Bibliotheca * Casimiriana *

5516
IX, 1.

IX 1

Nachgelaſſene

Schriften

von

J. Fr. W. Jeruſalem.

Erſter Theil.

Braunſchweig,
im Verlage der Schulbuchhandlung, 1792.

Ca A 4081

Bibliotheca * Casimiriana *

Vorbericht.

Schon in der Vorrede zu dem zweiten Theile der Betrachtungen hatte der Verfaſſer derſelben von ſeinen Leſern Abſchied genommen, weil er bei ſeinem Alter und bei der immer zunehmenden Schwäche ſeiner Geſundheit ſich nicht mehr die Kräfte zutraute, den nun noch übrigen Theil derſelben, der die Betrachtungen über die Wahrheiten der chriſtlichen Religion enthalten ſollte, und der eigentlich der Hauptzwek des ganzen Unternehmens war, wozu die erſteren nur hinleiten ſollten, noch auf eine der Würde und Wichtigkeit des Gegenſtandes angemeſſene Art auszuführen. „Es würde mich betrüben, ſagt er in eben dieſer Vorrede, dieſen Endzwek nicht erreicht zu haben. Da ich aber ſo viele würdige Männer kenne, von deren Einſicht,

ausgebreiteter Gelehrſamkeit und Wahrheitsliebe die Welt dieſe Ausführung weit vollkommner erwarten kann, ſo überlaſſe ich ſie dieſen ruhig." So ruhig er nun aber auch in Anſehung dieſer Ausführung ſelbſt war, überzeugt, daß die Wahrheit gewiß nie dabei verlieren würde, ſo kränkend blieb ihm dennoch der Gedanke, daß er der Welt dadurch nicht noch den Beweis ſeiner eigenen Ueberzeugung von der Wahrheit und Göttlichkeit dieſer Religion geben konnte; um ſo mehr, da diejenigen, die ſeine Denkungsart hierüber weniger kannten, die auch mit den mannigfaltigen Hinderniſſen unbekannt waren, welche die Verzögerung der völligen Ausführung veranlaſſt hatten, dieſe vielleicht ſelbſt einem Mangel an eigener Ueberzeugung, einem geheimen Gefühle von der geringeren Stärke ihrer Gründe, oder einer Bedenklichkeit, ſich überall offen und ohne Zurückhaltung zu erklären, zuſchreiben konnten. Aber die Vorſehung hatte ſein Leben ſchon weit über ſeine Erwartung verlängert; ihr überließ er es, wie weit ſie ihm auch noch die Erfüllung dieſes Wunſches gewähren würde, und begnügte ſich, jeden Tag, den er als ein neues Geſchenk froh und dankbar von ihr annahm, einzeln ſo nüzlich wie möglich zu machen, ohne für die Erfüllung größerer

rer und entfernterer Wünſche mit ängſtlicher Unruhe zu ſorgen.

Indeſſen blieb die Erforſchung und immer weitere Aufklärung dieſer Wahrheiten auch noch jezt ſein Hauptaugenmerk; ihnen widmete er mit freudigem Eifer ſeine heiterſten Stunden; hierauf bezogen ſich vorzüglich alle ſeine übrigen Beſchäftigungen; ſie waren ihm durch langes anhaltendes Nachdenken immer theurer und wichtiger geworden; und die Unterhaltung mit ihnen war jezt Bedürfniß und Erholung für ſeinen Geiſt. In ſeinen frühern Jahren hatte die Unterſuchung derſelben oft dazu gedienet, ſeinen Muth zu ſtärken und zu erhalten; und jezt waren ſie es vorzüglich, die den Abend eines mühevollen Lebens ſo heiter und froh machten.

Je lebhafter er aber den wohlthätigen Einfluß dieſer Wahrheiten in das Glük und die Ruhe ſeines Lebens empfand, um ſo mehr mußte er nothwendig auch wünſchen, eine Ueberzeugung, bei der er ſich ſelbſt ſo glüklich fühlte, auch in andern zu befördern. Immer hatte er ächtes geläutertes Chriſtenthum als das große Mittel angeſehen, wahre Aufklärung, Tugend und Glükſeligkeit unter einzelnen Men-

ſchen und im Ganzen zu verbreiten; und er hatte daher keinen angelegentlichern Wunſch, als den, daß dieſe Religion immer in ihrer eigenthümlichen göttlichen Lauterkeit vorgetragen, und beſonders nach ihrer innern Fruchtbarkeit und Wohlthätigkeit recht gekannt werden möchte. Hierauf gingen alle ſeine Anweiſungen, wo er Unterricht zu ertheilen hatte; hierauf bezogen ſich alle ſeine Unterredungen, ſo oft er Gelegenheit fand, über Religion zu ſprechen; und wenn auch das Gefühl von zunehmender Schwachheit ihm die Hoffnung raubte, im Allgemeineren ſelbſt noch etwas dazu beitragen zu können, ſo beruhigte ihn doch der Gedanke, daß die Vorſehung, unter deren Leitung auch die mannigfaltigen Zufälle geſtanden, welche die Ausführung ſeines Vorſatzes gehindert, ihm nur die Erfüllung ſeines Wunſches verſagt hätte, um dieſe Abſicht durch andre ſo viel vollkommner zu erreichen.

Der ſtrenge Winter von neun und achtzig ſchien ſeinen Lebensgeiſtern noch Einmal neue Thätigkeit zu geben; die größere Spannung der Nerven, die durch die auſſerordentliche Kälte verurſacht wurde, erhöhte ſeine Lebhaftigkeit, und gab ihm ſelbſt einen täuſchenden Anſchein von größerer

ßerer Stärke; viele ſeiner bisherigen Uebel ſchienen gehoben zu ſeyn, oder waren wenigſtens merklich vermindert; er fühlte ſich ungewöhnlich heiter; mit erneuerter Hoffnung und verdoppeltem Eifer ging er wieder an die Fortſetzung ſeines Lieblingsgeſchäftes, und freute ſich des ſchnellern Fortgangs deſſelben; jeden Morgen um fünf Uhr war er ſchon bei ſeiner Arbeit, und mehrere der hier folgenden Betrachtungen wurden in dieſer Zeit ausgearbeitet. Seine Abſicht ging jezt wohl nicht mehr dahin, den ganzen ehemals von ihm entworfnen Plan nach der Ordnung noch zu verfolgen; hierzu ſchien ihm die Zeit, die er, ſeiner Meinung nach, etwa noch vor ſich haben könnte, und die er, nach ſeinem Ausdrucke, nicht mehr nach Monaten und Jahren, ſondern nur nach einzelnen Wochen und Tagen, berechnete, viel zu kurz; vielmehr wünſchte er nur über einzelne Materien, die ihm beſonders wichtig ſchienen, ſich noch erklären zu können. Sehr oft ſagte er mit großer Lebhaftigkeit „ich mögte das vor meinem Ende noch ſo gern ausführen; ich mögte darüber noch ſo gern meine Gedanken ſagen;“ und gewiß würden auch viele dieſer Abhandlungen vollſtändiger ausgeführet ſeyn, wenn nicht eben dieſe

Lebhaftigkeit, und ſein immer reger, und mit jedem Tage zunehmender Eifer, den kleinen Reſt ſeines Lebens noch ſo nüzlich als möglich zu machen, den Wunſch in ihm erregt hätte, auch noch über verſchiedene andre Dinge ſeine Ideen auszuführen; wie davon die mannichfaltigen Entwürfe zeugen, die ſich unter ſeinen Papieren finden, und wovon einige nach ſeiner Anweiſung unter den vermiſchten Aufſätzen auch noch gedruckt erſcheinen werden. Hierzu kamen dann auch noch oft äuſſerliche unvorhergeſehene Abhaltungen, denen er theils nicht ausweichen konnte, theils nicht ausweichen mogte, weil er dabei Gelegenheit fand, einzelnen Menſchen nützlich zu werden, und weil er das gegenwärtige und gewiſſere, wenn gleich kleinere Gute, einem ungewiſſern größer ſcheinenden Guten nicht aufopfern wollte. Oft ſeufzte er zwar über dieſe ihm läſtigen Störungen, ſetzte dann aber gewöhnlich gleich hinzu: „ich konnte doch dem Menſchen einen Gefallen damit thun, und das mogte ich ihm nicht verſagen.“

Als völlig vollendet ſah er wohl keine dieſer Abhandlungen an; nur die erſte Hälfte der erſten Betrachtung hatte er durch einen jungen Geiſtlichen in Riddags-

hauſen

hauſen abſchreiben laſſen; die andre Hälfte lag auf ſeinem Tiſche, wie er ſtarb; man ſah, daß er daran gearbeitet hatte; und bei den übrigen iſt es gleichfalls ſehr ſichtbar, daß ſie noch durchgeſehen und vollendet werden ſollten. Einige ſind noch bloßer Entwurf. Bei aller dieſer Unvollkommenheit waren dennoch diejenigen von ſeinen Freunden, die am mehrſten damit bekannt waren, der Meinung, daß es dem größten Theile ſeiner Leſer angenehmer ſeyn würde, dieſe Betrachtungen, welche die letzten Reſultate eines ſo langen und unermüdeten Nachdenkens über dieſe Wahrheiten enthalten, und wovon jeder Bogen unter der lebhaften Vorſtellung geſchrieben wurde, daß es ſehr wohl der letzte in ſeinem Leben ſeyn konnte, und daß er, ehe er ihn geendigt hätte, vielleicht ſchon die gewünſchte vollkommnere Aufklärung über dieſe Wahrheiten erhalten haben würde, ganz unverändert zu leſen, als in einer fremden Einkleidung, oder mit fremden Zuſätzen, ſo viel ſie auch ſonſt an Vollſtändigkeit dadurch gewinnen mögten. Durch dieſes Urtheil beſtimmt, übergeben wir alſo hier dem Publikum, dieſe letzten Ueberreſte der Arbeiten unſers ſeligen Vaters, ganz unverändert, und ſo wie ſie mit möglichſt gewiſſenhafter Genauigkeit nach ſei-

nen Handſchriften abgeſchrieben ſind. Mögte der wichtigſte und angelegentlichſte Wunſch ihres Verfaſſers noch nach ſeinem Tode dadurch erfüllt werden! mögten ſie noch dazu dienen, in ihren Leſern die Ueberzeugung zu erwecken und zu verſtärken, deren er ſich noch in den letzten Tagen ſeines Lebens, und auch noch ſterbend ſo dankbar freute, daß die chriſtliche Religion eine unerſchöpfliche Quelle der Weisheit und der Beruhigung ſey.

P. C. Jeruſalem.

Abriß der ganzen Ausführung.

1. Allervollkommenſte Offenbarung. Unterricht in der Religion durch Chriſtum.

2. Zuſtand der Welt um dieſe Zeit. Zuſtand der Menſchheit in Anſehung ihrer Aufklärung und Moralität. Bei den Römern und Griechen. Ihre Religionskenntniß — die öffentliche Religion. Wie die Lehre von Gott war, wie die Sittenlehre, wie die Lehre von der Unſterblichkeit der Seele — Aeuſſerſter Verfall auf der einen Seite und auf der andern auch wieder beſte Lage zur Verkündigung einer beſſern Religion. Politiſche Verfaſſung. Politiſcher und moraliſcher Zuſtand der Juden; Verfall derſelben. Joſephus. Reſultat.

3. Umſtände bei der Geburt Jeſu. Sein Geſchlechtregiſter.

4. Dunkelheit ſeiner Kindheit und Jugend.

5. Sein öffentlicher Auftritt, Wandel, Charakter, Tod und Auferſtehung. Ich finde hier allein ſchon ſo viel Wahres, ſo viel Ueberzeugendes — daß, wenn dieſer Menſch noch hätte ein Betrüger ſeyn können, es der größte Widerſpruch wäre.

6. Was er beſonders von ſeiner Perſon und Beſtimmung ſagt — und was ſeine Apoſtel davon ſagen. Namen; Sohn Gottes, Meſſias, Mittler.

7. Auſſerordentliche Größe und Hoheit ſeiner Perſon.

8. Auſſerordentliche und der Gottheit würdige Beſtimmung.

9. Wie er beides bewieſen — Großer Beweis aus ſeinem herrlichen Charakter, ferner aus ſeinen Wundern, aus ſeiner Auferſtehung.

10. Unwiderſprechliche Glaubwürdigkeit von allen Dreien.

Erſter großer Schluß hieraus, daß ich ihn mit aller Zuverſicht als den göttlichen Bevollmächtigten anſehen, und ihn mit meinem Vertrauen, in Anſehung ſeiner Befehle, ſeiner Lehren und Verheiſſungen ehren kann, wie ich den Vater ehre.

11. Sein eigener und der Apoſtel Beweis, daß er der verkündigte Meſſias ſey.

12. Kur=

12. Kurze Betrachtung über dieſe Weiſſagung. Ob die ältere jüdiſche Kirche vor der babyloniſchen Gefangenſchaft eine Idee von einem Meſſias gehabt — was ſie ſich darunter gedacht; wie Chriſtus ſie auf ſich gedeutet. Einwurf gegen dieſe von den Evangeliſten und Apoſteln angeführten Deutungen.

13. Wie er den aus jenen Weiſſagungen entſtandnen irrigen Glauben ſo herrlich berichtiget, und die ältere wahre Vorſtellung und Verkündigung als der wahre Heiland erfüllet.

14. Und dieſe wirkliche Ausführung ſeiner groſſen Beſtimmung iſt denn der unwiderſprechlichſte Beweis, daß er der Heiland, der Erlöſer, der Mittler, den Gott dazu in die Welt geſandt hat, ſey.

15. Wirkliche Ausführung. Weſentlichſte Grundſätze aller wahren Religion. Gott, Rechtſchaffenheit und zukünftiges Leben. Erſter Grundbegriff von allem. Gott.

16. Allervollkommenſter Unterricht, den der Heiland hiervon giebt — daß Gott der allervollkommenſte Geiſt, deſſen Grundeigenſchaft unveränderliche Liebe zur höchſten Vollkommenheit, oder unendliche Güte, mit unendlicher Weisheit verbunden iſt — der Vater aller Geſchöpfe, beſonders aller Menſchen ſey.

17. Unmittelbarer Regent der Welt, ohne alle Untergötter (die Engel nur Diener). Specielleſte Vorſehung.

18. Beſonders der moraliche Regent der Welt; nur hier der Vergeltungszuſtand noch nicht.

19. Allerreinſte und erhabenſte Vorſtellung, die die erleuchtetſte Vernunft ſich von dem höchſten Weſen machen kann, mit der allerherrlichſten Popularität verbunden, ſo daß auch der Allereinfältigſte dieſen ſeinen Gott daraus kennen lernt, und ſich voll Ehrerbietung, Gehorſam und Vertrauen gegen ihn fühlet.

20. Zweites Hauptſtük ſeiner Religion, nämlich Anweiſung zur Rechtſchaffenheit und Heiligung. Allgemeine Anweiſung — vollkommen ſeyn, wie der Vater; oder Liebe Gottes. Der Grund dazu liegt in dem ſchon gegebenen Unterricht von Gott. Dieſe Liebe das allerreinſte und vollkommenſte Principium des ganzen Verhaltens gegen Gott; zugleich das allerreinſte, vollkommenſte und fruchtbarſte aller Rechtſchaffenheit. — Natur dieſer Liebe — Beſchaffenheit derſelben; von ganzem Herzen.

21. Die Liebe des Nächſten, als das zweite Hauptgeſez, unmittelbar hiermit verbunden. Erklärung derſelben.

22. Erſte Hauptbeſtimmung: Allgemeinheit — Erklärung hiervon. Nothwendigkeit und Billigkeit derſelben in der wahren Bedeutung. Freundſchaft und Vaterlandsliebe nicht beſonders empfohlen.

23. Zweite Hauptbeſtimmung: wie uns ſelbſt. Erklärung hiervon. Billigkeit und Nothwendigkeit hiervon.

24. Beſondre Anwendung, auf Arme. Wahre Art dieſer Liebe.

25.

25. Auf Irrende, Schwache, Laſterhafte. Wahre Erklärung von dieſer.

26. Liebe der Feinde. Wahre Erklärung. Billigkeit und Nothwendigkeit derſelben.

27. Dieſe Liebe das ganze Geſez der Chriſtus-Religion. Die einzige Stütze der ganzen menſchlichen Geſellſchaft.

28. Schränkt die Sittenlehre nicht zu enge ein, und läßt den Leidenſchaften nicht zu viel Raum. Alle andre Pflichten ſind nothwendige Vorbereitung, oder Reſultat: Mäßigung der Begierden, Wachſamkeit über ſich ſelbſt. Mißtrauen zu ſich, wahre Schäzung der irdiſchen Güter, wahre Schäzzung des Kreuzes.

Hauptgrund: beſtändige Vorhaltung der Allgegenwart Gottes, und ſeiner vergeltenden Vorſehung.

29. Allerhöchſte Vollkommenheit dieſer Sittenlehre mit der höchſten Simplicität und Popularität verbunden.

30. Vergleichung derſelben mit der Heidniſchen.

31. Aber Schönheit und Vollkommenheit der Tugend iſt für den Menſchen allein nicht genug.

32. Die Aufklärung ſeiner Beſtimmung muß dem Menſchen erſt den rechten Muth geben, dies Sittengeſez auszuüben — Nun wird Gott erſt ſein höchſtes Gut. Zugleich ſehe ich hier den groſ-

ſen Grund von dem Geſetze der Liebe; und dabei die Wichtigkeit der übrigen Vorbereitungsmittel.

33. Hier kläret ſich das große Verdienſt des Erlöſers, die große Abſicht ſeiner Sendung erſt recht auf, und nun wird mir in der Hoheit ſeiner Perſon, und in ſeiner Geſchichte nichts zu groß. — Höchſte Glaubwürdigkeit, die ſie durch ſeine Auferſtehung erhält.

33. b. Hauptbegriff dieſer großen Lehre.

34. Die Aufklärung und Allgemeinheit dieſer großen Wahrheit, ganz allein ſein Verdienſt.

35. Die damalige Philoſophie that dazu nichts.

36. Unſre jetzige Philoſophie würde ihr auch nie, weder die Gewißheit, noch die Allgemeinheit geben.

37. Einwurf: ſie ſey ohne Philoſophie doch nur Aberglaube. Genug, ſie wird als wahr, als wohlthätig, als befriedigend angenommen, und ſo wie die Philoſophie hinzukömmt, gewinnt ſie, und wird wahrer. Dies iſt der Unterſchied zwiſchen Wahrheit und Aberglauben; dieſer verlieret, aber die wahre Religion kann nur dadurch gewinnen. Unſre Bücher von der natürlichen Religion.

38. Der Heiland bleibt aber bei dieſem Hauptbegriffe noch nicht ſtehen, ob er gleich der weſentlichſte iſt, ſondern giebt darüber noch einige beſondre Aufklärungen, die ihn der ſchwächeren Vernunft nicht nur ſehr erleichtern, ſondern die große Be-

Beſtimmung dieſes Sohnes Gottes, und die ganze Oekonomie Gottes mit dem menſchlichen Geſchlechte, in ein größeres Licht ſetzen. Dieſe ſind:

39. Erſtlich die Auferſtehung. Eigentliche Erklärung hiervon. Seine Auferſtehung.

Das Chriſtenthum muß von zwei Seiten betrachtet werden. Es iſt erſtlich eine Wiederbekanntmachung und auſſerordentliche Aufrichtung der natürlichen Religion, in ſofern ſie der menſchlichen Geſellſchaft zur Beförderung der Tugend angemeſſen iſt. Dann aber enthält es auch die Nachricht von einer Haushaltung, die die Vernunft nicht entdecken konnte, die aber zur Beförderung der Rechtſchaffenheit und Ruhe ſo vielmehr eingerichtet iſt. — Und deswegen iſt nun der Glaube an Chriſtum ſo beſonders wichtig. Buttlers Beſtät. 202.

40. Zweitens: daß dies große Geſchäfft ihm übertragen ſey. Eigentliche Erklärung und Abſonderung von der ſinnlichen Vorſtellung.

41. Drittens: das damit verbundene und von Chriſto zu haltende jüngſte Gericht. Weſentlicher Begriff hiervon, mit Abſonderung der ſinnlichen Vorſtellungsarten. Wichtigkeit dieſer Lehre, in ihrem wahren Geſichtspunkte angeſehen. Wie wichtig hier wiederum das Geſetz der Liebe.

42. Der Himmel und die ewige Seligkeit.

43. Aber als Sündern würde uns hier noch eine große Beruhigung fehlen — wie auch dieſe der Heiland uns noch giebt. Hier ſein Tod. Erklärung.

Groſſe herrliche Ermunterung durch ſeinen verſöhnenden Tod. Erklärung dieſer Verſöhnung — Vollkommenſte Beruhigung — ſtärkſte Ermunterung dadurch. Summariſche Betrachtung der Gröſſe und Vollkommenheit der Erlöſung Jeſu, und der Seligkeit, die wir dadurch erlangen — Befreiung von der Herrſchaft und Strafe der Sünde; Kindſchaft Gottes, Vereinigung mit Gott. Erlöſung und Verſöhnung beziehen ſich immer auf beides. Und Chriſtus iſt nun unſer Erlöſer, Heiland, Seligmacher, Verſöhner, Mittler, im allerhöchſten Verſtande.

44. Summariſche Ueberſicht dieſer allervollkommenſten Religion, und der dadurch bewirkten allervollkommenſten Erleuchtung.

Hätte Jeſus eine falſche Abſicht gehabt, ſich nur einen Anhang machen wollen, oder die Apoſtel ſich nur hintennach dieſes geiſtliche Reich erdacht, wo käme nun dieſe göttliche Religion her? Von den gewiſſenloſeſten Betrügern. Und die Verfaſſer der Evangelien hätten die Religion hintennach erſt erdichtet; aber die Religion war ja vor Bekanntmachung der Evangelien ſchon da; und wer konnte ſie dichten? Wo war das Complot? Geſezt nun, in den Büchern, die die Quellen dieſer herrlichen Religion ſind, ſtünden einige Nebengeſchichten, die uns etwas anſtößig wären, die aber unter den erſten Bekennern herumgegangen, könnte dadurch die Geſchichte im Ganzen im geringſten verdächtig werden?

Dies iſt nun unwiderſprechlich die allervollkommenſte Religion Jeſu. Nicht, wie die Vernunft und die Philoſophie ſie nach und nach ausgearbeitet; die

die erſten Lehrer waren die Leute dazu nicht; auch die Evangeliſten nicht, die dem Heiland eine ſolche Religion hintennach andichten konnten; ſo bald die Menſchen mit ihrer Philoſophie daran zu künſteln anfingen, ſo wurde ſie verſtellt. So iſt ſie in ihren Urkunden, wie Jeſus und ſeine Jünger ſie gelehret haben; und in dieſer Simplicität iſt ſie die allervollkommenſte, die Gott den Menſchen geben konnte, und die der Atheiſt ſelbſt, wenn er ſie für möglich hielte, dafür erkennen müßte.

45. Bedingungen, die an unſrer Seite erfordert werden, wenn nun dieſe Religion an uns ihre ſeligen Wirkungen beweiſen ſoll.

Kurze Geſchichte des Wortes Glauben. Verſchiedene Bedeutung deſſelben; die eigentliche proteſtantiſche Erklärung; in welchem Sinn er den Werken entgegen geſezt iſt; unglüklicher Streit hierüber; dieſer höret ganz auf, durch die allgemeinere und eigentlich bibliſche Bedeutung, nämlich Annehmung Chriſti, dafür er uns von Gott gegeben iſt. Unnützer Streit über Verdienſt der Werke.

46. Mittel zur Erweckung und Erhaltung des Glaubens. Fleiſſige Betrachtung der Lehren Jeſu. Vorhaltung der großen Beſtimmung. Uebung zu eigener Erfahrung. Gnade. Gott hat nun alles gethan; nun müſſen auch wir als vernünftige Menſchen handeln. Natürliche Kräfte. Hier ſind für uns keine natürlichen Kräfte mehr, hier iſt ſchon alles Gnade. Jezt kömmt es auf uns an, ſie zu gebrauchen und anzuwenden. Gott höret nicht auf, mit uns als vernünftigen freien Menſchen zu handeln. Wortſpiel wegen der natürlichen Kräfte. Das

Nicht-

Nichtwiderſtehen. Erklärung der harten Redensarten, als wenn Gott alles thue. Sie kommen aus der alleräelteſten Sprache, da Gott alles, ſowol die Handlungen der Menſchen als die Wirkungen der Natur, zugeſchrieben wurden. Andre Sprüche dagegen: „Glaube wird dem Menſchen überlaſſen. Schaffet daß ihr ſelig werdet. — Wir bitten, laſſet euch verſöhnen mit Gott. — Meine Schafe hören meine Stimme, und folgen mir."

47. Oeffentlicher Gottesdienſt. Die beiden von Chriſto ſelbſt verordneten Gebräuche.

48. Taufe. Große Bedeutung derſelben.

49. Abendmahl. Großer bedeutender Zwek. Mißdeutung, Zwek. Wie die Idee von Opfer dazu gekommen, und wie dies den Aberglauben veranlaſſet hat. Einſetzungsformel.

Wie bei dem öffentlichen Gottesdienſte vornehmlich das Andenken Chriſti als des großen Erlöſers der Welt, und ſeines unendlichen Verdienſtes, und des Verhältniſſes, worin er nach der Verordnung Gottes gegen uns, und wir gegen ihn, ſtehen, erhalten werden muß. Phil. II. Wird dies verſäumet, ſo benehmen wir der Religion ihre Hauptnerve; und unſre Moral wird mattes ſchönes Geſchwätz. Die Ehre Gottes verlieret dabei nichts; alle Ehre Chriſti geht zur Verherrlichung Gottes. Schwärmeriſcher Mißbrauch hierbei.

50. Gebet. Da es die natürliche Wirkung des Gebetes iſt, dem Menſchen das Gefühl ſeiner Schwachheiten und Bedürfniſſe, und ſeiner Abhängig-

gigkeit von Gott tief einzuprägen, auch die Menſchen von dem Sinnlichen zu erheben; da das Gebet zugleich ein weſentlicher Theil der vernünftigen Verehrung eines Geſchöpfes gegen ſeinen Schöpfer iſt, ſo ſollte der himmliſche Lehrer die Menſchen auch zum Gebet auffordern; und da die Seele nicht lange in dieſer tiefen Einkehrung aushalten kann, ſo mußte die vorgeſchriebene Vorſchrift ſehr kurz ſeyn, und nur die vornehmſten Dinge in den nachdrüklichſten Worten enthalten.

51. Heiliger Geiſt. Verheiſſung davon.

52. Was iſt alſo Endzwek des Chriſtenthums? Und wer iſt der Chriſt? Nicht Dogmatik, nicht Dogmatiker.

Welches ſind die Grundartikel?

Wohlthätigkeit der Religion.

Unterſchied zwiſchen Aberglauben und Unglauben.

Verhältniß von allen dreien gegen die Individua, gegen den Staat.

Chriſtenthum blieb auch in den rauheſten Zeiten. Wohlthätigkeit deſſelben, auch noch bei dem damals herrſchenden Aberglauben; Ehre und Schutz der Keuſchheit und Liebe der Armen ſo viel nöthiger, bei dem allgemeinen Raube, und dem Mangel aller Policei.

Auch

Auch noch wohlthätig da, wo der Deismus daſſelbe verdrängt — erhält wenigſtens die beſte natürliche Religion.

Unentbehrlichkeit der Ehre der Bibel, der Lehre von Chriſto und ſeiner Geſchichte dabei.

Die natürliche Religion würde ohne dieſelbe nie ihre Feſtigkeit erhalten, muß immer Hauptgrund der Religion bleiben — Chriſtenthum kann allein wahre natürliche Religion erhalten. Beweis die Geſchichte.

Würde der Bibel, oder der geoffenbarten Religion, der Thermometer der natürlichen Religion, der Tugend, und der Ordnung der Societät.

Nur zu bedauren, daß das Chriſtenthum oft ſo ſchief genommen — auch der natürlichen Religion oder der Vernunft entgegengeſezt, in armſelige kindiſche Kleinigkeiten geſezt wird.

Was die Welt durch das Chriſtenthum gewonnen hat. Ob es je im Ganzen aufhören könne — unmöglich.

Ob der Staat durch die Laſter gewinne —

Ob die Societät mit dem vollen Chriſtenthume beſtehen könne — gegen Bayle.

Blühender Zuſtand der Societät bei völlig ausgeübtem Chriſtenthume.

Der wahre Chriſt der beſte Bürger, der beſte Menſch.

Pflichten der Obrigkeit in Anſehung der Religion.

Toleranz.

Gute Erziehungsanſtalten für die Jugend.

Erſte

Erſte Betrachtung.

Zuſtand der Welt

zu

der Zeit der Geburt Jeſu.

Jeſus von Nazareth wird gebohren. Die allermerkwürdigſte Epoche, ſo lange die Welt geſtanden hat! Um die Wichtigkeit derſelben einzuſehen, iſt es nöthig, vorher eine kurze Betrachtung über den damaligen Zuſtand der Menſchheit in Anſehung der Vernunft und Religion anzuſtellen. Ich rede hier aber nicht von der Vernunft überhaupt. Denn daß es zu allen Zeiten und unter allen Völkern einzelne Menſchen von großen Geiſteskräften gegeben, die ſie zur Bildung ihrer Zeitgenoſſen und der Societät, worin ſie lebten, nach der jedesmaligen Lage der Menſchheit anzuwenden geſucht, braucht keines Beweiſes. Ich rede hier von der Vernunft **in Abſicht auf die Religion:** nämlich in Abſicht auf die Erkenntniß und Verehrung eines ewigen, allerhöchſten, weiſeſten und gütigſten Weſens, Schöpfers und moraliſchen Regenten der Welt. Ich will auch hier nicht unterſuchen, wie weit die Vernunft überhaupt

zur Erkenntniß dieſer großen Wahrheit ſich erheben kann. Ich habe hierüber in einer meiner vorigen Betrachtungen einige Unterſuchungen angeſtellt. Ueberhaupt führet die abſtrakte Unterſuchung über die möglichen Kräfte der Vernunft, und wie weit ſie in der Folge ſich noch entwickeln und erheben kann, mit Sicherheit nicht ſehr weit. Dagegen kann man gar zu leicht von der einen oder der andern Seite die eigentlichen Grenzen überſchreiten, und darüber auf ſolche Sätze geleitet werden, wobei die Wahrheit mehr verliehrt, als gewinnt, und man ſich die Beſtimmung der Menſchheit ganz anders denkt, als ſie nach der wirklichen Abſicht des Schöpfers zu ſeyn ſcheint. Geſchichte und Erfahrung können uns allein mit Zuverläßigkeit leiten; und wo dieſe uns verlaſſen, da können wir nicht behutſam genug gehen. Wir haben zwei Erfahrungen, die beide gleich unwiderſprechlich ſind. Die eine iſt: daß die Vernunft, wenn ſie einmal durch hinreichende Veranlaſſungen erwekt worden, durch ihre innere eigenthümliche Kraft in der fernern Anwendung dieſer Veranlaſſungen, wenn die übrige Lage, Zeit und andre unüberwindliche Hinderniſſe ihr nicht im Wege ſtehn, ſolche Fortſchritte machen, und mit einer ſolchen elaſtiſchen Kraft ſich heben kann, die ſie, bei aller ihrer Kühnheit, ſich vorher nur als möglich zu denken

nicht

nicht gewagt hätte. Auf der andern Seite iſt dagegen auch die Erfahrung, daß die Vernunft, ſo lange ſie durch dergleichen Veranlaſſungen und Reize nicht erwekt wird, dieſer ihrer herrlichen Kräfte ſich völlig unbewußt, in dem unthätigſten Schlummer immer fortdauern, oft auf der Grenze der Wahrheit, die ſie zur vollen Aufklärung führen würde, ohne einen einzigen Schritt vorwärts zu thun, ſtehen bleiben, und daß ſo die Menſchheit in ihrem kindiſchen Zuſtande Jahrtauſende fortleben könne, ohne ſich nur durch einen Schritt daraus zu erheben. Der nächſte und natürlichſte Schluß hieraus iſt nun wol dieſer: daß es nicht ſowol die eigentliche Beſtimmung der Vernunft iſt, nach eigener Willkühr ſelbſt zu erfinden, als die Veranlaſſungen, wenn die Vorſehung ſie entſtehen läßt, nach der ihr hierzu mitgetheilten Kraft anzuwenden. Die erſte Veranlaſſung ſelbſt aber ſcheint der Schöpfer und Regent der Welt ſich vorbehalten, und nach ſeiner unendlichen Weisheit, womit er den Gang derſelben von Ewigkeit zu Ewigkeit geordnet, in denſelben ſo verwebt zu haben, daß ſie nur zu der Zeit, und in der Gegend und in der Ordnung ſich entwikkeln konnte, die er nach ſeinem unendlichen weiſen Plan, den wir nach unſrer Kurzſichtigkeit aber nie überſehen können, für den ſchiklichſten dazu erwählet

hat. So iſt die Menſchheit, von ihrer Entſtehung an, zu den verſchiedenen Stufen ihrer Aufklärung bisher gekommen; und ſo hat auch unſre Vernunft urſprünglich dieſen Veranlaſſungen alle die großen Entdeckungen zu verdanken, die ſie zur Aufklärung unſers Zeitalters bis zum Erſtaunen ſchon bearbeitet hat, und zur immer größern Verherrlichung des Schöpfers und zum Beſten der Menſchheit fernerhin auch noch immer mehr bearbeiten wird. Unſre erſte und heiligſte Pflicht iſt es hier, daß wir bei jeder neuen und wohlthätigen Entdeckung unſer Herz voll Bewunderung und demüthigſten Danks zu Gott erheben, daß ſeine Vorſehung ſich ſo gnädig gegen uns erweiſet; aber daß es uns nicht einfalle, unſre Brüder deswegen mit Verachtung und als weniger geliebt von unſerm gemeinſchaftlichen, weiſeſten und beſten Vater anzuſehen, oder ihn ſelbſt zur Rechenſchaft zu fodern, warum er dieſen ungleich größern Theil ſeiner Kinder, ohne alle dergleichen Erweckungen, in ihrem kindiſchen Zuſtande bisher gelaſſen, und wann er dann auch ihre Vernunft daraus erwecken wolle. Dieſe Veranlaſſungen und Erweckungen kommen uns zwar äußerſt zufällig vor, weil wir die Verbindungen, wodurch ſie zu uns kommen, nicht vorherſehen, ob ſie gleich in dieſer weiſen und großen Verbindung von ihrem erſten

An-

Anfang her eben ſo gegründet ſind, als diejenigen Wirkungen, deren nächſte Urſachen uns vor Augen liegen. Denn ſo wie in der Ewigkeit der große Plan der Schöpfung, wie Alles in dem unendlichen Raume neben einander ſeyn, und in alle Ewigkeit auf einander folgen ſoll, nur Ein göttlicher Blick war, und dies alles durch das allmächtige Wort: **Es werde!** auf Einmal ſeine unveränderliche Anlage dazu erhielt: ſo bekam auch auf dieſer unſrer Welt jeder Atom ſeine Lage, und jede Begebenheit ihren Zeitpunkt, und hiermit auch jedes Individuum in unſerm Geſchlechte den beſtimmten Zeitpunkt ſeiner Exiſtenz, ſeine angewieſene Stelle, ſeine Verbindungen, ſeinen Wirkungskreis, ſein Maaß von vernünftigen Kräften; und der Weiſe, den die Vorſehung zu mehrerer Aufklärung der Welt erwählet, den ſcharfſinnigen Beobachtungsgeiſt, daß ſolche Vorſtellungen in ihm entſtanden; daß er zu ſolchem Nachdenken dadurch geleitet, und zu ſolchen Trieben ſich dadurch erwekt fühlte; daß in der vollkommenſten Harmonie mit den übrigen Veranlaſſungen, die die Vorſehung für eben den Zeitpunkt verordnet, über die Menſchheit, nach dem Maaß ihrer Empfänglichkeit, in der Gegend und in dem Grade des Lichts diejenige Erleuchtung entſteht, welche dieſe Vorſehung nach ihrer Weisheit erwählt hat.

Denn die moraliſche Regierung der Welt oder der Einfluß der Menſchen in deren Veränderungen, und der phyſiſche Lauf der Natur iſt Ein Gang, alles Eine und dieſelbige Ordnung, in welcher, nach jenem mit unendlicher Weisheit gewählten Plan, die Begebenheiten in der Welt in ihrem beſtimmten Zeitpunkte ſich entwickeln und auf einander wirken und folgen ſollen; und man könnte ſich von der Weisheit und Vorſehung dieſes allerhöchſten Urhebers und Regenten der Welt keine verkehrtere und verächtlichere Vorſtellung machen, als wenn man die moraliſchen Begebenheiten der Welt von dem phyſiſchen Laufe der Natur, als zwei von einander ganz verſchiedene Wege, ſich vorſtellen, und die Verbindung der moraliſchen entweder nur als zufällig, oder als gelegentlich und hinten nach damit verbunden, ſich vorſtellen wollte. Da nun alles, was wir Kräfte und Ordnung der Natur nennen, urſprünglich nichts als mit unendlicher Weisheit geordnete Wirkungen des allmächtigen göttlichen Willens ſind, ohne daß auch alle Vernunft nur erklären könnte: wie der Schöpfer überhaupt unſern Seelen dieſe vernünftige Kraft zu emfinden und zu denken mitgetheilt hat, noch auch das Maaß und die Ordnung zu beſtimmen wagen dürfte, in welcher ſie wachſen und fortdauren ſollen, und worüber der Schöpfer

nie

nie gehen wollte; und da wir dieſen Gang der Vorſehung, der bis in die Ewigkeit fortgeht, nach den wenigen Schritten, die wir davon kennen, nicht zu beſtimmen vermögen; Gott auch nach ſeiner Weisheit gleich in der erſten Grundlage der Natur, ſolche Triebfedern, Kräfte und Keime, phyſiſche und geiſtige, in dieſelbe gelegt haben kann, die erſt nach Jahrtauſenden, wider alle unſre jezzige Erfahrung, Schlüſſe und Vermuthungen, ſich entwickeln, wo ſie zur Beförderung ſeiner weiſen Abſicht die gewählte Wirkung hervorbringen ſollen: wäre es denn nun nicht weit vernünftiger, daß wir jede Aufklärung in der Religion, ohne vorher erſt lange über die unfruchtbare ſchwankende Theorie von der möglichen Kraft der Vernunft zu ſtreiten, (genug, wenn ſie unſre Seelen mit Licht und Kraft erfüllet, und uns ſolche Aufſchlüſſe giebt, die die angelegentlichſten Bedürfniſſe und Wünſche unſrer vernünftigen Natur befriedigen), daß wir, ſage ich, dieſe Aufklärung, wie jede andre wohlthätige Entdeckung, die Gott nach ſeiner Weisheit in dem Gange ſeiner Vorſehung entſtehen läßt, dankbar annähmen, und die Kräfte unſrer Vernunft dazu anwendeten, ſie zur Beförderung der Wohlfahrt der Menſchen ſo gemeinnützig als möglich zu machen, und darin vielmehr unſre, für uns immer unerſchöpfliche Kraft zu erwei-

ſen ſuchten, als wenn wir, um die Kräfte der Vernunft zu erheben, (als wenn dies eine uns ganz eigenthümliche, und von allem göttlichen Einfluß ganz unabhängige Kraft wäre) die Hülfen, welche die Vorſehung ihr in dieſer allerwichtigſten Angelegenheit geben wollte, und worin wir doch wahrhaftig, wenn wir nicht ungerecht und undankbar gegen ſie ſeyn wollen, dieſen höhern Einfluß nicht miskennen werden, verächtlich und verdächtig machen, und dadurch bei Tauſenden von Menſchen die wohlthätigſten Wirkungen ſchwächen oder gar vernichten wollten, die ihnen ihre Vernunft doch nimmermehr erſetzen könnte? So würde es auf der andern Seite eben ſo undankbar und ungerecht ſeyn, wenn man, um den Werth dieſer, durch eine nähere Veranſtaltung der Vorſehung zu uns gekommenen Aufklärung noch ſo vielmehr zu erheben, dieſe als die einzige Quelle aller wahren Erkenntniß und alles moraliſchen Guten in der Welt anſehen, den natürlichen Vernunftkräften, wo ihre Wirkungen auch noch ſo ſichtbar ſind, alles Vermögen dazu abſprechen, und, um den Schöpfer ihrer Schwächen wegen zu rechtfertigen, (als wenn ſie dabei nicht dennoch eben die herrliche und wohlthätige Kraft Gottes wäre) die ganze Schuld dieſer Schwäche (als wenn dies nun Rechtfertigung des Schöpfers genug wäre)

auf

auf einen angenommenen Verfall des erſten Stammvaters der Menſchen ſchieben wollte.

Da nun bei dieſen abſtrakten Unterſuchungen über die Kräfte der Vernunft ſo wenig mit Gewißheit auszumachen, und die Gefahr ſo leicht iſt, von beiden Seiten die Grenzen der Wahrheit zu überſchreiten; iſt es denn nicht viel ſicherer, daß man es auf die Entſcheidung der Geſchichte ankommen laſſe, wie weit ſie wirklich gekommen iſt, und wie weit ſie in dieſer oder jener Zeitperiode, in dieſer oder jener Lage der Welt und der Menſchheit gekommen iſt? Denn geſezt: unſre jetzige ſo aufgeklärte Religion, ſo weit wir ſie natürlich nennen, wäre eine ſo ganz eigenthümliche Kraft unſrer Vernunft, die dem Lichte, das Jeſus in die Welt brachte, nichts zu verdanken hätte; ſie hätte aber zu der Zeit, wie das Licht des Evangelii aufging, dieſe Aufklärung noch nicht gehabt; ſie wäre zwar auf herrliche Einſichten gekommen, hätte einzelne herrliche Blicke gehabt, die auch unſre Vernunft noch bewundern müßte; aber es wären meiſtens nur einzelne Blicke geweſen; es hätte ihnen an Sicherheit und Feſtigkeit, an hinreichender Deutlichkeit, und an Kraft, die allgemeinere Aufklärung zu befördern, gefehlet; es wären mehr Geheimniſſe einzelner Weiſen, einzelner Schulen geweſen, von de-

nen ſie zur Aufklärung der Menſchheit über-
haupt ſich nicht hätte verbreiten können; und
ob ſie gleich noch beſonders in den lezten Jahr-
hunderten, die vor der Geburt Jeſu herge-
gangen, durch die bewundernswürdigſte
Spannung der edelſten Seelenkräfte, in al-
len Künſten und Wiſſenſchaften ſich zu einer
Vollkommenheit erhoben, daß ihre Werke für
uns noch immer unerreichbare Muſter ſind; ſo
hätten ſie dennoch zur Verbeſſerung der öffent-
lichen Volksreligion, dem unwiderſprechlich
einzigen Mittel, die Menſchheit aus ihrer
Sinnlichkeit zu ihrer moraliſchen Bildung im
Ganzen aufzuklären und zu beſſern, nicht nur
nichts geholfen, ſondern jene wäre vielmehr
noch abſcheulicher geworden, und hätte den
ſchreklichen Verfall der Sittlichkeit noch im-
mer vermehret!

Und wenn wir nun hiergegen ſehen, was
das Licht des Jeſus von Nazareth, das un-
mittelbar auf dieſen Zeitpunkt folgte, aber
gewiß nicht aus einer dieſer Schulen kam, auf
einmal für eine allgemeine Senſation machte;
wie die Aufklärung ſich verbreitete, in einer
Zeit von zwei bis dreihundert Jahren, die al-
lererſtaunlichſte Revolution bewirkte; daß der
mächtigſte öffentliche Gottesdienſt, der allen
irdiſchen Abſichten, Neigungen und Leiden-
ſchaften der Menſchen, ſo ſehr ſchmeichelte,
gleich-

gleichſam von der Erde verſchwand; daß wenn das Licht nicht gerade in dieſem Zeitpunkt und bei dieſer Lage der Welt aufgegangen, ſondern dieſer Jeſus ein paar hundert Jahre eher gekommen, und in einer andern Weltgegend, ja auch nur unter jedem andern Volke geboren wäre, daß auch vielleicht nur der Name von ihm nicht bis auf uns gekommen ſeyn, und dies Licht, das gleich nach ſeinem Aufgang ſeine Strahlen ſo ſchnell über die Erde verbreitete, und bis an ihr Ende dieſe ſeligſte Aufklärung über die Menſchheit noch immer mehr ausbreiten wird, nicht mehr als ein Meteor geweſen und in der einzigen Gegend, wo es bemerkt worden, auch wieder verſchwunden wäre; und eben ſo wie deſſen Strahlen, wenn es auch wieder zweihundert Jahre ſpäter gekommen, in den darauf folgenden Zerrüttungen ſo ſehr verſchlungen ſeyn würden, daß, wenn ſie auch bis zu uns durchgedrungen, unſre jetzige Welt doch zuverläßig zu der ſeligen Erleuchtung nie hätte gelangen können; und indeſſen, nachdem die erſten heidniſchen und jüdiſchen Verfolgungen dagegen zu wüthen aufgehört, und nun die Chriſten ſelbſt mit eben der raſenden Wuth über ihre ſinnloſen und ſchwärmeriſchen Zänkereien ſich unter einander auszurotten ſuchten, ſo daß der Untergang des Chriſtenthums ſelbſt unvermeidlich ſchien, dennoch die vier großen Wahrheiten,

ten, die die Seele des ganzen Chriſtenthums ſind: nämlich die Lehre von der Einheit Gottes, von ſeiner moraliſchen Vorſehung, von der Unſterblichkeit der Seele und dem künftigen Vergeltungszuſtande, und der göttlichen Sendung des Erlöſers, unter allem dieſem fanatiſchen Unſinne der Sophiſterei und des Aberglaubens, und den unaufhörlich ſich einander verketzernden und verdammenden Parteien, dieſe vier großen Lehren dennoch einmüthig und unveränderlich, als die erſten und charakteriſtiſchen Lehren des ganzen Chriſtenthums erhielten, und wenn ſie in den ſo viel Jahrhunderte hintereinander fortdaurenden Finſterniſſen der Unwiſſenheit, des Aberglaubens und der Schwärmerei ganz erloſchen ſchienen, alle dieſe Schwärmerei doch das Mittel geworden, daß ihr göttliches Licht in ſo viel reinerm Glanze immer wieder hervorgebrochen: ſollte ſie es dann nicht verdienen, daß wir ſie als ein auſſerordentliches Geſchenk der Vorſehung dankbar annähmen, und den großen Urheber dieſer Erleuchtung, als den von Gott dazu von Ewigkeit verordneten Geſandten, verehrten, als daß wir mit verächtlicher Verleugnung dieſes ſeines unwiderſprechlichen Verdienſtes, behaupten: daß unſre Vernunft zu ihrer Aufklärung dieſes Lichts gar nicht bedurft, und wenn ſie dieſe auch nicht bewirkt, ſie ſich dann doch immer

mer einmal darzu würde haben erheben können?

Wenn ich aber annehme, daß die Geſchichte hierin allein die Entſcheidung geben kann, was die Vernunft zur Beförderung der wahren Erkentniß und Verehrung Gottes, als den eigentlichen einzigen Grund der wahren Religion und der damit verbundenen moraliſchen Aufklärung der Menſchheit gethan: ſo iſt die Geſchichte von Griechenland und Rom hierzu allein hinreichend — denn es ſind nicht nur die beiden einzigen Nationen, deren philoſophiſche Geſchichte wir aus ihren eigenen Denkmälern mit Zuverläßigkeit kennen, ſondern es ſind auch die beiden Nationen, mit welchen das Chriſtenthum zuerſt in Verbindung gekommen, und ſich auch durch ſie über die Welt verbreitet hat. Eine kurze Ueberſicht iſt auch hierzu völlig hinreichend.

So wie der Geiſt der Menſchen ſich überhaupt nicht gleich zu hohen abſtrakten Theorien erhebt, ſondern die Erwerbung der nothwendigſten Lebensbedürfniſſe den ganzen Menſchen erſt viele Jahrhunderte beſchäftigen kann: ſo war es auch bei den erſten griechiſchen Völkerſchaften. Nachdem ſie ſich ihre eingenommenen Wohnſitze erſt nothdürftig angebauet, und gegen die Räuberei der um

ſie

ſie her wohnenden Nomaden und wilden Völker, und gegen die Anfälle der wilden Thiere ſich in Sicherheit geſezt: ſo war es die erſte Beſchäftigung der großen Geiſter, ihren Mitbürgern, deren Vertrauen ſie ſich durch ihre größere Herzhaftigkeit und Klugheit erworben, durch die nöthigſten Geſetze und kurze Sitten-Sprüche und Gedichte, ſo wie ſie ſich dem rohen Gedächtniſſe am beſten einprägen, die erſte, zu einem geſellſchaftlichen Leben nöthige, moraliſche Bildung zu geben; wobei ſie die Götter und die Art ſie zu verehren behielten, die ſie aus ihrem rohern Leben mit hergebracht, oder von ihren ältern Dichtern erlernt hatten, ohne über deren Natur, und über die Natur und den Urſprung der Erde, die ſie bewohnten, weiter nachzudenken; da dergleichen Betrachtungen allezeit erſt die Folge der Ruhe ſind, wenn für die Bequemlichkeit des Leibes hinreichend geſorgt iſt. Und um die Zeit fingen auch Thales und ſeine Zeitgenoſſen an, über den erſten Urſtoff der Dinge, und wie die Götter, die Geſtirne, die Erde und die Seelen der Menſchen ihren Urſprung und ihre Naturen erhalten, und worin ſolche beſtanden, zu philoſophiren. Aber ihre Vernunft verlor ſich in dem eingebildeten Chaos einer ewigen Materie, daß ſie bei aller Anſtrengung in vielen Jahrhunderten im geringſten weder Licht noch

Ordnung herauszubringen vermochten: und ihre Gedanken, die ſie darüber hervorbrachten, waren ſo unerklärlich ſeltſam, daß ſie mehr Träumen als Gedanken von Menſchen ähnlich ſahen, die den Namen von Weiſen führten, und wegen ihrer übrigen Welt- und Menſchenkenntniß denſelben gewiß auch ſchon in einem hohen Grade verdienten; indem die Vernunft, durch die ihnen eigenthümliche große Feinheit des Geiſtes, und durch die Verbindung und den Handel mit andern ſchon gebildeten Völkern, zu einer Cultur ſich erhoben hatte, die man nicht genug bewundern kann; zum unwiderſprechlichen Beweis, daß es der Vernunft, wenn ſie übrigens gleich in allen moraliſchen und politiſchen Wiſſenſchaften, (weil ihr dieſe ſo viel näher ſind), die größte Stärke äußert, deswegen noch nicht ſo leicht wird, zu den höhern Wahrheiten, dergleichen die wahre Erkenntniß des höchſten Weſens iſt, ſich zu erheben. Und welche Vernunft dürfte es nun wagen, ſich bis dahin ſchon zu erheben, wenn Sokrates und Ariſtoteles ſelbſt von dem Wahnſinn jener großen Geiſter hierin die unwiderſprechlichſten Zeugen waren, und Ariſtoteles, (und wer war in dem ganzen Alterthum ein feinerer Welt- und Menſchenkenner und ein aufgeklärterer Richter als er) ausdrüklich ſagt: daß die Weltweisheit der Griechen, des Thales,

Anaxi-

Anaximanders, Parmenides, Heraklits, Empedokles und des Pythagoras und ſeiner älteſten Schüler ſelbſt, bis auf den Anaxagoras nur geſtammelt hätte, und daß dieſer Anaxagoras der erſte geweſen, der bis zur Erkenntniß eines allerhöchſten alles ordnenden Geiſtes ſich erhoben habe; wobei Sokrates aber doch noch ſagte, daß er ſeine Wißbegierde mehr gereizt als befriedigt habe. —

Aber zum Beweis, wie mächtig dieſe große Wahrheit, wenn ſie einmal recht gefaßt, und durch keine unnütze Theorien oder ſinnliche Zerſtreuungen geſchwächt wird, auf die Seele wirkt, kann man auch nicht genug bewundern, wie fruchtbar dieſelbe in der durch ein ruhigers Nachdenken ſchon dazu bereiteten edlen Seele dieſes vortreflichen Menſchen wurde. Denn durch die Verirrungen ſeiner Vorgänger gewarnt, wie dieſe ſich mit ihrer Methaphyſik in ihren ſpekulativiſchen Unterſuchungen, wozu es ihnen noch an allem nöthigen Lichte fehlte, ſich nur immer in tiefere Abgründe verloren, war er es, der die Philoſophie vom Himmel zuerſt auf die Erde und in die Wohnungen der Menſchen brachte, und ſeine ganze Philoſophie auf diejenigen Kenntniſſe einſchränkte, die die Menſchen durch die Tugend glüklich macht. Und dadurch gab der große Gedanke von einem einigen Gott

ſei:

ſeinem Geiſte alle die Aufklärung und Stärke, wodurch er der ſo bewunderte Lehrmeiſter ſeiner Zeit und der edle gute Menſch wurde, den das Orakel zu Delphi für den größten Weiſen erklärte. Denn von den unendlichen Vollkommenheiten dieſes höchſten Weſens und beſonders von deſſen Weisheit und Güte, die er in der ganzen Natur wahrnahm, überzeugt, erkannte er ihn als den moraliſchen Regenten der Welt, und dieſe Ueberzeugung gab ihm dann auch die reine edle ſimple Tugendlehre ein, bildete dazu ſeine ganze Seele, und erwekte in ihm das heitere Vertrauen von der Unſterblichkeit ſeiner Seele und ihrem Uebergang zu einem vollkommenern Leben, das ihm zulezt auch die Freudigkeit und Stärke gab, den Giftbecher mit der ungezwungenen Heiterkeit und Gelaſſenheit auszutrinken. Aber bei allen dieſen herrlichen Vorzügen war Sokrates der von der Vorſehung gewählte Weiſe doch noch nicht, von dem die wahre Philoſophie von Gott über die Welt ſich verbreiten ſollte. Die Vorſehung hatte ſie nicht umſonſt vorausgehen laſſen; ſie war Morgenröthe, aber ſie war dies große himmliſche, alles durchdringende Licht ſelbſt noch nicht. Der von der Vorſehung gewählte würkliche Aufgang war noch nicht da; die Welt war noch nicht ganz bereitet, daß es ſeine volle Kraft, die intendirte Wirkſamkeit darauf äußern konnte. Der

große Gedanke von Gott erhielt ſich, aber anſtatt daß Sokrates dieſe für die Menſchheit ſo wohlthätige Kenntniß vom Himmel auf die Erde zu bringen ſuchte, brachte Plato, ſein nächſter Schüler, ſie wieder zu den ſchwindelnden Höhen unbekannter Geiſterwelten; ſo daß dieſer große Gedanke, der der erſte Gedanke der allgemeinen Menſchen-Vernunft nun hätte werden ſollen, nur Gedanke von einzelnen Schulen wurde, den Plato mit aller Stärke ſeines ſchönen und großen Geiſtes zwar ausarbeitete, aber dadurch ſo viel mehr wieder zum Geheimniß ſeiner Akademie machte, wo der große Haufe der Menſchen nicht hinkommen konnte. Und da ſeine Sprache für den gemeinen Menſchenverſtand auch zu künſtlich und zu erhaben war, und ſeine bis zur Schwärmerei üppige Einbildungskraft ihn von dem geraden ſchlichten Erdenwege ſeines Lehrmeiſters ſo leicht wieder in das ganze Chaos der metaphyſiſchen Speculation von der ewigen Materie, und deren unbändigen, den guten Abſichten des Schöpfers immer widerſtrebenden, Seele von der Vereinigung des guten Weltgeiſtes mit derſelben; dann von dem Entſtehn und den Klaſſen ſo vieler Dämonen, von dem urſprünglichen dämoniſchen Zuſtand der Menſchen und deren nachmaligen Verſtoßung in irdiſche Leiber und ihrer Reinigung und Befreiung wieder zurük ſtürzte: ſo war dieſe Philo-

ſo-

ſophie immer wohl geſchikt, den ſpekulativiſchen Geiſt ſeiner Schüler, die an ſeine feinere Kunſtſprache gewöhnt waren, zu reizen; aber ſo viel weniger die allgemeine Menſchenvernunft, über die ihr ſo wichtigen beiden großen Wahrheiten von Gott und der Beſtimmung der Menſchen, aufzuklären *). Plato geſtand es auch ſelbſt, daß nichts ſchwerer ſey, als dem gemeinen Menſchenverſtande das höchſte Weſen begreiflich zu machen, und wie ſchwer es nicht nur dem gemeinen Verſtande geweſen, ſich zu dem Gedanken eines einzigen weltordnenden und regierenden Weſens zu erheben; ſondern daß die Vernunft der größten Geiſter, da ſie ſchon einige Jahrhunderte über das Entſtehen und die Natur der Dinge, ohne dieſes Weſen zu finden, umſonſt philoſophirt, es derſelben, da Anaxagoras, wie ich ſchon geſagt, daſſelbe durch eine größere Aufmerkſamkeit auf die Ordnung der Welt würklich auch entdekt, doch noch den Gedanken zu faſſen, zu ſchwer gefallen. Daß er auch auf die großen Geiſter noch ſo wenig Eindruk machte, dies beweiſen die zu eben der Zeit lebenden übrigen Weiſen, Demokrit, Zeno, Hippokrates; ſo daß es dem Demokrit, den Cicero ſelbſt noch wegen ſeiner großen Geiſtesſtärke nicht genug bewundern kann, immer noch philoſo-

*) Urtheile von Bayle und Meiners.

phiſcher deuchte, die Ordnung der Welt und die Natur und Kräfte der Seele dem blinden Zuſammenlauf der Atome, als dieſem ſchöpfriſchen vernünftigen Geiſte zuzuſchreiben.

Nachher fing man allerdings mehr an, auf die weiſe Einrichtung der Natur ſowol im Himmel als auf der Erde aufmerkſam zu werden, wobei denn nothwendig der weiſe Urheber der Natur hätte erkannt werden müſſen; auch wurde er wirklich mehr erkannt, aber es blieben doch immer nur einzelne Einſichten, wurde nie allgemeine Vernunftwahrheit; war mehr feine Theorie, als wichtige auf die Seele wirkende eindringende Wahrheit; immer noch Geheimniß beſonderer Schulen, die nur den weniger glüklichern Menſchen offen waren, die Muſſe genug hatten dieſelben zu beſuchen, und Geiſt genug die abſtrakte gelehrte Sprache zu verſtehen. — Die gemeine Menſchenvernunft wurde dadurch nichts aufgeklärter, und die Wahrheit gewann im Ganzen dabei ſehr wenig, indem die Syſteme des Demokritus und Zeno vom blinden Zuſammenlauf der Dinge, oder der einzigen nothwendigen unveränderlichen Natur, eben ſo herrſchend blieben. Denn was wurde zulezt, nach einer noch wieder mehr als hundertjährigen Philoſophie herrſchender, als dies, alle Vorſehung leugnende, abſurdeſte aller Syſteme des Demokrits, das

Epi-

Epikur fortſezte. Und dies waren die Bemühungen der aufgeklärteſten Geiſter des Alterthums von ſo vielen Jahrhunderten, wobei die Vernunft in allen übrigen Wiſſenſchaften und Künſten die höchſte Vollkommenheit erreichte, die die unſrige bei aller ihrer Aufklärung noch erſtaunend bewundert, und die gemeine Menſchenvernunft dagegen, die Grundfeſte aller Wahrheit und Tugend, die Religion, oder die wahre Erkenntniß Gottes und der Beſtimmung der Menſchen, ohne alle Aufklärung blieben; denn die öffentliche Religion, das einzige Mittel dieſe Aufklärung allgemein zu machen, blieb immer dieſelbe; kein Strahl von der Erkenntniß des höchſten Weſens drang in dieſelbe hinein; — nirgend war für das höchſte Weſen ein Tempel oder Altar; der unbekannte Gott, wenn etwa noch einer wäre, der noch nicht gekannt ſey, hatte den ſeinigen in Athen, um auch ſeine Gunſt zu gewinnen. Aber der Schöpfer der Welt und der Menſchen, den ihnen der Apoſtel erſt darunter bekannt machte, hatte nirgend einen; die Vernunft wurde vielmehr immer abſcheulicher; die Ehrbarkeit erröthete vor den Schandthaten der Götter, die man anbetete; ihrer Schandthaten zu ſpotten war den Dichtern auch erlaubt, und die Geſetze des Staats beſtraften dieſelben an den Menſchen mit dem Tode; aber dieſe Götter deswegen nicht anzubeten, oder

eine andere reinere Religion einzuführen, war Staatsverbrechen, was mit dem Tode gebüßet wurde. Deswegen wagte es auch kein Philoſoph darin eine Verbeſſerung zu verſuchen; die Gefahr wurde vielmehr ſo viel größer, je mehr die Abſcheulichkeit dieſer Religion von der einen Seite zunahm, und die Vernunft darüber ſchon anfing, aufgeklärter zu werden. Xenophanes, der von dem höchſten Weſen noch gar den aufgeklärten Begriff nicht hatte, durfte noch kühn des Aberglaubens ſeiner Zeitgenoſſen und der ſchändlichen Begriffe von ihren Göttern laut ſpotten, und ihre Dichter, den Homer und Heſiod, öffentlich tadeln, die ihnen dieſelben als die größten Böſewichter vorgeſtellt hatten; aber Anaxagoras hatte ſich dadurch, daß ſeine Lehre von einem verſtändigen Urheber der Welt laut geworden, ſchon den gefährlichen Verdacht aufgeladen, daß er ein Feind der wahren Religion ſey, und neue Götter lehren wolle; ſo daß auch Sokrates ſelbſt, um ſich nicht in eben den Verdacht zu ſetzen, nach dem eigenen Zeugniſſe Xenophons, bei aller ſeiner Aufklärung, womit er den Schöpfer und Regenten der Welt erkannte, und unter ſeinen Vertrauten und bei ſich verehrte, doch denſelben mit großer Behutſamkeit, und nur ſehr ſelten laut nannte, und ſtatt deſſen des gewöhnlichen Ausdruks der Götter ſich bediente; auch ſelbſt alle die Klaſſen von

Göttern, Halbgöttern und Dämonen, die das Volk anbetete, in den öffentlichen Tempeln anbetete, und auf denen ihnen gewidmeten Altären opferte; auch zum Beweis ſeiner Rechtgläubigkeit den Ausſpruch des Apollo zu Delphi im Munde führte, daß man die Götter nach der Weiſe und den Satzungen ſeiner Väter verehren müſſe.

Man kann daher auch eigentlich nicht ſagen, daß er als ein Opfer ſeiner Lehre von Gott den Tod gelitten habe, wie ihn denn ſeine gar zu abergläubigen Verehrer ſo gern zu einem ſolchen Märtirer machen; denn die Urſache, die ihm den Tod zuzog, und die edle Standhaftigkeit, womit er das Urtheil von ſeinen Richtern anhörte, und an ſich ſelbſt vollzog, machte ſeinen Tod darum nicht weniger auf immer verehrungswürdig; er litt den Tod ſo vieler großen Männer, die mit ihrer freien heldenmüthigen Wahrheitsliebe und ihrer ofnen Tugend die Rache des Aberglaubens und der Laſter ihrer Zeitgenoſſen auf ſich ziehen, und wofür beſonders in Athen, wie überall, wo Sophiſten und Sycophanten und der Pöbel herrſchen, kein großer Mann ſicher war. Denn ſein gerechter Unwille, womit er die äußerſte Zügelloſigkeit der Sitten des Volks ſo laut beſtrafte, und der feine bittere Spott, womit er beſonders die ſchändliche

Brut der Sophiſten angriff, die mit ihrem verführeriſchen Geſchwäz davon die große Urſache waren, da ſie, um ſich ſo viel gefälliger zu machen, allen den Laſtern der Großen und des Pöbels ſchmeichelten, und dadurch, daß ſie ſich beſonders der Jugend bemächtigten, und er, der redliche Mann, dagegen mit ſeinen Lehren und eigenem untadelhaften Exempel, das auch die aufgebrachteſte Bosheit erkennen mußte, das ſie aber auch ſo viel mehr gegen ihn erbitterte, (denn was iſt für das Laſter kränkender, als eine ſolche freimüthige Tugend?) das Volk aus ſeinem Verfall, und beſonders die Jugend aus den Händen der ſchändlichen Verführer zu erretten, und ihren Verſtand und ihr Herz nach den Grundſätzen der Tugend zu bilden ſuchte: ſo war dies ſchon genug, ihn erſtlich in öffentlichen Schauſpielen dem Spotte des Pöbels, und wenn dies die ganze Wirkung noch nicht that, ihn als einen Stöhrer der allgemeinen Ruhe, als einen Verführer anzuklagen. Und um dieſem das volle Gewicht zu geben, ſo wurde freilich die zuverläßigſte aller verleumdriſchen Anklagen, die ihren Endzwek nie verfehlt, zuförderſt dabei angeführt, daß er den öffentlichen Gottesdienſt verachtet, die väterlichen Götter verleugnet habe, und neue Götter einführen wolle, nicht vergeſſen. Er berief ſich zwar zum Beweis ſeiner Unſchuld auf ein allgemeines

Zeugniß, daß man ihn ja in den Tempeln der Götter beſtändig geſehen habe; aber es war alles umſonſt; das Intereſſe ihn verdammen zu können, war zu groß; Sokrates mußte ſterben, und er nahm den Giftbecher mit der heiterſten Ruhe. Plato, durch dies Exempel ſeines großen Lehrers gewarnt, war indeſſen ſo viel behutſamer; ſeine wahre Lehre von Gott blieb ein Geheimniß ſeiner Akademie, das er ſeinen auserwählten Schülern nur mittheilte, und wobei er, eben wie Sokrates, die Lehre gab, daß ein jeder ſchuldig ſey: den öffentlichen Gottesdienſt zu beobachten, und die angenommenen Götter zu verehren, und wagte es auch ſelbſt nicht einmal den Verfall der Sittlichkeit des Volks verbeſſern zu wollen; ſondern hielt bei einem ſo verderbten Volke alle Bemühungen für vergebens, und daß ein Weiſer nichts beſſers thun könne, als daß er ſich nur einen ſichern Ort ausſuche, wo er dem Verfall ohne Gefahr zuſehen könne. Hierbei blieb indeſſen Athen noch beſtändig die große Schule der Philoſophie, und aller ſchönen Wiſſenſchaften und Künſte, wo ſich immer noch die größten Männer bildeten; nur die Erkenntniß des höchſten Weſens wurde dabei um nichts mehr aufgeklärt, um nichts gewiſſer, um nichts allgemeiner. Sie blieb Meinung einzelner Schulen; die beiden herrſchenden Secten waren die der Stoiker und Epikurer; das Volk

behielt ſeine gewöhnlichen Götter, und die Sittlichkeit wurde mit der öffentlichen Religion immer abſcheulicher.

Mit der Eroberung von Griechenland wurden auch die Römer mit den Wiſſenſchaften bekannt. Der kriegeriſche Geiſt dieſer Nation, die immer nur auf Eroberung und Erweiterung ihrer Herrſchaft ausging, hatte ſich um Wiſſenſchaften und ſchöne Künſte nie bekümmert; ihre großen Männer zeichneten ſich durch feſte edle Geſinnungen aus, die ſie durch Heldenmuth und eine enthuſiatiſche Vaterlandsliebe bewieſen; in ihrer Religion blieben ſie dabei unveränderlich. Aber nun, da ſie in der Nähe mit der Sprache und den Wiſſenſchaften der Griechen bekannt wurden, konnte der alte feſte Geiſt gegen die feinern griechiſchen Reize nicht unempfindlich bleiben. Carthago, das die ganze Aufmerkſamkeit und die äußerſte Spannung aller Kräfte bisher erfodert hatte, war überwunden und zerſtöhrt; die Heereszüge, die zur Unterwerfung von Aſien noch übrig waren, machten dieſen Geſchmack an allem Sinnlichſchönen bei den Werken der Kunſt, die ſie überall antrafen, noch allgemeiner; die Bekanntſchaft mit der Sprache machte ſie auch mit der griechiſchen Litteratur und deren Meiſterſtücken bekannt; die Beredſamkeit und die Dichtkunſt erreichten auch die Vollkommenheit

der griechiſchen Muſter, aber die Philoſophie blieb ein griechiſches Eigenthum; die Secten blieben dieſelben, und die Natur des höchſten Weſens und der menſchlichen Seele blieben akademiſche Probleme, wie in Athen, ohne daß dieſe Wahrheiten das geringſte gewonnen. Die mit dem aſiatiſchen Reichthum herüberge- brachte unmenſchliche Ueppigkeit litt auch dieſe ernſthaften Unterſuchungen nicht mehr. Und bei der aus der Ueppigkeit entſtehenden uner- ſättlichen Raubſucht, und unter den blutdür- ſtigen innerlichen Unruhen kam alle Philoſo- phie, ſo wie ſie in den rauhern Zeiten zu früh gekommen war, viel zu ſpät, als daß die ein- zelnen Stimmen der Weisheit und der Tugend hätten durchdringen können. Die Götter und ihr öffentlicher Dienſt blieben gleich abſcheulich, und ihre Tempel die Schulen der Bosheit, aber dem Staate nichts deſtoweniger heilig; und darin was ändern zu wollen, war kapita- les Verbrechen gegen ihre Schuzgötter. Der Widerſpruch hierin iſt nicht ſo groß, als es ſcheint. Dieſe öffentliche Religion hatte mit der Tugend keine Verbindung. Man konnte an Untergötter glauben, ohne einen Schöpfer der Welt zu erkennen; denn ſo gut wie man ſich die Entſtehung der Menſchen, nach dem Epikuriſchen oder einem andern Syſtem aus der ewigen Materie dachte, ſo gut konnte man ſich Götter und Dämonen, nämlich ſolche

We-

Weſen denken, deren Natur vollkommner als der Menſchen ihre war; ſo wie zu unſern Zeiten der Atheiſt ſich vor Geſpenſtern fürchtet und an Zaubereien glaubt. Und da ſie dadurch die Schikſale der Menſchen in ihrer Gewalt hatten, ſo war dies hinreichend ſie im Ernſt zu verehren, und ihre Gunſt ſich durch Opfer zu erwerben, wenn man ſie ſich auch mit allen laſterhaften menſchlichen Leidenſchaften dachte. Als Muſter moraliſcher Vollkommenheit wurden ſie nicht vorgeſtellt. Für die Tugend waren die Lehren und die Schulen der Weiſen. Denn ſo unwiderſprechlich die Erkenntniß Gottes, als Schöpfers und Regenten der Welt, der einzige ſichere Grund aller wahren Tugend iſt, und ſo unwiderſprechlich die öffentliche Verehrung dieſes höchſten Weſens das einzige Mittel iſt, die Menſchheit im Ganzen zur Tugend zu führen: ſo iſt das Gefühl der Tugend doch zu tief in der menſchlichen Natur gegründet, als daß daſſelbe bei aller Schwäche und Verblendung der Vernunft, durch den Aberglauben und die Vielgötterei ſich hätte verlieren können. Dies Gefühl iſt unmittelbar mit dem natürlichen menſchlichen Gefühle verbunden, und zur Ehre der Menſchheit hat es in allen Gegenden der Welt die edelſten Muſter davon gegeben, wenn auch die Vernunft noch ſo wenig aufgeklärt, oder die Sittlichkeit auch im Ganzen noch ſo rauh oder noch ſo verfallen

war.

war. Jedes Geſchlecht von Menſchen würde uns ſeine Camillen, ſeine Phocions und ſeine Sokrates aufweiſen können, wenn ſeine Geſchichte ſich erhalten hätte; und es iſt immer Ungerechtigkeit gegen die Natur und den Schöpfer, wenn man ſich Mühe giebt ſie verdächtig zu machen. Denn geſezt, daß ſie nicht aus der reinſten Quelle komme, daß ſie die vollkommenſte Erleuchtung nicht zum Grunde habe: geſezt, daß ſie nichts als Naturtrieb, Wirkung eines glüklichen ſanften Naturels, einer glüklichen Erziehung iſt, hören denn Gerechtigkeit, Mäßigung, Menſchenliebe und die Verehrung der Tugend deswegen auch in den Augen des Schöpfers auf gut zu ſeyn? Iſt dieſer Naturtrieb nicht auch ſein Werk, und muß er nicht an einer treuen Aufmerkſamkeit auf denſelben ſelbſt ein Wohlgefallen haben, und wenn ſie bei ſchwächern Bewegungsgründen dennoch und oft mit ſo vieler redlichen Ueberwindung ausgeübt wird, hat ſie deswegen weniger Werth? Man hat die gute Abſicht dabei, den Werth der Religion zu erhöhen; aber die Religion verliert nichts dabei von ihrem Werthe. Gott nämlich, ſeine moraliſche Regierung der Welt und die Ewigkeit bleiben immer der einzige ſichere, allezeit hinreichende Bewegungsgrund. Bloßes Naturgefühl, Schönheit und Wohlthätigkeit der Tugend ſind nie allein ſtark genug, die Leidenſchaften zu über=

überwinden: und was bleibt von der Tugend bei herrſchenden Leidenſchaften mehr als einzelne gute Handlungen übrig, und was zerſtört die Menſchheit mehr als dieſes? Ohne Gott und die Ewigkeit bleibt dem Menſchen die Erfüllung ſeiner Begierden allezeit ſein höchſtes Gut. Wir Menſchen betrügen uns nur gar zu oft, wenn wir die Schönheit und Wohlthätigkeit der Tugend in ruhigen Stunden oder im Schauſpiele mit ſo vieler Entzückung fühlen, und uns dabei einbilden, daß uns die Ausübung auch eben ſo leicht ſeyn müßte. Außer dem Reiz der Leidenſchaften iſt der Menſch immer gut; wie ſchwach das bloße natürliche Gefühl aber ſey dieſen Reiz zu überwinden, davon iſt der allgemeine Verfall der Menſchheit der Beweis. Ein ſanftes Naturel und eine feine Erziehung ſind immer das Eigenthum etlicher wenigen Menſchen, und können nie eine allgemeine Verbeſſerung der Menſchheit bewirken. Zur allgemeinen Erziehung zur Tugend aber, oder zur Beſſerung der Menſchheit im Ganzen war nirgend Anſtalt. Unterricht und Erziehung zur Sittlichkeit war nur für ſolche, die zu öffentlichen Staatsgeſchäften oder für die große Welt gebildet werden ſollten — der Beweis ſind Ciceros Bücher von den Pflichten; — und in dieſen vortreflichen Büchern iſt des höchſten Weſens mit keinem Worte gedacht. Der große

Hauſe

Hauſe blieb ſeiner thieriſchen Sinnlichkeit überlaſſen. Freundſchaft und Liebe des Vaterlandes blieben immer die erſten Tugenden, die der allgemeinen Wohlfahrt der Menſchen aber immer die allergefährlichſten Hinderniſſe ſind. Und wo ſollte allgemeine Verbeſſerung herkommen, wo Gott und die Vorſehung problematiſch waren, und wo die unſterblichen Götter, die man ſich doch über die menſchliche Schwachheit ſo weit erhaben dachte, und die mit ſo vielem Pomp verehret und gefeiert wurden, den ausſchweifendſten und ſchändlichſten menſchlichen Leidenſchaften unterworfen vorgeſtellt wurden! — Quid ego homuncio! — Auch die Aufklärung und Verfeinerung des Geſchmaks wird, ohne Religion, der Tugend und aller wahren Sittlichkeit nur immer gefährlicher. Die Sinnlichkeit wird zugleich ſo viel mehr gereizt, die Begierden werden ſo viel heftiger, ſo viel unerſättlicher, die Ueppigkeit wird allgemeiner. Wenn die Erkenntniß und Kraft der Religion nicht in dem Maaße zunimmt, ſo iſt der Verfall der Menſchheit immer ſo viel größer, ſo viel unheilbarer. Dies bewies Athen zu Sokrates und Platos Zeit, und die Geſchichte aller Nationen der Welt. Wo war je eine ehrwürdigere Nation als die Römiſche, wie ſie noch in ihrer rohen Dürftigkeit war; aber was war Rom für eine fürchterliche Mördergrube, wie es mit dem Raube

der Aſiatiſchen Schätze, den Geſchmack an allen den üppigen griechiſchen Verfeinerungen überkam! Die Epikuriſche Philoſophie war das herrſchende Syſtem. Rouſſeau ließ ſich dadurch zu dem falſchen Schluß verleiten, daß er den Wiſſenſchaften ſelbſt dieſe Schuld gab. Sie ſind es nur in ſo weit, als der Geſchmack dadurch zugleich verfeinert, die Begierden gereizt, und die eingebildeten Bedürfniſſe der Ueppigkeit vermehret werden. Da reicht aller Reichthum der Natur nirgend mehr zu, auch die gemeinen Laſter ſind nicht reizend genug mehr, die Menſchheit verliert ihr ganzes Gefühl. Der Römer ihre ſchauderhaften blutigen Schauſpiele, der allerhöchſte Grad der Brutalität, worin die Menſchheit verfallen kann, imgleichen die bei aller verfeinerten Verſchwendung bei den Tafeln viehiſche Völlerei, da Sättigung und Ueberladung des Magens nicht genug waren, ſondern die ekelhafteſten erzwungenen Ausleerungen deſſelben noch zu Hülfe genommen wurden, um ihm zur Völlerei wieder neue Reize zu geben, — ſind der ſchreklichſte und natürlichſte Contraſt zwiſchen der verfeinertſten Ueppigkeit und der unmenſchlichſten Barbarei, worein die Menſchheit verfallen kann und verfallen muß, wenn durch den öffentlichen Gottesdienſt die wahre Erkenntniß Gottes, des höchſten Weſens, und die Ueberzeugung von deſſen vergeltenden Vorſe-

hung

hung nicht der allgemeine herrſchende Gedanke wird. Da iſt denn bei jeder anwachſenden ſinnlichen Verfeinerung der Verfall der Sittlichkeit, und mit dieſem der Verfall der Menſchheit, unvermeidlich. Die ſich immer mehr aufklärende Vernunft läßt ſich durch den Aberglauben nicht mehr ſo blindlings leiten; er wird ihr ſo viel mehr verächtlich und verhaßt, als er ihr vorher furchtbar war; und da ſie die Religion in ihrer wahren Simplicität und Lauterkeit noch nicht kennt, ſo iſt ihr alles Aberglaube, iſt ihr alles Prieſterbetrug und Schwärmerei, und Vaterland, Freiheit und Gewiſſen und die Menſchheit ſelbſt — es iſt alles venal.

Ehe ich aber dieſe Betrachtung ſchließe, muß ich auch noch einige Blicke auf die jüdiſche Nation und ihre Religion von dieſer Zeit wenden. Denn ſo wenig dieſe Nation auch durch ihre Macht, oder eine vorzügliche Cultur und Geiſtesgröße die Aufmerkſamkeit der Welt auf ſich gezogen hat; ſo bleibt ſie doch in manchem andern Betracht eins der merkwürdigſten Völker des Erdbodens. Denn ſchon die bloße Erhaltung dieſes Volks, von ſeiner allererſten Exiſtenz an, als eines von andern Völkern ſo charakteriſtiſch verſchiednen Volks; dann aber auch deſſen fortdaurende Exiſtenz, da es ſeit achtzehn hundert Jahren ſchon aufgehöret hat,

eine für ſich beſtehende Nation zu ſeyn, und ſeitdem, ohne alle bürgerliche und gottesdienſtliche Verbindung, über den ganzen Erdboden zerſtreut, und binnen dieſer Zeit ſeiner ganzen Vertilgung oft ſchon ſo nahe geweſen iſt, und dennoch unter allen dieſen Revolutionen, und unter allen Climaten, wo es indeß hingeworfen worden, immer daſſelbige Geſchlecht geblieben, immer ſeinen urſprünglichen Nationalcharakter, Sitten und Gebräuche beibehalten, und dabei ſeine Annalen von ſeiner erſten Conſtitution an, in den unverdächtigſten und hinreichend vollſtändigen Originalfragmenten erhalten hat; dies alles müßte bei einigem vernünftigen Nachdenken über die Erhaltung dieſes Volks, und über die in dieſer Erhaltung ſich ſo augenſcheinlich zeigenden Spuren einer beſondern Vorſehung, eine große Aufmerkſamkeit erwecken. Aber dies hier jezt bei Seite geſetzt, ſo bleibt dies das allermerkwürdigſte, daß es zugleich das einzige Volk auf dem ganzen Erdboden iſt, das, von ſeinen allererſten Stammvätern an, nur einen einigen Gott, Schöpfer und moraliſchen Regenten der Welt, ohne alle bildliche Vorſtellung, und ohne alle Untergötter angebetet hat; und bei dem dies ſchon allgemeine Volksreligion war, da die Menſchheit überhaupt ſich noch in ihrer erſten Kindheit befand, und dies vagabonde Hirtenvolk noch ſo roh war, daß es ſich durch eignes ver-

nünftiges Nachdenken, zu dieſem hohen Begriffe ohnmöglich hätte erheben können *). Es fühlte die innre Wahrheit und Größe dieſes Begriffs auch ſo wenig, daß es vielmehr immer dabei geneigt blieb die niedrigſten und verächtlichſten Gottheiten aller andern umher wohnenden Völker mit aufzunehmen, und daß derſelbe folglich bei dieſem Hirtenvolke, in der allgemeinen Vielgötterei, ſich eben ſo wie bei allen übrigen Völkern verloren haben würde; wenn die Vorſehung nicht um eben die Zeit, da es ein beſondres Volk wurde, demſelben einen Geſezgeber und Heerführer gegeben hätte, der mit unendlicher Klugheit dieſe urſprüngliche patriarchaliſche Religion und Verehrung des einigen Gottes, Schöpfers und Regenten der Welt, in ſeine ganze Conſtitution dergeſtalt zu verweben gewußt, daß bei aller Anhänglichkeit, die das Volk zur Ab-

*) Dieſe Kenntniß des einigen Gottes kam gewiß von dem erſten Stammvater der Menſchen. Abraham brachte ſie noch mit aus Chaldea her, aber die Abgötterei mußte auch da ſchon herrſchend geworden ſeyn, weil er ſein Vaterland deswegen verließ, und hier in dieſem neuen Lande, da die Vielgötterei auch ſchon allgemein geworden war, die Verehrung des einigen Gottes in ſeiner Familie etablirte. Der einzige Verehrer des wahren Gottes in dieſem Lande war der alte Melchiſedek noch, der deswegen auch den Abraham ſo liebreich aufnahm.

götterei hatte, dieſe Verehrung des einigen Gottes, ohne alle Untergötter und Bilder, (ob derſelbe gleich nicht anders als anthropophatiſch gedacht werden konnte) National-Religion, und ſo charakteriſtiſch National-Religion wurde, daß auch eine bloße bildliche menſchliche Vorſtellung ſchon als eine Verleugnung dieſer allerhöchſten Einheit, oder wenigſtens als eine gefährliche Verführung zu dieſer Verleugnung angeſehen werden mußte. Und dieſer Unterſchied dieſes einzigen Volks, vor allen übrigen Völkern der damaligen Welt, hat allein ſchon etwas ſo Merkwürdiges, daß man eine beſondre Abſicht der Vorſehung, die ſich aber erſt in einer ſpätern Folge entwickeln würde, ſchon hätte ahnden müſſen.

Die darauf folgende Gefangenſchaft und Zerſtreuung dieſes Volks in die entfernteſten Länder, nebſt der Zerſtöhrung ſeines Tempels und ganzen Gottesdienſtes, würde dieſe Ahndung freilich auf einmal widerlegt haben; und damit das Andenken dieſes Volks und ſeiner Religion, aus der Geſchichte ſchon längſt völlig ausgelöſcht ſeyn. Aber das außerordentliche Glük, daß es durch die Zerſtöhrung der Aſſyriſchen Monarchie, die ſich während dieſer Zeit zutrug, unter die Perſiſche Herrſchaft kam, und unter der Begünſtigung der Cyrus, eines der edelſten Menſchen, und der ſelbſt ein

Ver-

Verehrer des wahren Gottes war, in ſein Land wieder zurük kehren, ſeine Hauptſtadt und ſeinen Tempel wieder aufbauen und ſeine *alte* Conſtitution ganz nach ſeiner Einſicht wieder einrichten konnte *), machte nun die hierbei waltende Vorſehung ſo viel ſichtbarer; ſie wurde es aber dadurch noch ſo viel mehr, da ſie die Zeit dieſer Gefangenſchaft durch den geringen Zeitraum von 70 Jahren ſo verkürzte, daß unter dem zurükkehrenden Volke noch ſo viele bejahrte Männer, Gelehrte, Prieſter und Propheten waren, die vor der Gefangenſchaft ſchon gelebt, die mit ihrer alten Verfaſſung und Geſchichte noch auf das vollkommenſte bekannt waren, ihre Familien und Stammregiſter noch in friſchem Gedächtniß, und davon auch noch die ächten Dokumente hatten, die beſonders von ihren ſowol älteſten als jüngern heiligen Büchern, die ſie bei ihrer Flucht noch gerettet, aufbewahret und wieder zurük gebracht hatten, die ſicherſten Nachrichten geben konnten, und wenn auch bei der Zerſtöhrung des Tempels und deſſen Archiven einiges in Unordnung gekommen war, oder auch einzelne Stücke ſich davon verloren hatten, die ächten

 Frag-

*) Groſſe Wahrſcheinlichkeit, daß Esdras ſich der Wiederherſtellung vorzüglich angenommen. Man kann ſich hierbei als Gehülfen die Propheten Hagaia, Zacharias, Maleachi und den Nehemias vorſtellen.

Fragmente doch nicht wieder ſammlen, ſo viel es das Gedächtniß litt, dieſelben wieder in Ordnung bringen, die darunter mitgebrachten unächten Schriften, auch die fehlerhaften Abſchriften, mit den ächten Originalen noch vergleichen, und von der Aechtheit und Authenticität dieſer Fragmente ſelbſt noch ein zuverläßiges glaubwürdiges Zeugniß ablegen konnten. Da nun auch Esdras und die andern würdigen Männer, die mit ihm wieder zurük gekommen waren, ſich die Wiederherſtellung der Religion und des Gottesdienſtes, unter allen Hinderniſſen, mit ſo vielem Eifer angelegen ſeyn ließen; auch für ihre Erhaltung durch die weiſeſten öffentlichen Anſtalten und Verordnungen, durch die Errichtung hinreichender ordentlicher Schulen, woran auch das ganze Volk Antheil nehmen konnte, ſo viel Sorgfalt bewieſen: ſo erhielten alle dieſe Fragmente dadurch zugleich die größte Beglaubigung, welche, da das Volk während dieſer ſeiner Zerſtreuung den Gebrauch der hebräiſchen Sprache verloren hatte, durch die nun bald hinzugekommenen chaldäiſchen und griechiſchen Ueberſetzungen noch ſehr verſtärkt wurde. So daß nun dieſe heiligen Ueberbleibſel, die zum Theil auch der ganzen Menſchheit ſo wichtig ſind, in der ehrwürdigen Sammlung, die wir jezt davon haben, in ihrer gegenwärtigen Integrität, bis an das Ende der Welt als

das authentiſchſte Denkmahl der göttlichen Vorſehung über dies Buch und dies Volk fortdauern werden.

Der erſte Anfang dieſer neuen Einrichtung war zwar äußerſt dürftig. Der größte Theil der Nation hatte ſich gleich in der Aſſyriſchen Gefangenſchaft ſchon ſo verloren, daß von dieſen zehn Stämmen auch keine kennbare Spur auf dem Erdboden übrig geblieben iſt. Aber die Zurükführung der ſämmtlichen zwölf Stämme war auch zur Erhaltung des Volks, ſeiner Geſchichte und Religion nicht mehr nöthig; es war hierzu genug, daß der Hauptſtamm fortdauerte, der der eigentliche Siz des Tempels und der Religion war, der der ganzen Nation den Namen gab, und wodurch der ganze Charakter des Volks, wo es auch war, ſo erhalten wurde, daß es unverändert daſſelbe Original-Volk blieb. Dieſe Erhaltung ſchien zwar anfangs noch ſehr unſicher, da auch von dieſen zwei Stämmen nur der geringſte nnd dürftigſte Theil wieder zurük kam, der reichſte und größte hergegen in dem reicheren Syrien und Aegypten, wo er ſich der Handlung wegen niedergelaſſen, oder auch in Perſien, wo er ſich durch das große Anſehn Daniels und Nehemias zu den glänzendſten Ehrenſtellen ſchon erhoben hatte, lieber zurük blieb, als daß er in das verarmte und zerſtöhrte Vater-

land wieder zurük kehrte. Indeß erhielt ſich das Volk nicht nur auch hier unter den grauſamſten Verfolgungen der mächtigen ägyptiſchen und ſyriſchen Könige, da es alle Augenblicke in Gefahr war ganz vertilget zu werden, durch den unüberwindlichen Muth des einzigen Heldengeſchlechts der Maccabäer, das in der Geſchichte vielleicht nie ſeines gleichen gehabt hat; ſondern, da der größte und reichſte Theil der Nation in jenen Ländern zurük geblieben war, da dieſer wegen der Religion und des Tempels, mit den Zurükgekehrten, ohngeachtet der Entfernung immer in der genaueſten Verbindung, als eine Nation oder ein Familiengeſchlecht blieb: ſo wurde dies auch das Mittel, daß die Nation an Anſehn, Macht und Reichthum ſo ſehr zunahm, ſich ſo viel ſchneller durch alle Länder der bewohnten Welt verbreitete, und daß die Hauptſtadt und der Tempel ſich zulezt zu einem ſolchen Glanze erhoben, den beide vorher in ihrem blühendſten Zuſtande nicht gehabt hatten. Dies alles gab denn auch endlich Gelegenheit, daß die Nation auch in die Verbindung und die Gunſt der Römer kam, ſelbſt ein Theil einer römiſchen Provinz wurde, zu Kriegesdienſten mit angenommen wurde, zur Würde römiſcher Bürger kommen, auch an der Ritterwürde Antheil haben konnte; und daß ſie, obgleich das Land ſchon wirklich unter römiſcher Bothmäßigkeit

ſtand,

ſtand, doch ihre ganze bürgerliche- und Religionsverfaſſung, ihre obrigkeitliche und hohepriesterliche Gewalt behielt, in allen ihren Beſitzungen und Rechten erhalten wurde, ihre gewöhnlichen Abgaben und Einkünfte, auch faſt bis zulezt das Recht über Leben und Tod behielt, und alle ihre gottesdienſtlichen Gebräuche bis auf einige einzelne Fälle ausgenommen, ungekränkt beobachten konnte; daß ſie ſelbſt bis an ihren Untergang, mit römiſcher Bewilligung, ihre National-Könige behielt, die, ob ſie gleich von den Kaiſern abhingen, doch von dieſen ſelbſt mit der vorzüglichſten Achtung behandelt wurden, und in denen ihnen zugetheilten Provinzen des Landes mit aller königlichen Autorität und Würde regierten, ſo daß auch die Nation, ohngeachtet der vielen feindſeligen Unterdrückungen und der Raubſucht der ſyriſchen Statthalter, noch immer an Volksmenge und Reichthum zunahm, und mit ihrer unbeſchreiblichen Menge von Proſeliten in alle Gegenden der Welt ſich verbreitete; wobei ſie noch zulezt einen Geſchichtſchreiber erhielt, der die Welt, von der ſie bisher nur als ein geringes unbedeutendes Volk mit Verachtung angeſehen worden, auf das höchſte Alter ihres Geſchlechts, ihrer Geſchichte und Religion, vor ihrem Untergange noch beſonders aufmerkſam machte; und ihr eine Zuverläſſigkeit gab, die wenn ſich nun auch die Nation ſelbſt ver-

lieren könnte, ihr Andenken in der Geſchichte der Welt, als eines der auſſerordentlichſten Völker doch immer erhalten wird.

Was aber hierbei noch eine beſondre Aufmerkſamkeit verdienet, iſt die nicht genug zu bewundernde plözliche Sinnesänderung, die in dem kurzen Zeitraum ſeiner ſiebenzigjährigen Gefangenſchaft mit dieſem Volke vorgegangen war. So lange es noch ſeinen eignen unabhängigen Staat ausmachte, ſo hatte es einen raſenden unüberwindlichen Hang zu allem abſcheulichen Gözendienſte der um ihn her wohnenden Völker, daß es fühllos gegen die fürchterlichen Drohungen, die ihm alle Jahr aus dem Geſetze Moſis auf das feierlichſte vorgehalten wurden, und eben ſo unempfindlich gegen die unaufhörlichen, dringenſten, lebhafteſten und beweglichſten Vorſtellungen ſeiner Propheten, dieſe ſchändlichen Gottheiten mit ſeinem allerhöchſten Gott Jehova nicht nur zugleich anbetete, ſondern in deſſen öffentlichen Verehrung ſo gleichgültig und nachläſſig war, daß ohne die Vorſorge einiger noch redlichen Prieſter, und einzelner gottesfürchtigen Könige, auch die heiligſten Originalurkunden ſeiner Geſchichte und Religion, ſelbſt während daß der Tempel noch ſtand, in Gefahr waren, ſich aus deſſen Archiven auf immer zu verlieren. Aber auf einmal ging während dieſer

ſeiner

ſeiner Gefangenſchaft in der Geſinnung, nicht etwa einzelner aufgeklärter Männer, ſondern in der allgemeinen Geſinnung des ganzen Volks, eine ſolche, dem erſten Anſcheine nach, faſt unbegreifliche Revolution vor, daß es, da es nun unter lauter abgöttiſchen Völkern zerſtreut wohnen mußte, mit aller Sicherheit deren Gottesdienſte mit annehmen, und ſich ihnen ſelbſt dadurch noch ſo viel gefälliger machen konnte, da es auch die ihm vorher ganz unbekannte Dämonen- und Geiſterlehre wirklich von ihnen annahm; doch nun auf einmal vor aller Abgötterei und vor allem, was nur den entfernteſten Schein davon hatte, einen ſolchen fanatiſchen Abſcheu bekam, daß es eher alle Martern übernahm, ehe es nur etwas unreines angerühret hätte; auch in die wüthendſten Empörungen ausbrach, und die größten Blutbäder anrichtete, ehe es nur ein abgöttiſches Bild, oder auch nur ein jedes menſchliches Bild unter ſich duldete. Indeß war dieſe Veränderung doch ganz natürlich. Denn da ſie nun endlich die Erfüllung aller der ihnen von Moſes und ihren Propheten gedrohten Strafen in dem allerſchreklichſten Gerichte erfahren, ſie auch, nicht nur ſo lange ihre Gefangenſchaft währte, durch die ſchreklichſten Gefühle daran erinnert wurden, und ſowol ihr eignes Gewiſſen, als auch die Propheten Jeremias und Ezechiel, die ſie in dies Elend be-

begleitet, ihnen dieſen Verluſt ihrer Güter und ihrer Freiheit immer als die längſt verdiente Folge ihrer Verſtockung und Sünden vorhielten; ſondern wie ſie nun auch bei ihrer Zurükkunft ihr ehmals ſo blühendes Vaterland, und deſſen prächtigen Tempel in den ödeſten Ruinen ſahen: ſo mußte das Andenken ihrer unſeligen Verblendung ſie nothwendig mit den bitterſten Vorwürfen, und der Anblik eines Götzenbildes mit Schauder erfüllen, und ihnen die Verehrung des Jehova, des alleinigen höchſten Gottes, Schöpfers und Regenten der Welt, deſſen allmächtigen Beiſtand ſie in ihrem Vaterlande ſo oft erfahren, nun ſo viel heiliger machen und den Vorſaz in ihnen beſtätigen, durch nichts in der Welt zu deſſen Verleugnung ſich wieder verleiten zu laſſen. Zur Vermehrung dieſes Abſcheus vor aller Abgötterei trug es auch gewiß vieles bei, daß die Perſer, unter deren Herrſchaft ſie jezt ſtanden, ſelbſt die größten Feinde der Vielgötterei waren, und ſie, die Juden, deswegen auch von ihnen die ſanfteſte Behandlung erhielten, und daß alſo zu den Drohungen ihres vaterländiſchen Geſetzes die Verächtlichkeit der Abgötterei noch hinzu kam.

Indeß würde dieſe ſo lebhafte und tiefe Empfindung, den allgemeinen, durch das ganze Geſchlecht verbreiteten, und mit demſel-

ben von dieſer Zeit an ewig fortdaurenden Abſcheu vor aller Abgötterei, der in der ganzen Menſchheit nichts ähnliches hat, doch allein nicht erhalten haben, wenn dieſer Abſcheu nicht zugleich von einer größern und deutlichern Erkenntniß Gottes mit ſo vieler Weisheit wäre unterſtüzt worden. Wie ſehr es dem Volke an dieſer Kenntniß bisher noch gefehlt, dies beweiſet die äußerſte Roheit, worin daſſelbe ſowol in Anſehung ſeiner Sittlichkeit, als auch in Anſehung ſeiner Religion, von ſeinem erſten Urſprunge an bis auf dieſe Zeit, alle die Jahrhunderte durch fortgelebt hatte. Moſes hatte zwar zur Erhaltung ſeines Hauptgeſetzes die Verordnung gemacht, daß der Inbegrif ſeiner Geſetze alle Jahr dem Volke vorgeleſen, und daſſelbe bei ſeinen drei Hauptfeſten auf die Wohlthaten und Führungen Gottes beſonders aufmerkſam gemacht werden ſollte; aber kaum hatte es unter ſeinem Nachfolger das verheißene Land in Beſiz genommen, ſo war es auch ſchon wieder in die äußerſte Roheit verſunken. David war zwar nicht nur ſelbſt von der Größe der Vollkommenheiten Gottes und ſeiner Vorſehung durchdrungen, ſondern ſeine erhabenen Lieder, die er zur feierlichen Gottesverehrung in der Stiftshütte verordnete, und in denen wir noch immer den Einfluß des göttlichen Geiſtes, der ſie ihm eingab, mit Rührung erkennen, konnten auch nicht geſchikter ſeyn das

Volk

Volk zu dieſer Verehrung Gottes zu ermuntern; ſo wie auch alle ſeine andern gottesdienſtlichen Einrichtungen von dem erleuchteten und warmen Eifer zeugen, womit er für die Ehre ſeines Gottes brannte. In was für einer rohen Wildheit bei dem allen aber die Sittlichkeit ſich noch befand, davon ſind die niedrigen Ausſchweifungen in ſeiner eigenen Familie der ſtärkſte Beweis. Sein unmittelbarer Thronfolger machte gleichfalls für die Verehrung des Gottes Jehova die weiſeſten Veranſtaltungen. Aus allen ſeinen Anſtalten leuchtet ein aufgeklärter Geiſt hervor, und ſeine prächtigen gottesdienſtlichen Einrichtungen beweiſen, wie wichtig es ihm war, die Verehrung des einigen Gottes bei ſeinem Volke zu erhalten. Aber am Ende ſeines Lebens verfiel er doch ſelbſt wieder in die ſinnlichſten Ausſchweifungen, und unter ſeinem Sohn verlaſſen zehn Stämme auf einmal den kaum erbauten Tempel und ganzen prächtigen Gottesdienſt, und tragen, ohngeachtet des moſaiſchen Verbots Gott unter keinem Bilde zu verehren, kein Bedenken, nach dem Vorſchlage Jerobeams, den Jehova unter dem Bilde des Apis anzubeten; und verfallen auf die Art ſo weit, daß die Kenntniß Gottes als des höchſten Weſens ſich bei ihnen bald gänzlich verlieret, und der Jehova nur wie eine jede andre Landesgottheit von ihnen angeſehen wird. Zum Beweiſe, daß die wahre

Er-

Erkenntniß Gottes noch gar nicht zu dem ganzen Volke durchgedrungen war, und daß alle die Veranſtaltungen, die Moſes mit ſo vieler Weisheit gemacht hatte, bei der großen Roheit und Sinnlichkeit des Volks, doch noch nicht hinreichten dieſe Vorſtellung immer bei ihnen zu erhalten.

Mangel an natůrlichen Fåhigkeiteu war die Urſach dieſer Unwiſſenheit nicht; dies beweiſet die Geſchichte des Volks von ſeinem erſten Urſprunge an. Wie hatte ſich der Geiſt deſſelben in der grauſamen Aegyptiſchen Knechtſchaft nicht ſchon gebildet, da unter dem rohen Haufen, der mit Moſes aus Aegypten ging, ſich ſchon alle die Kůnſtler fanden, die er zur Verfertigung ſeines pråchtigen tragbaren Tempels brauchte: Gold- und Silberarbeiter, Edelſteinſchneider, Kůnſtler in Erz, Fårber, Weber und dergl. Aber wir brauchen nur Moſen ſelbſt zu betrachten: wo iſt in der ganzen Geſchichte ein Mann, der mit ihm an Geiſtesgrőße zu vergleichen wåre? Ohne jezt auf den Muth und die unendliche Klugheit zu ſehn, womit er ein zum Aufruhr geneigtes rohes Hirtenvolk von ein paar Millionen Menſchen, das immer von Feinden umringt war, bei alle den Hinderniſſen, die der Mangel an Nahrungsmitteln beſtåndig veranlaßte, vierzig Jahre lang in einem fremden Lande regier-

te; wo iſt je einem Geſezgeber der große Gedanke eingekommen, ſeinen neuen Staat auf die Verehrung eines einigen Gottes, des höchſten Weſens, Schöpfers und Regenten der Welt, ohne alle Anbetung ſinnlicher Geſtalten zu gründen? Und da alle ſinnliche Gottesverehrung und alle Vielgötterei nur zur Sinnlichkeit und zum Laſter verleitet, dieſe authoriſiret, und die Menſchen nie zu einer wahren Moralität führet und führen kann, dieſe Kenntniß und Verehrung des einigen Gottes zum erſten Grundgeſez ſeiner Religion und ſeines Staats zu machen? Wo iſt je der Plan, einem Gott, der alle Menſchen als ſeine Geſchöpfe mit ſeiner Vorſehung umfaßt, zum eigentlichen Regenten anzunehmen, von dem Stifter eines neuen Volks gedacht worden? Und wo iſt unter allen Geſezgebern der Welt einer, der ſich bis zu dieſem großen Gedanken erhoben hat? Wie viel Klugheit leuchtet nicht gleichfalls aus allen ſeinen übrigen Einrichtungen, ſeinen Policeigeſetzen, der Verordnung ſeiner merkwürdigen großen Feiertage, und beſonders aus den Veranſtaltungen hervor, dieſe Religionsverfaſſung auch noch nach ſeinem Tode zu erhalten; denn ohne die genaueſte Beobachtung der von ihm verordneten Gebräuche, konnte dieſe Theorie von Gott ſich noch nicht erhalten. Es würde mich zu weit führen, wenn ich die Spuren eben dieſes Geiſtes unter den Richtern

auch noch bemerken wollte; es zeigen ſich deren bei ihnen wenigſtens eben ſo viel, wie bei den homeriſchen Helden. Wo iſt aber wieder in dem ganzen Alterthum ein Geiſt, der ſich höher zu der Gottheit hinauf geſchwungen, der die Vollkommenheiten dieſes allerhöchſten Weſens feuriger beſungen hätte, als David? In ſeinem Nachfolger zeiget ſich dieſe Größe auf eine andre Art; ein Geiſt, der ſtatt des rauhen kriegeriſchen Hirtenlebens unter den Wolluͤſten des Hofes, und in der näheren Verbindung mit den beiden cultivirteſten Nationen, den Aegyptern und den Tyriern, ſich gebildet, und durch den unternehmendſten Seehandel nicht allein den großen Reichthum erwarb, ſondern ſein Volk dadurch auch mit alle den Kuͤnſten und Wiſſenſchaften bekannt machte, die er hernach bei ſeinem koſtbaren Tempelbau und ganzem prächtigen Gottesdienſte anwandte, und in deſſen Schriften wir ſchon Naturkenntniß und eine gebildete moraliſche Sprache finden. Daß eben dieſer Geiſt auch noch nachher in der Nation fortdauerte, davon ſind die Reden der Propheten ein Beweis. Aber eben dieſe Reden ſind auch voll von Klagen uͤber die unuͤberwindliche Sinnlichkeit des Volks. Die Nation brachte einzelne große Geiſter hervor; es traten von Zeit zu Zeit große Männer unter ihr auf, die das Volk zur wahren Erkenntniß Gottes zu erwecken, und von der

Vielgötterei abzuziehn ſuchten: aber der große Haufe blieb noch immer ungebildet, in ſeiner Wildheit bei ſeinen Heerden. Dies war nichts weniger als Vernachläſſigung; man kann vielmehr die Klugheit und den redlichen Eifer, womit dieſe würdigen Männer ſich der Aufklärung und Verbeſſerung des Volks annahmen, nicht genug bewundern. Dies iſt der gewöhnliche Gang der Vorſehung in der Regierung der Menſchen; ſo entſtanden alle Staaten in der Welt, ohne daß die erſten Stifter derſelben, die durch ihre Geiſtesvorzüge ſich hervor thaten, gleich alle Schwachheiten ihres Naturſtandes ablegen, und die großen verfeinerten Philoſophen werden (wobei ſie ihre Beſtimmung auch nie erfüllt haben würden) noch auch ihre beſſern Einſichten gleich dem ganzen Volke mittheilen konnten.

Um ein ganzes Volk, auch bei den weiſeſten Einrichtungen, ganz neu zu bilden, dazu gehören nicht nur Jahrhunderte, dazu gehöret auch ein großer Zuſammenfluß anderer Umſtände. Man denke ſich nur die ganze Lage der Welt und der Menſchheit um die Zeit, da dies Volk anfing einen beſondern Staat auszumachen, und rechne nur noch die Hinderniſſe hinzu, die aus der beſondern Lage dieſes Volks entſtanden, und man wird ſich über die geringe Aufklärung gewiß nicht wundern. Die

vor

vorhergegangne grauſame Knechtſchaft, das noch immer fortdaurende unſtäte Hirtenleben, wobei noch gar keine eigentliche Ausbildung ſtatt haben konnte, die Entfernung von den ſchon mehr cultivirten Völkern, ſelbſt die Abſonderung von ihnen, die ihre eigne Religion verurſachte, und die daraus entſtehende gegenſeitige Abneigung; beſonders auch die Unvollkommenheit und Seltenheit der Kunſt zu ſchreiben. Zu Moſis Zeiten war die Buchſtabenſchrift vielleicht kaum erſt erfunden, und die Kunſt zu ſchreiben allein noch eine Wiſſenſchaft der Prieſter; in ſeinem zweiten Buche Kap. XVII. 14. iſt die erſte Anzeige des Buchs, worin er auf göttlichem Befehl die Geſchichte ſeines Zuges, und ſeiner bei der Gelegenheit gemachten Verordnungen und Geſetze aufgeſchrieben; und Kap. XXIV. 7. nimmt er das Buch des Bundes und lieſet es dem Volke vor. Kurz vor ſeinem Tode vollendet er das Buch, worin alle ſeine Geſetze und Verordnungen, nach welcher jezt die Religion fortgeſezt werden ſollte, nebſt ſeiner Geſchichte enthalten, übergiebt daſſelbe in Gegenwart der Aelteſten den Prieſtern, daß ſie es neben der Bundeslade aufbewahren ſollten, um dadurch die Erhaltung und Richtigkeit deſſelben zu ſichern; und macht dabei nun noch die weiſe Verordnung, daß alle ſieben Jahr, am großen Sabbatjahr, da kein Iſraelit durch häusliche oder ländliche

Geſchäfte abgehalten wurde das Lauberhütten-feſt zu beſuchen, das ganze Volk der Vorleſung dieſes Geſezbuchs beiwohnen ſollte, damit es nie aus dem Gedächtniß kommen mögte. Zugleich wurde auch der Hauptinhalt deſſelben in ein Lied verfaßt, damit es auswendig gelernt, und durch das öftere Abſingen dem Gedächtniß ſo viel unauslöſchlicher eingeprägt werden könnte. Es ſcheint zwar, daß anfänglich außer dieſer einen noch nicht viel Abſchriften davon gemacht wurden, da die Kunſt zu ſchreiben, und ſelbſt die zu leſen, unter dem Volke noch ſo ſelten war; ein Beweis davon iſt, daß auch zu Joſaphats Zeiten noch nicht mehr Abſchriften davon vorhanden waren. Dieſe Seltenheit und Koſtbarkeit der Abſchriften mußte nun den Unterricht in ihrem eignen Geſez auch noch ſehr erſchweren; die Prieſter und Leviten hatten auch mit dem eigentlichen Volksunterrichte nichts zu thun; es waren zwar Prophetenſchulen, und in jeder Provinz waren Städte für die Leviten verordnet; dieſe hatten aber nur die genaue Beobachtung der gottesdienſtlichen Gebräuche, und der mit dem Prieſterſtande verbundenen Pflichten und Rechte, oder den Unterricht einzelner junger Leute in der Poeſie und dem gottesdienſtlichen Geſange zur Abſicht, hatten aber auf die moraliſche Bildung des Volks eigentlich keinen Einfluß. Eine Religion auf Erkennt-

kenntniß gegründet, war überhaupt auch noch bei keinem alten Volke; alle Religion beſtand nur noch in Gebräuchen, wodurch man die Gottheit ſich geneigt zu machen glaubte: moraliſche Erkenntniß ſtand mit derſelben noch in gar keiner Verbindung, und Moſes war der erſte, der die Religion auf die Erkenntniß Gottes des höchſten Weſens, Schöpfers und Regenten der Welt gründete, und dieſe Religion zugleich mit den weſentlichſten Societätspflichten, nämlich den zehn Geboten, als dem höchſten Willen Gottes verband. In den ſpätern Zeiten war die Trennung der zehn Stämme von dem Hauptſtamm, dem eigentlichen Sitze der Religion, eine neue Urſach des Verfalls. Die Vertheilung des Reichs unter zwei Könige, die immer fortdaurende Eiferſucht der beiden Reiche gegen einander, und die daraus entſtehenden unaufhörlichen innerlichen Unruhen, ließen gar an keine Anſtalten zur Ausbildung und Aufklärung des Volks denken; vielmehr wurde der Verfall nur noch größer, da der ſchwächere Theil immer Beiſtand bei den benachbarten abgöttiſchen Völkern ſuchte, und, um ſich ihnen gefällig zu machen, ihre Gottheiten und alle ihre ſchändlichen Gottesdienſte annahm.

Die babiloniſche Gefangenſchaft, die die endliche Folge dieſes Verfalls war, wurde nun, anſtatt den Geiſt noch mehr zu unterdrük-

ken, vielmehr das von der Vorſehung gewählte Mittel die Aufklärung des Volks zu befördern. Der beſſere Theil der Nation fing nun ſelbſt an, die Unwiſſenheit des großen Haufens als den Grund dieſes abgöttiſchen Verfalls anzuſehn; eine lange und traurige Erfahrung hatte ſie gelehret, daß ohne die Hülfe eines beſſern Unterrichts, der große Haufe des Volks immer in ſeiner thieriſchen Sinnlichkeit fortgehe, und alle die bisherigen Bemühungen, demſelben von ſeiner Religion würdigere Begriffe zu geben, ohne Wirkung bleiben würden, ſo wie es bis auf dieſe Zeit ſich in ſeiner ſinnlichen Roheit gleich geblieben war. Und da ſie durch dieſe Zerſtreuung unter die aufgeklärteren Nationen an ihrer eigenen Ausbildung ſo viel gewonnen, und die Vorzüge dieſer ausgebildeten Erkenntniß nun ſchon ſelbſt empfunden hatten, auch mit den Mitteln ſie zu befördern mehr bekannt geworden waren; ſo machte ſie dies nun auch um ſo mehr geneigt, von dieſen Mitteln, gleich nach ihrer Zurükkunft, zum Vortheil ihrer eigenen Nation Gebrauch zu machen. Das erſte und wichtigſte war immer, daß das Volk mit den Grundſätzen ſeiner Religion mehr bekannt gemacht wurde, und von ſeinen Geſetzen und ſeiner Geſchichte einen vollſtändigern Unterricht erhielt. Ihre erſte und vornehmſte Sorge war daher auch, daß in dem ganzen Lande,

in allen Städten hinlängliche öffentliche Schulen angelegt wurden, wo das ganze Volk ohne Unterſchied zum Unterricht ſich verſammelte; daß von allen ihren heiligen Büchern hinlängliche und zuverläßige Abſchriften gemacht, und beſonders die Ruhe des Sabbaths zu dieſem öffentlichen Unterrichte angewendet wurde. In jeder Schule mußte ein Geſezbuch ſeyn; hiervon wurde jeden Sonnabend durch das ganze Jahr ein Abſchnitt geleſen, auch Erklärungen und Auslegungen oder andre erbauliche Vorträge hinzugefügt, ſo daß das Buch alle Jahr einmal ganz durchgeleſen werden konnte. Auch die Schriften der Propheten, die Lieder von David und ihren andern Dichtern wurden in dieſen öffentlichen Verſammlungen geleſen und erkläret; und ſo war es denn bei dieſen Anſtalten, und bei der mächtigen Erfahrung die das Volk jezt gemacht hatte, ſehr begreiflich, daß alles, was nur den Schein von Abgötterei hatte, ſie mit Abſcheu erfüllen, und daß die Vernachläßigung ihres Geſetzes, wovon die Verehrung eines einigen Gottes ohne Abbildung die erſte und heiligſte Pflicht war, als das allerſchreklichſte Verbrechen angeſehen werden mußte.

Bei allem dieſen rühmlichen Eifer aber, womit der beſſere Theil der Nation ſich nach der Gefangenſchaft die Sorge für die Erhaltung

der Erkenntniß und Verehrung eines einigen Gottes angelegen ſeyn ließ, gewann die Religion im Ganzen doch nur ſehr wenig. Der Nationalſtolz, der alle wahre Menſchenliebe vernichtet, wurde dabei noch immer unterhalten, und hinderte die Wirkung dieſer Erkenntniß auf die wirkliche Beſſerung des Volks; und die wahre Moralität verlor ſich dabei immer mehr. Auch der Gottesdienſt wurde dadurch nichts vernünftiger, er blieb immer der alte knechtiſche ſinnliche Ceremoniendienſt ohne Geiſt, Kraft und Wahrheit; und durch die ſich dabei noch immer mehr häufenden, dürftigen und kleingeiſtigen Aufſätze der Phariſäer, hatte ſich bei dem Volke, je mehr es ſich ſeinem Untergange näherte, bei allem ſeinen gerühmten Eifer für die Anbetung des einigen Gottes, alle wahre Erkenntniß Gottes, und mit derſelben aller moraliſche Sinn, aller Sinn für die Reinigkeit des Herzens und die wahre Menſchenliebe ſo ſehr verloren, daß mit ungewaſchnen Händen, oder eine verbotene Speiſe eſſen, eine unverzeihliche Sünde, die Unterbrechung des unthätigſten Müßiggangs am Sabbath durch die Heilung eines Kranken, die ſündlichſte Entheiligung deſſelben, und daß es ein Tempelraub war, die ihm geweihte Gabe zu entziehn, um ein paar hungrige Eltern damit zu ſättigen. Und wie konnte die Verleugnung aller Religion weiter gehn, als daß bei dem

Bekenntniß des einigen Gottes die Unſterblichkeit der Seele, und die zukünftige Vergeltung für eine ſo wenig weſentliche Wahrheit gehalten wurde, daß die eine Partei, die Phariſäer, ſie als ein Problem behaupten, die andre Sekte aber ſie eben ſo kühn verleugnen, und dabei dennoch eben ſo ächte, rechtgläubige Bekenner des Jehova ſeyn, an dem Gnadenbunde Abrahams Theil haben, ja ſelbſt wie Hannas und Caiphas Hoheprieſter ſeyn konnten.

Hierbei blieb aber das Volk von den Vorzügen ſeiner Geburt ſo verblendet, daß es, je näher es ſeinem Verfall kam, um die Verbreitung ſeines ihm bevorſtehenden Reichs ſo bemüht war, daß es in der Welt umherzog Proſeliten dafür zu werben; aber, wie der Heiland es ihm vorwirft, durch die damit verbreitete Sicherheit alles Gefühl von Gottesfurcht und Tugend auch ſo ſehr verlor, daß es von den heidniſchen Völkern ſelbſt mit einem allgemeinen Abſcheu angeſehn wurde. Es blieben allerdings unter dem Volke redliche Männer, die dieſen ſchreklichen Verfall mit Wehmuth und Abſcheu bemerkten, und ſie ſahen der Ankunft ihres großen Königs, des großen göttlichen Geſandten, auch aus der Urſach mit der größten Sehnſucht entgegen, weil ſie hofften, daß er das Volk bei der allgemeinen Oberherrſchaft über alle andre Völker der Welt, wozu er es

nunmehr erheben würde, auch von ſeinem ſittlichen Verfall zurük bringen, und zu einer ihm gefälligen Heiligkeit und Gerechtigkeit führen würde. Gelobet ſey Gott, ſagt der Prieſter Zacharias, Luc. 1 **daß er uns errettet von unſern Feinden, daß wir ihm dieneten unſer Lebelang, in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die ihm gefällig iſt.** Aber die Hofnung war dabei immer zugleich auf die Erhebung des jüdiſchen Volks über alle andre Völker, und auf die Unterwerfung und Beherrſchung aller derer, die dieſe Oberherrſchaft und Vorzüge nicht erkennen wollten, gerichtet. Eigentlich ſollte dieſer Meſſias doch nur der König dieſes Volks ſeyn, und alle Welt ſollte an den Vorzügen ſeines Reichs nur inſofern Theil haben, als ſie ſich in den Bund mit Abraham mit aufnehmen ließen. Aber ſo blieb es doch immer die National-Conſtitution, Gott immer der National-Gott, deſſen Gnade und Vaterliebe nur an ein einziges Volk geknüpft war; ſo war Gott nie in der hohen Bedeutung der Vater aller Menſchen, an deſſen Vaterliebe alle gleichen Antheil haben, und ſich daher auch alle mit gleichen Geſinnungen lieben und ſich alle als Kinder eines Gottes und Vaters anſehn ſollen. So lange es alſo bei dieſer Conſtitution, und dieſem eingebildeten Geſchlechtsvorzuge blieb, ſo lange konnte

die

die Welt zu dieſer allgemeinen Aufklärung nicht kommen.

Der große Plan der Vorſehung mit dieſem Volke bleibt indeß derſelbe, und ihre Abſicht entwickelt ſich jezt ſo, daß ſie unſre ganze Aufmerkſamkeit verdienet. Es war ſichtbar ihr Wille, daß dies erſte Licht der Erkenntniß des einigen wahren Gottes, das die erſte Morgenröthe der Erleuchtung über die Welt brachte, unter dieſem Volke aufgehen ſollte; es ſollte aber kein Meteor ſeyn, das, nachdem es eine Zeitlang eine Gegend erleuchtet, gleich wieder verſchwindet, es ſollte vielmehr unveränderlich daſſelbe Licht ſeyn; die Welt ſollte es immer deutlicher ſehn, daß der Gang der Vorſehung, die es von ſeinem erſten Aufgange an durch alle ſeine Abwechſelungen geleitet, immer derſelbe ſey: auch ſollte ſie es ſehn, daß dies Volk, ohngeachtet aller Revolutionen, die mit demſelben vorgegangen, unveränderlich daſſelbe Volk ſey. Nur die allgemeine Erleuchtung, die nach dem Rathe der Vorſehung ſich jezt über das ganze menſchliche Geſchlecht verbreiten ſollte, dieſe konnte aus der erſten Conſtitution dieſes Volks, die nach der damaligen Lage der Menſchheit nur auf den Jehovah, als auf einen National-Gott, und auf dies einzige Geſchlecht vorerſt eingeſchränkt war, nicht kommen, hierzu war ſie zu eingeſchränkt;

ſchränkt; ſie war ihrer Beſtimmung nach nur Vorbereitung, nur ſchattirter Grundriß; konnte nie etwas mehreres werden, es war alles noch lokal, alles noch zu dürftig, zu ſinnlich, zu knechtiſch, alles für den Geiſt wahrer Kinder Gottes zu niederdrückender Zwang. Eine ſolche Religion konnte die allgemeine Religion der Menſchheit und der Vernunft nie werden, konnte nie ein allgemeines freudiges Vertrauen zu dem Schöpfer und Vater der Menſchen erwecken, nie das wohlthätige Band unter den Menſchen zur Erweckung ähnlicher Gefühle und Geſinnungen werden; mußte vielmehr eine ewige Trennung, eine ewige Verachtung und Feindſchaft unter den Menſchen unterhalten, den ungeſelligſten Nationalſtolz nähren, und dadurch einen allgemeinen Menſchenhaß reizen. Sollte alſo die Menſchheit zu der glüklichen und allgemeinen Erleuchtung und Erkenntniß Gottes als ihres gemeinſchaftlichen Vaters kommen, wozu die Vernunft nun ſchon vorbereitet genug war; ſollte ihre Gottesverehrung ein vernünftiger Gottesdienſt im Geiſt und in der Wahrheit, nämlich aus einem willigen und freudigen Triebe den Willen Gottes als die einzige Anweiſung zur wahren Glückſeligkeit zu erfüllen ſeyn, und ſollte dieſe Religion zugleich das allgemeine Band der Liebe, zwiſchen dieſem allgemeinen himmliſchen Vater und den Menſchen und ei-

der allgemeinen Menſcheuliebe werden, ſo mußte dieſe Conſtitution erſt aufhören.

Dieſer merkwürdige Zeitpunkt rükt jezt heran, und hiermit entwickelt ſich der große Plan der Vorſehung; die ganze Welt ſoll ihm zuſehn, ſie ſoll es ſehn, daß es ein und daſſelbe Licht iſt, deſſen erſter Aufgang mit der nunmehr fortgehenden allgemeinen Aufklärung ein Plan, ein unveränderlich göttlicher Plan iſt, der bis an die Ewigkeit unverändert, und nun immer in ausgebreiteter Aufklärung fortgehn ſoll. Auch das Geſchlecht, bei welchem das Licht zuerſt aufgegangen, ſoll zu dieſem Ende eben ſo unverändert bleiben; nur ſeine bisherige Conſtitution, die wegen ihrer Einſchränkung der nunmehr beſchloßnen allgemeinen Aufklärung im Wege ſtand, ſoll aufhören. Und nun, da dies Volk durch ſeine ausgebreitete Größe die Aufmerkſamkeit der Welt mehr wie je auf ſich gezogen; da es, nach der Berechnung der unter ſich aufbewahrten Weißagungen, in der höchſten Erwartung ſeines großen Königs iſt, durch welchen ſeine Herrſchaft und Vorzüge ſich über die ganze Welt verbreiten, und alle Geſchlechte der Erde, wenn ſie Theil an dieſem Gnadenreiche der Kinder Abrahams haben wollen, zu dieſer Conſtitution ſich verſammlen ſollen; nun geht in demſelben dieſe große Revolution vor; die ganze Conſtitution

wird

wird aufgehoben; die Stadt und der Tempel, der eingebildete ewige Siz des erwarteten Königs werden zerſtöret, daß auch kein Stein auf dem andern bleibt, und das Volk höret ganz auf ein Volk zu ſeyn; was davon dem Schwerte und dem Hunger entrinnet, wird über den ganzen Erdboden zerſtreuet, und zu einer allgemeinen Knechtſchaft verkauft, und iſt mehr als einmal in der allernäheſten Gefahr, ganz vertilget zu werden. Aber vertilgt ſoll es nicht werden; die Vorſehung hält ihre Hand darüber, und dieſe Erhaltung eines Volks, das zu keinem Staate mehr gehörrt, unter ſich keine geſellſchaftliche Verbindung mehr hat, nicht mehr haben kann, nur aus einzelnen Gliedern beſteht, und ſchon als von der Erde vertilgt angeſehen wird, iſt ſelbſt einem Wunder ähnlich. Es iſt ſichtbarer Wille der Vorſehung, es ſoll nicht untergehn; nur ſein von dem übrigen menſchlichen Geſchlechte abgeſonderter theokratiſcher Staat, der mit dem großen Plan der Vorſehung nicht mehr beſtehen kann, ſoll aufhören; übrigens ſoll es weder vertilgt noch verſtoßen werden, es ſoll mit dem ganzen menſchlichen Geſchlechte an der allgemeinen Vaterliebe Gottes gleichen Antheil haben und behalten; der Gott, den es bisher angebetet, an den ſein Stammvater, ehe er einiges Bundeszeichen erhielt, ſchon glaubte, dem dieſer Glaube ſo angenehm war, daß er ihm denſel-

ben

ben zur Gtrechtigkeit rechnete, keine andre Religion als dieſen Glauben von ihm forderte, und ihm dafür die große Verheißung, daß alle Geſchlechte der Erde durch ihn geſegnet werden ſollten, den Bund aber nur zum Zeichen und Andenken dieſes Glaubens gab, bis derſelbe allgemein würde, dieſer Gott ſoll auch ſein Gott bleiben. Nur die von Moſe nachher aus weiſer Vorſorge für die Erhaltung dieſes Glaubens, bei der großen Anhänglichkeit des noch ſo rohen Volks an alle ſinnliche Gottheiten, errichtete theokratiſche Conſtitution, auf welche der Bund mit Abraham jezt eingeſchränkt war, dieſe ſollte nach dem ewigen Rathſchluß Gottes zu der Zeit, wenn die Welt einer ſo knechtiſchen Einſchränkung nicht mehr bedürfte, wenn ſie einer ausgebreitetern Erleuchtung fähig wäre, aufhören, und an deſſen Statt Abrahams Glaube, zufolge der damit verbundnen Verheißung, der allgemeine und ewige Segen der Menſchheit bleiben.

Das ſchrekliche Gericht aber, das bei der Aufhebung dieſer theokratiſchen Verfaſſung zugleich über dies unglükliche Volk erging, war eine Folge von der Verblendung deſſelben, da es aus Nationalſtolz die hohen Abſichten Gottes nicht erkennen wollte, ſondern es mit wüthender Eiferſucht für die ungerechteſte Kränkung der, wegen ſeiner Abſtammung, ihm allein

lein zugehörenden Vorzüge anſah, daß das menſchliche Geſchlecht dieſelben jezt mit ihm theilen, und an der Vaterliebe Gottes gleichen Antheil haben ſollte. Und dies war es denn auch beſonders, was ſeinen wüthenden Haß gegen Jeſum von Nazareth reizte, und daſſelbe blind gegen alle Beweiſe ſeiner göttlichen Sendung machte. Da er ſich aber für den Meſſias angekündiget, und zwar gerade zu der Zeit, da das Volk mit der geſpannteſten Erwartung ſeinem großen König und Meſſias entgegen ſah, der es ſeiner Meinung nach, nun auf den Gipfel ſeiner Hoheit über alle andre Völker der Welt erheben ſollte; da er es nun zu ſeinem Hauptberufe macht, Gott als den allgemeinen Vater des menſchlichen Geſchlechts kennen zu lehren, dem Volke alle eingebildete Vorzüge ſeiner Geburt nimmt, für alle Menſchen ohne Unterſchied ein allgemeines Geſez giebt, und den Glauben an Gott in Verbindung mit einer allgemeinen Menſchenliebe, ohne Rükſicht auf ſeine heiligſten Gebräuche, zum einzigen Grundgeſez einer wahren gottgefälligen Religion, und zur einzigen Bedingung von ſeiner Gnade macht; — dies war es, was das Volk gegen alle Beweiſe der göttlichen Sendung dieſes allervollkommenſten Lehrers, dieſes höchſten Wohlthäters der Menſchen, der die reinſte Religion, die Gott je den Menſchen geben, und die einzige zugleich,

die

die eine wahre Glückſeligkeit über die Menſchen bringen konnte, verkündigte, ſo verblendete, es ſo gegen ihn erbitterte. Mit thränenden Augen und blutendem Herzen ſah dieſer edelſte Menſchenfreund die Folgen dieſer Verblendung, die die zunehmende Wuth noch immer ſchreklicher machte, herannahn. **Jeruſalem, wenn du es wüßteſt, ruft er ihnen zu, du würdeſt bedenken, was zu deinem Frieden dienet. Wie oft habe ich eure Kinder verſammlen wollen, aber ihr habt nicht gewollt!** Aber alle Warnungen vermehrten nur ihre Wuth; in einer Art von Triumph brachten ſie ihn ans Kreuz, als wenn der Erlangung ihrer eingebildeten Vorzüge nun nichts mehr im Wege ſtehen könnte. Doch auch dieſe Wuth konnte ſeine Menſchenliebe nicht wankend machen: unter den grauſamſten Martern und in der Todesangſt ſelbſt, gab er ſeinen Geiſt mit der Fürbitte auf: **Vater vergieb ihnen, ſie wiſſen nicht was ſie thun.**

Wurde aber der Nation durch dieſe Lehre Jeſu nicht wirklich etwas entzogen, worauf ſie durch ihre Geburt einen Anſpruch zu haben glauben konnte? Dies war der Einwurf, den ſich bei dieſer Gelegenheit der Apoſtel Paulus in dem Briefe an die Römer machte, und den er Kap. XI. mit ſo vieler Gründlichkeit beantwortet. Es wurde ihr durch das Chriſten-

thum von dem, was ſie hatte, nichts genommen; das Heil, ſagt Jeſus Joh. IV. 22. kömmt von den Juden, und die Vorzüge, die das Volk bis dahin vor allen Völkern voraus gehabt, bleiben wirklich weſentlich groß; nur die eingebildeten Vorzüge, die ihr Nationalſtolz ſich ohne allen Grund gedacht hatte, dieſe ſollten aufhören. Jeſus hatte ihnen ihren Untergang und das Unglük, worin ihre Verblendung ſie ſtürzen würde, oft ſelbſt, und deutlich genug mit Thränen voraus geſagt: **wie oft habe ich eure Kinder verſammlen wollen, aber ihr habt nicht gewollt;** eure Verblendung ließ euch den Untergang, worauf ihr zuginget, nicht ſehn. Dieſe eingeſchränkte Theokratie konnte mit dem großen Plane Gottes, zu deſſen Ausführung Jeſus in die Welt gekommen war, nicht beſtehen; das ſchrekliche Gericht aber, wovor der menſchliche Eroberer ſelbſt ſchauderte, war die Folge ihrer eigenen Wuth, die es ihm endlich ſelbſt unmöglich machte, der unglüklichen Stadt nach ſeinem menſchlichen Herzen zu ſchonen.

Die Zerſtörung des Tempels, und die Zerſtreuung des Volks, ließ Gott dabei aus weiſen Abſichten zu, weil die Schonung des Tempels, als des eigentlichen Sitzes der theokratiſchen Conſtitution, von dem Volke beſtän-

dig als ein Widerſpruch der großen, zum Heil aller Menſchen gewählten Religion Jeſu würde angeſehen worden ſeyn. Die Nation würde immer ihre Vorurtheile behalten die Religion Jeſu aber nie den allgemeinen Eingang bei der Welt gefunden haben, da nicht nur der Erlöſer und ſeine Apoſtel, ſondern überhaupt der größte Theil der erſten Bekenner dieſer Religion Juden waren, die den Eingang des Chriſtenthums in die Welt auf ſo viele Art erleichterten; ſo daß wir immer Urſach haben, ſie ohngeachtet des fanatiſchen Haſſes, womit ſie das Evangelium zu vertilgen ſuchten, als die erſten Werkzeuge der Vorſehung in Pflanzung des Chriſtenthums mit Hochachtung und Liebe anzuſehn, und mit ihrer Verblendung und ihrer traurigen Lage Nachſicht und Mitleiden zu haben, ſo wie es der Heiland ſelbſt hatte. Der Tempel würde immer ein unwiderſprechlicher Beweis geweſen ſeyn, daß Jeſus ſich fälſchlich für den Meſſias, oder den großen göttlichen Geſandten ausgegeben; mit Recht hätten ſie ihn dann als einen Verführer verdammt, und das Chriſtenthum alle Beweiſe ſeiner Wahrheit verloren. Da hingegen die von ihm verkündigte Zerſtörung dieſes Tempels, und der damit verbundnen Theokratie, die ganze Wahrheit Jeſu, die Wahrheit ſeiner Lehre und der Göttlichkeit ſeiner allgemeinen Religion auf

das vollkommenſte beſtätiget, und zugleich den merkwürdigen Beweis giebt: daß Gott nun dieſe theokratiſche Verfaſſung, als der höheren Beſtimmung Jeſu zuwider, aufheben, die Nation ſelbſt aber in der großen Abſicht erhalten wolle, daß die Welt den Zuſammenhang des erſten wahren Gottesdienſtes mit der Sendung Jeſu und ſeiner vollkommenen Religion einſehn, und darüber in der Folge noch immer mehr aufklärende Beweiſe bekommen mögte, bis nach dem Wunſche des Heilandes aus beiden Religionen eins werde. Welche Vereinigung denn von der einen Seite durch die Anhänglichkeit der Juden an ihre Religion, und von der Seite des Chriſtenthums durch die darin gemiſchten philoſophiſchen und ſophiſtiſchen Hypotheſen noch zu ſehr aufgehalten worden.

Aber ſo ſichtbar es die Abſicht Gottes bei der Zerſtörung des Tempels war, daß nur die Conſtitution, weil dieſe für die vollkommnere allgemeinere Religion Jeſu zu eingeſchränkt war, aufhören ſollte; ſo viel ſichtbarer iſt es zugleich die Abſicht Gottes, daß die Nation dennoch unveränderlich bleiben ſoll: da ſie unter allen Nationen und unter allen Himmelsgegenden ohne alle bürgerliche und geſellſchaftliche Verbindung fortdauret, ſich untermiſcht, ihren älteſten Nationalcharakter behält, ihren

öf-

öffentlichen Gottesdienſt zwar ihrer eigenen Conſtitution gemäß nicht mehr halten kann, dafür aber ſoviel feſter auf ihre übrigen, an ſich weniger weſentlichen Gebräuche hält, bei der Welt dadurch ſo viel kenntlicher, und ſich ſelbſt ſo erſtaunend gleich bleibt; und dies unter unzähligen Verfolgungen ſiebenzehnhundert Jahre bleibt. Auch da ihre erſte Hofnung auf den erwarteten großen König nicht erfüllt wurde, dennoch auf dieſe Erſcheinung mit gleicher Verblendung harrete, und unter jedem neuen Betrüger, der ſich für den gehoften König Meſſias ausgab, zu ihrer Befreiung oder Wiedervereinigung neue Verſuche machte, dadurch aber ihre Verfolgung und den allgemeinen Haß gegen ſie mit jedem neuen Verſuche nur viel größer, und ihre Lage noch ſo viel trauriger machte. Dieſe Fortdauer, unter dieſen Umſtänden, würde wirklich unerklärlich ſeyn, wenn man nicht eine höhere Abſicht der Vorſehung dabei annehmen wollte.

Sollte aber durch dieſe wunderbare Erhaltung das Volk, ohne alle höhere Abſicht, nur zum Schauſpiel für die Welt, in dieſer traurigen Lage fortdauren? da es nach ſeiner erſten Zerſtreuung, nachdem es ſich durch alle erſinnliche Laſter, beſonders durch die unüberwindliche Anhänglichkeit an die ſchändlichſten

Arten der Abgötterei, an Gott verſündigt, doch nach einer ſo kurzen Zeit in ſein Land und ſeinen Gottesdienſt wieder eingeſezt wurde, und da es von dieſer Zeit an, ſelbſt unter dieſer nachmaligen ſichtbaren Vernachläßigung, in der unüberwindlichen Treue gegen ſeinen Gott ausgeharret hat. Woher denn nun dieſes ſchrekliche Gericht — dieſe Verſtoßung, die ſogar nichts ähnliches in der Geſchichte der Menſchheit hat?

Aber was könnte anſtößiger gegen die Weisheit und Menſchenliebe Gottes ſeyn? Was läßt ſich von dem weiſeſten und beſten der Weſen für eine Abſicht denken, die, wenn ſie auch uns ganz unerklärlich, nicht dennoch ganz Weisheit und Liebe ſeyn, oder woran dieſe Nation, weniger wie jede andre, Antheil haben ſollte? Der Verfolgungsgeiſt hat ſich zwar zuweilen noch eine andre Urſach von dieſer eingebildeten Verſtoßung gedacht; daß Gott nämlich dies Volk zum fortdaurenden Andenken ſeines Zorns, über die Verwerfung des ihm geſchenkten Heilandes, durch ſeine Allmacht ſo lange aufbewahre. Aber was kann für die Ehre Gottes und Jeſu, und für den Geiſt ſeiner Religion läſternderes gedacht werden, als daß Gott, der Vater der Menſchen, die Verblendung eines von ſeinen Prieſtern aufgehezten Volks an den unſchuldigen

Nach-

LB COBURG Cas.

Nachkommen deſſelben ewig rächen, und die Verwünſchung dieſes wüthenden ſchwärmeriſchen Haufens: ſein Blut komme über uns, und über unſre Kinder, noch jezt erfüllen ſollte! Wie hätte die Menſchenliebe des Erlöſers für dieſe Nation ſich ſtärker verwenden können? Wie menſchlich ſind die Thränen, die er über die unglüklichen Folgen ihrer Verblendung, die er vor Augen ſieht, vergießt; und wo iſt eine Liebe, die mit dieſer Fürbitte am Kreuz zu vergleichen iſt: „Vater vergieb ihnen, ſie wiſſen nicht was ſie thun.

Und man ſehe doch die ganze Geſchichte dieſer Nation von ihrer Jugend an: ob ſich die Liebe Gottes für ſie je thätiger hätte erweiſen können, als gerade durch die Erſcheinung Chriſti und ſeiner Religion. Was kann man ſich zur Aufklärung und Beglückung der Welt, und beſonders zur mehrern Aufklärung dieſer Nation, für einen weiſern Zuſammenhang, für einen Gott anſtändigern Plan denken, als eben dieſen? Der weſentliche Grundſaz der Religion, nämlich die Einheit Gottes, bleibt derſelbe; beide Religionen ſind auf das genaueſte mit einander verbunden; es iſt kein anderer Unterſchied unter ihnen, als unter der Morgenröthe und dem wirklich hell aufgegangnen Lichte. Denn was iſt die Lehre, zu deren

en Verkündigung Jeſus von Gott in die Welt geſandt war, anders, als die Lehre von der allgemeinen Vaterliebe Gottes und einer damit verbundenen allgemeinen Menſchenliebe: dies iſt weſentlich die ganze Religion Jeſu. Und was hätte denn die jüdiſche Nation zur allgemeinen Anehmung derſelben mehr bewegen können? Welche Religion war ihren Grundſätzen gemäßer, als dieſe? Welche Religion mehr dazu eingerichtet der Theokratie, die noch ſo viel Mängel hatte, die größte Vollkommenheit, die größte Aufklärung zu geben, und eben dieſe Religion Abrahams zu der allervollkommenſten, zu der Religion des ganzen menſchlichen Geſchlechts zu machen? Zur Annehmung dieſer Religion, als dem allgemeinen Gnadenmittel, fordert Jeſus nur den Glauben an ihn, als den Sohn und Geſandten Gottes; denn im genaueſten Verſtande iſt den Menſchen kein anderer Name zu ihrer Seligkeit gegeben, als dieſer Name Jeſu, als dieſe Religion Jeſu; denn dazu iſt er von Gott in die Welt geſandt, dieſer Religion die höchſte Vollkommenheit und Vollſtändigkeit, zugleich aber auch die göttliche Autorität, die göttliche Sanction zu geben; und auch in dieſer Abſicht mußte er ſich, unabhängig von der Idee vom Meſſias, nothwendig als den großen göttlichen Geſandten bekannt machen.

Dieſer ganze große Plan Gottes hätte nicht deutlicher, lehrreicher und eindringender erkläret werden können, als er durch Jeſum und ſeine Apoſtel erklärt wurde; und als ihn auch beſonders Paulus auseinander ſezte, der dabei noch alle jüdiſche Gelehrſamkeit, alle jüdiſche Exegetik, und philoſophiſche Dialectik anwenden konnte, der den Unterricht der größten Lehrer der damaligen Zeitgenoſſen hatte, ganz von ihren Lehren durchdrungen, und ſelbſt der große Eiferer für das Geſez war; der aber dennoch, ſobald er durch die auſſerordentliche Erſcheinung von der Wahrheit Jeſu überzeugt war, dieſe Wahrheit Jeſu nicht nur mit dem treueſten Eifer behauptete, ſondern auch die damit verbundne Lehre mit dem größten Nachdruk vortrug, und derſelben dadurch den größten Eingang verſchafte. Dieſen Eingang verſchafte er ihr denn auch beſonders noch durch die große Klugheit, die er mit dieſem nachdruksvollen Vortrage verband, und durch das glimpfliche nachgebende Betragen, welches ſo ganz das Gegentheil von dem Betragen der gemeinen Converſen iſt, die ihren Eifer für die neuangenommene Religion nicht beſſer, als durch Verachtung und Verfolgung der Bekenner ihrer vormaligen beweiſen zu können glauben. Da er hingegen, wie er ſelbſt ſagt, allen alles wurde, den vollkommnen Plan Got-

tes von der Aufhebung der jüdiſchen Conſtitution, und des jüdiſchen Gottesdienſtes, und von der allgemeinen gleichen Liebe Gottes zwar immer zum Grunde legte, übrigens aber den beſondern Schwachheiten nachgab, ihre Gebräuche, ſo viel es ohne Heuchelei geſchehen konnte, noch beobachtete, die zärtlichſte Liebe für ſie bewies, und nichts mehr beklagte, als daß ihre Verblendung ſie verhinderte, den herrlichen Plan Jeſu einzuſehn, aber dennoch von keiner Verſtoßung etwas wiſſen wollte.

Zweite Betrachtung:

Leben und Charakter Jeſu.

Entwurf.

Ehe ich zu der Religion Jeſu fortgehe, muß ich ſeine Perſon erſt näher kennen lernen.

Seine Geburt iſt bis auf gewiſſe beſondre Umſtände, niedrig. Was die Deiſten über dieſe Umſtände ſagen, verdient keine umſtändliche Beantwortung. Ich brauche ihn eigentlich nicht eher zu kennen, bis er als der große göttliche Geſandte auftritt.

Dies thut er erſt mit dem dreißigſten Jahre. Alle Erzählungen von ſeiner Kindheit, und von ſeiner finſtern Niedrigkeit, wären nicht nur ohne alle Abſicht, ſondern ſeiner hohen Beſtimmung nachtheilig geweſen.

Dieſe lange Niedrigkeit, und dieſer finſtere Aufenthalt in Nazareth, gehören indeß ganz zu dem großen göttlichen Plan.

Er macht ſeinen erſten Auftrit damit, daß er ſich von Johannes taufen läßt, und ſich für den Meſſias erkläret.

Entwurf.

Johannes und ſeine Taufe.

Läſterung des Fragmentiſten über Johannem und Jeſum.

Jeſus erkläret ſich öffentlich für den Meſſias, und wählet ſich Jünger, will aber der große jüdiſche irrdiſche König und Meſſias gar nicht ſeyn; ſondern der Meſſias ganz in dem alten prophetiſchen Sinn, der die Menſchen zur wahren Erkenntniß und Verehrung Gottes führen, und von der Sünde erlöſen ſoll.

Dieſe über alle Vernunft erhabene Verherrlichung Gottes.

Dritte hiermit wieder zuſammenſtimmende Lehre: von der Beſtimmung des Menſchen, und einem ewigen Leben.

Wie ſich nun durch dieſen dreifachen Unterricht Jeſus als den wahren göttlichen Geſandten und Heiland der Welt beweiſet; und dieſe Religion nun die einzige wahre Glükſeligkeitslehre iſt — allein höchſte in Ewigkeit fortgehende Vollkommenheit, und doch dem ſchwachen ſinnlichen Menſchen ſo angemeſſen.

Unterſcheidender Charakter dieſer ſo menſchlichen Sittenlehre Jeſu, von der der irdiſchen großen Weiſen.

Dieſer Charakter auch in Anſehung des populairen Vortrags, von der Lehrart der übrigen Weiſen unterſchieden.

Wie er dabei ſelbſt das allervollkommenſte Vorbild, in Anſehung ſeines Verhaltens gegen ſeinen

himm-

himmliſchen Vater, und in Anſehung ſeiner Menſchenliebe darſtellt.

Dabei die Erfüllung ſeines groſzen Berufs ſein ganzer Endzwek. Vertilgung der Vielgötterei und des jüdiſchen Meſſianismus, und dagegen Einführung einer allgemeinen Religion.

Seine Klugheit hierbei.

Annäherung zu ſeiner groſzen Beſtimmung.

Die Gröſze und Hoheit ſeines göttlichen Charakters, in Vergleichung mit allem, was ſonſt je menſchliche Gröſze geweſen iſt.

Dieſe Religion hat kein künſtliches Syſtem, kann es nicht haben, ſie verlöre dadurch auf einmal ihre Allgemeinheit.

Die Sätze einer Religion, die für alle Menſchen ſeyn ſoll, müſſen kurz und faßlich für den ſchlichteſten Menſchenverſtand ſeyn, und unmittelbaren Einfluß auf die Beſſerung, die Beruhigung und die Wohlfahrt der Menſchen haben; ſie müſſen an ſich ſelbſt anziehend für den Menſchen ſeyn, die Natur muß ſie ihm ſchon fühlbar machen, er muß ihre Wahrheit und Wohlthätigkeit gleich empfinden; dagegen muß der Denker auch die Freiheit haben, ſie mit allem Scharfſinn zu unterſuchen, ſie mehr auszubilden, nur nicht ſie andern aufzudringen.

Eben dieſe Simplicität muß auch nothwendig der äußerliche Gottesdienſt haben; er muß ohne alle koſtbare Ceremonien und mühſame Uebungen ſeyn; das Geiſtige bei der Religion

ligion iſt allein weſentlich; ſie beſchäftiget ſich allein damit, die Menſchen zu einer wahren und vernünftigen Erkenntniß Gottes, zu einer herzlichen Zuneigung zu allen Menſchen, zu einem weiſen Genuß dieſes Lebens, und zu einem frohern in der Zukunft zu führen. Die Art aber, wie jede Nation dieſe Geſinnungen öffentlich äußern ſoll, ſchreibt ſie nicht vor; Uebereinſtimmung iſt hier nicht nöthig, jede Geſellſchaft richtet ſich hierin nach ihren Einſichten und Umſtänden, mit aller Freiheit.

Hierbei können doch verſchiedene Secten beſtehen, nachdem jedesmal die Grade der übrigen Denkungsart der Menſchen und ihrer Philoſophie ſind.

Da die Natur dieſer Religion ganz geiſtig iſt, ſo paſſet ſie auf alle Staaten, Menſchen und Gegenden; mit politiſchen Angelegenheiten giebt ſie ſich gar nicht ab; ihre Beſtimmung iſt, den Menſchen die Einſichten und Geſinnungen zu geben, wodurch ſie in jedem Stande weiſe, gute und wohlthätige Menſchen werden können. Kirche und Staat können dadurch nie in Colliſion kommen; durch die Religion würde der Staat immer der vollkommenſte ſeyn, üllerall Ordnung, Wohlſtand und Ruhe herrſchen, ohne die fürchterlichen Folgen des Luxus; Künſte und Wiſſenſchaf-

ten blühen, ohne die Sitten zu verderben, überall der ruhigſte Genuß des Lebens ſeyn.

Die Rükweiſung auf ein künftiges Leben ſoll den Genuß der gegenwärtigen Zeit nicht aufheben: das Zeitliche ſoll dem Ewigen nur nicht nachtheilig ſeyn.

Auch der Privatfreundſchaft ſoll dieſe Religion nicht hinderlich ſeyn.

Der Heiland ändert ſelbſt in der äußerlichen Religion ſeiner Nation nichts, ob er gleich weiß, daß ſie nicht fortdauren werde; er geht in den Tempel und in die Schulen, ob er gleich weiß, daß die Anbetung im Tempel bald aufhören wird; läßt bis dahin alles ungeſtöret, giebt bei ſeiner eignen Taufe das Beiſpiel davon, und ſagt zu dem Täufer: **es gebühret uns alle Gerechtigkeit zu erfüllen.**

Dreierlei Eigenſchaften, die die erhabene Seelengröße beweiſen.

Erſtlich, viel umfaſſende große Einſicht, Scharfſinn und Klugheit.

Zweitens, ausdaurende Feſtigkeit und Stärke der Seele.

Drittens, ausgebreitetes Wohlwollen und Herzensgüte. Jene beiden Eigenſchaften

ſchre=

ſchreken ſchwächere Seelen ab, dieſe erwekt Vertrauen und Liebe, beſiegt alle Herzen.

Dieſe Eigenſchaften ſind in dem Charakter Jeſu auf das herrlichſte gemiſcht und verbunden. Seine Jünger werden ihrer Schwachheit wegen ſeine Größe nicht gewahr; er verkleidet ſie in Demuth, Niedrigkeit und Gutmüthigkeit.

Bei den allervortreflichſten Einſichten, ſieht man nie einiges Studium, nie daß er ſich irgendwo auf etwas vorbereitet, nirgend einigen Tiefſinn: es iſt alles flach auf der Seele, gleichſam für den gegenwärtigen Augenblik inſpirirt.

Auch keine Empfindung von Schwierigkeiten oder Hinderniſſen, ohne Troz oder Kühnheit. Er weiß, wie bald ſeine Beſtimmung zu Ende geht, indeß bleibt dieſelbe Zuverſicht; nirgend ein Schein, als wenn er von ſeinen Schikſalen überraſcht ſey, den Tod vor Augen ſieht er ihn gleichſam nicht, er ſieht ſich als fortdaurend an: „betrübt die Frau nicht, ſie hat mich vor meinem nahen Ende noch ſalben wollen; auch nach meinem Ende, wo dies Evangelium gepredigt wird, da wird man noch dieſe ihre That rühmen.“

Bei dem bitterſten Leiden ruhige, ſtille Größe zeichnet den großen Mann aus, durch den göttlichen Sinn unterſtüzt: **Vater nicht mein, ſondern dein Wille geſchehe.**

Kein ſchwermüthiger Troz, keine ſtoiſche Apathie, Jeſus ſoll hier ganz Menſch ſeyn, es war der Weisheit des göttlichen Rathſchluſſes ſo gemäß; wo wäre ſonſt das Vorbild geblieben? Hartherzigkeit iſt ſehr oft der Fehler großer Menſchen; hier im Gegentheil, bei der größten Feſtigkeit, eine Sanftmuth und Herzensgüte, die ihres Gleichen nicht hat.

Dieſe Herzensgüte und Menſchenliebe iſt auch die Vorſchrift, die er denen zur erſten Bedingung macht, die ſeine Jünger heißen wollen; ſie ſollen auch ihren Feinden vergeben, auch für Verfolger beten können.

Und ſo iſt ſein ganzer Wandel: er geht umher und thut wohl, und verſagt ſich ſelbſt alle Erquikkung: **„des Menſchenſohn hat nicht, wo er ſein Haupt hinlege.“** Aber er that dies Alles ohne ſich zu beklagen, er wird mit ſeiner Dürftigkeit Niemanden zur Laſt, nimmt immer mit den armſeligen Umſtänden ſeiner Jünger vorlieb.

Sein Umgang iſt dabei nicht abſchrekkend und mürriſch, ſeine Armuth iſt nicht affectirt, er nimmt an allen unſchuldigen Vergnügungen Theil, beſucht die Geſellſchaften und Mahlzeiten der Reichen, aber ohne ſich deswegen zu niedrigen Gefälligkeiten herunter zu laſſen; er weiß, daß ſeine Feinde auch da verrätheriſch auf ihn lauren, aber er überſieht dies, ohne es ihnen vorzuwerfen; um ihrer abergläubiſchen Sabbatsruhe willen aber, weiſet er den Kranken nicht von ſich: "**reiche deine Hand aus.**"

Nur er beweiſet ſich überall als das höchſte Ideal menſchlicher Größe, als den aufgeklärteſten Geiſt von der erhabenſten Einſicht, von der größten Klugheit, von der unerſchütterlichſten Standhaftigkeit, und von einer Sanftmuth und Liebe, worin ſich wieder alle andere Größe zu verlieren ſcheint.

Ohne beſondern Einfluß der Gottheit läßt ſich dieſe Größe nicht denken. Das beſte Naturell ohne Erziehung und abſichtsvolle, Bildung, iſt einem unangebauten Boden gleich, der bei vielem Guten und Nüzlichen auch viel Unkraut tragen wird.

Wüßte man die Geſchichte des Heilandes nicht, ſo müßte man ſich die vortheilhafteſten

Umſtände zur Erwekkung einer menſchlichen Seele denken; und hier, in ſeiner frühern Geſchichte, das Gegentheil von dem allen. Wodurch ſein Geiſt ſich ſo entwikkelt hatte, wiſſen wir nicht (der Roman im Volkston verdient keine Achtung), er nahm an Alter, Gnade und Weisheit zu; dies iſt alles, was davon geſagt wird. Es ſollten ihm die großen Geiſtesgaben nicht auf einmal, ohne alle Vorbereitung durch ein Wunder, mitgetheilt werden. Der große Geiſt, der von Ewigkeit zu dieſem hohen Berufe erwählet war, hatte alle die großen Anlagen ſchon bei ſeiner Ankunft auf die Welt: „wiſſet ihr nicht, daß ich ſeyn muß in dem, das meines Vaters iſt?" Hier iſt das ganze Gefühl der hohen Beſtimmung ſchon, wozu Gott ihn gewählet und die ſich von nun an immer mehr, bis zur vollkommenſten Ausführung entwikkeln ſollte.

Ehe ich aber ſeine Religion betrachte, muß ich vorher ſeine Perſon noch näher kennen lernen.

Mit den Umſtänden ſeiner Geburt und Kindheit, und der Rechtfertigung der Evangeliſten darüber, will ich mich nicht aufhalten. Die Deiſten, die das Weſentliche der Religion

nicht

nicht ergreifen können, machen ihre Angriffe von dieſer Seite mit ſo viel mehr Geräuſch, als wenn ſie damit ſchon den vollen Sieg gewonnen hätten; und wir haben ihnen zu dieſer Einbildung ſelbſt ein Recht durch die ängſtliche Bemühung gegeben, die Erzählungen der Evangeliſten, über die angegebene damalige Schazzung, über die Prätur des Cirenius oder Quirinus, über die Verſchiedenheit der beiden Genealogien und dergl. zu rechtfertigen. Dieſe Einwendungen ſind, größtentheils wenigſtens, befriedigend beantwortet; geſezt aber, ſie wären es nicht; geſezt, es wären gleich bei den erſten Abſchriften einige unbedeutende Veränderungen hierein gekommen, geſezt ſogar, es wäre in einem oder dem andern ein Gedächtnißfehler von Matthäus oder Lucas ſelbſt: wie wenig müßte man doch die wahre Größe des Erlöſers, und den inneren Werth ſeiner Religion kennen, wenn man glauben könnte, daß ſie von dieſen unbedeutenden Umſtänden abhinge, und zu ihrer Rettung ſo vieler gelehrten Entſcheidungen bedürfte! Eine Religion wie dieſe braucht ſolche Hülfen nicht; wir haben uns durch die angenommene buchſtäbliche Eingebung alles erſchwert, und damit den Deiſten die Waffen ſelbſt in die Hände gegeben. Lucas ſagt: er habe ſich nach allem auf das ſorgfältigſte erkundiget; der heilige Geiſt ſpricht ſo nicht.

Was für ein armſeliges Aufheben macht man nicht über den Knabenmord Herodis, weil Joſephus deſſen nicht erwähnet! Imgleichen über den Cirenius oder Quirinus! Geſezt, Lucas hätte einen Gedächtnißfehler begangen, was wäre dies nun mehr? Aber man überſezze Landpfleger durch Procurator, welches Quirinus unter dem Saturnius, dem Präſes von Syrien war, ſo iſt alle Schwierigkeit gehoben; denn da Judäa, als ein Anhang von Syrien, unter dem Präſes von dieſer Provinz ſtand, ſo konnte Quirinus auch ein Landpfleger von Syrien heißen *).

Mehrere Erklärungen anzuführen, wäre höchſt überflüßig, und ich wollte ja auch hierüber nichts ſagen; wir haben uns bisher aus dieſen Kleinigkeiten zu viel gemacht, und das Große und Weſentliche, das unſre ganze Aufmerkſamkeit verdienet, darüber oft überſehen. Um Jeſum für den großen göttlichen Geſandten zu erkennen, brauchen wir nicht eher etwas von ihm zu wiſſen, bis er öffentlich auftritt. Dies thut er, nachdem er bis in das dreißigſte Jahr ſein Leben zu Nazareth in einer finſtern Niedrigkeit, in dem Hauſe ſeiner Eltern zugebracht, und von jedermann für einen Sohn Jo-

*) Neueſte theologiſche Bibliothek. B. III. St. VII. p. 625.

Joſephs gehalten worden war, ohne einiges Zeichen eines ihm beiwohnenden außerordentlichen Geiſtes, oder einer höheren Beſtimmung zu geben; ſo daß auch ſeine Eltern an die erſten Begebenheiten bei ſeiner Geburt, wenig mehr gedacht zu haben ſcheinen. Die einzige Erſcheinung im Tempel in ſeinem zwölften Jahre, beweiſet auch noch keine mit ihm ſo genau vereinigte höhere göttliche Eigenſchaft oder Natur; die Antwort, die er ſeiner Mutter giebt, iſt ihr zwar bedenklich, ſo wie er auch im Tempel einige Aufmerkſamkeit erreget, und in Verbindung mit ſeiner, nachher erwieſenen Beſtimmung, ſcheint auch etwas mehr als natürliches daraus hervor zu blikken; da aber der Evangeliſt ſelber hinzuſezt, daß er, wie jedes andre Kind, an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und Menſchen zugenommen; ſo ſcheint dies die Vereinigung des in ihm ſo ſichtbar ſich erweiſenden Geiſtes Gottes noch nicht zu beweiſen; indeß ſcheint Maria durch die bedenkliche Antwort auf die Begebenheiten bei ſeiner Geburt wieder aufmerkſam geworden zu ſeyn, und ſich von dem Kinde noch eine außerordentliche Beſtimmung gedacht zu haben, ohne ſie vor jezt ſich noch erklären zu können. Er geht auch mit ſeinen Eltern nach Nazareth zurük, wird daſelbſt für nichts mehr, als für einen Sohn Joſephs gehalten, und bleibt in dieſer finſtern Niedrigkeit bis in ſeinem dreißigſten Jahr.

So niedrig und finſter dieſe Abkunft aber nun auch war, und ſo wenig ſie ſeiner höheren Beſtimmung zu entſprechen ſchien, ſo war ſie genauer betrachtet, derſelben doch ſehr gemäß. Jede glänzendere Abkunft würde ſeine ganze Geſchichte und die Ausbreitung ſeiner Lehre eher verdächtig gemacht haben; je mehr er hergegen als ein Menſch aus einem geringen niedrigen Stande bekannt war, je mehr fällt aller Verdacht einer Subordination weg. Uebrigens iſt mit großer Klugheit, ſo wenig von ſeiner Kindheit, als von ſeinen früheren Lebensjahren, von den Evangeliſten etwas aufgezeichnet worden; beides hätte nicht allein keinen Endzwek gehabt, ſondern mehrere Geſchichten aus ſeiner Kindheit, hätten nur zu vielen fabelhaften Erdichtungen Anlaß gegeben, und wären ſeiner hohen Beſtimmung auf alle Art nachtheilig geworden. Ehe er öffentlich auftrat, waren alle Erzählungen von ihm verdächtig Seine außerordentliche hohe Beſtimmung ſollte ſich in ſeinen Handlungen und Lehren erweiſen. Auch die lange Niedrigkeit war dem hohen Endzwek ſeiner Beſtimmung gemäß; ſeine, über alle endliche Hoheit erhabene, Größe ſollte von der dürftigen menſchlichen Größe nichts borgen, es ſollte alles in ihm wohnende göttliche Größe ſeyn. 1 Cor. 1, 28. Alle äußere glänzende Größe, würde dieſem hohen göttlichen Plan ſeiner Sendung, den Schein eines menſch-

menſchlichen Entwurfs gegeben haben. Auch ſein langer Aufenthalt in Nazareth gehörte in dieſen göttlichen Plan; er ſollte ſich nicht aus der Grenze verlieren, er ſollte, bis zu ſeinem öffentlichen Auftritt, beſtändig unter den Augen ſeiner Nation bleiben, damit er ſich ſo viel zuverſichtlicher auf ihr eignes Zeugniß berufen könnte.

Wie ſehr dem Heilande aber dieſe niedrige Abkunft bei dem ganzen Volke im Wege ſtehen müſſe, das konnte ihm ſelbſt nicht unbekannt ſeyn; und was wäre leichter geweſen, als dieſem Vorwurfe durch die Wahl eines andern Aufenthalts und durch die Verleugnung ſeiner geringen Verwandten zu entgehen; aber ſeines hohen Berufs ſich bewußt, läßt er ſich dadurch nicht irre machen, die Stunde iſt da, und von Nazareth aus tritt er denſelben damit an, daß er ſich öffentlich taufen läßt.

Johannes hatte indeß auf göttlichen Antrieb ſchon angefangen zu predigen, und zu lehren, daß das Himmelreich nahe ſey: daß nämlich die Zeit nunmehr da ſey, da Jeſus als der Erlöſer der Welt erſcheinen werde, um ſeine neue vollkommnere Religion einzuführen; und da dieſe Religion nicht in einem äußerlichen

ſinnli-

ſinnlichen Gottesdienſte beſtehen, ſondern da dies Reich ein Reich der Rechtſchaffenheit und der Unſchuld ſeyn ſolle, in welches kein wiſſentlicher Sůnder aufgenommen werden, noch an den Wohlthaten deſſelben Theil haben kőnne; ſo ſey die Abſicht ſeiner Predigt alle Menſchen zur Buße und zur Ablegung alles ſůndlichen Weſens őffentlich einzuladen. Um ihnen dies nun noch ſo viel wichtiger, und die Aufmerkſamkeit darauf ſo viel allgemeiner zu machen, ſo wåhlte er ſeinen Aufenthalt zu Bethabara, einer Gegend am Jordan, wo der ſtårkſte Uebergang aus dem jůdiſchen Lande in die ſogenannte Wůſte war, um zugleich alle diejenigen, die in dieſes neue Reich des Meſſias eingehn wollten, zu taufen; zum Zeichen, daß ſo wie gewőhnlich nur die Heiden, die von ihrer abgőttiſchen Religion zur Verehrung des einigen Gottes ůbergingen, ſich taufen, und durch dieſe Taufe und Abwaſchung von ihren bisherigen Sůnden ſich reinigen ließen; dieſe neue Religion noch eine viel ernſtlichere Verleugnung des vorigen ſůndlichen Weſens, und eine weit vollkommnere Reinigung erfordere.

Wegen des auſſerordentlichen Anſehns, worin Johannes ſowol durch ſein heiliges Leben, als auch durch ſeine außerordentlichen ſtrengen Sitten bei dem ganzem Volke ſtand, das ohnedies ſchon in der eifrigſten Ewartung des

des Meſſias und ſeines neuen Reichs war, kam daſſelbe auch häufig zu ihm, um ſich von ihm taufen zu laſſen; mit der öffentlichen Entſchließung zu einem rechtſchaffnen Leben, und Befolgung ſeines ihm gegebenen Unterrichts; und mit ſolcher Zuverſicht kam es zu ihm, daß es geneigt war, Johannem ſelbſt für den Meſſias anzunehmen. Aber mit edlem Ernſt, Würde und Geiſtesgröße, lehnt er dieſe Erwartung mit der feierlichſten Erklärung ab: daß er dieſer erwartete Meſſias nicht ſey; er habe die hohen Geiſtesgaben nicht, die dieſen großen göttlichen Geſandten auszeichnen ſollten; ſein Beruf ſey nur die nahe Ankunft deſſelben zu verkündigen, die Menſchen zur Buße und zur Ablegung der Sünde zu ermahnen, und ſie dadurch zur Annehmung deſſelben vorzubereiten; hierdurch erfülle er das Geſchäfte des Elias, derjenige aber, den Gott zu dieſer hohen Beſtimmung erwählt habe, ſey über ihn durch ſeine Vorzüge ſo erhaben, daß er kaum werth ſey, ſich einen ſeiner geringſten Diener zu nennen; ſo taufe er auch nur mit Waſſer, um die Menſchen durch die Ablegung ihrer Sünden zu dem Eingange in ſein Reich geſchikt zu machen, aber den Geiſt, die wahre lebendige Erkenntniß, die kindliche Freudigkeit und Stärke ſich thätig, als ſeine wahren Bekenner zu beweiſen, dieſe würden ſie erſt durch den neuen Unterricht jenes großen göttlichen Geſandten erhal-

halten, wenn er ſich ihnen durch die Beweiſe ſeiner göttlichen Sendung, als den wahren Meſſias und Geſalbten Gottes offenbaren würde, der zur Ausführung ſeiner hohen Beſtimmung auch mit unendlich höheren Geiſtesgaben, als je ein anderer Prophet von Gott ausgerüſtet, mehr denn ſeine Geſellen mit Freudenöhl von ihm geſalbet ſey.

Es war natürlich, daß dieſe, ſo ganz auſſerordentliche Taufe eine allgemeine Aufmerkſamkeit erwekken, und auch die Angeſehenſten unter den Schriftgelehrten, Phariſäern und Sadducäern herbei ziehen mußte, die es, ſtolz auf ihre große Heiligkeit und angebornen Vorzüge, äußerſt befremdete, daß er, wenn er nicht ſelbſt der Meſſias *) oder wenigſtens der Elias, oder einer der alten Propheten ſey, ſich die Macht nehme, ſie, die ächten Nachkommen Abrahams, denen der Meſſias allein verheißen, und die, durch dieſen Vorzug ſchon ein

*) Es war der allgemeine Glaube der Juden, daß ſie bei der Zukunft des Meſſias ſich eines vollkommnern Lebens würden befleißigen müſſen, Zach. XII. Imgleichen, daß der Elias von dem Meſſias hergehen und ihn verkündigen werde. Mal IV. Ich will euch ſenden den Elias, oder einen Elias; wobei ſie keinen andern als Elias den Thisbiten dachten, den die LXX. auch ſchon hiezu geſezt. Ligtfood; Matth. XVII. 10.

ein angebornes Recht an deſſen Reiche hätten, erſt durch eine Taufe, und zwar durch eine Taufe zur Buße dazu einzuweihen, und ſie dadurch heidniſchen Proſeliten gleich zu machen. Da ſie indeß um des Volks willen, und wegen des großen Anſehns, worin Johannes bei demſelben ſtand, es nicht wagen durften ſich dieſer Taufe zu entziehen *) und ſich dadurch bei dem Volke verdächtig zu machen, und ſich daher ſelbſt taufen ließen: ſo redet er ſie, da er ihre ſtolze Einbildung auf ihre äußerliche geſezliche Heiligkeit, und auf ihre leibliche Abkunft kannte, mit dem Ernſt und Eifer eines göttlichen Geſandten an, indem er ſie fragt: „wie ſie, verſtockte Heuchler, auch noch mit einem erlogenen Bekenntniß ihrer Sünden zu ihm kommen könnten, um ſich von ihm taufen zu laſſen? Seine Taufe ſey eine Taufe der Buße, einer ernſtlichen Verleugnung der Sünde, und der ungeheuchelten Sinnesänderung, die nicht in Beobachtung der leeren Werke des Geſezzes, worin ſie bisher ihre Heiligkeit geſezt, beſtehe, ſondern die ſich in ganz andern Früchten, in einer wahren Reinigkeit und Unſchuld des Herzens, und aufrichtigem Gehorſam gegen die göttlichen Gebote erweiſen müſſe, wenn ſie anders den ſchon über ihnen ſchweben-

*) Nach dem Matth. ſcheint es, daß auch einige von ihnen, ſich von ihm hatten taufen laſſen.

benden göttlichen Gerichten noch entgehen wollten; daß ſie leibliche Nachkommen Abrahams wären, das werde ſie dagegen nicht ſchüzzen, denn wenn ſie ihrem Stammvater nicht auch in ſeinem Glauben und Gehorſam ähnlich würden, ſo würde Gott, wenn ſeine Gerechtigkeit die Vollziehung ſeines Gerichts, nämlich ihre Verſtoßung erfordere, Abraham eher aus den Steinen wieder Kinder erwecken, und an ihrer Statt aus den Heiden ihm eine Nachkommenſchaft erwählen, die im Glauben und Gehorſam ihm ähnlich, als ſeine Kinder angeſehn, und die Erben des ihm verheißnen Segens werden ſollten. Und dies ſchrekliche Gericht, nämlich die gänzliche und nie wieder herzuſtellende Zerſtöhrung ihres Staats, ſey bei ihrer vorausgeſezten Verſtockung ſchon unaufhaltbar bereit über ſie auszubrechen; die Axt ſey dem Baume, von dem ſo lange vergeblich Früchte erwartet worden, ſchon an die Wurzel gelegt, um ihn abzuhauen und zu verbrennen; eben ſo werde auch die gänzliche Umkehrung ihres Staats ſeyn. Er ſelbſt ſey, wie ſie aus ſeiner Taufe zu glauben ſchienen, der Meſſias nicht; ſein Auftrag zu taufen ſey nur Vorbereitung, nur Bild der abzulegenden Sünde; Chriſtus aber werde von ſeinen Bekennern eine reinere Rechtſchaffenheit fordern, keine leere Gebräuche, worin bisher ihre Heiligkeit beſtanden.“

In-

Indem er dieſen Unterricht ertheilt, wird er Jeſum unter dem Haufen derer, die ſich taufen laſſen wollen, gewahr; bei dem Evangeliſten Johannes, der dies umſtändlicher erzählt, heißt es, Johannes habe ihn eher nicht gekannt, ehe er nicht die göttliche Erklärung darüber erhalten; und ſo bekömmt er denn auch, wie er ihn erblikt, dieſe innere Offenbarung, daß er es ſey, und daß er den vollen Beweis ſofort ſehen werde. Da es ihm aber unbegreiflich iſt, wie der, der ſelbſt der große göttliche Geſandte, zu deſſen hohen Beſtimmung er die Menſchen nur vorbereiten ſolle, von ihm getauft zu werden verlangen könne: ſo weigert er ſich aus demüthiger Erkenntniß ſeiner Niedrigkeit und Unwürdigkeit ihn anzunehmen; bis der Heiland ihm den ausdrüklichen Befehl dazu ertheilet, weil es der Wille Gottes ſey, daß auch er auf dieſe feierliche Art zum Antrit ſeines hohen Amtes eingeweihet werden, und damit zugleich von nun an auch den göttlichen Geiſt, zum Beweiſe, daß er von Gott dazu erwählet ſey, zur Ausführung deſſelben erhalten ſolle; und es alſo ihrer beider Pflicht ſey, dieſe göttliche Verordnung, ſo wie jede andre, zu erfüllen.

Ich trage kein Bedenken, dieſen auf Jeſum, in Geſtalt einer lichten Wolke ωσει περιϛεραν ſich herablaſſenden, und von nun an durch

das allergenauſte Band mit der menſchlichen Natur innigſt und unzertrennlich zur Ausführung ſeines großen Berufs, vereinigten Geiſt Gottes, die höchſte Gotteskraft, Joh. 1. den λόγος oder dergleichen, wie wir ſie in der Kirchenſprache zu nennen gewohnt ſind, und auch hier den Punkt dieſer hohen geheimnißvollen Vereinigung anzunehmen. Denn daß dieſe von uns unter dem Worte göttliche Natur bezeichnete Beſchaffenheit, nach der Sprache der Bibel, der Geiſt Gottes ſey, davon finden ſich die deutlichſten Zeugniſſe. Und da, nach den weiſeſten Abſichten Gottes, Jeſus vor dem wirklichen Antritt ſeines Amtes, ob er gleich die männlichen Jahre ſchon erreicht hatte, ſich auf keine Weiſe von einem andern Menſchen, durch höhere Gaben oder Kräfte unterſcheiden ſollte, noch viel weniger aber als ein Kind, da es vielmehr ausdrüklich heißet: er habe an Alter, Weisheit und Gnade zugenommen; ſo kann es wohl niemand im allergeringſten anſtößig ſeyn, wenn ich die Meinung von der Vereinigung dieſer hohen göttlichen Natur, mit dem erſten Keime ſeiner menſchlichen Natur verlaſſe, da ſie doch nur zur Erfüllung ſeines hohen Erlöſungsamtes geſchah, und dieſelbe hierher ſezze, wie er ſein großes Amt anzutreten im Begrif war.

Gleich

Gleich nach der Taufe tritt er nun ſeinen Beruf an, erkläret ſich, daß er der Meſſias ſey, und wählet ſich nach damaliger Gewohnheit, wie auch Johannes gethan hatte, ſeine Jünger.

Aber ohne die geringſte Anſtalt um das Volk glauben zu machen, daß er den großen mächtigen König Meſſias, ſo wie ihn das Volk ſich damals dachte, machen wolle; er verändert in ſeiner Lebensart nichts, bleibt in ſeiner niedrigen Geſtalt, und wählet ſich auch ſeine Jünger aus der allerniedrigſten Claſſe.

Er verläßt zwar ſeinen bisherigen Aufenthalt von Nazareth, und wählet ſich dagegen die volkreicheren Gegenden von Galliläa, wo ſich auch von andern Nationen, Phöniciern und Arabern, immer viel Fremdlinge aufhielten; ſchämt ſich aber ſeiner niedrigen Abkunft deswegen ſo wenig, daß er ohngeachtet des großen Beifalls, den er ſich hier durch ſeine Lehren und Wunder erworben, aus weiſer Abſicht nach Nazareth öffentlich wieder zurük kehrt, und nach ſeiner Gewohnheit in die Schule daſelbſt geht. Nun aber tritt er auf einmal als Lehrer darin auf, läßt ſich eins der heiligen Bücher geben, ſpricht ſogleich über die Stelle, die er aufſchlägt, mit einer ſo einnehmenden unwiderſprechlichen Kraft, daß ſie alle nicht

begreifen können, woher dieſem Zimmermanns-Sohn, den ſie nebſt ſeiner Mutter und übrigen geringen Verwandten immer vor Augen gehabt, eine ſolche Weisheit komme. Matth. XIII. 54. Aber ohngeachtet des großen Anſehns, worin er hier nun ſchon ſtand, verachtet er doch ſeine geringen Verwandten nicht, ſondern nimt ſie vielmehr mit ſich nach Capernaum, und behält ſie bis zum Oſterfeſte bei ſich. Joh. 2, 12.

Bei aller dieſer Niedrigkeit erklärt er ſich indeß bei jeder Gelegenheit für den Meſſias; aber ſo ganz entfernt von allem Schein oder Anſpruch auf irdiſche Hoheit und Größe, daß er es vielmehr bei jeder Veranlaſſung beweiſet, daß er nichts weniger, als der König Meſſias in dem Sinn ſeyn wolle, wie das Volk ſich ihn damals in ſeiner Verblendung dachte; ſondern der Meſſias, der Auserwählte Gottes in dem wahren prophetiſchen Sinn, deſſen Beruf es ſey, die Menſchen zur Erkenntniß und Verehrung Gottes zu bringen, ſie von der Herrſchaft ihrer Sünden zu erlöſen, und ſie durch ein reines tugendhaftes Leben zu ihrer Beſtimmung zu führen. Bei dem ſchreklichen Verfall, worin das Volk verſunken war, ſo daß es ſelbſt den Heiden dadurch verächtlich wurde, erwartete der beſſere Theil der Nation zwar auch von dem Meſſias, daß er eine allgemeinere Erkentniß

niß Gottes, eine vollkommnere Religion, und ein reines unſchuldiges Leben in ſeinem Reiche einführen werde, wie dieſes der Lobgeſang des Zacharias, Luc. 1. 75 = 8, und die Taufe Johannes beweiſet. Das Volk hingegen hing noch immer an ſeiner unzertrennlich damit verbundnen Lieblingsidee, von dem glänzenden mächtigen Reiche des Meſſias. Hiervon aber bei dem Heilande nirgends der geringſte Wink; alles, was zu dieſem Gedanken hätte Gelegenheit geben können, unterdrükt und vernichtet er vielmehr ganz, und ſein ganzes Betragen iſt, von ſeinem erſten Antritte an, gerade das Gegentheil von dem, was es hätte ſeyn müſſen, wenn er das Volk zu ſeinem Vortheil einnehmen, und für dieſen König hätte angenommen werden wollen.

Sein einziger großer Beruf iſt, die Menſchen zur Erkenntniß Gottes ſeines Vaters, wie er ihn mit ſo ganz beſondern Nachdruk nennt, als zu dem einzigen Grunde aller Glükſeligkeit zu führen. **Das iſt das ewige Leben, daß die Menſchen dich, der du allein der wahre Gott biſt, und daß du mich zu dieſer deiner Verherrlichung in die Welt geſandt haſt, erkennen.** Und wo wäre die Vernunft allein, ohne den Unterricht dieſes großen göttlichen Geſandten, zu dieſer großen unerwartet ſchnellen Erleuchtung gekommen?

oder wo hatte die Welt Gott je vorher in einem ſolchen Lichte geſehn? Ein Meſſias, der vorzugsweiſe keinen Gott Abrahams mehr kennet! Wie ſehr über alle bisherigen menſchlichen Begriffe erhaben! Ihm iſt Gott nicht mehr der moſaiſche Jehova, der die Nachkommenſchaft Abrahams zu ſeinem Eigenthum erwählet, unter welchem er als deſſen Nationalgott ſeinen Siz haben, wo er angebetet ſeyn will, und wohin alle, die ihn anbeten wollen, ſich verſammlen ſollen; der noch in einem abgeſonderten Heiligthume wohnet, wohin nur der oberſte Prieſter alle Jahr einmal kommen darf; an deſſen Gnadenbunde kein Fremder Antheil haben kann, wenn er ſich nicht vorher zu einem Iſraeliten einweihen läßt; ein drohender ſchreklicher Gott, der ſein Volk mit unzähligen Geſezzen überhäuft, auch die kleinſte Uebertretung mit dem Tode beſtraft, und ſich nicht anders als mit Blute verſöhnen läßt. So mußte Moſes nach ſeiner Weisheit dem damals rohen Volke ſeinen Jehova noch ſchildern; aber der Heiland der Welt, der ſo vorzüglich der Sohn Gottes genannt wird, der nun nach dem Rathſchluß Gottes die wahre Erkenntniß und Verehrung deſſelben über die Welt verbreiten ſollte, dieſer ſollte ihm Gott in dem vollkommenſten Lichte zeigen, worin alle Vernunft, die erhabenſte und die gemeinſte, ihn je erkennen kann; ſollte ihn als das weiſeſte und beſte der

Weſen,

Weſen, als den Vater kennen lehren. Ein herrlicher Name! der alles in ſich faſſet, was die Menſchen zur Anbetung, zur Verehrung, zur Liebe, zum Vertrauen und Gehorſam gegen dieſes höchſte Weſen je erwekken kann. Aber nicht allein als den Vater der Schöpfung wegen, ſo wie auch der Jupiter der Vater und der Schöpfer der Menſchen hieß, ſondern mit allen Geſinnungen des weiſeſten und gütigſten Vaters, deſſen ganze Natur Liebe, Liebe zur höchſten Vollkommenheit iſt; der jedem ſeiner Geſchöpfe, auch dem allergeringſten, den höchſten Grad von Vollkommenheit mittheilet, deſſen es in der Ordnung der Dinge fähig iſt; der es aber bei dieſer erſten Einrichtung nicht bewenden läßt, ſondern mit eben der weiſen Liebe auch über die Fortdauer dieſer Ordnung wacht, ohne deſſen Zulaſſung kein Sperling auf die Erde fällt, deſſen väterlichen Vorſorge nichts zu klein iſt. „So nun Gott für die Vögel alſo ſorget, ſollte er das nicht vielmehr für euch thun? o ihr Kleingläubigen!“ Der aber den Menſchen den Vorzug ihn zu kennen gab, in einem vorzüglichen Sinn der Vater der Menſchen iſt, ſie alle ohne Unterſchied als ſeine Kinder liebet, nicht nur die Erwachsnen, die Aufgeklärten allein, denen er ſeinen ganzen Willen und ihre Beſtimmung ſchon offenbaret hat, ſondern auch die Unmündigen, die ihn ſelbſt als ihren Vater

ter noch nicht kennen, den Vater Namen noch nicht auszuſprechen wiſſen; auch ſie ſollen zu ihrem vollkommnen Wachsthum kommen, an ſeiner Liebe und an ſeinem Reiche Theil haben; die Anlagen dazu haben ſie ſchon. Der ohne Parteilichkeit die Glükſeligkeit aller Menſchen will, ſo wie ſie die höchſte Vollkommenheit ſeines Hauſes nur leidet, der deswegen auch will, daß ſie ſich alle als Kinder eines Vaters, als eine Gottes-Familie anſehn, und zur Erhaltung der Ordnung ſeines Hauſes, und ihrer gemeinſchaftlichen Zufriedenheit, nach dem Maaße ihrer Fähigkeiten und dem Reichthum der Mittel, die er nach ſeiner Weisheit unter ſie vertheilet hat, ſich mit einander verwenden ſollen. Deſſen Verordnungen und Geſezze auch allein auf dieſen Endzwek gerichtet ſind, der die Uebertretungen nicht ungeſtraft läßt, aber nur aus weiſer Liebe ſtraft, um die Beſſerung, die Wohlfahrt des Sünders wieder herzuſtellen; zur Verſöhnung deswegen aber keine Opfer, keine Caſteiungen, ſondern nur Reue, als den Anfang der Beſſerung, fordert. Der aber den Menſchen ihre ganze Beſtimmung erſt in einer andern Welt angewieſen, deswegen auch will, daß ſie dies Leben nur als Vorbereitung, als Erziehung zu jenem beſſern und vollkommnern Leben anſehn ſollen. Was hülfe es dem Menſchen wenn er die ganze Welt gewönne, und nähme Scha-

den an ſeiner Seele? Sammlet euch Schäzze, die die Motten und der Roſt nicht verzehren. Trachtet am erſten nach dem Reiche Gottes und nach ſeiner Gerechtigkeit.

Dies iſt das einzige abſolute wahre Gut, wornach der Menſch zu ſtreben hat; alles andre iſt untergeordnet, kann gefährlich und ſchädlich werden, muß auch immer mit Mäßigung genoſſen werden.

Uebrigens läßt der Heiland alle weltliche Einrichtungen, die die Nothdurft und der Wohlſtand der Menſchen, und das gemeinſchaftliche Band unter ihnen nach ihren verſchiednen Lagen verordnet hat, wie ſie ſind; er ſchließt keinen Stand, kein Gewerbe von ſeiner Religion aus, läßt jedem ſeinen Beruf behalten, den er vorher hatte, wenn er nur mit der Ruhe und dem allgemeinen Wohlſtande beſtehen kann, und der allgemeinen Sittlichkeit nicht nachtheilig iſt. Er nimt einen Zöllner unter ſeine Jünger auf, verordnet nichts, was nicht mit allen Sitten und Ständen beſtehen kann; affectiret ſelber keine andre Sitten, iſſet mit Zöllnern und Sündern; will Unſchuld, aber auch nöthige Weltklugheit, nur keine

keine Argliſt. Er will keinen heiligen Müßiggänger, kein Mönchsleben, keine Anachoreten, die in Wildniſſen mit den Thieren herumziehn, ſelbſt halbe Thiere werden, und in ihrem Anachoreten- und Mönchsleben die Welt nur zerrütten, und ihre Ordnung ſtören; keine ſtolze Weiſen, die nichts zum Beſten andrer Menſchen beitragen, und in ihrem ſtolzen Müſſiggange ſich von der Arbeit andrer Menſchen nur ernähren laſſen. Es ſoll alles im Guten wirkſam ſeyn, Jeder nach dem Maaß ſeiner Kräfte Gutes ſtiften, zum Beſten andrer Menſchen behülflich ſeyn, und den gemeinſchaftlichen Nahrungs- und Wohlſtand mit befördern helfen. Dies kann mit aller Religion beſtehen, iſt weſentlichſte Religion; Beförderung der weiſen und wohlthätigen Abſichten Gottes. Der redliche Tagelöhner, der im Schweiß ſeines Angeſichts ſein Brodt gewinnt: wie unendlich würdiger, als der ſtolze Müßiggänger, der den gauzen Tag nur mit einem heiligen Geplärr zubringt, und nichts zum Beſten andrer Menſchen thut.

Dieſe Religion zu lehren, iſt ſein ganzer Beruf, und die Art zu lehren dem großen Endzweck aufs höchſte angemeſſen.

Ganz gegen die Art andrer Weiſen errichtet er keinen geſezten Lehrſtuhl, keinen beſon-

ſondern Ort, wo alles, um Unterricht zu erlangen und Weisheit zu lernen, ſich verſammlen ſoll, grade das große Hinderniß, Wahrheit und Aufklårung zu verbreiten; er geht umher, und nůzt jede Veranlaſſung, jede Gelegenheit.

Gar keine hohe Theorie, die den Stolz der Menſchen reizt, und die von Tauſenden nicht einer faßt; keine ſtolzen ſpekulativiſchen Unterſuchungen, die der Menſch ſo gern fůr Religion annimt, ihnen einen ſo viel hôheren Werth giebt, je dunkler und unverſtåndlicher ſie ſind, und die praktiſche Religion ſo gern dafůr zurůk ſezt; die das Herz nicht intreſſiren, ſondern nur mehr Sophiſtereien, Streitigkeiten und Partheien veranlaſſen, und weil der Stolz dabei intereſſirt iſt, ein immerwåhrender Zunder zu liebloſen Urtheilen und Verfolgungen werden.

Der Vortrag Jeſu iſt der allerpopularſte, durchgehends ſinlich; er behålt die damalige gewôhnliche Volksſprache, großentheils in Bildern und Gleichniſſen, die aus dem gemeinen Leben und der ofnen Natur genommen ſind, um beſonders der geringern Klaſſe der Menſchen verſtåndlich zu werden; damit eben dieſer grôßte Theil der Menſchen, ohne deſſen Aufklårung und Anleitung zur Tugend, die Beſſerung der

Welt,

Welt, und die allgemeine Glükſeligkeit der Menſchen, oder die Beſſerung ihres Geſchlechts, unmöglich befördert werden kann, dazu gelangen, und auch des Troſtes und der Wohlthaten der Religion theilhaftig werden moge.

Auch den Armen wird das Evangelium gepredigt — dies iſt ein den Wundern gleich charakteriſtiſcher Beweis des von Gott zum Heil der Welt geſandten Lehrers. Kein irdiſcher Weiſer machte dies je zu ſeinem Hauptberuf; aber was war der Gewinn dieſer ſo hoch berühmten Schulen? wie ſchwankend, wie willkührlich alle ihre hohen tiefſinnigen Syſteme?

Er will auch ſelbſt nicht alles auf einmal aufklären, richtet ſich in allem nach dem Maaß der Fähigkeiten, verſchiebt vieles bis auf beßre Einſichten: „ihr könnet noch nicht alles tragen!“ ſagt mit Fleiß verſchiednes dunkel, in Sprüchwort, daß ſie ſich vorerſt nur erinnern, daß er es ihnen geſagt, und ſie es ſich hernach bei mehrerer Einſicht ſelbſt beſſer erklären mögten.

Will auch nicht einmal alle angenommne Popular-Vorurtheile aufheben, wo er ſieht, daß ſie nicht auf einmal ohne Unruh und Verwir-

wirrung würden weggenommen werden können, daß viele mit der Aufklärung von ſelbſt wegfallen, und der Ausbreitung der Religion nicht hinderlich ſeyn würden.

Wie duldend iſt ſeine Sanftmuth gegen die anhaltende Schwäche ſeiner Jünger, bei ſeinem unermüdeten Unterricht?

Wie liebreich ſchonend ohne allen Verweis gegen Nicodemus, daß er des Nachts kömmt? Er zerbricht kein zerſtoßnes Rohr, iſt kein Eiferer, der gleich Feuer vom Himmel fallen läßt.

Nur entbrennet ſein Zorn gegen die reiſſenden Wölfe, die in Schaafskleidern gehn; gegen die ſcheinheiligen Verführer, die an einer Mücke erſticken wollen, und Camele verſchlingen — das geringſte Kraut nicht, ohne Abgabe an den Tempel zu entrichten, verbrauchen laſſen, und der Wittwen und Waiſen ihre Häuſer und Güter verſchlingen. Uebrigens bei dem redlichſten Eifer, immer heiter und ſanft, ohne allen Enthuſiasmus.

Er will aber nicht nur der ſtrenge Sittenlehrer ſeyn, der die Laſten, die er Andern auflegt

legt, mit keinem Finger anrühret; er iſt in allen ſelbſt das herrlichſte Vorbild. Er bleibt deswegen auch immer unter den Augen der Menſchen, damit ſie in allen Situationen ihn ſehn, ſein Betragen beurtheilen, ſich ihn zum Vorbilde nehmen können.

Den Willen Gottes ſeines Vates zu vollbringen, iſt ihm das heiligſte Geſez: „Vater, ſo hat es dir gefallen.“

Sein Leben iſt ganz Wohlthun, ganz Menſchenliebe, darin läßt er ſich durch nichts hindern. In der Erfüllung ſeines Berufs iſt er unermüdet: „ich muß wirken weil es Tag iſt, ſo lange ich wirken kann.“ Er übernimmt damit alle Unbequemlichkeiten: „des Menſchenſohn hat nicht, wo er ſein Haupt hinlege.“ Suchet aber damit keine Ehre bei den Menſchen, bleibt in ſeiner Dürftigkeit und Niedrigkeit; will kein Aufſehn, auch ſelbſt mit ſeinen Wundern, machen, will ſie nicht einmal bekannt gemacht haben, wo er nicht zugleich unterrichten kann; vermeidet überhaupt alles, was Unruhen erwecken, oder zu Empörungen Anlaß geben könnte.

Aber weil die Erreichung des ganzen Endzweks ſeines Berufs davon abhängt, daß er für den großen göttlichen Geſandten, für

den Sohn Gottes und Meſſias erkannt werde, ſo behauptet er dies mit der größten Freimüthigkeit, und erkläret ſich bei aller Gelegenheit auf das deutlichſte darüber. Dafür ſollten ihn zuförderſt ſeine Jünger halten, dafür will er aber auch von dem ganzen Volke gekannt ſeyn; „das iſt das ewige Leben, daß ſie dich, daß du allein wahrer Gott biſt, und den du geſandt haſt, Jeſum Chriſtum, erkennen. Auch zulezt vor dem Hohenprieſter, da er ſchon in der Gewalt ſeiner Feinde war, Matth. XXVI. erkläret er noch feierlich, daß er es ſey. Der ſchwärmeriſchen, damals unter dem Volke, und auch unter ſeinen Jüngern herrſchenden Vorſtellung von einem irdiſchen Reiche aber, arbeitet er bei aller Gelegenheit entgegen. So wie er ſeine Jünger annimmt, ſagt er ihnen dies voraus, und ſo oft ihnen dieſe eitle Idee wieder einfällt, widerlegt er ſie aufs neue. Die Könige der Erde herrſchen, ihr aber nicht alſo. Und wo das Volk, durch ſeine göttlichen Lehren, und durch ſeine wohlthätigen Wunder gerührt, ihn für dieſen König zu erkennen, und auszurufen ſich geneigt fühlt, ſucht er demſelben auf alle Weiſe zu entgehen. Wie er die fünf tauſend Mann geſpeiſet hat, Joh. VI. 15. und ſie ihn in der Ueberzeugung, daß er wahrhaftig der Prophet, der in die Welt kommen ſolle, oder der Meſſias ſey, für denſelben nun ausrufen wollen; ſo befiehlt er

gleich ſeinen Jüngern, das Schif fertig zu machen, und ihn wieder über den See zu bringen, wo er denn allein auf den Berg geht, um ihren Augen zu entkommen. Am wenigſten hält er ſich deswegen lange in Jeruſalem auf, das Volk will, er ſoll ſich erklären: warum hältſt du unſre Seelen auf, biſt du Chriſtus, ſage es uns? Er aber vermeidet alles, was dieſe irrdiſchen Erwartungen beſtätigen, oder zu Unruhen unter dem Volke Gelegenheit geben könnte. Und es iſt nicht etwa zulezt nur, wie er ſieht, daß ſein Anſchlag, ſich zum König zu machen, nicht gelingen würde, daß er vor Pilato ſagt, ſein Reich ſey nicht von dieſer Welt, wie ſein zweiter Verräther, mit einer überlegtern Bosheit wie die erſte, ihn beſchuldiget: ſondern er erkläret es gleich, bezeugt es immer, daß ſein Reich ein moraliſches Reich ſey, ſagt es voraus, daß er werde verfolgt, getadelt werden, und ſezt ſelbſt ſeinen meßianiſchen Charakter bloß in der Einführung einer allgemeinen Religion.

Er reformiret indeß ſelbſt nichts; dies würde Zerrüttung im Staate gemacht haben, und er würde dadurch zu der ſchreklichen Zerſtörung die Veranlaſſung gegeben haben, die ein ewiger Vorwurf für die Wahrheit ſeiner Sendung und ſeiner Religion geweſen ſeyn würde. Irdiſche Hoheit kann ihm keine Wür-

de geben, in der ihm, als dem eingebornen Sohne Gottes, zukommenden Herrlichkeit, will er erſt am jüngſten Tage erſcheinen. Luc. XXII. 7. *). Er braucht nichts zu reformiren, er kennt den göttlichen Rathſchluß, daß der ganze jüdiſche Staat bei eines Menſchen Leben werde zerſtöret werden, daß die Juden durch ihre Halsſtarrigkeit zu dieſer Zerſtörung, die er mit ſolcher Zuverſicht vorausſagt, die Veranlaſſung geben, und daß dieſe Zerſtörung ſelbſt der große Beweis ſeiner Sendung, und ſeines neuen Reichs ſeyn werde.

Aber obgleich ſein Plan die Einführung einer allgemeinen Religion für die ganze Welt, und die Aufhebung der Vielgötterei, und der moſaiſchen Conſtitution iſt, ſo geht er doch ſelbſt nicht aus dem Lande, er weiß, wie kurz die Zeit iſt, die ihm zur Erfüllung ſeines Berufs beſtimmt iſt; in dieſer kurzen Zeit hätte er unter heidniſchen Völkern nichts ausrichten, noch ſich als den großen göttlichen Geſandten unter ihnen beweiſen können; man hätte ihn als einen Apollonius von Thyane angeſehn, und ſein Unterricht würde mit ſeiner Gegenwart ſich verloren haben. Er ſollte ſich nur erſt dem Hauſe Iſrael offenbaren, nur erſt hier beweiſen, daß er der ſey, der ihren Vätern ver-

*) Clarks Paraphraſe.

verheißen war; die Verbreitung ſeiner Religion über die ganze Erde ſollte nach und nach geſchehen. Matth. XIII. 30. 31. Alle Entfernung hätte ihn verdächtig gemacht, es mußte irgendwo ein Ort oder ein Volk ſeyn, wo der Grund dazu gelegt wurde, wo ſein Wandel, ſeine Thaten, ſeine Lehren erſt mit Zuverſicht bemerkt, und ihre Wahrheit geprüft werden konnte; wo ſeine Geſchichte ihre Zuverläßigkeit erhalten, und auf deſſen eigne Grundſätze er ſich berufen konnte. Zu dem Ende mußte er dem Volke, und ſelbſt ſeinen Feinden, beſtändig unter Augen bleiben, ſich aber, der zu befürchtenden Empörung wegen, nicht immer in Jeruſalem aufhalten, ſich aber auch nicht ganz entfernen, ſondern wenigſtens bei allen großen Feſten daſelbſt zeigen; weil dies der große Schauplaz ſeyn ſollte, wo er vor den Augen des ganzen Volks ſeine hohe Beſtimmung erfüllen ſollte. Den großen Plan ſelbſt ſollten ſeine Jünger ausführen, wenn ſie erſt durch ſeine Auferſtehung von ſeiner Wahrheit völlig überzeugt ſeyn, und über die Natur ſeines Reichs die völlige Aufklärung erhalten haben würden.

Die Vortreflichkeit ſeiner Lehre, die Unſchuld ſeines Wandels, die Unleugbarkeit ſeiner Wunder, ſind indeß nicht vermögend, das Volk zu der Erkenntniß, daß er der Meſſias

ſey,

ſey, zu bringen; ſeine Niedrigkeit, und daß er die Träume, die ſie ſich von einem irdiſchen Reiche machten, nicht erfüllte, lieſſen daſſelbe zu dieſer Ueberzeugung nicht kommen; und die Schriftgelehrten und Phariſäer unterhielten und verſtärkten dieſen Widerwillen gegen ihn, durch ihre Bosheit. Er aber läßt ſich an der Betreibung und Vollziehung ſeines großen Berufs dadurch nicht hindern: denn er weiß, daß es nicht ſein Plan, ſondern, daß es der unveränderliche Plan und Rathſchluß Gottes ſeines himmliſchen Vaters iſt, den er ausführet. Er bleibt daher auch immer der wohlthätige Menſchenfreund, ſucht ſie noch durch die rührendſten Vorſtellungen zu gewinnen, ſagt ihnen in der Erzählung von dem Könige, der ſeinem Sohne Hochzeit machte, die traurigen Folgen ihrer Verblendung vorher, und wendet alles an, um ſie noch von dieſem ſo ſchreklichen Untergange zu retten. Eben ſo wenig aber, wie er den Vorurtheilen des Volks zu ſchmeicheln, und es gegen die Regierung aufzuwiegeln ſucht, eben ſo wenig bemüht er ſich auch, die Gunſt der Großen, der Phariſäer und Schriftgelehrten zu gewinnen. Ihr Haß vermehrt ſich, ſie hetzen das Volk gegen ihn auf, aber es iſt ihm dies alles nicht unerwartet, er bleibt ſich immer gleich, ihre Bosheit macht ihn weder kleinmüthig noch verwirrt; ſie legen ihm unter allerlei ſcheinheiligem Vor-

wande Fallſtricke aller Art, aber mit der gröſ-ten Klugheit weicht er ihnen allen aus, und macht ihre verrätheriſche Bosheit immer zu ſchanden.

Endlich weiß er, daß die Zeit da iſt, daß er ſein Erlöſungswerk vollenden ſoll nun geht er auch mit eben der Ruhe ſeinem Tode entgegen, und liefert ſich ſelbſt in die Hände ſeiner Feinde. „Vater, ich habe dich verkläret bei den Menſchen, ich habe ihnen deinen Willen offenbaret, nun verkläre du mich mit der Klarheit, die ich bei dir hatte, ehe die Welt war. Dies iſt ihm hinreichende Beruhigung und Stärkung *). Und ſo deutlich er auch, von Anfang an, ſeinen Jüngern die Vorſtellung von einem irdiſchen Reiche zu be-

*) Hier muß vorzüglich das herrliche hohepriesterliche Gebet erkläret, und die zärtliche Liebe Jeſu für ſeine Jünger in ihr rechtes Licht geſezt werden. Wäre es möglich zu denken, daß Johannes dies hintennach erdichtet hätte? Ehe iſt alles möglich. Dies zu erdichten überträfe alle Wunder. Aber den, der dies behaupten kann, halte ich für einen Verrükten. Bosheit iſt dazu allein nicht genug.

Beſonders muß hierbei noch gezeiget werden, mit welchem Vertrauen er von Gott und von ſeiner Auferſtehung, kurz vor ſeinem Leiden ſpricht.

Anmerk. d. Verf.

benehmen geſucht hatte, ſo bemühte er ſich doch um ſo mehr, je näher ſein Ende heran rükte, ihnen ſtatt der gehoften Belohnung für ihre Nachfolge, die härteſten Verfolgungen anzukündigen, und ihnen ihren eigentlichen Lohn erſt in ſeinem künftigen Reiche zu verſprechen. Joh. XVI. Indeß iſt ihr Sinn davon noch ſo voll, daß ſie mit der freudigſten Erwartung, daß er gewiß ſein königliches Reich jezt antreten werde, ihn nach Jeruſalem begleiten. Er aber ſagt ihnen unverholen: „ſehet, wir gehen hinaaf gen Jeruſalem, und es wird nun alles erfüllet werden, was die Propheten vorher geſagt haben von des Menſchenſohn: er wird überantwortet werden den Heiden, und ſie werden ihn geißeln und tödten. So wie er der Stadt, die voller Mordſucht gegen ihn iſt, näher kömmt, und den prächtigen Tempel erblikt, der nun in kurzer Zeit nebſt der Stadt in einen Steinhaufen verwandelt werden ſoll, und dabei das ſchrekliche Gericht, das derſelben mit der ganzen Nation bevorſteht, und dem ſie, durch die Hofnung eines irdiſchen Erlöſers, und durch ihre wüthende Empörungsſucht verblendet, nicht entgehen will, voraus ſieht; ſo bricht ſein menſchenfreundliches Herz, anſtatt einige Bewegung von Zorn zu empfinden, unter den wehmüthigſten Thränen in den Seufzer aus: „wenn du es noch erkennen mögteſt, was

zu deinem Frieden dienet, aber nun iſt es vor deinen Augen verborgen.

Von ſeinem Tode gewiß, ob er gleich noch nicht in der Gewalt ſeiner Feinde iſt, ſondern derſelben zu entgehen noch alle Gelegenheit hat, macht er doch davon keinen Gebrauch, ſondern zieht vielmehr auf eine feierlichere Art, als er ſonſt je gethan, in die Stadt ein; leidet es jezt, daß er von einem Theile des Volks, als der König Meſſias, mit Frohlokken eingeholet wird, weil er weiß, daß bei ſeinem Tode dies keine Empörung mehr veranlaſſen kann; er will ſich noch als der Meſſias zeigen, aber nicht als ein irdiſcher König, ſondern ſo wie er in den Weiſſagungen beſchrieben iſt. Er bleibt in der Nachbarſchaft ohne ſeinen Aufenthalt zu verbergen, geht einigemal in die Stadt und in den Tempel, verordnet noch das Oſterlamm mit ſeinen Jüngern zu eſſen, um, ſo wie ſie bisher gewohnt waren, am Ende dieſes Mahls ſich auf eine feierliche Art ihrer Erlöſung aus Egypten zu erinnern, auch hier noch ein ewiges Denkmal ſeines Todes, als einer viel wichtigern Erlöſung, wie die, deren ſie ſich bisher bei dieſem Mahle erinnert, zu ſtiften; und zu zeigen, daß ſein Tod die Erfüllung aller Weiſſagungen von ihm ſey. „Nehmet hin und eſſet zum Andenken meines Todes.“ Sein Verräther, den

er kennet, iſt dabei gegenwärtig; er macht ihm aber darüber keinen lauten Vorwurf, und ſo wie er dies Gedächtnißmahl genommen hat, geht er unter dem allerrührendſten Gebet für die Erhaltung ſeiner Jünger hin, ſich in die Hände ſeiner Feinde zu liefern. Er geräth in einen großen Kampf — Vater iſt es möglich, ſo gehe dieſer Kelch von mir — aber dein Wille geſchehe. Judas, der ſich indeß, um ſeine Verrätherei auszuführen, von den übrigen entfernt, und an dem Orte, wo er wußte, daß er hingehen würde, zu ſeiner Gefangennehmung alles veranſtaltet hatte, giebt den Soldaten das verabredete Zeichen des verrätheriſchen Kuſſes. Aber: Juda, verräheſt du des Menſchen Sohn mit einem Kuß? iſt der ganze Vorwurf, den ihm Jeſus macht. Petrus will aus ſchwacher Treue ihn aus den Händen der Schaar erlöſen, aber er befiehlt ihm: „ſtecke dein Schwert ein, meineſt du nicht, wenn es darauf ankäme, daß mir mein Vater mehr denn zwölf Legion Engel gäbe; wie würde aber die Schrift erfüllet, es muß alſo geſchehen.“ Pſ. XXII. Imgleichen: er iſt unter die Uebelthäter gerechnet. Nun iſt er in der Gewalt ſeiner Feinde, aber ſeine Ruhe, ſeine Sanftmuth wird immer göttlicher. Er wird zuerſt vor das Gericht des Hohenprieſters gebracht, hier wird er um ſeine Lehre gefragt,

und er antwortet: „ich habe immer öffentlich gelehret, frage die, die mich in den Schulen und in dem Tempel gehöret haben.“ Sie haben ſich mit ein paar falſchen Zeugen verſehen, hierauf würdigt er nicht zu antworten. Auf die Frage des Hohenprieſters aber, ob er ſich denn noch für den Meſſias bekenne? antwortet er voller Ernſt und Würde: „ja ich bin es, und ihr werdet bald des Menſchenſohn zur Rechten Gottes ſitzen ſehn,“ ihr werdet durch die ſchrekliche Zerſtörung eurer ganzen Verfaſſung, und die Ausbreitung meiner Lehre bald überzeugt werden, daß ich von Gott zum Erlöſer der Welt, und zum Haupt des mir übergebenen moraliſchen Reichs erwählet bin; noch mehr aber werdet ihr mich dafür erkennen, wenn ich am Ende der Welt als der Richter der Menſchen in meiner ganzen Herrlichkeit erſcheinen werde. Hier zerriß der Heuchler ſeine Kleider, als ob er ohne Schreken eine ſolche Gotteslåſterung nicht anhören könne — was dürfen wir weiter Zeugniß, redet er ſeine ehrlichen Beiſitzer an: „ihr habt mit euren eignen Ohren dieſe Gotteslåſterung gehöret,“ und dieſe rufen einmüthig: „er iſt des Todes ſchuldig.“ Nun wird er ſchon in dem Richthauſe, vor den Augen dieſer Böſewichter, dem ſchändlichſten Muthwillen des Pöbels preis gegeben, den er mit aller Seelengröße erduldet. Der größte

Theil

Theil der Nacht wird mit Ueberlegungen zugebracht, ob dies, daß er ſich ſchreklicher Gotteslåſterungen ſchuldig gemacht, und daß er beſonders ſich fůr einen Kőnig ausgegeben (auf den ſie ſelbſt doch ſo ſehnlich hofften) hinreichend ſey, ihn bei Pilatus als einen Rebellen anzugeben, damit die darauf geſezte Kreuzesſtrafe an ihm vollzogen werde? ſo wie er dieſe Todesart ſelber ſchon Joh. III. 14. Kap. XII. 32. vorher geſagt hatte.

Noch vor Anbruch des Morgens ſchicken ſie ihn gebunden zu Pilatus, mit der Anklage, daß er ſich fůr einen Kőnig ausgegeben, und dadurch das Volk gegen den Kaiſer aufzuwiegeln geſucht habe; aber damit ſie ſich nicht verunreinigen, und den heiligen Vorbereïtungstag fůr das zu feiernde Feſt in gehőriger Heiligkeit feiern mőgen, gehn ſie ſelber nicht hinein. Pilatus verhőret ihn, da er aber ſieht, daß die Anklagen eigentlich ihre Sachen betreffen, geht er zu ihnen hinaus und ſagt, daß er kein ſolches Verbrechen an ihm finde, und daß ſie ihn nach ihren Geſetzen beſtrafen mőgten. Da ſie aber die Todesſtrafe nicht mehr haben, ſo iſt dies ihrer Bosheit nicht genug; ſie wiederholen die Anklage, Pilatus muß ihrem Ungeſtům nachgeben, und fragt ihn, ob er ſich denn fůr den Kőnig der Juden, wie er von ihnen beſchuldiget werde, ausgegeben ha-

be? Er macht es ſich zur Pflicht, vor dem rechtmäßigen Richter, vor dem er hier ſtand, gegen dergleichen Verdacht ſich zu rechtfertigen. Mit dem geſezten Bewußtſeyn der Unſchuld antwortet er: „ich weiß gewiß, daß du mich des Verbrechens, darüber ich angeklagt werde, ſelbſt nicht ſchuldig erkenneſt, da du während der Stadthalterſchaft nie dergleichen von mir gehöret haben wirſt; in einem Sinne, der dir unbekannt iſt, und womit meine Ankläger dich zu hintergehen ſuchen, bekenne ich mich allerdings für einen König, aber weit entfernt, das Volk der römiſchen Herrſchaft zu entziehen, und Unruhen und Zerrüttungen im Staate ſtiften zu wollen, iſt es die Abſicht meiner Sendung gar nicht, ein weltliches Reich zu errichten: wäre dies meine Beſtimmung geweſen, ſo würde es mir auch nicht an hinlänglicher Macht gefehlet haben, der Gewalt meiner Feinde, die mich dir überantwortet haben, zu widerſtehen; aber um mich ganz gegen dich zu erklären, ſo iſt mein Reich ein ganz moraliſches Reich, das blos darin beſteht, die Menſchen in der Anbetung des höchſten Weſens, in der Erfüllung ſeines Willens, und in der Beherrſchung ihrer ſinnlichen Begierden zu erhalten; dies Reich zu ſtiften, bin ich in die Welt gekommen, und bis an das Ende werde ich daſſelbe als Herr und König durch meinen Einfluß beherrſchen." Pilatus,

immer mehr von ſeiner Unſchuld überzeugt, und daß die Unterſuchung dieſer Wahrheit kein Gegenſtand für die römiſchen Geſetze ſey, will ihn dem Volke zurük geben, um ihn nach ihren Geſetzen zu beſtrafen. Da dies ihre Blutgierde aber nicht befriediget, ſondern ihre Wuth nur noch heftiger wird, fordert er ihn noch einmal vor: „höreſt du nicht wie hart ſie dich verklagen?" Aber Jeſus hat nun ſeine Unſchuld bewieſen, er antwortet weiter auf keine Frage. Kein wehmütiges Klagen, keine Verwirrung, nicht der geringſte Zug von Ungeduld, von ſtörriſcher Verantwortung, kein gereizter Zorn; er beweiſet ſeine Unſchuld, aber ſo unbeantwortlich ſeine Rechtfertigung auch iſt, ſo trägt ſie doch die Spuren der Sanftmuth, und der allerruhigſten Gegenwart des Geiſtes *). Der ſtärkſte Ausdruk des Schmerzens, womit er ſeinen barbariſchen Richter beſchämet, ſind nicht Vorwürfe, nicht Beſchuldigungen, ſondern erhabenes Stillſchweigen, dem nichts zu vergleichen. Bewußtſeyn der Unſchuld, Gefühl von Seelengröße, Gewißheit, daß alle Verſuche umſonſt ſind, den Verblendeten die Augen zu öffnen, Uebergebung in den Willen Gottes, iſt in dieſem erhabenen Schweigen. Pilatus hierüber entrüſtet, fragt ihn: „ob er denn nicht wiſſe, daß er Macht ha-

*) Amyntor.

habe ihn zu kreuzigen, und Macht habe ihn loszulaſſen?“ Ohne der Drohung zu ſpotten, und die Würde eines rechtmäßig verordneten Richters zu beleidigen, antwortet Jeſus mit aller Ruhe: „ich erkenne die Macht, aber wenn es nicht der Wille meines Vaters wäre, daß ich aus den höchſten und weiſeſten Abſichten, wozu ich in die Welt gekommen bin, mein Leben endigen ſoll, ſo würde ich dieſer deiner Gewalt doch genug haben entgehen können; wenn du indeß nun auch bei der Erkenntniß meiner Unſchuld mich zum Tode verdammen wirſt, ſo wird doch die Verantwortung derer, die durch ihre blutdürſtige Wuth dich zu dieſer Ungerechtigkeit zwingen, weit größer ſeyn, weil ſie die Urſachen, warum ich mich ihren König nenne, und ſie mich dennoch verfolgen, weit beſſer erkennen, als du nie zu ſehn vermögend biſt. Pilatus, durch dieſe ruhige Seelengröße noch mehr in Bewunderung und Furcht geſezt, verſucht es noch auf mehrere Art, wie er ihn retten möge. Um der Wuth nachzugeben, und da er ihn durch das Zeugniß der Unſchuld nicht retten kann, läßt er ihn geiſſeln, um durch den traurigen Anblik ihre Härte zu erweichen. Auch dieſe unmenſchliche Behandlung duldet Jeſus, ohne ihm darüber, daß er ihn denſelben ausſezt, ob er ihn gleich für unſchuldig erkennet, einen Vorwurf zu machen. Aber weder Mitleiden, noch die offen-

ba-

bareſte Unſchuld, vermögen etwas über die blutdürſtige Bosheit ſeiner Feinde, ſie iſt nicht anders als mit ſeinem Blute zu ſtillen; ſie drin- gen auf ſeinen Tod, „läſſeſt du dieſen los, ſo biſt du des Kaiſers Freund nicht.“ Dieſer Drohung kann Pilatus nicht widerſtehen, er ſpricht ſein Todesurtheil. Auch dies höret Jeſus mit eben der Seelengröße an, und un- ter den grauſamſten Mißhandlungen und Ver- ſpottungen läßt er ſich zu dem Richtplatze hin- führen. Seine Freunde begleiten ihn mit Thränen, aber er voll Mitleiden über das Gericht, das dieſem verblendeten Volke, das ihn jezt mit Läſterungen und Verſpottungen triumphirend zum Tode führet, ſo bald bevor- ſteht, wendet er ſich zu jenen: „ihr Einwoh- ner von Jeruſalem weinet nicht über mich, weinet vielmehr über euch ſelbſt, und über eure Kinder, denn es wird die Zeit kom- men ꝛc. Kein Zeichen des Unwillens, kein Wort, daß Gott ſeine Unſchuld ſchon rächen werde.

Die Rache der Prieſter, und des durch ſie aufgehezten Volks, iſt auch hier noch nicht geſättiget; ſchon am Kreuze hangend, über- häufen ſie ihn noch mit den bitterſten Spötte- reien, er aber voll Sanftmuth ruft: „Vater, vergieb ihnen, ſie wiſſen nicht was ſie thun!“ übergiebt hierauf ſeinem vertrauteſten

Jünger die Fürſorge für ſeine Mutter. Nun ſtirbt er. — Er hat nun alles erfüllet, er hat ſeinen himmliſchen Vater vor der Welt verkläret, und ihr ſeinen Willen offenbaret, nun verſiegelt er ſeine Lehre und alle ſeine Verheiſſungen mit ſeinem Tode, und bleibt das vollkommenſte Vorbild ſeiner Lehre.

Ein vollkommners Bild von der allerhöchſten moraliſchen Größe, kann ſich die Vernunft nicht denken. Rouſſeau wird darüber ſo entzükt, daß er ſelbſt die Vergleichung macht *): Sokrates ſterbe wie ein Menſch, aber Jeſus wie ein Gott. Wirkliche Paralele, und unendlicher Abſtand von einander. Sokrates hat immer in allem Glanze eines der erſten Bürger gelebt, hat immer die Achtung aller Rechtſchafnen gehabt, er wird zum Tode verurtheilet, auf eine Art, wie ſo viele große Männer ſterben, bloß durch eine Cabale, und er ſtirbt am Ende ſeines Lebens, ohne alle Mißhandlung — in den Armen ſeiner Freunde — er fühlt kaum ſeinen Tod, ſo iſt er ſchon da. — Welcher rechtſchafne Mann, wenn er beſonders am Ende ſeines Lebens iſt, nichts mehr zu erwarten hat, als zunehmende Schwachheiten des Alters, würde ſich nicht un-

*) Man ſehe auch Eberhards Amyntor über dieſe Vergleichung.

unter allen möglichen Todesarten die des Sokrates wählen.

So lebt, ſo ſtirbt Jeſus. Was für ein Grad von Feindſeligkeit und Erbitterung, dieſem Jeſu betrügeriſche und verführeriſche Abſichten beizulegen, und da dieſe dem Charakter ſo ganz widerſprechen, lieber anzunehmen, daß ſeine Jünger jenen nachher erdichtet. Aber was für eine Erdichtung! Wie wenig waren doch ſeine Jünger im Stande, einen ſolchen Charakter zu erfinden? und zu welchem Ende? Was für einen Endzwek konnte die Erdichtung des hohenprieſterlichen Gebets, oder die von der Vorherſagung ihrer Verfolgungen haben? Wahrlich, gegen dieſe Beſchuldigung ſind die Läſterungen der Phariſäer und ſeiner Mörder zu entſchuldigen.

Nichts iſt auffallender, als die Abſicht Jeſu, die Menſchen zur wahren Erkenntniß Gottes zur Tugend zu führen; und zwar keine beſondre Nation, kein beſonder Reich zu ſtiften, ſondern die Menſchen zu laſſen, wo und wie ſie ſind. Er läßt ſie durch ſeine Jünger nicht einladen nach Jeruſalem zu kommen, ſondern ſagt vielmehr, es wird die Zeit kommen, daß Gott weder zu Jeruſalem, noch zu Garizin wird angebetet werden; und Paulus, der ſo ganz Jude war, Chriſtum aber mit voller

das

Zuverſicht für den Meſſias hält, ſezt gleichfalls das Weſen der ganzen Religion in der Verleugnung der Abgötterei und aller ſündlichen Begierden, und in den Glauben an Chriſtum.

Ein Erlöſer, deſſen ganze Abſicht iſt, die Menſchen von der Herrſchaft der Sünde zu befreien, und ſie zu ihrer höheren Beſtimmung zu führen, der zu dem Ende Lehrer in die ganze Welt ausſchikt, um die Menſchen durch die Taufe dazu einzuladen; was für eine erhabene Idee! Aber wie ungereimt, wenn dies nur Vorwand war, um doch einen Meſſias nach jüdiſchen Begriffen zu machen. — Doch wie viel ungereimter noch, dies zu behaupten. Aber die Abſicht iſt noch weit erhabener, noch göttlicher. Dieſe wohlthätige Religion ſoll nicht zuförderſt den Weiſen, den Großen geprediget werden, um dieſe durch eine höhere Philoſophie, eines vollkommnern Unterrichts über ihre Beſtimmung, als die Einfältigen theilhaftig zu machen: nein, den Armen das Evangelium zu verkündigen, dieſe zu der wahren wohlthätigen Erkenntniß Gottes, und durch den Unterricht über ihre hohe Beſtimmung zur Tugend zu führen, und damit die Beglückung der Welt und der Menſchheit anzufangen; dies iſt das unterſcheidende Kennzeichen ſeiner Sendung „den Armen wird das Evangelium gepre-

predigt. Und ſollte die Welt im Ganzen gebeſſert werden, ſo konnte es allein auf dieſem Wege geſchehn. Socrates thut im Kleinen eben dies, aber er geht nicht über Athen hinaus, keine Apoſtel, die er in die ganze Welt ſchikt; ſeine Jünger verlaſſen nach ſeinem Tode bald wieder dieſe Simplicität, und verlieren ſich in den Tiefen der Metaphyſik. Socrates ſtirbt als ein Märtyrer in der Stille, ſeine Lehren und ſeine Philoſophie werden von einigen ſeiner Schüler beſchrieben; Chriſtus ſtirbt am Kreuze, ſeine Jünger werden verfolgt wo ſie hinkommen, und er wird in der ganzen Welt erkennt; Socrates hat Xenophon und Plato zu Geſchichtſchreibern, Chriſtus einige Fiſcher. Wie harmoniſch alles in dem Charakter Jeſu, bei dieſer Abſicht; wie unzuſammenhängend, wie widerſprechend alles, bei jeder andern. Bei ſeinen Leiden nicht der geringſte Schein eines mißlungnen Entwurfs; was für eine ſich immer gleiche Gelaſſenheit und Heiterkeit; kein erzwungner Muth, nicht die geringſte Hitze, kein bittres Wort. Er geht, nachdem er gebetet, da er in der Finſterniß der Nacht ſich hätte verbergen können, ſeinen Feinden entgegen, er weiß, ſeine Stunde iſt da.

*) „Meine Gedanken können hier dem hohen Bilde von Vortreflichkeit nicht weiter nachdenken, ſie verlieren ſich in der tiefſten Bewunderung.“

„Für die Wahrheit dieſes Charakters bürgt mir bei jedem Zuge mein innigſtes Gefühl. Ich fühle es zu deutlich, es iſt unmöglich, daß das Gemählde eine Geburt der Einbildungskraft ſeyn kann. Alle Züge ſind ſo zuſammenpaſſend, und jeder, auch der größte, ſo ſorglos, ohne Vorbereitnng und Anmaßung hingeſtellt, ohne Ausruf der Bewunderung, ohne Aufforderung zur Aufmerkſamkeit, mit ſo viel hoher Einfalt des Herzens, als wenn der Schriftſteller nichts auſſerordentliches ſagen wollen, als habe er ſelbſt das auſſerordentliche nicht gefühlt, was bei jedem Zuge aus ſeiner Feder fließt. Nach der ganzen Beſchreibung iſt es unwiderſprechlich daß er das hohe Ideal in dem Leben ſeines Helden ſelbſt gefunden. Dies alles als eine Erdichtung anſehn, hieße das größte aller Wunder annehmen. Nie, ſagt Rouſſeau, hätten jüdiſche Schriftſteller aus dieſen Zeiten (und gewiß am allerwenigſten ein Zöllner, wie Matthäus, oder ein

*) Eberhards Amyntor S. 242.

ein Fiſcher wie Johannes) weder dieſen Ton, noch dieſen Charakter, noch eine ſolche Sitten=lehre finden können; und das Evangelium hat ſo große, ſo auffallende, ſo vollkommen un=widerſprechliche Kennzeichen der Wahrheit, daß ſein Erfinder noch größer ſeyn würde, als ſein Held ſelbſt.“

Meine Bewunderung und Erſtaunen ſteigt mit jedem Zuge, den die erhabene Ein=falt der Erzählung hinzufügt *). Ich überlaſſe mich dem ſüßeſten Staunen bei dieſem Bilde der höchſten moraliſchen Größe; aber mein Vergnügen vermehrt ſich noch, wenn ich die Züge einzeln betrachte, woraus das Bild zu=ſammengeſezt iſt, deſſen Schönheit jedes Herz entzücken muß, das ſie empfinden kann.“

Wenn ich nun beſonders um die Zeit ſei=ne Geſchichte und ſein Betragen anſehe, wo er bemüht iſt, die wahre Kenntniß von Gott zu befördern, und die Menſchen dadurch zu einer allgemeinen Liebe unter einander zu ver=binden, ſimple, gottwürdige Religionsbegrif=fe zu verbreiten, und dadurch die Menſchen

*) Amyntor. S. 221.

von der Herrſchaft der Sünde frei zu machen, ſie zur Vereinigung mit Gott zu bringen, und ihnen dabei das zukünftige Leben als ihre eigentliche Beſtimmung, und den eigentlichen Vergeltungszuſtand vorzuſtellen, und ſie dadurch, als durch das einzige Mittel die Unordnungen der Sünde, die Heftigkeit der Leidenſchaft zu mäßigen; eine allgemeine Glükſeligkeit und Zufriedenheit unter den Menſchen als in einer Gottesfamilie wieder herzuſtellen; und ſich dadurch, als den wahren Mittler zwiſchen Gott und den Menſchen zu beweiſen. Wenn ich ſehe, wie er dies alles ohne alle Spekulation, in einer lichtvollen Simplicität, ohne alle Kunſt und Parade vorträgt, keinen großen Lehrſtuhl errichtet, ſondern alle Gelegenheiten ſelber aufſucht, dabei alle Unruhen, die die Societät ſtören können, vermeidet; und dann den uneigennützigen Eifer ſehe, wie er keine feindſelige Auslegung ſcheuet, ſondern ohne alle Abſicht, ohne Menſchenfurcht und Menſchengefälligkeit beſonders bemüht iſt, die Unwiſſenden und Sünder zu gewinnen, und alle ſeine Ruhe und ſein Leben ſelbſt dabei aufopfert — in der Ausübung aller Pflichten dieſer Religion ſelbſt das herrlichſte Beiſpiel giebt; ſein Vertrauen zu Gott, ſeine Unterwürfigkeit, ſeine Wohlthätigkeit ohne Unterſchied der Religion, gegen Freunde und Feinde ſehe; endlich

lich ſehe, wie er ſeinem Tode mit der Beruhigung, die Abſichten ſeines himmliſchen Vaters dadurch zu erfüllen, beherzt entgegen geht. Ich ſage, wenn ich Jeſum nur auch ſo ſehe, ſo iſt er der edelſte Menſch, der je in der Welt erſchienen iſt. Und wenn ich nun ſehe, wie er dadurch zugleich der größte Lehrer der Welt geworden, und was die Menſchheit dadurch gewonnen hat; ſo iſt er, wenn ich auch ſonſt nichts von ihm wüßte, der allergrößte Wohlthäter der Menſchen.

Das Buch von dem Zwecke Jeſu, iſt und bleibt vielleicht eins der merkwürdigſten Denkmale der Verirrungen des menſchlichen Herzens. Die Läſterungen der Phariſäer, auch die von den Verfaſſern der übrigen jüdiſchen Läſterſchriften, ſind damit nicht zu vergleichen. Ihre Vorurtheile waren zu mächtig, ihr Intereſſe litt zu viel dabei; ein Menſch, der ſich für den Meſſias ausgiebt, und die Verſtoßung der Juden, die Zerſtörung des Tempels, die Aufnahme der Heiden in den Gnadenbund behauptet, war ihnen zu anſtößig; ſeine ſtrenge Moral, ſeine Wohlthätigkeit, ſeine Unſchuld, entzogen ihnen alle Achtung des Volks — ſie kannten wirklich auch die Vollkommenheit ſeiner Religion noch nicht recht;

hatten die überzeugenden Beweiſe davon noch nicht. Aber was ſoll man von dem Verfaſſer dieſes Buchs ſagen, der die Vollkommenheit dieſer Religion erkennen muß, und doch die Verfaſſer, die ihre Ruhe und ihr Leben dafür aufopfern, für Betrüger erkläret; der die Vollkommenheit des Charakters erkennet, aber ihn auch zur Lüge macht; der die offenbarſten Beweiſe für die Wahrheit, die er nothwendig ſelbſt kennen mußte, vorſezlich verſchweigt, verdreht, verſtümmelt; dagegen ſich alle ſichtbare Mühe giebt, die armſeligſten Chicanen, deren Schwäche er ſelbſt fühlen muß, dagegen auszufinden; der alte, ſo oft beantwortete Einwürfe, (wie er dies ſelbſt wiſſen muß) wieder hervor ſucht, um nur die Einfältigen zu verblenden; ſich der allerniedrigſten Ausdrücke und Schimpfreden gegen den göttlichen Urheber dieſer Religion nicht enthalten kann, den die Welt nun ſchon achtzehn hundert Jahre angebetet hat, und der, wenn ſeine Verehrer ſich über die eigentliche Beſtimmung ſeiner hohen auſſerordentlichen Vorzüge nicht vereinigen können, dennoch von allen aufgeklärten Menſchen als der auſſerordentlichſte und größte Geſandte Gottes, und als der größte Lehrer und Wohlthäter der Menſchheit angeſehn wird; und der dadurch dieſe herrliche Religion, wofür er ſie dem Weſentlichen nach doch ſelbſt hal-

halten muß, die ſelbſt Bolingbrocke für die allervollkommenſte Religion hält, und die, wenn ſie auch keinen hinreichenden Grund hätte, die allerglüklichſte Erfindung für die Menſchheit ſeyn würde, Millionen Menſchen verdächtig zu machen ſucht, und ihnen damit den ganzen Grund ihrer Rechtſchaffenheit und ihres einzigen Troſtes raubet; und der dies mitten unter dem Schutze thut, den er durch dieſe göttliche Religion genießt. Dieſe erbitterte Feindſchaft iſt unendlich weniger zu entſchuldigen, als alle jene Verblendung und Feindſchaft, die dieſen großen göttlichen Geſandten an das Kreuz brachte. Aber der, der am Kreuze für dieſe ſeine Feinde mitleidig ſeinen himmliſchen Vater bat, der wird auch für ihn bitten.

Dieſer, ſo unausſprechlich herrliche Charakter, in der Verbindung mit der allervollkommenſten Religion, würde allein ſchon hinreichend ſeyn, mich von der Göttlichkeit dieſer Religion, und von der anbetungswürdigen Größe ihres Stifters zu überzeugen; und mich zu bewegen, nicht allein ſeine Lehre, als die allervollkommenſte Sittenlehre zu befolgen, ſondern ſelbſt auch ſeine Verheiſſungen, und wenn darin auch etwas Unerwartetes enthal-

ten wäre, mit aller Zuverſicht anzunehmen. Indeß iſt es mir doch äuſſerſt wichtig zu wiſſen, wofür ich ihn eigentlich anzuſehen habe, und die Beweiſe ſeiner Legitimation auch genauer einzuſehn und zu prüfen.

Dritte Betrachtung:

Auſſerordentliche
Größe und Hoheit
ſeiner Perſon.

Gal. 10, 10. Wenn ich den Menſchen noch gefällig wäre, ſo wäre ich Chriſti Knecht nicht.

Dies kann ich bei dieſer Ausführung, und beſonders bei meinem Alter freimüthig auf mich anwenden.

Nichts iſt überhaupt liebloſer, als dergleichen Vorwurf, man ſchreibe aus Partheiſucht, aus Gefälligkeit. Es iſt ſo viel, als einem ehrlichen Manne alle Einſicht, oder alle Wahrheitsliebe abſprechen.

Weiſeſte Warnung des Apoſtels gegen Wortzänkereien. 2 Tim. II, 14.

Wie traurig iſt es, daß man durch die Behauptung von theologiſchen Beſtimmungen und Hypotheſen, noch immer ſo viele gute Menſchen von dem Bekenntniß Jeſu abhält, ſie zu Feinden des Evangelii macht, und die wohlthätige Annahme und Verbreitung deſſelben dadurch ſo ſehr hindert; da man ihnen doch die Gerechtigkeit wiederfahren laſſen muß, daß ſie einen Gott erkennen, die Tugend lieben, und Chriſtum, wenn man einige dieſer Beſtimmungen wegnähme, willigſt für den großen göttlichen Geſandten und Lehrer der Welt annehmen würden!

Will man ſagen, wenn ſie dieſe Lehren nicht annehmen wollen, ſo iſt die Schuld ihre. Da ſey Gott vor! Einem Menſchen die ganze

Re-

Religion verdächtig zu machen, ihm den Troſt derſelben rauben, Urſach werden, daß ſo viele vernünftige, rechtſchafne Männer ſich für Feinde der chriſtlichen Religion erklären, und dadurch wieder ſo viele andre Menſchen in ihrem Glauben wankend machen; Urſach werden, daß dieſer Glaube bei ſo vielen ſeine ganze Fruchtbarkeit verlieret, daß die erſten Grundwahrheiten aller Religion darüber endlich aufgegeben werden, und das Gefühl für Religion in der Welt immer weniger wird; um einige Beſtimmungen und Erklärungen zu behaupten, die zu dem Weſen der Religion nicht eigentlich gehören, was für ein ſchreklicher Gewinn!

Man ſage nicht, daß die Deiſten, wenn ſie nur die natürliche Religion annehmen, nichts verlieren. Da ſey Gott vor, daß wir dies je ſagen! Natürliche Religion und chriſtliche Religion ſind nichts deſto weniger in Anſehung des Lichts, der Gewißheit, der Autorität immer unendlich verſchieden. Die göttliche Autorität, die die Lehren, Befehle und Verheiſſungen des Heilandes unterſtüzt, giebt ihr allein die große allgemein ausgebreitete Fruchtbarkeit.

Ich will dieſe Beſtimmungen nicht für falſch erklären, ich laſſe ſie dem, der ſie glaubt; ich

LB COBURG Cas.

ich erkenne auch, wie ſie von ſo manchen recht-ſchaffenen Bekennern Jeſu mit Ueberzeugung geglaubt, und zu ihrer Rechtſchaffenheit und Beruhigung angewendet werden können. Nur kann ich ſie Jedem, der freier denkt, bei Verluſt ſeines Glaubens nicht gleich aufdringen. Vielleicht beurtheilt er ſie nachher glimpflicher; warum ſoll ich ihm den Eintritt in das Chriſtenthum, in das Himmelreich, gleich verſperren?

Mit dem Verluſt der göttlichen Autorität des Chriſtenthums iſt der Verluſt, den die Menſchheit leidet, unendlich. Die Welt kann dieſe göttliche Liebe nicht genug erkennen; die Sendung Chriſti iſt der allerhöchſte Beweis derſelben, den Gott dem menſchlichen Geſchlechte geben konnte. Durch die chriſtliche Religion iſt die Verehrung Gottes ein Gegenſtand der allgemeinen Religion geworden; durch ſie die höhere Beſtimmung der Menſchen erſt aufgekläret; durch ſie die Unſterblichkeit erſt recht an das Licht gebracht, beides Hauptgegenſtand der öffentlichen Volksreligion geworden; durch ſie ſteht und fällt die menſchliche Wohlfahrt; ſie hat allein die Kraft über die Begierden der Menſcheu zu ſiegen, dem Menſchen die nöthige Stärke, dem Unglüklichen Troſt zu geben.

Mit ihr ſteht und fällt auch die natürliche Religion; ohne ſie macht jeder Menſch ſein moraliſches Syſtem nach ſeinem Sinn; die noch ſo fein ausgeſonnene Moral behält zwar ihr Gutes, aber es fehlt ihr an Stärke; die Schönheit der Tugend allein iſt kein hinreichend ſtarker Bewegungsgrund, wenn es auf wirkliche Ueberwindung, auf große Aufopferung ankömmt; oder ſie iſt es doch höchſtens nur für einige wenige vorzüglich aufgeklärte edle Seelen; für den unphiloſophiſchen großen Haufen iſt ſie es nicht. Das zukünftige Leben muß allein allen andern Bewegungsgründen das rechte Gewicht geben, aber dies Gewicht bekömmt erſt ſeine Kraft durch die Gewißheit, und dieſe Gewißheit kömmt allein durch Chriſtum.

Zu dieſer Gewißheit ſind aber alle die Beſtimmungen nicht nöthig, und wie wenig ſie zur thätigen Annahme des Chriſtenthums beigetragen, wie ſie vielmehr durch den hohen Werth der ihnen beigelegt wurde, die praktiſche Religion gehindert haben, und wie ſehr man überhaupt die Autorität und Würde der chriſtlichen Religion durch die Intoleranz geſchwächt hat, womit man über dieſe Beſtimmungen hielt, wenn die Vernunft ſich weigerte ſie anzunehmen, weil man ſie als den Kern der Religion anſah, und ſie daher unterſtützen,

oder

oder die Menſchen wenigſtens zum Stillſchweigen dagegen bringen zu müſſen glaubte, wenn ſie auf keine andre Art erhalten werden könnten; davon hat die Welt ſeit den Concilien, der Quelle dieſer menſchlichen Beſtimmungen, die funfzehnhundertjährige traurige Erfahrung.

Und wenn wir auch noch jezt ſehn, daß der Verfall des Chriſtenthums immer größer wird, daß es mit immer mehr Kühnheit angegriffen, und ſelbſt verſpottet wird: worin liegt auch noch jezt der Grund? Die Lehre deſſelben von Gott, ſeine Sittenlehre, ſeine Lehre von einem ewigen Leben, nimmt alle Vernunft mit Ehrerbietung an; und wenn auch unter denen, die wir unter dem allgemeinen Namen der Deiſten begreifen Einige ſeyn ſollten, die auch noch gegen eine von dieſen Lehren Zweifel hegen, ſo ſind es doch gewiß nicht alle. So lange man aber für dieſe Beſtimmungen, als für das Weſen des Chriſtenthums, ſtreitet, ſo lange verleugnet auch der, der dieſe nicht annehmen will oder kann, das Chriſtenthum ſelbſt; verachtet, weil er jene für unvernünftig hält, das ganze Chriſtenthum; nimmt ſich auch nun die Mühe nicht mehr, die Religion und die Lehre Jeſu in ihren Quellen aufzuſuchen, und ſo verliert dieſe göttliche Religion nach und nach immer mehr ihre Autorität.

Und wie natürlich iſt es nun, da der Sinnlichkeit dadurch alle Zügel genommen werden, daß dieſe nun auch durch alle Schranken bricht, und daß das menſchliche Geſchlecht durch den herrſchenden Leichtſinn, und die überhandnehmende Ueppigkeit, bis in die erſten Keime vergiftet wird.

Ja wenn die Wahrheit des Chriſtenthums ohne dieſe Beſtimmungen und Zuſätze nicht beſtehen könnte, wenn ſie durch Beiſeitſetzung derſelben an ihrer Kraft verlöre; dann wären wir freilich verbunden, über ihre Erhaltung mit der größten Sorgfalt zu wachen. Iſt es aber zu meiner Ueberzeugung von der Wahrheit dieſer göttlichen Religion nicht genug, wenn der Heiland mit ſolchem Nachdruk ſagt: „Der Vater iſt in mir." Alles, was der Vater hat, das iſt mein; und wenn er dies mit ſeinen Wundern, mit ſeinem göttlichen Charakter, und mit ſeiner Auferſtehung beweiſet? Oder wenn von ihm geſagt wird, daß der Geiſt Gottes in ihm ſey, daß er mehr als einer der Propheten, mehr als je ein andrer Menſch damit ausgerüſtet ſey, ſo daß er auch als der eingeborne Sohn Gottes angebetet werden ſolle; braucht es nun noch mehr, um mich zum treueſten Gehorſam gegen ſeine Befehle zu ermuntern, und meinen Glauben an ſeine Verheiſſungen zu befeſtigen?

Es

Es iſt nichts weniger als meine Abſicht, gewiſſe Beſtimmungen, die einmal in dem Syſteme ſeit ſo langer Zeit angenommen ſind, und wozu der größte Theil der Chriſtenheit in ſeinen Confeſſionen ſich bekennet, zu widerlegen. Die Ruhe ſo vieler redlichen Bekenner iſt mir dazu viel zu wichtig. Mein ganzer Wunſch iſt nur der, daß man dieſe Beſtimmungen nicht zu den weſentlichen Grundkenntniſſen des Chriſtenthums mache; theils um das Gedächtniß der Einfältigen, für die es doch nur bloße Töne ſind, nicht zu beſchweren, und ſie dadurch von dem Weſentlichen des Chriſtenthums, nämlich dem Praktiſchen abzuziehn; theils und beſonders auch um derjenigen willen, die durch dieſe Beſtimmungen von der Annahme des Chriſtenthums abgehalten werden, und dadurch den ganzen Segen dieſer göttlichen Religion verlieren, die Gott zum Heil aller Menſchen in die Welt hat kommen laſſen.

So viel iſt nunmehr wohl gewiß, daß es vergebens ſeyn würde, durch die Behauptung einer oder der andern von dieſen Beſtimmungen, oder durch die Widerlegung der entgegengeſezten, die allgemeine kirchliche Vereinigung zu hoffen; eine jede Partei würde immer nur wiederholen, was hundertmal geſagt iſt, die vernünftige Welt, und die aufgeklärte Chriſtenheit würde mit Wehmuth und Unwil-

len dem erneueten Streite zuſehn, die eben anfangende glükliche Ruhe der Duldung dadurch geſtöret, und beide Theile zur lebhafteren Fortſetzung des Streits dadurch erwekt werden.

Da indeß ein jeder rechtſchaffene Bekenner des Evangelii die traurigen Folgen dieſer Trennung mit Wehmuth erkennet, und es lebhaft empfindet, was für einen unausſprechlichen Segen eine wahre Vereinigung aller derer, die ſich Chriſten nennen, über die Welt bringen, und wie viel tauſend aufgeklärte Männer dem Evangelio dadurch als Bekenner zugeführet werden würden: ſo muß es auch für Jeden, der den hohen Werth dieſer göttlichen Wohlthat recht erkennet, der angelegentlichſte Wunſch ſeyn, dieſe glükliche Vereinigung auf alle Weiſe befördert zu ſehn. Wenn wir den Heiland und ſeine Apoſtel nicht ſelbſt in der wichtigſten ihrer Lehren einer Dunkelheit und Zweideutigkeit beſchuldigen wollen, die von willkührlichen menſchlichen Beſtimmungen erſt ihre Aufklärung erhalten mußte, ſo daß ihre Wahrheit nun ganz von dieſer menſchlichen Autorität abhinge: ſo muß zwiſchen dieſen von einander abweichenden Beſtimmungen doch ein Mittelweg ſeyn, worauf wir alle als wahre Jünger unſers Heilandes uns vereinigen können. Es müſſen nämlich unter den Ausdrüken

ken, die der Heiland von ſich gebraucht, und womit auch die Apoſtel ſeine Vorzüge bezeichnen wollen, einige ſeyn, womit alle übrigen ſich vereinigen laſſen, die denn auch gewiß alles in ſich enthalten, was wir zur Befeſtigung unſers Glaubens ſowol, als zu unſrer Heiligung bedürfen, die wir alſo zum Fundament unſers Bekenntniſſes annehmen, und woran wir denn auch in unſern Religionsbüchern und öffentlichen Vorträgen, mit Weglaſſung aller anderen Beſtimmungen, uns allein halten, und dadurch der Religion endlich ihre Simplicität wieder geben könnten, wodurch der Heiland ſie zur Religion für alle Menſchen, und für alle Fähigkeiten hat machen wollen. Wobei denn jeder ſeine hierüber gehende Erklärungen für ſich behielte; da, ſo lange dies nicht geſchieht, eben dieſe Religion für den gemeinen Verſtand, durch alle die künſtlichen Erklärungen und Beſtimmungen, endlich ein Chaos von ſolchen Worten wird, wobei er ſich nichts denken kann.

Dies hat die Abſicht gar nicht, die bisher angenommene Beſtimmungen zu widerlegen, ſie abzuſchaffen, die Gewiſſen derer, die dieſe Begriffe bisher angenommen, zu beunruhigen (Gefahr und Nachtheil alles übereilten Reformirens); nein, nur den mit dieſen Beſtimmungen ſo herrſchenden Gewiſſenszwang

aufzuheben, ſo, daß die verſchiedenen Vorſtellungsarten, die ein Jeder nach dem Maaſſe ſeiner Einſichten und Fähigkeiten behält, die brüderliche Duldung und Sanftmuth unter uns nicht ſtören; und daß die ſpöttiſchen und feindſeligen Benennungen von Orthodoxen und Reformatoren endlich aufhören, die dem Geiſte des wahren Chriſtenthums ſo ganz entgegen ſind, und womit die eine Partei bisher die Bekenner des alten Lehrbegrifs, und dieſe wieder alle diejenigen bezeichnet, welche die darin angenommnen Erklärungen nicht annehmen, ſondern durch eine genauere Unterſuchung des eigentlichen Sinnes der bibliſchen Ausdrücke, nach dem damaligen Sprachgebrauche, der Vernunft die Wahrheiten der Religion ſo viel ehrwürdiger und annehmlicher zu machen, und ſie ihrer urſprünglichen göttlichen Simplicität wieder ſo viel näher zu bringen, ſich bemühen. Damit künftig nicht mehr durch dergleichen liebloſe Benennungen und Urtheile die aufgeklärteſten und redlichſten Verehrer der Religion, indem ſie mit den offenbarſten Verächtern des Evangelii und aller Religion in eine Klaſſe geſezt, auch als eben ſolche geheime Verräther derſelben, dem großen Haufen verdächtig gemacht werden.

Spott und Unduldſamkeit ſind beide dem Geiſte des Chriſtenthums, dem Geiſte der Liebe

be gleich zuwider. Der, der ſeinen Bruder für ein Kind der Hölle erkläret, und der Andre, der zu ſeinem Bruder ſagt: du Narr! und ſeines eigenſinnigen blinden Aberglaubens ſpottet, ſind beide gleich ungerecht. Die ſtrenge Anhänglichkeit des Einen, und die Abneigung des Andern von allen menſchlichen, in der Schrift nicht deutlich gegründeten Beſtimmungen, können beide aus einer wahren Ueberzeugung kommen, beide die redlichſten Abſichten zum Grunde haben, und mit dem thätigſten Chriſtenthume beſtehn.

Sollten wir aber deswegen nicht wünſchen, endlich einmal einige weſentliche Grundbegriffe auszumachen, worin alle diejenigen, die Jeſum für den eingebornen Sohn Gottes bekennen, überein kämen, und die ſie alle als das Fundament ihres gemeinſchaftlichen Bekenntniſſes annähmen?

Wie ſehr dies zu wünſchen wäre, das beweiſen die traurigen Folgen der bisherigen Trennung; und wie ſehr nicht nur die Liebe dadurch leidet, ſondern wie ſehr auch überhaupt das praktiſche Chriſtenthum dabei verlieret, und wie ſehr daſſelbe beſonders der Vernunft dadurch zum Anſtoß geworden iſt, auch davon haben wir die lange traurige Erfahrung.

Die Urſachen zu dieſem Wunſche werden aber bei der immer mehr zunehmenden Denkfreiheit, bei dem ächten und unächten philoſophiſchen Unterſuchungsgeiſte, bei der immer ausgebreitetern Toleranz, die oft ſelbſt in Indifferentiſterei ausartet, wobei die Bibel oft den willkührlichſten Auslegungen unterworfen, oder ganz hintangeſezt, und die göttliche Würde des Erlöſers ſelbſt, immer mehr erniedriget wird, noch ſo viel wichtiger und dringender. Auf der andern Seite, läßt ſich aber auch jezt von den Bemühungen, zu der Erfüllung dieſes Wunſches beizutragen, ein ſo viel glüklicherer Fortgang erwarten; da der allgemeine vernünftige Duldungsgeiſt alle die theologiſchen Streitigkeiten immer gehäſſiger macht, die Freiheit zu denken immer allgemeiner wird, der philoſophiſche Sinn ſich mit dunkeln unverſtändlichen Theorien nicht mehr befriedigen läßt, da die Verketzerungen immer mehr ihre Kraft verlieren, und die Bibel, durch die mehrere Bekanntſchaft mit der damaligen Denkungsart und Sprache, immer deutlicher erkläret wird.

Ich will mein Leben mit dieſem Verſuche beſchlieſſen. Vielleicht wage ich zuviel, und ſollte denſelben Männern von mehrerer Einſicht und Geiſteskräften überlaſſen. Denn da ich es täglich fühle, wie ſehr meine wenigen

Gei-

Geiſteskräfte, wenn ich deren je gehabt, immer mehr abnehmen; da ich wegen Mangel an hinlänglicher Bekanntſchaft mit der neueſten theologiſchen Litteratur, als wozu meine fortdaurenden Geſchäfte und Zerſtreuungen, bei meiner zunehmenden Schwachheit, mir nie die nöthige Ruhe gelaſſen, vielleicht nichts ſage, das nicht ſchon längſt bekannt iſt, oder von Männern, von mehrerer Einſicht und Gelehrſamkeit, weit beſſer geſagt werden könnte; da ich ſogar fürchten muß, mit meinem Verſuche vielleicht Vielen anſtößig, oder wohl gar einer niedrigen Anhänglichkeit und Parteilichkeit beſchuldiget zu werden: ſo kann ich es wohl nicht verkennen, wie weit glüklicher derſelbe von ſo viel andern Männern hätte ausgeführet werden können. Gewiß iſt es alſo kein Vertrauen zu meiner Einſicht, daß ich dieſen Verſuch wage; wie oft habe ich vielmehr zu meiner eigenen Belehrung gewünſcht, daß er von Andern gemacht werden mögte! Da mir aber keiner von der Art, wie ich ihn mir denke, bekannt iſt; ſo iſt es mir auch ſchon Verdienſt genug, wenn ich durch denſelben vielleicht zu einem beſſeren Gelegenheit gebe. Unruhe hoffe ich dadurch nicht zu erregen, da ich einem Jeden die Freiheit zu denken, und das vollkommen freieſte Urtheil über dieſe Gedanken laſſe. Mein ganzer Wunſch, meine ganze Abſicht iſt vielmehr, durch dieſen Verſuch nur zu einer mehre-

reren Eintracht unter den verſchiedenen chriſtlichen Parteien beizutragen, und der göttlichen Religion Jeſu immer mehr wahre Bekenner zuzuführen.

Die natürlichſte Unterſuchung iſt hier zuförderſt dieſe: wie Jeſus ſein Verhältniß mit Gott ſelbſt erkläret; und dieſe Erklärung iſt durch und durch ſo beſtimmt und deutlich, daß es nicht möglich iſt, ſich dies Verhältniß anders, als wie er es angiebt, auszulegen. Der Ausſpruch: Joh. XVII. 3. **Das iſt das ewige Leben, daß ſie** (die Welt oder meine Jünger), **daß du allein der wahre Gott biſt, und daß du mich geſandt haſt, erkennen**, enthält den Inbegrif der ganzen ſeligmachenden Religion. Der Vater allein der wahrhaftige Gott, Jeſus der Geſandte Gottes. Dies iſt das erſte Glaubensbekenntniß, worauf Jeſus und ſeine Apoſtel die Menſchen als Bekenner und Jünger annehmen. — Und o! wie glüklich wäre die Welt geweſen, wenn ſie dieſem ſimplen Glaubensbekenntniſſe treu geblieben wäre! Wie willig würde die Vernunft, ſobald ſie ſich nur einigermaßen das ihr ungewöhnliche himmliſch helle Licht zu ertragen gewöhnt, ſobald ſie nur den Geiſt dieſer Religion etwas näher kennen gelernt hätte,

ſich

ſich zu dieſem Bekenntniſſe vereiniget haben! Wie willig würde dieſe wohlthätige Religion, dieſe Tochter des Himmels, die nachher der Welt in ſo mancher ſchreklichen Geſtalt erſchien, von ihr aufgenommen ſeyn; und wie wenig würde die Welt die ſchreklichen Zerrüttungen, die raſenden Schwärmereien und Sophiſtereien, die mehr als neroniſche und diocletianiſche Wuth erfahren haben, womit dieſe Bekenner des Gottes der Liebe, dieſer Religion der Liebe, ſich unter einander erwürgten!

Aber Gottlob! er iſt noch da, dieſer Ausſpruch des Erlöſers, er iſt noch authentiſch da. Es iſt noch das ewige Leben, daß wir den allein wahren Gott, und den, den er geſandt hat, erkennen; es kömmt nur auf uns an, es zu unſerm Hauptglaubensbekenntniſſe zu machen.

Erſtlich alſo: der Vater iſt der allein wahre Gott, und dieſer Vater, nach unſerm gewöhnlichen Ausdruk, die erſte Perſon, ſo daß hierüber gar keine andre Erklärung möglich iſt; vorausgeſezt ſelbſt, daß der Heiland ſich einer in ihm wohnenden beſondern göttlichen Natur bewußt geweſen wäre, oder ſich in dem höchſten Verſtande den Sohn Gottes genannt hätte; ſo bliebe das Verhältniß zwiſchen ihm und dem Vater doch unverändert daſſel-

 be,

be, der Vater wäre auch ihm der allein wahre Gott, und wenn dies auch die allereinzige Erklärung wäre, die er darüber gegeben; gerade ſo, wie er nur mit andern Worten, aber doch mit eben der Deutlichkeit, Gott als ſeinen Vater und den Herren Himmels und der Erde preiſet. Matth. XI. 25.

Und eben dies iſt auch die beſtändige Sprache der Evangeliſten und Apoſtel. **Wir wiſſen, daß der Sohn Gottes in die Welt gekommen iſt,** ſchreibt Johannes in ſeinem erſten Briefe, Kap. V. 20. **wir wiſſen, daß der Sohn Gottes in die Welt gekommen iſt, uns den wahren Gott kennen zu lehren, damit wir mit demſelben in dem wahren Gott vereiniget bleiben, welcher iſt der wahrhaftige Gott, und das ewige Leben.** Johannes hat hier die Worte des Erlöſers ſo deutlich vor Augen, und der Gott, den er hier den wahrhaftigen Gott und das ewige Leben nennet, und den Jeſus gelehret habe, iſt ſo offenbar der allein wahre Gott, und der Vater Jeſu Chriſti, daß auch viele der aufgeklärteſten Vertheidiger des gewöhnlichen Lehrbegriffs, von einer mit Jeſu vereinigten göttlichen Natur, dieſe Stelle dennoch auf eben die Art erklären.

Und dies beſtätiget ſich noch mehr, da auch Paulus, dem vermuthlich wieder der Ausdruk des Erlöſers nach Johannes ſchon bekannt war, ſich mit eben der Deutlichkeit und Stärke darüber ausdrükt: **wir haben nur einen Gott und Vater, und einen Herrn Jeſum Chriſt, durch welchen alle Dinge ſind.** Jmgleichen 1 Tim. II. 5. **Es iſt nur ein Gott und ein Mittler zwiſchen Gott und den Menſchen, nämlich der Menſch Chriſtus Jeſus** *). Und noch einmal. 1 Tim. VI. 13. **Jch gebiete dir vor Gott, der alle Dinge lebendig macht, und vor Jeſu Chriſto.** Jch will zu dieſen Stellen nur noch die einzige aus Epheſer Kap. IV. 6. hinzu ſetzen, wo Paulus die Epheſer zu einer beſtändigen Eintracht in ihren Geſinnungen ermahnet, weil, wenn auch die Gaben unter ihnen verſchieden wären, wie die Vollkommenheit dieſer Religion es erfordere, ihr Bekenntniß des Chriſtenthums ſelbſt ſie ſchon zu dieſer genauen Eintracht der Geſinnungen verbinde, da dies ihr übernommenes Bekenntniß in allen ſeinen Verhältniſſen und Theilen Eins

*) Daß der Apoſtel hier den Ausdruk, der Menſch, ſo emphatiſch um der Gnoſtiker willen, wegen eines nur angenommenen Scheins von einem Leibe, gewählt habe, iſt nicht wahrſcheinlich.

Eins ſey; ſie verbånden ſich dazu durch eine Taufe, ſie hofften auf eine Seligkeit, ſie bekennten ſich zu einem Erlöſer, ſie håtten einen Gott und Vater, der über ſie alle ſey, und in ihnen allen, und durch ſie alle alles wirke, und dieſe Gaben unter ſie vertheile.

Dieſer Gott und Vater, den der Heiland ſo ausdrüklich den Schöpfer des Himmels und der Erde nennet, und der, zufolge des apoſtoliſchen Glaubensbekenntniſſes, Gott der Vater und allmåchtiger Schöpfer Himmels und der Erde, oder in der nachher angenommnen Kirchenſprache, die erſte Perſon der Gottheit genennet wird, iſt alſo in allen dieſen Ausdrüken von der Perſon des Erlöſers abgeſondert, von ihm ſelbſt und ſeinen Apoſteln ſo ausdrüklich für den allein wahren Gott erklåret, daß alle bei dem trinitariſchen Lehrbegriff angenommene Gemeinſchaft von einerlei Weſen und Natur dagegen nicht angebracht werden kann.

Dies ſoll nach dieſer Lehre Jeſu der Grundartikel unſers Glaubens ſeyn, daß Gott, den er ſeinen und unſer aller Gott und Vater nennet, der allein wahre Gott ſey. Der zweite aber, der ihm hier zunåchſt der wichtigſte, und gleichſam der Grund des erſten iſt, iſt der: daß auch Er, als der Geſandte Gottes, den Gott zur Ausführung ſeines großen

Endzweks in die Welt geſandt, gleichfalls recht gekannt werde. Und wie können wir zu dieſer Erkenntniß wieder ſicherer kommen, als wenn wir mit Beiſeitſetzung aller in dem Chriſtenthum angenommnen Erklärungen bemerken, wie zuförderſt der Heiland, und nach ihm auch ſeine Apoſtel ſich über ſein Verhältniß gegen Gott ausdrücken? Jeſus hätte aber dies Verhältniß nicht deutlicher, dem ſimpelſten Menſchenverſtande faßlicher, und gegen alle Mißdeutungen unwiderſprechlicher ausdrücken können, als daß er den allein wahren Gott auch ſeinen Vater und Gott, und ſich den Sohn Gottes nennet, den der Vater für die Menſchen in die Welt geſandt hat.

Sohn und Geſandter Gottes! zwei Verhältniſſe, die in dem hohen Sinne, worin ſie hier genommen werden, die Hoheit und Würde Jeſu ſtärker beſtimmen, als alle menſchliche Sprache mit Worten ſie auszudrücken vermag; indem der Heiland dieſe ſeine Sendung, für den höchſten Beweis der Liebe Gottes, nnd den Glauben an ſeine Sendung, als den Grund der wahren Erkenntniß Gottes erklärt; die aber auch ſeine Abhängigkeit von dieſem ſeinen Vater wieder eben ſo deutlich ausdrükken, als Jeſus ſie in den Worten, **der Vater iſt größer als ich**, nur ſelbſt hatte ausdrücken können. Denn alle wörtliche Benennun-

nungen, ſelbſt das Wort Gott, ſind verſchiedenen Bedeutungen unterworfen, (ſehr merkwürdig was Chriſtus ſelber Joh. X. 33. hierüber ſagt!); weil alle Worte nach den verſchiedenen Sprachen, nach den verſchiedenen Verbindungen, worin ſie gebraucht werden, auch durch die Zeit, und die veränderte Denkungsart, ihre verſchiedenen Bedeutungen haben und bekommen, die alle wörtliche Beſtimmungen nie mit Sicherheit befeſtigen können. Aber die Vergleichungen aus der Natur behalten, ſo wie dieſe unveränderlich iſt, auch immer ihre deutliche ſichere Bedeutung. Und wo iſt in der ganzen Natur ein Verhältniß deutlicher, als das zwiſchen Vater und Sohn? Daß der Heiland es von ſich in der höchſten Bedeutung nimmt, verändert darin nichts. Man nehme es in der allgemeinen, man nehme es in der allerhöchſten Bedeutung, das Verhältniß iſt immer daſſelbe. Das Allererſte und Natürlichſte aber, was ſich hierbei darbietet, iſt die Abhängigkeit. Der Sohn ſieht den Vater als den einzigen Grund ſeiner Exiſtenz und als ſeiner Vorzüge an; daher die höchſte Verehrung des Vaters, mit der innigſten und zärtlichſten Liebe verbunden, genaueſte und zärtlichſte Vereinigung, vollkommenſter Unterricht von dem Willen und den Abſichten des Vaters, treueſtes und willigſtes Beſtreben dieſelben zum Wohlgefallen des Vaters

zu erfüllen, und Wohlgefallen des Vaters ihm die höchſte Belohnung. Kein beſondrer Wille, kein beſondres Intereſſe, keine eigene Ehre, alles zur Ehre des Vaters, zur Ordnung ſeines Hauſes, zum Wohlſtand und zur Zufriedenheit der ganzen Familie, alles dem erſten Grundgeſezze des Hauſes angemeſſen; nichts aus eigener Wahl, aus eigener Willkühr oder Macht, nichts aus eigener Autorität und Kraft, alles Auftrag, alles in Vollmacht und Kraft des Vaters, und dieſer Auftrag ſeine höchſte Würde, alles alles durch mitgetheilte Kraft. Dies iſt das unveränderliche Verhältniß der Natur, und eben dies iſt das Verhältniß des eingebornen Sohnes gegen ſeinen himmliſchen Vater. Hohes Gefühl von der herrlichen Größe dieſes Vaters, als allerhöchſten Gottes, und kindliche demüthige Anbetung und Verehrung deſſelben, als des ewigen Urhebers ſeiner Exiſtenz und aller ſeiner Vorzüge; daher innigſte Liebe, aufrichtigſtes unumſchränktes Beſtreben den weiſen und beſten Willen des Vaters als ſein erſtes Geſez, zur Verherrlichung deſſelben in der Ordnung und Vollkommenheit ſeines Reichs, zu erfüllen. Hoher und erhabener Beruf von Gott dazu in die Welt geſandt zu ſeyn, dieſen Vater, als den allein wahren Gott, und als den weiſeſten und beſten Vater der Natur, der Welt bekannt zu machen, und ſeinen Willen als die einzige ſiche-

re Anweiſung zur Beförderung einer allgemeinen Glükſeligkeit, den Menſchen zu verkündigen. Willige und freudige Uebernehmung aller mit dieſem Berufe verbundenen Beſchwerden, freudige Aufopferung und Verleugnung aller eigenen Abſichten, aller eigenen Ehre, des Lebens ſelbſt; allein darin geſtärkt durch das Wohlgefallen des Vaters, und durch das Vertrauen auf alle ihm von dem Vater dafür beſtimmte Vorzüge; dabei auch in der Erfüllung dieſes Berufs nichts nach eigener Wahl, ſondern alles nach dem ihm von ſeinem Vater mitgetheilten Unterricht, Anweiſung und Befehl.

Und ſo ſagt der Heiland nicht allein: **der Vater iſt größer denn ich**, größer denn alles; ſondern dies liegt auch in dem Verhältniſſe von Sohn und Geſandten ſelbſt, da er alles, was er hat, von dem Vater hat, dem Vater alles verdankt, vom Vater alles erbittet, die Erfüllung des Willens ſeines Vaters für ſeinen einzigen Beruf hält; alles für des Vaters Ehre thut, nichts für ſich, alles nach Inſtruktion des Vaters, alles in des Vaters Namen, alles Kraft väterlicher Autorität und Einſicht; alle ſeine Wunder der ihm von den Vater mitgetheilten Allmacht zuſchreibt, die allervollkommenſte Erkenntniß, die zur Ausführung ſeines großen Berufs gehöret, mit dem Geſtändniß, daß der Vater ſich einiges vorbehalten, dem

Vater

Vater allein verdankt, auch alle die an ihn glauben, als ihm von dem Vater gegeben anſieht.

Man ſehe alle die Stellen nach, wo der Heiland ſich hierüber erkläret; ich will ſie hier nur in der Ordnung ſammlen, worin ſie bei dem Johannes vorkommen, und ſo wie ſich ohne allen ausgedachten Zuſammenhang, bei den zufälligſten Veranlaſſungen, der Heiland ſelbſt darüber geäuſſert hat. Ich wähle hier aber nur beſonders das Evangelium Johannes, weil er das, was der Erlöſer von ſich und ſeiner Beſtimmung ſagt, am mehrſten bemerkt hat: theils weil er mehr um ihn war als die übrigen Evangeliſten, theils weil die Abſicht, in welcher er ſein Evangelium ſchrieb, dies vorzüglich erforderte. Die Abſicht von Matthäus, der ſein Zollamt auch noch zu beobachten hatte, ſcheint eigentlich nur geweſen zu ſeyn, zu beweiſen, daß Jeſus der Meſſias ſey, und dies vorzüglich durch die Zahl und Wahrheit ſeiner Wunder zu beweiſen, ohne auf die Ordnung, in welcher ſie geſchehen, zu achten. Marcus ſcheint bei ſeiner Beſchreibung die von Matthäus vor ſich gehabt zu haben; Lucas ſchreibt, wie er ſelbſt ſagt, nach ſorgfältig eingezogenen Erkundigungen. Johannes aber ſchrieb ſeine Geſchichte in einer Gegend, wo die gnoſtiſchen Ideen, von den

Aeonen und Ausflüſſen der Gottheit, vorzüglich herrſchten, und woraus wieder viele unſchikliche Vergleichungen mit der angenommenen höheren Natur des Erlöſers entſtanden; und es war alſo den Umſtänden ſehr gemäß, daß Johannes mehr darauf bedacht war, die Ausdrücke und Reden zu ſammlen, worin Jeſus über ſein Verhältniß mit Gott und über ſeine Beſtimmung ſich ſelbſt erkläret. Ich will nun die vornehmſten, wie ſie hier vorkommen, aufzeichnen.

Nach dem V. Kap. hatte der Heiland einen Kranken am Sabbath geſund gemacht; die Phariſäer, die von der ganzen Religion nur den Schein hatten, das Weſen derſelben in die leerſten ſcheinbaren Kleinigkeiten ſezten, und die weiſen und menſchlichen Abſichten des Sabbaths in den leerſten Müßiggang verwandelt hatten, machten ihm daraus das größte Verbrechen, beſonders da er ſich damit rechtfertigte, daß Gott auch am Sabbath Gutes thue, daß er es alſo auch thun dürfe. Dies ſahen ſie für eine ſo freventliche Gottesläſterung an, daß ſie ihn von der Zeit an des Todes würdig hielten. Er aber ſeiner hohen Beſtimmung, und der ihm zu ihrer Ausführung beſtimmten, und von dem Vater mitgetheilten allerhöchſten Autorität ſich bewußt, rechtfertiget ſich mit einer ſolchen Zuverſicht, Feſtigkeit

und

und Würde, womit der eingeborne Sohn Gottes ſich allein nur ausdrücken kann. Den Vorwurf, daß er ſich Gott gleich mache, konnte er nicht nachdrüklicher als mit der Erklärung widerlegen, daß er nichts für ſich ſelber, nach ſeinem Sinne, nach eigenem Triebe, aus eigener Macht thue, ſondern in allem als der Geſandte Gottes ſeines Vaters handle, nur deſſen Auftrag erfülle; daß alles, was er rede und thue, mitgetheilte väterliche Inſtruction, väterlicher Wille, väterliche Vollmacht ſey; alle ſeine Werke in der ihm von ſeinem Vater mitgetheilten Kraft geſchehen, und er daher auch nichts zu ſeiner Ehre, ſondern alles zur Verherrlichung ſeines Vaters thue; daß er aber nun auch eben deswegen, und zufolge dieſer ſeiner genauen Verbindung mit dem Vater, und des ihm von demſelben mitgetheilten unwiderſprechlichen Creditivs, mit der Autorität des erſtgebornen Sohnes und bevollmächtigten Geſandten, von allen die ihn hören, den Glauben fordere. V. 24. Und dieſe Forderung thut er ganz mit dem hohen Bewußtſeyn, des ihm von dem Vater aufgetragenen großen Berufs, der ihm mitgetheilten höchſten Vollmacht und Würde, und der himmliſchen, alle Wunder übertreffenden, Seelennährenden Kraft ſeiner Lehre. Die ganze Allegorie von Speiſe, wodurch der Heiland hier die Kraft ſeiner Lehre erkläret, und die uns etwas hart

 ſchei-

ſcheinen könnte, iſt gewöhnliche jüdiſche Redensart, von einem lehrreichen, die Seele ſtärkenden Unterricht: ſo wie Kap. VI. v. 54. **wer mein Fleiſch iſſet und trinket mein Blut, der hat das ewige Leben,** und ſo wie die Ströme des lebendigen Waſſers, die, wie er anderwärts ſagt, von ſeinem Leibe flieſſen *).

Und hier nur wieder eben die unwiderſtehliche Machtſprache, die die an dem Sinnlichen noch ſo ganz hängenden, und den Geiſt und das Leben, den eigentlichen wahren Sinn noch nicht faſſenden, Zuhörer in der Schule zu Capernaum noch nicht ohne Anſtoß hören konnten, und ihn verließen; die Petrus nun aber ſchon ſo weit kennen gelernet hatte, daß er die herrliche Antwort gab: **Herr, wohin ſollen wir gehn, du haſt Worte des ewigen Lebens,** Kap. VI. 68. 69. und durch dieſe Kraft ſeiner Lehre in der Ueberzeugung, daß Jeſus der Meſſias ſey, ſich ſo geſtärkt fühlte, daß er ſie der Kraft der Wunder ſelbſt vorzog. Kap. 16. thut der Heiland wieder eben das Bekenntniß ſeiner Abhängigkeit: **meine Lehre iſt nicht mein,**

*) Hierbei iſt beſonders der 63 Vers zu erklären. Nach Vers 38. iſt das vom Himmel kommen wohl wahrſcheinlich ſynonim mit ſenden, und wohl kein hinreichender Beweis von einer Präexiſtenz.

mein, ſie iſt des, der mich geſandt hat, ich will für nichts mehr, als für den Geſandten Gottes erkannt ſeyn, ich habe meine Inſtruktion, mein Creditiv von ihm, ſuche deswegen nichts als ſeine Ehre, und dies iſt der Beweis meiner Wahrheit und Aufrichtigkeit, Vers 18.

Es iſt unmöglich, daß ein Enthuſiaſt, noch unmöglicher, daß ein Betrüger ſo ſprechen kann. Wer dies glauben kann, hat kein Gefühl, oder verleugnet es aus Bosheit. Und eben ſo unmöglich iſt es, daß Johannes dieſe Sprache nachmachen, oder nachher hätte erdichten können. Der nicht Jeſus ſelbſt, nicht ganz Jeſus war, konnte ſo nicht ſprechen. Mußte aber der, der ſelbſt Gott iſt, von Gott inſtruiret werden? und wie kann der, der mit dem Vater ein Gott iſt, ſagen, ich ſuche nicht meine Ehre, ſondern die des Vaters, und was wäre unpaſſender, als dies alles von Chriſto dem Menſchen erklären zu wollen?

Kap. VIII. 13. ſagen die Phariſäer zu ihm, du zeugeſt von dir ſelbſt, und kannſt dich freilich ausgeben wofür du willſt; und Jeſus antwortet: ich könnte dies mit aller Zuverſicht thun, und mein Zeugniß bliebe dennoch wahr, ich bliebe dennoch wahrhaftig. Vers 18. Ja ich zeuge freilich von mir ſelbſt, wenn ich aber nach eurem Geſetze noch einen Zeugen haben

muß, ſo zeuget mein Vater auch von mir, durch die Wunder, die ich durch ſeine mir mitgetheilte Allmacht thue. Denn da er mich geſandt hat, ſo hat er mich auch nicht allein, nicht ohne Creditiv gelaſſen *); ſo ich mich ſelber ehre, ohne ſein Creditiv für ſeinen Sohn und Geſandten ausgäbe, ſo würde ich von euch, die ihr blos auf das Aeuſſere ſehet, V. 15. und noch zu ſinnlich ſeyd, um die Kraft meiner Lehre zu fühlen, nicht erwarten können, dafür angenommen zu werden; aber mein Vater, der Jehovah, den ihr euren Gott nennet, der ehret mich, der erkläret mich für den, wofür ich mich ausgebe. Vers 25. 26.

Ad v. 56. ſuo loco.

Kap. X. 18. Menſchen könnten mir das Leben nicht nehmen, wenn es nicht meines Vaters Wille wäre; ich habe aber ein Gebot von meinem Vater, es iſt der Wille meines Vaters, daß ich es hingebe, und wieder nehme.

Vers 29. Niemand kann mir meine Schaafe aus meiner Hand reiſſen; denn der Vater hat ſie mir gegeben, und ich und der Vater ſind Eins. Spräche Jeſus hier von der

*) Kann der αυτοθεος ſo ſprechen?

der Einigkeit des Weſens, ſo würde er ſich auf die höhere Macht des Vaters nicht berufen, die die Erhaltung der Schaafe in ſeiner Hand ſo ſicher mache. V. 30. „Ich und der Vater ſind Eins — 32.“ Viele Wunderwerke von meinem Vater habe ich euch gezeiget. V. 37. „Denn die Werke die ich thue, ſind nicht mein, meines Vaters Allmacht *) (der λόγος) wirket ſie.“ Ich bin im Vater, der Vater in mir — die allergenaueſte Vereinigung; aber der mit dem Vater gleiche θεος kann ſo nicht ſagen. Vers 33. Wir ſteinigen dich um des guten Werks willen nicht — ſondern um der Gotteslåſterung willen, daß du, da du ein Menſch biſt, dich zu einem Gott machſt, dich einer vollkommen göttlichen Autorität anmaßeſt, dich einer ſo beſondern Vereinigung mit Gott rühmeſt, ſo bedenklich Gott deinen Vater nenneſt**).

Was kann aber antitrinitariſch ſeyn, wenn es die Antwort Jeſu nicht iſt, da er ſich den Namen von Gott gar nicht giebt, ob er es gleich mit größerem Rechte als alle, die ſo genannt werden, wegen ſeiner höheren Beſtimmung thun konnte; ſondern ſich nur den von

 dem

*) Clarks Paraphr.

**) Clarks Par. it. Joh. VIII. 16. Kap. V. 18.

dem Vater geheiligten Sohn nennet, der dieſen Vorzug von dem Vater erhalten hat. Kap. X. 36. Wie iſt er nun mit Gott einerlei Weſens, einerlei Herrlichkeit und Weſens?

Kap. XI. 41. Vater, ich danke dir, daß du mich erhöreſt.

Kap. XII. 44. „Wer an mich glaubt, der glaubt eigentlich nicht an mich, ſondern an den, der mich geſandt hat.“ Vers 45. „Ich habe nichts von mir ſelber geredet — der Vater, der mich geſandt hat, der hat mir das eingegeben, (hat mir ein Gebot gegeben) was ich thun und reden ſoll, und dies ἐντολή iſt der Grund des ewigen Lebens *).“

Kap.

*) Die mit Jeſu vereinigte ὑπόςασις thut alſo hier nichts; wozu alſo dieſe, wenn der Vater alles thut? Der λόγος iſt alſo gewiß keine beſondere hypoſtasis, was der Vater iſt, das iſt der λόγος. Der Arrianiſche und Semi arrianiſche λόγος ſind hier alſo beide überflüſſig. Unſre metaphyſiſche Sprache hat die Lehre von den hypostasibus in die Religion gebracht. Die neueren Juden hatten ihre Aeonen zwar auch, aber nach der ächten alten Bibelſprache wurden die Vollkommenheiten und Wirkungen Gottes promiscue bald als Eigenſchaften ſimpliciter genommen, bald perſoniſiciret; z. B. die Ausſprüche von dem heiligen Geiſt; und brau-

Kap. XIII. 31. „Nun wird des Menſchen Sohn bald verherrlicht, und Gott durch ihn.“ — Wenn aber Gott durch ihn verherrlicht ſeyn wird, dann wird ihn Gott auch bei ſich verherrlichen; wenn er nämlich den ganzen Plan Gottes erfüllet, Gott und die allervollkommenſte Religion die Welt gelehret, und dieſe Lehre mit ſeinem Tode beſtätiget hat: ſo wird Gott durch ſeine Auferweckung von den Todten ihn auch verklären, die Wahrheit, daß er der Sohn Gottes, und der zum Heil der Menſchen von ihm erwählte Geſandte ſey, beſtätigen, damit ſeine Lehren und Verheiſſungen verſiegeln, dann aber auch ihn, zur Vergeltung, durch eine höhere Herrlichkeit im Himmel bei ſich verklären *).

brauchen wir nicht heutiges Tages unſer Wort Geiſt eben ſo?

*) Konnte denn ſonſt der Heiland, da er doch nach ſeiner Auferſtehung, in unzertrennlicher Vereinigung mit der zweiten göttlichen Natur blieb, die nach der Hypotheſe von gleicher göttlicher Herrlichkeit war, (auch nur als Menſch) wie die Ausflucht iſt, zu einer höheren Herrlichkeit erhoben werden?

Die Auferweckung Jeſu von den Todten iſt alſo bloß ein Werk des Geiſtes, das iſt: der Kraft, der Allmacht des Vaters. Wenn Jeſus gleich vorher ſagt,

Kap. XIV. 10. „Glaubeſt du denn nicht, daß ich im Vater, und der Vater in mir iſt? Alle Worte, die ich zu euch rede, die rede ich nicht von mir, ſondern der Vater, der in mir wohnet, der thut die Werke“ Vers 11. Glaubet nur, daß ich im Vater, und der Vater in mir iſt. Hieraus entſteht alſo die göttliche Autorität, das Fundament des Glaubens; nehme ich alſo jene weg, ſo verlieret auch die Religion ihre Stärke, wird matte menſchliche Moral.

Vers 16. „Ich will den Vater bitten, daß er euch einen anderen Tröſter gebe, der ewig bei euch bleibe. Imgleichen V. 26. Aber der Tröſter der heilige Geiſt, welchen mein Vater ſenden wird in meinem Namen; verglichen mit der Stelle, wo Jeſus ſagt, daß Er ihn ſenden wolle. Vers 20. Alsdann werdet ihr erkennen, daß ich in meinem Vater bin, ihr in mir, und ich in euch.“ Offenbar moraliſche Vereinigung.

Vers 24. „Das Wort, das ihr höret, iſt nicht mein, ſondern des Vaters, der mich geſandt hat.“

Vers

ſagt, er habe Macht ſein Leben hinzugeben, und wieder zu nehmen, ſo ſteht er doch durch eigentlich eigene Kraft nicht auf.

Vers 28. „Wenn ihr mich liebtet, meine ganze Beſtimmung ſchon mit Vertrauen erkennetet, ſo würdet ihr euch darüber, daß ich euch verlaſſe, und zum Vater gehe, nicht betrüben; denn da der Vater größer denn ich, und alles iſt, ſo könnet ihr durch meine leibliche Abweſenheit nicht verlieren.

Vers 31. „Ich thue wie mir der Vater geboten hat.“

Kap. XV. 1 — 16. ganz moraliſche Vereinigung; aber der Unterſchied merklich, Jeſus der Weinſtock, der Vater der Gärtner.

Vers 26. Der Geiſt, der vom Vater ausgeht, der wird zeugen von mir. Dies kann doch wohl unmöglich die dritte Perſon ſeyn? Einem jeden Jünger ſoll derſelbe mitgetheilet werden.

Kap. XVI. 5. Ich gehe zu dem, der mich geſandt hat. Hier iſt keine Präexiſtenz. Vers 28. eben ſo.

Kap. XVII. Die Verklärung Jeſu, oder der Beweis, da Gott Jeſum durch ſeine Auferweckung von den Todten, für den Meſſias und ſeinen Geſandten erkläret, iſt zugleich Verklärung Gottes: nämlich Beſtätigung der von

Jeſu

Jeſu gelehrten Religion. Vers 4. 6. 7. 8. und dies ganze Kapitel.

Vers 5. „Nun verkläre mich bei dir ſelbſt mit der Klarheit, die ich (nach deiner Wahl) bei dir hatte, ehe die Welt war. Wer hätte ohne die lebendigſte Ueberzeugung von ſeiner Wahrheit ſo ſprechen — oder wer dieſe Reden ſo erdichten können? Was für ein unausſprechliches Wahrheitsgefühl, was für ein hohes Vertrauen zu Gott!

Vers 10. Die Verklärung Jeſu, nämlich die Beſtätigung ſeiner Wahrheit, ganz Verherrlichung Gottes.

Philip. II, 2. Die Verherrlichung Jeſu iſt nicht lezter Endzwek, ſie iſt Mittel zur Verherrlichung Gottes. Ein ſchöner Grund, auch gegen die Deiſten. Glaube an ihn, alſo auch nicht Endzwek, ſondern Mittel.

Joh. XVII. „Heiliger Vater, erhalte ſie in deinem Namen, die du mir gegeben haſt, daß ſie eines ſeyn, gleich wie wir. Imgleichen v. 21. Auf daß ſie alle eins ſeyn, gleich wie du Vater in mir, und ich in dir, daß auch ſie eins ſeyn, auf daß die Welt glaube, du habeſt mich geſandt. So auch v. 22. 26.

Wie

Wie wenig iſt hier wieder an eine weſentliche Vereinigung zu denken.

Vers 24. „Vater, ich will, daß wo ich bin, auch die bei mir ſeyn, die du mir gegeben haſt.“ „In meines Vaters Hauſe, in dem Reiche meines Vaters, ſind viel Wohnungen.“ Vater, iſt es möglich, ſo gehe dieſer Kelch von mir. Geſezt, daß er auch bloß nach ſeiner menſchlichen Natur dies ſprach; ſo konnte er doch, da die zweite Perſon ſelbſt Gott war, darum nicht bitten. Imgleichen, „Mein Gott, mein Gott, warum haſt du mich verlaſſen — Imgleichen, Vater ich befehle meinen Geiſt in deine Hände.“

Kap. XX. 17. Gehe hin und ſage zu meinen Brüdern, ich fahre auf zu meinem Vater, und zu eurem Vater, zu meinem Gott, und zu eurem Gott.

Apoſtelg. II. 22. „Ihr Männer von Iſrael, ihr habt Jeſum von Nazareth, der durch die Wunder, die Gott durch ihn wirkte, ſich euch ſo überzeugend als den von Gott geſandten Mann erwieſen, gekreuziget.“ Vers 32. „Dieſen Jeſum hat Gott auferwecket, des ſind wir Zeugen. So ſpricht Petrus von Chriſto, da er ihn ſchon

vor-

vorher den Sohn des lebendigen Gottes genannt, und hier ſchon ſeine volle Erleuchtung hatte, der Zeuge ſeiner Auferſtehung war.

Vers 33. Den Geiſt, den er nach ſeiner Himmelfahrt ausgegoſſen, hat er vom Vater.

Vers 36. Gott hat dieſen Jeſum zu einem Herrn und Chriſt gemacht (erkläret).

Kap. III. 13. Gott hat ſein Kind Jeſum (παῖδα, ſeinen Knecht), den ihr gekreuziget habt, durch ſeine Auferweckung verkläret — ihr verleugnetet den Heiligen und Gerechten, und batet einen Mörder aus; und den Fürſten des Lebens habet ihr getödtet. Eine ſchöne Antitheſe.

Vers 26. Zuförderſt euch zum Beſten hat Gott ſein Kind Jeſum auferwecket, und zu euch geſandt.

Kap. IV. Sie haben ſich gegen dein heiliges Kind Jeſum verſammlet, welchen du geſalbet haſt.

Kap. Gott hat Jeſum, den ihr gekreuziget habt, auferwecket, zu geben Iſrael Buße.

Vers 31. Durch ſeine rechte Hand, ſeine Allmacht, hat Gott ihn zu einem Fürſten und Heiland erhöhet.

Kap. X. 38. Gott hat Jeſum geſalbet mit dem heiligen Geiſt und Kraft, (mit allen zu ſeinem Beruf nöthigen Wunderkräften) — und hier ſcheint es zugleich, daß Gott Jeſum erſt damit verſehen, wie er nach ſeiner Taufe ſein Lehramt angetreten.

Kap. XVII. 31. Gott wird den Erdkreis durch einen von ihm dazu verordneten Mann richten, den Er von den Todten auferwecket, dem Er durch die Auferweckung die Glaubwürdigkeit ertheilet hat.

Kap. XX. 28. Gott hat die Gemeine durch ſein eigen Blut erlöſet *).

Röm. I. Durch die ihm mitgetheilte Wunderkraft hat Chriſtus ſich als den Sohn Gottes erwieſen.

Kap. IX. 5. **).

1 Cor.

*) v. Grotius, und die bekannte Critik hierbei.

**) Daß Herr Koppe ſagt: die Conſtruction fordere die Beziehung auf Chriſtum, iſt wohl nur zum Schein. Paulo iſt dieſe Doxologie ſehr geläufig

1 Cor. II. 8. 11. 13. Sonſt hätten ſie den Herrn der Herrlichkeit nicht gekreuziget. Dem Ehre und Herrlichkeit gebühren.

Vers 11. Der Geiſt Gottes — Gott ſelbſt — Gott hat es uns offenbaret, denn Niemand kennet ſeinen Rathſchluß als er ſelbſt. Geiſt Chriſti — die göttliche Weisheit. — Der ihm von Gott vollkommen offenbarte göttliche Rathſchluß — keine Perſon — ſo wenig als der Geiſt des Menſchen eine von dem Menſchen verſchiedene Perſon iſt *). Vers 12. Geiſt aus Gott — Geiſt der Welt.

Kap.

längſig mit Relation auf Gott den Vater, Röm. XVI. 27. it. Röm. XI. 36. 1 Tim. I. 17. VI. 16. Es iſt auch nicht wahrſcheinlich, da Paulus Jeſum ſo ganz von Gott unterſcheidet — ihn den Menſchen Jeſum nennet, den Mittler zwiſchen Gott und den Menſchen, daß er ihm hier eben die höchſte Doxologie beilegen ſollte. Ihm war dies auch Grund genug zu dieſem Preiſe Gottes, daß er dem Volke Iſrael den Vorzug gegeben, daß aus ihm der Meſſias kommen ſollte, und deswegen geht es ihm ſo nahe, das ſein Volk dieſen Vorzug verlieren ſollte. 2 Tim. II. 8.

*) Πνεῦμα und νȢς Chriſti. — Wie nahe der πνεῦμα und λόγος Chriſti mit einander verwandt? Ganz eben daſſelbe.

Kap. III. 23. Ihr alle ſeid Chriſti, Chriſtus iſt Gottes, ſo wie ihr alle nur einen Heiland habt, und durch den Glauben an ihn alle ihm angehöret. — Wir ſind alles, was wir ſind zur Ehre Jeſu Chriſti — müſſen alles zu ſeiner Ehre thun, wie Chriſtus zur Ehre Gottes. — Die Verherrlichung Gottes alſo der lezte Endzwek. Philip. II. Epheſ. I. 14. Chriſtus, der Mittler zwiſchen Gott und uns, und der Glaube an ihn ſoll uns dazu bereiten. 1 Tim. II. 5. Es iſt ein Gott und ein Mittler zwiſchen Gott und den Menſchen, nämlich der Menſch Chriſtus Jeſus, der ſich ſelbſt gegeben hat für alle zur Erlöſung.

1 Cor. VIII. 4. Wir wiſſen, daß kein anderer Gott iſt, als nur der einzige, und obwohl viele ſind, die Götter genannt werden, ſo haben wir doch nur Einen Gott und Vater, von welchem alle Dinge ſind, und wir εἰς αὐτὸν zu ihm, zu ſeiner Ehre — ſo auch nur einen Herrn per excellentiam, nämlich Jeſum Chriſt, durch welchen alle Dinge ſind. — Hier alſo offenbar dem Vater entgegengeſezt. Apoſtelg. II. 26. Cap. XV. 26. der κύριος. Paulus macht auch hier die Ausnahme nicht, daß nur Jeſus allein auch noch Gott genennet werden könne. Alſo damals die Benennung Gott noch nicht ſo be-

ſtimmt, als ſie es nachher mehr geworden. Und wenigſtens hätte ihm Paulus doch nicht in dem hohen Sinn, wie wir das Wort nehmen, als den allerhöchſten Gott dieſen Namen gegeben.

Δι' ὃ τὰ πάντα, 1 Tim. II. 5. Die ganze göttliche durch Chriſtum auszuführende Oeconomie. 1 Petr I. 21. Die ihr durch ihn glaubet an Gott, der ihn auferwecket hat von den Todten, und ihm die Herrlichkeit gegeben, auf daß ihr Glauben und Hofnung zu Gott haben möget, Chriſtus alſo Mittler. Glaube an ihn Mittel, wahre allgemeine Erkenntniß Gottes lezter Endzwek. Wie oben 1 Cor. VIII. 6. καὶ ἡμεῖς δι' αὐτοῦ. Alles, was wir ſind, ſind wir durch ihn.

Kap. XV. 27. Denn Gott hat ihm alles unter ſeine Füße gethan. Wenn er aber ſagt, daß es alles unterthan ſey, iſts offenbar, daß ausgenommen iſt der ihm alles unterthan hat. Hier die volle Erklärung, wie Chriſtus der Herr, das Haupt dieſer ganzen Oekonomie, der aber dieſer Herr auf Gottes Veranſtaltung, durch Gottes Verordnung iſt, Gott hat ihm alles unterthan.

2 Cor. V. 17. Iſt jemand in Chriſto, ſo iſt er eine neue Creatur. Beſtätiget alſo auch

auch, daß Kap. VIII. nicht von der phyſiſchen Schöpfung, ſondern von dieſer neuen chriſtlichen Oeconomie zu verſtehen ſey.

Vers 19. **Gott hat uns durch Chriſtum mit ihm verſöhnet, denn Gott war in Chriſto, und verſöhnte die Welt mit ihm ſelber.** Hier war Chriſtus mit der höheren Natur vereinigt, der Verſöhner, und doch war Gott in ihm.

Epheſ. I. 22. **Gott hat alles unter ſeine Füße gethan.** Aber Gott hier ganz gewiß der Vater, der ihn zum Oberhaupt der ganzen moraliſchen Welt gemacht hat. „**Gott hat ihn zu ſeiner Rechten geſezt,**" iſt nicht bloß bibliſche oder jüdiſche Redensart, ſondern iſt die höchſte Herrſchaft unter Gott.

Kap. IV. 5. **Ein Herr (Heiland), ein Glaube, eine Taufe, ein Gott und Vater unſer aller.**

Phil. II. Er wollte mit den ihm mitgetheilten Gaben nicht prahlen, er wollte ſich damit kein Anſehn geben, ſie nicht als die Seinigen ſich zueignen; er unterſchied ſich durch nichts von andern Menſchen, erſchien vielmehr in der allerniedrigſten Geſtalt, ward gehorſam ſelbſt zu dem allerſchmählichſten Tode. (Hier

war er ganz Erlöſer). Darum hat Gott ihn erhöhet, und ihm durch ſeine Auferwekkung die allerhöchſte Würde ertheilet, daß er zur Verherrlichung Gottes des Vaters, als der Heiland, als das Oberhaupt der ganzen moraliſchen Schöpfung erkannt und verehret werde; über alle, die im Himmel und auf Erden ſind *).

Col. I. 9. Gott wollte, daß alle Fülle in ihm wohnen ſollte. Gott wollte, daß alle Vollkommenheiten in ihm vereiniget seyn ſollten, um ſeine große Beſtimmung auszuführen. — Gott theilte ihm dieſelben alle mit; er hatte ſie alſo durch keine perſönliche Vereinigung einer vom Vater verſchiedenen Natur, ſondern vom Vater. Wozu aber alſo dieſe, da ſie nichts, ſondern der Vater alles thut?

1 Tim. I. 1. Gott unſer Vater und Jeſus unſer Herr. II. 17. Die Doxologie. II. 5. Es iſt ein Gott und ein Mittler; der Menſch Chriſtus Jeſus — es ſcheint dies ein von Paulo gewählter Lieblingsausdruk zu ſeyn.

III. 16. Da der alexandriniſche Codex das Θεὸς, die verſio vulgata aber nicht hat, ſo ha-

*) S. Grotius.

balanciret die Autorität, da die katholiſche Kirche der Gottheit Chriſti doch gewiß nichts vergeben will. — Man kann indeſſen das θεὸς aus oben angeführten Gründen beibehalten, weil Chriſtus ſelbſt ſagt, daß der Vater in ihm ſey *).

2 Tim. II. 8. **Halt im Gedächtniß Jeſum, der aus der Familie Davids.** Vergl. mit Röm. IX. Der Brief an die Ebräer.

Alle hier von dem Verfaſſer, (wahrſcheinlich Paulo) auf Chriſtum gedeuteten Sprüche aus dem alten Teſtamente, bedeuten an ſich nichts, da die Anwendung derſelben auf unſern ſimplern Wortverſtand nicht Statt hat. Aber nach damaliger jüdiſcher Dialektik und Exegetik war ſie geltend, und ſollte alſo alles die vorzügliche Größe des Meſſias bezeichnen. Da es nun der Endzwek des Verfaſſers iſt, zu erweiſen, daß Jeſus der Meſſias, und daß er ungeachtet ſeiner Niedrigkeit, doch ein ungleich größerer Prophet als Moſes, und daß die moſaiſche Religion nichts als der Schatten von dieſer ſey, wie er dies mit dem größten Scharfſinn ausführet: ſo hätte er die Vorzüge Jeſu den

*) Vor allen Dingen hiebei Griesbach Symb. crit. ad h. l.

den Juden nicht überzeugender vorſtellen können. Indeß wollte der Apoſtel den gläubigen Juden doch wohl nie die Gottheit Jeſu nach dem Athanaſiſchen Syſtem daraus beweiſen, ſo wie auch die eigentlichen Juden bei alle den hohen Ideen, die ſie von dem Meſſias hatten, ihm doch nie eine göttliche Natur wie dem Jehovah beilegten. Für Chriſten liegt kein anderer Beweis darin, als nach dem erſten Kapitel die ſtufenweiſe Offenbarung, und, daß Chriſtus unendlich größer als alle Propheten und Lehrer, die Gott vorher den Menſchen gegeben, und ſeine Religion in Abſicht der Heiligung und Beruhigung unendliche Vorzüge habe; daß ihn Gott dadurch zum Herrn der ganzen moraliſchen Welt gemacht, und daß ſeine Niedrigkeit und ſein Tod, anſtatt ſeine Lehre in Vergleichung mit der jüdiſchen verächtlich zu machen, ihre höhere Vollkommenheit vielmehr noch beſtätigen. So vortreflich dieſe Idee aber auch ausgeführet iſt, ſo iſt der Brief doch nicht für gemeine Chriſten, weil die Bilder, woraus die Allegorie zuſammengeſezt iſt, ihnen nicht deutlich genug gemacht werden können, um die Vergleichung recht zu faſſen. Dies bleibt immer auch bei dieſem Briefe deutlich, daß Chriſtus auch hier eben ſo wenig mit dem Vater in Gleichheit geſezt, und nicht direkte Gott genennet wird *).

*) S. Morus, Grotius, Ligtfoot.

1 Theſ. IV. 14. Wie Jeſus geſtorben und auferſtanden iſt, ſo wird Gott auch uns mit ihm erwecken.

1 Petr. I. 21. Gott hat Jeſum von den Todten auferwecket, und hat ihm die Herrlichkeit gegeben — die Beweiſe von ſeiner Wahrheit gegeben, daß ihr an ihn glaubet.

2 Petr. I. 17. Jeſus empfing von Gott dem Vater Ehre und Preis — da er von ihm ſagte, dies iſt mein lieber Sohn.

1 Joh. I. Durchgehends nichts als dies: Erkenntniß Gottes und Bekenntniß, daß Jeſus der Chriſt: dies iſt der Grund der Seligkeit und der Inhalt der chriſtlichen Religion.

Die Abhängigkeit des Erlöſers von Gott iſt alſo die allerreelleſte, wie ſie zwiſchen Vater und Sohn, zwiſchen dem Herrn und ſeinem Geſandten ſeyn kann; und ſie iſt es nach alle den angeführten Zeugniſſen in Anſehung der Exiſtenz, der Vorzüge, des Anſehns, der Vergeltung. Aber in eben dieſem Verhältniß liegt auch wieder eine Hoheit und Größe, die das allererhabenſte Geſchöpf in der Natur ſich nicht anmaßen kann. Nur dies allein; wo iſt das Geſchöpf, das ohne Raſerei ſagen

 könn=

könnte: der Vater, das allerhöchſte durch ſich ſelbſt beſtehende Weſen, der Schöpfer, iſt größer als ich? Dies kann nur der Eingeborne — nur der, der von dem Vater ſelbſt das Zeugniß hat: er ſey ſein lieber Sohn, an dem er Wohlgefallen habe. — Nur der, der mit ſolcher Innigkeit Gott ſeinen Vater, ſich ſo vorzüglich den Eingebornen nennen — ſeine Sendung für den höchſten Beweis der Liebe Gottes gegen die Menſchen erklären — den Glauben, daß er dieſer Geſandte Gottes ſey, zum Grunde der ſeligſten Erkenntniß machen, und dies nun auch ſo beſtätigen kann.— Der zwar alle Vorzüge, die er hat, von dem Vater empfangen zu haben bekennet, nichts ſeiner eigenen Einſicht, ſeiner Wahl, ſeiner Kraft zuſchreibt, alle ſeine Lehren von dem Vater zu haben bekennet; alles auf Befehl des Vaters, zur Ehre des Vaters thut; ſich blos für den Geſandten, für den Bevollmächtigten des Vaters erkläret, alle Wunder die er thut, nicht ſich, ſondern der vom Vater ihm ertheilten Kraft, oder dem Vater der in ihm wohne und ſie durch ihn wirke, zuſchreibt, und ausdrüklich ſagt: der Sohn thut nichts von ihm ſelber — aber auch voll des Bewußtſeyns dieſer allergenaueſten Vereinigung hinzu ſezt; alles, was der Vater thut, das thut auch der Sohn; und ſo wie der Vater durch den Sabbath ſich nicht hindern läßt, Gutes zu

thun,

thun, ſo thut er auch daſſelbe. Joh. V. 17. Da es den Juden gar nicht gewöhnlich war, Gott ihren Vater zu nennen, ſo war es ihnen anſtößig, daß Jeſus mit einer ſolchen Empha-ſe Gott ſeinen Vater nannte; du ſprichſt ja, als wenn Gott dein Vater wäre. Jeſus ant-wortet: „ich habe euch ſchon bisher in den Wundern, die ich verrichtet, den Beweis ge-geben, daß ihr mich nothwendig für den von Gott bevollmächtigten Geſandten erkennen müſſet, aber mein himmliſcher Vater wird es auch dabei nicht bewenden laſſen; er wird mir noch größere Beweiſe geben; denn ſo wie er die Quelle des Lebens iſt, ſo wird er mir auch die Kraft mittheilen, den Todten das Leben wieder zu geben, nicht nur am jüngſten Tage, ſondern auch ſchon jezt.“ Denn da die Reli-gion, zu deren Verkündigung ich in die Welt geſandt bin, das einzige Mittel der Seligkeit iſt, das einzige Mittel wahre Erkenntniß Got-tes, und Ausübung ſeines Willens, wahre tu-gendhafte menſchenfreundliche Geſinnungen, mit Beherrſchung aller unordentlichen Leiden-ſchaften in der Welt zu verbreiten; ſo daß er mich dadurch zum Richter der Menſchen ge-macht, indem ſie hiernach alle werden gerich-tet werden (ſollte hierin eigentlich das ganze dem Erlöſer aufgetragene Richteramt beſtehen, und die ſolenne Ausübung deſſelben am jüng-ſten Tage nur eine ſinnliche Ausbildung oder

Vorſtellung davon ſeyn?) und daher alles auf den Glauben an mich ankömmt, V. 24. daß ich für den, den der Vater zu dem Ende in die Welt geſandt hat, erkannt werde; ſo iſt es auch der Wille des Vaters, daß meine Lehren, meine Befehle und Verheißungen mit eben der Zuverſicht, und mit dem Gehorſam angenommen werden ſollen, die den Ausſprüchen Gottes ſelber zukommen. Denn der, der bei den Beweiſen, wodurch der Vater eine Wahrheit beſtätiget, mich dennoch nicht für ſeinen Sohn und Geſandten erkennen, und meine Religion nicht annehmen will, der verleugnet meinen Vater ſelbſt *).

Joh.

*) Offenbar kann alſo doch der, der nur als Deiſt die Lehren der Religion Jeſu, (der jezt ſogenannten Chriſtus-Religion) annehmen will, ſich mit Recht für keinen Chriſten ausgeben. Denn wenn Gott auch dem, der Jeſum und die Beweiſe ſeiner Sendung nicht kennet, nämlich zu kennen keine Gelegenheit hat, die treue Befolgung der Lehren der natürlichen Religion zum Glauben zurechnen wird; ſo kann doch jener, wenn er nach redlicher Erforſchung, ſich dennoch nicht völlig von der Wahrheit Jeſu in dem wahren hohen Sinn, (ich ſage in dem wahren hohen Sinn, denn ſonſt kann unter dem Worte Sendung auch ein Doppelſinn verſtekt werden), ſich nicht überzeugen kann, wenn er ehrlich ſeyn will, ſich nicht anders wie Rouſſeau verhalten.

Joh. VIII. 12. Ich bin das Licht der Welt, wer mir nachfolget, der wird nicht wandeln in der Finſterniß, ſondern wird das Licht des Lebens haben. V. 16-29.

Kap. X. 14. 15. 17. 18. 27-29. Ich gebe meinen Schaafen das ewige Leben — Niemand kann ſie aus meiner Hand reiſſen, denn der Vater hat ſie mir gegeben; wer könnte ſie mir denn nehmen, ich und der Vater ſind Eins. V. 38. ſo müſſet ihr doch erkennen, daß der Vater in mir iſt, und ich in ihm.

Kap. XI. 25. 26. Ich bin die Auferſtehung und das Leben.

Kap. XII. 49. 50. *)

Kap. XIII. 31. 32.

Kap. XIV. 2. Ich gehe hin, euch in meines Vaters Hauſe die Stäte zu bereiten, auf daß ihr ſeyd, wo ich bin. V. 6. Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben, niemand kömmt zum Vater, zur wahren Erkenntniß und Vereinigung mit Gott, denn durch mich; es iſt keine andere Lehre, die zur wahren Erkenntniß Gottes, und zur wahren Glükſeligkeit führet, als die meinige.

*) S. Clark.

nige. „Wer mich ſieht, der ſieht den Vater.“ Du willſt Philippus, daß ich dir den Vater zeigen ſoll — wie kannſt du Gott vollkommner erkennen? Ich bin im Vater, der Vater iſt in mir, was ich rede iſt des Vaters Unterricht, iſt ſein Wille, ſein Werk, ſeine Kraft, der Vater hat euch lieb, weil ihr mich liebet. V. 13. Ihr ſollt die Wunderkraft erhalten, daß der Vater geehret werde in dem Sohne. Vers 19. 20. 21. äuſſerſt wichtig. Ich lebe, und ihr ſollt auch leben. V. 23. Wir wollen zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen. — Das wir kann eben ſo gut auf Chriſtum und den Vater gehen, es iſt dieſelbe Vereinigung. Ich bleibe bei euch, bin in euch. Gieb Vater, daß ſie Eins ſeyn, gleich wie du in mir, und ich in dir. Von künftiger Belohnung im Himmel iſt hier die Rede nicht. Kap. XIV. 24. Das Wort, das ihr höret, iſt nicht mein, ſondern des Vaters, der mich geſandt hat. Kap. XV. Wer mich haſſet, der haſſet auch meinen Vater. Kap. XVI. 13. 14. 15. V. 23. *). Alles, was ihr den Vater bitten werdet in meinem Namen, das wird er euch geben.

Kap.

*) S. Clark.

Kap. XVII. 1. 2. Verherrliche, Vater, deinen Sohn, damit er dich auch verherrliche. Laß die Welt durch meine Auferſtehung nun die Hoheit und Würde, wozu du mich erhoben haſt, erkennen. Die Verherrlichung Jeſu beſtehet in der göttlichen Erklärung, daß er wahrhaftig der Sohn Gottes und der göttliche Geſandte ſey, und dies war ſeine Auferſtehung. Dies iſt die große Erklärung, daß Gott ihm die Herrſchaft und das Gericht über die Welt gegeben, oder ihn zum Herrn und Chriſt gemacht hat.

Die Verherrlichung Gottes hergegen beſtehet in der vollkommenſten Bekanntmachung Gottes ſeines Vaters; und hiermit iſt die ganze Beſtimmung Jeſu erfüllet. V. 6. 8. 11. V. 5. Die Verherrlichung iſt auch hier offenbar wieder die Auferweckung, woraus die Menſchen erkennen ſollten, daß er von Gott geſandt ſey. Denn die nach dem Syſtem angenommene Verherrlichung, nämlich die Erhöhung der menſchlichen Natur, blieb der Welt unſichtbar, und konnte alſo kein Beweis von der Wahrheit ſeiner Sendung ſeyn; zu geſchweigen, daß die ganze Idee unerklärbar iſt. **Mit der Klarheit, die ich bei dir hatte, ehe die Welt war,** kann alſo nach dem ganzen Zuſammenhange nichts anders heißen, als nach deinem ewigen Rathſchluß; und dies ſagt wirklich

lich weit mehr; denn ſo iſt alles, was mit Chriſto vorgegangen iſt, ſein Leben, ſein Leiden, Tod und Auferſtehung, ein von Ewigkeit gewählter weiſeſter Plan — ſo war Er vor Abraham — ſo war Er das unſchuldige Lamm von der Welt her geſchlachtet, und ſo war auch ſeine Verklärung durch ſeine Auferſtehung von Ewigkeit ſchon beſchloſſen. Er, in dem Verſtande Gottes als der beſtätigte Heiland der Welt, ehe die Welt war, ſchon gegenwärtig. Eben ſo ſagt er Vers 6. von ſeinen Jüngern: ſie waren dein; und Vers 8: die Jünger, die du mir gegeben haſt, ſind dein, denn alles, was mein iſt, iſt dein — alle, die mich für deinen Geſandten erkennen, die ſind auch dein, und was dein iſt, iſt mein. Was dich erkennet, anbetet und deinen Willen liebet, muß mich auch für deinen Geſandten erkennen, und meine Lehre freudig annehmen und befolgen — herrliche Reciprocation — und zugleich wieder das allerhöchſte Zutraun zu der Wahrheit ſeiner Sendung, und, daß alles, was er lehre, von Gott ſey.

Ich habe ihnen nichts gelehret, als was du mir gegeben haſt, V. 14. ich habe ihnen deine Lehre mitgetheilet, V. 21. ich gebe ihnen die Herrlichkeit, die du mir gegeben, die Kraft Wunder zu thun; es konnte auch heißen, ich theile ihnen alle die Kenntniſſe mit, die

die du mir mitgetheilet haſt; es kömmt auf den Zuſammenhang an; es iſt beides gleich wahr. Vers 24. Vater, es iſt mein ganzer Wunſch, daß ſie meine Herrlichkeit ſehen, die du mir gegeben haſt. Welche hohe Zuverſicht! Welcher andre Menſch kann ſo ſprechen?

Was für eine erhabene Seelengröße in dem hohen prieſterlichen Gebete! Imgleichen bei ſeiner Gefangennehmung, vor Pilatus, gegen Petrus, in dem Leiden ſelbſt; überall übermenſchliche Größe. Wie groß iſt er auch noch da, wo er ſeinen Jüngern nichts als Verfolgungen ankündiget, und ihnen dennoch, durch die Verheißung des Geiſtes und der Wunderkraft, allen nöthigen Muth und Kraft verſpricht. — Es ſoll euch alles gegeben werden; alles, was ihr bitten werdet in meinem Namen, ſoll euch gegeben werden. Und Joh. XX. 22. Friede ſey mit euch — Nehmet hin den heiligen Geiſt — welchen ihr die Sünde erlaſſet, denen ſind ſie erlaſſen. Jeſus theilet hier ſeinen Jüngern den ihnen ſchon vorher verſprochnen heiligen Geiſt mit, aber nicht aus eigener Kraft, ſondern in der Gewißheit, daß Gott ſeine Verheiſſungen erfüllen werde; der Vater war es demnach eigentlich, der dieſen Geiſt ſandte. Petrus ſagt es ausdrüklich, Apoſtelg. II. 33. Nachdem er

zur

zur rechten Hand Gottes erhöhet, empfing er den heiligen Geiſt vom Vater, und theilte ihn, wie ihr nun ſehet und höret, ſo reichlich aus.

Und eben dieſe über alles erhabene Hoheit und Größe bekommen auch alle Apoſtel; die Subordination bleibt, aber die Größe wiſſen ſie nicht genug auszudrücken.

Petrus ſeine Hauptvorſtellung von Chriſto iſt die, daß er der Meſſias iſt — **du biſt Chriſtus, des lebendigen Gottes Sohn**; und dieſer ſein Glaube hat nun, da er ihn nach ſeiner Auferſtehung ſelbſt geſehen, den höchſten Grad von Ueberzeugung erhalten. Durch dieſe Auferſtehung, ſagt er, hat Gott ihn zum Herrn und Chriſt gemacht. Apoſtelg. II. 33-36. und dies iſt immer der allgemeine Hauptbeweis; aber die Idee von einem **irdiſchen** Reiche iſt jezt ganz verſchwunden. Chriſtus iſt nach Vers 22. der göttliche Geſandte, und der Endzwek ſeiner Sendung Bekehrung Vers 40.

Blieb aber nicht die Hofnung von einer baldigen ſichtbaren herrlichen Wiederkunft? Nein gewiß nicht mehr in dem jüdiſchen Sinn. Kap. III. 14. 15. **Den Mörder batet ihr euch zur Gnade von Pilatus aus, und den Fürſten, den Urheber des Lebens habet ihr,**

ihr getödtet. V. 26. 27. Kap. IV. 12. Es iſt in keinem andern Heil, iſt auch kein anderer Name dem Menſchen gegeben, darin wir ſelig werden ſollen. Der Tod Jeſu ganz nach dem Rathſchluß Gottes. V. 26. 27. Sie haben ſich verſammlet über dein heiliges Kind Jeſum. Desgleichen 1 Petr. III. 22. Die Religion, die Jeſus lehret, iſt der einzige Weg zur Seligkeit. 1 Joh. IV. 9. Sendung Chriſti, der höchſte Beweis von der Liebe Gottes, aber der Glaube an ihn, daß er der göttliche Geſandte ſey, das Mittel, und der Endzwek ſeiner Sendung — Wegnehmung der Sünde. Dies iſt durch den ganzen Brief ausgeführet.

Beſonders verdienen Pauli Vorſtellungen von dieſer Größe noch bemerkt zu werden. Ebenfalls keine Idee von einem irdiſchen Reiche mehr. Im ganzen mit der Vorſtellung der übrigen Apoſtel völlig gleich. — Chriſtus, der von Ewigkeit zur Erlöſung der Menſchen von Gott beſtimmte, und durch die ihm mitgetheilte Wunderkraft, und beſonders durch ſeine, durch eben dieſen Geiſt bewirkte Auferwekung von den Todten, auf das feierlichſte erklärte Sohn Gottes; deſſen Sendung der allerhöchſte Beweis, den Gott dem menſchlichen Geſchlechte von ſeiner Liebe hätte geben können; der durch die ihm mitgetheilte allerhöch-

ſte Vollkommenheiten das Ebenbild Gottes, die Fülle alles deſſen iſt, was die Menſchen zu ihrer Seligkeit bedürfen; und den die Menſchen als ihren Heiland, zur Verherrlichung Gottes anbeten ſollen. Daher auch Paulus es ſich zum allerhöchſten Beruf macht zum Apoſtel dieſes herrlichen Evangelii berufen zu ſeyn. Röm. I. 16. 1 Cor. I. **Wir haben alles in Chriſto, er iſt uns von Gott gemacht zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung, und zur Erlöſung.**

Ich will die vornehmſten Sprüche aus ſeinen Briefen anführen.

Röm. I. 1. Das Evangelium Gottes von ſeinem Sohn, der nach dem Fleiſche von David abſtammet; aber der ὁρισθεὶς ἐν δυνάμει κατὰ πνεῦμα, der von Gott von Ewigkeit dazu erwählet, daß er durch die ihm durch den Geiſt der Allmacht Gottes mitgetheilte Wunderkraft, und ſeine Erweckung von den Todten, ſich auf das kräftigſte als den Sohn Gottes erweiſen ſollte *). Da der Apoſtel hier ſagt, daß Chriſtus von David kommen, aber dazu beſtimmt ſey, ſich als den Sohn Gottes zu beweiſen, wie hätte er ihn denn Kap. IX. 5. **den Gott über alles gelobet in Ewigkeit** nennen können?

*) S. Grotius.

nen? und zwar in einem Briefe, gleichſam in einem Odem. Das κατὰ σάρκα iſt hier kein oppoſitum von einer vorherigen ewigen Exiſtenz; ſondern daß er, der κατὰ σάρκα, der leiblichen Geburt nach der υἱὸς Davids, der υἱὸς θεȣ͂ war Kap. IX. 5. an ſeinem Orte.

1 Cor. I. 1. 2. Die Anrufung Jeſu iſt rechtmäßig, iſt in der erſten Kirche gegründet, gehöret zur Verherrlichung Gottes. Phil. II. 10. Chriſtus uns alles.

Kap. II. 11. Chriſtus der Herr der Herrlichkeit, dem die höchſte Verehrung gebühret.

1 Cor. VIII. 6. Wir haben nur einen Gott und Vater von welchem alle Dinge ſind, und einen Herrn Jeſum Chriſt, durch welchen alle Dinge ſind, und wir durch ihn. Der Vater die erſte Urſach, zu deſſen Verherrlichung auch wir εἰς αὐτὸν; Chriſtus δι᾽ ȣ͂ τὰ πάντα, durch den wir alles haben, was wir zu unſrer Belehrung und Seligkeit bedürfen, 1 Tim. II. 5.

1 Petr. I. 21. Der zwar von der Schöpfung der Welt verſehen, aber doch in den lezten Zeiten offenbaret, daß ihr durch ihn glaubet an Gott, der ihn auferwecket hat von den Todten, und ihm die Herrlichkeit gegeben,

auf daß ihr Glauben und Hofnung zu Gott haben mögtet. Dies der lezte Endzwek.

1 Cor. XV. 27. Gott hat Chriſto alles unterthan, nur daß Er dem Vater unterthan.

2 Cor. IV. 4. Chriſtus, das Ebenbild Gottes, der ſeine Klarheit von Gott bekommen, und die auf uns die Apoſtel von ihm wieder reflektiret. — Ein ſchönes Bild — Gott die Quelle des Lichts.

Epheſ. I. Aeuſſerſt rührende und prächtige Beſchreibung von der herrlichen Wohlthat des Evangelii.

Vers 21. Die Hoheit, wozu Chriſtus erhoben, nachdem er die Erlöſung vollbracht, und von den Todten auferwecket worden. Er iſt über alle, auch die vollkommenſten Geſchöpfe erhaben; denn was für eine höhere Beſtimmung, als Erlöſer des menſchlichen Geſchlechts zu ſeyn!

Epheſ. I. 22. Er iſt das Haupt der Gemeine, dieſe ſein Leib; ſo wie dieſer durch den Einfluß des Hauptes beſtehet, alſo theilet er ſeiner Gemeine alle nöthige Erkenntniß mit.

Kap. II. Unendliche Wohlthat durch die Religion Jeſu, aus dem natürlichen verderbten Zuſtande, zu einem tugendhaften Leben von Gott gebracht zu ſeyn.

Umbildung der Menſchen zu einem tugendhaften Leben, Endzwek der Religion Jeſu.

Prächtige Beſchreibung der Erlöſung.

Nichts konnte Paulo als einem Juden, gröſſer und auſſerordentlicher vorkommen, und nie die Liebe Gottes gegen die Menſchen, ihm unbegreiflicher, und ſo ſehr als der höchſte Grad unverdienter Gnade erſcheinen, als dadurch, daß auch die Heiden durch die Verkündigung des Evangelii, an der Erlöſung Jeſu Theil haben ſollten.

Vers 15. Das Geſez, was Paulus hier die Feindſchaft nennet, iſt die moſaiſche Conſtitution, die die Aufnahme der Heiden zu einer gemeinſchaftlichen Vereinigung mit Gott nicht zuließ.

Höchſte Seligkeit, die das Evangelium ſeinen wahren Bekennern giebt; es macht ſie von Knechten der Sinnlichkeit, zu moraliſch freien Menſchen; giebt ihnen Kraft und Freu-

digkeit dazu, und das kindliche Vertrauen zu der Gnade Gottes.

Verſchiedenheit der Gaben und Fähigkeiten, wenn Chriſtus nur gekannt wird, macht keinen Unterſchied. Kap. IV.

Die Heiligung, der einzige große Beruf der Chriſten. Kap. II, III, IV, V.

Col. I. 15. Er iſt das Ebenbild Gottes; auch die Menſchen wurden dazu erſchaffen, aber in Chriſto erſchienen die Vollkommenheiten Gottes auf die herrlichſte Art; durch ihn erkennen auch wir erſt Gottes Weisheit, Heiligkeit und Güte auf das vollkommenſte.

Der Erſtgeborne vor allen Creaturen, kann von der göttlichen Natur nicht verſtanden werden, dies wäre arrianiſch. Er iſt der Erſtgeborne von der Auferſtehung. Durch ſeine Auferſtehung V. 18.

Durch ihn iſt alles erſchaffen — durch ihn, zu ihm.

Die Herrſchaften und Fürſtenthümer können doch wohl nichts anders, als die Klaſſen der Engel ſeyn, und dieſe können doch wohl zu der neuen Schöpfung, weder durch ihn, noch zu ihm gerechnet werden. Dies müßte

doch

doch wohl ſeine Beziehung auf den λόγος haben, denn ſo wie dieſer vor ſeiner Vereinigung mit Chriſto alles erſchaffen, ſo ſey Chriſtus nun auch durch dieſe Vereinigung, das Oberhaupt der ganzen neuen Schöpfung. Aber wie ſind denn die Klaſſen der Engel zu ihm erſchaffen? Hatte Paulus dieſe Idee von dem λόγος auch? und wie kann der λόγος vor der Vereinigung Chriſto zugeeignet werden?

Er iſt vor allen, geht gewiß auf die neue Schöpfung. Denn vor der Menſchwerdung exiſtirte wohl die höhere Natur, (wenn ich dieſe als Perſon annehme) aber ſie war noch nicht Chriſtus. Vermuthlich glaubte alſo Paulus, daß Chriſto in dieſer neuen Oekonomie, oder meſſianiſchem Reiche auch die Engel als Diener ſeines Reichs unterthan ſeyn würden. Hebr. I. 14. ἐκτίσθη, alſo beſtimmt, verordnet. So geht dies in einem auf die neue Schöpfung, und eben dieſe Regierung ſetzet Chriſtus zur Rechten des Vaters fort; denn erſt nach ſeiner Himmelfahrt iſt er hierzu erhaben.

Col. I. 17. Und ſo iſt alles um ſeinetwillen. Er iſt der Urheber dieſer neuen Oekonomie, dazu muß alles dienen. —

Vers 18. Er iſt das Haupt, das wahre eigentliche πλήρωμα Gott will, daß er als das

Haupt ſeiner Gemeine, alles, was zu dieſer heilbringenden Oekonomie, die gleichſam ſein Leib iſt, gehöret, regiere, und durch ſeinen Einfluß erhalte; und da er für alle geſtorben, daß auch die Heiden in dieſen Gnadenbund aufgenommen werden ſollen.

Kap. II. 3. Die σύνεσις εἰς ἐπίγνωσιν τοῦ μυστηρίου τοῦ πατρὸς καὶ τοῦ Χριστοῦ. Alles, was zu der wahren Erkenntniß Gottes, und ſeiner bisher verborgenen Rathſchlüſſe, von der Erlöſung gehöret, und worin alle wahre Weisheit verborgen liegt. Dahergegen alles übrige verführeriſche Schwärmerei iſt; Vers 9. in ihm σωματικῶς, das πλήρωμα τῆς θεότητος, was kann menſchliche Philoſophie und Weisheit, von Gott und göttlichen Rathſchlüſſen ſagen, dies ſind στοιχεῖα τοῦ κόσμου menſchliche Begriffe; aber in Chriſto und ſeiner Lehre, die nicht Menſchen-Erfindung, ſondern vom Himmel gebracht iſt, darin iſt alles auf das deutlichſte enthalten, was wir von den Vollkommenheiten Gottes zu unſrer Seligkeit nur wiſſen müſſen, ſo daß Gott gleichſam ſo ſichtbar in ihm gegenwärtig iſt, wie es die Schechinnah im Tempel war, welches iſt der Schatten Vers 17. in Chriſto aber der Korper — That und Wahrheit.

In Chriſto wohnet alle Fülle; alles, was ihr zu eurer wahren Vollkommenheit gebraucht.

Iſt eben das, was er Vers 3. ſagt: daß in der uns erſt durch das Evangelium an das Licht gebrachten, und ſonſt verborgenen Weisheit Gottes, in Chriſto, alle Schätze der wahren Weisheit verborgen liegen, in Vergleichung mit der ſophyſtiſchen Weisheit, und der leeren jüdiſchen Gebräuche.

1 Tim. Kap. I. Die nahe Verbindung in den Segenswünſchen des Apoſtels, des Friedens mit Gott und Jeſu, zeigt immer den höchſten Vorzug Jeſu und ſeine nahe Vereinigung mit Gott an.

Vers 4. Die Geſchlechtregiſter ſind nicht die jüdiſchen, von Abraham und David auf Chriſtum, ſondern gewiß die gnoſtiſchen Aeonen, die man in die chriſtliche Religion mit hinein miſchte; Paulus warnt davor beſonders, damit die Schwärmer mit ihren fanatiſchen Lehren, auch mit der, von der böſen Natur der Materie, die Gemeine nicht irre machen mögten.

Kap. IV. Zu alle den gnoſtiſchen pythagoriſchen Schwärmereien, die unter dem Vorwande einer höheren Philoſophie oder Reinigung damals herrſchten, gab das Chriſtenthum die Gelegenheit nicht, ſie waren ſchon da. Paulus kann in allen ſeinen Briefen nicht ge-

nug dagegen warnen, als vor einer Lehre, die dem Geiſte des Chriſtenthums ganz zuwider; da dieſe Lehre eine unendlich vollkommnere Reinigung erfordert, als alle dieſe ſpekulativiſchen Träumereien thaten. Kap. VI. Jmgleichen 2 Tim. II. 14. 1 Tim. I. 17. Gott, dem ewigen Könige, dem Unvergänglichen, und Unſichtbaren, und allein Weiſen, ſey Ehr und Preis, die Doxologie wieder auf Gott; ob er ſie ſonſt gleich wegen des vorhergehenden Verſes leicht auf den Heiland hätte anwenden können.

Kap. II. 5. Mittler — der ſich für alle zur Erlöſung hingiebt. Der Mittler zwiſchen Gott und Menſchen, der allerhöchſte Beruf, der über die Beſtimmung der allererhabenſten Geſchöpfe geht — und der ſich ſelbſt zur Erlöſung hingiebt, und hierauf auch ſeinen großen Plan eingerichtet. Was für ein unendlich großes Verdienſt um die Menſchheit! Moſes, Mittler zwiſchen Gott und dem jüdiſchen Volke — Chriſtus, Mittler zwiſchen Gott und dem ganzen menſchlichen Geſchlechte!

Kap. III. 16. S. oben — das ὃ iſt auch nach dem Zuſammenhange mit dem gottſeligen Geheimniß, die wahre Lesart — die Lehre, daß Chriſtus ins Fleiſch kommen, daß er der

große göttliche Geſandte ſey; dies iſt die Hauptſumma der evangeliſchen Lehre.

1 Petr. III. 21. Der Bund eines guten Gewiſſens. Endzwek des Glaubens an Chriſtum.

Tit. I. Die Lehre des Evangelii iſt Erkenntniß der Wahrheit zur Gottſeligkeit — alle Lehre alſo, die dahin nicht führet, iſt überflüßig, und jede Lehre, die dies mit gleichem Nachdruk thut, iſt orthodox; dieſen ganzen Endzwek erfüllet die Lehre, daß Chriſtus der Geſandte Gottes iſt, nach dem beſtändigen Ausſpruch Chriſti und der Apoſtel ſelbſt, auf das allervollkommenſte.

Kap. II. Heiligung und Verſicherung der Gnade Gottes, der weſentliche Endzwek der Religion Jeſu. Jene macht uns dieſer fähig, und verſichert uns derſelben, und dieſe giebt uns Muth und Kraft zu jener. Kap. III. 7. Die Gnade, die uns gerecht macht, iſt hier die Heiligung.

In den Briefen Petri iſt eigentlich nichts hierhergehöriges, auſſer die herrliche Allegorie von dem Hauptſtein des neuen Tempels. Kap. II. 1. 3. So leget nun von euch ab alle Bosheit, ſo ihr anders geſchmekt habt, daß der Herr

Herr freundlich iſt — wenn ihr die Gnade, die das Evangelium euch anbietet, recht zu ſchätzen wiſſet. Vers 4. Chriſtus der Hauptſtein dieſes neuen geiſtlichen Tempels, aber kein todter Stein, wie der Berg Zion — der Grund- und Eckſtein der neueren vollkommnern Religion und alle, die ihr euch zu dieſer Religion bekennet, ihr ſeid alle die lebendigen Steine; bauet euch demnach zu einem heiligen Prieſterthume, die nach dem Sinn des Evangelii unſers Heilandes Gott alle angenehme Opfer bringen. Wie wenig fällt es dem Apoſtel ein, hier ſelbſt, und allein der Fels zu ſeyn, und ſich auf das „du biſt Petrus" zu berufen! Hier ſind alle Gläubigen die geiſtlichen Steine, alle ſelbſt Prieſter. — Eine herrliche Allegorie. Kap. V. Die Aelteſten ermahne ich, als Mitälteſter.

1 Ep. Joh. Kap. I. Die weſentliche Lehre, die wir von Chriſto erhalten haben, iſt, daß Gott ein Licht, das allerhöchſte und vollkommenſte Weſen iſt. Uebrigens ſetzet er den Glauben an Jeſum darin, daß er der Geſandte Gottes. — Dieſer Glaube ſagt er, überwindet die Welt.

Hebr. Der Endzwek dieſes ganzen Briefes iſt, den Juden zu beweiſen, daß Chriſtus in aller Abſicht, unendlich über Moſen, und ſeine

ſeine Religion unendlich über die moſaiſche er- hoben, ſo daß dieſe von allen nur ein dürftiges Schattenbild geweſen ſey. — Zu dem Ende fängt der Apoſtel gleich Kap. I. *) mit der Vor- ſtellung an, wie Jeſus der Sohn Gottes, über alles erhaben ſey. Vers 2. Den Gott dadurch zum Erben über alles, zum Oberhaupte der ganzen neuen Oekonomie geſezt, durch welchen er auch die Welt (die zukünftige Welt Kap. II. 5.) gemacht. Vers 3. Denn er ſey der Glanz der Herrlichkeit Gottes, und nachdem er, um die Menſchen von ihren Sünden zu reinigen, ſich ſelbſt zum Opfer gemacht, ha- be er ſich zur Rechten der Majeſtät Gottes ge- ſezt. Ja dadurch, daß er für den Sohn Got- tes erkläret ſey, ſey er auch über die höchſten Geſchöpfe, und ſelbſt über die Engel erhaben, V. 5-14. Kap. III. Eben ſo iſt Moſes auch nur Knecht. Vers 8. Vielleicht auch ſchon von den Juden auf die moraliſche Vollkommen- heit und beſtändige Dauer des Reichs des Meſ- ſias (dieſer zukünftigen Welt) gedeutet, viel- leicht aber auch von Paulo ſelbſt; Paulus al- legiret mehr ſo, und dieſe Art zu allegiren und zu

*) Ueber die hier im erſten Kapitel Chriſto beigeleg- ten Vorzüge, und die Anwendung der Sprüche des alten Teſtaments auf ihn, ſ. Grotius, l'En- fant, Morus.

zu beweiſen galt damals. Beweis, der Talmud und alle alte und neue Rabiner.

Im Ganzen iſt Chriſtus auch darum unendlich groͤßer als Moſes, weil die Beſtimmung Moſes nur auf das einzige kleine Volk ging; die Beſtimmung Chriſti hergegen war, das ganze menſchliche Geſchlecht zur Erkenntniß und Verehrung Gottes, als des allgemeinen Vaters zu bringen, und daſſelbe als eine Gottes-Familie durch das Geſez einer allgemeinen Menſchenliebe untereinander zu verbinden, und die Wohlfahrt durch die Beherrſchung der unordentlichen Leidenſchaften, und durch dieſe Liebe allgemeiner zu machen und zu befoͤrdern.

In allem dieſen iſt indeß nichts, was den athanaſiſchen Lehrbegrif beguͤnſtiget.

Der Pſalm 45. geht offenbar nicht auf einen kuͤnftigen Meſſias, ſondern iſt Accommodation: Vers 6. 7. macht dies noch eine beſondre Verwirrung, daß Er, deſſen Rede angefuͤhret wird, unmoͤglich ein und eben derſelbe Redende ſeyn kann. Vers 5. 6. iſt es Gott, der da ſpricht, Vers 7. 8. kann er es nicht mehr ſeyn. Gott wird ſeinen Sohn nicht Gott anreden. Eben ſo geht das Diktum Pſ. 110, 2. auch unwiderſprechlich auf den Schoͤpfer.

Wenn

Wenn man ſich alſo auch darauf berufen will, daß der Verfaſſer des Briefes Jeſum wenigſtens Gott nenne, ſo iſt es doch gewiß nicht in dem athanaſiſchen Sinn — ſondern ganz in dem Sinn der übrigen Apoſtel, und auch dem, was der Heiland ſelbſt von ſich ſagt, auf das vollkommenſte gemäß. Denn ſein Gott hat ihn mit dem Oehl der Freuden, mehr als ſeine Geſellen, mehr als einen andern Propheten geſalbet, ihm mehrere und höhere Geiſtesgaben mitgetheilet — ihn zu einer unendlich höheren Beſtimmung erwählet; und dieſer Gott iſt es, der ihn erhöhet, und zu ſich zu ſeiner Rechten erhebet. Kap. I. 13. Kap. II. 9. 10. Durch welchen und zu welchem alle Dinge ſind, gewiß hier die neue Welt.

Kap. III. 6. Chriſtus der Sohn über ſein Haus, dies Haus ſind wir.

Kap. V. 5. Hier noch beſonders merkwürdig; Chriſtus hat ſich nicht ſelbſt in die Ehre geſezt, daß er Hoherprieſter würde, ſondern der, der zu ihm ſagte: du biſt mein Sohn, heute habe ich dich gezeuget. (Sollte dies auch auf die menſchliche Natur gehn?)

Vers. 7. Und er hat in den Tagen ſeines Fleiſches Gebet und Thränen geopfert, zu dem, der ihn konnte aushelfen von den

Tod.

Todten, und iſt auch erhöret, darum daß er Gott in Ehren hatte.

Vers 8. Und ob er wohl Gottes Sohn war, hat er doch an dem, was er litte, Gehorſam gelernet.

Gegen Juden war übrigens dieſe ganze Ausführung, daß nämlich der Erlöſer für ſeine Perſon, und durch die Vorzüge, wozu er erhoben worden, auch in Anſehung ſeiner Beſtimmung und ſeiner Religion, über Moſen und deſſen Oekonomie unendlich erhaben, ganz vortreflich. Und inſoweit liegt auch für Chriſten der Beweis darin: Chriſtus iſt der allerhöchſte Prophet, Geſandte und Lehrer, den Gott den Menſchen geben können — und ſeine Religion iſt die allervollkommenſte, in Anſehung der Anweiſung zur Heiligung und zur Beruhigung — dadurch iſt er der Herr der ganzen moraliſchen Welt, und ſeine Erniedrigung und Tod, anſtatt dieſe ſeine Beſtimmung und Religion verächtlich zu machen, erheben in aller Abſicht ihre Vollkommenheit ſo viel mehr.

Für gemeine Chriſten iſt aber, wie ſchon geſagt, dieſer ganze Brief nicht, weil die Ideen von Prieſter, Hohenprieſter und Opfer ihnen nie deutlich genug gemacht werden, und ſie die Vergleichung alſo auch nimmer faſſen können.

Wie glüklich würde die Welt geweſen ſeyn, und mit wie viel mehrerem Segen würde ſich das Chriſtenthum ſchon verbreitet haben, wenn dieſe Religion ihre Einſicht hätte behalten mögen!

Aber der ſchwärmeriſche und ſophyſtiſche Geiſt der Menſchen beruhigte ſich dabei nicht; ſobald die Zahl der erſten Bekenner ſich vermehrte, ſo vermehrten ſich auch die Unruhen.

In den Grundwahrheiten, nämlich in dem Bekenntniß und der Anbetung des einigen Gottes, mit dem Abſcheu vor allen Untergöttern, in dem Bekenntniß einer vergeltenden Vorſehung, und der daraus folgenden Verbindlichkeit zur Unſchuld und Tugend, und zur Entfernung von allen Laſtern, vereinigten ſich alle. — Und das große Fundament dieſer Religion blieb der Glaube an Chriſtum. —

Die Taufe war das weſentliche Bekenntniß. Nur entſtanden in den Vorſtellungsarten ſehr bald verſchiedene Abweichungen von einander.

Die erſteren entſtanden aus der Sprache ſelbſt; denn die Judenchriſten, die die Sprache des alten Teſtaments und ihrer alten Religion mit in das Chriſtenthum nahmen, ver-

banden, wenn ſie gleich jezt die griechiſche Sprache angenommen hatten, doch ihre gewöhnlichen Begriffe damit, behielten ihre Ideen und die Sprache von dem Meſſias; womit die aus dem Heidenthum, denen dieſe Sprache und Vorſtellungsart ganz fremd war, natürlicherweiſe auch ganz andre Begriffe verbinden mußten.

Die Hauptverwirrung entſtand aber daher, daß ein Jeder aus ſeiner Schule ſeine Philoſophie mit in das Chriſtenthum brachte, und dadurch der Religion ſo viel mehr Beifall zu erwerben glaubte.

Dies bedarf beſonders die Vorſtellung von der Perſon Jeſu und ſeiner Würde, und die Art, wie man ſich deſſen Vereinigung mit der Gottheit erklären wollte. Der Heiland hatte ſich zwar ſelbſt ſo deutlich darüber erkläret, daß die Vernunft ſich auf das vollkommenſte damit beruhigen konnte; da man ſich aber damit noch nicht befriedigte, ſondern dieſe Vereinigung, die anfänglich nichts, als die ihm vorzüglich mitgetheilten göttlichen Vollkommenheiten, oder den Geiſt Gottes bedeutete, nun auch genau beſtimmen wollte; und da die in der damaligen orientaliſchen Philoſophie herrſchenden Vorſtellungen von den Aeonen und Ausflüſſen aus Gott, das faſt allgemeine Syſtem waren;

ſo glaubte man ſich dieſen Einfluß der Gottheit auch nicht beſſer erklären zu können, als indem man ſich dieſen in Chriſto wohnenden Geiſt, gleichfalls als eben eine ſolche aus Gott ausgefloſſene, und für ſich ſelbſt beſtehende höhere Natur dachte, womit dann die Vorſtellung von einer Perſönlichkeit nothwendig verbunden war.

Aber bei ſo willkührlichen Vorſtellungen entſtanden natürlicher weiſe wieder andre eben ſo willkührliche; es fehlte zwar auch nicht an öffentlichen Lehrern, die ſich dieſen Beſtimmungen widerſezten, und von einer ſolchen göttlichen Natur nicht wiſſen wollten *); aber endlich brachte das unſinnige ſchwärmeriſche neuplatoniſche Gemiſche doch eine ſolche Zerrüttung des Chriſtenthums hervor, daß man ſich die Erhaltung deſſelben, ohne eine beſondre göttliche Vorſehung nicht gedenken kann. Denn obgleich die Grundwahrheiten immer unerſchüttert dabei blieben, ſo wurde doch über die Beſtimmung, wie man ſich die Natur und die Art der Exiſtenz dieſer zweiten Perſon, dieſes λογȣ, und die Natur des heiligen Geiſtes, die man ebenfalls auszumachen ſuchte, erklären ſollte, mit ſo viel ſophyſtiſchen Scharfſinn, und einer ſo ſchwärmeriſchen Wuth geſtritten, als

 wenn

*) Wie Sabellius und Noetius.

wenn auf dieſen Beſtimmungen die Wahrheit des ganzen Chriſtenthums beruhete; ſo daß der wahre Geiſt des Chriſtenthums ſich nothwendig darüber verlieren mußte.

Heere von Biſchöfen waren beſtändig auf den Landſtraßen in allen drei Welttheilen, um auf den öffentlichen Concilien die wahren Beſtimmungen auszumachen; Hunderte von Biſchöfen wurden zum Ruin der Kirche verſammlet, aber je mehr man Beſtimmungen auszumachen ſuchte, je mehr vermehrten ſich die Widerſprüche und die Wuth. Mit jedem Concilio entſtanden immer neue Verketzerungen, neue Anathemen, der ganze Orient war in Flammen; und die Beſtimmung, ohne welche man auf dem einen Concilio keine Seligkeit zu hoffen hatte, für die war auf dem andern die Verdammniß unvermeidlich. Die Concilien wurden ſelber Mördergruben. Der ſchwächere Theil wurde zuverläßig immer zur Hölle verdammet; dafür behielt er indeß die Hoffnung, daß, nachdem er die Gunſt des Hofes zu gewinnen, oder ſich einen größeren Anhang von wüthenden Mönchen zu verſchaffen wußte, auf dem nächſten Concilio die Reihe zu verdammen, auch wieder an ihn kommen könnte; und er den Erzbiſchof, der auf dem lezt vorhergegangnen ihn als einen Ketzer von ſeinem Sitze verſtoßen, aus der Gemeinſchaft der Gläubigen

ver=

verbannet, ins Elend, und nachher in die Hölle verwieſen; nun auch wieder von ſeinem Erzbiſchöflichen Throne ſtürzen, ſich mit deſſen Verweiſung zur Hölle, auf eine eben ſo hohe Stufe des Himmels ſetzen, und mit eben der Autorität der Chriſtenheit den Grund ihres Glaubens und ihrer Seligkeit werde anweiſen können.

Wer kann ſich hier ohne Schaudern den Zuſtand der Chriſtenheit vorſtellen. —

Einige Kaiſer machten zwar Verſuche, die immer zunehmende Zerrüttung durch Vereinigungsvorſchläge beizulegen; aber ſie hatten ſich ſchon zu viel vergeben, das Anſehn der Geiſtlichkeit, und der unſinnigen ſchwärmeriſchen Rotten, die wie Freikorps immer zum Aufruhr bereit waren, war ſchon zu drohend, als daß ihre Verſuche noch hätten Nutzen ſtiften können. Der Hauptgrund dieſer Schwäche war theils der innere Verfall des Reichs, vorzüglich aber, daß die Höfe, anſtatt durch ihre höchſte obrigkeitliche Macht die Ruhe zu befehlen, die Schwachheit hatten, ſo wie eine neue Schwärmerei hervorbrach, daran Theil zu nehmen, und ſie als eine Staatsſache zu behandlen, worüber denn aber doch den Biſchöfen die Entſcheidung zukomme.

Die ſchwärmeriſche Wuth ließ endlich nach, die Ketzereien verdrängten ſich durch ihre Menge ſelber, und die Einbrüche der barbariſchen Völker, gaben durch ihre Zerſtörungen dem Geiſte eine andre Richtung. Die Religion ſelbſt gewann aber dabei nicht, man zankte, man verfolgte ſich noch, es verloren ſich nur die vielen Nebenketzereien, die der kleine frivole griechiſche Witz bei Gelegenheit des Hauptſtreits immer ausbrütete; dagegen aber vereinigte ſich die Hitze des Streites ſo viel mehr auf die beiden Hauptdogmen, das trinitariſche und das arrianiſche; und bei der immer zunehmenden Schwäche des orientaliſchen Reichs gelang es dem Biſchof zu Rom, ſich ſo vielmehr zu dem Anſehn eines allgemeinen Biſchofs über den griechiſchen Patriarchen zu erheben, ſeine Kirche zu dem einzigen Grundſitz der Chriſtenheit zu machen, und nun ſeine Entſcheidung für die einzige Glaubensregel zu verordnen.

Wie geſagt, die Vernunft und das wahre Chriſtenthum gewannen dabei nicht. Statt der hundert Stimmen, die vorher gegeneinander ſchrien, und ſich wechſelsweiſe verdammten, erhob ſich nun in der lateiniſchen Kirche die Stimme des römiſchen Biſchofs, mit ſolchem fürchterlich drohenden Deſpotismus, daß endlich die drei Symbola für die einzige Stimme

me der wahren Kirche entſchieden, und das trinitariſche Syſtem für die allein ſeligmachende Glaubenslehre angenommen wurde; ſo daß auch die erſten Reformatoren hierin noch einſtimmig mit der römiſchen Kirche blieben, und Servetus ſelbſt, von Calvin noch zum Feuer verdammet wurde. Da nun aber in der proteſtantiſchen Kirche der hiſtoriſche und exegetiſche Forſchungsgeiſt ſich immer mehr aufklärte, und die Denkfreiheit denſelben begünſtigte: ſo fehlte es auch nicht, daß Vernunft und Exegeſis nicht große Einwürfe dagegen gemacht, und der Arrianismus (ich begreife hierunter alle die Erklärungen, die von der nicäniſchen und athanaſiſchen Beſtimmung ſich entfernen), nicht auch ſeine öffentlichen, und noch mehr ſeine geheimen Freunde und Bekenner gehabt hätte.

Und nachdem nun dieſe beiden Parteien von dem Anfange der unglüklichen Trennung, das heißt, faſt von dem Anfange des Chriſtenthums ſelbſt an, alle ihre Einſichten und Kräfte dabei geübet, ohne daß in dieſen ſechszehn oder ſiebenzehnhundert Jahren, die Wahrheit ſo hätte entſchieden werden können, daß die eine Meinung vor der andern, als die allein wahre, mit allgemeinem Beifall wäre angenommen worden; ſondern da nach allen angewandten Anſtrengungen der beiderſeitige Wi-

derſpruch immer derſelbe, und von der orthodoxen Seite, da wo die Freiheit ſich laut darüber zu erklären nicht gehindert wird, der Beifall ſich auch noch immer mehr zu der andern Seite zu neigen ſcheint: ſo dächte ich, müßte man doch nun endlich daraus ſchließen können, daß die Wahrheit ſich auch nimmermehr auf die Art, mit wahrer allgemeiner Uebereinſtimmung, weder aus deutlichen Vernunftſätzen, noch aus den Ausſprüchen der heiligen Schrift werde ausmachen laſſen. Die eine Partei wird zwar immer behaupten, daß ſie die Wahrheit deutlich beſitze; aber das hieße der andern alle Einſicht, und alle redliche Wahrheitsliebe abſprechen, und was ließe ſich liebloſers und ungerechters denken? Und die Uneinigkeit bliebe dann doch immer dieſelbe, und der Vorwurf für die Religion immer derſelbe, daß ihre Bekenner ſich über die Grundſätze ihres Glaubens nie vereinigen könnten; ſondern die eine Partei die Lehre zur erſten Bedingung der Seligkeit mache, die die andre als den erſten Grundirrthum verdamme, daß eine ſolche Religion, die nichts als ewige Widerſprüche, Zänkereien und Verfolgungen errege, unmöglich eine wahre Religion ſeyn könne, oder daß wenigſtens die Sätze, die ſich ſo wenig erklären laſſen, als menſchliche, ſchwärmeriſche, ſophyſtiſche Zuſätze anzuſehn, und als auſſerweſent-

ſentliche eines Jeden eigner Denkungsart zu überlaſſen wären. —

Sollte denn aber dieſe ſo offenbar göttliche Religion, die alle Vernunft als die allervollkommenſte einmüthig verehren würde, dieſes Streites wegen von der Vernunft ewig dieſe Vorwürfe tragen, immer dem Spott der Vernunft überlaſſen werden? Iſt es nicht vernünftiger, daß wir, anſtatt der ſpekulativiſchen Sätze, worüber weder Vernunft noch Bibel je einige deutliche beruhigende Erklärung geben können, und die in das Weſentliche der Religion, man nehme ſie von welcher Seite man wolle, keinen Einfluß haben, lieber bei dem ſtehen bleiben, was wir in der Bibel deutlich finden, und alles übrige, als menſchliche Zuſätze endlich ganz davon abſondern; ſo daß eben die erfundenen, unbibliſchen Namen und Beſtimmungen, die den Grund dieſer ewig unerklärbaren Sätze enthalten, ſich endlich, entweder ganz aus den Lehrbüchern und öffentlichen Lehrvorträgen verlieren — oder daß man ſie, um die Gewiſſensfreiheit nicht zu ſtören, wenigſtens für das, was ſie ſind, erkläre, und es den Menſchen deutlich mache, daß ſie den Grund des Glaubens nicht betreffen, und alſo eines Jeden Einſicht ruhig überlaſſen werden

 kön=

können *). Denn was hilft es, daß wir beſtändig die Simplicität als den erſten göttlichen Charakter der Religion angeben, und ihre erſten Grundbegriffe doch auf ſolche Beſtimmungen gründen, wovon wir ſelbſt geſtehen, daß alle Vernunft ſich keinen deutlichen Begriff davon machen kann, und die mit Verleugnung der Vernunft nur bloß geglaubet werden müſſen — daß wir dieſen Glauben, der der Vernunft, nach der Abſicht des Heilandes, erſt ihre volle Aufklärung geben ſollte, in ein unerklärliches ewiges Dunkel verhüllen, ſie mit dem, was er ſo ausdrüklich zum erſten Grundbegriff und zur Bedingung der Seligkeit macht, faſt in graden Widerſpruch ſetzen, und dieſe ſo unerklärlichen, ſo unverſtändlichen Terminologien auch den Einfältigen und Kindern ſo wichtig machen, daß der wahre Geiſt der Religion, nämlich die Erfüllung des Willens Gottes, darüber ſo viel weniger geſchätzt, und der fruchtbare Begriff des Glaubens, der den ganzen Endzwek der Erlöſung durch Chriſtum in ſich faſſet, in eine bloße Theorie verwandelt wird.

Und

*) Eine jede kirchliche Partei kann nichts deſtoweniger ihr ſymboliſches Buch haben, wozu ſie ſich bekennet, wornach ſie ihren öffentlichen Unterricht und Gottesdienſt einrichtet, und wozu ſie denn auch ihre Schul- und Kirchendiener verbindet.

Und was hilft es, daß wir uns als Proteſtanten der Deutlichkeit der heiligen Schrift rühmen, worin ein Jeder, der nur leſen kann, die Grundſätze ſeiner Seligkeit ohne fremde Auslegung finden könne; und dieſe Seligkeit doch auf ſolche Sätze gründen, über deren Erklärung die aufgeklärteſten Lehrer in allen chriſtlichen Parteien ſo viel Jahrhunderte geſtritten haben, noch ſtreiten, und ewig ſtreiten werden; wovon ſelbſt die Hauptworte, wodurch man ſie ausdrükt, ſich in der Bibel nicht finden, die man auch in ihrer natürlichen Bedeutung nicht nehmen kann, und wobei man ſelbſt dem Einfältigen, damit er dadurch nicht auf irrige Vorſtellungen komme, indem man ihn die Worte lehret, zugleich ſagen muß, er könne und müſſe dieſelben nicht in ihrer natürlichen Bedeutung nehmen, was heißt dies aber anders, als er müſſe ſie blos als leere Töne annehmen?

Da nun wohl mit Gewißheit angenommen wird, daß bei der immer fortgehenden Behauptung des einmal angenommnen Lehrbegriffs, ein immerwährender Streit über die erſten Grundwahrheiten des Glaubens bleiben wird: ſo werden auch ewige Verwirrung der Gewiſſen, ewige Trennungen, ewiges Mißtrauen und Feindſeligkeiten unter den Bekennern dieſer Religion, unvermeidlich fortdauren.

ren. Denn wie kann Zuverſicht und Freudigkeit des Glaubens, wie herzliches Vertrauen und wahre Bruderliebe da Statt finden, wo der eine Haufe der Bekenner eben dieſelben Sätze zur erſten Bedingung der Seligkeit macht, die der andre für den verdammlichſten Irrthum, und für die größte Verleugnung des Erlöſers erkläret!

Und ſoll denn auch die Vernunft dieſer Beſtimmungen wegen, mit dieſer Religion, die ihrem Weſen nach ſelbſt die allervollkommenſte Vernunft iſt, ewig in Widerſpruch bleiben? und da ſie dieſelbe in der göttlichen Simplicität, worin der Erlöſer ſie vorgetragen, mit Ehrerbietung annehmen, und ſich mit allen Chriſten zu deren Bekenntniß willigſt und innigſt vereinigen würde, ſich nur immer noch weiter von ihr entfernen? Soll denn dieſe göttliche Religion, um derentwillen der Heiland zum allerhöchſten Beweis der Liebe Gottes gegen die Menſchen, um ſie dadurch zu beglükken, und zu ihrer Beſtimmung zu führen, in die Welt geſandt wurde, um derentwillen er ſich aus der großmüthigſten Liebe ſelbſt zum Opfer machte, die wir auch immer ſelbſt für die einzige wahre Religion bekennen, ja, die die Vernunft ſelbſt, mit ſo williger Ehrerbietung, in dem weſentlichſten für ihre eigne vollkommenſte Religion annimmt; ſoll dieſe Religion

gion denn immer über dieſe nie zu vereinigen-den Beſtimmungen den allererſten Charakter ihrer Göttlichkeit verlieren, in ihrem wohlthätigen Fortgange immer aufgehalten werden, nie zu der ſeligen Eintracht des Bekenntniſſes kommen, immer von ihren Feinden die Schmach des Vorwurfs behalten, daß ihre Bekenner ſich über ihre allererſten Grundſätze nicht vereinigen können?

Man ſage nicht, die Vernunft habe hier keine Stimme; aber wer hat ſie denn — ſoll ſie denn in ihrer allerwichtigſten Angelegenheit keine haben, und immer nur blindlings andern Menſchen folgen? — Man gebe dieſen fremden Stimmen Namen, was für welche man wolle, man nenne ſie Kirche, erſte Kirche, Verſammlung von viel hundert Heiligen, Vätern und Biſchöfen, aber waren dieſe denn keine Menſchen? waren ihre Entſcheidungen immer von dem Geiſte der Wahrheit und Einigkeit eingegeben? Ja, dieſen Geiſt der Wahrheit und Eintracht, der die Welt immer in Flammen ſetzte, aus der Geſchichte gekannt, wen ſchaudert nicht; wer kennet die mörderiſchen Verſammlungen nicht? War nicht immer eine Partei, die der andern widerſprach? die in eben ſo großen Verſammlungen, wo ſie die Oberhand hatte, alle den vorher gegangnen Entſcheidungen eben ſo feierlich wider-

ſprach — alle die Heiligen, Biſchöfe und Erzbiſchöfe mit eben der Wuth verfolgte, ins Elend, und da noch keine Scheiterhaufen waren, gerade in die Hölle verwies? Die denn aber auch, wenn ihre Reihe kam, wieder zu Heiligen erkläret wurden, und jene verdammten. Und iſt dieſe Eintracht des Glaubens ſeitdem entſchieden? Die Wuth hat Gottlob aufgehöret, eine Menge Nebenbeſtimmungen, worüber man ſich mit gleicher Hitze, als über die verdammlichſten Ketzereien verfolgte, ſind glüklicherweiſe vergeſſen, die Vernunft ſchämt ſich ihrer, ſie ſtehen nur noch in den Ketzerregiſtern, und man bewahret ſie auf, um die Verirrungen des menſchlichen Verſtandes, wo er die Einfalt der Wahrheit verläßt, daraus kennen zu lernen, oder ſo, wie man die alten offenſiven und defenſiven Rüſtungen in den Zeughäuſern aufbewahret, und wie man bei einem ſchnell ausgebrochnen Aufruhr, oder unerwarteten feindlichen Anfall, auch die älteſten Waffen mit zu Hülfe nimmt, um im Nothfall auch dieſe noch mit zu Hülfe zu nehmen, oder auch nur gleich einen alten ketzeriſchen Namen bei der Hand zu haben, um eine neue Meinung, ſo wie ſie ſich hervor thut, ſo viel ſicherer verächtlich zu machen.

Aber hat die Wahrheit indeß ſelbſt gewonnen — iſt der Widerſpruch, ſind die Anathemen

men nicht noch immer dieſelben? — Wollen wir denn nicht endlich den Verſuch zu einem allgemeinen Vergleich machen — und wenn wir dabei nichts als die Wahrheit und die Ehre unſers Erlöſers zur Abſicht haben, können wir denn nicht ſicher hoffen, daß wenn die menſchliche Schwachheit uns auch nicht auf einmal dazu kommen läßt, unſre Bemühungen, wenn ſie von Duldung und Liebe geleitet ſind, doch nicht ganz ohne Segen bleiben werden?

Laſſen Sie uns noch einmal kürzlich überſehen, worin wir als Bekenner unſers Erlöſers ſämmtlich übereinkommen. Dies unſer Glaubensbekenntniß iſt dieſes: daß Jeſus in dem allerhöchſten Verſtande der große göttliche Geſandte ſey, den Gott ſchon von Ewigkeit dazu erwählet, daß er der Erlöſer der Menſchen ſeyn ſolle; daß er auch zur Ausführung dieſes ſeines großen Berufs die allervollkommenſten Gaben von Gott empfangen; daß alle ſeine Lehren, ſeine Werke, ſeine Verheißungen im eigentlichſten Verſtande Lehren, Werke und Verheißungen ſeines himmliſchen Vaters waren, daß derſelbe ſo genau mit ihm vereiniget geweſen, als er es nie mit einem Andern geweſen, und daß daher auch nie je ein Menſch den Namen eines Sohnes Gottes, des eingebornen Sohnes Gottes, ſo wie er geführet; daß er der wahre Mittler zwiſchen Gott und Men-

Menſchen, der die Menſchen durch ſein unendliches Verdienſt, durch ſeinen vollkommnen Unterricht von Gott und deſſen Willen, durch ſein höchſtes Vorbild; durch ſeine Leiden, ſeinen Tod mit Gott verſöhnet; und von der Herrſchaft und Strafe der Sünde erlöſet; und daß er, nachdem er dieſes ſein großes Opfer, dieſen ſeinen allerhöchſten Beruf, zum Wohlgefallen und zur Verherrlichung ſeines himmliſchen Vaters erfüllet; auch von demſelben wieder dadurch verherrlicht worden, daß ihn Gott durch ſeine Auferweckung von den Todten, über alles erhaben; ihm den Namen über alle Namen, den Namen des eingebornen Sohnes Gottes auf das feierlichſte beſtätiget, ihn zum Richter der Welt gemacht, und alle Zungen denſelben zur Ehre Gottes, als ihren Herrn und Heiland anbeten ſollen; und auch durch ihn, und nach ſeinem Urtheil, zufolge der Vorſchrift ſeiner Religion, die Belohnung ihres Glaubens erhalten ſollen.

Hierin kommen alle Chriſten mit wahrer Glaubensfreudigkeit überein, und haben auch von dem Erlöſer, und den Apoſteln ſelbſt, das Recht, ſo lange ſie in dieſer Gemeinſchaft des Glaubens ſeinem Vorbilde nachfolgen, ſich ſeine wahren Jünger zu nennen, und alle ſeine Verheiſſungen ſich freudig zuzueignen. Joh. XVI. 28. Der Vater hat euch lieb, weil ihr glau-

glaubet, daß ich von Gott ausgegangen bin. Dies iſt der eigentliche bibliſche Grundbegriff von dem Glauben, der die ganze Religion in ſich faſſet, und der wegen ſeiner höchſten Simplicität nie gemißdeutet werden kann. Wer alſo Chriſtum dafür annimmt, er erkläre ſich übrigens ſeine innere Natur noch ſo verſchieden, der iſt ein Chriſt, der hat Theil an der Liebe Gottes.

Der Unterſchied fängt mit der Erklärung an, wie Gott mit ihm, und durch ihn gewirket, wie er mit ihm vereinigt — ob Gott ſich dem Weſen nach mit ihm vereinigt; oder ob es durch vollkommnere Mittheilung ſeiner Eigenſchaften geſchehen; oder ob es eine beſondre, von Gott ausgegangne, und für ſich beſtehende, Verſtand und Willen habende höhere Natur ſey, die ſich mit ihm vereinigt, in ihm gewohnet, nicht wie ſeine Seele, ſondern von ſeiner Seele weſentlich unterſchieden. Der λόγος, wie ſich dieſen die Menſchen verſchiedentlich nach ihrer orientaliſchen oder platoniſchen Philoſophie gedacht, und ob dieſer, ὁμοούσιος und ewig, oder eine zwar vor der Welt, aber doch in tempore und ex nihilo erſchaffne Creatur ſey. — Hierüber fing man gleich an zu ſtreiten, ſtreitet noch darüber, und wird ewig darüber ſtreiten, weil der Heiland ſich nicht deutlich darüber erkläret hat, und weil mit allen

len dieſen verſchiedenen Beſtimmungen auch kein deutlicher, beſtimmter, und denkbarer Begriff zu verbinden iſt, vielmehr, wenn man von den einmal angenommnen dunkeln Worten abgehn will, (wenn ich den Arrianismus ausnehme) im Grunde alles auf Eins hinaus kömmt. Denn was kann weſentliche Einwohnung Gottes, genaueſte Vereinigung Gottes, Mittheilung der göttlichen Vollkommenheiten mehr ſeyn? als Mittheilung alles deſſen, was nach dem Rathſchluſſe Gottes, zur Ausführung der vollkommenſten Erlöſung Jeſu, und zur Beſtätigung ſeiner Sendung nöthig war; und wenn ich hier nun auch einen perſönlichen, homouſirten Ausfluß aus Gott denke: ſo fing derſelbe denn doch nicht eher an auf Jeſum zu wirken, als bis er da war, und war denn doch auch nichts mehr als der Vater — warum bleiben wir denn nicht bei dem, was Jeſus ſelbſt ſagte? Das übrige iſt ja doch nur Wortſpiel und Wortſtreit.

Die Hauptquellen dieſer Verſchiedenheit und der daraus entſtandnen Trennung, waren erſtlich, die verſchiedene Auslegung einiger Ausdrücke des Erlöſers, und ſeiner Jünger, über ſeine ihm von Gott mitgetheilten Vorzüge, und ſeine Beſtimmung, denen die Judenchriſten, die ihre ganze Sprache, und bildlichen Vorſtellungen, woran ſie gewohnt waren, mit

in das Chriſtenthum nahmen, nothwendig eine ganz andre Deutung gaben, als die geweſenen Heiden, die dieſe Ausdrücke mehr nach dem buchſtäblichen Sinn erklärten. Die andre aber war, wie ſchon geſagt, die damalige durch den ganzen Orient verbreitete Philoſophie — die Lehre von den Aeonen, von der Paulus ſchon dem Chriſtenthum nicht viel Gutes weiſſagte — wozu denn zu noch größerem Unglük für die Kirche, auch noch die neue ſchwärmeriſche platoniſche Philoſophie hinzukam.

Die Trennung gründet ſich auf zwei Punkte: erſtlich, ob die höheren, Chriſto mitgetheilten Vorzüge, durch die ihm von Gott mitgetheilten Vollkommenheiten zu erklären; oder ob dieſe Vereinigung, eine von ſeiner menſchlichen Natur und Seele verſchiedene, höhere, präexiſtirende, und bei ſeiner Menſchwerdung mit ihm vereinigte Natur vorausſetze, die von Ewigkeit von Gott hervorgebracht, oder aus ſeinem Weſen hervorgegangen, daher gleiches Weſens, gleich ewig, gleich allmächtig, und alſo in der Gottheit eine zweite Perſon; und da der heilige Geiſt nicht anders angeſehen werden könne, ob hieraus doch bei der allerhöchſten und allervollkommenſten Einheit, der Begriff der Trinität entſtehe; oder ob dieſe hohe zweite, wie auch die dritte ſoge-

nannte Perſon, und λόγος nur die perſonificirte göttliche Wirkungskraft ſey?

Es waren bald auch unter den anſehnlichſten Biſchöfen verſchiedene, denen die neben dem einigen Gott und Schöpfer, von Ewigkeit präexiſtirende zweite göttliche Perſon nicht gefiel; ſondern die alles, was hierzu Anlaß gegeben, als verſchiedene Wirkungen Gottes durch Chriſtum, auf eine der Vernunft weniger auffallende Art erklären wollten; ſie wurden aber immer überſtimmt, und ihre Erklärungen als irrig verworfen. Vielleicht fehlte es ihnen auch an hinreichender Fähigkeit, bei der damaligen Art zu philoſophiren, ſich mit Deutlichkeit und Beſtimmtheit zu erklären; vielleicht auch an der nöthigen Klugheit, von der göttlichen Würde des Erlöſers, die ihm durch die nähere Vereinigung mit Gott, wenn man ihn auch nur als Menſch betrachtete, auch als Menſch zukam, anſtändig genug ſich auszudrücken; oder vielleicht geſchah dies auch nicht immer, um der andern Partei ſo vielmehr zu widerſprechen. Dem größeren Haufen ſchien daher eine mit Chriſto vereinigte, von Ewigkeit exiſtirende höhere Natur, ſeine Würde, und die Kraft ſeines Amtes, nicht nur ſo vielmehr zu erheben, ſondern auch der damaligen Philoſophie von den Ausflüſſen ſo vielmehr zu entſprechen; wozu denn nach langem Wi-

der-

derſpruch endlich auch noch das Wort ὁμοούσιος kam, und dann durch dieſes Siegel der menſchlichen Autorität, dieſer allein ſeligmachende Glaube nun ſeine gerechte Form bekam. Denn da alle menſchliche Vernunft, und auch die Bibel, hier nicht das geringſte entſcheiden, noch einen Strahl von Licht dabei anbringen konnten, wie man den Grad der Gottheit dieſer göttlichen Natur, und die Gemeinſchaft ihres Weſens, mit der Gottheit des urſprünglich allerhöchſten Weſens und Schöpfers, die Art ihrer Entſtehung hieraus, und dann noch beſonders ihre Vereinigung mit Jeſu, und deſſen menſchlicher Natur, ſich denken ſollte; ſondern da alles, das eine wie das andre, gleich dunkel, unbeſtimmt, und willkührlich war: ſo konnte man zu einem vernünftigen Vergleich darin unmöglich kommen, und das ſtärkſte Geſchrei nur allein entſcheiden. Und wenn man ſich hierbei nun noch den frivolen griechiſchen Witz, und den ſtreitſüchtigen Stolz der Biſchöfe denkt: ſo kann man ſich auch die unendlichen Kriege denken, die, ſo unbedeutend ſie an ſich waren, doch um nichts weniger, als um Himmel und Hölle, um ewige Seligkeit und Verdammniß geführet wurden. Zu einer befriedigenden Erklärung kam es nie, und konnte es nie kommen; eine Partei verfolgte und unterdrükte die andre, bis endlich ein neuer ſophiſtiſcher Kopf durch ein neues Gezänke die

Aufmerkſamkeit auf ſich zog. In der occidentaliſchen Kirche verlohren ſie ſich endlich, bis auf die nicäniſche, athanaſianiſche und arrianiſche, da die photinianiſche Meinung, die eine präexiſtirende Natur in Jeſu leugnete, nie zu dem Anſehn einer beſondern Partei ſich erhob; bis endlich nach langen blutigen Kämpfen das athanaſianiſche, das allgemein orthodoxe Glaubensbekenntniß blieb, wie es noch jezt in allen drei Kirchen iſt. Dabei fehlt aber ſo viel, daß es deswegen die allgemeine Stimme der Chriſtenheit wäre, daß die Widerſprüche dagegen, vielmehr immer dieſelben bleiben, und ewig bleiben werden, ſo lange jede Partei ihre Erklärung oder Beſtimmung ſo ſehr für die allein wahre hält, daß ſie nie glaubt, mit der andern in einigen Vergleich ſich einlaſſen zu können; welches denn aber am Ende ſo viel heißt, daß nur die eine Partei allein die nöthige Einſicht und Wahrheitsliebe habe; (ein ſchrekliches Dilemma, bei ſo vielen verehrungswürdigen, aufgeklärten, und redlichſtgeſinnten Bekennern des Heilandes in allen drei Parteien) oder was denn noch ſchreklicher; daß die chriſtliche Religion in ihren Grundbegriffen gar keine Wahrheit habe. Und ſo bliebe denn, um der Welt doch endlich einmal die Ruhe zu geben, wohl nichts anders übrig, als die chriſtliche Religion, ſo weit ſie nämlich eigentlich die Religion Chriſti iſt, lieber gar aufzuge-

geben? wozu es ſich denn auch ſchon ſo ſehr anläßt, daß man ihr ehrenhalber kaum den Namen noch läßt. Aber ſollten wir es denn, ehe wir zu dieſem bedenklichen Schritte kommen, daß wir die allererſte Wohlthat des Himmels, wofür alle Vernunft dieſe Religion gleich dankbar annehmen, und ſie als die allerreinſte vollkommenſte Vernunft, wie die Welt ſie vor dieſer ihrer Erſcheinung nie gekannt, und wie ſie, wenn ihr Licht ſich einmal verlöre, ſie auch nie wieder finden würde, ſelbſt bekennen würde, aufgeben; es denn nicht erſt der ſtrengſten Unterſuchung werth halten, ob, wenn wir in dem ſo billig brüderlichen Vertrauen einer gleich aufgeklärten Einſicht, und aufrichtigen Wahrheitsliebe, alle die Ausdrücke und Beſtimmungen, worauf die Trennung beruhet, noch einmal vornehmen und unterſuchen, denn nicht endlich, wenn auch nicht gleich eine völlige Uebereinſtimmung, die bei der menſchlichen Schwachheit nicht auf einmal zu erwarten, doch wenigſtens, auch bei noch fortdaurender Verſchiedenheit der Vorſtellungen, eine brüderliche Duldung darin auszumachen ſey?

Ich glaube, die wenigen Tage, die ich noch zu leben übrig habe, nicht beſſer, und wie ich hoffe, zum Wohlgefallen Gottes und zur Ehre unſers Heilandes nicht zwekmäſſiger anwenden zu können, als wenn ich dieſen Ver-

ſuch mache. Mir nur im geringſten eine Entſcheidung darüber anzumaßen, für dieſen eiteln Dünkel wird mich das deutliche Bewußtſeyn meiner Schwachheit, und die vollkommne Hochachtung für die Einſicht und Wahrheitsliebe ſo vieler vortreflichen Männer, die ich in allen Parteien, mit der zärtlichſten Freundſchaft und Hochachtung innigſt verehre, bewahren. Alles, was ich wünſche, iſt, ob ich ſo glüklich ſeyn mögte, nur zu dieſer freundſchaftlichen Duldung und, wenn auch dies noch zu preſumtuos ſeyn mögte, zu einiger näheren Zuſammentretung, etwas beizutragen, woraus nach und nach denn endlich eine allgemeinere Eintracht entſtünde, ſo daß die Sektennamen von Athanaſianern, Arrianern und Socinianern, nicht mehr als die, der Priſcilianiſten, Neſtorianer und Eutichianer weiter gehöret würden; ſondern daß Chriſtus uns alles in allem ſey.

Redlich und unparteiiſch, wie ich darüber vielleicht, ehe ich noch dieſe Feder hier aus der Hand lege, ſchon zur Rechenſchaft gefordert werde, will ich die Gründe, die eine jede Meinung für ſich und die ſie gegen ſich hat; wie viel die Religion überhaupt an Licht und Fruchtbarkeit dadurch gewinne, oder verliere; wie viel der gemeine Chriſt in ſeiner Einſicht, ſeiner Freudigkeit, der Fruchtbarkeit ſeines

Glau-

Glaubens, in der Rechtſchaffenheit ſeiner Geſinnungen und Handlungen, (denn wahre Religion iſt auch dazu das einzige allgemein zuverläſſige Mittel) gewinnen oder verlieren könne, unterſuchen; denn iſt der Unterſchied in Wahrheit und Irrthum weſentlich, ſo muß derſelbe in dieſem Einfluſſe ſich auch beweiſen.

Der Hauptlehrbegriff, worauf es hier ankömmt, iſt die Lehre von der Dreieinigkeit.

Die Vorſtellung von dieſem Dogma, kann aber hier nicht nach der Privatmodification dieſes oder jenes Lehrers, ſondern nach der öffentlich angenommnen kirchlichen Erklärung; auch nicht wie dieſe nach und nach ſtillſchweigend verlaſſen, ſondern wie ſie immer noch in den öffentlichen Lehr- und Bekenntnißbüchern vorgetragen wird, genommen werden.

Die Lehre, daß nur ein einziger Gott, ein einziges göttliches Weſen ſey, iſt bei allen Trennungen immer unveränderlich die erſte und weſentlichſte Grundlehre des Chriſtenthums geweſen. Das unterſcheidende aber ſind die drei Perſonen, Vater, Sohn und Geiſt, daß dies wahre, von einander verſchiedene Perſonen, jede von einander durch Verſtand und Willen verſchiedene Perſonen, aber doch in einem und demſelbigen unendlichen Ver-

ſtande und Willen, ſo daß die eine Perſon nichts anders, als die andre, denken kann; jede für ſich gleich wahrer Gott, gleich ewig, gleich allmächtig, aber doch nicht drei Allmächtige, drei Ewige, ſo wie auch nicht drei Götter, ſondern ein einziger Gott, ein einziges göttliches Weſen; auch nicht als drei Individua der Gottheit, nicht aus einem gleich göttlichen Weſen als verſchiedene Individua in der Natur beſtehend, ſondern in allem Verſtande die allerhöchſte Einheit.

Die Vernunft erſchrikt bei dieſer Vorſtellung; eine ſolche dreifache unendliche Einheit, oder einige Dreiheit, iſt ihr völlig undenkbar; und wenn ſie dieſelbe auch als ein Geheimniß glauben will, ſo werden es ihr doch immer leere Töne bleiben.

Iſt denn aber dennoch dieſer Lehrbegriff in dem neuen Teſtamente wirklich ausdrüklich enthalten? Oder iſt es ein Reſultat von ſolchen Angaben des neuen Teſtamentes, zufolge welchen man gezwungen iſt, denſelben daraus zuſammen zu ſetzen? Beide Unterſuchungen beruhen zuförderſt auf der von der Natur des Erlöſers, und zwar erſtlich hierauf: ob mit dem Jeſus eine ſolche Natur verbunden, die wir als eine für ſich beſtehende geiſtige Natur, oder Perſon anſehn können? und dann, ob

dieſe

dieſe Natur wirklich göttliches Weſens ſey, ſo daß Jeſus wegen der genauen Vereinigung mit derſelben, als wahrer Gott, oder als die zweite Perſon der Gottheit angeſehn werden könne?

Alſo erſtlich: haben wir Grund eine ſolche präexiſtirende Natur bei Jeſu anzunehmen?

Die Präexiſtenz einer von Ewigkeit, ſo wie man die Welt ewig nennen könnte, oder vor der Welt ſchon exiſtirenden höchſten Natur, hat nach der Stufenleiter der Weſen an ſich nichts wider ſich. Das Daſeyn einer ſolchen Natur, und ihr Einfluß auf die Menſchen, war auch dem älteſten Glauben ſehr gemäß. Ob wir aber berechtiget ſind, hierunter den präexiſtirenden Geiſt Chriſti zu denken, als der nun ſchon vor Millionen Jahren an der Regierung der ganzen Welt, und an der göttlichen Herrlichkeit Theil genommen; uns denſelben zwar nicht in einer eigentlich weſentlichen Vereinigung mit einem Menſchen zu denken, ſondern daß dieſer nicht zum Schein an Weisheit, Alter und Gnade zugenommen, aber doch ſo genau vereinigt, daß ſie nach dieſer Vereinigung immer ein unzertrennliches Ich geblieben — Dies bedarf noch einer näheren Unterſuchung.

Der

Der Heiland kann hierüber allein Zeugniß geben. Dies ſind ſeine Erklärungen.

Er ſey vom Himmel gekommen, vom Vater geſandt — gehe wieder zum Vater. Joh. III. 31. Johannes ſagt: „er ſey nur von der Erde, Jeſus ſey von Oben, vom Himmel — deswegen über alles. Kap. VI. 32. Mein Vater giebt euch in mir das rechte Brodt vom Himmel. 62. Wie wenn ihr nun des Menſchenſohn werdet dahin fahren ſehn, wo er vorher war. VIII. 23. Ihr ſeyd von dieſer Welt, ich nicht, ich bin von oben. XIII. 3. Jeſus wußte, daß er von Gott kommen war, und zu Gott ging. XVI. 28. Ich bin vom Vater ausgegangen und kommen in die Welt, wiederum verlaſſe ich die Welt, und gehe zum Vater. 1 Cor. XV. 47. Der erſte Menſch iſt von der Erde, der andre Menſch iſt vom Himmel. Joh. I. 15. ſagt Johannes, Er war ehe denn ich. Kap. VIII. 58. ſagt der Erlöſer ſelbſt. „Er ſey vor Abraham geweſen.“ Joh. XVII. 8. Sie glauben, daß ich von dir ausgegangen bin, und daß du mich geſandt haſt; hier gewiß ſynonim. Verkläre mich mit der Klarheit, die ich bei dir hatte, ehe die Welt war.

Dies alles hat nach dem Buchſtaben vieles für ſich, aber der Beweis iſt darum doch nicht

nicht ganz deutlich; denn es kann dies alles auch ſehr gut von der Beſtimmung verſtanden werden, ohne daß es nöthig, deswegen eine ſolche präexiſtirende Natur anzunehmen. Denn erſtlich, man nehme eine ſolche Natur an, oder nehme ſie nicht an, ſo gewinnt und verlieret die Würde des Erlöſers vor ſeiner Vereinigung mit ihr dadurch nichts, ſie war für ihn beſtimmt, aber Einfluß hatte ſie vor ſeiner Menſchwerdung auf ihn nicht. Auch nach ſeiner Vereinigung beruft er ſich gar nicht auf ſie, ſondern er weiß von keiner andern Vereinigung, von keinem andern Einfluß, als den des Vaters; und dann war ſeine Vereinigung mit dem Vater doch wohl eben das. Er giebt auch ſonſt nie die geringſte Anzeige von ihrer Präexiſtenz; ſelbſt Joh. VI. 57. Er ſpricht auch von ſeiner Sendung immer als der des Menſchenſohns, ſo wie er da war, ohne den geringſten Wink von einer präexiſtirenden Natur, ſondern als der gegenwärtige göttliche Geſandte, der Theanthropos, der ſo nicht von Himmel gekommen, ſondern dies hier auf der Erde geworden war. Seine Jünger ſowol als die Phariſäer hatten doch gewiß keine Idee von ſeiner andern Natur, die alſo auch einer beſondern Erklärung bedurft hätte.

Und ſelbſt, wenn ich hier nach der gewöhnlichen Erklärung ihn als den λόγος nehme,

ſo

ſo war dieſer vor der Vereinigung doch auch eben ſo wenig der Chriſtus, als Chriſtus vorher in der Ewigkeit ſchon der λόγος war; er hatte noch keinen Einfluß auf ihn, er war nur in der Beſtimmung. Nach der beſten Exegeſe werden alſo ſelbſt die Sprüche, worauf man ſich hier am mehrſten beruft, als Joh. VIII. 58. und Kap. XVII. 5. von der Beſtimmung genommen, aber in dem allerhöchſten Sinn — denn nachdem Jeſus ſeinen Vater verkläret, ſo ſollte ihn die Welt nun auch als den Geſandten Gottes kennen lernen, ſo wie dies bei Gott von Ewigkeit beſchloſſen; und dies ſollte durch die Auferſtehung geſchehn. Nach der gewöhnlichen Erklärung konnte ſeine Verherrlichung für die Welt nie ein Beweis von der Wahrheit ſeiner Sendung werden, zu geſchweigen, daß die ganze Idee unerklärlich iſt. Nehme ich es aber als einen Rathſchluß Gottes, ſo iſt Chriſtus und ſein Erlöſungswerk, ein von Gott von Ewigkeit gewählter, und durch Chriſtum auszuführender herrlicher Plan — dieſem zufolge war er nun ſchon ehe der Welt Grund geleget war; wurde als das unſchuldige Lamm Gottes vor der Welt her ſchon geſchlachtet; und zur Beſtätigung ſeiner Sendung ſeine Auferſtehung ſchon beſchloſſen; und ſo war er in dem Verſtande Gottes als der beſtimmte Heiland der Welt, auch von Ewigkeit gegenwärtig.

So

So war er auch vor Abraham. Als Menſch (denn dafür hielten ihn doch die Phariſäer) als Menſch wie er hier ſprach, konnte er es doch nicht ſeyn; und gewiß kannten die Phariſäer keine ſolche Natur an ihm; aber daß er ihnen damit ſagen wollte, er ſey der verheiſſene Saame Abrahams, den Gott vor Abrahams Exiſtenz ſchon erwählet, dies konnten ſie beſſer verſtehen, beſonders da er ſeine Sendung durch ſeine Wunder vor ihren Augen bewies; und involvirte auch wirklich weit mehr, als die bloße Präexiſtenz.

Da alſo die präexiſtirende Natur vor der Vereinigung nicht den geringſten Einfluß hatte, und ſie während der Vereinigung, weil der Vater alles thut, ganz überflüßig war: ſo hat ſie eigentlich gar keinen Endzwek, und beſteht alſo in einer bloßen Theorie. — Aber dieſe Theorie iſt doch auch nicht ſo ganz unbedeutend; denn fällt dieſe Präexiſtenz weg, oder iſt ſie nicht mit Gewißheit zu erweiſen, ſo fällt auch die ganze ewige göttliche Natur weg, und beruhet dies ganze Hauptdogma wenigſtens auf einem ſehr ſchwankenden Grunde *) — Dies alſo erſt angenommen, ſo tritt nun die Hauptunterſuchung ein: was iſt dieſe Perſon? Iſt ſie

*) Der Hauptbeweis wäre der λόγος, aber hiervon nachher.

ſie erſchaffen? iſt ſie unerſchaffen? Erſchaffen — hat gewaltige Schwierigkeiten, ſo groß auch der Beifall war, den dieſe Meinung unter den Arrianern fand; ſie hat ſich auch jezt beinahe ganz verloren. Ausfluß aus Gott von Ewigkeit, mit angenommner Subordination, aber doch mitgetheiltem göttlichen Weſen, hat, wenn es wahre Perſonalität ſeyn ſoll, auch ſeine Schwierigkeiten, die die Subordination zwar mindert, auf der andern Seite aber auch wieder veranläßt, und der Grund dazu iſt nicht feſt genug, hat auch jezt wenig Beifall mehr.

Die Hauptſache theilt ſich alſo jezt in die zwei Parteien, die orthodoxe, und die ſocinianiſche; da nun jene die herrſchende iſt, ſo kömmt es auch zuförderſt hierauf an, wie wir dieſe göttliche Perſon anzuſehn — wie ſie vom Vater unterſchieden — wie ihr Verhältniß — wie ihre Gottheit — ob ſie ganz der Gottheit des Vaters gleich in aller ihrer Unendlichkeit — gleiches Weſens, gleicher Ehre, gleicher Herrlichkeit, eben ſo wie mit dem Geiſte in dem allerhöchſten Verſtande Eins.

Da aber nun hiermit auch der ganze unergründliche Abgrund von Verwirrung, Spizfündigkeiten, unerklärlichen Sophiſtereien und Widerſprüchen ſich öffnet, ſo erfordert es denn auch zuerſt die allerernſthafteſte Unterſuchung,

und

und wie können wir dieſe ſicherer anſtellen, als wenn wir die Erklärung, die uns der Heiland ſelbſt darüber giebt, zum Grunde legen.

Man ſehe alle die vorher angeführten Stellen Joh. III. 31. VI. 32. und ſo weiter.

So wie nun wenigſtens die in und mit Chriſto wirkende göttliche Kraft, dadurch nichts geringer, nichts weniger wird, daß es die wirkende Kraft des Vaters, oder die ihm mitgetheilte Kraft des Vaters, und nicht die Kraft einer höheren Mittelnatur, oder wenn es auch ſelbſt die Kraft ſeiner eigenen allerhöch⸗ſten ewigen zweiten göttlichen Perſon wäre; ſo wird die wirkende Kraft dieſes göttlichen Geiſtes, dadurch auch nichts mehr oder weni⸗ger, ob ſie als die Kraft einer zweiten beſon⸗dern göttlichen Perſon, oder als die göttliche Kraft aller drei Perſonen, die im Grunde we⸗ſentlich eine und dieſelbe iſt, vorgeſtellet wird. Der Unterſchied iſt nur, daß wenn dieſe Kraft durch drei Perſonen der allereinigen Gottheit vorgeſtellet wird, hundert ſcholaſtiſche Beſtim⸗mungen entſtehn, die doch nicht vermögend ſind, den Menſchen die geringſte begreifliche Erklärung darüber zu geben; und die Verwir⸗rung dadurch nur noch größer wird, daß die⸗ſer Geiſt bald perſönlich, bald als eine göttliche moraliſche Kraft, die auch immer zugleich mit

dem Erlöſer gewirket, vorgeſtellet wird; auch die göttliche Natur des Sohnes, und dieſes Geiſtes nur bloß durch die Zahl unterſchieden wird, und was bei der zweiten Perſon die Zeugung, nämlich die immerfortgehende Zeugung; hier das Ausgehn, nämlich das ewig fortgehende Ausgehn, von Gott, die Spiration, iſt. Worte, die offenbar beweiſen, daß man nichts Reelles darüber ſagen können, die aber leider die Verwirrung der Einfältigen immer noch vermehren.

Und da ſelbſt in dem neuen Teſtamente dies Wort ganz ſimpel von der wirkenden göttlichen Kraft, und dann wieder perſonificirt gebraucht wird; wie groß muß denn noch die Verwirrung des Einfältigen werden, wenn er lieſet: daß Gott, nämlich der Vater, alles Gute wirket, dann wieder zu dieſer Bewirkung die dritte Perſon, die aber doch ein und derſelbe weſentliche Gott iſt, und von ihm ausgeht, verordnet: auch mit dieſem Geiſte noch die zweite Perſon, den Menſchen Jeſum Chriſtum mit alle den höchſten göttlichen Kräften zur Ausführung ſeines hohen Berufs ausgerüſtet, ob dieſer gleich ſelbſt durch die zu dieſem hohen Zwek geſchehene allergenaueſte Vereinigung der allerhöchſten zweiten göttlichen Natur, ſelbſt der allerhöchſte Gott war.

Ich weiß wohl, daß unter allen dieſen ſcholaſtiſchen Künſteleien das Weſentliche ſich doch immer erhält; und glüklich iſt der Einfältige, daß er dabei ſo wenig denkt, und denken kann; daß er ſich an das Wenige hält, was ſein geſunder Menſchenverſtand davon faſſen kann, und das Uebrige, weil er es nicht verſteht, auch ruhig aufgiebt. Traurig bleibt es indeß doch immer, daß jene unglüklichen Künſteleien dieſe göttliche Religion ſo verſtellen; ſie der Vernunft ſo unbegreiflich, ſo abſchrekkend machen; ſie für den einfältigen Chriſten, dem ſie Licht und Kraft ſeyn ſollte, in eine dunkle unverſtändliche Theorie verwandeln, und daß, indem man ihm dieſe, als den Kern des Glaubens, den er ohne Gefahr ſeiner Seligkeit nicht verleugnen kann, von der Jugend an einprägt, man ihm zugleich den verkehrten, und der wahren Religion ſo nachtheiligen Begriff beibringt, daß Theorie in der Religion wichtiger als die Ausübung ſey.

So wäre denn aber auch keine Dreieinigkeit, die eigentliche weſentliche Unterſcheidungslehre des Chriſtenthums?

Aber iſt denn dieſe ſcholaſtiſche Dreieinigkeit wirklich die Hauptlehre des Chriſtenthums? Iſt es denn ſo weſentlich nöthig zu dem Haupt-

charakter, daß wir Chriſten ſind, eine Theorie zu wählen, die der Vernunft ſo ganz fremd, ſo unbegreiflich, deswegen ſo abſchreckend iſt? Die ſo leicht zu der irrigſten aller Vorſtellungen führet, daß das Chriſtenthum drei Götter lehre; die den Hauptbegriff, nämlich die Einheit Gottes, die die ewige Grundlehre aller Religion, die der Chriſt, auch der allereinfältigſte, ſo leicht, ſo gern faßt; die ihn ſogleich mit der ganzen Religion bekannt macht; durch die Lehre von drei von einander wirklich verſchiedenen Perſonen der Gottheit ſo unbegreiflich macht, daß der Chriſt, weder ſich noch Andern dieſe Einheit mehr zu erklären vermögend iſt; die den Gott, deſſen Weisheit und Güte, er ſogleich, wo er hin ſieht, erkennen würde, ihm ſo unbegreiflich macht; die die einzige allervollkommenſte Naturreligion, wie ſie die Vernunft vor dem Chriſtenthum nie gekannt, dieſer Vernunft ſo leicht als eine Vielgötterei vorſtellet; von dieſer herrlichen Religion, die die wahre Aufklärung, und die Glükſeligkeit der Menſchen ſo glüklich befördern, und alle Vernunft zu ſich einladen würde, die Vernunft entfernet, und die Juden und Mahometaner in dem bitterſten Haß gegen dieſelbe unterhält. —

Muß

Muß denn die Religion, die wegen ihrer göttlichen Einfalt, eigentlich für alle Menſchen, auch den Einfältigen und Unmündigen zur Leitung und zum Troſte ſeyn ſoll, in ſo künſtliche fremde Terminologien eingekleidet werden, womit ſich durchaus kein feſter Begriff verbinden läßt; die auch noch der Bibel ganz fremd, und daher eben die Urſach der fürchterlichen Verfolgungen und des Blutvergießens geworden ſind, wodurch dieſe Religion der Duldung und Liebe, die der Sohn Gottes der Welt verkündigt, die Chriſten in wüthende Thiere gegen einander verwandelt, und die ſogenannte chriſtliche Kirche zu der fürchterlichſten Mördergrube gemacht hat. Sollten wir Chriſten, nach einer ſo viel hundertjährigen traurigen Erfahrung, uns denn nicht endlich vereinigen, ſolche Theorien, die kein Menſch recht verſteht, und die der geſunden Vernunft ſo leicht anſtößig werden, aus unſern öffentlichen Lehrbüchern, und aus unſern Religionsvorträgen zu entfernen, und es bei uns auszumachen, daß man ein wahrer Chriſt ſeyn, und nicht ſeyn könne, wenn man die Präexiſtenz einer ſolchen höheren Natur annimmt, oder bezweifelt; und daß man die Behauptung derſelben, eines Jeden eigener Ueberzeugung überlaſſen könne. Denn den einfältigen Chriſten und Kindern wird ſie doch wohl nie als ein Glaubensartikel vorgetragen werden. —

Aber ſo würde denn auch der λόγος geleugnet — die Wahrheit, daß Gott durch denſelben die Welt gemacht — die Wahrheit, daß dieſer λόγος ſich auf das genaueſte mit Chriſto vereiniget. —

Muß denn aber dieſer λόγος gerade ein ſo voraus erſchaffnes höheres Weſen ſeyn, das Gott zum Werkzeug der Schöpfung gebraucht, dergleichen die Arrianer, ohne weitern Grund, als weil man ſich dergleichen λόγος aus unreinern Quellen vorher ſchon gedacht, angenommen hatten? Oder ein ſolcher von Ewigkeit aus dem Weſen Gottes ausgefloßner λόγος, wie der würdige Dr. Clark ſich denſelben dachte; oder eine ſolche, von Gott perſönlich verſchiedene, aber dem Weſen nach gleiche, zweite oder dritte Perſon ſeyn?

Es iſt doch vorerſt merkwürdig, daß auſſer dem Johannes, weder der Heiland, noch die Apoſtel ſich dieſer Benennung bedienet, noch auch eine Beſchreibung gegeben haben, die zur Annehmung eines ſolchen λόγος die geringſte Veranlaſſung gäbe. — Auch der Verfaſſer des Briefes an die Hebräer ſcheint dieſe Benennung zu vermeiden, und ihm dafür den ihm eigenthümlichen Namen des Sohnes Gottes zu geben.

Der

Der Heiland legt ſich auch nirgend eine Handlung, oder eine Beſtimmung bei, woraus auf eine ihm beiwohnende höhere Mittelnatur zu ſchlieſſen. Nirgend war nähere Veranlaſſung dazu, als da, wie er von den Pharisäern zur Rede geſtellet wurde, warum er ſich zu einem Gott mache? Er aber keine andre Antwort gab, als „er führe den Namen des Sohnes Gottes mit Recht, da ihn der Vater erwählet, geheiliget habe, ohne ſich auf eine ewige Zeugung zu berufen.“ Dieſe Sendung iſt es allein, worauf er ſich immer beruft, dieſe höhere Natur beweiſet ſich auch nirgend in ihm, oder durch ihn wirkbar — ſie iſt völlig unthätig, alles, was er thut, iſt auf Geheiß und Antrieb des Vaters — alle ſeine Vorzüge ſind ihm von dem Vater mitgetheilet; der Vater hat es ihm gegeben, zu haben das Leben in ihm ſelber; der Vater iſt es, der ihm alle ſeine Lehren und Rathſchlüſſe von der Erlöſung der Menſchen eingegeben; der Vater, der ihm das Gericht übergeben, der ihm die Macht verliehen, die Todten aufzuwecken, und ihn mit allem, was zur Ausführung ſeines großen Mittleramtes hier nöthig, ausgerüſtet, ihm die Vollmacht ertheilet, und ihm zur Beglaubigung alle Wunderkraft verliehen. Der Vater iſt es, der durch die ihm mitgetheilte Wunderkraft, und beſonders durch ſeine Auferwek-

kung, ihm das große Creditiv gegeben, daß er der von Ewigkeit erwählte Heiland der Welt ſey, der ihn dadurch für ſeinen Sohn erkläret, und daß zur Verherrlichung Gottes, auch keine Verehrung für ihn zu groß, daß ihm die Ehre der Anbetung gebühret.

Dieſe Vereinigung mit dem Vater, war dieſemnach die allergenaueſte und höchſte, wie ſie der Heiland ſelbſt nur ausdrücken kann; wozu alſo noch eine andre göttliche Mittelnatur? Zwei göttliche Perſonen, eine von Ewigkeit durch ſich ſelbſt beſtehende und unabhängige, und eine andre vom Vater von Ewigkeit ausgehende, dadurch zwar abhängende, aber doch dem Vater völlig gleiche Perſon, von denen die erſte aber ſich nur allein thätig beweiſet. Wozu nun dieſe zweite? Um die menſchliche Natur Jeſu dadurch ſo viel mehr zu erhöhen. — Aber war denn die Vereinigung des Vaters hierzu nicht hinreichend? Konnte die Vereinigung dieſer höheren Natur, mit der menſchlichen Natur Jeſu (dies kann doch hier nichts anders heiſſen als mit dem Menſchen Jeſu) demſelben etwas mehreres mittheilen? Beide Naturen ſollten doch, ohngeachtet ihrer genauen Vereinigung, unvermiſcht bleiben.

Und

Und was konnte dieſe höhere Natur der menſchlichen für Vorzüge ertheilen, ehe ſie zur Exiſtenz kam?

Der hohe Vorzug, der der menſchlichen Natur dadurch zuwuchs (ſagt man) war dieſer, daß dieſe hohe göttliche Natur eigentlich für ſie beſtimmt war. Aber dieſe Beſtimmung konnte doch nur erſt nach dem Verlauf von Ewigkeiten realiſiret werden. — Was empfand der nach ſo viel Aeonen erſt zu erſchaffende Menſch davon —

Aber durch dieſe Vereinigung ſollte erſtlich wie der Menſch Jeſus Chriſtus erſchien, die hohe Liebe Gottes gegen das menſchliche Geſchlecht offenbar werden. *) — Alſo hat Gott die Welt geliebet, daß er ſeinen eingebornen Sohn gab. Da erſchien die Freundlichkeit und Leutſeligkeit Gottes ꝛc. Hat uns Gott ſo geliebet, daß er ſeines eingebornen Sohnes nicht verſchonet, wie ſollte er uns mit ihm nicht alles ſchenken.

*) Wenn eine ſolche göttliche Natur, ſo weſentlich zur wahren Erkenntniß Jeſu gehörte, warum wird ihrer in dem Symbolo apostolico mit keinem Worte gedacht?

Zweitens, ſollte das hohe Verſöhnopfer, und die Genugthuung für die Sünden der Menſchen, durch den leidenden und thuenden Gehorſam, ihren unendlichen Werth dadurch erhalten — alſo höchſte Verſicherung der Vergebung ihrer Sünden, und Seligkeit ſeyn. Im Grunde war dies alles aber doch nur göttliche Zurechnung, und was war dieſe anders, als gnädiger göttlicher Wille? Und war denn dieſe höchſte göttliche Natur gleich mit ihm von der Empfängniß — was wirkte ſie ſo lange Jeſus ein Kind war? Warum dieſe Vereinigung?

Daß wir zu dieſem allen uns eine ſolche höhere Natur denken, iſt bloß Schluß aus willkürlichen Erklärungen, wahrer Grund dazu iſt nicht — denn die Menſchen wußten doch auch von dieſer hohen göttlichen Natur nichts, als dadurch, daß Gott Jeſum für ſeinen eingebornen Sohn erklärte. Dieſe ſolenne Erklǎruug war es alſo, von der dieſe Kraft abhing. Diejenigen alſo, die ihn wegen ſeiner höchſten Vereinigung mit Gott, wie den Vater ehren, ſeine Befehle, Lehren und Verheiſſungen mit voller Zuverſicht, als göttliche Lehren, göttliche Befehle und Verheiſſungen annehmen, wenn ſie auch in den angenommnen künſtlichen Erklärungen von verſchiedenen götti-

lichen Perſonen und Naturen, nicht überein kommen — ſind ſeine wahren Jünger.

Ich denke hier an keine Reformation, an keine Abfaſſung neuer Glaubensbücher, an keine Abſchaffung der alten, oder auch der alten Symbole; dies hieſſe nur neue Unruhen in der Kirche erregen; da doch keine kirchliche Geſellſchaft derſelben entbehren kann, wenn man nicht die ganze öffentliche Religion aufheben, oder nach einer gewiſſen phantaſtiſchen Idee, die Religionsbekenntniſſe noch vervielfältigen will.

Man unterſcheide nur **Religion** und **Theologie**, die weſentlichen Lehren des Chriſtenthums, von den gelehrten Erklärungen und Beſtimmungen, die dem gemeinen Haufen der Chriſten doch nie recht begreiflich gemacht werden können *); ſey auch vorſichtig in der Wahl neuer

*) Was hätte alſo für ein geſegneter Gebrauch von der königlichen Aufforderung gemacht werden können, ohne die geringſte Unruhe in der Kirche zu erregen, und bei aller Schonung für das angenommne kirchliche Lehrſyſtem, das ſeine Würde bei aller Privatduldung nothwendig behalten muß; wenn dieſelbe nach der weiſen Abſicht des Königs wäre behandelt worden — und was wäre es gerade zu den Akten

neuer Worte, behalte aus Klugheit lieber ſelbſt die alten Terminologien bei, und ſuche nur durch faßlichere Erklärungen allen Mißverſtand zu

ten des Jubiläums der königlichen Landes-Univerſität, und der theologiſchen Fakultät, für eine vortrefliche Beilage geworden, wenn aus ihrer Schule nun auch eine vollſtändigere Anweiſung gekommen wäre, wie der proteſtantiſche Lehrbegriff nach und nach immer deutlicher und beſtimmter vorgetragen, wie die weſentlichen Religionsbegriffe, die der Chriſt, zur Beförderung der Fruchtbarkeit und Freudigkeit ſeines Glaubens wiſſen muß, von den gelehrten Unterſuchungen abzuſondern — und die ſchlechten Beweiſe, die bisher noch immer in den gemeinen Religionsbüchern fortgedauret, einmal für allemal weggelaſſen werden könnten. Ich kann daher auch nicht ſagen, was ich mir, auch für mich insbeſondre, für eine angenehme Erwartung davon gemacht habe. Aber meine Erwartung wurde nicht nur, nicht ganz erfüllet, da ich in keinem der Aufſätze das Licht fand, das ich darin zu finden hoffte — ſondern die Abhandlungen ſelbſt, müſſen nach dem eigenen Urtheile der Fakultät ſo nachläſſig ausgefallen ſeyn, daß ſie ſelbſt ihren Unwillen darüber nicht verbergen können. Es muß ihr daher äuſſerſt empfindlich geweſen ſeyn, daß unter den eingegangnen fünf und zwanzig Aufſäzzen, auch nicht ein preiswürdiger Aufſaz geweſen iſt, den ſie dem Könige hätte vorlegen können. Wenn ſie nicht etwa noch einen lateiniſchen dazu wäh-

zu vermeiden, ſo kann man ruhig alles laſſen wie es iſt. Und wenn die Männer, von denen der allgemeine Volksunterricht abhängt, ſich nur deſſen beſcheiden, daß der allgemeine Chriſtenglaube unmöglich ſehr weitläuftig ſeyn kann, und es nur alſo darauf ankömmt, daß man einen allgemeinen Grundbegriff annimmt, worin alle Chriſten ohne Unterſchied übereinkommen, und worin doch alles Weſentliche ent-

wählen kann, der aber doch darin der königlichen Aufforderung nicht entſpricht, daß er blos Fragment, auch mehr hiſtoriſch als dogmatiſch iſt, und wirklich alle hiſtoriſche Unterſuchungen doch nie eine beruhigende Entſcheidung geben. Denn endlich müſſen wir denn doch zu einer entſcheidenden Gewißheit kommen können, und der einzige ſichere beruhigende Grund, iſt am Ende denn doch nur das neue Teſtament.

Gewiß fehlt es in den hannöveriſchen Landen, ſo wenig an Männern von Einſicht, als in den unſrigen. Da es aber bekannt iſt, wie genau man ſich dort noch an das kirchliche Syſtem hält, da wir hier ſchon mehr Denkfreiheit haben, ſo kann man es freilich Männern, denen ihre Ruhe und zugleich die Ruhe der Kirche wichtig iſt, nicht verdenken, wenn ſie nicht gern von dem gewohnten kirchlichen Ausdruk abgehn — Man kann dieſen aber auch ſicher beibehalten, wenn man die Menſchen nur gewöhnet, daß ſie ſich durch jede Abweichung von demſelben nicht gleich ſchrecken laſſen.

enthalten iſt, ſo kann man ſich ſchon zu einer allgemeineren Einigkeit des Glaubens Hoffnung machen.

Ich nehme zum Beiſpiel eben dieſe Lehre von der Gottheit Chriſti — wenn ich nicht gleich alles Vertrauen verlieren, und für einen Socinianer, oder nach der gemeinen Beſchuldigung für einen Unchriſten, für einen Naturaliſten gehalten werden will: ſo würde es höchſte Unbedachtſamkeit ſeyn, wenn ich den Ausdruk auf einmal weglaſſen wollte, ſo wenig der Heiland ſelbſt auch Gelegenheit dazu gegeben. Aber wie vieles könnte ich dennoch zur Milderung des Ausdruks beitragen, wenn ich zum Beiſpiel erſt ſetzte: wenn die Kirche Chriſtum auch Gott nennet, ſo iſt das nicht in dem Verſtande, wie Jeſus und unſer chriſtlicher Glaube den Vater, Schöpfer und Regenten der Welt Gott nennet; er iſt alſo gewiß von Gott unterſchieden, denn ſonſt wäre nothwendig unter dieſem Gott gar kein Unterſchied, es wäre ganz eben derſelbe, und alſo zwei gar nicht von einander zu unterſcheidende Götter, (dies wird auch der Einfältigſte faſſen) dies ſind ſie aber ausdrüklich — erſtlich durch den Namen von Vater und Sohn, welches der weſentlichſte Unterſchied iſt, der ſich

denken läßt; zweitens auch dadurch, daß der Vater der Schöpfer, der Sohn dies aber nicht iſt, ſondern der Vater durch ihn die Welt erſchaffen. Auch in Anſehung der Exiſtenz iſt er von dem Vater unterſchieden, da dieſer ſeine Exiſtenz von Ewigkeit durch ſich ſelbſt hat, der Sohn aber nichts von ſich ſelbſt, noch durch ſich ſelbſt, ſondern wenn ich ſeine Exiſtenz auch ewig nehme, ſeine Exiſtenz, ſein Leben, ſeine Herrlichkeit vom Vater hat, dem des Vaters Wille auch ſein einziges Geſetz iſt. Dadurch alſo, daß der Sohn alles, was er iſt, durch den Vater iſt, ſo iſt denn der Vater auch unwiderſprechlich der allerhöchſte, und im wahren Verſtande einzige Gott; denn dieſemnach iſt es unmöglich, daß mehr als ein einiger Gott ſeyn könne. Aber wie kann ich denn ohne Abgötterei Chriſtum doch Gott nennen? Da er von Ewigkeit ſein Weſen und ſeine Natur vom Vater hat, und zwar auf eine höhere Art, als irgend ein Geſchöpf; da der Vater auf das allergenaueſte mit ihm vereiniget iſt, wie Jeſus dies ſelber auf die allertriftigſte Art ſagt; da der Vater alles durch ihn thut, ihm alle ſeine göttlichen Vollkommenheiten mittheilet, ſo daß ich ihn in allen ſeinen Lehren und Verheiſſungen als den Vater anſehen, den Vater in ihm anbeten kann, ohne alle Vermiſchung der Naturen, ſo wie ich den Geſandten

ten

ten, wenn ich von der Wahrheit ſeines Creditivs einmal gewiß bin, als den Herrn anſehe; ſo kann man den Ausdruk von der Gottheit Jeſu beibehalten, weil man hier immer die Chriſto von dem Vater mitgetheilten göttlichen Vollkommenheiten verſtehen kann. Da aber der Erlöſer ſich gewiß von ſeinen Vorzügen nichts vergeben will, da er ſeine Vereinigung mit der Gottheit auf die allerſtärkeſte Art ausdrükt, aber der Benennung von ſeiner Gottheit dennoch ſo nachdrüklich ausweicht, ſelbſt alle ſeine Vollkommenheiten dem Vater zuſchreibt; da ihm in dem erſten Glaubensbekenntniſſe dieſer Name gar nicht beigeleget wird; derſelbe auch in den folgenden Zeiten, da die homouſie ſchon ſo herrſchend war, und dieſe Gottheit des Sohnes nirgend beſſer, als ein weſentlicher Glaubensartikel in die ganze Chriſtenheit hätte eingeführet werden können, nicht in dieſes Glaubensbekenntniß aufgenommen iſt; da auch der ſtrengſte athanaſianiſche Orthodox es ſich nicht unterſtehen würde zu taufen, im Namen Gottes des Vaters, Gottes des Sohnes, und Gottes des heiligen Geiſtes; da auch dies noch hinzukömmt, daß ein Theil der Chriſtenheit, ſowol die Sabellianer, als auch die Arrianer, jetzigen Socinianer, ſich dieſer Benennung immer mit ſolcher Gewalt widerſezt haben; da dieſer Ausdruk die ganze

chriſtliche Religion der Vernunft ſo leicht verächtlich macht; da die klügeren Heiden darüber, und über die damit verbundenen ſophiſtiſchen Zänkereien auch ſo ſehr ihr Geſpötte hatten; da dieſe Benennung dann auch bei Einfältigen, die die beſte Erklärung, die ſich davon machen läßt, kaum zu faſſen im Stande ſind, ſo leicht die anſtößige Vorſtellung von zwei oder drei Göttern, die davon gar nicht zu trennen iſt, erreget; und dabei noch zu ſo vielen ſinnlichen Bildern, die in dem gröbſten Heidenthume nicht anſtößiger ſeyn könnten, und die dem gemeinen Menſchen denn auch, ſo wie er den Namen nur höret, gleich im Sinne ſchweben, die Gelegenheit gegeben: ſo wäre es denn doch bei ſo vielen Urſachen wohl ſehr zu wünſchen, daß wir eines Ausdruks uns enthielten, der ohne eine Menge künſtlicher Erklärungen nicht zu entſchuldigen, oder zu rechtfertigen iſt. Das kränkendſte bei dem allen iſt aber nun noch dies. Wir Chriſten ſind nun einmal an dieſen Ausdruk von der Gottheit Chriſti gewöhnt, und da uns gleich von dem erſten Unterrichte an, die Wahrheit, daß jenen Ausdruk ungeachtet nur ein einiger Gott iſt, ſo tief eingepräget wird, daß wir uns doch immer nur einen Gott denken, und die Benennung von noch zwei andern göttlichen Perſonen auch den Einfältigſten unter uns

nicht irre macht, und der Gedanke an drei göttliche Perſonen ſich gar nicht deutlich erhält; ſondern einen jeden ſeine Vernunft auch gleich auf einen einigen Gott führet, der allein unſer Vater, Schöpfer und Erhalter iſt, und deſſen Vorſehung wir allein anrufen; da wir Chriſtum hergegen, ſogleich unter den uns ſo geläufigen Namen von Sohn Gottes, von Heiland und Erlöſer unterſcheiden; zum unwiderſprechlichen Beweis, daß wir ihn uns nicht auch als einen mit dem Vater gleichen Gott vorſtellen, und dies alſo ſicherlich nur eine Theorie iſt, die keine Realität hat, die ſich in dem Verſtande nicht erhalten konnte — ſo iſt dieſelbe denn auch immer eher beizubehalten.— Aber um ſo viel mehr zu beklagen iſt es, daß durch dieſe Theorie die zwei andern Drittheile der Menſchen, die doch ſchon mit uns das Glük haben, die drei Hauptgrundlehren des Chriſtenthums, einen einigen Gott, Schöpfer und Regenten der Welt, ſeine ſpecielle Vorſehung, und mit der Unſterblichkeit der Seele, einen Vergeltungszuſtand anzunehmen, dem ungeachtet von der ſo wohlthätigen Lehre des Erlöſers, der allervollkommenſten und herrlichſten Naturreligion ſo zurük gehalten werden, daß es nimmermehr zu hoffen iſt, daß dieſe Religion auch von ihnen angenommen werden wird; indem ihnen die Lehre von einem einigen Gott,

der

der weſentliche Inbegriff der ganzen Religion iſt, unſer Lehrbegriff hergegen, von der Gottheit des Erlöſers und des heiligen Geiſtes, als von drei gleich ewigen, gleich allerhöchſten göttlichen Perſonen, ihnen nothwendig als eine Lehre von drei Göttern nicht nur nach unſrer Theorie, ſondern auch nach ſo mannigfaltiger, und uns oft ſelbſt anſtoßiger Praxi, vorkommen muß. So wie auch wegen der Bilder, ungeachtet aller unſrer Proteſtationen, und aller unſrer künſtlichen Erklärungen, wie wir in dieſen drei von einander wirklich verſchiedenen, wirklich ſubordinirten göttlichen Perſonen, nur ein göttliches Weſen anbeten, ihnen dieſer Verdacht ſo wenig benommen werden kann, daß dies unwiderſprechlich immer der Grund bleiben wird, daß dies herrliche Evangelium den Juden und Mahomedanern ewig ein Aergerniß und eine Thorheit bleiben wird, und daß beide, uns ungeachtet aller unſrer Aufklärung, und aller unſrer Vorzüge in Anſehung der Philoſophie, der Wiſſenſchaften, der Künſte, der bürgerlichen und politiſchen Verfaſſung, die ſie erkennen müſſen, uns dennoch mit Haß und Verachtung anſehn.

Daß die Juden zur Zeit des Erlöſers den ſo großen Widerwillen gegen ihn hatten, da-

von war dies der Grund noch nicht; ſie hatten damals noch ſo viel andre Hinderniſſe zu überwinden; ſeine Niedrigkeit, und daß er ihre Erwartung von dem Meſſias ſo wenig erfüllte, die Abſchaffung des moſaiſchen Geſetzes, und daß die Heiden an dem Gnadenreiche eben ſo viel Antheil haben ſollten, als ſie. Da aber die Einbildung von dieſen Vorzügen, und dieſe Vorurtheile ſich immer mehr bei ihnen verlieren, da ſie ihre großen Erwartungen ſelber aufgeben, die Unvollkommenheit ihres eigentlichen Geſetzes einſehn; da ſie auch nun Beweiſe ſeiner Wahrheit, in der Erfüllung ſeiner Weiſſagung von der Aufhebung der moſaiſchen Conſtitution, ihrer Zerſtreuung, ihrer wunderbaren Erhaltung, und in der Ausbreitung ſeiner Religion bei dem aufgeklärteſten Theile der Welt, finden; da die Philoſophie ihnen den rabiniſchen Unſinn immer mehr verächtlich macht; da ſo viele aufgeklärte würdige Männer nach und nach bei ihnen entſtehn, die wegen ihrer Aufklärung und Geſinnungen ſo ſehr unſre Achtung und Liebe verdienen, die unſre ganze übrige Denkungsart annehmen, ſo daß ſie ganz aufhören Juden zu ſeyn, und wir von ſo vielen unter ihnen, das ſchon wirklich ſagen können, was Jeſus zu ſeiner Zeit ſchon ſagte, daß ſie nicht weit mehr von dem Reiche Gottes ſind; ſollten wir denn nicht, ſo weit als die

Eh-

Ehre unſers, über alles gebenedeieten Erlöſers es leidet, uns einen Beruf daraus machen, alles wegzuräumen was die Hoffnung hindert, daß wir mit ihnen in dem Glauben an dieſen Erlöſer uns noch ganz vereinigen, und dadurch die Abſicht des Erlöſers ſelbſt erfüllen können? Denn gewiß war es ſeine Abſicht nicht, daß dies Geſchlecht, ungeachtet des Haſſes, womit es ihn verleugnete, keinen Antheil an ihm haben ſollte; wie liebreich beweinte er deſſen Verblendung, und wie zärtlich bat er noch unter der Todesangſt am Kreuz: „Vater, vergieb ihnen, ſie wiſſen nicht was ſie thun!“ Gewiß war es ſein Wille, daß ſie aus dem Stande der moſaiſchen Knechtſchaft, auch zu der Freiheit des Evangelii kommen ſollten. Was hätten wir denn für Recht, uns allein für die Eigenthümer dieſer Vorzüge zu halten, und ſie, die doch vor allen andern Völkern des Erdbodens das Glük hatten, den einzigen Gott des Himmels und der Erde zu kennen, da alle andre Völker noch in der dickſten Finſterniß der Abgötterei lagen, als ſolche anzuſehn, die, weil ihre alten Vorurtheile ſie noch immer verblendeten, von dieſer vollkommneren Erleuchtung nun auf ewig ausgeſchloſſen ſeyn ſollten. — Nein, Blindheit iſt Iſrael eines Theils widerfahren, ſo lange die Fülle der Heiden eingegangen iſt, und alſo das ganze Iſrael ſelig werde. Sollte dieſe

Weiſſagung, da die Vorſehung über die Erhaltung dieſes Geſchlechts, die eins der größten Wunder in der Geſchichte der Menſchheit iſt, ſo gewacht hat, ſo ganz ohne Erfüllung bleiben? Und da ein ſo großer Theil deſſelben auf eine ſo merkwürdige Art ſchon anfängt, an ſeiner Aufklärung ſelbſt zu arbeiten, von den Banden ſeines alten Geſetzes ſich loszumachen, und die Scheidewand, die uns bisher ſo ſehr trennete, und uns beiderſeits gegen einander mit Haß und Verachtung erfüllte, nieder zu reiſſen; da dies uns gegen einander ſchon ſo liebreich geneigt macht, daß auch wir uns über ihre Einſichten freuen, ihnen ſo weit ihr eignes Geſez es ihnen nur erlaubt, bereitwillig alle unſre bürgerlichen Vorzüge mittheilen, ſollten wir denn nicht, da alles Angeführte uns dazu auffordert, uns die gottgefälligſte Angelegenheit daraus machen, uns mit dieſer Nation nun auch in einer näheren Einigkeit des Glaubens an unſern gemeinſchaftlichen Heiland zu verbinden? Und da wir ihnen doch unſre erſte Aufklärung ſchuldig ſind, ſollten wir denn nicht wiederum aus Dankbarkeit ſie zu der vollen ſeligen Erleuchtung zu bringen ſuchen, die uns durch den Heiland, ehe ſie ihn kannten, und den ſie ſelbſt unter dem ihnen ſo feierlichen Namen des Sohnes Gottes erwarteten, ſo unwiderſprechlich zu Theil geworden.

Wir

Wir wären die unwürdigſten Verräther, wenn wir um ſie zu gewinnen, ihnen heucheln, und von den unſerm Erlöſer zukommenden göttlichen Vorzügen das geringſte vergeben wollten. Aber billige Nachſicht im Ausdruk ſind wir ihnen doch ſchuldig; denn wenn wir auch dieſen Ausdrücken immer einen guten Sinn geben, ſo wird doch der Anſtoß bei ihnen noch immer unterhalten; und was für welche könnten wir ſicherer ſubſtituiren, als die, wodurch der Heiland ſelbſt ſeine Würde und ſeine Größe erkläret!

Dies mit einiger Veränderung wegen der Mahomedaner und der Deiſten.

Es werden freilich Jahrhunderte darüber hingehn, aber der Wille Gottes und des Erlöſers iſt es, und der Schein der Hoffnung kömmt doch immer etwas näher. — Mit jeder Aufklärung muß Jeſus der Menſchheit wichtiger, und ſeine Religion immer verehrungswürdiger werden. Der Unglaube hat durch den Leichtſinn, und die Flüche, die er in die Welt gebracht, die Menſchheit ſo heruntergebracht, daß ſie zu der Religion wieder zurükkehren muß; und zu welcher könnte ſie anders zurükkehren, als zu der Lehre Jeſu, dem Worte des Lebens, zu der vollkommenſten Natur-

tur=Religion? Was wir dabei thun können, iſt, daß wir ihr ihre göttliche Simplicität zu geben und zu erhalten ſuchen, und daß wir uns an die deutlichen Lehren Jeſu und ſeiner Apoſtel halten *).

*) Einer zu dieſer dritten Betrachtung gehörigen Beilage, die mehr für den gelehrten, als den gemeinen Leſer gehört, hat man, um des leztern willen, ihren Platz am Ende dieſes Bandes angewieſen.

Der Herausgeber.

Vier-

Vierte Betrachtung.

Legitimation des Erlöſers.

Bei den gewöhnlichen Beweiſen von der Wahrheit der Sendung Jeſu, bei der Geſchichte und Rechtfertigung ſeiner Wunder; und bei der Erfüllung der auf ihn ſich beziehenden Weiſſagungen, werde ich mich nicht weitläuftig aufhalten; dafür aber die hohe Vollkommenheit ſeines Charakters, die Ausführung ſeines großen Plans die Welt zu erleuchten und zu beglücken, die Erfüllung ſeiner hohen Beſtimmung, und ſeine Auferſtehung, zum Beweiſe nehmen.

Der Heiland bekennet ſelbſt ſeine Wunder für wahre Wunder, und für Beweiſe ſei-

ner

ner göttlichen Sendung: „Saget Johanne wieder, was ihr ſehet und höret. Glaubet doch den Werken, wollt ihr mir nicht glauben. Die Werke, die mir mein Vater gegeben hat, daß ich ſie vollende, die zeugen von mir, daß mich der Vater geſandt habe. Er will aber doch nicht, daß die Juden ſie für den Hauptbeweis annehmen ſollen, „wenn ihr nicht Zeichen und Wunder ſehet, ſo glaubet ihr nicht.“ Er verbietet daher auch ihre Ausbreitung, wo er nicht zugleich unterrichten kann. Das große Wunder, worauf er ſich beruft, iſt ſeine Auferſtehung, denn ſonſt kann gegen alle Wunder chikaniret werden. Der Hauptbeweis bleibt ihm aber immer die innere Vortreflichkeit ſeiner Lehre. „Wer den Willen thun will deß, der mich geſandt hat, der wird inne werden, ob dieſe Lehre von Gott ſey, oder ob ich von mir ſelber rede.“ Nichts iſt ſimpler, als die Art, wie der Heiland dieſe Wunder verrichtet; ſo ganz bei Gelegenheit, in der Schule, bei Gaſtmahlen, unter Freunden und unter Feinden, ohne das geringſte Aufſehn machen zu wollen; nie werden die Kranken an den Ort hinbeſtellt, wo das Wunder geſchehen ſoll, nie ſagt er voraus, wann und wo er ſie thun will; er läßt jeden ſo viel daraus ſchlieſſen, als er daraus ſchlieſſen will; ſucht ſich durchaus keinen Anhang dadurch zu ma-

machen, er will nur, ehe er ſtirbt, für den gekannt ſeyn, der er iſt. Eben ſo ſimpel wie dieſe Wunder gethan werden, eben ſo ſimpel werden ſie auch erzählet, ohne alle Ausrufung, ohne alle Aufforderung zur Bewunderung; die Leute in der Gegend wiſſen es; hierauf berufen ſich die Erzähler *).

Die Juden können nicht ſagen, daß Gott die Annahme Jeſus des Meſſias, ohngeachtet aller erwieſenen Wunder, von ihnen nicht fordern könne, weil er das Geſez Moſis mit eben ſolchen Wundern beſtätiget, und ihnen die Feſthaltung an demſelben ſo nachdrüklich befohlen habe; da ihre eigenen Lehrer behaupten, der Meſſias werde ein vollkommneres Geſez einführen, und da in dem allgemeinen Reiche des Meſſias, das lokale moſaiſche Geſez auch ohnmöglich Statt haben konnte **).

Weil die vornehmen Römer, und der hohe Rath zu Jeruſalem ſich durch die Wunder Jeſu nicht überreden laſſen, ſeine Religion an-

*) Die Weisheit der Wunder Jeſu vortreflich von Wehrenfels.

**) Semlers Beantwortung der Fragmente, pag. 43.

anzunehmen, daraus macht Frerret den Schluß, daß alle, die dieſe neue Religion nicht angenommen, als ſo viele Zeugen gegen dieſelbe anzuſehen wären. Wenn aber jezt einer in Rom gegen die Hierarchie predigte, und ſeine Lehren mit Wundern beſtätigte; würden der Pabſt und die Kardinäle deswegen auch ſogleich ihre Hoheit verlaſſen? oder würden ſie nicht vielmehr den neuen Wunderthäter als einen Schwärmer behandeln? Und was würden nun vollends die Philoſophen in Paris thun, die dieſe Wunder nicht mit angeſehn? Würden ſie auch ſo bereit ſeyn, die durch dieſe Wunder beſtätigte Lehre ſogleich anzunehmen?

So ſind die Menſchen ſich immer gleich geweſen, und man fordert zu viel von den Wundern, wenn man glaubt, daß die Menſchen ſich dadurch ſogleich ſollen bewegen laſſen, ihre Vorurtheile und ihr Intereſſe aufzugeben; ehe der Menſch dieſe aufgiebt, ſo hat er hundert Einwürfe bei der Hand, und die elendeſten, die ſchwächſten, ſind ihm gut genug, wie ſie es den Phariſäern waren; und dann konnten ja doch auch dieſe Wunder nicht an allen Orten, von allen Menſchen ſelbſt mit angeſehn werden; ihre Wahrheit beruhte am Ende doch auf der Glaubwürdigkeit der Zeugen. Indeß behielten ſie doch da, wo ſie mit angeſehn wurden, ihre intendirte Wirkung; ſie allein konn-

ten die ganze Bekehrung nicht wirken, aber ſie erregten Aufmerkſamkeit auf die Lehre, ſie verſchafften ihr Eingang, und Gott wußte, daß ſie ohngeachtet alles Widerſpruchs und aller Widerſezlichkeit dennoch ihre Wirkung thun würden. Niemand kann dieſen Beweis gegen die Wunder Jeſu aber weniger führen, als die Juden; denn das ganze Iſrael ſah auch individuatim die vielen Wunder, die in Egypten und bei Sinai, zur Beſtätigung der Lehre von einem einigen Gotte geſchahn, und wie leicht nahm es dennoch alle Abgötterei an!

Die Vorurtheile gegen die Wunder ſind übrigens ſehr gegründet, und kämen ihrer zu viele, ſo verlören ſie alle Kraft.

Die Verkündigung von der Zerſtörung Jeruſalems ſoll hintennach in die evangeliſche Geſchichte hinein gebracht ſeyn: würde ſie aber ſo erzählet ſeyn, wie der Heiland ſie weiſſagt? Würden die Apoſtel ſie denn mit dem Ende der Welt verwechſelt haben? Hat denn auch die Fortdauer des jüdiſchen Volks, und ſeine jetzige Zerſtreuung hintennach hinein gebracht werden können? Und woher kam die Flucht der Chriſten nach Pella? wenn ihnen dergleichen Rettung nicht bekannt war; aus Furcht vor

den

den Verfolgungen des Synedrii? aber in Pella waren ſie davor nicht ſicherer. Doch dieſe Weiſſagung zwingt eben deswegen, weil ſie ſo deutlich iſt, die Deiſten zu ſolchen ungegründeten und thörigten Ausflüchten *).

Erfüllung
ſeiner hohen Beſtimmung.

Die Erſcheinung Jeſu mußte auſſerordentlich große Abſichten haben, die nichts geringers ſeyn konnten, als die Beglückung einer Geiſterwelt.

Das Vermögen einen Gott zu erkennen, ſich mit ſeinen Gedanken bis zu ihm zu erheben, dies iſt das große Loos des Menſchen; der Vorzug, der ihn über alle ſeine niedrigere Mitgeſchöpfe erhebt. Auch ſie empfingen von dieſem allgemeinen Vater der Natur alle die Vor-

*) Ueber das Evangelium am 2ten Advent. Warburtons Bet. p. 65. 66. Conners nöthige Auswahl der Wahrheiten des Chriſtenthums. 52. 55. Ueber die Wahrheit der Wunder vortreflich von Wehrenfels.

Vorzüge und Vollkommenheiten, deren ſie nach ihren verſchiedenen Anlagen und Beſtimmungen fähig waren. Nur der Menſch erhielt den ſo viel größeren Vorzug, mit ſeiner Vernunft von den Geſchöpfen zu dem Schöpfer empor ſteigen, ſeine Vernunft durch Unterricht immer mehr ausbilden, durch ſie ſeine ſinnlichen Triebe beherrſchen, und ſo zu ſeiner Beſtimmung zu immer größerer Vollkommenheit und Glükſeligkeit fortgehen zu können.

Der Verfall der Menſchheit beſteht in dem Uebergewichte der Sinnlichkeit über die Vernunft. „Das Fleiſch gelüſtet wider den Geiſt.“ Aber wer kann den ganzen Plan Gottes in der Regierung der Menſchen hier auf der Erde überſehn? Er geht bis in die Ewigkeit fort. Wer wagt es alſo, zu beſtimmen, warum der Menſch keine ſtärkere Vernunft, oder nicht mehr Erleuchtungsmittel erhielt? Dies kann nur der überſehen, der mit einem Blick die ganze Ewigkeit überſiehet. Indeß läßt doch Gott die Menſchheit bei dieſer natürlichen Schwachheit nicht ohne Hülfe, er ertheilet ſie ihr, nach dem Maaße, wie ſeine unendliche Weisheit ſie ihrer jedesmaligen Lage und Fähigkeit angemeſſen findet. Erſt giebt er ihr nur particulaire Hülfe, Weiſe — Geſezgeber — Moſen — aber dies iſt alles noch zu unvoll-

kommen, alles nur lokal. Endlich erſcheint der Meſſias mit ſeiner Religion, die allgemein, für alle Menſchen, für alle Gegenden, die vollkommenſte, die heiligſte Religion. Luc. 11. Seine Beſtimmung iſt nach dem Ausſpruch der Bibel, „Er wird ſein Volk erretten, erlöſen von ihren Sünden. Er iſt gekommen, die Sünder ſelig zu machen.“ 1 Tim. I. 15.

Der Grund dieſer Erlöſung iſt wahre Erkenntniß Gottes, und der eigentlichen Beſtimmung des Menſchen. Durch dieſe Erkenntniß ſoll der Menſch zu dem Gefühl der Sünde, und des damit verbundenen Elendes geführet, und zur Ueberwindung und Beherrſchung der Sinnlichkeit geſtärket werden. 1 Cor. VI. 9-11. Ohne dieſe Erkenntniß, und ohne überwiegende Bewegungsgründe zur Beherrſchung der Sinnlichkeit, können weder die Menſchen im Einzelnen, noch die Welt im Ganzen je gebeſſert werden. Hier iſt alſo das erſte große Verdienſt des Erlöſers. Joh. I. 9. Das iſt das wahrhaftige Licht, welches alle Menſchen erleuchtet, die in dieſe Welt kommen. Hebr. I. 2. Nachdem Gott mannigmal und auf mancherlei Weiſe zu den Vätern geredet hat, durch die Propheten, hat er am lezten in dieſen Tagen zu uns gere-

redet durch den Sohn. Apoſtelg. XVI. 30. Gott hat die Zeit der Unwiſſenheit überſehen; nun aber gebeut er allen Menſchen an allen Enden Buße zu thun. Der Heiland ſollte die Menſchen Gott als ihren Vater, als die Liebe, mit kindlichem Vertrauen anſehen lehren; ſo hatte die Welt ihn bisher noch nie gekannt. Moſes hatte zwar die Erkenntniß eines einigen Gottes, Schöpfers und Regenten der Welt, zu dem Grunde ſeiner Religion und ſeiner ganzen Conſtitution gemacht; hier aber war er noch ein drohender ſchreklicher Gott, der die kleinſte Uebertretung ſeiner Geſetze mit dem Tode beſtraft. Der Sohn Gottes ſollte ihn nun der Welt in dem allervollkommenſten Lichte zeigen, worin die Vernunft ihn je erkennen kann; ſollte ihn ihr als ihren Vater kennen lehren, der nur das Wohl der Menſchen, ſeiner Kinder will, deswegen auch ihre Beſſerung will, weil die Sünde ſie nur erniedrigen, ſie nur elend machen würde. Je weniger aber Gott bisher ſo gekannt war, je größer mußte nun auch die Veränderung ſeyn, die dieſe Erkenntniß hervorbrachte: ſie mußte den Menſchen ganz andre Geſinnungen geben. Dazu erſchien Chriſtus. Nirgend finden wir, daß er den Zorn und die Rache Gottes geſtillet habe; dieſer Ausdruk iſt immer unbibliſch. Das iſt bibliſch, daß er die Menſchen zu Gott

geführet, ſie mit Gott verſöhnet, ſie ſeiner Vaterliebe wieder fähig gemacht habe. **Gott war in Chriſto, und verſöhnte die Welt mit ihm ſelber, und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu, und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Verſöhnung.** 2 Cor. V. 19. 20.

Auf dieſen Unterricht gründet nun der Heiland das allerherrlichſte Sittengeſez, macht Liebe zu Gott als unſern Vater, als der Quelle alles Guten, aller Vollkommenheit zu dem Grunde ſeiner ganzen Moral. Auch wir ſollen gut ſeyn um des Guten willen, um dieſem allerhöchſten und vollkommenſten Weſen unſre Liebe dadurch zu beweiſen, um ihm in ſeiner allgemeinen Liebe zum Guten ähnlich, und ſeiner Vaterliebe dadurch fähig zu werden. Ein reinerer, edeler und ſicherer Grund der Moralität kann nicht gedacht werden. Dieſe allgemeine Liebe zum Guten, fängt mit der Beſſerung des Herzens, mit der Reinigung und Läuterung der Geſinnungen und Abſichten an, deswegen dringt der Heiland auch ſo ſehr auf Buße, Sinnesänderung, weil ohne dieſe, keine wahre ausdaurende, ſich immer gleiche Tugend möglich iſt; ſie umfaſſet alle Tugenden, ſie läßt den Menſchen nie ſtille ſtehn, treibt ihn

zu immer größerer Vollkommenheit, geht mit ihm in die Ewigkeit, und führt ihn ſo zu ſeiner wahren Beſtimmung. Dies Leben iſt nach der Lehre Jeſu, nur Vorbereitung, nur Stand der Erziehung; ſein Vaterland iſt der Himmel, da weiſet der Heiland ihm auch ſeine wahre Vergeltung, den Lohn für ſein Beſtreben gut zu ſeyn, für ſeine Ueberwindungen, ſeine Aufopferungen, für die Beherrſchung ſeiner Sinnlichkeit an, und ſetzt dadurch dies Leben in die allergenaueſte Verbindung mit dem zukünftigen. „Was der Menſch hier ſäet, das wird er dort erndten.“ So mußten die Menſchen Gott, ſo mußten ſie ihre Beſtimmung kennen lernen, wenn ſie im Allgemeinen erleuchtet und gebeſſert werden ſollten. Die moſaiſche Religion konnte dies nicht bewirken; ſie war nur lokal, Gott nur ein Nationalgott; ſie konnte das allgemeine Band unter den Menſchen nicht werden, ſie nie lehren ſich als eine Familie, als Kinder eines Vaters anzuſehn, und zu einem gemeinſchaftlichen Zwek, zu der Beförderung einer allgemeinen Glükſeligkeit zu ſtreben.

Die Art wie der Heiland dieſen Unterricht ertheilet, iſt ganz der Faſſungskraft ſeiner Zuhörer angemeſſen; er behält ihre Sprache, ihre Vorſtellungsart bei; vieles, was uns da-

her in ſeinem Vortrage dunkel zu ſeyn ſcheint, iſt es nur deswegen, weil wir mit den Ideen und der Sprache der damaligen Zeit nicht genug bekannt ſind, und überall unſre Ideen ſubſtituiren. Der Heiland und die Apoſtel mußten aber nothwendig die Sprache und Bilder beibehalten, woran die Menſchen damals gewohnt waren, wenn ſie von ihren Zuhörern verſtanden werden ſollten. Wir haben daher bei der Erklärung des neuen Teſtamentes auf zweierlei Ausdrücke und Vorſtellungsarten zu achten, die in der damaligen jüdiſchen Sprache vermiſcht waren; die eine, iſt die altbibliſche patriarchaliſche und Menſchenſprache, die ſich bis an die babyloniſche Zerſtreuung gleich blieb, die andre iſt die neuere, die durch die damalige Philoſophie hinein gekommen war, und die Paulus ſo oft gebraucht, wie die Redensarten aus den Myſterien, oder auch Anſpielungen auf die damaligen Sitten; ſo wie dieſer Apoſtel ſich überhaupt vielfältig in allen ſeinen Vorſtellungen nach den älteren jüdiſchen Ideen richtet. Gal. IV. 24. 1 Cor. X. 4. *).

Den

*) Conners p. 52. 57. Ueber die Lehrart Chriſti und der Apoſtel. Allg. d. Bibl. B. XXI. p. 120. Die Lehre Jeſu und der Apoſtel. Tölners Unterſuchungen. 1 B. VIII. Eben dies nicht bemerken, daß die Sprache und Vorſtellungen Jeſu und

der

Den Modum in Religionsſachen beſtimmt der Heiland nirgend, Himmel, Hölle, Auferſtehung, jüngſtes Gericht, ſtellen ſich alle Menſchen nach ihrem beſondern Ideenzuſtande vor; der Philoſoph nimmt den allgemeinen Begriff, läßt aber dem Einfältigern den ſinnlichern — Abrahams Schoos — Der Heiland behält in ſeinen Vorſtellungen eben dieſes Bild; ſo auch die Idee von guten und böſen Engeln, auch dieſe behält er, vermiſcht ſie aber nicht mit der Religion, nicht als Fürbitter, er macht ſie zu nichts als Dienern der Schöpfung. Wo der Menſch nichts denken kann, da hilft es ihm auch nicht zu glauben.

Dieſe ſo wohlthätige, ſo göttliche Lehre, war dennoch den Juden ein Aergerniß. Eine

der Apoſtel von Gott und der Vorſehung, nicht nur damalige jüdiſche Sprache, ſondern zum Theil noch alleräteſte Menſchenſprache und Begriffe aus den erſten Schriften des alten Teſtamentes ſind; ſondern dieſen die Bedeutung nach der ächten claſſiſchen griechiſchen Sprache, nach dem griechiſchen Lexicon geben, theils auch unſre jetzigen philoſophiſchen Begriffe damit verbinden, das hat unſre Exegeſe bisher noch ſo unvollkommen gelaſſen, und dann auch unſre Dogmatik mit alle den dictis probantibus ſo verunſtaltet; und doch ſoll alles ſo bleiben?

Lehre, nach welcher Gott nicht nur der Gott ihres Volks, ſondern der Vater aller Menſchen ſeyn, nach welcher alle gleichen Antheil an ihm, an ſeiner Vaterliebe haben ſollten, ſchmeichelte ihren Vorurtheilen, ihrem Nationalſtolze zu wenig; ſie erregte ihren Haß gegen Jeſum; ihr Haß bringt ihn ans Kreuz. Gott aber ließ den Mord Jeſu aus den weiſeſten Urſachen zu.

Dieſer Tod giebt dem ganzen Geſchäfte des Meſſias in Errettung der Menſchen das Leben; er iſt der größte Beweis der göttlichen Liebe — die höchſte Ermunterung für den Sünder. Röm. VIII. 33. 34. **Was wollen wir denn nun weiter ſagen; iſt Gott für uns, wer mag wider uns ſeyn. Welcher auch ſeines einigen Sohnes nicht hat verſchonet, ſondern hat ihn für uns alle dahin gegeben:** er iſt der vornehmſte und wichtigſte Grund der ganzen Bekehrung. 1 Petr. I. 18. 19. 1 Joh. I. 2. Tit. II. 12. 14. und ſo groß ſeine Kraft für die Beſſerung und Beruhigung des Sünders iſt, eben ſo ſtark iſt ſie auch zur Beſtätigung der ganzen Religion, und ſo erweklich iſt auch das Vorbild, das er in ſeinem Tode giebt. 1 Petr. II. 21. 23. Denn dazu ſeyd ihr berufen, ſinte-

LB COBURG Cas.

temal auch Chriſtus gelitten hat für uns, und hat uns ein Vorbild gelaſſen, daß wir ſollen nachfolgen ſeinen Fußtapfen.

Die Angabe, daß der Tod und die Auferſtehung Jeſu nicht mit in ſeinem Plane geweſen, er alſo auch nicht auferſtanden, ſondern gegen das Ende ſeines Lebens vielmehr ſelbſt noch ungewiß geweſen ſey, ob er dem Tode entgehen, oder ſich demſelben übergeben ſolle, ſtreitet ſo ſehr gegen ſein ganzes Betragen, und ſeine ausdrüklichſten Erklärungen, daß man es kaum begreift, wie man dieſe Einwendungen machen können. Gleich zu Anfang ſeines Lehramts ſagt er dieſe Begebenheit voraus. Joh. II. 19. 22. „Brechet dieſen Tempel, und am dritten Tage will ich ihn aufrichten, und der Evangeliſte ſetzt hinzu, da Jeſus nun auferſtanden war, dachten ſeine Jünger daran, daß er es ihnen geſagt hatte. Matth. XII. 38-40. Luc. XI. 29. Nachdem er nun ſeine Jünger in dem Glauben an ihn geſtärket hatte, redet er mit ihnen noch deutlicher davon. „Von der Zeit fing Jeſus an, und zeigte ſeinen Jüngern, wie er mußte gen Jeruſalem gehn, und viel leiden von den Aelteſten und Hohenprieſtern und

Schriftgelehrten, und getödtet werden, und am dritten Tage auferſtehn. Matth. XVI. 21. Marc. VIII. 31. Luc. XI. 22. Bald nachher wiederholet er ihnen dieſe Vorſtellung „ihr ſollt dies Geſicht niemand ſagen, bis des Menſchenſohn von den Todten auferſtanden iſt. Matth. XVII. 9. 22. 23. Am allerdeutlichſten redet er davon, wie er ſich mit ſeinen Jüngern auf dem Wege nach Jeruſalem befindet. Sehet, wir gehen hinauf gen Jeruſalem, und es wird nun alles vollendet werden. Matth. XX. 18. 19. Luc. XVIII. 31. Dies alles ſagt er noch, ehe er auf das Oſterfeſt gen Jeruſalem kömmt. Bei der Annäherung ſeines Endes redet er mit ſeinen Jüngern noch mehr davon. Ich gehe hin und komme wieder zu euch. Joh. XIV. 18. und ſogleich nach der Einſetzung des Abendmahls. „Ich werde eſſen und trinken mit euch, vertraulich wieder mit euch umgehn, wenn ich das Reich meines Vaters gegründet.“ Die Stelle, Marc. XIV. 25. Luc. XXII. 16. und das Verhalten Jeſu ſelbſt Joh. XXI. Luc. XXIV. 30. beweiſen, wie bekannt er ſie mit dieſer Vorſtellung gemacht hatte. Er ſagt es aber nicht nur ſeinen Jüngern, ſondern er ſagt es auch frei, öffentlich. Joh. X. 18. Niemand nimmt mein Leben von mir, ſondern ich laſſe es von mir ſelber; ich habe es

Macht

Macht zu laſſen, und Macht es wieder zu nehmen. Daher auch die Schriftgelehrten ſich darauf berufen. Matth. XXVII. 62. 63. *).

Beſonders merkwürdig iſt es, daß der Heiland vorher ſagt, daß alsdann ſein von ihm angefangnes Werk, erſt ſeinen rechten Fortgang haben werde. Joh. XVI. 12. 14. Denn alsdann werde er ihnen ſeinen Geiſt mittheilen, der ſolle ſie in alle Wahrheit leiten, und die Menſchen von ſeiner Unſchuld und Wahrheit überzeugen. Dies ſagt er mit andern Worten Joh. XII. 23. 24. Wenn er erhöhet werde von der Erde, ſo werde er ſeine Jünger alle nach ſich ziehn; dann würde die Zahl ſeiner Jünger erſt recht groß werden — das erſtorbene Weizenkorn erſt recht Frucht bringen.

Dies alles iſt ein Beweis von der Weisheit, mit welcher Jeſus die damaligen Menſchen unterrichtet; ſie glaubten alle, er werde als der Meſſias mit auſſerordentlichem Glanze erſcheinen; dieſen Irrthum konnte er ihnen nicht gleich ganz benehmen; er redet alſo zuerſt nur

*) Profeſſor Reinharts Oſterprogram.

nur mit ſeinen Jüngern davon, mit andern nur dunkel, um jene zuerſt zu unterrichten, und damit ſie ſich hernach daran erinnern mögten, um dieſe nur nicht irre zu machen. Aus eben der Urſach redet er auch immer deutlicher davon mit ſeinen Jüngern, je näher er ſeinem Ende kömmt.

Sehr merkwürdig iſt es auch für die Beſtätigung der Glaubwürdigkeit der evangeliſchen Geſchichte, daß dieſe Vorherverkündigungen von Chriſti Tode und Auferſtehung, aus den Schriften der Evangeliſten erſt geſammelt werden müſſen, wenn man ſie recht erklären will; denn ſie hängen jedesmal mit Zeit, Ort und Umſtänden, ſo genau zuſammen, daß die Evangeliſten die allerliſtigſten Menſchen von der Welt geweſen ſeyn würden, wenn ſie dieſelben grade ſo hätten erdichten wollen. Wozu noch kömmt, daß ſie offenherzig geſtehen, ſie hätten ſie nicht einmal verſtanden. Marc. IX. 32. Luc. IX. 45. XVIII. 34. Joh. XX. 9. Wie hätten ſie nun dieſelben ausdenken können, und dann ſagen, ſie hätten ſie nicht verſtanden? Hätten ſie ſie ausgedacht, ſo ſtünden ſie gewiß näher, und zwar an einem Orte, in voller Deutlichkeit beiſammen. Das nicht verſtehen aber war ihren Vorurtheilen

ſehr

ſehr gemäß; denn die Juden hofften, Chriſtus ſolle immer leben. Joh. XII. 34. Hieraus folgt, daß die Auferſtehung wirklich geſchehen, denn wäre ſie nicht geſchehen, was auf der Welt hätte die betrogenen Apoſtel bewegen können, ſein von ihm angefangnes Werk fortzuſetzen, ihn nichts deſtoweniger für den Meſſias zu erklären, und ſeine Auferſtehung zu behaupten, da ſie in ihren ſchmeichelhaften Ideen ſich ſo betrogen ſahn — ſich von den Juden verfolgen, und von den Heiden als unſinnige Schwärmer verſpotten zu laſſen! — Und wie konnten ſie dem Volke zu Jeruſalem, dies glauben machen wollen, das Jeſum hatte ſterben ſehn? Jeſus hätte durch dieſe falſche Vorherverkündigung ſeine Jünger ja ſelbſt zu ſeiner Verleugnung bewogen. — Dieſe Gewißheit konnte Jeſu auch allein den Muth, und die Standhaftigkeit geben.

Ungereimt iſt von dem Fragmentiſten, daß er die Wahrheit der Auferſtehung Jeſu, durch die unbedeutenden Widerſprüche der Evangeliſten hat widerlegen wollen; als wenn die Harmonie dieſer Zeugniſſe, oder überhaupt der geſchriebenen Zeugniſſe der Evangeliſten, der einzige Grund dieſer Wahrheit wäre; da vielmehr das freimüthige mündliche Bekenntniß

niß der Apoſtel vor den Richterſtühlen, unter gedroheten Martern der Grund davon iſt. Denn dadurch hatten viel tauſend Heiden und Juden dieſe Wahrheit ſchon angenommen, ehe ſie dieſe Erzählungen der Evangeliſten geſehn, und ehe dieſe ſelbſt geſchrieben waren. Man ſehe das herrliche Bekenntniß Petri. Apoſtelg. II. und die Wirkung, die daſſelbe hervor brachte *). Matthäus achtet gar nicht auf die Zeitordnung; da er ſo ganz aus dem Gedächtniſſe ſchrieb, ſo ſetzt er die ähnlichen Fakta immer neben einander. Beweis Kap. XVI. 10.

Das Vertrauen, womit der Heiland nun die Ausbreitung ſeiner Lehre anſieht, ſie den Seinen vorher ſagt, und ſeinen Jüngern, den armſeligſten Leuten, den Befehl ertheilet, ſie ſollen nun hingehn in alle Welt, und das Evangelium predigen, ob er ihnen gleich die größten Verfolgungen dabei ankündiget, läßt ſich ohne beſondre Mitwirkung der Vorſehung nicht erklären. Hätte der Heiland nicht gewußt, daß alles, was die Apoſtel in Anſehung der Religion verordnen würden, ihnen würde eingegeben werden, wie hätte er denn mit der Zu-

*) Ein ſchöner Beweis von dieſer Wahrheit Harleys Betrachtungen 1 Thl. 414.

Zuverſicht ſagen können: „alles, was ihr auf Erden binden werdet, ſoll auch im Himmel gebunden ſeyn; beſonders bei dem Widerſtande, den dieſe Lehre überall zu erwarten hatte. Bei den weniger aufgeklärten Heiden mußte die ſinnliche Abgötterei einer Religion, ohne Bilder, ohne Opfer, ohne Feſte, ohne Tempel, nothwendig ſehr im Wege ſtehn. Aber auch die Philoſophie kam ihr nicht zu Hülfe; auch ihr waren Untergötter nichts weniger als anſtößig; eine gekreuzigte Gottheit hergegen für ihren Stolz äuſſerſt verächtlich; dabei die armſeligen Lehrer und Bekenner, die ſimple Lehre ſelbſt, ohne allen Anſtrich von griechiſcher Weisheit und Metaphyſik; die Verleugnung der Welt, ein zukünftiges Leben, Auferſtehung, jüngſtes Gericht, was konnte den eingebildeten Philoſophen anſtößiger ſeyn! Auch ſchon dadurch, daß dieſe Lehre des verächtlichen jüdiſchen Urſprungs war, wurde ſie ihnen noch verhaßter. Den Großen und Reichen konnte ſie noch weniger gefallen, da ſie ſo ſehr auf Beherrſchung der Sinnlichkeit, auf Kreuzigung der Begierden drang; die billigſten unter ihnen ſahen ſie als einen Fanatismus an, der Mitleiden und Verachtung verdiente. Die Ausbreitung des Chriſtenthums hinderte alles, bei dem Mahometanismus hergegen wirkte alles mit; dieſen beförderte die Schwä-

che und Ohnmacht des griechiſchen Kaiſerthums, jenem widerſetzte ſich die ganze Macht des Heidenthums; hier war Mahomet und ſeine reichen Anverwandten, dort ſind die Apoſtel Fiſcher; hier waren die Hauptdogmata ſchon da, dort die Lehre ſelbſt der herrſchenden Denkungsart ſo ſehr zuwider; und doch wird die Verheißung Jeſu erfüllt, ſeine Lehre ſiegt. Der Fanatismus verbreitet ſich zwar auch ſehr ſchnell, er iſt aber nie ſo daurend bei ſo wenigem Intereſſe. Wo hat je der Fanatismus eine ſolche Wirkung gehabt?

Fünfte

Fünfte Betrachtung.

Seine Lehre

von

Gott und der Vorſehung

und das

aus dieſen beiden hohen Wahrheiten

hergeleitete

erſte Grundgeſez

die Liebe Gottes.

Die erſte Grundlehre der ganzen Religion Jeſu iſt dieſe: daß Gott der Schöpfer und moraliſche Regente der Welt — deſſen ganze Natur Liebe — Liebe zur höchſten Vollkommenheit — deſſen ganze Schöpfung Ausdruk derſelben iſt. Der mit dieſer Liebe die ganze Natur umfaſſet, allen Reichthum ſeiner Allmacht nur für ſeine Geſchöpfe hat, den allergeringſten derſelben ſo viel davon zutheilet, als ſie nur Fähigkeit zu empfinden haben, und auch dieſe Vertheilung mit der allerhöchſten Weisheit einrichtet. Der keine Blume ohne die höchſte Schönheit, kein Inſekt ohne die höchſte Vollkommenheit läßt, alle Menſchen ohne Unterſchied, mit gleicher Liebe, oh-

ne alle Parteilichkeit wie ſeine Kinder umfaſſet — der allen Reichthum ſeines Hauſes nur für ſie hat, ihnen auſſer der Empfindung dafür, auch noch die höhere Vernunft giebt; von ihnen nichts dafür fordert, als daß ſie den Vorſchriften, die er ihnen zur Erhaltung der Ordnung ſeines Hauſes, zur Erhaltung ihrer gemeinſchaftlichen Zufriedenheit ertheilet, folgen, ſich wie Kinder eines Vaters lieben, ſich ſeiner Weisheit und Güte überlaſſen ſollen, in dem kindlichen Vertrauen, daß er beſſer als ſie wiſſe, was ſie bedürfen, ihnen immer das, was ihnen wirklich nützlich, nie eine Schlange für einen Fiſch geben werde. Deſſen Verordnungen und Geſeze allein auf ihre Wohlfahrt gerichtet ſind, der ihnen aber die ganze Oekonomie des Hauſes nicht überlaſſen kann, weil ſie dieſelbe nicht würden überſehen können, ſondern dieſe dem Sohn übergeben: „ihr wiſſet nicht, was ihr bittet; laſſet alles wachſen bis zur Erndte." Deſſen erſte Eigenſchaft Liebe — weiſe Liebe; deſſen erſtes Grundgeſez Ordnung, unveränderliche Ordnung iſt; der mit unendlicher Weisheit alles, was zu ihrer Erhaltung gehöret, auſſer ihren Eingriff geſezt, „ihr könnt eurer Länge keine Elle zuſetzen; ihnen zum freien Gebrauch die Anwendung ihrer Kräfte und Fähigkeiten als vernünftigen Geſchöpfen überlaſſen, ihnen aber auch darüber die erſten Grundſätze tief ins Herz ge-

geſchrieben; beſonders zur Erhaltung ihrer gemeinſchaftlichen Glükſeligkeit, die Bruderliebe zunächſt mit der Selbſtliebe verbunden, und ihnen auch davon ein unausbleibliches Gefühl eingepräget hat. Der als Vater auch ihre ſchwache ſinnliche Natur kennet, damit alle väterliche Nachſicht hat, nach ſeiner Weisheit ihre Uebertretungen nicht unbeſtraft läßt, aber auch aus eben der Liebe ſtraft, um ſie ſo vielmehr zu ihrer Wohlfahrt wieder zurük zu führen; deswegen auch keine Opfer, keine Kaſteiungen zu ſeiner Verſöhnung fordert, ſondern nur Erkenntniß und Reue, als den Anfang der Beſſerung „**Es wird Freude ſeyn im Himmel über einen Sünder der Buße thut.** Der deswegen auch will, daß die Menſchen ſich gewöhnen ihre Fehler untereinander zu dulden, auch nicht ſcheel zu ſehen, wie er ſeine Güter nach ſeiner Weisheit unter ſie vertheilet. Der als Vater ſeinen Geſchöpfen mit ſeiner Weisheit unveränderlich gegenwärtig iſt, der nicht nur den allgemeinen Entwurf der Schöpfung gemacht, nur die allgemeinen Geſetze, und die Anſtalten zu ihrer Erhaltung ein für allemal geordnet — zu groß iſt ſich um die Individua zu bekümmern, zufrieden, daß das Ganze in Ordnung bleibe, die einzelnen Geſchöpfe dem Zufall, den Untergöttern oder beſondern Landgöttern überläßt, oder ſie dem

Schikſale übergiebt, wornach ſich der Jupiter ſelber bequemen mußte.

Der Sohn Gottes lehret uns den Vater der Natur, als den Gott kennen, dem alles unveränderlich gegenwärtig, der mit dem Blick, womit er den Punkt der Schöpfung nach ſeiner allmächtigen Weisheit gewählet, und die ganze Unendlichkeit überſieht, auch alle Haare ſeiner Geſchöpfe zählet, — ohne deſſen Zulaſſung kein Sperling auf die Erde fällt — dem nichts klein iſt; nichts wegen ſeiner Allgegenwart klein, nichts wegen ſeiner Liebe klein ſeyn kann; und was für eine Ermunterung! wenn dieſer Sohn Gottes nun bei der Schönheit einer jeden Blume uns zuruft: — o ihr Kleingläubigen! ſollte euer himmliſcher Vater das nicht für euch thun? Sehet die Vögel unter dem Himmel an, ſie ſäen nicht, ſie erndten nicht, und euer himmliſcher Vater ernähret ſie doch.

Wie würdig und erhaben, wie kräftig, beruhigend und faßlich iſt dieſe Wahrheit in der Lehre Jeſu, die ſie ſo unmittelbar auf die Allwiſſenheit, Weisheit und Güte Gottes gründet, ſie ſo gerade aus dem herrlichen Begriff von Gott ſelbſt herleitet! Was kann dem Menſchen mehr Muth, mehr Freudigkeit geben, was die unerſättlichen Begierden, womit er

ſich

ſich quälet, mehr mäßigen, was ihn mehr beruhigen, wenn er das Seine gethan hat, was die Ruhe der Geſellſchaft mehr ſicheren? Wie viel erlaubt der Menſch ſich nicht, wenn er keine Vorſehung erkennet, wenn er glaubt, daß er alles erzwingen könne, alles erzwingen müſſe, und ihm alle Mittel gleich erlaubt ſind; und wie kann die Menſchheit das Verdienſt des Sohnes Gottes genug erheben, der ihr dieſen Unterricht ertheilte, ſie Gott ſo kennen lehrte, ihr den Vaternamen lehrte, ihn ſo erklärte — dieſen Namen mit uns theilte, um uns Muth zu machen, ihn auch mit ihm zu theilen, ſich unſern Bruder nannte.

Mit dieſer Vorſehung iſt, nach dem Unterrichte des Heilandes, die moraliſche Regierung Gottes unmittelbar verbunden, und eben die Allwiſſenheit, Weisheit und Güte, die der Grund von jener iſt, iſt auch der Grund von dieſer. Gott ſieht die guten Handlungen ſeiner vernünftigen Geſchöpfe mit Wohlgefallen, die böſen mit Mißfallen, und vergilt beide, „kein Trunk kaltes Waſſer ſoll unbelohnet bleiben.“ Aber er vergilt nicht nach dem äuſſeren Anſehn; der Heuchler kann ſeine Allwiſſenheit nicht betrügen; er ſieht in das Verborgene, kennt auch die Gedanken. Er vergilt auch hier nicht immer, die eigentliche Vergeltung iſt in die Ewigkeit verſchoben; hier wür-

de ſie alle Tugendtriebe tödten, die ſchädlichſten Begierden reitzen, die liebloſeſten Urtheile veranlaſſen, das Vertrauen zu Gott ſchwächen. Aber dieſe Vorſehung veredelt alle Tugenden, alle Triebe zu denſelben, führet den Menſchen zur Prüfung ſeines Herzens, rottet alle heuchleriſche, alle gewinnſüchtigen Abſichten aus, „ihr habet euren Lohn dahin;" ſtärket, ermuntert den Tugendhaften, wenn er auch keine Vergeltung ſieht. Nach dieſer Lehre kann es alſo kein Vorwurf gegen die Vorſehung ſeyn, daß es dem Frommen hier nicht ſo gut als dem Gottloſen geht; Gott müßte lauter Wunder thun, wenn es anders ſeyn ſollte: denn der Edelmüthige, der Rechtſchaffne, der Gewiſſenhafte, verſagt ſich tauſend Mittel, die der Andre braucht; dies iſt alſo erſte Bedingung des Chriſtenthums, wer ſich dieſer nicht unterwerfen will, kann kein Chriſt ſeyn. Dafür hat aber auch der, der ſich ihr unterwirft, mehr wahre Ruhe, mehr Zufriedenheit mit ſich ſelbſt, mehr Bewußtſeyn des göttlichen Wohlgefallens — Ich mag kein Glük, das ich nicht mit der allerreinſten Ruhe genießen kann; Unglük würde mir dagegen Troſt ſeyn.

Je einfältiger die Menſchen ſind, je mehr ſuchen und ſehen ſie überall unmittelbare göttliche Dazwiſchenkunft, und je mehr erwarten

ſie unmittelbare Vergeltung des Guten und Böſen, daher ſelbſt bei Moſe das Bitterwaſſer, daher das Urtheil der Juden über den Blindgebornen, entweder er hat geſündigt, oder ſeine Eltern, das aber der Heiland ſo vortreflich mit dem Thurm von Siloah widerlegt; daher die Ordalia, die Feuerproben, die Duelle, die von den rohen Völkern mit in das Chriſtenthum gebracht wurden, und die eben dieſen Grund hatten. Eine glükliche Schwachheit bei dem rohen Menſchen, ſo lange er durch die Religion noch nicht aufgeklåret iſt, daß er, je weniger philoſophiſche Kenntniß er von der Regierung der Welt und der Natur hat, ſich ſo viel mehr vor der auf jede böſe Handlung folgenden Rache Gottes oder ſeiner Götter fürchtet, und alle beſondern Unglüksfålle als Folgen der Sünde auslegt, wie die Leute zu Melite, wie Paulo eine Otter an die Hand fuhr. Nichts wåre fürchterlicher, als ein rohes, ganz unglåubiges Volk; daher auch den erſten Stiftern der Staaten nichts wichtiger, als Religion war. Wo hat je ein Stifter eines neuen Staats es gewagt, die Religion zu verachten? Wenn alſo Religion bloß Erfindung der Menſchen wåre, ſo wåre Betrug die ſicherſte Stütze der menſchlichen Geſellſchaft.

Es war der himmliſchen Weisheit ſehr gemåß, dieſe Urtheile der Menſchen über die ſitt-

ſittliche Unordnung, über die Vermiſchung der Laſterhaften mit den Guten, und überhaupt über das Verfahren der Vorſehung zu berichtigen. Unſre heutige Philoſophie erhebt ſich hierin zwar ziemlich hoch, aber ſie erhebt ſelbſt die Höhe dieſer populairen Philoſophie noch, die unter den bekannteſten Bildern die tiefſte Weisheit vorträgt, „Herr, haſt du nicht guten Saamen auf deinen Acker geſäet; woher kömmt denn das Unkraut? laſſet beides wachſen bis zur Erndte.“ Matth. XIII. 27. 30. Zugleich die herrlichſte Lehre der Duldung.

Der große Endzwek der chriſtlichen Religion, worauf ſie ganz eingerichtet iſt, geht dahin, die Menſchen ohne alle Mittler und Fürbitter, ſo nahe und unmittelbar als möglich mit Gott zu verbinden, und durch das Vertrauen, durch die Dankbarkeit und Liebe gegen Gott, welches die leichteſte und kräftigſte Weisheit iſt, ſie zum Guten willig zu machen.

So hatte die Vernunft bei aller Anſtrengung Gott nie geſehn, und wie deutlich iſt er hier in der allerhöchſten Vollkommenheit dem allerſchwächſten Verſtande! In dieſer Vorſtellung iſt nichts übertriebenes, nichts idealiſches, ganz ſo iſt er überall in der ganzen Natur ſichtbar.

bar. Wo iſt das Kind, das hier ſeinen Vater, den beſten weiſeſten Vater nicht gleich mit Freuden erblikt, ihn nun nicht gleich in jeder Blume ſiehet! Wie lange währte es, ehe die höchſte Vernunft zu ihm nur hinauf blicken konnte; wie viele Jahrhunderte gingen vorüber, ehe ſie ſich ihn nur als einen Geiſt, als ein von der Welt verſchiedenes Weſen, als den Schöpfer der Welt denken konnte — und wie fremd blieb er dennoch immer der Welt, die nur ihre ſinnlichen Götter kannte! Wie groß, wie anbetungswürdig iſt er in dieſem Unterrichte! Größer konnte die allerhöchſte Vernunft ſich ihn nicht denken; aber ſo mußte ſie ihn kennen, wenn die Menſchen ſich ihm nahen, ſich in Vertrauen, in Gehorſam und Liebe verbinden ſollten, wenn ſeine Erkenntniß der Grund ihrer Religion, der Grund ihrer Rechtſchaffenheit und Ruhe werden ſollte. Sobald die Vernunft Gott ſo kennen lernte, ſo verließ ſie auch die Altäre und Tempel ihrer Untergötter, und betete dieſen ihr ſonſt unbekannten Gott an; und dies iſt auch der große Sieg der chriſtlichen Religion, daß ſie die ſo befeſtigte Götterverehrung in ein paar hundert Jahren ganz ausrottete, und wo ſie hinkam, ſie neben ſich nicht duldete, und ſo wie dieſer Gott ſo gekannt wird, ſo iſt auch die ganze Religion gleich da; ſo erkennet der Menſch gleich ſein ganzes Verhältniß, ſeine ganze Beſtimmung. Dieſe Reli-

ligion beruht auf keinen tiefen metaphyſiſchen Schlüſſen, denen der Weiſe nur folgen kann; ſie wird Gefühl, wie ſie werden muß, wenn ſie Einfluß auf die Beſſerung und Beruhigung der Menſchen haben ſoll. Denn bei dieſer Kenntniß iſt das Herz unmittelbar intereſſiret. Sie iſt aber keine Schwärmerei, keine kalte Sophiſterei, auch kein ſinnlicher Pomp, ſie iſt Anbetung Gottes im Geiſt und in der Wahrheit, Vereinigung mit Gott, Glaube an ihn, Vertrauen zu ihm, Trieb ihn zu verherrlichen, Freude an den ihm gewidmeten Orten, ſich mit ſeinen Verehrern zu ſeiner Anbetung zu vereinigen.

Nach der Anweiſung des Erlöſers will Gott als Vater von uns angebetet ſeyn; ſein Tempel, wo er wohnet, iſt die ganze Natur. Wie könnte er irgendwo nicht ſeyn, bei einem Volke weniger als bei dem andern? Alle ſeine Kinder ſollen, wo ſie ſind, den Troſt haben, ihn als ihren Vater ſehen und anrufen zu können. Die Zeit, da die Frage war, wo der rechte Ort der Anbetung ſey, iſt nicht mehr; die Zeit der vollkommnern Erkenntniß iſt nun da, nach welcher Gott an dem einen Orte, an der einen Art der äuſſeren Verehrung nicht mehr Gefallen haben kann, als an der andern. Er iſt ſeiner Natur nach allgegenwärtig — er iſt ein Geiſt — und ſo iſt auch die falſche Vor-

ſtel-

ſtellung vorbei, als ob er an dem einen Orte mehr, als an dem andern gegenwärtig ſeyn könne; ſo kann ihm, als dem Allerweiſeſten, auch keine andre Anbetung gefallen, als die im Geiſt und in der Wahrheit, wenn ſeine Kinder ſich mit einem unſchuldigen reinen Herzen ihm ergeben. Die Verehrung, die ein weiſer Vater von ſeinen Kindern fordert, dies iſt die ganze Religion, die dieſer himmliſche Vater von uns fordert. Ihr ganzer Endzwek geht auf uns, um dadurch den kindlichen Sinn, als die Quelle aller Seligkeit im Himmel und auf Erden zu erwekken. Alles Gebet, alles Lob, alle Dankſagung, alle Fürbitte, aller Gehorſam — iſt erſter Trieb eines vernünftigen Weſens, der durch die ganze Natur geht, das ewige, nothwendige, weſentliche Verhältniß zwiſchen dem Schöpfer und den Geſchöpfen — die erſte und heiligſte Pflicht — wo könnte ſie aufhören die erſte und heiligſte Pflicht zu ſeyn? Auch nach der Vorſchrift des Sohnes Gottes die erſte und allerhöchſte Pflicht; aber durch deſſen Lehre vom Vater, wie erhebt, wie veredelt ſich dieſer Begriff! — Auch dieſe allerhöchſte Gottesverehrung wird Liebe; der Vater läßt ſie ſich der Kinder wegen gefallen, nimmt ſie mit Wohlgefallen an, aber ſie iſt ganz ihrentwegen; ſoll nur vertrauliches Band zwiſchen ihm und ſeinen Kindern ſeyn. Gebet, Dankſagung, Fürbitte, Lob —

nichts iſt nach der Lehre des Erlöſers heiliger, wichtiger; aber was für ein erhabener, von der Vernunft nie gekannter Zwek — ſie kannte kein ander Gebet, kannte keinen andern Zwek des Gebets, als den, der Gottheit die Wünſche und Bedürfniſſe vorzutragen, die Mittel zu ihrer Erfüllung anzuweiſen, ſie um Erhörung anzurufen. Der Menſch kann bei dem beſtändigen Gefühl ſeiner Dürftigkeit, bei dem Gefühl, daß er alles, was er hat, von der freien Gnade Gottes haben muß, dieſe Seufzer und Wünſche, wenn ſie ſich in ſeine Seele drängen, nicht zurük halten, und Gott ſieht dieſe kindliche Schwachheit mit Sanftmuth an; aber der Endzwek des Erlöſers bei dem Gebete, iſt freudige Ergieſſung des Herzens, beſtändige allgemeine Erhebung der Seele zu Gott, ruhige Ueberlaſſung und Uebergebung in die Fügungen dieſes himmliſchen Vaters, in der Ueberzeugung, daß ſein Wille allezeit der beſte iſt. „**Euer himmliſcher Vater weiß, was ihr bedürfet.**“ Jede Art des Gebetes ſoll Ausdruk dieſer Geſinnungen ſeyn, Fürbitte: lebhafte Bezeugung des brüderlichen Sinnes; Dankſagung: freudige Erinnerung an den Genuß ſeiner Güte und Erwekkung zum beſtändigen Vertrauen; Lob: Vergegenwärtigung der herrlichen Vollkommenheiten eines Vaters, der allmächtig und voll weiſer Güte iſt, Ausdruk der fröhlichen Em-

pfin-

pfindungen darüber, um auch unſre Mitgeſchöpfe zur Erkenntniß dieſes Gottes zu erwekken. Dies kindlich freudige Vertrauen, und das willige Beſtreben, Gott durch die Erfüllung ſeines Willens ſeine Liebe zu beweiſen, ſeinen Willen auf Erden wie im Himmel zu erfüllen; dies iſt die Anbetung, die Verehrung, die der Sohn Gottes lehret. — Keine prächtige Verehrung — er duldet ſie als Ausbruch kindlicher Geſinnungen, aber nur als geduldete kindiſche Schwachheit, nicht als Religion für Erwachſene, die den Geiſt der Religion ſchon beſſer kennen, ſchon beſſer kennen müſſen; weil ſie darüber leicht in die Schwachheit verfallen könnten, den Vater damit gewinnen zu wollen, und den Geiſt, und die Wahrheit, den vernünftigen moraliſchen Gottesdienſt, darüber zu vergeſſen. Alle Religion, alle Gottesverehrung, die nicht auf die Vervollkommnung der Menſchen geht, nicht die Tugend, die Beſſerung der Menſchen zum Endzwek hat, kann Gott nicht gefallen, iſt Entehrung, Verleugnung Gottes.

Die Religion, die Jeſus lehret, beſtehet nicht in prächtigen ſinnlichen Feierlichkeiten; aber ſie iſt auch kein knechtiſches Joch, das den Menſchen ſchwermüthig und finſter macht. Er will keine unnütze Enthaltungen, keine willkühr-

führlichen Martern, auch keine Abzeichen von Mortificationen, die nur Heuchler machen; keine in die Augen fallende Faſten, „das Reich Gottes iſt nicht Eſſen und Trinken, ſondern Gerechtigkeit, Friede und Freude in dem heiligen Geiſte.“ Er will keine langen Gebete, „ſchließ deine Kammerthür hinter dir zu;“ keine Parade mit der Religion; keinen ſchwermüthigen Aberglauben, der den kindlichen freudigen Geiſt niederdrükt, hart und lieblos macht. Gott ſtraft ſelbſt als Vater, will keine andre Buße als Umkehrung, „Es wird Freude ſeyn im Himmel über einen Sünder der Buße thut,“ iſt immer bereit zu vergeben. Er will keine finſtre Schwärmerei, die alle Freuden haſſet, Gott zum Tyrannen macht, ſeine Kinder Henkern zur Erziehung übergiebt, dem Vater der Menſchen kein höheres Bild ſeiner Größe als Donnerkeile zu geben weiß; keinen andern als knechtiſchen Gehorſam kennet, von nichts als Zorn und Rache ſpricht, der alle Geſetze mit Blute geſchrieben ſind, die Moſen von Chriſto nicht unterſcheidet, die Menſchen aus der menſchlichen Geſellſchaft ausſchließt, ſie zu Einſiedlern in den Wüſten macht, als wenn der Vater der Menſchen an Müſſiggang und Beten mehr Wohlgefallen, als an einem geſchäftigen nützlichen Leben haben könnte. Er will nicht die Heiligkeit des ſtolzen Phariſäers,

dem das Beiſpiel Gottes noch nicht heilig genug iſt; nicht die verdächtige von den Menſchen erſonnene Heiligung — die noch mehr als Erfüllung des Willens Gottes ſeyn ſoll; keine Heiligkeit, die keinen gotteswürdigen Endzwek hat, den Menſchen weder beſſer noch glüklicher macht. Auch keine übertriebene Mönchsmoral, die nur den ſcheinheiligen Stolz nähret, den ſündlichſten Begierden allen Vorwand giebt, in religiöſen Kleinigkeiten beſtehet, mit ungewaſchnen Händen nicht zu eſſen, Mücken ſaugen, und Kamele verſchlucken lehret, Wohlthun und Kranke beſuchen zur Sünde macht, wenn der heilige Müſſiggang dadurch geſtöret wird, Vater und Mutter ſchmachten läßt, um dem Tempel ſeine Opfer bringen zu können, „wenn ihr doch bedächtet, ich habe Wohlgefallen an der Barmherzigkeit und nicht am Opfer.“ Matth. XII. 7.

Seine Moral iſt mit ſeiner Lehre von Gott und mit ſeiner Religion völlig harmoniſch. Nicht zufrieden mit der Zurükhaltung des Ausbruchs der Sünde, nicht mit der äuſſerlichen Handlung, die beide aus den unreinſten Quellen kommen können, dringt ſie auf die Reinigkeit des Herzens, weil ohne dieſe alles nur Heuchelei, nie wahre fruchtbare Tugend ſeyn kann; will keine gute Handlung, um ge-

geſehn zu werden. „Laſſet die Linke nicht wiſſen, was die Rechte thut. Seyd vollkommen, wie euer Vater im Himmel vollkommen iſt.“ Sie will Liebe des Guten und der Tugend um der inneren Vollkommenheit willen; die allerhöchſte Reinigkeit, ohne hart und übertrieben zu ſeyn, die die Menſchheit ehret, ihr alle ihre anerſchaffnen Rechte läßt, und ihrer Schwachheit ſchonet. Dieſe höchſte Reinigkeit iſt nichts anders als vollkommenſte Natur, wobei der Menſch immer in ſich ſelbſt gewinnet, ſich jeder Ueberwindung im Guten freuet, ſich immer ſelbſt belohnet fühlet, immer vollkommner, immer glüklicher wird.

Dieſe Sittenlehre Jeſu, iſt die allerreinſte, die allervollkommenſte — ſie iſt nicht für einen Stand, ſondern für die ganze Menſchheit — rein wie der Himmel, und doch dabei der ſchwachen menſchlichen Natur ſo angemeſſen; die dem Menſchen alle angenehme Empfindungen, den Genuß aller unſchuldigen Freuden des Lebens läßt, damit er nicht muthlos werde; bei der er aber ſeine Schwachheit auch nie verkennen kann, damit er bei dieſem Gefühle ſeiner Schwachheit nie ſtolz und ſicher werden könne, ſondern immer neue Warnungen und neue Triebe darin finde, ſtets auf ſich acht zu haben, und nach immer reinerer Vollkommenheit zu ſtreben. Darum dringt ſie auch

ſo ſehr auf die Demuth, als die einzige reine Quelle aller wahren Vollkommenheit, die jeden von liebloſer Beurtheilung ſeines Nächſten zurük, auf die Beobachtung ſeiner eigenen Fehler zieht, „was ſieheſt du den Splitter in deines Bruders Auge?“ Stolz hindert alle Beſſerung, macht hart, „Hurer und Ehebrecher können eher in das Himmelreich kommen.“

Dieſe Sittenlehre enthält kein großes Regiſter von Tugenden und Laſtern, das nur den Stolz nähret, die Moral dem Herzen nimmt, und ſie zum Gedächtnißwerke macht, das Gedächtniß überhäuft, den ganzen Geiſt der Sittenlehre tödtet, die Tugend zerſplittert, ihr ihr ganzes Weſen nimmt, den Menſchen gewöhnet mit Gott abzurechnen, dem Sünder alle Freiheit läßt, für jeden ſeiner Fehler eine Ausnahme zu machen, den phariſäiſchen Stolz nähret „ich danke dir Gott, daß ich nicht bin wie andre Leute,“ dem Sünder nun auch noch den Ruhm des Heiligen läßt; wobei jeder, der ſich nur gewiſſer Sünden, wozu er von Natur keine Neigung hat, nicht bewußt iſt, ſich nun ſeine eingebildeten Tugenden vorhält, ſeine herrſchenden Laſter dagegen überſieht, und ſie ruhig bei ſich herrſchen läßt. Der Erlöſer dringt auf die Beſſerung des ganzen Menſchen, aller ſeiner Geſinnungen und

Handlungen; fordert allgemeines Beſtreben gut zu ſeyn, um Gott, der Quelle aller Vollkommenheit, unſre Liebe dadurch zu beweiſen, „ſeyd vollkommen wie euer Vater im Himmel vollkommen iſt.“ Dies iſt der Inbegriff dieſer erhabenen Sittenlehre; dies iſt das große Muſter, das ſie uns vorhält, das einzige, das zu einer wahren Vollkommenheit führet. Der ſtolze Heuchler fragt „Meiſter, welches iſt das größte Gebot im Geſez?“ Er hatte ſich ein ganzes Regiſter von Tugenden und Sünden ausgedacht; aber der Sohn Gottes antwortet: Es iſt nur ein Gebot „**Du ſollſt Gott lieben von ganzem Herzen, von ganzem Gemüthe, und von allen Kräften, und deinen Nächſten als dich ſelbſt.**“ Dies Gebot iſt der Inhalt der Religion des Erlöſers, ſo wie ſie unmittelbar, in urſprünglicher Reinigkeit vom Himmel kam.

Sech-

Sechſte Betrachtung.

Das

zweite Grundgeſez:

Liebe des Nächſten.

Dieſe beiden Geſetze enthalten die ganze Sittenlehre Jeſu. Unmittelbare Verbindung dieſes Geſetzes mit der Liebe Gottes. Erklärung dieſer Liebe — Erſte Hauptbeſtimmung Allgemeinheit. Erklärung hiervon — Nothwendigkeit und Billigkeit in dieſer Bedeutung. Die zweite, wie uns ſelbſt — Erklärung hiervon — Billigkeit und Nothwendigkeit hiervon. Anwendung auf Arme; wahre Art dieſer Liebe. Auf Irrende, Schwache, Laſterhafte, Schädlichkeit der Verdammungsſucht; wahre Erklärung von dieſer. Auf Feinde, wahre Erklärung, Billigkeit und Nothwendigkeit derſelben. Freundſchaft und Vaterlandsliebe nicht beſonders empfohlen.

Dieſe Liebe das ganze edle Geſez der Chriſtus-Religion — die einzige Stütze der ganzen menſchlichen Geſellſchaft.

Eigentlich iſt in dieſer Sittenlehre nur **eine** Tugend, Liebe — Liebe gut zu ſeyn — und Gutes zu bewirken. Alles moraliſche Gute kann ſeiner Natur nach nur Eins ſeyn, auch nur **ein** Principium haben, woraus alles herflieſſet, ſich alles entwickelt, und worin ſich alles auflöſet. Dieſe Einheit iſt die Seele der Tugend, und giebt ihr das Leben; und ſo bald der Menſch dieſe Einheit aus den Augen verlieret, ſo verſchwindet auch ſeine Tugend — ihr Weſen iſt Eins, nur die Anwendung iſt verſchieden.

Das Principium dieſer Tugend kann kein andres als die Liebe ſeyn. Liebe Gottes und

Liebe des Nächſten. Jedes andre Principium, das der Menſch ſich wählet, führet ihn nicht zu ſeiner wahren Vollkommenheit; Liebe des Schöpfers iſt das einzige Principium in der Natur, das dahin führet: denn alles, was iſt, iſt Vollkommenheit, und alle einzelnen Unvollkommenheiten führen zur Vollkommenheit, alle Abſtufungen ſind ſo viel allgemeinere Vollkommenheit; jedes andre Principium erniedriget den Geiſt, macht muthlos, dürftig, knechtiſch, entfernet von Gott, verſtellet Gott — Gott ohne Liebe!

Aber die Liebe — das hohe Gefühl, daß Gott die Quelle aller Vollkommenheit, er ſelbſt die Liebe iſt — unendlicher ewiger Trieb zur höchſten Vollkommenheit, und dieſe Vollkommenheit durch alle Stufen der ganzen empfindenden Natur zu verbreiten — das daraus entſtehende Gefühl der Seligkeit an dieſem Weſen Theil zu haben — das freudige Beſtreben ihm in ſeiner allgemeinen Liebe zum Guten ähnlich zu werden; dies iſt das allein wahre Principium, das immer zu einer höheren Vollkommenheit führet. Dies iſt das große Principium für Engel und für Sünder; das auch den Engel in Demuth erhält, ihn durch die Demuth zu immer höherer Vollkommenheit antreibt, und mit jedem Fortſchritte zu immer größerer Vollkommenheit leitet.

Aber auch das einzige für den ſchwachen ſinnlichen Menſchen, für den Sünder: der nun auch bei allem Gefühl ſeiner Schwachheit das Vertrauen zu der Liebe des höchſten Weſens behalten darf; der durch das innere Gefühl ſeiner moraliſchen Natur, nun auch ſich zu einerlei Beſtimmung mit allen ſeinen vollkommnern Mitgeſchöpfen erhaben fühlet; auch bei ſeinem Beſtreben nach Vollkommenheit zuweilen den Troſt hat, einige ſchwache Fortſchritte zu machen; der ſelbſt bei dem Gefühl ſeiner Sünde, das Vertrauen zu der Liebe ſeines Schöpfers nun nicht verlieren darf, weil er weiß, daß ſein Schöpfer dieſe ſeine Schwäche kennet, ihm auch ſeiner Sünde wegen, ſeine Liebe und väterliche Gnade nicht entziehen will, ſondern daß ſelbſt alle Strafen Mittel zu ſeiner Beſſerung und Vervollkommnung ſind; daß ſein Schöpfer ſelbſt dieſe Natur für ihn gewählet, ihr aber bei ihrer Schwachheit zugleich die höchſte Vollkommenheit gegeben, deren ſie nach ſeiner Weisheit fähig war. Und ſo iſt dieſe ſeine ſinnliche Natur ihm ſelbſt ein Beweis dieſer Liebe — ein Beweis, daß ſein Schöpfer ſie ganz für die vollkommenſte ſinnliche Freude eingerichtet hat, und ihm den vollen Genuß derſelben läßt, ſo lange er ſie nur nicht mißbraucht.

In dieſem Principio iſt allein keine Furcht; die Liebe treibet die Furcht aus, ſie können bei einander nicht beſtehen. Die Tugend verlieret dadurch nichts, ſie wird nur noch ſo viel vollkommner.

Und eben dieſes große Principium umfaſſet auch das Geſez von der Liebe des Nächſten — Du ſollt Gott lieben von ganzem Herzen, von ganzem Gemüth, und von allen Kräften, und deinen Nächſten wie dich ſelbſt.

Die Liebe Gottes kann nicht anders als von allen Kräften ſeyn, oder ſie wird gleich Verleugnung Gottes: denn was kann höher als die Quelle aller Vollkommenheit und Seligkeit geliebet werden; und dieſe Liebe iſt wieder mit der Liebe des Nächſten unzertrennlich verbunden, es iſt ein Gebot, ſagt der Heiland; der Menſch kann Gott nicht anders lieben, Gott ohne den Nächſten zu lieben, iſt Lüge, und Liebe, die den Nächſten nicht wie ſich ſelbſt liebt, iſt Betrug. Dies iſt der Grundſatz der ganzen Religion Jeſu, der Grund, worauf auch ſeine Apoſtel ihre ganze Lehre gebauet haben. „Wenn ich mit Menſchen- und mit Engelzungen redte, und hätte der Liebe nicht: ſo wäre ich nichts.“ „Wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott, und Gott in ihm.“ Wer da ſagt: er liebe Gott,

und haſſet ſeinen Bruder, der iſt ein Lügner. Und wo iſt auch eine Tugend, die nicht in dieſer Liebe enthalten wäre?

Wie kann der Menſch Gott anders lieben? Wie kann er Gott ſein Beſtreben ihm ähnlich zu werden, wie kann er ihm ſeinen Gehorſam anders beweiſen? wie die vernünftigen Fähigkeiten, die er von ihm dazu erhalten, zur Beförderung des Guten auf eine andre Art anwenden, als durch Liebe des Nächſten? Sein Mitmenſch iſt in der ganzen Natur das Einzige, worauf er wirken kann.

Die ganze materielle, und die ganze thieriſche Natur, hat ihre ewigen, unveränderlichen, von der ewigen Weisheit und Güte dieſes höchſten Weſens geordneten Geſetze, woran der Menſch nichts ändern, nichts zerſtören, nichts vervollkommnen kann. — Denn ſo wie der Schöpfer in jener Tiefe das erſte Werde ſprach, ſo ſah er auch gleich, daß alles gut war, wie es in alle Ewigkeit bleiben wird. Hierüber konnte der Schöpfer ihm wegen ſeiner eingeſchränkten Einſicht keine Freiheit verſtatten; und allen andern, über ihn erhabenen, aufgeklärten, vernünftigen Weſen, iſt dieſe Einrichtung der Natur, das ſichtbare Bild der ewigen Gottheit, unendlich vollkommner Ausdruk der ewigen Weisheit und

Gü-

Güte ihres Schöpfers, unergründlich wie ſie ſelbſt, das ewig große Objekt ihrer Anbetung und Bewunderung, von ihrer Schöpfung an unerforſcht, darin jeder Augenblik ſie neue Geheimniſſe entdecken läßt, und zur Vermehrung ihrer Seligkeit unergründlich wie die Ewigkeit. —

Aber ſeinen Nächſten lieben, an deſſen Glükſeligkeit und Zufriedenheit, an der Wohlfahrt vernünftiger empfindender Geſchöpfe ſeines Gleichen arbeiten, dies iſt ſein Beruf, hierdurch tritt er auf die Stufe der Gottheit, wird Ebenbild Gottes — Werkzeug ſeiner ewigen Liebe. Hierzu hat er auch von Gott die Kräfte und Fähigkeit erhalten; und was für ein großer wohlthätiger Plan, nach welchem alle, auch die verſchiedenſten Fähigkeiten zu der allgemeinen Glükſeligkeit beitragen; Alte, Arme, um der Hülfe des Nächſten nicht entbehren zu können — und doch ein Jeder, auch der Allerärmſte wieder Vermögen genug zur Zufriedenheit des Andern behülflich zu werden. — Und dies aus Liebe!

Wie dürftig iſt die Gerechtigkeit — die dem Andern nur das, was ihm zugehöret, nicht nehmen darf; die nichts beſſert, niemand erfreuet, alles in ſeiner Dürftigkeit läſſet! Wie reich, wie ausgebreitet wohlthätig iſt dagegen

gegen die Liebe, die ſich nie genug thut, über jede wohlthätige Handlung, die ſie ausübet, mehr Vergnügen empfindet, ſich glüklicher dadurch fühlet, als der, der die Wohlthat erhält; die durch keine Opfer zu verlieren glaubt, ſich nur ſo viel mehr belohnt hält, ſo viel mehr an Zufriedenheit gewinnet, je größer das Opfer iſt, das ſie darbringt; dieſe Liebe erweckt in dem Menſchen erſt die Kräfte und Hülfsmittel, die er in ſich hat, ohne ſie, hält er ſich für zu arm, hat nie etwas übrig, die Liebe macht ihn ſinnreich. Welches Glük, welche Freude geht über die Freude Gutes thun zu können! — Was wäre aber ſelbſt Wohlthätigkeit ohne Liebe — wie kalt, wie engherzig, wenn ſie nicht mit der Menſchenliebe ſo genau verbunden wäre? Wohlthätigkeit auf Befehl, aus Gehorſam, iſt kränkend, aber aus Liebe, wie belohnend, wie göttlich! Jene verdient dieſen edlen Namen noch nicht.

Durch dieſe Liebe wird auch die Selbſtliebe nie gekränkt, denn ſie beſtimmet ſich immer ſelbſt, iſt ihrer Natur nach keines Befehls, keines Gehorſams fähig, iſt dafür zu edel, iſt auch keiner andern Strafe fähig, als der Beraubung des edelſten Vergnügens; ſie iſt von ganz anderer Natur wie Gehorſam oder Gerechtigkeitsliebe; jener entſteht aus Betrachtung der Schuldigkeit, kann erzwungen wer-

den,

den, wie die Gerechtigkeit; aber die Liebe beſtimmt und erkläret ſich immer ſelbſt, braucht keiner fremden Zurechtweiſung. Was ihr nicht wollt, das euch ein Anderer thue, das ſollt auch ihr ihm nicht thun, und alles, was ihr wolltet oder gerne hättet, das euch Andre thun, das ſollt ihr ihnen auch thun. Dies iſt das allervollkommenſte Geſez, das allerdeutlichſte, und das allernatürlichſte, das der Einfältigſte ſich erklären kann, das keiner gelehrten Auslegung bedarf, und wogegen alle Chicanen, alle Leidenſchaften verſtummen müſſen. So weit iſt die Liebe noch eine gerechte Forderung, das Gegentheil wäre gleich unnatürliche Ungerechtigkeit — hierüber höret es aber auch auf Geſez zu ſeyn — der Menſch kann darüber gehen, er wird ſo viel vollkommner; indeß muß Klugheit ihn leiten: das höchſte Beſte iſt immer die Regel.

Und der Nächſte, der ſo geliebet werden ſoll, iſt nicht der Freund, nicht der Verwandte, nicht der Glaubensgenoſſe; dieſe Unterſchiede kennet die Natur nicht, die Natur kennet und empfindet den Menſchen nur. Moſes, der dies edle Geſez zuerſt gab, ſo ſehr er auch ſonſt dies wohlthätige Gefühl zu erwecken ſuchte, konnte demſelben doch dieſe Ausdehnung noch nicht geben; ſein roher Iſraelite durfte den Abgötter noch nicht für ſeinen Nächſten

hal-

halten, er hätte ihn ſonſt von der Abgötterei ſelbſt nicht zurük halten können. Aber mit der vollkommnern Religion, worin ſich das höchſte Weſen als den Vater aller Menſchen offenbaret, da hören alle einzelnen Verhältniſſe, Neigung, Stand, Geburt, Vaterlandsliebe auf, da macht die Gleichheit der Natur das Verhältniß, dieſe ſchließt auch den Feind nicht aus; wo ich das größte Bedürfniß meiner Hülfe ſehe, das größte und ſicherſte Gut befördern kann, da iſt mein Nächſter. Hier unterſcheidet ſich das Geſez des Erlöſers der Menſchen, von allen menſchlichen Geſetzen, dieſe gehen nur auf eine Geſellſchaft, auf einen Staat, und ihre Richtſchnur iſt Gerechtigkeit, die nur Beleidigungen und Kränkungen verhindert, wobei aber alle liebreiche gemeinſchaftliche Hülfe aufhöret, wobei die Welt noch nicht beſſer, noch nicht glüklich wird, jeder noch hülflos in ſeinem Elende bleibt. Aber ein Geſez des Sohnes Gottes, ſoll die ganze Menſchheit glüklich machen, allgemeine Zufriedenheit befördern, alle Menſchen untereinander verbinden, und zwar dadurch, daß ſie ſich alle als Kinder eines Gottes anſehn.

Dieſe Liebe verbreitet ihren wohlthätigen Einfluß über das ganze Verhalten des Menſchen, und äuſſert ſich in allen ſeinen Handlungen durch Freundlichkeit, Gefälligkeit, Demuth,

muth, Beſcheidenheit, Billigkeit im Urtheile, durch Theilnehmung an Leiden und Freuden — ſie giebt dem geringſten, dem dürftigſten, dem niedrigſten Menſchen, eben ſo gut und eben ſo viel Gelegenheit ſich wohlthätig zu beweiſen, als dem Reichen und Großen; ja oft jenem noch weit mehr, bei Gefahren, bei Krankheiten, und allen andern Vorfällen des Lebens. Was für ein höchſt falſches ſchädliches Vorurtheil alſo, was für eine eigennützige, träge, liebloſe Entſchuldigung, daß man zur Ausübung dieſer Liebe Vermögen und Anſehn nöthig habe! — Dem Reichen, dem Großen iſt die Liebe des Dürftigen eben ſo unentbehrlich, als dieſem die Liebe von jenem. Im Ganzen gewinnt die Menſchheit am meiſten, wenn dieſer wohlthätige Sinn in dem großen Haufen erwekt wird: denn ſo iſt gleich Redlichkeit und Treue im Handel und Wandel unter den niedrigen Ständen da, worauf doch der größte Theil des allgemeinen Wohlſtandes beruht. Wenn der Soldat, der Dienſtbote, der Tagelöhner durch dieſes Gefühl belebt werden, was für nützliche wohlthätige Mitglieder des gemeinen Weſens werden ſie dadurch! Wirklich kann ſich auch dieſe Liebe, in den geringeren Ständen thätiger und wirkſamer beweiſen, als in den höheren, jene ſind nicht ſo verzärtelt, haben nicht ſo viel Nebenbedenklichkeiten, nicht ſo viel wirkliche und eingebildete

Be-

Bedürfniſſe als dieſe. Die höheren Stände machen ſich durch ihren größeren immer zunehmenden Aufwand eben ſo dürftig, und durch ihre Eitelkeit und ihren Stolz verlieren ſie auch oft ſchon das zu der Ausübung dieſer Liebe ſo unentbehrliche, wahre menſchliche Gefühl.

Dieſe Liebe ſoll ſich nun nach der Anweiſung des Heilandes noch beſonders gegen Arme, gegen Irrende und Laſterhafte, und gegen Feinde und Beleidiger erweiſen. Den Reichen, unſern Freunden, denen, die einerlei Geſinnungen mit uns haben, denen, die durch ihre Vorzüge unſre Hochachtung auf ſich ziehen, Beweiſe unſrer Liebe zu geben, dazu ſind wir ohnedem ſchon geneigt, oft nur zu geneiget; hierzu wird aber noch keine tugendhafte Geſinnung erfordert. „Wenn ihr nur die liebet, die euch lieben, was thut ihr ſonderliches? Thun die Zöllner dies nicht auch? Bei dieſer Liebe kann noch Ungerechtigkeit und Grauſamkeit Statt finden. Aber dieſe drei Gegenſtände ſind es, woran ſich unſre wohlwollende billige Geſinnung vorzüglich beweiſen muß — dadurch kann auch allein das Uebel und die Noth in der Welt gemindert werden, die ſich ohne ſie, nothwendig noch immer vermehren müßte. Denn hat der Arme, der Dürftige an der Liebe keinen Theil, hat es der Irrende, der Sünder nicht, hat es der nicht,

der uns einmal beleidiget: ſo iſt alle Liebe nichts.

Alſo erſtlich Liebe der Armen. Dieſe Liebe iſt an ſich ſchon höchſt natürliche, höchſt billige Pflicht, da wir alle einerlei Natur, einerlei Empfindungen, einerlei Wunſch nach Glükſeligkeit haben; die Mittel dieſen Wunſch zu befriedigen aber ſo ungleich vertheilet ſind, der Eine ſo viel, der Andre ſo wenig davon empfangen hat, und viele oft auch ohne ihre Schuld, derſelben faſt gänzlich beraubet ſind; da dieſe Ungleichheit des Schikſals, auch zum Theil ſchon ihren Grund in der ſo weiſen, aber ungleichen Vertheilung der Güter hat, woraus für einen großen Theil von uns, doch wieder ſo große Vortheile entſtehen. Wie dringend empfiehlet aber der Heiland dieſe Pflicht, wenn er uns lehret, alle Menſchen ohne Unterſchied als Kinder eines Vaters, als eine Gottesfamilie anzuſehn; wenn er die Armen ſeine Brüder nennet, die ihnen erzeigten Wohlthaten als ihm erwieſen anzunehmen, als ſolche zu vergelten, verſpricht; und uns des beſondern Wohlgefallens Gottes dabei verſichert! „Seyd barmherzig, wie auch euer Vater im Himmel barmherzig iſt.“ „Ich bin hungrig geweſen, und ihr habet mich geſpeiſet.“ „Was ihr gethan habt Einem unter dieſen meinen geringſten Brüdern, das habt ihr mir

mir gethan. Selig ſind die Barmherzigen, denn ſie werden Barmherzigkeit erlangen.“ „Euer Vater, der in das Verborgene ſiehet, wirds euch vergelten öffentlich.“ „Leihet, wo ihr nichts dafür hoffet, ſo wird euer Lohn groß ſeyn, und ihr werdet Kinder des Allerhöchſten ſeyn.“

Es iſt nichts weniger als die Abſicht des Chriſtenthums, den Unterſchied der Stände oder des Vermögens aufzuheben, die Betriebſamkeit zu ſchwächen, dem Fleiſſigen den Lohn ſeines Fleiſſes zu entziehen, ihn dem müſſigen zuzuwenden, Mönchsarmuth und müſſige Bettelei zu ermuntern und zu erhalten. Nichts iſt dem Geiſte dieſer ſo wohlthätigen Religion mehr zuwider, als Unthätigkeit und Müſſiggang. „Seyd nicht träge in dem, was ihr thun ſollt.“ „Wir hören, daß einige unter euch wandeln unordentlich und arbeiten Nichts, ſondern treiben Vorwitz, ſolchen aber gebieten wir und ermahnen ſie durch unſern Herrn Jeſum Chriſt, daß ſie mit ſtillem Weſen arbeiten und ihr eigen Brod eſſen.“ „Wer nicht arbeiten will, der ſoll auch nicht eſſen.“ Arbeit iſt das anſtändigſte, das ſicherſte Mittel gegen Armuth. Alles, was von dem Staate, oder von den Mitbürgern des Staats ernähret ſeyn will, muß auch ſeine Kräfte wieder dafür anwen-

den; der redliche Bürger iſt nie ſchuldig für den Müſſiggänger zu arbeiten; Arbeit und Thätigkeit befördert und erhält den allgemeinen Wohlſtand, und je blühender der Nahrungsſtand, je ausgebreiteter der Handel, je mehr thätige, glükliche und wohlthätige Menſchen. Selbſt der Aufwand kann wohlthätig werden, wenn er durch Weisheit gemäßiget, und durch Liebe und Wohlwollen geleitet wird. Der Reiche, der Begüterte ſoll ſich nur in des Armen Stelle ſetzen, nur nicht vergeſſen, daß der Arme auch menſchliche Empfindungen habe. Der niedrige Stand macht nicht unglüklich, nur der Mangel an Mitteln zur Befriedigung der nöthigſten Bedürfniſſe macht elend; dieſem abzuhelfen iſt Pflicht der Wohlthätigkeit; und alle, die ohne unſern Beiſtand Noth leiden würden, ſind Gegenſtände unſrer Liebe.

Dieſe Liebe beſteht aber nicht allein in Allmoſen geben, ſie fordert wahres theilnehmendes Gefühl; ohne dieſes haben auch die reichſten Allmoſen keinen Werth Röm. XII. Dieſes kann ſich aber auf weit mehrere, und zugleich auf weit wirkſamere Art wohlthätig erweiſen. Allmoſen ſind allein für dieſe Pflicht nicht genug, ſie lindern wohl auf eine kurze Zeit, helfen aber nicht ganz; helfen auch den gutdenkenden Armen, der durch Unglüksfälle arm geworden iſt, nicht wieder auf; mindern

die Noth im Ganzen nicht, helfen nur Individuen, und laſſen doch auch dieſe in einer beſchämenden Lage. Solche Unterſtützung der Armen, dadurch ſie nun anfangen können durch Arbeit etwas zu gewinnen, iſt große Ermunterung zur Arbeit, giebt Muth, erwekt einen edeln Stolz, den Trieb auch bequemer und beſſer zu leben. Bloße Allmoſen können dies nicht, erhalten nur kümmerlich, dabei erſterben alle Triebe — ſie machen niederträchtig, menſchenfeindlich, faul — denn wo alle Triebe aufhören, da iſt Faulheit und Müſſiggang die lezte einzige Zuflucht. Allmoſen ſind nur für Hülfloſe, Alte, Kranke; für Geſunde nur zur erſten Aufhülfe. Allmoſen geben allein, iſt noch unthätige Liebe, das Herz kann dabei ſteinhart bleiben — was für ein geringes Opfer für einen Reichen, einen ihm ſo ganz unmerklichen Theil ſeines Vermögens ſeinem armen Bruder darzureichen! Wie viel tauſend Gelegenheiten bleiben mir, ohne dieſe, mich wohlthätig zu machen! Dieſe ſollte ich mit einer Gabe, deren Verluſt ich gar nicht fühle, abkaufen können? Nein, wahre Liebe iſt theilnehmend, ſie hilft ſo viel ſie helfen kann, beſtrebt ſich ernſtlich Elend zu mindern, und Glük und Wohlſtand um ſich her zu vermehren und zu verbreiten.

Es iſt daher bei Ausübung dieſer Pflicht beſonders darauf zu ſehen, daß der Arme nicht nur nothdürftig erhalten, ſondern auch aus ſeinem dürftigen Zuſtande ſo viel möglich herausgezogen, und dadurch die Klaſſe der Dürftigen vermindert werde. Mancher braucht dazu nur eine einzige kräftige Hülfe, oft nur Anweiſung und Rath. Mancher redliche durch Unglüksfälle verarmte Vater, der ſeine zahlreiche Familie troſtlos in Mangel und Elend ſchmachten ſieht, würde oft durch einen zu rechter Zeit gegebenen Vorſchuß in den Stand geſezt werden, ſein Gewerbe fortzuſetzen, ſich und ſeine Kinder zu ernähren, und dieſe zu nützlichen Mitgliedern des Gemeinenweſens zu erziehen. Und wie wohlthätig könnten ſich hier Reiche machen, wenn ſie nur zuweilen ihrer Ueppigkeit etwas, das ſie kaum gewahr werden, entziehen wollten, um einen ſo edeln Endzwek zu befördern! Wie wohlthätig könnten ſie ſelbſt ihren größeren Aufwand machen, wie wichtig könnte ſelbſt der ſonſt ſo hartmachende Luxus für die Societät werden, wenn er dazu angewendet würde, den geſchikten aber armen Künſtler oder Handwerker aufzuhelfen! Hierdurch wird denn zugleich noch eine andre, unmittelbar damit verbundene eben ſo wohlthätige Abſicht erreicht: dieſe nämlich, daß nicht nur einzelnen Individuen geholfen, ſondern daß auch zum Beſten des Gemeinenweſens die

Zahl

Zahl der Armen überhaupt vermindert, und der große Haufe derer, die durch Trägheit und Hülfloſigkeit unthätig gemacht wurden, nun zu thätigen und nützlichen Mitgliedern des Staats gemacht werden. Arbeitshäuſer und Anweiſung zur Arbeit nach dem Maaß ihrer Fähigkeiten und Kräfte, ſind dazu das ſicherſte Mittel. Die Societät darf keinen müſſigen geſunden Armen dulden, noch weniger ihm Allmoſen reichen; er iſt der Societät immer gefährlich und ſchädlich. Vorzüglich müſſen alle bettelnde Kinder gleich in Arbeitshäuſer aufgenommen werden; dies muß keine Strafe ſeyn, es iſt Wohlthat für ſie, und Segen für den Staat, wenn ſie durch frühe Erziehung zur Moralität und zur Arbeitſamkeit gewöhnt, dadurch ſelbſt nützliche Glieder der Geſellſchaft werden, und zur Unterſtützung anderer wieder behülflich werden können; da ſie ſonſt in allen Laſtern aufwachſen, der Societät zur Laſt, und zur Schande der Menſchheit und des Chriſtenthums ſelbſt die unglüklichſten Geſchöpfe werden. Reiche Allmoſen, bei Freiheit zu betteln, ſind immer Beweis von ſchlechter Staatsverfaſſung, und von unaufgeklärter Religion; zur erſten Unterſtützung, und zum erſten Grunde blieben ſie indeß immer unendlich ſchätzbar, müſſen aber mit den andern Hülfsmitteln verbunden werden. Bettelei verbieten, ohne Anweiſung zur Arbeit, iſt die höchſte Grauſamkeit.

Der Heiland ſchließt aber auch die einzelnen kleinen Wohlthaten nicht aus; auch Erquickung auf einen Tag, auch ein Trunk kaltes Waſſers iſt Wohlthat, und ſoll, wenn ſie aus gutem Herzen kommt, von ihm belohnet werden; auch einzelne kleine Wohlthaten können ihre großen guten Folgen haben. Das Maaß dieſer Wohlthätigkeit, das Verhältniß derſelben zu unſerm Vermögen, muß allein das Gefühl beſtimmen; dies Gefühl muß durch Weisheit geleitet werden, damit wir nicht höhere Pflichten darüber verſäumen; Geſetze können ſie nicht beſtimmen, das Gefühl zeigt mir die Anwendung und das Maaß; daher auch die kleinſte Gabe in den Augen Gottes einen größeren Werth haben kann, als die allerreichſte. „Die arme Wittwe hat mehr gegeben, denn ſie alle;“ ſagt der Erlöſer; die wohlthätige Geſinnung giebt der Wohlthat allein ihren rechten Werth, „einen fröhlichen Geber hat Gott lieb.“ Allmoſen ohne wahre Menſchenliebe, aus Prahlerei, aus Aberglauben, haben in den Augen Gottes gar keinen Werth: **wenn ich alle meine Haabe den Armen gäbe, und hätte der Liebe nicht, ſo wäre ich nichts. 1 Cor. XIII. Laſſet die linke Hand nicht wiſſen was die rechte thut.** Härte und Unempfindlichkeit gegen Arme iſt das unnatürlichſte Verbrechen. Was iſt unnatürlicher, als ſeines Gleichen vor Hunger und Blöße um-

umkommen zu ſehn! Nichts iſt empörender gegen die Natur, als ein ſcheußlich armer Menſch, und kein größerer Unmenſch in der Natur als ein harter Reicher. Armuth kann nie ein Vorwurf der Schöpfung ſeyn; die Natur iſt reich, genug zur Verſorgung aller ihrer Kinder, die Mittel dazu ſind nur in einem ungleichen Maaße unter ſie vertheilet, um ſie alle durch Liebe untereinander zu verbinden, und damit der, der mehr davon empfangen, der Verſorger ſeiner dürftigen Brüder werde. Unbeſchreiblich groß iſt das Verdienſt, das die chriſtliche Religion ſich auch durch dieſes Gebot um die Menſchheit erworben hat; es wird immer nöthiger und wohlthätiger, je mehr die Cultur zunimmt, und je mehr Reichthum und Ueppigkeit auf der einen Seite, die Armuth auf der andern vermehren. Je vollkommner dieſe Pflicht beobachtet wird, je weniger Elend im Einzelnen und im Ganzen. Sie iſt der Maaßſtab der Religion, ſo wie der Wohlfahrt und der Weisheit des Staats. Die Obrigkeit kann nicht alles thun, die Religion muß das vornehmſte thun; die Geſetze können nur den Gerechten machen, aber nie den Menſchenfreund bilden, nie die erhabenern edeln Geſinnungen wirken, nicht nur für die Erhaltung des Armen, ſondern auch für ſeine Freude, für die Beförderung ſeines Glüks zu ſorgen. Wohl angewandte Armenliebe iſt das gröſte Ver-

dienſt um die menſchliche Geſellſchaft; und der höchſte Grad der Freude, die ein Menſch ſich machen kann. Was für eine ſanfte Freude auch nur Eine vergnügte Empfindung, Eine vergnügte Stunde gemacht zu haben, ſie dem Unglüklichen gemacht zu haben, dem Freude ſo ſelten wurde! Aus unglüklichen betrübten Menſchen, fröhliche glükliche Menſchen machen — näher kann der Menſch der Gottheit nicht kommen. Wohl ihm an den Thoren der Ewigkeit!

Dieſe Liebe ſoll ſich aber auch gegen Irrende, gegen Schwache, gegen Laſterhafte beweiſen.

Eine Religion, die von Gott kömmt, erſtrekt ihr Geſez der Liebe nothwendig auch auf dieſe. Wie mangelhaft wäre dies ganze herrliche Geſez, wenn dieſe **Duldung** nicht mit darunter begriffen wäre. Die Menſchheit erfordert nichts ſo ſehr, und eben ſo ſehr erfordert es die bürgerliche Geſellſchaft. Denn was iſt unnatürlicher, als einem Menſchen die Liebe, die ich ihm ſonſt zu erweiſen ſchuldig wäre, deswegen entziehen zu wollen, weil er meiner Meinung nach irret; das heißt, weil er die Sachen ſich anders vorſtellet als ich; dies iſt das erſte Recht ſeiner vernünftigen Natur.

Wie unmöglich iſt es, daß alle Menſchen einerlei Vorſtellungsart und einerlei Erkenntniß haben ſollten! Eben ſo unmöglich, als daß ſie alle einerlei Neigung und einerlei Geſtalt haben. Wie ſehr hängt dieſer Unterſchied von den natürlichen Fähigkeiten, den erſten Eindrücken der Erziehung und der herrſchenden Denkungsart ab! Mein Nächſter hält ſeine Vorſtellungsart für die wahre, für die richtige, für die beſte; und es iſt nicht mehr in ſeiner Gewalt ſie anders anzuſehn, als es in ſeiner Gewalt iſt, die ihm rothſcheinende Farbe nicht für roth, oder ein Dreiek für ein Vierck zu halten. Wie unbillig, wenn ich ihm deswegen meine Liebe entziehen wollte! Ich muß ihm gegen mich daſſelbe Recht zugeſtehen, das ich gegen ihn zu haben wünſche, ich kann doch auch irren; wie ungerecht würde mir eine ſolche Gewaltthätigkeit vorkommen! Die Freiheit zu denken iſt das erſte Vorrecht meiner vernünftigen Natur; welche Grauſamkeit mir dies nehmen zu wollen, und es mir beſonders da nehmen zu wollen, wo die ganze Ruhe meiner Seele damit verknüpft iſt! Will der Tyrann, daß ich ſeine rothe Farbe laut blau nennen ſoll, ſo ſage ich es ihm nach, ehe ich deswegen mein Leben laſſe, ſpotte ſeiner als eines Thoren, und meine Verachtung iſt mir Genugthuung, weil die Ruhe meiner Seele nicht damit verknüpft iſt, aber wo dieſe dabei leidet, da iſt

ſeine Herrſchſucht Grauſamkeit. Und wie viel grauſamer, da es ſelbſt nicht in meiner Gewalt iſt anders zu denken als ich wirklich thue!

So überzeugt ich aber von der Wahrheit meiner Meinung bin, eben ſo ſehr kann es mein Nächſter von der ſeinigen auch ſeyn, wie kann ich von eines Andern Ueberzeugung urtheilen? Sollte ich die alle für Feinde der Wahrheit, oder für Heuchler halten, denen das Wahrheit iſt, was mir eine wahre Unmöglichkeit deucht? „Aber der Irrthum iſt zu gefährlich — die Ehre, die ich der Wahrheit, die Liebe, die ich meinem irrenden Nächſten ſchuldig bin, fordert es von mir, ihn von ſeinem Irrthum, wo ich kann, zurükzubringen.“ Dies bleibe ich freilich ſchuldig, ſo lange ich dieſen Endzwek vernünftig, das iſt, durch beſſere Belehrung erreichen kann; wo ich dies aber nicht kann, da bleibt es Grauſamkeit, wenn ich den, der ſchon durch ſeinen Irrthum unglüklich iſt, durch die Entziehung meiner Liebe noch unglüklicher machen wollte. Allerdings, ſagt der Intolerante, ich muß ihm die Freiheit zu denken laſſen, und ich kann ihm ſeiner Irrthümer wegen meine Liebe nicht entziehen, ſo lange ich ihn nicht eines beſſeren überführe; aber wenn ich ihm ſeinen Irrthum beweiſe, und er bleibt dennoch dabei, ſo iſt es Halsſtarrigkeit und Eigenſinn. Was gewinne ich aber durch Zwang? Nicht mehr als

dies,

dies, daß ich einen Heuchler mache, und ihm ſeine Ruhe raube, ihm meine Meinung noch gehäſſiger mache, und ihn in der ſeinigen ſo viel mehr beſtätige. Der Irrende hat über mich immer eben das Recht; der Bekenner der Wahrheit, und der Irrende iſt hier alſo immer in gleicher Gefahr der Verfolgung — der Eine führet dieſelbigen Gründe an, ſobald er die Oberhand behält, die der Andre anführet; wie ſehr würde alſo hier der gute Weitzen immer mit ausgerauft werden!

Aber die Ruhe der Geſellſchaft fordert eine Gleichheit der Geſinnungen — wo keine Partei ſich die Herrſchaft anmaßet, da iſt der Unterſchied der Meinungen derſelben nicht gefährlich; alle dieſe Unruhen entſtehen nur aus der Intoleranz, weil keine Partei ſich ihre natürlichen Rechte will nehmen laſſen. Unterſchiedene Vorſtellungsart und Gottesverehrung ſtöret an ſich nicht mehr die Ruhe der Societät, als jede andre Verſchiedenheit der Meinungen, und die in der Religion noch weniger, weil dieſe ganz eine Beſchäftigung des Herzens iſt, und wahre Religion mit dem Staate nichts zu thun hat; und ſind nicht auch die Staaten die blühendſten, wo wahre Gewiſſensfreiheit herrſcht? Iſt Gott doch ſelbſt die Urſach der verſchiedenen Denkungsart, durch die verſchiedenen Talente und Aufklärungsmittel, die er

vertheilet. Intoleranz iſt Ausrottung der Vernunft — der Menſch darf ſelbſt nicht denken, über ſeine Religion nicht nachdenken, was iſt nun Religion? blinder Aberglaube! Welche Schande für die erleuchtetſte Religion! Nichts iſt unnatürlicher, als den Irrenden, und auf ſeinem Irrthum Beharrenden, gleich als einen Feind der Wahrheit und Gottes anſehn und behandeln zu wollen. Der Menſchenfreund iſt immer ſanftmüthig, er ſetzt ſich immer in des Irrenden Stelle. **Intoleranz iſt das höchſte Verbrechen, das gegen die Societät begangen werden kann;** denn ſie unterhält ein ewiges Mistrauen, trennet die natürlichſten Verbindungen, bewafnet Bürger gegen Bürger, macht aus der Societät eine Mördergrube — macht das Chriſtenthum der Vernunft verhaßt, und hat von jeher, zu den unerhörteſten Grauſamkeiten die Veranlaſſung gegeben.

Leider iſt dies ein Vorwurf des Chriſtenthums; ein Inquiſitionsgericht, und ein auto da fe — Was iſt ein ſchreklicheres Bild der Hölle, als ein auto da fe, und der blutdürſtige Mörder, der mit dem Kreuze des ſanftmüthigſten Erlöſers Irrende zum Scheiterhaufen führet, und die Menſchen zu dieſem Schauſpiel mit ſchreklichem Gepränge zuſammen ruft — wie demüthigend für die Menſchheit! Doch

ge-

genug, daß dem Chriſtenthum ſelbſt die Schuld dieſer Verirrungen nicht beigemeſſen werden kann, daß dem Geiſte deſſelben nichts mehr entgegen iſt, und daß der Stifter dieſer menſchlichen Religion, gerade das Gegentheil nicht nur lehret, ſondern auch ſelbſt ſo deutlich mit ſeinem Beiſpiele beſtätiget. Was iſt hierüber deutlicher, als das Gleichniß vom Säemann: da die Leute ſchlafen, ſäet der Feind Unkraut unter dem Weitzen; ſobald er aufgeht, ſind die Knechte bereit es auszugäten — **Nein, der Feind hat es zwar geſäet, aber ausgäten ſollet ihr es nicht; ihr könntet den guten Weitzen mit ausraufen, laſſet beides mit einander wachſen bis zur Erndte.** — Es wird ſich freilich indeß beſaamen, und noch mehr vermehren, aber ausgäten ſollet ihr es dennoch nicht, ihr würdet den guten Weitzen nicht genug erkennen, ihr würdet vieles für Unkraut halten, was es nicht iſt, in der Erndte wird es am ſicherſten unterſchieden werden können. Wie nachdrüklich iſt hier alles. Ob der Acker Unkraut oder Weitzen trägt, iſt dem Hausvater nicht gleichgültig, er hat lauter guten Saamen ſäen laſſen. Durch die Schwachheit der Menſchen iſt das Unkraut dazwiſchen gekommen; dies widerlegt alles, was für die Ehre des Hausvaters wegen der Vermehrung des Unkrauts zu beſorgen war. So ſind die Menſchen nicht im Stande die Geſinnungen und

Her-

Herzen der Menſchen ſicher zu beurtheilen; der Verluſt, gute Menſchen zu verkennen, und ſie als Feinde der Wahrheit auszurotten, iſt zu groß — Geſetzt ſie irren, aber wenn ihnen ihre Freiheit zu denken genommen wird, was iſt denn ihre Religion? Was iſt Religion, ohne den Gebrauch eigener Vernunft? Welche Grauſamkeit einen unſchuldigen Wahrheitsfreund zu kränken! Und was iſt dem Hausherrn mit einem leeren Acker gedienet, ſo lange die Schwachheit der Menſchen währet, ſo lange werden auch immer Irrthümer bleiben.

Eben dies beſtätiget der Heiland auch mit ſeinem Beiſpiele. Nach Lüc. IX. kömmt er auf dem Wege nach Jeruſalem, wo er ſeine große Beſtimmung durch ſeinen Tod und Auferſtehung jezt vollenden wollte, auf einen ſamaritaniſchen Flecken zu, und ſchikt zwei von ſeinen Jüngern voraus, um ihm daſelbſt die nöthigen Bequemlichkeiten zu bereiten. Aber wie die Samariter, die Jeſum nicht kannten, ſahen, daß er nach Jeruſalem gehen wollte, und ſie es für eine Ketzerei hielten, Gott in dem Tempel zu Jeruſalem anzubeten, weil nicht dieſer, ſondern ihr Tempel der einzige rechte Ort ſey, wo Gott angebetet werden könne, weigerten ſie ſich aus dieſem abergläubiſchen Eifer den Heiland aufzunehmen. Hierüber wurden aber die beiden Jünger ſo entrü-

ſtet, daß ſie glaubten, dies, daß die Samariter Jeſum nicht ſo wie ſie kannten, und ihn nicht mit aller Bereitwilligkeit aufnahmen, ſey ein ſolches Verbrechen, wofür dieſe Ungläubigen mit Feuer vom Himmel vertilgt zu werden verdienten. **Herr willſt du, daß wir wie dorten Elias Feuer vom Himmel fallen laſſen, das dieſe Ungläubigen verzehre?** Aber unwillig über ihren unzeitigen Eifer für ſeine Ehre, und daß ſie den Unterſchied der Zeit, und der göttlichen Oekonomie, und beſonders die Abſicht ſeiner Sendung noch nicht beſſer zu unterſcheiden wußten, antwortet der Erlöſer: **ihr wiſſet nicht, welches Geiſtes Kinder ihr ſeyd.** Zu Elias Zeiten, unter der moſaiſchen Oekonomie, hatte der ſanfte Geiſt des Evangelii noch keine Statt, da das Volk noch nicht anders als durch die größte Strenge in dem Bekenntniſſe des einigen Gottes, und in der Verleugnung aller Abgötterei erhalten werden konnte; und es des Propheten großer Beruf war, über die Erhaltung dieſer wahren Erkenntniß zu wachen; ſeine bloßen Vorſtellungen aber gewiß wenig Eingang gefunden haben würden, da durch die Begünſtigung des gottloſen Königs Ahaſias die Abgötterei ſo herrſchend geworden, daß die wahre Religion dadurch faſt gänzlich verdrungen, und der Verfall ſo groß war, daß der König ſelbſt zu dem Orakel eines moabitiſchen Gottes ſchikte,

um zu wiſſen, ob er wieder geneſen werde; das Anſehn eines Propheten des wahren Gottes aber ſo verächtlich geworden war, daß die beiden Hauptleute, die abgeſandt waren ihn zu greifen, ihn ſpottweiſe den Mann Gottes, einen Propheten des Jehovah nannten; da war es, wenn die Abſicht Gottes mit dieſem Volke erhalten werden ſollte, nöthig, und der Weisheit Gottes ſehr gemäß, daß das Amt und die Vorſtellung des Propheten durch ein ſolches Gewitter, das die beiden Hauptleute mit ihrem Gefolge erſchlug, gerechtfertiget wurde. Ein treffender Unterricht, wie wenig moſaiſche Oekonomie, moſaiſcher Gottesdienſt, moſaiſche Prieſterſchaft in der Oekonomie des Evangelii zum Muſter genommen werden könne. Zu wie großem Verfall, zu wie viel Mißbräuchen im Chriſtenthum iſt dies die Veranlaſſung geworden! Was hat es dem Stolze, dem Eigennutze für Vorwand gegeben, aus dem Lehrſtande des Evangelii, einen moſaiſchen Prieſterſtand zu machen, mit offenbarer Hinantſetzung der Lehre Jeſu und ſeiner Apoſtel, daß die ganze moſaiſche Oekonomie nur Sinnlichkeit und Knechtſchaft geweſen, die nur bis zu der vollkommnern Oekonomie des Evangelii dauren ſolle. Es kann alſo der proteſtantiſchen Kirche wol kein Vorwurf daraus gemacht werden, daß ſie keine Prieſter und Opfer habe. Joh. IV. Hebr. 10. Er aber,

dies

dies iſt der fernere Unterricht des Erlöſers, ſey in die Welt gekommen die Menſchen in den großen Gnadenbund mit Gott aufzunehmen, ſie mit Sanftmuth und Liebe zu der Theilnehmung an der ihnen durch ihn angebotenen Gnade und Seligkeit zu ermuntern, und ſie durch Buße und Glauben an ihn zur Verſöhnung mit Gott einzuladen. Er ſey als der Heiland und Erlöſer der Menſchen, der mit ihrer Schwachheit Geduld habe, und nicht als ihr Richter gekommen; nicht um ſie mit Gewalt und Drohungen zu ſchrecken, ſondern ſie durch Erkenntniß und Ueberzeugung von der Wohlthätigkeit und Göttlichkeit ſeines Evangelii, zu dem Glauben an ihn als den Heiland der Welt zu bringen. Dies ſey der Geiſt ſeines Evangelii, den ſie aber bei ihrer rachſüchtigen Unduldſamkeit noch wenig zu kennen bewieſen, da dieſer ſanfte duldende Sinn bei der künftigen Verkündigung ſeines Evangelii, doch ihre vornehmſte Geſinnung ſeyn ſolle. Duldend auch gegen alle diejenigen, die mit der vorſetzlichſten Hartnäckigkeit bei den offenbarſten Beweiſen ſeiner Wahrheit ihn nicht erkennen wollten; nimmt er ſelbſt noch am Kreuze ihre Verblendung als einen Grund an, daß er ſeinen himmliſchen Vater für ſie bittet. Er, dem zwölf Legionen Engel zu Gebot ſtanden, der nur ſprechen durfte, um ſie ſeinen Willen vollbringen zu ſehn, der Herr vom Himmel;

will ſeine Wahrheit auf keine Art beweiſen, die der Stolz der Menſchen hätte misbrauchen, oder worüber das große Geſez der allgemeinen Menſchenliebe hintangeſezt werden könnte. Wie deutlich erkläret der Heiland in dem Gleichniſſe von dem Menſchen, der unter die Mörder gefallen, eben dieſe Wahrheit, daß der Unterſchied der Religion in der Beobachtung des Geſetzes der allgemeinen Menſchenliebe keinen Unterſchied mache; der Nächſte ſey auch der Irrgläubige, wenn er zunächſt meiner Liebe bedarf, ſo bin ich ihm dieſelbe auch zuerſt ſchuldig. Der Heiland macht darüber keine weitläuftige Erklärung, aber das Gemälde ſelbſt, wie ſprechend! Der unglükliche Menſch iſt ein Jude, der Samariter iſt wirklich das Mitglied einer Kirche, die nach dem eigenen Geſtändniß des Heilandes Joh. IV. von der wahren Kirche ſich unrechtmäßig getrennet hatte; aber wie edelmüthig und reizend iſt hier das Betragen des Samariters, der ohne erſt zu fragen, ob der Elende auch zu ſeiner kirchlichen Gemeinſchaft gehöre, ſich deſſelben auf die großmüthigſte und liebreichſte Art annimmt; und wie verächtlich dagegen die liebloſe Rechtgläubigkeit, in dem fühllos vorübergehenden Prieſter und Leviten!

Aber Gott ſey gelobet, daß auch nach und nach das Chriſtenthum immer mehr von

dieſem Vorwurfe gereiniget wird, und die Menſchheit immer mehr wieder zu ihren Rechten kömmt; und geſegnet ſeyn die Regenten, die ſich dieſer Rechte der Menſchheit ſo ſehr angenommen haben! Eben der ſanftmüthige duldende Erlöſer, der für ſeine Feinde bat, weil ſie nicht wußten, was ſie thaten, der wird auch für die Feinde des Evangelii in ſeinem Gerichte bitten, weil ſie den Geiſt deſſelben, den ſie für dieſen blutdürſtigen Verfolgungsgeiſt hielten, nicht gekannt, dafür aber ſich der Menſchheit mit ſo viel mehr Eifer angenommen, ihre Rechte ſo laut vor die Throne der Könige gebracht, und dadurch die Ehre der Religion ſelbſt befördert haben. Es wird ihnen gewiß erträglicher ergehen, als dem liebloſen Rechtgläubigen, der die Ehre des Evangelii vor der Welt zu Schanden, und Henker zu Gehülfen ſeines Bekehrungsamtes machte. Lernet, **was es heißt, ich habe Wohlgefallen an Barmherzigkeit und nicht an Opfer.** Der Phariſäer danket Gott, daß er nicht wie der Zöllner iſt, und der Zöllner gehet gerechtfertiget in ſein Haus vor jenem. Doch noch einmal, dieſe fürchterlichen Zeiten nahen ſich Gottlob ihrem Ende. Da aber die Quelle dieſes Uebels in dem Herzen der Menſchen liegt, da Stolz, Faulheit und Eigennutz, wenn ſie gekränket werden, immer verfolgen, und wo ſie keine Scheiterhaufen errichten können,

ihre Rache, durch bittre Urtheile, kränkende höhnende Spöttereien, durch verdächtigmachende Beſchuldigungen, und durch Beraubung des öffentlichen Vertrauens zu befriedigen ſuchen, ſo kann uns die Lehre und das Beiſpiel des Heilandes nie gegenwärtig genug ſeyn.

Der Heiland wendet aber dies ſein Gebot der Liebe auch auf die Fehler und Schwachheiten an, weil hier Liebloſigkeit eben ſo kränkend, eben ſo ungerecht und grauſam ſeyn kann. Denn wo iſt der Menſch, der dieſe nicht hätte? und wer bin ich, daß ich an meinem Nächſten keine Schwachheiten, keine Fehler dulden könnte — da mein ganzes Leben doch nichts als ein Gewebe von Schwachheiten iſt. Meine Eigenliebe läßt ſie mich vielleicht nicht ſehen, aber ſind ſie deswegen in den Augen anderer weniger ſichtbar? Vielleicht ſind es nur nicht grade die, die ich an meinem Nächſten ſo mikroſkopiſch bemerke; aber ſind ſie deswegen kleiner, ſind die meinigen nicht vielleicht noch weit wichtiger? Wenn nun aber mein Nächſter, der ſie deutlich erkennet, ſich gegen mich, wie ich mich gegen ihn betrüge, wie ſehr würde ich über Liebloſigkeit ſeufzen, wie hart es finden, daß man mit einer Schwachheit, die von der Menſchheit unzertrennlich, keine Nachſicht habe — und ich ſollte die Schonung,

die

die ich von ihm verlange, ihm entziehen zu können glauben? Ich ſollte ſeine Schwachheiten, und Fehler, ohne Rükſicht auf ſein Gefühl für Achtung, Ehre und öffentliches Vertrauen, das bei mir doch ſo empfindlich, und mir oft eben ſo ſchäzbar als das Leben ſelbſt iſt, bemerken, ausbreiten, und öffentlich zur Schau ſtellen? das Gute, das er an ſich hat, dagegen vorſetzlich verſchweigen, oder wo ich dies, um den Schein der Gerechtigkeit zu erhalten, nicht ganz verſchweigen kann, es dennoch mit einem liebloſen aber begleiten; oder erſt dann davon reden, wenn ich ſicher bin, ſeinen Kredit hinreichend getödtet zu haben? Ich ſollte um eine kleine boshafte giftige Spötterei anzubringen, ihm die Achtung, Ruhe, und Freude ſeines ganzen Lebens rauben? und ſeinem Herzen dadurch vielleicht eine eben ſo unheilbare tödtliche Wunde, als mit einem wirklich vergifteten Pfeile beibringen, nur daß er an jener eines langſameren und marterndern Todes ſtirbt? Daß ich nicht immer die unmittelbare boshafte Abſicht dabei habe, iſt keine Entſchuldigung; meine Bekanntmachung ſeines Fehlers, mein Spott iſt dazu alleine ſchon genug; ich kann die Folgen davon nicht berechnen, nicht wieder zurüknehmen. Was wäre Religion, was Chriſtenthum, wenn ich dies Geſez der Liebe ſo leichtſinnig übertreten, und meinem Näch-

ſten die Rechte der Billigkeit, die ich von ihm fordere, nicht auch erweiſen wollte?

Aber auch hier nimmt ſich der Erlöſer der Rechte der ſchwachen Menſchheit an. „Richtet nicht, ſo werdet ihr auch nicht gerichtet; verdammet nicht, ſo werdet ihr auch nicht verdammet. Mit eben dem Maaße, womit ihr meſſet, wird euch wieder gemeſſen werden. Und was ſieheſt du den Splitter in deines Bruders Auge, und des Balkens in deinem Auge wirſt du nicht gewahr.“ u. ſ. w. Auch hier iſt er wieder das vollkommenſte Muſter — mit wie vieler Geduld trägt er die Schwachheiten ſeiner Jünger! Das zerſtoßne Rohr will er nicht zerbrechen, und das glimmende Tocht nicht auslöſchen.

Auch der offenbare Sünder behält, nach der Lehre des Erlöſers, an dieſer Liebe ſein Recht. Denn auch der Sünder iſt ein Menſch wie ich; auch über ihn läßt Gott ſeine Sonne aufgehn; und ich ſollte den erſten Stein auf ihn werfen? Seine Sünde, die er über ſich herrſchen läßt, iſt auf keine Weiſe zu entſchuldigen; aber bin ich zum Richter über ihn beſtellt? ſoll er deswegen die Rechte der Menſchheit verlieren? Habe ich mich denn ſchon ſo genau geprüft? Bin ich meiner Herrſchaft über meine geheimſten Neigungen ſchon ſo gewiß?

Wer

Wer weiß denn nicht, was ein ſchwacher Augenblik vermag! Vielleicht iſt ſein Herz reiner, als es nach ſeinem äuſſeren Betragen zu ſeyn ſcheint. Was war dem Anſchein nach undankbarer, verrätheriſcher, als die wiederholte Verleugnung Petri, und wie erwachte dennoch ſeine Liebe gegen den Erlöſer wieder, zum Beweis, daß ſie in ſeinem Herzen ſelbſt noch ihre volle Wärme gehabt. Wenn ich bei der Beurtheilung meines Nächſten bis auf die erſte Veranlaſſung ſeiner Sünde zurükgehe, auf die Heftigkeit ſeiner Leidenſchaften, auf die frühen Verführungen, auf die böſen Beiſpiele, auf die verwahrloſete Erziehung, da ihm ſeine Sünden vielleicht nie als Sünden vorgeſtellt, ſein harter Geiz, ſein eitler beleidigender Stolz, ſein Eigennutz ihm vielmehr von ſeiner Jugend an, als Klugheit, als die feinſten Sitten angeprieſen wurden; wie viele Entſchuldigungen werde ich da für ihn finden, wie ſehr wird mein eigner Stolz durch dieſe Unterſuchung gedemüthiget werden!

Aber Jener lebt in offenbaren Sünden, ſeine Unmäßigkeit, ſeine Ungerechtigkeit, ſein Betrug, haben ihm eine allgemeine Verachtung zugezogen. Die Liebe fordert nicht, daß ich ſeine Sünde für keine Sünde erkenne, nicht daß ich in vertraulicher Verbindung mit ihm lebe, mich ſeiner Sünde ſelbſt verdächtig

mache — ich kann, ich muß allen Abſcheu vor der Sünde haben; aber ich brauche ſeine Verachtung durch mein ſtolzes Betragen nicht noch zu vermehren; ſollte ich ihm, wenn er ſonſt meiner Liebe bedürfte, und ich ſie ihm ohne ſie einem Würdigern zu entziehn, beweiſen könnte, dieſelbe verweigern dürfen? Wird er, wenn ſich jeder Rechtſchaffne von ihm zurükzieht, nicht noch tiefer fallen? Kann ich durch meine Liebe nicht vielleicht ſein Vertrauen gewinnen; noch ſelbſt dadurch zu ſeiner Beſſerung etwas beitragen? ihn von dem Untergange, worauf er in ſeiner Blindheit zugeht, noch retten? ihm die Achtung guter Menſchen noch wieder gewinnen helfen — eine Seele vom Tode retten? — Es wird Freude ſeyn im Himmel über einen Sünder der Buße thut; wie wenn ich das Glük hätte, dieſe Freude mit zu veranlaſſen! In wie manchem Sünder iſt noch ein gutes natürliches Gefühl, noch ein ſehr geſunder Keim von Religion; er iſt nur unter den Dornen erſtickt, er hat ſich nur unter den ſinnlichen Zerſtreuungen verlohren; er iſt betäubt, aber er braucht nur einen Freund, der ſich ſeiner annehme, der ſich ihm nur nähere, ihn auf eine ſanfte Art aufmerkſam auf ſich mache, ſo iſt er erhalten. Was macht der liebreiche Blik, womit der Heiland Zachäum anſieht, auf deſſen Herz auf einmal für eine Wirkung! Der Heiland weiß, daß in ſeinem Herzen noch

ein

ein Gefühl von der Ungerechtigkeit der Gewinnſucht iſt, wozu ſein Stand, und die reiche Nahrung, die er für ſeine Ueppigkeit in demſelben fand, ihn gereizet, er ruft ihn, und auf einmal erwacht ſein ganzes gutes Gefühl. „Siehe, Herr, die Hälfte von allem, was ich habe, gebe ich den Armen, und wo ich jemand Unrecht gethan habe, das erſtatte ich zweifältig wieder.

Verdienen jene unglüklichen Opfer ihrer Sünde nicht wenigſtens mein Mitleiden? Dürfte ich ſie verdammen? Die Ruhe der menſchlichen Geſellſchaft fordert dies Opfer, aber mit Wehmuth denke ich ihren Verfall; dürfte ich auch einen Stein auf ſie werfen? Ich bete in Demuth die Vorſehung an, die durch die günſtigern Umſtände, unter welchen ſie mich gebohren werden ließ, mich vor den Verführungen bewahrte, wodurch jene ſo unglüklich wurden; darf ich aber dreiſt genug ſeyn zu ſagen, daß wenn ich ganz in ihrer, ſie immer in meiner Stelle geweſen wären, ich dahin nimmermehr gekommen ſeyn würde? Vielleicht ſchauderten ſie vor ihrem jetzigen Verbrechen eben ſo ſehr, hielten es für eben ſo unmöglich; aber unvermerkt führte ſie eine Stufe nach der anderen, auf dieſe unglükliche Höhe. Iſt es meine Klugheit, daß ich ein milder Temperament erhielt, eine glüklichere Erziehung bekam,

kam, nicht in ſolche Verbindungen gerieth, die mir ſo gefährlich werden konnten? daß meine Seele durch die beſſeren Empfindungen von Sittlichkeit, Ehre und Religion gegen jene Eindrücke bewahret wurde. Ich forſche nicht nach den Urſachen, warum jene ſo tief fielen; vielleicht ſollten ſie nur ſo viel Andern zur Warnung dienen; vielleicht ſollte der ſichere unvorſichtige Menſch nur ſehen, wohin die Sünde endlich führet; vielleicht iſt dies das Mittel, wodurch er ſelbſt erſt zur Rettung ſeiner Seele, zur Erkenntniß ſeiner Sünde kommen ſoll — Der verlohrne Sohn muß erſt alle Folgen ſeines erſten Vergehens fühlen, ehe er den Entſchluß faſſet, **ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen.** Selbſt in dem Mörder, der mit dem Erlöſer gekreuziget wird, iſt noch nicht alles Gefühl erſtickt; er hat vielleicht ſchon vorher von ihm gehöret, das Kreuz, die ſchrekliche Todesart bringt ihn wieder in die Bekanntſchaft mit ſeinem Erlöſer. **Herr, denke an mich, wenn du in dein Reich kömmſt;** und der ſterbende Heiland giebt ihm in ſeinem eigenen Todeskampfe noch den Troſt, **du wirſt heute noch mit mir im Paradieſe ſeyn.**

Wie lehrreich iſt auch hier das Beiſpiel unſers Erlöſers! Wie viel Duldung! Wie viel Sanftmuth! Wie ganz zeigt er ſich hier als

als den Heiland der Menſchen, der um ihrer Sünde willen in die Welt gekommen, nicht um ſie zu richten, ſondern um ſie von derſelben zu erlöſen, und zur Seligkeit zu bringen. Wie liebreich nimmt er aller Gelegenheiten wahr, wo er nur zur Erweckung und Belehrung der Sünder etwas wirken kann; er ſchämet ſich ihrer Geſellſchaft nicht, und mit wie vieler Sanftmuth nimmt er ſie auf, um ſie von dem Wege des Verderbens zurükzuführen, ganz wie der gute Hirte, der dem verlornen Schafe nachgeht, und wenn er es gefunden, es freudig auf ſeine Achſeln nimmt, und wieder zur Heerde bringt. Der ſtolze Heuchler ſchreiet: er iſſet mit den Zöllnern, und ſucht die Geſellſchaft der Sünder! Matth. IX. Luc. V. Er aber antwortet: **ich bin kommen, die Sünder zur Buße zu rufen, und nicht die Gerechten. Die Starken bedürfen des Arztes nicht, ſondern die Kranken**, und was iſt liebreicher, als die Warnung, womit er ſie entließ, **ſündige hinfort nicht mehr.** Die Phariſäer bringen ein Weib zu ihm, die im Ehebruch ergriffen war, aber der Heiland wollte den Stolz der Phariſäer hierbei nicht nähren, weil ſie allenfalls dieſer Sünde nicht ſchuldig waren. **Wenn ihr ohne alle Sünde ſeyd, ſo werfet den erſten Stein auf ſie**, Joh. VIII. ſie waren die Obrigkeit nicht. Aber auch hiermit hat das Geſez der Liebe ſeine gan-

ze

ze Vollkommenheit noch nicht; die Wohlfahrt und Ruhe der Menſchheit wäre dabei noch lange nicht genug geſichert; die Liebe der Feinde, ſo wie ſie der Erlöſer lehret, muß ihr erſt die volle Sicherheit geben.

Das Gebot ſelbſt iſt ſehr deutlich, ſowol in den Lehren des Erlöſers, als auch in den Briefen der Apoſtel. Die Menſchheit ſtuzt darüber bei dem erſten Anblik, ſie glaubt ihre Selbſterhaltung dabei in Gefahr. Ich ſoll mit Verleugnung meiner Wohlfahrt mich an dem, der nur auf meine Kränkung ſinnet, mir die Freude meines Lebens raubet, der Wohlfahrt der Meinigen zu ſchaden ſucht, und der nicht aufhören wird ihr zu ſchaden, ſo lange er meine Rache noch zu fürchten hat — an dem ſoll ich mich nicht rächen? — Mein Eigenthum, meinen guten Namen, meine Ruhe, ſeinem Muthwillen geduldig preis geben? Den Erhaltungstrieb, den der Schöpfer ſelbſt ſo tief in meine Natur gelegt hat, verleugnen? Ich ſoll dem, der mich ſchlägt, auch den andern Backen noch hinreichen? dem, der mir ſchon den Rock genommen, ſchon einen Theil meines Vermögens geraubet hat, auch das Uebrige noch hingeben? — Hier empöret ſich mein Selbſtgefühl. Bei aller Menſchenliebe bleibe ich mir doch ſelbſt immer mein Nächſter. In einzelnen Fällen kann es eine Vollkommenheit

heit ſeyn, aber eine Religion, die dies zu einem allgemeinen Geſez machet, die alles Gefühl von Selbſterhaltung verwirft, dem Eigenthum alle Sicherheit nimmt, den Menſchen zum Sklaven von jedem Muthwillen macht, den Räuber und Mörder auf Unkoſten des Unſchuldigen in Sicherheit ſetzt, den Menſchen niederträchtig macht, und das Gefühl von Ehre tödtet — eine ſolche Religion iſt Schwärmerei, zerſtöret alle Ruhe der menſchlichen Geſellſchaft, iſt keine Religion.

Dies iſt ohne Widerſpruch gegründet, und die Feinde des Chriſtenthums haben daher auch mit dieſem Geſetze immer beweiſen wollen, daß die chriſtliche Religion mit der Verfaſſung und Ordnung der bürgerlichen Societät nicht beſtehen könne, beſonders den Muth und das Gefühl für Ehre ſchwäche. Aber treffen denn auch alle dieſe Vorwürfe das Geſez des Erlöſers? Dies verdienet eine genauere Prüfung. Das Geſez beſteht aus zwei Theilen; der erſte Theil iſt: ich ſoll mich nicht rächen, nicht Böſes mit Böſem vergelten. Eine jede Kränkung, die meine Zufriedenheit ſtöret, iſt mir nothwendig empfindlich, und eben ſo natürlich iſt es, daß ich ſie von mir abzuhalten, und den Verluſt, den ich durch ſie erlitten, zu erſetzen ſuche. Dies iſt unmittelbar in der Natur gegründet. Ich bin es mir als ein

ein vernünftiger Mann, nicht nur um meiner eignen Zufriedenheit willen ſchuldig, daß ich meinen Wohlſtand, meine Achtung, mein Vermögen zu erhalten ſuche; ſondern, da ich auch eben dadurch nur der nützliche Mann in der Societät bin, mich nur in ſo weit wohlthätig machen kann, ſo bin ich es mir auch um deswegen ſchuldig; dies bleibt der Grundtrieb meiner Natur, und eine Religion, die mir das Gegentheil hiervon befiehlet, kann nicht von Gott ſeyn.

Aber iſt denn das Geſez, das die Selbſtrache unterſaget, dieſem Naturtriebe wirklich entgegen? Ehe wir dies ausmachen, müßte wohl die Unterſuchung vorhergehn, ob denn wirklich jede Kränkung als eine feindliche Beleidigung angeſehen werden könne? Wer kann ſich alle die Fälle denken, wo ich auf die unſchuldigſte Art gekränket werden kann. Mein Nächſter trachtet mit mir nach einerlei Gut, er glaubt ein gleiches Recht dazu zu haben, wir wenden beide die Mittel dazu an, die uns die nützlichſten zu ſeyn ſcheinen; aber er iſt thätiger, wachſamer, ſeine Mittel ſind beſſer gewählet, es kommen ihm andre vortheilhafte Umſtände zu gute, er iſt glüklicher — der Verluſt kränkt mich; wäre ich aber nicht höchſt ungerecht, wenn ich ihn deswegen für meinen Feind halten wollte? Nach einer genauen Prüfung hät-

te

te er mir den Vorzug laſſen müſſen; meine Anſprüche ſind gegründeter, meine Verdienſte größer, meine Bedürfniſſe dringender; meine Kränkung iſt natürlich — aber iſt denn meine Liebe gegen alle andre Menſchen ſo aufmerkſam? Prüfte ich ſeine Anſprüche mit ſo gewiſſenhafter Genauigkeit? Kenne ich ſeine dringenden Urſachen? Kann er nicht andre nähere Verbindlichkeiten haben? Er iſt gegen mich nicht ſo thätig, als er ſeyn könnte, und ſollte -- können ihn aber meine Fehler, meine Schwachheiten nicht ſelbſt daran hindern? Durfte er meine Fehler bei dieſer Gelegenheit, ohne ungerecht zu ſeyn, überſehen? Habe ich ihm nicht vielleicht auch Urſach gegeben, meinen Stolz und meine Heftigkeit zu fürchten? Bin ich denn gegen ihn immer ſo aufmerkſam geweſen, daß ich die große Achtung wieder von ihm erwarten kann? Kann er nicht auf die unſchuldigſte Weiſe gegen mich eingenommen ſeyn? Kann ihm mein Betragen, meine Kälte dazu nicht ſelbſt die Gelegenheit gegeben haben? Kann er nicht von andern gemißbraucht ſeyn? Und wir Menſchen, wollen wir uns keine Uebereilung, keine Vorurtheile, keine Aufwallung, keine Ueberraſchung von Lebhaſtigkeit, keine zu große Selbſtliebe zu gute halten? Oder bin ich allein der Gerechte, der Weiſe? Daß wir die Veranlaſſungen, die wir dem Andern zur Unzufriedenheit geben, nicht ſo genau bemerken,

als diejenigen, die er uns in ſeinem Betragen giebt, davon liegt in unſrer Selbſtliebe der Grund; aber unſern Nächſten wird ſeine Selbſtliebe dagegen eben ſo empfindlich machen; und alles recht gegeneinander abgewogen, hätte er denn vielleicht mehr Urſach ſich über den Mangel unſrer Liebe, als wir über den Mangel der ſeinigen zu beklagen. Sollten wir ihm alſo nicht auch eben die Entſchuldigungen und Nachſicht bei dem, was uns Kränkendes von ihm widerfähret, zu gute kommen laſſen, die wir von ihm verlangen? und wenn wir uns mit Recht über ſeine Ungerechtigkeit beſchweren würden, wenn er uns alle unſre Schwachheiten als vorſetzliche Beleidigungen zurechnen, und ſie als ſolche rächen wollte, würde es dann nicht eben ſo ungerecht ſeyn, wenn wir die ſeinigen ſo anſehn, und als ſolche ahnden wollten? In allen dieſen Fällen würde vorerſt alſo nicht nur die Rache höchſt unnatürlich ſeyn, alle Ordnung und Ruhe in der menſchlichen Geſellſchaft zerrütten, und jede Societät in eine furchtbare Wüſte verwandeln; ſondern auch eine an ſich gegründete, aber nach der Strenge geforderte Genugthuung, würde unmenſchliche Grauſamkeit ſeyn, eben die Grauſamkeit, die der harte Knecht gegen ſeinen Mitknecht bewies, den er, da ſein Herr ihm die große Schuld erlaſſen hatte, einer nur ganz geringen Schuld wegen würg-

te; wodurch er denn auch den größten Unwillen ſeiner Mitknechte gegen ſich erregte.

Sollte denn nun aber bei wirklich vorſetzlichen feindſeligen Beleidigungen, das Geſez des Erlöſers, das die Selbſtrache unterſaget, ſo unnatürlich ſeyn? Auch hier iſt es wieder nöthig, daß wir, um dieſem Gebote keine falſche Auslegung unterzuſchieben, zuförderſt die Selbſtrache genau beſtimmen. Der Heiland erkläret ſie ſelbſt am deutlichſten. Dieſer Erklärung zufolge beſteht ſie darin, daß ich denjenigen, der mich beleidiget, wiederum beleidige, und darin meine Genugthuung, und meine Sicherheit gegen ihn ſuche.

Daß ich für jede Kränkung, die mir begegnet, ſo viel ich kann, eine Genugthuung; und für alle, die mir noch begegnen könnten, mich zu ſchützen ſuche, dies iſt Geſez meiner Natur, das Gott ſelbſt in dieſelbe gelegt hat. Aber iſt die Rache, ſo wie ſie hier beſchrieben wird, das Mittel, mir dieſe wirklich zu verſchaffen? Wenn ich meinem Feinde nun eben die Kränkung an ſeinem Vermögen, an ſeinem Leibe, an ſeiner Ehre verurſache, die er mir durch ſeine Ungerechtigkeit, ſeinen Betrug, ſeine Verleumdungen zugezogen, iſt dies nun Erſaz für meinen Verluſt? Iſt die Rache allein

ſchon eine Rechtfertigung? Oder aber giebt ſie mir eine hinreichende Sicherheit vor mehr Beleidigungen? Bloße Rache iſt nie Rechtfertigung, nie Genugthuung, nie Sicherheit. Mein Feind hat mich um mein Vermögen gebracht; aber erhalte ich nun meinen Verluſt dadurch wieder, daß ich ihn auch in Armuth ſtürze? Er hat durch ſeine feindſeligen Urtheile meine Ehre zu kränken geſucht; wird aber die Welt mich nun deswegen ſchon für unſchuldig halten, weil ich Muth genug habe, mich an ihm dafür zu rächen? Kann bei aller Rache nicht dennoch ein Verdacht gegen mich bleiben? Ich darf eine Erſetzung meiner Kränkung von ihm verlangen, aber erhalte ich ſie dadurch, daß ich ihn auf alle Weiſe auſſer Stand ſetze, ſie mir geben zu können? Er hat mir durch ſeine Tücke die Freude meines Lebens geraubet; wird er nun dadurch aufhören mein Feind zu ſeyn? Werde ich ihn dadurch zur Reue bringen? Wird ſeine Erbitterung nicht noch größer werden? Wird er nicht noch mehrere gegen mich aufzubringen ſuchen? Wird meine Rache ſelbſt ihm nicht ſchon mehr Freunde erwerben? Dies erkennt auch der Wilde, und trauet keinem Feinde, ſondern hält ſich nicht eher als durch den Mord ſeines Feindes ſicher; und wo iſt der Feind ſo klein, daß ich ihn gering ſchätzen könnte. Worin beſteht alſo nun der Gewinn von meiner Rache? In dem bloßen Vergnü-

gen, denjenigen, der mich gekränket, wieder gekränket und betrübt zu ſehn? Dies iſt aber nichts als Schadenfreude, die doch von allem menſchlichen Gefühl mit Recht verabſcheuet wird.

Noch ungerechter wird ſie aber dadurch, daß wir die uns zugefügten Kränkungen, in der erſten Lebhaftigkeit des Gefühls immer zu hoch empfinden, und unſre Rache daher, geſetzt, daß ſie an ſich eine Genugthuung ſeyn könnte, doch immer eine ſolche fordern würde, die wirklich ungerecht und grauſam wäre. Dann aber wird ſie auch dadurch noch ſo viel gefährlicher, weil der Beleidiger, indem unſre Rache mit der uns zugefügten Kränkung wirklich in keinem billigen Verhältniſſe ſteht, durch das Gefühl, des ihm dadurch zugefügten Unrechts, nur immer zu neuer Rache, und wiederholten Beleidigungen gereizet, die Erbitterung von beiden Seiten immer größer, und die Ruhe der Geſellſchaft auf alle Weiſe dadurch geſtöret werden würde. Wodurch denn der Zuſtand der bürgerlichen Societät, weil die Menſchen darin näher bei einander wohnen; ſich nie genug ausweichen können; auch natürlicherweiſe durch die ſtärkeren Reize ihrer Begierden, mehrere kleine Kränkungen veranlaſſet werden; unruhiger und unglüklicher, als der Zuſtand der Wilden ſelbſt ſeyn würde.

Da nun ſo viele Kränkungen gar keine eigentliche Feindſeligkeit zur Abſicht haben; und alle Selbſtrache auch gegen vorſetzliche Beleidigungen immer ungerecht wird: ſo iſt keine Societät in der Welt, die die Selbſtrache erlaubt; ſondern ſie haben alle den Schutz und die Genugthuung in die Hand der Geſetze gegeben, wo die Kränkung immer richtiger und unparteiiſcher beurtheilt, und die Genugthuung angemeßner und richtiger gegeben werden kann; wo der Beleidigte immer die unverdächtigſte, und authentiſchſte Genugthuung erhalten, der geglaubte Beleidiger aber auch ſeine Entſchuldigungen anzubringen, Gelegenheit haben kann.

Daher kann ich mir denn auch das Recht, mich ſelbſt zu vertheidigen, oder mir ſelbſt Genugthuung zu verſchaffen, nicht eher nehmen, ehe mir die Geſetze dieſelben nicht verſagen, und meine wirkliche Wohlfahrt ſie dennoch nothwendig erfordert — denn ſo wird es Nothwehr; die aber die alleräuſſerſte Nothwendigkeit vor dem Tribunale der Menſchheit, der Vernunft, und der Geſetze nur rechtfertigen kann.

Dieſe Vertheidigung kann aber ohne alle Rache geſchehen, es wird mir vielmehr, wenn ich irgend menſchlich denke, die allertraurigſte

Be-

Begebenheit ſeyn, wenn die Noth mich dazu auffordert, und wenn die aufgebrachte Leidenſchaft mein menſchliches Gefühl nicht ſchon völlig erſtickt hat, ſo wird dieſe Genugthuung mir oft ſelbſt die empfindlichſte Kränkung werden.

Dies iſt denn auch die Bedingung, unter welcher ich meine Sicherheit oder meine Genugthuung bei den Geſetzen ſuchen muß. Ich werde ſie nämlich nie eher ſuchen, als da, wo mein weſentlicher Verluſt, oder wenigſtens die Gefahr meiner Ruhe, meiner Achtung und Wohlfahrt es erfordern; wo ich als ein vernünftiger Mann für die Erhaltung meiner Wohlfahrt, meines Vermögens, meines Vertrauens bei der Welt ſorgen muß, weil davon nicht allein meine eigene Zufriedenheit und Glükſeligkeit, ſondern auch meine gemeinnützige Thätigkeit als Menſch und als Bürger abhängt. Wo dies aber der Fall nicht wäre, wo mein Verluſt geringer, als der für meinen Beleidiger daraus entſtehende Schade wäre, wo meine Ehre bei allen ſeinen Angriffen auf dieſelbe dennoch ſicher genug bliebe; oder wo die mir zu leiſtende Genugthuung ihn völlig unglüklich machte; da würde mir doch immer eine Genugthuung ohne alle Kränkung meines Beleidigers unendlich ſanfter ſeyn. So wie mir denn auch die bloße Reſtitution immer ge-

nug ſeyn wird, und ich zu meiner Genugthu-
ung auch nichts mehr fordern kann. Wo aber
die Geſetze mit dieſer bloßen Reſtitution, die
ich zu meiner Schadloshaltung bekomme, noch
nicht zufrieden ſind, ſondern dieſe nun auch
der allgemeinen Sicherheit wegen, meinen Be-
leidiger noch beſtrafen, da würde ich mich doch
für einen Unmenſchen halten, wenn ich auch
in dieſer Strafe ſelbſt, noch eine Genugthu-
ung für mich ſuchen wollte. Und ſo werde ich
mich denn auch zu dieſem Schritte nie anders
entſchließen, als wenn es wirklich die Noth
erfordert; vielmehr auch bei empfindlichen
Kränkungen immer noch zur Verſöhnung be-
reit bleiben; von meinem ſtrengen Rechte nie
Gebrauch machen; in meinem Beleidiger, ſo
viel ich kann, noch immer den Menſchen lieben,
ſeinen Verluſt hiernach mit dem meinigen im-
mer vergleichen; und ſeine Wohlfahrt, ſo viel
ich kann, zu erhalten und zu ſchonen ſuchen.

Bis ſo weit kann alſo das Verbot des
Erlöſers von der Rache noch nicht als unnatür-
lich angeſehen werden. Denn da erſtlich in
alle den Fällen, wo die Kränkungen, die mir
widerfahren, nicht aus feindſeliger Abſicht,
ſondern aus menſchlicher Schwachheit kommen,
deren ich mich eben ſo oft, und eben ſo leicht
gegen meinen Nächſten ſchuldig mache; oder
wo ſie durch die Verbindung der Umſtände,
und

und alſo nur zufälligerweiſe kränkend für mich werden; nicht nur jede Rache, ſondern auch jede mit Strenge, und zum wirklichen Schaden meines Beleidigers, geforderte Genugthuung, ſchon nach allem menſchlichen Gefühl eine Grauſamkeit ſeyn würde; da ferner die bloße Rache, oder die Vergeltung der Kränkung mit Kränkung, ſelbſt auch bei wirklich feindſeligen Beleidigungen, nie, weder eine Genugthuung noch eine Sicherheit, ſondern nur eine Schadenfreude iſt; eine jede von dem Beleidiger ſelbſt genommne Genugthuung auch immer ſo leicht ungerecht wird, und alle Geſetze in der Welt daher auch aus den weiſeſten Urſachen, dem Beleidigten, ſeine ihm mit dem größten Recht zukommende Genugthuung, doch nie ſelbſt zu nehmen geſtatten: ſollte denn nun das, was ſelbſt alle bürgerlichen Geſetze fordern, in der Religion des Heilandes eine unnatürliche Forderung ſeyn? Und ſollte eine Religion, die die Vervollkommnung der Menſchheit, die Leitung derſelben zu ihrer moraliſchen Beſtimmung, und die Beförderung der allgemeinen Glükſeligkeit, zum Endzwek hat, bei ihren höheren Bewegungsgründen nicht auch einige höhere Forderungen haben können, die ohne die menſchliche Natur zu kränken, vielmehr offenbar auf die Beförderung und Verſicherung des allgemeinen Wohlſtandes, und auf die Mäßigung der menſchlichen Leidenſchaf-

ten abzielen? Denn Rache iſt doch wenigſtens nichts Edles, nichts als niedrige thieriſche Wuth. Und geſetzt, daß auch einige herrſchende Sitten oder Vorurtheile dieſen Forderungen entgegen wären, ſollten jene denn nicht dieſen Vorſchriften der Religion weichen müſſen? Vieles von dieſen Geſetzen des Heilandes, könnte man aber ſagen, ging nur auf ſeine Jünger, in Abſicht ihrer beſondern Beſtimmung, wo die Duldung aller feindſeligen Mißhandlungen ſo nöthig war. Dies iſt an ſich wahr, aber es bleibt auch ein allgemeines Geſetz, da es hier in der Bergpredigt dem ganzen Volke vorgetragen, und auch 1 Petr. als eine allgemeine Vorſchrift des Chriſtenthums angeſehen wird. „**Chriſtus hat uns ein Vorbild gelaſſen, daß wir ſollen nachfolgen ſeinen Fußſtapfen, welcher nicht wieder ſchalt, da er geſcholten ward, nicht dräuete, da er litte, er ſtellte es aber dem heim, der da recht richtet.**“

Aber es iſt auch nicht dies Verbot der Rache, worüber die Vernunft ſich beſchweret: zwei Stücke ſind in dieſem Geſetze beſonders, die es unnatürlich machen. Das erſte: daß ich auch den beleidigendſten Zumuthungen meines Feindes nicht widerſtehen; und das andre, daß ich ihn ſogar lieben ſoll.

Das

Das erſte nimmt mir meine Selbſtvertheidigung, ſetzt mich allem Muthwillen bloß, nimmt mir die ganze Würde meiner Natur. **Dem, der dich auf einen Backen ſchlägt, dem reiche den andern auch dar; der dich nöthiget eine Meile mit ihm zu gehn, mit dem gehe zwei.**

So viel wird man zuerſt denn doch wol zugeben, daß der Heiland wol nicht will, daß wir uns allen muthwilligen Mißhandlungen darbieten, denſelben nicht ausweichen, uns nicht dagegen ſchützen ſollen; daß wir einem jeden Räuber unſer Vermögen preis geben, uns von einem jeden, mit Zurükſetzung unſrer Geſchäfte zu allem, wozu es ihm einfallen mag, mißbrauchen laſſen ſollen.

Wenn man überhaupt betrachtet, mit wie vieler Weisheit das Geſez des Erlöſers, bei der Anweiſung zu der allerhöchſten Vollkommenheit, doch der menſchlichen Natur angemeſſen iſt, und wie dies ganze Geſez bei der höchſten Reinigkeit, doch ſo gar nichts Schwärmeriſches hat: ſo wird es doch wol keinem vernünftigen Menſchen einfallen, dieſen Worten des Erlöſers eine ſo allgemeine Deutung zu geben. Und wenn man nun noch auf die Gelegenheit ſieht, bei welcher ſie vorgetragen wurden, ſo fällt die Einſchränkung und der Sinn, in welchem

chem der Heiland ſie verſtanden haben will, auch ſogleich in die Augen. Der Hauptendzwek Jeſu iſt die Verſöhnlichkeit zu empfehlen; weil Rachſucht die große Quelle alles menſchlichen Elendes iſt; weil Rache da, wo noch keine Feindſchaft oder Abſicht zu ſchaden war, erſt wirkliche Feindſchaft erregt, dieſe immer daurender und bitterer macht, und für die Ruhe und Wohlfahrt beider Theile, von den traurigſten Folgen iſt. Daurende Erbitterung und Feindſchaft, was iſt ſchreklicher — und wie gern erkauften wir oft unſre Ruhe mit einem zehnfach größeren Verluſte, als jener war, der die erſte Rache veranlaſſete!

Und ſo iſt denn hier nun auch ſchon die volle Auflöſung des ſo verſchrienen Geſetzes. Hätte der Heiland hier die Ertragung aller, auch der höchſten Beleidigungen ohne Ausnahme verſtanden: ſo würde er ſich ganz anders ausgedrükt haben; er nimmt hier aber nur ſolche beleidigende Anmuthungen, denen man durch die Heftigkeit der Leidenſchaften der Menſchen, ihren Zorn, ihre Habſucht, immer ausgeſetzt iſt, und er nimmt ſie wie natürlich, aus dem damaligen gemeinen Leben; und man kann noch hinzuſetzen, daß gewiſſe Beleidigungen, wie zum Beiſpiel ein Schlag ins Geſichte, unter den damaligen Juden nicht ſo beleidigend waren, als ſie es in unſern Zeiten

ſind

ſind *). Der Sinn kann alſo ohnmöglich ein anderer als dieſer ſeyn: Wenn ein Menſch in der Aufwallung ſeiner Leidenſchaften ſich an dir vergreift, oder er macht aus Habſucht eine ungerechte Forderung an dich, deren Weigerung ihn nur erbittern, und dich in weitläuftige Feindſeligkeiten mit ihm ſetzen würde: ſo mögteſt du lieber noch etwas mehr leiden, lieber noch etwas zugeben, als ihn durch deine Rache oder Weigerung noch mehr aufbringen, und ihn dir zu einem beſtändigen Feinde machen. Daß dieſes Nachgeben meinen Beleidiger noch kühner machen werde, habe ich nicht zu fürchten; der Schutz der Geſetze bleibt mir doch immer gegen ihn.

Aber iſt es denn nicht wenigſtens eine Forderung, die gegen alles natürliche Gefühl iſt, daß ich meinen Feind ſogar lieben, ihm wie meinem Freunde begegnen, mich eben ſo wohlthätig gegen ihn bezeigen ſoll, ungeachtet aller Feindſeligkeiten, die er mir bewieſen, und noch immerfort zu beweiſen geneigt iſt? heißt dies nicht mir alles Gefühl von Kränkung nehmen? Ja, dies würde es heiſſen, wenn dies der Sinn dieſes Geſetzes wäre; offenbar iſt der Sinn

*) Os praebere alicui. v. Grotius ad hunc locum.

Sinn aber nur dieſer: mein Feind bleibt ungeachtet ſeiner Beleidigungen mein Nächſter, und ich bleibe ihm ohngeachtet ſeiner Beleidigungen alle die Pflichten ſchuldig, die ich ihm als Menſchen ſchuldig bin. Wäre dies auch zu viel? Ich bleibe ihm alſo wenigſtens da, wo er meiner Hülfe beſonders bedarf, dieſelbe mit eben der Bereitwilligkeit ſchuldig, wie ich ſie jedem andern Menſchen ſchuldig bin; ſchuldig, wo ich ihn in Gefahr ſehe, ſein Leben, ſeine Geſundheit, ſeinen Wohlſtand zu verlieren, und ich zu ſeiner Rettung der Nächſte bin, willigſt dazu bereit zu ſeyn. Was für ein Unmenſch wäre ich, wenn ich da, wo ſeine Rettung, ſeine Erhaltung allein, oder doch zunächſt von mir abhinge, ihm meinen Beiſtand verſagen wollte, geſetzt, daß er ſich auch noch ſo feindſelig gegen mich bewieſen hätte. So bald mein Feind in Noth iſt, ſo höret er auf mein Feind zu ſeyn; da, wo die Menſchheit mich aufruft, höret jedes andre Verhältniß auf.

Aber wenn mich nun auch das Geſez bei dieſer ſtrengen Pflicht nicht bleiben lieſſe, ſie nicht nur da, wo die Noth, wo die Menſchheit mich unmittelbar dazu auffordert, von mir verlangte, ſondern mir nun auch mich noch liebreicher gegen meinen Feind zu erweiſen beföhle, wäre dies denn ſo unnatürlich? So iſt

iſt aller Edelmuth unnatürliche Schwärmerei. Die Grade dieſer Liebe beſtimmt der Heiland nicht, der unterſte Grad iſt nur beſtimmt: **wenn dein Feind hungert, ſo ſpeiſe ihn**, die Grade des Edelmuths, wie die Grade der Liebe, laſſen ſich nicht beſtimmen; aber wie oft ſehen wir nicht zur Ehre der Menſchheit, dieſen Edelmuth gottlob noch immer ausgeübt, und mit wie viel Wohlgefallen werden die Beweiſe davon nicht immer bekannt gemacht, geprieſen! Wer höret ſie nicht mit Entzücken? Und dies ſoll in der Religion Jeſu Schwärmerei ſeyn? in der Religion, die auf den groſſen wohlthätigen Grundſatz gebauet iſt, daß alle Menſchen Gottes Kinder, Eine Gottesfamilie ſind, und daß die Beleidigungen, die ſie bei ihren wechſelſeitigen Schwachheiten ſich zufügen, ſie nicht berechtigen, ſich vorſetzlich einander zu kränken, zu verfolgen, die Hülfe, die ſie ſich zu leiſten fähig ſind, ſich zu entziehen, die allgemeine Ordnung und Zufriedenheit, die durch Nachgeben und Sanftmuth ſo glüklich erhalten werden kann, zu zerſtören, und das Elend immer allgemeiner zu machen.

Sollte denn dieſer Grundſatz gar nichts gelten, gar nichts gelten die Verheiſſung: **ſo werdet ihr Kinder ſeyn eures Vaters im Himmel, der ſeine Sonne aufgehn läßt über Böſe und über Gute, und regnen**

läßt über Gerechte und Ungerechte? Und wozu iſt denn unſre Religion, wenn ſie das Elend auf der Welt nicht mindert, wenn ſie die Leidenſchaften der Menſchen nicht mäſſiget; die Menſchen gegeneinander nicht wohlthätiger, liebreicher, ſanfter macht; ihnen keine edlere Geſinnungen einflößet? Daß wir nur die lieben, die uns lieben, denen wohlthun, die uns unſre Wohlthaten vergelten können, dazu brauchen wir keine Religion; und die Religion, die uns dabei läſſet, und uns dennoch überredet, wir könnten Gott lieben, wir könnten Kinder Gottes, Chriſten ſeyn, die Verheiſſungen Jeſu uns zueignen, die Religion iſt Lüge, die läſtert Gott. Wer da ſagt, er liebe Gott, und haſſet ſeinen Bruder, der iſt ein Lügner. 1 Joh. IV. 20.

Hebt dies nun aber alles Gefühl von Beleidigung und Kränkung, allen Unterſchied zwiſchen Freund und Feind auf? Bin ich deswegen meinem Feinde eben die Zärtlichkeit, eben das Vertrauen, das Wohlwollen ſchuldig, das ich für meinen Freund und Wohlthäter habe? Es ſind einzelne Fälle möglich, wo ich nach allem menſchlichen Gefühl meinem Feinde in meiner Liebe den Vorzug vor meinem Freunde geben muß; bin ich deswegen aber immer zu gleicher Liebe gegen ihn verbunden? Eben ſo wenig habe ich zu befürchten, daß

mein Feind dies edelmüthige Betragen für Schwachheit anſehe, daß es mich ihm verdächtig, und ihn in ſeinen Beleidigungen nur noch kühner machen werde. Die Umſtände werden es immer leicht deutlich machen, ob unſer Nachgeben aus Schwachheit, aus einem geheimen Gefühl von Verſchuldung, oder aus edlern Geſinnungen komme. Und geſetzt, es wäre einige Verſchuldung an unſrer Seite, wäre es denn nicht wahrer Gewinn für unſre Sicherheit und Ruhe, wenn wir auf die Art unſern Feind verſöhnen könnten; und wie viel ſicherer wäre dieſer Gewinn noch, wenn ich ihn überzeuge, daß meine Schonung aus dieſen edlern Geſinnungen herrühret; dies ſind die feurigen Kohlen, die ich auf ſein Haupt ſammlen ſoll. Denn da meine Rache ihn immer ſo viel mehr erbittern wird, je empfindlicher ſie ihm iſt; ſo muß er bei dieſem edlen Betragen, wenn ich ihn ungeachtet ſeiner Beleidigungen nicht nur ſchone, ſondern ihm auch thätig meine Liebe beweiſe, wenn noch einiges menſchliches Gefühl in ihm iſt, in ſich gehn, ſich beſinnen, und ſeine ungerechte Feindſeligkeit erkennen. Es iſt unmöglich, daß dies nicht die Folge ſeyn ſollte; ich muß ihm nur zeigen, daß mein Betragen aus wahrer Liebe herrühret, es muß nur keine Affectation, kein geheimer Stolz, keine vorgeſetzte Demüthigung durchſcheinen, und ich muß in dieſen Geſinnungen gegen ihn

nur feſt beharren: ſo iſt es, ich wiederhole es, unmöglich, daß er in ſeiner Feindſchaft gegen mich beharren könnte, unmöglich, daß ihn mein Betragen nicht rühren, daß er nicht mein Freund zu werden wünſchen ſollte. Vielleicht bin ich dann ſo glüklich, aus einem Feinde, einen ſo viel edelmüthigern Freund, aus einem Feinde, der auf nichts als meine Kränkung ſann, einen Freund zu machen, der von nun an Theil an meiner Zufriedenheit und Wohlfahrt nimmt, und ſie ſelbſt, wo er kann, befördern hilft.

Dies iſt das große Geſez der Chriſtus-Religion, das nach dem eignen Ausdruk des Heilandes, das Weſen der gauzen ausübenden Religion ausmacht. Und dieſe Religion, oder dies Geſez iſt zugleich die Stütze der ganzen menſchlichen Geſellſchaft. Alle andern Mittel die Welt zu beſſern, und das menſchliche Elend zu mindern, ſind umſonſt, dies Geſez iſt das einzige ſichere Mittel, das immer auch in jeder einzelnen Anwendung wohlthätig iſt, nie fehlet, und das, ſo wie es allgemeiner wird, das menſchliche Elend vermindert, und Zufriedenheit und Wohlſtand verbreitet.

Selbſt die natürlichen Uebel werden bei dieſem wahren allgemeinen Wohlwollen weit erträglicher. Die Erde wird bei dieſem wohl-

thätigen Sinn, bei dieſem Beſtreben Gutes zu thun und zu befördern, ſelbſt immer reicher an Gutem, immer mehr eine Wohnung der Ruhe und der Zufriedenheit, und ſelbſt der phyſiſchen Uebel, die bei Härte und Liebloſigkeit, bei den ungemäſſigten Leidenſchaften der Menſchen immer mehr überhand nehmen, ſo viel weniger werden.

Dabei iſt es gar kein künſtliches unnatürliches Geſez; die Leidenſchaften des Eigennutzes und der Eigenliebe werden ſich zwar dagegen empören; aber alle Vernunft muß es erkennen, daß dies Geſez wahres Geſez der Natur iſt, das der Menſch nie übertritt, ohne ſich, wenn die Leidenſchaft vorüber, ſelbſt dafür zu beſtrafen, und das er nie erfüllet, ſo viel Ueberwindung es ihm auch koſtet, ohne mit ſich ſelbſt zufrieden zu ſeyn, ohne ſeine eigene Wohlfahrt, ſeine eigene Zufriedenheit zugleich zu befördern.

Dies iſt denn auch das Geſez, das der Heiland zu dem einzigen unterſcheidenden Charakter ſeiner Bekenner macht. Auf den erſten Anblik ſcheint daſſelbe für eine Religion, die ſo wie diejenige, die der Sohn Gottes vom Himmel gebracht, dazu beſtimmt iſt, die Unordnung und das Elend, das die Sünde und die Leidenſchaften in der Welt verurſachen, zu

mindern, die Moralität der Menſchen zu beſſern, die Tugend allgemeiner zu machen, und die Menſchen dadurch zu ihrer höheren Beſtimmung vorzubereiten; durch die vorzügliche Empfehlung dieſer einzigen Pflicht zu eingeſchränkt zu ſeyn. Aber ſo ſcheint es auch nur auf den erſten Anblik. Ja wenn Menſchenliebe nichts als Weichherzigkeit, nichts als die gemeine Gutherzigkeit, oder gefälliges freundſchaftliches Betragen wäre; dann wäre freilich dies Geſez für eine Religion, die den ganzen Menſchen beſſern, die die Menſchheit im Ganzen vervollkommnen ſoll, viel zu eingeſchränkt. Aber wahre Liebe Gottes, und wahre Menſchenliebe, ſo wie ſie der Heiland erkläret, faſſen das ganze Sittengeſez in ſich, und es kann Niemand dies große Geſez erfüllen, er muß ganz der gute Menſch, er muß ganz der Chriſt ſeyn. Denn der Menſch, der von ſeinen Leidenſchaften ſich noch beherrſchen läßt; dem der Beifall, die herrſchenden Sitten und Vorurtheile, der eingeführte Ton der Welt, ſein höchſtes Geſez ſind; dem die Befriedigung ſeiner ſinnlichen Neigungen, ſeiner Eitelkeit, ſeiner Ehrſucht, ſeines Geizes, ſein höchſter Wunſch; der ſeinen Neigungen nichts zu entziehn vermag; dem dieſe Welt ſeine ganze Beſtimmung, und ihre Güter ſeine höchſte Glükſeligkeit ſind; der den hohen Werth ſeiner Seele, und ſeine höhere Beſtimmung nicht kennet; der kann dies

Geſez in ſeinem wahren Umfange nicht erfüllen; wo will er den Eifer, die Treue, den Trieb, die Wärme hernehmen, die zu dieſer Erfüllung erfordert werden?

Der eine Menſch kann zwar auch ſchon eine natürliche Anlage zur Menſchenliebe, ein feineres Gefühl, eine ſanftere gefälligere Stimmung haben, und auch dieſe natürliche Tugend bleibt Tugend; denn alles, was gut iſt, was zur Zufriedenheit der Menſchen beiträgt, das Elend mindert, bleibt gut, iſt aber im genauen Verſtande noch keine Tugend, mehr noch die Anlage zur Tugend; ſie iſt nicht ſicher, nicht allgemein genug; der Weichherzige ſoll nicht allein gut ſeyn, ſondern es ſoll das erſte allgemeine Menſchengeſez ſeyn „vollkommen zu ſeyn wie Gott," nämlich gut zu ſeyn aus Liebe zum Guten. Dies iſt die reinſte edelſte Quelle aller Tugenden, und die Menſchenliebe, die aus dieſer Quelle flieſſet, leidet keine herrſchende laſterhafte Neigungen. Alle Fähigkeiten und Kräfte zum allgemeinen Beſten anzuwenden, allezeit bereit zu ſeyn gegen einen jeden Menſchen, ohne Ausnahme, mit der Bereitwilligkeit, der Duldung und Sanftmuth, ſich ſo zu beweiſen, wie wir wünſchen, daß er in allen Fällen ſich gegen uns beweiſen ſolle; dabei den Muth zu haben, alle die Ueberwindung und Verleugnung zu übernehmen, die die Ei-

genliebe, das Intereſſe, die Urtheile der Welt von uns fordern; alle andre Nebenabſichten dabei zu verleugnen, immer das gröſste Gut, die gröſste Wohlthat nur vor Augen zu haben, Freundſchaft und Neigung dieſem immer unterzuordnen: ſo das Geſez der Liebe auszuüben, dazu wird eine Faſſung der Seele erfordert, die ſchon ganz zur Tugend geneigt iſt. Dieſe Menſchenliebe treibt zu allen perſönlichen Tugenden, zum Fleiß, zur Arbeitſamkeit, leidet keinen Müſſiggang, keine Verſchwendung; der Menſchenfreund iſt immer der beſte Bürger, der nüzlichſte Menſch; und je lebhafter dieſer Trieb wird, je mehr er ſich veredelt, je edler wird der Menſch. Eine ſolche Menſchenliebe iſt das Reſultat von der reinſten Liebe zur Vollkommenheit, von der ganzen Sittenlehre. Alle andre Tugenden ſind nur Tugenden um ihrentwillen, alle andre werden nur Tugend durch ſie; Tugend, die dahin nicht führet, iſt Grimaſſe, Gaukelei, Schwärmerei. Der, ſo Gott liebet, der liebet auch ſo den Nächſten, und der, ſo das Geſez der Liebe zu erfüllen ſich beſtrebet, der muß auch Gott von ganzem Herzen, von ganzer Seele lieben, dem muß es das erſte Geſez ſeyn, Gott in ſeiner allgemeinen Liebe zum Guten ähnlich zu werden, dem muß es ſchon mehr als Geſez, dem muß dies ſchon innigſter Trieb ſeyn; beide ſind weſentlich nur ein Geſez, unzertrennlich wie Urſach und Wir-

kung.

kung. Mit unendlicher Weisheit macht daher Jeſus das Geſez der Liebe zum Hauptgeſez der ganzen Religion, verbindet daſſelbe ſo genau mit dem hohen Begriff von Gott, als dem Vater der Menſchen, macht es zur eigentlichen Richtſchnur ſeiner ganzen Vergeltung, gründet es dabei unmittelbar auf das allgemeine Menſchengefühl. Es iſt alſo nichts weniger, als ein ſolitaires Geſez, es iſt der Inbegriff aller Tugenden, und macht den Menſchen nicht allein in dieſer Welt zu dem beſten Bürger, ſondern giebt ihm auch die einzige wahre Vorbereitung zu ſeiner höheren Beſtimmung, und bleibt ſeine herrſchende Neigung, bleibt die Quelle ſeiner Glükſeligkeit bis in alle Ewigkeit. Denn es iſt nicht nur Grundgeſez in dieſer Welt, es iſt auch das einzige Grundgeſez des Himmels; der Menſch arbeitet alſo an ſeiner eigenen Vollkommenheit in eben dem Maaße, als er das Geſez der Nächſtenliebe zu erfüllen ſucht.

Hierauf iſt nun auch die ganze übrige Sittenlehre eingerichtet. Die Liebe iſt die Seele, der Kern, des Geſetzes Erfüllung, wie Paulus ſagt, Röm. XIII. 10. Die Hauptſumme des Gebots. 1 Tim. I. 5. In Chriſto gilt nichts anders, als durch die Liebe thätiger Glaube. Sie iſt die Frucht des Geiſtes, Gal. V. 22. Die gan-

ze übrige Sittenlehre iſt Bildung dazu, Zubereitung, Ermunterung. Daher nun die Ermahnung, vollkommen zu ſeyn, wie Gott vollkommen iſt. Nichts aus Eitelkeit, aus Nebenabſicht, aus eitler Ehre zu thun, ſondern reines Herzens zu ſeyn. Wenn ihr betet, ſo geht in euer Kämmerlein, und ſchlieſſet die Thür zu. Wenn ihr Allmoſen gebet, ſo laſſet die linke Hand nicht wiſſen was die rechte thut. Kann man auch Trauben leſen von den Dornen, oder Feigen von den Diſteln? Daher die Ermahnung zur Wachſamkeit über ſich ſelbſt, zur Demuth, zum Mißtrauen gegen ſich ſelbſt, zur Kreuzigung der Begierden: ärgert dich dein Auge, reiß es aus, und wirf es von dir; daher die von wahrer Schätzung der irdiſchen Güter: ſammlet euch Schätze im Himmel. Daher das vorzügliche Trachten nach dem Reiche Gottes, und nach ſeiner Gerechtigkeit. Daher die Ermahnung zur beſtändigen Vorhaltung des zukünftigen Lebens, als unſrer eigentlichen Beſtimmung, wozu das gegenwärtige nur die Vorbereitung ſeyn ſoll.

Hiermit verbindet der Erlöſer immer die Vorſtellung von der Vergänglichkeit der irdiſchen Güter, um den Menſchen auch dadurch dies Streben nach höherer Vollkommenheit zu erleichtern: ſammlet euch nicht Schätze auf

Er-

Erden, da die Motten und der Roſt ſie freſſen, und da die Diebe nachgraben und ſtehlen, ſondern ſammlet euch Schätze im Himmel; um ſie dadurch zu lehren, daß eine vollkommne ununterbrochne Glükſeligkeit für dieſen Vorbereitungs- und Erziehungs-Zuſtand hier auf der Welt noch nicht gehöret, daß ſie unſerm Fortgange im Guten nur hinderlich ſeyn würde; wer mein Jünger ſeyn will, der verleugne ſich ſelbſt, nehme ſein Kreuz auf ſich, und folge mir nach. Das Kreuz iſt nach der Lehre des Erlöſers, nicht Folge der Sünde, ſondern nothwendiges moraliſches Hülfsmittel für uns, das uns bei der Kenntniß, die wir als Chriſten von Gott und von ſeiner Vaterliebe haben, nicht muthlos machen, ſondern unſre Tugend nur ſo viel reiner und lauterer machen ſoll.

Dabei bleibt aber dieſe Sittenlehre, ob ſie gleich das höchſte Gut ganz über dies Leben hinausſetzt, mit allem, was das wahre Glük deſſelben betrift, dennoch in der vollkommenſten Harmonie. Von ſeiner wahren Glükſeligkeit ſoll der Menſch auch hier auf der Erde dadurch nichts verlieren; ſeine irdiſche, ſoll mit ſeiner bis in alle Ewigkeit fortgehenden, Eine Glükſeligkeit ſeyn, ſo wie es Ein Leben iſt; ſeine künftige, und ſeine hieſige Beſtimmung ſollen ſich nicht widerſprechen, die irdiſche und

geringere ſoll der groͤßeren nur nicht hinderlich ſeyn. In eine vollkommnere Harmonie kann die menſchliche Natur nie kommen, als durch dieſe Sittenlehre; ſie laͤßt der gegenwaͤrtigen ſinnlichen Natur alle ihre Rechte, ſie verbietet ihr den Genuß der Guͤter dieſes Lebens nicht, ſie will nur, der Menſch ſoll das geringere Gut mit dem groͤßeren und vollkommnern immer ſorgfaͤltig vergleichen; ſie laͤßt ihm den Genuß von jenem, ſo lange er dadurch nicht in Gefahr koͤmmt, dieſes zu verlieren, und die Grenze, die ſie ihm hier vorſchreibt, iſt gerade auch die Grenze der Gluͤkſeligkeit dieſes irdiſchen Lebens; ſie verdammt die ſinnlichen Begierden nicht, ſie haͤlt ſie nur in Ordnung; der Menſch ſoll die Guͤte ſeines Schoͤpfers, allen Reichthum, alle Schoͤnheit der Natur genieſſen, mit alle der feinen Empfindlichkeit ſie genieſſen, die er ſelbſt in ſeine Natur dafuͤr gelegt hat; alle willkuͤrliche Kaſteiungen und Verleugnungen haben bei ihr keinen Werth, **was in den Mund geht, ſuͤndigt nicht**, ihr Grund iſt heimlicher Stolz, oder phantaſtiſcher Aberglaube; ihre Hauptwarnung iſt nur, daß die Menſchen ihre hohe Beſtimmung immer vor Augen haben, und ihre irdiſche Gluͤkſeligkeit nicht fuͤr ihr hoͤchſtes Gut halten ſollen, **denn wo euer Schatz iſt, da iſt auch euer Herz.** Hier ſind ihre Warnungen auf das hoͤchſte dringend, denn auf der rechten

Be-

Beurtheilung und Wahl des Guten beruhet alles, wenn dein Auge gut iſt, ſo iſt dein ganzer Leib helle. Das höchſte irdiſche Gut befriediget nie, macht nur immer unerſättlicher, führet zu immer größerer Ungerechtigkeit, macht liebloſer, härter, die ſinnliche Betäubung wird immer größer, und zieht endlich den Verluſt des ganzen moraliſchen Gefühls nach ſich. Darum ſammlet euch Schätze im Himmel; denn wo euer Schatz iſt, da iſt auch euer Herz.

Reiner, edler kann der Menſch nie werden, als durch dieſe Sittenlehre; alles geht in derſelben auf wahre innere Vollkommenheit; nichts ſoll aus Heuchelei, aus Eigennutz, aus Menſchengefälligkeit geſchehen, nichts um geſehn zu werden, nichts halb; ſie umfaſſet alle Pflichten nach ihrem ganzen Inbegriff; kein anderer Bewegungsgrund als der Beifall Gottes, keine Rükſicht auf Vergeltung in dieſem Leben, alles um der Ewigkeit willen, nämlich um derſelben fähig und würdig zu werden; ſie begnügt ſich nicht die äuſſeren Handlungen der Menſchen zu ordnen, ſie dringt in das Innerſte des Herzens, denn dies iſt die Quelle aller Leidenſchaften; ihr habt gehöret, daß zu den Alten geſagt iſt, ich aber ſage euch; ſie verdammt das gedachte Verbrechen wie das begangne: denn der gute Menſch bringt

Gu-

Gutes hervor aus dem guten Schatz ſeines Herzens. Welche erhabene Einfalt und Größe in dieſen Gedanken! So rein, ſo erhaben dieſe Sittenlehre nun iſt, eben ſo populair und ſo eindringend iſt ſie auch; der Einfältigſte erkennet und empfindet ſie, und dem Verderbteſten zwingt ſie Beifall ab; das Volk fühlte dies, ſo prediget kein Schriftgelehrter.

Siebente Betrachtung.

L e h r e

von der

Unſterblichkeit der Seele

und

einem zukünftigen Leben.

Dies iſt die Lehre Jeſu von Gott, dies iſt ſeine Sittenlehre. Vollkommner, edler, wohlthätiger als dieſe, iſt keine möglich. Aber ſo erhaben und vollkommen ſie iſt, ſo iſt dies ihr Vorzug doch nicht ganz; die erhabenſte Lehre von Gott, die vollkommenſte Sittenlehre iſt für die Heiligung und Beruhigung des Menſchen noch fruchtlos, ſo lange er ſeine Beſtimmung nicht kennt. In dieſer Aufklärung über unſere Beſtimmung, zeigt ſich das Verdienſt des Erlöſers um die Menſchheit erſt in ſeiner vollen göttlichen Größe.

Iſt die ganze Beſtimmung des Menſchen auf dieſe Erde eingeſchränkt, ſo bleibt die erhabenſte Kenntniß des höchſten Weſens und ſei-

ſeiner Vollkommenheiten für mich eine ſchöne Theorie. Meine Seele ſieht ſich mit Bewunderung und Entzücken, mit unzähligen Beweiſen einer unendlichen Allmacht und Weisheit umgeben; ſie verlieret ſich in Bewunderung; ich bete dieſes Weſen in ſeiner herrlichen Größe an; aber mein Herz bleibt kalt und ungerühret, ich finde in aller dieſer Größe noch nichts, das ich eigentlich zu meinem Troſte, und zu meiner Ermunterung anwenden könnte.

Den Vater, auf deſſen weiſe Fürſorge ich mich mit freudigem Vertrauen verlaſſen könnte; der alle Menſchen ohne Unterſchied als ſeine Kinder liebet, für ſie alle ſorget, der ohne Parteilichkeit die Glükſeligkeit aller Menſchen will; dieſen Vater finde ich nirgend. Ich ſehe den größten Theil der Menſchen in der äuſſerſten Verwilderung aufwachſen, in thieriſcher Dummheit, thieriſcher Dürftigkeit und Sinnlichkeit, ohne alle Fähigkeit ihre Vernunft zu gebrauchen; ſehe bei dem größten Reichthum der Natur Tauſende in Dürftigkeit und Mangel ſchmachten, Tauſende mit ihrem äuſſerſten Elende an der Glükſeligkeit eines Einzigen arbeiten, und Hungers ſterben, um die ungemäßigten Begierden dieſes Einzigen zu befriedigen; ſehe den Tugendhaften alle Schikſale des Laſterhaften theilen; den Edelmüthigen gegen den Eigennützigen immer ſicher

ver-

verlieren; den gewiſſenhaften Mann ſich tauſend Vortheile verſagen, der Tugend tauſend ihm ſehr theure Opfer bringen, die ihm nie vergolten werden können, und den Gewiſſenloſen, den Niederträchtigen immer ſicher zu ſeinem Endzwek kommen. Wo ſoll ich hier das kindliche Vertrauen zu dieſem höchſten Weſen hernehmen? Ich erkenne die hohen Vorzüge meiner Natur, meine höheren Anlagen zur Vollkommenheit, aber ſie machen mir alles nur ſo viel dunkler, ſo viel unerklärlicher; hier iſt unendlich mehr Verwirrung, mehr Elend als in einer der niedrigern Klaſſen meiner Mitgeſchöpfe; das Thier kennet ſeinen Schöpfer nicht, aber es iſt durch ſeine Fürſorge ſo glüklich, als es nach ſeiner Anlage nur werden kann. Was helfen mir meine höheren Fähigkeiten, da die Kürze meines Lebens mir kaum die Zeit läßt die allererſte Anwendung davon zu machen? Ich bleibe bei allen meinen Vorzügen bis an das Ende meines Lebens von Furcht und Hoffnungen gequälet, ein Spiel meiner Kurzſichtigkeit, meiner Uebereilungen, meiner Leidenſchaften, der Leidenſchaften andrer Menſchen, mit denen ich umgeben bin; alles reizet meinen Wunſch glüklich und zufrieden zu ſeyn, und befriediget ihn nie; ich ſehe hier keine Vorſehung; alle meine Vorzüge können kein Gefühl von kindlichem Vertrauen und Liebe zu meinem Schöpfer, keinen Trieb ihm zu gehorchen, keinen Wunſch,

näher mit ihm vereinigt zu ſeyn, in meinem Herzen erwecken.

Die auf dieſe hohe Theorie von Gott gegründete Moral, iſt gleichfalls die reinſte, die wohlthätigſte, die möglich iſt: vollkommen zu ſeyn, wie Gott vollkommen iſt; Liebe zum Guten, um der Tugend, um der innern Vollkommenheit willen; das auf dieſe Liebe zu Gott gegründete immer rege, immer thätige Beſtreben ihm in ſeiner Liebe zum Guten ähnlich zu werden; der wohlthätige Sinn, alle Menſchen als ſeine Brüder zu betrachten, mehr auf den Menſchen, als auf den Freund zu ſehn, allgemeine Wohlfahrt dem eignen Intereſſe immer vorzuziehn, die liebſten Neigungen, die angenehmſten Begierden der Tugend willig aufzuopfern; edler, wohlthätiger kann ich mir nichts denken. Iſt aber keine Ewigkeit, ſo ſpottet man meiner ganzen Natur mit dieſer Sittenlehre. Wo ſoll ich den Muth hernehmen, der Tugend ſo theure Opfer zu bringen? Woher den Trieb, meinen liebſten Neigungen zu entſagen? da ich doch für alle meine Aufopferungen nie eine Vergeltung erwarten kann? Ein ſolches Geſez kann Gott nicht geben, ſolche Opfer kann er nicht fordern. Oder vielmehr, hat meine Beſtimmung mit dieſem Leben ein Ende, ſo iſt für mich kein Gott, keine Vorſehung, keine Religion, keine Tugend; ſo

bin ich mir das nicht, ſo iſt mir die Menſchheit das nicht, ſo iſt mein Intereſſe, die Befriedigung meiner herrſchenden Neigungen mein höchſtes Gut, mein erſtes Geſez.

Geht aber meine Beſtimmung über dies Leben hinaus, ſo ſehe ich alles ganz anders an, ſo iſt Gott mein höchſtes Gut, ſo iſt Trieb ihm zu gefallen, und dieſen in Wohlwollen gegen meinen Nächſten thätig zu beweiſen, meine erſte und heiligſte Pflicht, die allen meinen eigennüzigen Abſichten vorgeht; ſo bin ich mir ſelbſt unendlich wichtiger, ſo iſt mein gegenwärtiges Leben nur Anfang meiner Exiſtenz, Prüfungsſtand, Erziehung zu einem künftigen Leben, das nothwendig mit dem gegenwärtigen in der genaueſten Verbindung ſtehen muß. Nun iſt die Lehre Jeſu die vollkommenſte Glükſeligkeitslehre, die Gott den Menſchen geben konnte; nun habe ich Freudigkeit und Muth Gott als meinen Vater anzuſehn, alle ſeine herrlichen Vollkommenheiten, ſeine Größe, ſeine Allwiſſenheit, Weisheit und Güte, alles ruft mich ſo vielmehr, zum Vertrauen und zur Liebe zu ihm auf. Wie kann ich nun glüklicher werden, als wenn ich ſeinen Willen zu vollbringen, und ſeines Wohlgefallens mich zu verſichern ſuche.

Die ſcheinbare Unordnung in ſeiner Vorſehung, daß die wahre Tugend hier ſo wenig gekannt, ſo wenig belohnt wird, kann mich jezt nicht mehr beunruhigen. Dieſe Unordnung iſt Anlage zu größerer Ordnung, die ſich hier noch nicht entwickeln konnte; die Tugend kann hier ihre volle Vergeltung noch nicht erhalten; aber ſie mag nun auch nicht geſehen, ſie mag verkannt werden, ich verlange jezt von der Welt keine Bewunderung, keine Belohnung; meine Vergeltung wartet meiner in der Ewigkeit. Nun wird es mich auch nicht mehr kränken, daß ich von alle den großen Kräften, die Gott in meine Seele gelegt hat, wegen der Kürze meines Lebens, wegen der Trägheit und Zerbrechlichkeit meines Körpers, der Eingeſchränktheit meiner Sinnen, der Menge von ſinnlichen Zerſtreuungen, ſo wenig Gebrauch machen kann; ich habe zu ihrer Anwendung eine Ewigkeit vor mir. Nun beunruhiget es mich nicht mehr, daß ein ſo großer Theil von Menſchen, von alle dieſen herrlichen Anlagen keinen andern Gebrauch machen kann, als den die dürftige Unterhaltung ihres ſinnlichen Lebens erfordert; nun nicht mehr die noch größere Zahl, die ſchon wieder aus der Welt geht, ehe ſie ſich nur ſelbſt bewußt iſt; und auch der bei weiten allergrößte Theil von Menſchen, der ſeit tauſenden von Jahren noch in ſeiner erſten thieriſchen Sinnlichkeit fortgeht, verwirret mich nun nicht mehr. Von allen ihren großen

Anlagen geht nichts verlohren; ihr gegenwärtiges Leben iſt nur die Kindheit von dem vollkommnern Leben, das ihnen bevorſteht; ſie ſind nun ſchon glüklich genug durch ihre Exiſtenz.

Auch die Welt mit aller ihrer Herrlichkeit iſt nun für mich das große Gut nicht mehr; fordert die Religion, fordert die Tugend ihre Verleugnung, ich habe jezt Muth ihr zu entſagen; ich fühle mich ſtark genug mich ſelbſt zu beſiegen, meine liebſten Neigungen zu überwinden. Höret mein Daſeyn mit dieſem Leben nicht auf, ſo iſt eine ewige Seligkeit das höchſte Gut, wornach ich ſtrebe; ſo kömmt alles nur darauf an, daß ich dies gewinne, daß ich mich durch die Sinnlichkeit nicht verführen laſſe, daß ich meine Seele durch Unſchuld und Rechtſchaffenheit dazu vorbereite, und mich dadurch der Vaterliebe meines Gottes und Richters fähig zu machen, und ſein Wohlgefallen mir zu erwerben ſuche. Kann ich nun ohne Ungerechtigkeit die Freundſchaft und die Güter der Welt nicht gewinnen; ich vermiſſe ihre Herrlichkeit nicht. Was hülfe es mir, wenn ich die ganze Welt gewönne, und litte Schaden an meiner Seele? Nun kann ich mir die Gefahr ihrer Reize nicht genug vorhalten, je vergänglicher, je unbefriedigender ſie ſind, je unerſättlicher machen ſie; was macht härter, unmenſchlicher, als die ſinnliche Ueppigkeit!

Alle Menſchenliebe, alles wahre Gefühl höret dagegen auf; aber durch dieſe Hoffnung geſtärkt entbehre ich ihre vergänglichen Freuden gern. — Denn nun hat die Anweiſung zur Tugend ihre Hülfe, jede Ueberwindung ihren Lohn, jede Verleugnung ihre ſichre überwiegende Vergeltung. Mein wahres Gut liegt nun nicht in dieſer Welt, es kömmt nun nur darauf an, daß ich daſſelbe beſtändig vor Augen habe. Wo euer Schaz iſt, da iſt auch euer Herz. Selig ſind nun die da geiſtlich arm ſind, denn das Himmelreich iſt ihre; ſelig die da Leide tragen, denn ſie ſollen getröſtet werden; ſelig die Barmherzigen, denn ſie werden Barmherzigkeit erlangen; ſelig die da reines Herzens ſind, denn ſie werden Gott ſchauen; ſelig die Friedfertigen, denn ſie werden Gottes Kinder heiſſen; ſelig die um der Gerechtigkeit willen verfolget werden, denn das Himmelreich iſt ihre, es wird nun im Himmel alles wohl belohnet werden.

Hier erſcheint die Abſicht der Sendung Jeſu, und ſein Verdienſt um die Welt in ihrem vollen Lichte. Hier zeigt er ſich, als der große göttliche Geſandte, der den Menſchen die Beſtätigung der großen Wahrheit, die ihre Natur zu hören wünſcht, daß ſie zur Ewigkeit erſchaffen, vom Himmel bringt; der ihnen

Gott und ſeinen Willen nicht allein auf eine ſolche Art offenbaret, als ſie ihn noch nie gekannt; ſondern der nun auch durch dieſe Lehre von einem zukünftigen Leben ſie wieder zur Vereinigung mit Gott führet, ſie von der Herrſchaft der Sünde erlöſet, und ihnen Muth und Kraft zu den Ueberwindungen giebt, die ſeine Lehre von ihnen fordert. Blos für dieſe Welt war dieſe Lehre zu rein, zu erhaben; ſie forderte zu viel Verleugnungen, hatte zu wenig ſichere Belohnungen; aber in Verbindung mit der Lehre von einem ewigen Leben, wird der große Endzwek aller Religion Beſſerung und Beruhigung der Menſchen, auf das allervollkommenſte dadurch erreicht. Hier erſcheint alſo Jeſus als der wahre Erlöſer der Menſchen; nun iſt mir in ſeiner Perſon und in ſeiner Geſchichte nichts zu groß, nichts zu auſſerordentlich; ſeine Hoheit, ſo unbegreiflich ſie mir iſt, iſt für dieſen Beruf nicht zu groß.

So mußte Gott der Menſchheit ſelbſt zu Hülfe kommen, um ſie in dieſer ihrer allerwichtigſten Angelegenheit zu der ſeligen Ueberzeugung zu bringen, die allein dieſen ſo großen, ſo wohlthätigen Einfluß auf ihre Beſſerung und Beruhigung haben konnte. Ahndung war da, Wunſch war da, die Anlagen zu dieſer höheren Beſtimmung fühlte der Menſch in ſich; aber dies war alles noch nicht genug, er mußte über-

überzeugende Gewißheit haben; dieſe konnte die Vernunft mit aller Anſtrengung nicht erreichen. Und wenn auch einige Menſchen ſo glüklich waren, es darin zu einiger Gewißheit zu bringen: ſo war dies doch bei weiten nicht allgemein. Wohin einige vorzüglich aufgeklärte Geiſter ſich erheben können, dahin können darum noch nicht alle kommen; bey theoretiſchen Wiſſenſchaften iſt dies auch nicht nöthig, aber ſeine künftige Beſtimmung muß jeder Menſch mit Ueberzeugung kennen, wenn dieſer Glaube wirkſam bei ihm werden ſoll. Die bloße Philoſophie konnte dies nicht bewirken, ſie konnte nie populär genug werden, um die Wirkung einer Religionswahrheit für den großen Haufen der Menſchen zu haben. Es blieb dabei immer mehr Wunſch, als Gewißheit; mehr gelehrte Unterſuchung, als allgemeine Volkskenntniß; mehr Theorie, als fruchtbare gemeinnüzliche Wahrheit. Der Heiland behält die wahren Gründe der Vernunft für dieſe Wahrheit; aber die große Beſtätigung giebt er ihr als der göttliche Geſandte, und zeigt dieſelbe zugleich in einem Lichte, worinn die Vernunft ſie vorher nie geſehn. In ſeinem Unterrichte bleibt ſie keine einzelne Theorie, er verbindet ſie mit den beiden Grundwahrheiten aller Religion, mit der Lehre von Gott und einer vergeltenden Vorſehung; lehrt das zukünftige Leben, als einen Vergeltungszuſtand, als

die

die Folge des gegenwärtigen, und dieſes, als die Vorbereitung auf das zukünftige anſehn; und ſezt dadurch dieſe Lehre in den genaueſten Zuſammenhang mit dem ganzen Verhalten, und mit allen Angelegenheiten des Menſchen. So aufgekläret, ſo beſtätiget, iſt dieſe Wahrheit nun Eigenthum der chriſtlichen Religion. Hierdurch giebt ihr der Erlöſer die Fruchtbarkeit, die Allgemeinheit, die Feſtigkeit, daß ſie nun überall, wo das Chriſtenthum hingekommen, allgemeines Menſchengefühl, allgemeine Vernunftwahrheit, weſentliches Stük der Religion geworden, und ſeit dem Anfange des Chriſtenthums, auch in den allerrauheſten Zeiten, unzertrennliche Grundwahrheit, und eigentliche Charakteriſtik deſſelben geblieben iſt; ſo daß ſie nun nicht nur der weſentliche Grund der Religion, ſondern auch die einzige wahre Stüzze der Societät und ihrer Policei, der natürlichen Rechte, der Freiheit und Würde der Menſchheit geworden iſt. Mit vollem Rechte ſagt daher Paulus: **daß Chriſtus Leben und Unſterblichkeit an das Licht gebracht hat.**

Der Glaube an einen beſſern Zuſtand nach dieſem Leben, an ſich, iſt ſo alt als die Menſchheit, ſo alt als die Idee von Gott ſelbſt; kein Werk der Philoſophie, ſondern eine urſprünglich ältere Tradition, und er iſt dem Menſchen ſo angenehm, daß er ſich auch ſelbſt

da erhalten, wo die Erkenntniß Gottes, nämlich eines einigen Gottes, ſich verlohren; denn wie viel Dämonen oder vollkommnere Weſen, kann der rohe Menſch auch ohne Gott ſich denken! Daher blieb er aber auch ohne Verbindung mit dem moraliſchen Verhalten, und auch bei den rohen Völkern nur einzeln, wie bei den aufgeklärteren Philoſophen. Die rohe Vernunft dachte ſich elyſäiſche Felder, einen Tartarus, ſie dachte ſich Höllenrichter; aber man ſah dies als Fabeln an, die die reifere Vernunft zu bearbeiten nicht werth hielt. Mit der Aufklärung der Vernunft wurde dieſe Vorſtellung mehr ein Gegenſtand der Unterſuchung; indeß iſt es noch immer die Frage, ob die Philoſophie die Ahndung von einem zukünftigen Leben, die in der Natur liegt, nicht mehr verwirrt und verdunkelt als aufgekläret hat? Die Geſchichte der Philoſophie kann dies entſcheiden. Dieſer zufolge, nahm dieſe Lehre mit der Aufklärung der Vernunft wenigſtens nicht zu, und ſie brauchte auch immer eben ſo viel Anſtrengung die Gründe für dieſe Wahrheit zu vernichten, als ſie zu verſtärken, und ſich auch mit dem bloßen Tode zu tröſten. Dies beweiſen der Materialismus, der Epikureismus und Stoicismus — die in Betracht des Anſehns, gegen die beſſer denkende Philoſophie immer nicht allein das Gleichgewicht, ſondern ſelbſt das Uebergewicht behielten. Allgemeiner Glaube konn=

konnte es daher nie werden; denn die Lehre von einem höchſten Weſen blieb von der gemeinen Vernunft zu entfernt, und alle andre Götterlehre und die Anbetung dieſer Götter, hatte nur irdiſche Glükſeligkeit zum Endzwek, die von der wahren Moralität vielmehr abführt, als ſie befördert, und die ſinnlichen Begierden nur noch mehr reizet.

Seit dem Chriſtenthum aber hat dieſe Lehre unendlich an Licht und Stärke gewonnen; denn dadurch iſt ſie intereſſanteſte wichtigſte Religionslehre, und zugleich allgemeine Vernunft- und Volkswahrheit geworden; und da ſie durch eben dieſes Chriſtenthum, ſo unzertrennlich mit der wahren Lehre von Gott verbunden iſt, ſo hat ſie dadurch auch die ihr eigenthümliche Vollkommenheit erhalten, daß ſie zugleich der ſtärkſte Bewegungsgrund zur moraliſchen Vollkommenheit, und auch der gemeinen Vernunft dadurch ſo viel annehmlicher geworden iſt. Dieſe große Stärke iſt nun freilich durch die Bearbeitung der Vernunft noch erhöhet; aber im Grunde iſt ſie doch nicht Wirkung der Vernunft, ſondern Frucht der durch das Chriſtenthum erleuchteten Vernunft. Denn die Vernunft brachte ſie nicht in das Chriſtenthum, gab ihr auch die Allgemeinheit nicht; dieſe erhielt ſie ganz allein dadurch, daß ſie Lehre des Chriſtenthums iſt, und denen, die

aus dem Heidenthum zum Chriſtenthum übergingen, war ſie auch nie ſo wichtig, und noch weniger je eine Religionswahrheit geweſen.

Eben ſo wenig wurde ſie auch von den bekehrten Juden hineingebracht. — Die Juden hatten ſie in der Gefangenſchaft, mit der übrigen Geiſterlehre aus der platoniſchen und pythagoriſchen Philoſophie zwar angenommen, aber es war ihnen doch kein eigentliches Religionsdogma, es war, wie ihre übrige Geiſterlehre, Philoſophie, Problem, worüber Phariſäer und Sadducäer mit einander diſputirten; denn ſie grade aus zu leugnen, war der jüdiſchen Religion gar nicht entgegen, und konnte mit aller Orthodoxie derſelben beſtehn. Die Sadducäer hatten ſo gut ihren Siz in dem großen Rathe, wie die Phariſäer, und waren Prieſter und Hoheprieſter. Und daß ſie nicht durch die Kraft der Vernunft ſo eigentliche Lehre des Chriſtenthums geworden, ſondern durch das Chriſtenthum erſt einen ſo tiefen Eindruk auf die Vernunft gemacht hat, davon iſt das der ſicherſte Beweis, daß ſie auch in den allerfinſterſten Zeiten, und in einer Verkleidung, wie die roheſte Denkungsart und der ſchwärmeriſchſte Aberglaube ſie ihr nur umzuhängen vermogte, zum Beweiſe, daß es nicht Werk der Vernunft war, dennoch in Verbindung mit der Lehre von einer vergeltenden Vor-

ſehung,

ſehung, unverändert, erſte weſentlichſte Religionslehre geblieben iſt.

Und ungeachtet die Vernunft jezt ſo ſehr aufgekläret, und dieſe Wahrheit durch ſie in ein Licht geſezt iſt, worinn alle ältere Philoſophie ſie gewiß nie geſehen hat; ſo würde ſie auf die gemeine Vernunft doch gewiß nie den Eindruk machen, wenn ſie mit der Religion nicht ſo genau verbunden wäre. Dies wird dadurch noch deutlicher, daß die Vernunft, ſo bald ſie das Chriſtenthum verläßt, auch ſo geneigt iſt dieſe Wahrheit aufzugeben, und ſelbſt die Verleugnung derſelben vorzüglich Philoſophie zu nennen. Es liege nun der Grund hiervon im Verſtande oder im Herzen, ſo iſt es doch immer ein Beweis, daß die Vernunft noch Scheingründe genug behält ſich gegen dieſe Lehre zu verblenden, und die Gründe, worauf ſie ſich ſtützet, bei ſich zu ſchwächen; und daß der Menſch ſich auch damit nicht nur befriedigen, ſondern in der Verleugnung derſelben ſogar ſeine Beruhigung finden könne.

Dies beweiſet denn auch zugleich, daß die Vernunft, ohne das Chriſtenthum, hierüber auch jezt noch nicht aufgeklärter, noch nicht befeſtigter iſt, ſondern noch grade auf dem Punkte ſteht, wo ſie vor dem Chriſtenthume war. Der Tugendhafte wird immer

die Beſtätigung dieſer Wahrheit wünſchen, an ihren Beweiſen ſich vergnügen, die Ausſicht in einen vollkommneren Zuſtand wird ihn entzücken; aber es wird immer Wunſch bleiben, die Vorſtellung wird immer mehr auf ſein Herz, als auf ſeinen Verſtand wirken. Der bloß ſinnliche Menſch hergegen, der das Glük einer moraliſchen Vollkommenheit nicht kennet, wird auch das Verlangen ewig zu ſeyn, für keinen Grundtrieb in ſeiner Seele halten; er wird den Glauben an ein ewiges Leben für eine ſüße Schwärmerei anſehn, und da er, ſo bald er ihn annimmt, ſeinen herrſchenden Leidenſchaften den Krieg ankündigen muß, ſo wird ihm der Gedanke ſelbſt läſtig ſeyn. Daher auch immer in den Perioden, wo Ueppigkeit und Leichtſinn herrſchend geweſen ſind, das Epikuriſche Syſtem das herrſchende geweſen iſt, ohne daß der Gedanke einer Vernichtung einige Senſation auf die Gemüther gemacht hätte, ſondern die Sinnlichkeit viel mehr, nur noch ſo viel ſtärker dadurch gereizet wurde. Zum Beweiſe daß der Gedanke an einen künftigen Zuſtand, einer ganz andern Unterſtüzzung bedarf. Für den rohen Menſchen iſt die Idee von Vernichtung auch nicht ſchreklich, er ſtirbt ruhig, oder vielmehr unempfindlich, ohne an Unſterblichkeit ſeines Geiſtes, und ein künftiges Leben zu denken — ſeine Vernunft hat ſich dahin nie erhoben.

Bei dem Chriſten hergegen iſt es ganz anders; die geöffnete Ausſicht in die Ewigkeit iſt gleich ſein erſter Blik; der Himmel iſt gleich ſein erſter, ſein reizendſter Gedanke; er wird ihm von Jugend auf als ſeine große Beſtimmung vorgehalten — als der große Bewegungsgrund zu allen ſeinen Handlungen, als ſeine einzige wahre Vergeltung, als ſein einziger Troſt in ſeinen Widerwärtigkeiten. Die Welt mit ihren Gütern und das gegenwärtige Leben, wird ihm dagegen in Vergleichung mit dem Himmel, als geringſchätzig, als vergänglich vorgeſtellt; es verlieret daher gleich von ſeinem Werthe. Der Religionsunterricht, den er in ſeinem ganzen Leben höret, iſt hierauf weſentlich eingerichtet, weil dies der einzige wahre Grund der Moralität iſt; und es iſt daher ſehr natürlich, daß ihm der Gedanke von einem ewigen Tode der allerfürchterlichſte iſt, da ewiges Leben, immer ſein erſter und wichtigſter Gedanke geweſen. Daher kann denn auch dem ſchwachen Chriſten der Tod fürchterlicher werden, als dem rohen Menſchen, wann es ihm an der vollen Freudigkeit ſeiner Religion fehlet, und die Ewigkeit ihm noch zu dunkel iſt. Daher wirkte dieſe Vorſtellung aber auch oft ſo ſehr auf einige Menſchen, daß ihnen die Dauer dieſes Lebens zu ermüdend zu ſeyn ſchien, und ſie ſelbſt ihren Tod zu beſchleunigen wünſchten, dem aber die

chriſt-

chriſtliche Religion durch die Lehre von der Vorſehung und der Menſchenliebe zuvor kömmt. Daher denn nun aber auch der feſte Glaube des Chriſten, der von ſeiner Religion überzeugt iſt; denn er denke ſich dieſen Zuſtand nun auch noch ſo ſinnlich, er denkt ihn ſich doch als den Zuſtand einer vollkommnen Glükſeligkeit.

Da nun aber ohne dieſe Lehre keine wahre Moralität möglich iſt: ſo iſt das Chriſtenthum auch die einzige wahre Schule der Tugend.

Man kann dagegen nicht einwenden, daß es bei dem gemeinen Chriſten doch keine wahre Ueberzeugung, und alſo nur Aberglaube ſey; denn ſo bald er nur bis zur Erkenntniß einer Vorſehung kömmt, ſo iſt der Vergeltungszuſtand auch für den ſchlichteſten Menſchenverſtand begreiflich. Geſezt aber auch, es würde dieſe Lehre bei dem gemeinen Manne ohne alle deutliche Ueberzeugung angenommen, ſie hätte aber doch, nach dem Urtheile der aufgeklärteſten Vernunft, ihren vollkommenſten Grund: ſo bleibt es doch immer auch in dem Allereinfältigſten wohlthätigſte Kenntniß, weil ſie auf keine Weiſe geglaubt werden kann, ohne auf die Moralität zu wirken. Der Aberglaube hat freilich auch ſeine Wirkung, aber ſo wie die Vernunft aufgeklärter wird, und der Aberglaube ſeine Scheingründe verlieret: ſo verlie-

ret ſich auch die ganze Wirkung, und der Menſch fällt dann vielmehr auf das andre Extrem. — Hier iſt es umgekehrt. Es iſt auch unter ungegründetem Aberglauben, und unter deutlicher philoſophiſcher Ueberzeugung manche Stufe, und für den gemeinen Chriſten iſt auch dies nicht mehr bloß Aberglaube als die Lehre von Gott es iſt; die Lehre iſt gleichſam mit ihm gebohren.

Der gemeine Chriſt kann ſich alle die philoſophiſchen Gründe für dieſe Lehre nicht deutlich vorſagen; aber ſo wie er ſie deutlich vorſtellen höret, ſo wird er ſie mit Beifall annehmen; ſie wirkt zu ſehr auf den geſunden Menſchenverſtand — ſie wird Gefühl. Der Hauptgrund, den Chriſtus braucht, iſt auch der Hauptgrund aller Vernunft, die vergeltende Gerechtigkeit Gottes, die hier in keine Erfüllung kömmt, noch kommen kann. Dieſe Lehre iſt dadurch in ſein ganzes Chriſtenthum ſo verwebt, ſo verwebt mit der Lehre deſſelben von Gott, ſo verwebt mit der Lehre von der Vorſehung, daß der Menſch dieſe erſt ganz aufgeben muß, ehe er jene verläßt. Daher iſt ſie auch ſo ſehr in ſein moraliſches Gefühl verwebt, und hat zugleich mit dieſen beiden andern großen Wahrheiten ſeiner Religion, nämlich der Lehre von Gott, und der Vorſehung, ſo viel Beruhigendes, Tröſtendes, Herzerhe-

erhebendes; giebt ihm ein ſolches Gefühl von ſeiner Würde, das ſein ganzes moraliſches Gefühl erſtikt, daß er in die niedrigſte thieriſchſte Sinnlichkeit verſunken, und ſein Gewiſſen ſo verwirret ſeyn muß, daß er an keine dieſer großen Wahrheiten ohne Schauder, und ohne eine geheime Selbſtverdammniß gedenken kann, ehe er dieſe Lehre aufgiebt. So lange er noch einiges Gefühl von Tugend hat, wird er den mit einem geheimen Schauder anſehn, der ſie leugnet; er wird mit einem ſolchen ſich nie in einige vertrauliche Verbindung einlaſſen, und den, der ſie ihm verdächtig machen will, wird er für ſeinen Feind halten.

Dem Heiden war dieſe Lehre alles das nicht; ſie war ihm nie ſo deutlich und ſo nahe vorgekommen, nie ſo wichtig geworden, ſie hatte mit allem, was ihm ſonſt heilig war, nichts gemein; mit ſeiner Religion gar nichts — ſie war philoſophiſche Hypotheſe, ſüßes Gedankenſpiel, aber ohne Ueberzeugung. Socrates Exempel und Lehre machte keinen einzigen Märtyrer; beim Plato war die Ueberzeugung ſo ſtark ſchon nicht, weislich rieth er bei allem Aberglauben der Landes-Religion zu bleiben.

So viel iſt alſo wohl gewiß, daß dieſe Lehre durch die Vernunft nie allgemeine Vernunftwahrheit geworden ſeyn würde. Der

große

große Haufen der Menſchen, der immer zu ſinnlich bleibt, hätte ſich durch eignes Nachdenken nie dazu erhoben; die wenigen aufgeklärten Philoſophen würden aber nie die Autorität gehabt haben, ſie als eine allgemein anerkannte Wahrheit einzuführen; alle Menſchen konnten auch nicht in ihre Schulen kommen, ihre Sprache lernen. Da ſie keine Religionslehre war, ſo konnte ſie den Menſchen auch nie ſo wichtig, ſie konnte nie ſo allgemein werden; und auch als Religionswahrheit hätte ſie kein beſtändiges ſicheres Fundament gehabt. Geſezt alſo auch, daß die aufgeklärte Vernunft es darin zu einer völligen Gewißheit hätte bringen können, ſo würde doch daraus nie allgemeiner Volksglaube geworden ſeyn, und dies mußte ſie doch ſeyn, wenn ſie der Haupt-Bewegungsgrund zur Tugend, und zur Cultur der Menſchheit wirkſam werden ſollte. Es iſt auch keine Lehre, die der ſinnliche Menſch ſo gar willig annähme, wenn er ſie nicht als Religionswahrheit anſehen muß; denn da er nach derſelben ſein Schickſal in einem künftigen Leben als eine Folge ſeines moraliſchen Verhaltens in dem gegenwärtigen Leben anſehen muß: ſo wird er ihr immer gern auszuweichen ſuchen. Da nun ſowohl die aufgeklärteſte als die ſchwächſte Vernunft, ſich zu der vollen Ueberzeugung nicht erheben kann, und es doch bei aller Demonſtration freies

Gnadengeſchenk Gottes bleibt; ſo war es ja auch der Weisheit und allgemeinen Menſchenliebe dieſes Gottes ſehr gemäß, wenn er den Menſchen durch einen ſo beſtätigten Geſandten, ſeinen gnädigen Willen hierüber offenbarte, dieſer Lehre dadurch die volle beruhigende Verſicherung gab, und der Vernunft dadurch zu Hülfe kam; da die Vernunft, ſo bald ſie ſich dieſen Gedanken nur denkt, ſo willig die Verſicherung darüber annimmt, weil ſie mit ihren Gefühlen ſelbſt ſo ſehr überein kömmt, und dieſe göttliche Declaration alſo, der Lehre das, was ihr die Vernunft nicht zu geben vermogte, erſezte; ſo daß aufgeklärte und gemeine Vernunft ſie jezt mit gleich beruhigender Gewißheit anſehn, und ſie eben dadurch allgemeine Vernunftwahrheit werden kann.

Dieſe Lehre, ſo beſtätiget, iſt alſo das Eigenthum der chriſtlichen Religion, und ſo zur allgemeinen Vernunftwahrheit gemacht, ſo innig mit dem menſchlichen Gefühl verbunden, gehöret ſie zu dem großen Verdienſte, welches der Sohn Gottes um die Menſchheit ſich erwerben ſollte. Und wenn dies nun auch die ganze Religion Jeſu wäre, ſo wäre ſie dennoch das allervollkommenſte Gnadengeſchenk Gottes, und das Verdienſt Jeſu um die Menſchheit bliebe doch unendlich. Im Grunde iſt es auch der Inbegriff ſeiner Religion, er

ſagt

ſagt dies ſelbſt: „Das iſt das ewige Leben, daß ſie dich, daß du allein wahrer Gott biſt, und den du geſandt haſt Jeſum Chriſtum erkennen. Ich habe dich verkläret auf Erden, und vollendet das Werk, das du mir gegeben haſt, das ich thun ſollte; und nun verkläre mich, du Vater, bei dir ſelbſt mit der Klarheit, die ich bei dir hatte, ehe denn die Welt war.“ Man nenne dies nun natürliche Religion, iſt ſie deswegen geringer? es iſt die einzige wahre, allervollkommenſte natürliche Religion.

Das Chriſtenthum muß aber von zwei Seiten betrachtet werden. Es iſt erſtlich: Wiederbekanntmachung, und auſſerordentliche Aufrichtung der natürlichen Religion, in ſo fern ſie der menſchlichen Geſellſchaft zur Beförderung ihrer Wohlfahrt durch die Tugend angemeſſen; dann aber enthält es auch die Nachricht von einer Haushaltung, die die Vernunft nicht entdecken kann, die aber zur Beförderung der Rechtſchaffenheit und Ruhe ſo vielmehr eingerichtet; deswegen denn auch der Glaube an Chriſtum noch ſo beſonders wichtig iſt *). Der Heiland bleibt auch hier bei dem Hauptbegriff allein nicht ſtehen, ob es gleich der weſentlichſte iſt; ſondern er giebt

*) S. Buttlers Beſtätigung 202.

darüber noch einige beſondre Aufklärungen, die die Vernunft gar nicht wiſſen konnte, die ihr aber nicht nur bei dieſer Lehre noch äuſſerſt wichtig ſind, und ſie der ſchwächeren Vernunft ſehr erleichtern; ſondern auch über die hohe Beſtimmung dieſes Sohnes Gottes, und über die ganze Oekonomie Gottes mit dem menſchlichen Geſchlechte noch ein ganz beſondres Licht verbreiten.

Die Hauptpunkte ſind:

Erſtlich, die Auferſtehung;

Zweitens, daß dies große Werk ihm von Gott übertragen;

Drittens, daß er der Richter der Menſchen;

Viertens, ſeine Lehre von ſeinem verſöhnenden Tode.

Fünftens, ſeine Lehre von der ewigen Seligkeit.

Auferſtehung, iſt der gewöhnliche Ausdruk, deſſen der Heiland und die Apoſtel ſich bedienen. Der Heiland leugnet die natürliche Unſterblichkeit der Seele nicht, er beſtätiget ſie vielmehr ausdrücklich; aber jenes iſt der eigentlich bibliſche Ausdruk.

Es braucht keine weitläuftige Erklärung, daß er nicht buchſtäblich genommen werden kann; der weſentliche Gedanke darin iſt, daß der Tod keine Vernichtung, ſondern ein Uebergang in ein neues vollkommneres Leben iſt; daß es aber nicht bloß Fortdauer der Seele, ſondern daß dieſelbe auch in dem neuen Leben mit einem Leibe verbunden ſeyn, und alſo das ganze menſchliche Geſchlecht in die Ewigkeit über gehen werde.

Dies war vermuthlich die älteſte Vorſtellungsart, älter als die verfeinerte Vorſtellung, von einer von allem Leibe abgeſonderten Exiſtenz der Seele, und daß der Leib nur ein Kerker ſey. Ohne Leib dachte ſich die alte Vernunft keinen Geiſt; auch die Götter hatten Leiber, in Aδη und Scheol alle Geiſter mit Leibern. Dieſer Gedanke war allerdings gleich in aller Frühe da. Indeß war er ſchwerlich Erfindung der Vernunft — denn dieſe dachte ſich die wirkende und ſich bewegende Lebenskraft wohl ſo unabhängig vom Leibe nicht, daß dieſelbe auch dann, wenn ihre Aeuſſerung völlig aufgehöret, und der Leib, worin ſie gewirket, völlig zerſtöret, noch fortdauren, und ſich einen neuen Leib bilden ſollte. Die Vernunft ſah wenigſtens nichts analogiſches davon bei den Thieren, und kam alſo dieſe Idee von einem Fortgange und einem Uebergange

zu einem beſſeren Leben nach dem Tode, wahrſcheinlich von einer früheren Offenbarung.

Der ſpäteren Philoſophie war dieſe Idee auch gar nicht gemäß. Wie verächtlich kam ſie den Epikuräern und Stoikern vor, Apoſtg. XVII. 18. die überhaupt alle Unſterblichkeit leugneten, und nach ihren Grundſätzen leugnen mußten; und nach den Grundſätzen, die Plato von der Materie hatte, fand ſie eben ſo wenig Statt.

Und doch iſt dieſe Auferſtehung, nämlich die Vereinigung der Seele mit einem Leibe, die wahre Philoſophie. Nicht deſſelben Leibes, den ich jezt habe: und der aus eben den groben irdiſchen Theilen, die meinen jetzigen ausmachen, wieder zuſammen geſezt werden ſoll; wie denn manche zur Verſpottung des Chriſtenthums dieſe große Wahrheit, als deſſelben Lehre, ſo unſinnig erklären. Dieſe Theile gehören nicht mehr zu dem Weſen meines Leibes, als ſie den Thieren und Pflanzen gehörten, die ich zu meiner Nahrung genoß, die während meines Lebens ſchon wieder aufgelöſet, in andre Körper übergehn, und in meinem Tode durch die Verweſung in ihren erſten Urſtoff wieder aufgelöſet, wiederum zu andern Körpern werden. Was kann ich genieſſen, Pflanze oder Thier, wo kann ich einen

Fuß

Fuß hinſetzen, wo ich nicht auf Erde trete, die einen menſchlichen Körper mit ausmachte. Dieſe Theile meines jetzigen Körpers gehören alſo mir nicht mehr zu, als ſie tauſend andern Menſchen gehören. Bei aller dieſer beſtändigen Veränderung der Theile meines Leibes behalte ich indeß beſtändig eben denſelben Leib: denn der iſt mein Leib, der mit meiner Seele in dieſer genauen Vereinigung iſt, und deſſen Organiſation mit meiner Seele mein beſondres Ich ausmacht — und dieſer Keim meiner Organiſation bleibt bei allen Veränderungen der einzelnen Theile meines Körpers unzerſtörbar; und der wird in die Ewigkeit mit mir übergehn, und ſich alsdann zu ſolchen feinen und erhabenen Empfindungen entwickeln, deren ich in jenem vollkommnern Leben theilhaftig werden ſoll. In dies Leben konnte ich den groben Leib, der ganz nur für dieſe Welt beſtimmt, deſſen Sinne ganz nur gegen dieſe Welt abgemeſſen waren, nicht mit hinüber nehmen; mit dieſem Leibe würde ich ewig das dürftige, eingeſchränkte Geſchöpf bleiben, ich würde immer eben eine ſolche Welt haben müſſen — ich muß den hier ablegen. Aber der Keim dieſes Leibes bleibt dieſer Verweſung ungeachtet, bleibt in der Hand meines Schöpfers, in der Hand, worinn er von meiner erſten Schöpfung an verwahret lag, bis ich nach dieſes meines Schöpfers Wahl ein Be-

wohner dieſer Erde werden ſollte, und da entwickelte er ſich in dem Schooße meiner Mutter zu dem ſchicklichen Organ meiner Seele für dieſes Leben. Da ich aber gewiß noch zu einem andern und vollkommnern Leben, als das gegenwärtige iſt, beſtimmt bin: ſollte denn die Allmacht, die in dieſem Keime die wundervolle Anlage zu meinen jetzigen Empfindungen machte, nicht auch die Anlagen zu allen den vollkommnern feinern, höheren, ſeligern Empfindungen haben machen können, wozu ich bis in alle Ewigkeit, und bis zu dem Throne der Majeſtät und Herrlichkeit meines Gottes erhaben werden ſoll? Und da Gott dieſen meinen groben irdiſchen Leib ſchon ſo wundervoll eingerichtet, ſollte er mir denn nicht noch ganz andre Sinnen geben können, womit ich noch immer mehr herrliche Eigenſchaften meines Gottes, noch unendlich mehr Wunder ſeiner Allmacht, Weisheit und Liebe, für die ich hier keine Sinnen habe, entdecken, womit ich zur Vermehrung meiner Seligkeit ſeine Liebe noch ſo viel mehr empfinden ſoll.

Es kann alſo dieſer mein Leib, zwar kein ſo grober irdiſcher Leib, wie mein gegenwärtiger ſeyn; es wird ein verklärter Leib ſeyn, wie ihn Paulus nennet: aber nichts deſtoweniger bleibt er **mein** Leib; bleibt ewig, und wenn er auch durch höhere Verwandlungen ginge,

nach

nach den höheren Sphären der Herrlichkeit, wozu ich von Stufe zu Stufe erhaben werden ſoll, mein Leib; denn er iſt der Keim meines jetzigen Leibes, den der Moder des Grabes zerſtöret, wie Paulus in dem Gleichniſſe von dem in die Erde gepflanzten Saamenkorn dies ſo herrlich erkläret. 1 Cor. XV. Aber ſoll er zu einer neuen Entwicklung geſchickt werden, ſo mußte die grobe Hülſe erſt aufgelöſet ſeyn. Ich ſehe alſo ſelbſt ſchon ähnliche Auferſtehungen hier in der Natur; denn was iſt der Baum mit allen ſeinen herrlichen Früchten — und er lag doch ſchon in dem kleinen unanſehnlichen Kern. Was war der Schmetterling, auf deſſen Flügeln alle Farben des Lichts in unendlicher Schönheit ſpielen, und der in den Lüften ſich ſeiner geiſtigen Natur freuet — die träge Raupe, die, nachdem ſie von der Pflanze, die in dieſem ihren erſten Stande ihre ganze Welt war, ſich genähret (wie ähnlich meinem jetzigen Leibe!) ſich einen Winkel zu ihrem Grabe ſucht; aber in dieſem Grabe bilden ſich nun die ſchönen Flügel, die in dem trägen Leibe ſchon eingewickelt lagen, womit ſie, wenn der Frühling kömmt, aus ihrer Hülle wieder hervorbricht, und ihr neues, ätheriſches Leben anfängt, worinn ſie, von der Trägheit ihres vorigen Leibes befreiet, ſich ganz neu belebt fühlt, ganz andre vollkommnere Sinnen hat, keinen Reiz für die alte grobe

Pflanze

Pflanze mehr fühlet, ſondern ſich von dem feinſten Dufte der Blumen nähret. Und dieſer glänzende geiſtige Schmetterling, eins der ſchönſten Geſchöpfe, iſt identiſch die träge Raupe.

Und ich ſollte mir unter dieſem meinen groben Körper keine ähnliche Entwickelung eines darin verborgenen Keims gedenken können; nicht denken können, daß meine jetzige unvollkommne Kenntniß, von der ſchwachen Dämmerung zur vollen Klarheit fortgehn werde; immer nur durch fünf Oefnungen den ſchwachen Strahl der Wahrheit auffaſſen können? — Das ganze Alterthum wählte ſich zur Unterhaltung ſeiner Hoffnung ſchon dieſen Schmetterling zum Sinnbilde. Nur meine Entwickelung iſt ſo viel vollkommner, als meine Natur und Beſtimmung vollkommner ſind. In der Natur iſt alles ſeiner Beſtimmung gemäß — der Wurm entwickelt ſich, geht durch mehr als Eine Verwandlung; aber ſeine Beſtimmung geht nur auf ſein hieſiges Leben, hierauf ſind alle ſeine Kräfte und Fähigkeiten abgemeſſen. Sein Geſchlecht ſoll nur fortdauren, ſeine individuelle Exiſtenz höret mit ſeinem Leben auf. Hier iſt die große Harmonie — Aber hier fängt der erhabene Vorzug meiner Natur an; meine Beſtimmung kann unmöglich auf dies mein gegenwärtiges Leben

ein=

eingeſchränket ſeyn, oder ich wäre der gröſte Widerſpruch in der Natur. Denn die Fähigkeiten meines Geiſtes haben in ſich keine Grenze, die Welt, die ich jezt bewohne, iſt mir überall zu enge, ich erhebe mich zu den entfernteſten Weltſyſtemen; ich kann, welche Hoheit! ich kann bis zu meinem Schöpfer mich erheben, mit Entzücken kann ich ſeine unendlichen Eigenſchaften darin wahrnehmen; ich ſehe die weiſen Geſetze, wodurch er die ganze Natur regieret, und mit dieſen Fähigkeiten ſollte ich auf das kurze vergängliche Leben eingeſchränket ſeyn — dieſen meinen herrlichen Schöpfer ſollte ich nur auf den kurzen Augenblik ſehn, und dann, ſobald ich ihn erblikt, zernichtet werden — keine Empfindung von dieſer meiner Seligkeit übrig behalten? Ja ich kenne dieſen Gott nicht nur, ich kann ihm ſelbſt ähnlich werden — gewiß ewig ähnlicher werden — ich liebe ihn, ich fühle dieſe unausſprechliche Seligkeit, und Gott ſollte, ſobald dieſe Empfindung erwekt iſt, mich, ſein Ebenbild, vernichten?

Ich ſehe alſo meinem vollkommnern Zuſtande mit der freudigſten Zuverſicht entgegen; mein Tod iſt Anfang meines neuen Lebens; das Grab, der unterirdiſche Weg dahin, wo das Verwesliche das Unverwesliche anziehen ſoll; und meine Verweſung iſt nothwendige Auf-

Auflöſung des ſchweren irdiſchen Körpers, und der eingeſchränkten ſinnlichen Werkzeuge, die mir nur für dieſes irdiſche Leben, für dieſen meinen Raupenſtand, brauchbar waren, und die ſich nun für vollkommnere Empfindungen entwickeln ſollen — Sinne eines verklärten Leibes, der ganz Sinn, ganz Empfindung iſt, in welchem Wahrheit und Seligkeit durch hundert Wege in meine Seele ſtrömen, die mir jezt noch eben ſo unbekannt ſind, als dem Embryo die Empfindung des Lichts iſt. Denn ſoll mein Geiſt zu einer größeren Vollkommenheit fortgehn, einer größeren Seligkeit theilhaftig werden; ſo muß mein Leib mit ſeinen ſinnlichen Werkzeugen ſich in eben dem Maaße verklären. — Denn es gehöret zum Weſen meiner Seele, daß ſie mit einem organiſchen Leibe in Verbindung iſt, und ich kann mir die Möglichkeit nicht denken, wie irgend ein Geiſt ohne ſinnliche Werkzeuge die Welt, die auſſer ihm iſt, empfinden könnte; nur Gott allein braucht keine, denn er empfindet nicht, ſein Senſorium iſt, wenn ich dieſen Ausdruk brauchen kann, der unendliche Raum, die Welt, und was in alle Ewigkeit Welt iſt, iſt durch ihn, Wirkung ſeines allmächtigen Willens, iſt in ihm, von Ewigkeit, vor der Schöpfung in ſeinem Verſtande gegenwärtig.

Und dies iſt der Grund der Wiedervereinigung der Seele mit einem organiſchen Leibe; nicht die ſeltſame Urſach, durch welche man dieſe erhabene Lehre des Chriſtenthums dem Hohn der Vernunft ausgeſetzt, die recht gekannt alle Vernunft als die wahre Philoſophie der Menſchheit verehren würde; denn was läßt ſich bei einer ſolchen Urſach vernünftiges denken, daß der Leib auch mit in die Ewigkeit übergehen müſſe, um an den Belohnungen und Strafen Theil zu nehmen, da er an den guten und böſen Handlungen Theil genommen! Da aber kein endlicher Geiſt die Welt, die auſſer ihm iſt, ohne ſinnliche Organe empfinden kann, und er bleibt doch auch in der Ewigkeit in der Welt, ſoll in alle Ewigkeit in dieſem unermeßlichen herrlichen Reiche Gottes die Wunder von deſſen unendlicher Macht, Weisheit und Güte erkennen, und zur Vermehrung ſeiner Seligkeit empfinden; da, wenn es auch ſo vollkommne und reine Geiſter giebt, die ſolcher Werkzeuge nicht bedürfen, die Verbindung der Seele mit einem organiſchen Leibe, zu dem menſchlichen Geſchlechte wenigſtens weſentlich zu gehören ſcheint; und da dieſer Leib dem Fortgange zu einer ewig größeren Vollkommenheit nie hinderlich werden kann: warum ſollte Gott denn dieſe edle Klaſſe von Geſchöpfen, die mit ihrer beſonderen Natur die unendliche Mannigfaltigkeit und Größe des

Reichs

Reichs Gottes, zu ſo viel mehr Bewunderung ſeiner Allmacht; die mit ihrer Seligkeit, eben in dieſer ihrer Natur, mit ihrer Erhebung aus der niedrigſten Sinnlichkeit zu einer ſolchen Seligkeit, ihren Schöpfer verherrlichen — die mit dieſer ihrer Seligkeit bis in alle Ewigkeit ein wundervolles Objekt der Liebe Gottes ſeyn, und alle ihre ſeligen Mitgeſchöpfe zur Bewunderung und zum Preiſe dieſer Liebe erwecken würde — warum ſollte Gott dies Geſchlecht in der Reihe dieſer ſeligen Weſen nicht mit fortgehn, ſondern ewig nur auf dieſer ſeiner niedrigſten, halbthieriſchen Stufe bleiben laſſen, und durch die Vernichtung ſeiner organiſchen Natur, eine Lücke in der Natur machen? Das menſchliche Geſchlecht ohne organiſchen Leib, höret auf daſſelbe Geſchlecht zu ſeyn.

Es war Traum, und nicht Philoſophie, was einige der alten Weiſen von der Materie als der Quelle alles Böſen ſich dachten, und daher den Leib als ein Gefängniß ausſchrieen, worin die Seele zu ihrer Strafe auf dieſe ihre Lebenszeit verdammet; und daß, wenn ſie durch den Tod daraus erlöſet, ſie von deſſen Unreinigkeiten erſt gereinigt werden müſſe, ehe ſie zu dem allgemeinen Weltgeiſt wieder zurükkehren, oder zu einem vollkommnern Leben übergehen könne.

Materie oder alles, was körperlich iſt, iſt Gottes Werk — denn wie könnte ein Weſen, das an ſich todt iſt, ewig von ſich ſelbſt ſeyn? — aber Werk des allmächtigſten, weiſeſten und gütigſten Weſens, wie könnte dies ſeiner Natur nach böſe ſeyn? — Sie iſt zwar an ſich todt, ohne eigenthümliche Kraft; aber von dem roheſten Urſtoff bis zum Licht, durch ſo unendlich mannigfaltige Zuſammenſetzungen und Formen, herrlichſter Spiegel der Allmacht, Weisheit und Güte dieſes allerhöchſten Weſens; Grund des unerſchöpflichen Reichthums, der unausſprechlichen Schönheit der Natur. Ihre Formen, ihre Zuſammenſetzungen ſind zwar auch unaufhörlichen Auflöſungen unterworfen; aber alle dieſe ſcheinbaren Zerſtörungen, ſind ewige, nach den weiſeſten Geſetzen geordnete Veränderungen, um die ganze Natur in ihrer erſten urſprünglichen Vollkommenheit, womit ſie aus den Händen des Schöpfers kam, zu unterhalten. Und ſo auch mein jetziger irdiſcher Leib — ſeine Schwere, ſeine Einſchränkung, ſeine Zerbrechlichkeit fühle ich täglich; aber deswegen iſt er kein Kerker, worin mein Geiſt zu ſeiner Strafe eingeſperret wäre. Es würde ein Kerker, ein trauriger Kerker für mich ſeyn, wenn dies meine ganze Beſtimmung wäre; aber nach meiner wahren Beſtimmung, nach welcher dies mein irdiſches Leben nur Vorbereitung zu einem vollkommnern

Leben ſeyn ſoll, iſt auch dieſe meine Einſchränkung, meine Dürftigkeit, meine Hinfälligkeit und Zerbrechlichkeit, mit der unendlichen Weisheit und Güte, für mich, und auf meine höhere Beſtimmung abgemeßne Verordnung. Nach dieſer Beſtimmung durfte mein Geiſt hier keine vollkommnere Wohnung, und keine vollkommnere Sinne haben.

Meine Sinnlichkeit hat mich zwar immer getäuſcht, wenn ich in ihrer Befriedigung meine wahre Ruhe geſucht habe, und iſt die Quelle aller meiner Uebereilungen, meiner Fehler, meiner Unordnungen und Thorheiten geworden; aber wie lehrreich iſt dieſe Täuſchung auch wieder für mich, da ich auf dieſelbe, und auf die warnenden Lehren der Vernunft und der Religion aufmerkſamer dadurch geworden, mich nach vollkommnern Gütern umgeſehn, und mir dieſe zu verſichern geſucht habe! Mein Geiſt hat die Einſchränkung ſeiner Wohnung zwar immer mit Unruhe empfunden, und ſich nach mehrerer Freiheit geſehnet; die Schwere und Trägheit meines Körpers hat ihn immer zurükgehalten, daß er ſich nie ſo, wie er gewünſcht, hat erheben können; hat ihn bei jedem Verſuch gehindert; jeder Zuwachs meiner Kenntniſſe iſt mehr Reiz als Befriedigung, meine Unwiſſenheit wurde mir dadurch nur noch immer fühlbarer; aber was für ein glük-

li-

liches Gefühl iſt ſelbſt in dieſer meiner Unwiſſenheit, da ich meiner Aufklärung ſo nahe bin! Ich gehe wenigſtens mit der frohſten Erwartung hinüber; denn ſo eingeſchränkt meine Sinnen hier auch geweſen ſind, ſo habe ich doch den Vorſchmak meiner bevorſtehenden Seligkeit ſchon durch ſie erhalten, denn ich kenne Gott ſchon — und iſt dies höchſte Weſen in meiner niedrigſten Entfernung ſchon ſo herrlich; entdecke ich in dieſer Einſchränkung, auf dieſem einzigen kleinen Erdkörper, über den mein träger ſchwerer Leib ſich nicht erheben, auf dem er kaum einige Schritte ohne zu ermüden fortkriechen kann; entdecke ich hier mit jedem Blik ſo viele Wunder ſeiner unendlichen Herrlichkeit und Größe; ſind alle die angenehmen Empfindungen, die ich hier habe, nichts als Ausflüſſe ſeiner Allmacht und Güte, ſchmecke und empfinde ich hier ſchon, bei jedem Gute, das mir zu Theil wird, wie freundlich der Herr iſt; wie groß wird meine Seligkeit ſeyn, wenn ich mit verklärtem Leibe, und mit geſtärkten Sinnen dieſes herrliche Weſen immer vollkommner kennen lerne; wie leicht wird mein Geiſt ſich fühlen, wenn er von dieſem ſchweren Leibe befreit, in einem verklärten Leibe die Wunder ſeiner Allmacht betrachten kann; wie viel neue mir jezt noch ganz unausſprechliche Vollkommenheiten in allen jenen unzähligen Welten entdecken, wovon ich hier,

meine Wißbegierde zu reizen, nur die Punkte habe ſehen ſollen; alle dieſe Vollkommenheiten zur Vermehrung meiner Seligkeit mit genieſſen, immer neue Entdeckungen machen, meinen Geiſt immer ſättigen, und ihm nur immer neue Befriedigungen verſprechen kann. —

In der Zerbrechlichkeit meines Körpers iſt eben das weiſe Verhältniß gegen meine Beſtimmung. Ja wenn dies kurze Leben meine ganze Beſtimmung wäre, ſo müßte ich denken, ich wäre zur Strafe darin verſtoßen; ſo wäre mir dieſer Leib wirklich ein fürchterlicher Kerker, dadurch mein Geiſt nicht nur von allen Seiten eingeſchränkt, ſondern der ſelbſt ſo hinfällig, daß er durch jede rauhe Luft leidet — deſſen Empfindlichkeit den grauſamſten Schmerzen ausgeſezt iſt — worin ich kaum eine Freude, eine auch noch ſo unſchuldige Sättigung meiner Begierden mit Sicherheit genieſſen kann; wo eine jugendliche Unvorſichtigkeit ſchon in den frühſten Jahren, den Grund zu einem ſiechen ſchmerzenvollen Leben legen kann; ein ſo fein gebauter Leib, mit einem ſo reizbaren Nervenſyſtem, das die geringſte Anſtrengung des Geiſtes erſchüttert. Wie viel glüklicher ſind hier die Thiere, deren Triebe dem Bau ihres Körpers ganz gemäß ſind; da meine Sinne hergegen ſo viel reizbarer, ſo viel unerſättlicher, in einem ſo empfindlichen Leibe,

wor-

worin die geringſte Unordnung gleich mit den empfindlichſten Schmerzen begleitet iſt, und mich ſo oft an den Rand des Grabes brachte, von dem ich nicht zurükkehre, ohne wieder noch ſo viel ſterblicher geworden zu ſeyn; und wo ich, wenn ich auch den früheren und gewaltſamern Zerſtörungen entgehe, doch die Annäherung meines Endes, von Jahr zu Jahr, und endlich von Tag zu Tag ſo viel deutlicher empfinde, und den Tod in jedem unordentlichen Pulsſchlage fühle; und mit dem Körper, der Geiſt ſelbſt immer ſtumpfer wird.

Gewiß ein ſehr trauriges Geſchenk, eine ſolche Wohnung für einen Geiſt von ſolchen Trieben, von ſolchen Fähigkeiten! Eine Wohnung, die der Geiſt ſelbſt zerſtöret, und ſich unter ihren Ruinen begräbt. Wenn dies ſeine einzige Wohnung wäre, ſo wäre ich mir das größte Räthſel, ich würde ein Widerſpruch in der Natur ſeyn. Sehe ich aber dieſe Zerbrechlichkeit in dem Verhältniſſe meiner gegenwärtigen und künftigen Beſtimmung an, ſo ſteht ſie mit meiner ganzen Beſtimmung, ſo wie die übrige Einſchränkung in der vollkommenſten Harmonie. Ich will von den wohlthätigen Warnungen nichts ſagen, womit dieſe Schwäche bei der großen Reizbarkeit meiner Begierden, meiner Philoſophie zu Hülfe kommen muß; nichts davon, wie ich bei dieſer

Sinnlichkeit, bei gleichen Empfindungen von Freude und Mühſeligkeit, zur Mäßigung und zum Troſte, dieſer beſtändigen Erinnerung an meine Sterblichkeit bedurfte; auch nicht, wie wohlthätig es wegen der genauen Verbindung meiner Seele und meines Leibes iſt, daß meine Empfindungen mit dieſem Leibe in gleicher Proportion abnehmen. — Was ſollte ich für dieſe meine kurze Wallfahrt mit einem unzerſtörbaren Leibe? Wer bauet ſich für einen kurzen Aufenthalt auf einer Reiſe einen Pallaſt, der Jahrhunderten trotzen kann? hierzu iſt eine leichte vergängliche Hütte genug, und iſt es nicht unendlich wohlthätiger, daß dieſe nach und nach von ſelbſt zerfällt, und dem Geiſte den Ausgang aus derſelben erleichtert, als wenn ſeine Verbindung mit derſelben durch eine gewaltſamere Zerrüttung aufgelöſet werden müßte!

Dies iſt die Philoſophie meines Chriſtenthums — Philoſophen, widerlegt ſie, oder betet mit mir den göttlichen Weiſen an, der der Vernunft mit ſeinem Lichte vom Himmel, über dieſe der Menſchheit ſo wichtige Angelegenheit zu Hülfe kam!

Aber auch dies iſt meine ganze Beruhigung über dieſe mir bevorſtehende Auferſtehung noch nicht — es kommen noch mehrere Ideen hin-

hinzu, wodurch ich die völlige Aufklärung, die ich mir wünſche, erhalte. Der Inbegriff aller iſt dieſer: der Heiland werde am jüngſten Tage, oder am Ende der Welt, alle Todten zugleich auferwecken, und nachdem er ſie vor Gericht gefordert, ihnen die Seligkeit ertheilen. Joh. V. 38. Es kömmt die Stunde, in welcher alle, die in den Gräbern liegen, werden ſeine Stimme hören, und werden hervorgehn, die da Gutes gethan haben zur Auferſtehung des Lebens, die aber Uebels gethan haben zur Auferſtehung des Gerichts. Joh. XI. 25. Ich bin die Auferſtehung und das Leben. 1 Teſſ. IV. 13-17. Daß die Vorſtellungsart hierin ganz ſinnlich iſt, und ſo wie die Juden ſie ſich damals dachten, und daß ſie nicht buchſtäblich genommen werden könne, fällt in die Augen.— Ich will die darin liegenden weſentlichen Begriffe mir zu meiner Beruhigung zu entwicklen ſuchen.

Der Ausdruk **auferwecken**, giebt mir vorerſt viel zu denken—ich ſehe, daß er bildlich und vom Schlafe hergenommen iſt. Schlaf war immer Bild des Todes, denn da der Tod für die Natur immer etwas Schaudriges hat, die geſuchte Entfernung der Vorſtellung davon aber, die Annäherung deſſelben nur noch ſchreklicher machte: ſo war es beruhigender ſich mit dem-

 ſel-

ſelben unter ſanfteren Bildern bekannt, und ihn dadurch weniger fürchterlich zu machen. Das gewöhnliche Bild hierzu war bei den Griechen und Römern der Schlaf, der Tod hieß des Schlafes Bruder; und es blieb auch ſogar das Bild und die Benennung bei den Stoikern und Epikuräern, die nach ihren Grundſätzen gar keine Unſterblichkeit der Seele glaubten; es blieb ihnen wenigſtens Bild der Ruhe, von allen im Leben erlittnen Widerwärtigkeiten. Nie ſtellten ſie ſich denſelben deswegen unter dem ſo ſchauderlichen Bilde eines Todtengerippes vor, wodurch unſre unwiſſende Maler und finſtre Schwärmer die allertroſtreichſte Lehre des Chriſtenthums, die dem Tode gerade alle ſeine Schrecken nimmt, vorſtellen; und da dieſe Vorſtellungen ſich vorzüglich in den Büchern befinden, die den Kindern und Einfältigen zuerſt, und faſt allein in die Hände gegeben werden, durch dieſes fürchterliche Bild eben alle die ängſtlichen Eindrücke machen, die hernach durch alle Troſtgründe der Religion nicht wieder auszulöſchen ſind. Wie denn leider überhaupt die chriſtliche Religion, die den Menſchen gleich von ihrem erſten Unterrichte an, als die einzige Quelle eines glüklichen und zufriednen Lebens bekannt gemacht werden ſollte, gerade in ihren allertroſtreichſten Lehren, durch Unwiſſenheit und Schwärmerei, der Menſchheit und der Vernunft gleich anſtößig und abſchrek-

ſchreckend gemacht wird; ſo wie auch durch eben dieſe Schwärmerei dieſe Tochter des Himmels, die nach ihrer Beſtimmung allgemeines Wohlwollen und Glükſeligkeit über die Welt verbreiten ſollte, in die ſchreklichſte Furie iſt verwandelt worden.

Aber wenn der Schlaf ſchon an und für ſich ein ſo beruhigendes Bild iſt, das dem Gedanken des Todes ſchon alle ſeine Schreknisse ſo ſehr benimmt; wie unendlich beruhigender wird daſſelbe denn noch in der Verbindung mit der gewiſſen Auferſtehung, in der Lehre des Erlöſers! Nun iſt das Bild erſt völlig paſſend; nun iſt der Tod nicht blos fühlloſe Ruhe, nach ausgeſtandener Mühſeligkeit; nun iſt er Schlaf, von dem ich mit vollem Bewußtſeyn, mit aufgeheitertem Geiſte, und mit frohem Gefühl neuer Lebenskraft, zur Vollführung meines großen Berufs erwache; wie der, der nach einem wohlvollbrachten Tage, nicht mit der Angſt eines Miſſethäters, ſondern mit frohem Bewußtſeyn eingeſchlafen, durch keine fürchterliche Träume entkräftet iſt, von einem geſunden Schlafe erwacht. — Nun da ich nicht wieder zu eben dem vergänglichen, mühſeligen, ſinnlichen Leben zurükkehre, ſondern mit einem verklärten Leibe zu einem vollkommnern Leben übergehen ſoll: ſo mußte ich auch nothwendig das verwesliche ſterbliche Kleid,

das ſich nur für dies irdiſche Leben ſchikte, erſt ablegen.

Aber es liegt in dieſem Bilde meiner Auferweckung noch eine Aufklärung, die die Vernunft allein zu meiner Beruhigung mir nicht würde zu geben wiſſen. Sie denkt ſich dieſen meinen Uebergang zu einem vollkommnern Leben auf zweierlei Art; die eine iſt, daß meine Seele bloß als Geiſt, ohne alle neue ſinnliche Bekleidung in dieſen ſeligen Zuſtand übergehen werde; die andre, daß der unzerſtörbare Keim, von dem ihrer Natur ſo wahrſcheinlich zukommenden organiſchen Leibe, mit ihr immer vereinigt bleiben werde; bei beiden Vorſtellungsarten aber bleiben für die Vernunft allein einige beunruhigende Dunkelheiten. Denn auſſer dem, was ich oben ſchon geſagt, wie ich mir überhaupt keine Empfindung eines endlichen Geiſtes, ohne eine Art von ſinnlichen Werkzeugen denken kann; ſo ſind meinem Geiſte, zu meinen jetzigen Empfindungen, dieſe ſinnlichen Werkzeuge wenigſtens unentbehrlich; denn wo dieſe zerſtöret, oder auch nur in ihren Geſchäften gehindert werden, da verlieret mein Geiſt auch gleich alle Empfindung; er iſt ſich ſeiner ſelbſt nicht mehr bewußt. Der deutlichſte Beweis hiervon ſind die Ertrunknen, oder Erſtikten, die durch eine zeitige Hülfe noch wieder zum Leben gebracht werden, die aber ohne die-

dieſe Hülfe wahrſcheinlich in dieſer Unempfind-
lichkeit fortdauren würden; denn wo ſollte ich
mir, da die Empfindungswerkzeuge durch die
Verweſung immer mehr zerſtöret, und endlich
ganz vernichtet werden, den Anfang von die-
ſem neuen Bewußtſeyn, aus eigner innerer
Kraft denken? Sollten ſie ſich ſelbſt vom Tode
erwecken, ſich ſelbſt in dieſen ſeligen Zuſtand
verſetzen können? Ohne den allmächtigen gött-
lichen Willen kann ich mir dies nicht denken.
Wenn ich nun von der andern Seite, ein von
meinem Geiſte unzertrennliches, unzerſtörbares
Organ annehme, ſo finde ich hier zwar die
Anlage zu meiner neuen Entwiklung ſchon;
aber ich habe die ganze Aufklärung damit noch
nicht. Eben dies Organ war gewiß vor mei-
ner jetzigen Exiſtenz auch ſchon da, wahrſchein-
lich von der erſten Schöpfung an, ſchon da;
und ich erhielt meine jetzige Exiſtenz doch nicht
eher, bis der Zeitpunkt war, den die Vorſe-
hung dazu erwählet hatte. Nun wollte ſie,
ich ſollte werden, und ich ward — dies Wol-
len war für mich Stimme der Allmacht; ohne
ſie würde ich nie aus meinem vorigen Zuſtande
in dies Leben gekommen, nie der Menſch ge-
worden ſeyn; und ohne eine ſolche Stimme wür-
de ich auch, wenn mein gegenwärtiges Leben
durch den Tod geendigt iſt, nicht wieder zu ei-
nem neuen Leben, und zu neuer Thätigkeit her-
vorgehn können; und ſo würde meine Ver-

nunft

nunft zu ihrer Beruhigung, ſich die Verſicherung dieſer göttlichen Stimme immer gewünſcht haben, ohne ſich dieſelbe ſelbſt geben zu können.

Das Evangelium giebt mir aber dieſe Verſicherung; ich werde in demſelben nicht mit meinem Aufwachen aus eigener Kraft vertröſtet: mein Schöpfer will mich abermals rufen. Eben der Geiſt, der allmächtige Wille, der Jeſum den Anfänger und Vollender meines Glaubens, (der dies unſterbliche Leben durch ſein herrliches Evangelium, als der große göttliche Geſandte erſt an das volle Licht brachte) zur Beſtätigung alles deſſen zuerſt ſelbſt von den Todten auferwekte, daß er der Erſtling würde von denen, die da ſchläfen, und dadurch alle Zweifel wegen der Verweſung wegnähme; eben dieſe Allmacht 1 Petr. III. 18. eben die ihm mitgetheilte, und in ſeinem ganzen Leben erwieſene göttliche Kraft, wird auch mich wieder lebendig machen, Röm. VIII. 11. 1 Cor. VI. 14. XV. 23. und mich nach abgelegtem ſterblichen zerbrechlichen Leibe, den unverweslichen, verklärten Leib annehmen laſſen, der dem verklärten Leibe meines Heilandes ähnlich, dieſer meiner vollkommnern Beſtimmung gemäß ſeyn wird. Phil. III. 21. 2 Cor. V. 2. Dieſer allmächtige Wille, dies iſt die Poſaune Gottes, das Feldgeſchrei, die

Stim-

Stimme des Erzengels, die in die Gräber dringen wird. Joh. V. 25. 1 Theſſ. IV. 14-16.

Und ſo wie der eingeborne Sohn Gottes dazu von Gott in die Welt geſandt, und vom Vater durch den ihm mitgetheilten Geiſt alle Macht bekommen hatte, den hohen ewigen Rathſchluß Gottes von der großen Beſtimmung der Menſchen, nicht nur als der Anfänger ihres Glaubens, ſondern auch als deſſen Vollender auszuführen, Joh. V. ſo daß er daher mit vollem Rechte ſagen kann, er ſey die Auferſtehung und das Leben: ſo ſoll er auch durch eben dieſen Geiſt, durch eben dieſe ihm mitgetheilte göttliche Kraft, die ihn von den Todten auferwecket, auch der Mittler in dieſer allgemeinen Auferſtehung ſeyn, wie er der Mittler unſrer ganzen Erlöſung iſt. Joh. V. 21. 28. 29. 1 Theſſ. IV. 14. damit wir ihm unſre ganze Seligkeit verdanken.

Dieſe Auferweckung wird aber nicht einzeln ſeyn, ſondern alle Sprüche bezeugen buchſtäblich, daß ſie auf einmal, und zwar am jüngſten Tage geſchehen werde. Sollte dies bloß jüdiſche Vorſtellungsart ſeyn, um den Hauptbegriff damit zu fixiren und faßlicher zu machen? Es finden ſich ähnliche, und der Heiland bedienet ſich ihrer ſelbſt. Da es auf die beſondre Vorſtellungsart bei einer Wahrheit

heit nicht ankömmt, ſondern auf die darunter begriffene weſentliche Wahrheit ſelbſt; denn die Einkleidung ändert ſich, wie ſich die Sprache und die Vorſtellungsart ändert: ſo iſt es der Klugheit gemäß, daß ſie in dem bekannteſten Ausdruk vorgeſtellt wird, weil ſie ſich darin am ſicherſten erhält; beſonders wenn ſich die eigentliche Beſchaffenheit doch nicht genau beſtimmen läßt, ſondern wir dabei immer ſinnliche Vorſtellungen zu Hülfe nehmen müſſen, wie dies der Fall mit dem Zuſtande nach dem Tode iſt. Je roher und ſinnlicher die Menſchen ſind, je roher und ſinnlicher ſind auch die Vorſtellungen, die ſie ſich von ihrem künftigen Zuſtande machen; es iſt aber auch genug, daß es die höchſten ſind, die ſie ſich machen können. So haben alle Menſchen ihre Vorſtellungsart. Wenn daher der Heiland von dieſer künftigen Seligkeit zu den Juden redet, ſo behält er vielfältig ihr Bild bei, daß ſie mit ihrem großen Stammvater zu Tiſche ſitzen, und als ſeine Nachkommen an ſeiner Seligkeit Antheil haben würden. Der Schooß Abrahams, oder die nächſte Stelle bei ihm, ſollte die nächſte Theilnehmung an dieſer Seligkeit anzeigen; denn ſo ſagt der Heiland auch in dem Gleichniſſe von dem reichen Manne, daß des armen Lazarus Seele in Abrahams Schooß getragen ſey, und zwar mit Beibehaltung der in der jüdiſchen Vorſtellungsart damit verbun-

denen

denen Idee; daß ſie von den Engeln dahin getragen ſey. Denn in dem Glauben, daß die Seele, wenn ſie von dem Leibe getrennet, den Weg zu den ſeligen Wohnungen des Himmels für ſich nicht finden könne, dachten ſie ſich Engelſeelen — Engel, Seelenführende Engel, deren beſondres Geſchäfte es ſey, die Seelen dahin zu begleiten. Hierauf zielet auch wahrſcheinlich der Verfaſſer des Briefes an die Hebräer, wenn er ſie dienſtbare Geiſter nennet, die zum Dienſt der Menſchen, die die Seligkeit ererben ſollen, beſtimmt wären. Hebr. I. 14.

Ich will nur noch das einzige hinzuſetzen; da der Heiland zu dem mit ihm gekreuzigten Mörder ſagt: er werde noch an demſelben Tage mit ihm im Paradieſe ſeyn. Hierunter verſtanden die Juden den Zuſtand der vollkommnen Seligkeit nicht, den wir unter dem Worte Himmel begreifen; denn zu dieſem ging der Erlöſer ſelbſt noch nicht, ſondern erſt nach ſeiner Auferſtehung ein; ſie dachten ſich dabei vielmehr einen Mittelzuſtand, worinn die Seelen der Frommen bis zu ihrer Auferſtehung, den Genuß ihrer vollen Seligkeit erwarteten. Aber zum Beweiſe, daß der Heiland dieſe populaire Vorſtellungsart nicht buchſtäblich, oder als weſentlich angenommen wiſſen will, ſondern daß er ſich aus Herablaſſung dieſer Volks-

ſprache bedienet, behält er dieſelbe auch nicht beſtändig, ſondern am meiſten bleibt er bei der allgemeinen Vorſtellung, einer vollkommnen ewig daurenden Glückſeligkeit.

Es iſt daher die Pflicht aller vernünftigen Ausleger der Lehre Jeſu und der Apoſtel, daß ſie dieſe ſinnlichen Vorſtellungsarten nie ohne Erklärung gebrauchen; da zumal dieſe jüdiſchen Bilder uns nicht ſo geläufig ſind, und ſie bei den Einfältigen ſo leicht die Veranlaſſung zu unrichtigen Begriffen, bei den Wizlingen aber noch ſo viel eher der Stoff zur Verſpottung der Wahrheit ſelbſt werden können. Ich gebe demnach auch gern zu, daß der Glaube, oder die Ueberzeugung, von einem zukünftigen Leben, mit dieſer Vorſtellungsart nicht ſo feſt verknüpft ſey, daß jene ohne dieſe nicht vollkommen beſtehen könne — Ich behaupte auch nicht, daß dieſe Lehre von einer allgemeinen Auferſtehung, imgleichen die, von einem jüngſten Tage, und von einem künftigen Gerichte, ſo weſentlich ſey, daß derjenige nicht auch ein wahrer Bekenner des Evangelii ſeyn könne, der dieſe Vorſtellung in der allgemeinen Bedeutung eines fortdaurenden Lebens, nach dem Tode, und von einer künftigen Vergeltung nimmt. Ich kann nur von meiner eigenen gegenwärtigen Vorſtellung urtheilen. Die Ausdrücke des Erlöſers über

dieſe

dieſe beiden Punkte ſind ſich aber ſo beſtändig gleich, und ſo poſitiv, ſie ſind daneben mit ſeiner Lehre von dem jüngſten Gerichte ſo unmittelbar verbunden, und dies alles harmoniret wieder ſo ſehr mit ſeiner hohen Beſtimmung, und mit allem, was er ſelbſt bei jeder anderen Gelegenheit davon ſagt; daß ich nach meiner Vorſtellung, es nicht allein nicht wagen würde, den buchſtäblichen Sinn aufzugeben, ſondern daß ich vielmehr ſagen muß, daß nach meiner Vorſtellung die ganze Wahrheit noch ungemein viel Aufklärung und Beruhigendes für mich dadurch erhält; und mir erſt den vollen Begriff von der Größe des Erlöſers und von ſeiner Beſtimmung giebt, da ich mir ſonſt viele ſeiner Reden nicht würde erklären können. Denn nun iſt er mir nicht nur der Anfänger, ſondern auch der Vollender meines Glaubens — nun iſt er nicht nur der Lehrer eines ewigen Lebens, ſondern nun iſt er auch in dem vollen Verſtande der Mittler meiner Seligkeit. Ich ſetze noch hinzu, daß auch meine Vernunft in dieſer Vorſtellung eine Befriedigung findet, ohne welche ihr noch manche Dunkelheiten übrig bleiben würden.

Ich würde zwar, durch die Lehren und Verheiſſungen meines Erlöſers in dem Glauben an meine Unſterblichkeit geſtärkt, auch ohne dieſe Vorſtellungen, Zuverſicht und Freu-

 digkeit

digkeit genug behalten, gleich ihm, in meinem Tode meinen Geiſt mit aller Ruhe in die Hände meines Vaters zu übergeben. Ich ſage nur, daß meiner Vernunft die Art meines Ueberganges in jenes Leben, und meiner neuen Umkleidung zur Empfänglichkeit neuer Vollkommenheiten und Empfindungen, immer ein unerklärliches Geheimniß bleiben würde; eine Dunkelheit, die durch jeden einzelnen Todesfall hier auf der Erde noch vermehret werden würde, und daß meine Vernunft, durch die Vorſtellung, die ich in dem Evangelio hierüber erhalte, ob ſie ſich gleich dieſelbe nie ſo denken konnte, ſich von allen Seiten ſehr aufgekläret und beruhiget fühlet, da ich beſonders alle Augenblicke erwarten muß, ſelbſt abgerufen zu werden.

Und was iſt es überdem noch für eine erhabene Idee: daß das ganze menſchliche Geſchlecht, wenn dieſe Erde zu einer Wohnung für ein ähnliches neues Geſchlecht zugerichtet werden ſoll, auf einmal zu ſeiner höheren Beſtimmung ſoll hinauf berufen werden! Dies iſt, nach dem Ausdruck Jeſu und ſeiner Apoſtel, der jüngſte Tag.

Ich weiß zwar wohl, daß die phariſäiſchen Juden den Tag der feierlichen Erſcheinung ihres eingebildeten Meſſias, auch

als

als einen ſolchen allgemeinen Auferſtehungs-tag anſahn, an welchem alle frommen Iſraeliten auch wieder aus ihren Gräbern würden auferwecket werden, um an dieſem glorreichen Reiche Theil zu haben; und es ſind ſowohl in den Briefen des Apoſtel Paulus, als auch in den Reden des Erlöſers ſelbſt, Beſchreibungen von dem jüngſten Gerichte, die daher genommen ſind. So wenig nun der Heiland und die Apoſtel dieſe irdiſche Vorſtellung zu nähren ſuchen, ſondern beſtändig nur von einer allgemeinen Auferſtehung der Frommen und der Gottloſen, und von dem unmittelbar damit verbundenen Untergange der Welt, und dem Uebergange zum ewigen Leben reden; ſo konnte dies alles doch nicht feierlicher, als mit jenen ſchon gewöhnlichen ſtarken Bildern und Ausdrücken vorgeſtellt werden. Der Heiland will die Vorſtellung von dem Meſſias nicht ganz zerſtören, er will ihr nur die rechte Richtung geben, und ihr die moraliſche Bedeutung ſubſtituiren. Denn alle Ausſprüche gehen auf eine allgemeine Auferſtehung. **Es kömmt die Stunde, in welcher alle, die in den Gräbern ſind, werden ſeine Stimme hören, und werden hervor gehn.** Joh. V. Imgleichen in den Briefen der Apoſtel, beſonders in den Briefen Pauli, 1 Cor. XV. 1 Theſſal. IV.

Auſſer den partialen Veränderungen, die unſere Erde ohne Unterlaß leidet, und die ihre Oberfläche auf ſo mannigfaltige Art verwandelt haben, iſt ſie nach ihrem inneren Bau, und nach ihrer Verbindung mit den übrigen Weltkörpern, höchſt wahrſcheinlich auch ſolchen totalen Zerſtörungen unterworfen, wobei ſie wenigſtens für Menſchen, wie wir ſind, keine Wohnung mehr ſeyn könnte. Nach allen Anzeigen iſt ſie auch ſeit ihrer erſten Schöpfung, wer weiß wie oft, durch dergleichen Veränderungen, von allgemeinen Ueberſchwemmungen, und allgemeinen Bränden gegangen, und wird dergleichen auch noch ferner ausgeſezt bleiben. Die alten Weiſen dachten ſich auch ſchon dergleichen Untergang durchs Feuer. Auch Petrus, oder wer ſonſt der Verfaſſer des zweiten Briefes dieſes Namens iſt, dachte ſich denſelben. Auch unſre jetzige ausgebreitetere Kenntniß des inneren Baues der Erde und ihrer Verbindung mit der Sonne, und ſo vielen andern Himmelskörpern, iſt einem ſolchen jüngſten Tage, wie er hier genommen wird, nicht allein nicht entgegen, ſondern ſie beſtätiget die Möglichkeit davon, auf mehr als einerley Art. Den eigentlichen Zeitpunkt deſſelben, vermag aber kein endlicher Verſtand zu berechnen. Daher die Redensart: er werde kommen, wie ein Dieb in der Nacht; daher die Ermahnung zu einer beſtändigen Bereitſchaft.

Der

Der Heiland ſagt ſelbſt, daß er ihn nicht wiſſe, ſondern daß der Vater dies ſeiner Allwiſſenheit vorbehalten habe. Er aber, der Schöpfer, der allem, was er ſchuf, ſeine beſtimmte Natur, das Maaß ſeiner Kräfte und ſeiner Dauer gab, alles in die ihm beſtimmte Verbindung ſezte, den Planeten und Kometen ihr Gewicht gab, die anziehende Kraft der Sonne abwog, und ohne deſſen Wiſſen kein Sperling auf die Erde fällt; der ſah und wählte auch bei der Anlage des inneren Baues der Erde, und ihrer Verbindungen, alle die Veränderungen, die bis an ihr Ende mit ihr vorgehn ſollten; wählte zugleich die Geſchöpfe, die bei jeder Veränderung ſie bewohnen, und die Dauer wie lange ſie dieſelbe bewohnen ſollten. Die bloße Vernunft würde alſo immer einem ſolchen jüngſten Tage entgegen ſehn. Und wenn dies für den Untergang der Welt genommen wird, ſo iſt dies der Denkungsart jener alten Zeit gemäß, da die gemeine Vernunft dieſe Erde für die ganze Welt hielt, und die Größe und Natur aller jener Himmelskörper noch nicht kannte; ſondern dieſelben alle für geringer und kleiner als die Erde hielt, und dieſelben nur ihrentwegen erſchaffen glaubte. Daher denn auch immer die Vorſtellung von dem Untergange dieſer großen Weltkörper, daß dieſelben vom Himmel fallen würden, damit verbunden iſt.

Mit dieſer Zerſtörung oder Revolution, wird aber die Ordnung des ganzen Weltſyſtems, oder auch nur unſers Sonnenſyſtems, ſo wenig zerſtöret werden, daß man vielmehr mit Zuverſicht nach allen Wahrnehmungen annehmen kann, daß vielleicht nicht der kleinſte Zeitpunkt verfließt, wo nicht in einem der Weltkörper eine ſolche Revolution vorgeht; wodurch aber die herrliche Ordnung des Ganzen eben ſo wenig leidet, als die Schönheit der Erde durch die einzelnen Veränderungen verlieret, die auf ihrer Oberfläche immerfort vorgehen. Sondern wie alle dieſe Zerſtörungen nichts als Anlagen zu neuen Verſchönerungen ſind, ſo können wir auch dieſe Zerſtörungen ganzer Weltkörper als ſolche Erneurungen oder Verwandlungen anſehn, wodurch dieſelben zu neuer und höherer Schönheit zubereitet werden. Dann nichts iſt in der Natur von einer ewigen unveränderlichen Dauer; ſo ewig iſt Gott allein nur. Auch die Himmel mit allen ihren prächtigen Körpern veralten wie ein Kleid — aber in dem Reiche eines allmächtigen, und ewig gütigen Weſens iſt keine gänzliche Vernichtung, nirgend ein ewiger Tod; aller Tod in der Natur iſt Anlage zu neuer Geburt, alle Zerſtörung Anlage zu neuer Verſchönerung, neuer Auferſtehung. Der Verfaſſer des Briefes Petri nimmt dieſe allgemeine Zerſtörung der Erde durch das

Feuer,

Feuer, für eben eine ſolche Erneurung, wenn er ſagt: **es werde darauf ein neuer Himmel, und eine neue Erde folgen.**

Dies iſt nun nach der Lehre der Bibel der jüngſte Tag, an welchem dieſe allgemeine große Auferſtehung geſchehen ſoll. Joh. VI. 40, 41. Kap. V. 20, 28, 29. Aber wenn dies iſt, wenn mit dieſer Auferſtehung unſer eigentliches neues Leben erſt anfangen ſoll, wenn wir mit der Erhaltung verklärter Sinnen erſt der höheren Seligkeit fähig werden ſollen, was wird unſer Zuſtand bis dahin ſeyn?

Verſchiedene ſind zu folge der Ausdrücke von Schlaf und Auferweckung geneigt, den ganzen Zwiſchenzuſtand der Seele, ſich als einen ſolchen Zuſtand zu denken, in welchem das Bewußtſeyn mit dem Tode ganz aufhören, und die Seele daſſelbe auch nicht eher, als an jenem großen Tage der allgemeinen Auferwekkung wieder erhalten werde. Sie nehmen zum Beweiſe für ihre Meinung nicht nur die Erfahrung zu Hülfe, daß in dem natürlichen Schlafe, da die Werkzeuge der Empfindung bloß erſchlafft ſind, die Seele ſich ihrer nicht bewußt iſt; ſondern vorzüglich auch noch dieſe, daß bei Schlagflüſſen und Erſtickungen, das Nichtbewußtſeyn um ſo viel ſtärker und daurender iſt, je mehr die Organiſation dabei leidet,

det, und daß die Wiederherſtellung des Bewußtſeyns und des Lebens in eben dem Maaße ſchwer, und endlich unmöglich werde; daß folglich daſſelbe allein durch die Stimme der Allmacht Gottes wieder hergeſtellet werden könne. Sie glauben auch noch, daß, wenn die Seele gleich nach dem Tode ſich ihres ſeligen oder unſeligen Zuſtandes bewußt ſey, keine Auferſtehung zu demſelben, und noch weniger ein vor demſelben hergehendes Gericht Statt haben könne, ſondern dies Gericht vielmehr für einen jeden gleich nach ſeinem Tode ſeyn würde.

An ſich iſt dieſe Erklärung (ich geſtehe es) völlig unſchuldig. — Denn es iſt bloß eine dunkle Vorſtellung, daß der Menſch durch die Dauer dieſes Schlafs bis zu der Auferſtehung am jüngſten Tage, an dem Genuſſe ſeiner Seligkeit ſo viel verliere, als jener Tag etwa entfernt ſeyn könne. Denn in dem Zuſtande des Nichtbewußtſeyns iſt keine Zeit; Empfindung, oder Bewußtſeyn der Dauer, iſt nur im wachenden Zuſtande; in dem Zuſtande des Nichtbewußtſeyns ſind tauſende von Jahren nichts mehr als der unbemerkteſte Punkt. So wie der Menſch nach einem anhaltenden geſunden Schlafe keine Empfindung von der Dauer deſſelben hat, die Zeit ſeines Schlafs ihm nur ein Punkt iſt, und der Augen-

genblik des Erwachens ganz unmittelbar an den Augenblik gränzt, in welchem er einſchlief. Und ſo würde ich auch bei dieſer Vorſtellung, meine Augen in meinem Tode eben ſo ruhig ſchließen; habe ich doch durch die gewiß längere Dauer dieſes dunklen Zuſtandes von meiner erſten Schöpfung an, bis zum Antritt meines jetzigen Lebens nichts verloren; und wo ich eine Ewigkeit vor mir habe, da ſind Millionen von Jahren für mich kein Verluſt; ſie bleibt für mich, ob ich ſie Millionen Jahre früher oder ſpäter antrete, immer gleich ewig. Es iſt mir Beruhigung genug, daß ich weiß, daß ſie mir bevorſteht, daß ich zu rechter Zeit dazu werde auferwecket werden, und daß ich indeß in der Hand meines Gottes bin, wo alle meine Verfolgungen und Widerwärtigkeiten, meine Trübſale und mein Kummer ein Ende haben werden — wo kein Verräther mehr auf mich lauret, wo das Seufzen der Nothleidenden, denen ich nicht helfen kann, mir nicht mehr das Herz zerreiſſet, wo ich den Kummer nicht mehr habe, zu ſehen, wie der Schlemmer ſeinem armen Bruder die Broſamen nicht gönnet, wie der hartherzige Verſchwender den Schweiß und das Blut von viel Tauſenden durchbringt. Wo könnte ich ſicherer ſeyn, als in der Hand dieſes meines allmächtigen Schöpfers? in der Hand, in der ich ſeiner ewigen Weisheit und Güte, ſo un-

ſichtbar ich auch in der ganzen Natur war, gegenwärtig war; die mich in dieſem Zuſtande ſchüzte, und in dem Punkte der Zeit, den ſeine Vorſehung für mich erwählet, mich in dieſes Leben rief; ſollte ich in dieſer Hand mein zukünftiges Leben nicht auch ruhig erwarten?

Aber ſo unſchuldig dieſe Vorſtellung an ſich auch iſt, und ſo wenig meine Seligkeit auch dadurch verlieren würde: ſo ſehe ich mich doch noch nicht genöthiget, einen ſolchen fortdaurenden empfindungsloſen Zuſtand anzunehmen, wobei die Seele ihre ganze denkende Kraft, und das ganze Bewußtſeyn ihres vorigen Zuſtandes verlöre; ſie macht wenigſtens ohne Noth die Lehre finſter, und erreget manche Schwierigkeiten, da die Seele oft in den lezten Augenblicken des Lebens noch einen Grad der Lebhaftigkeit hat, den ſie in den geſundeſten Tagen vielleicht nie gehabt hatte. Meine Seele verlieret im Tode ihre Werkzeuge der Empfindung, und iſt, ſo lange dieſer Zuſtand währet, keiner neuen Empfindungen fähig; ſollten ſich aber die Ideen, die ſie nun einmal hat, auch ſo völlig wieder auslöſchen? Vor meinem gegenwärtigen Leben bin ich mir zwar auch keiner Vorſtellungen bewußt, da ich aber auch noch keinen ausgebildeten ſinnlichen Leib gehabt hatte, ſo waren auch noch nie einige deutliche Vorſtellungen in meine

Seele

Seele gekommen. Der gegenwärtige Zuſtand meiner Seele iſt ganz anders, von der Zeit an, daß meine Sinnen die nöthige Deutlichkeit und Feſtigkeit bekommen, und daß ich die Eindrücke oder Empfindungen, die ich durch ſie erhielt, in meiner Seele habe anmerken oder durch Worte und Zeichen befeſtigen können, das heißt, ſeit dem ich mein Gedächtniß habe; von der Zeit an weiß ich, daß ich derſelbe Menſch bin, bin mir alle der Empfindungen, die ich mit Lebhaftigkeit empfand, bewußt; ſie ſind mir noch eben ſo gegenwärtig, oder ich kann ſie mir noch eben ſo gegenwärtig und lebhaft wieder machen, ohne daß meine Sinnen jezt noch den geringſten Antheil daran haben; und es ſind auch keine bloß ſinnliche Vorſtellungen mehr, ſondern ſo viele davon abgezogene, dadurch veranlaßte Vorſtellungen, woran meine Sinne wieder gar keinen Theil haben, ſondern die bloß das Werk meiner Seele, und mir ungleich wichtiger und gegenwärtiger, als die erſten ſinnlichen Eindrücke ſind; ſollten ſich dieſe, da ſie mit meinen Sinnen gar keine Gemeinſchaft, und durch die Sinne ſich auch nicht erhalten haben, ſich ſo völlig wieder verlieren können?

„Ich habe ſagt der ſterbende Cyrus, beim Xenophon, mehrere Gründe zu hoffen, daß meine Seele nach dem Tode mei-

nes jezt zuſammenfallenden Körpers, nicht untergehen, noch die ihr eigenthümlichen Vorzüge verlieren werde.“ Ein Beweis, wie feſt mein Glaube gegen die ſchwankende Hoffnung Socrates iſt, denn dies iſt doch Socratiſche Philoſophie; und was für ein elender Troſt, den Xenophon dabei eben dem Cyrus in den Mund legt; allenfalls konnte Cyrus mit ſeinem genoſſenen Leben noch zufrieden ſeyn, da nach ſeinem Geſtändniſſe alle ſeine Wünſche erfüllet worden; aber was für ein trauriger Troſt für mich, und Millionen anderer, die ihr ganzes Leben in lauter Mühſeligkeit zugebracht haben! Sein zweifelndes, allein wenn brauche ich ihm Gottlob nicht nachzuſprechen, ſondern mit mehrerer Zuverſicht hoffe ich nicht nur, ſondern bin überzeugt, daß meine Seele die ihr eigenthümlichen Vorzüge nicht verlieren werde; und welcher Vorzug iſt ihr eigenthümlicher, als das Bewußtſeyn ihrer Perſonalität, das auch ſogleich in jedem Augenblik des unterbrochnen Schlafs, mit aller Lebhaftigkeit wieder da iſt. Daß die in Ohnmacht gefallnen und Erſtickten ſich ihrer während dieſes Zuſtandes nicht bewußt ſind, kann bei der genauen Verbindung der Seele und des Leibes, auch eine Folge von der Zerrüttung eben dieſer Verbindung ſeyn, nach welcher aber, wenn das Band völlig aufge-

löſet, die Seele ihr volles Bewußtſeyn wieder erlangen, und ungehindert fortſetzen könnte.

Ich vermeſſe mich nicht, mir meinen zunächſt bevorſtehenden Zuſtand hieraus völlig zu erklären; ich brauche mich auch am wenigſten hiermit zu übereilen, denn ehe dieſer Tag zu Ende geht, befinde ich mich hierüber vielleicht ſchon aufgeklärter, als ich durch alle mein Nachſinnen werden könnte, und bei allem meinen Nachſinnen bleiben mir dennoch unerforſchliche Dunkelheiten übrig. Den Zuſtand der Kinder, die ihre vernünftigen Fähigkeiten noch nicht gebrauchen können, und den Zuſtand aller der Völker, die ihr ganzes Leben in eben dieſem Stande der Kindheit zugebracht haben, und in deren Seelen nichts als bloß ſinnliche Vorſtellungen gekommen ſind, den Zuſtand aller dieſer, bis zu jenem ihren neuen großen Geburtstage, muß ich ja auch dieſer unendlichen Weisheit und Güte überlaſſen, ohne darüber auch nur die geringſte Erklärung geben zu wollen.

Dies ſind nur meine Gedanken über den Zuſtand meiner Seele. Ich habe das Glük gehabt, zu dem vollen Gebrauch meiner Seelenkräfte zu kommen; mich der unendlichen weiſen und gnädigen Führung der Vorſehung meines Gottes durch mein ganzes Leben bewußt

wußt zu ſeyn; dieſen meinen Gott, und den, den er geſandt hat, Jeſum Chriſtum zu kennen, mir Vorſtellungen von den Vollkommenheiten Gottes, von meiner Beſtimmung, mir moraliſche Vorſtellungen machen zu können; ich habe das Bewußtſeyn meiner Handlungen, der guten und der ſündlichen — meiner jezzigen Geſinnungen — der Gemüthsfaſſung, worin ich mich befinde — der Verſicherung, daß ich bei Gott in Gnaden ſtehe, daß Gott mir um Chriſti willen alle meine Sünden vergeben hat — Nun denke ich mir, daß ich mit dieſen Vorſtellungen in dem Augenblicke, da ſie mir am lebhafteſten gegenwärtig ſind, ſterbe; der Umlauf meines Blutes höret plözlich auf; ſollten ſich nun deswegen alle dieſe Vorſtellungen auch wieder aus meiner Seele verlieren, weil ſie die ſinnlichen Werkzeuge nicht mehr hat, wodurch ſie die erſte Veranlaſſung dazu erhielt? da dieſe doch weiter nichts als die Veranlaſſung dazu waren, da ſie die Ideen ſelbſt ſich unmittelbar formirte, ſie bis jezt ohne alle ſinnliche Hülfe bei ſich erhalten hat; da viele von dieſen Ideen allgemein abſtrahirte moraliſche Gedanken ſind, die ich mir ſelbſt unter ſinnlichen Bildern nie gedacht, nie dadurch in meinem Gedächtniſſe bezeichnet habe. Ich ſehe wenigſtens den Grund nicht, warum alle dieſe Vorſtellungen, weil mein Körper verweſet, auf einmal verlöſchen ſollten — Dies

würde

würde ich mir nicht anders als unter einer völligen Vernichtung meiner Seele denken können, und die Wiederherſtellung meines gegenwärtigen völligen Bewußtſeyns, würde mir im allerhöchſten Verſtande neue Schöpfung ſeyn.

Wenn ich daher auch zugebe, daß die Wahrheit von einem zukünftigen beſſeren Leben, nicht ſo ſehr von der beſonderen geiſtigen Natur meiner Seele abhängt, daß ich mit deren Aufgebung oder Verleugnung, auch zugleich jene Wahrheit nicht mehr glauben könnte — da die moraliſche Regierung Gottes, und die Verſicherung des Erlöſers, einem Chriſten noch immer Verſicherung genug bleiben werden; und mir deswegen auch des jetzigen großen engliſchen Weltweiſen Priſtley, und des ehmaligen gelehrten engliſchen Theologen Dodwels Glaube an dieſe Wahrheit nie verdächtig werden würde: ſo geſtehe ich doch, daß auſſer den unzähligen, und an ſich ſchon ſo unauflöslichen Schwierigkeiten des Materialismus dieſe herrliche Wahrheit durch dieſe Vorſtellung noch in ſo viel mehr neue Dunkelheiten verwickelt wird.

Ich ſterbe alſo nicht nur mit der vollen Zuverſicht eines Chriſten, daß der Geiſt, der Jeſum zur Beſtätigung meines Glaubens zuerſt von den Todten auferwecket hat, auch mich zu

einem neuen Leben an jenem Tage auferwecken, und mich viel erhabener ſeligerer Empfindungen theilhaftig machen werde; ſondern nach allem, was ich hier über meine Seele denken kann, werde ich meine Augen mit der freudigen Zuverſicht ſchließen, daß mit meinem Tode gleich ein ſeligerer Zuſtand anfangen werde, wenn gleich die volle Seligkeit, die neuen ſeligen Empfindungen noch nicht, deren ich erſt durch die Umkleidung mit jenem neuen verklärten Leibe theilhaftig werden kann, und wozu ich dann ſoll erhaben werden. Anſtatt alſo vor dieſem Mittelzuſtande, als vor einer finſtern Nacht, zu ſchaudern, ſehe ich demſelben vielmehr mit aller Freudigkeit als einem ſchon ſo viel vollkommnern Zuſtande, als einem Vorſchmak meiner neuen bevorſtehenden gröſſeren Seligkeit entgegen.

Ich bin vorerſt ſchon den mannigfaltigen Beſchwerden nicht mehr unterworfen, die die Zerbrechlichkeit meines Leibes veranlaßte, und die mir die beſte Zeit raubten, die ich der Wahrheit widmen konnte: die beſten Kräfte meines Geiſtes ermüdeten, ſo daß unter dieſen mühſeligen Störungen meine Gedanken alle Augenblicke zerſtreuet wurden, wenn ich ſie kaum geſammlet hatte, und ich mich immer nur halb ermüdet und halb erſchöpft zu ihr erheben konnte. Ich habe alle die unſeligen Bedürfniſſe nicht mehr,

mehr, deren Befriedigung mir hier ſo viel Zeit und Mühe koſtete. Ich habe bei dem Anblik des ſo mannigfaltigen Elendes das ſchmerzhafte Gefühl meiner Dürftigkeit nicht mehr; ich leide nicht mehr bei dem Anblik von ſo vielen Niederträchtigkeiten — ſehe nicht mehr wie der raubſüchtige Stolze den Schweiß des Armen verpraſſet, wie der Unterdrükte hülflos ſchreiet — wie die edelſte Tugend verkannt wird, und das ſchwärzeſte Laſter über ſie triumphiret — ich werde von keinen verrätheriſchen Schmeicheleien mehr betrogen, durch keine Feindſeligkeiten mehr gekränket — ich bin vor allen Verleumdungen, vor allen Andichtungen ſchlechter Abſichten, vor allen falſchen Beurtheilungen meiner Handlungen geſichert — ich nehme ſelbſt noch das Andenken aller wahren Freuden mit, die ich hier im Leben genoſſen, und die bloß ſinnlichen, wie bald werde ich doch dieſe vergeſſen! — Eben ſo wenig habe ich auch noch mit meinen eigenen niedrigen Leidenſchaften zu kämpfen; ich brauche die ermüdende Wachſamkeit über mich ſelbſt nicht mehr; mache mir die bittern Vorwürfe nicht mehr, daß ich mich dennoch zu ſo viel Thorheiten, Uebereilungen und Sünden habe verleiten laſſen — Und wie leicht wird ſich mein Geiſt nicht ſchon dadurch fühlen, wenn er von den Banden dieſes trägen Leibes befreiet, in dieſer ſeligen Stille ſich zu ſeinem Gott erheben, und ſeinen herr-

lichen Vollkommenheiten, die ich hier in dieſer Einſchränkung ſchon kennen gelernt, und in deren Betrachtung ich mich hier ſchon mit Entzücken verlohren, weiter nachforſchen kann; wenn er die wunderbaren und gnädigen Führungen überdenket, wodurch die Vorſehung mich hier geleitet, und die ich hier, wenn ſich mein Leben auch noch Jahrhunderte verlängerte, nie genug würde bewundern können, da ein jedes Jahr, und ein jeder Tag mir neue Beweiſe davon giebt — Wie ſelig werde ich mich ſchon dadurch fühlen, wenn ich ſeine an mir bewieſene Gnade überdenke, daß er mich zu einer ſolchen Zeit in die Welt gerufen, mich in die glüklichen Verbindungen geſezt, mich auf ſo wunderbaren Wegen geleitet; daß er mich zu ſeiner ſeligen Erkenntniß kommen laſſen, daß er mich tüchtig gemacht zu der Ausbreitung ſeiner Ehre und der Wahrheit mit behülflich zu werden — daß ich mich vielleicht getröſten kann, daß auch durch mich noch Einer oder der Andre zu ſeiner Erkenntniß gekommen; daß er mich bewahret, daß ich, Dank ſey es ſeiner unendlichen Liebe! nicht fürchten darf, daß meinentwegen einer verlohren gehen müßte; daß Gottlob niemand iſt, der über mich ſeufzet; daß auch die Erinnerung meiner unzähligen Fehler mich nicht ſchrecken — ſondern daß ich mich ihrer Vergebung getröſten kann; daß ich mich ſchon im voraus zu der Seligkeit, die mir bereitet

tet iſt, erheben, und dem großen Tage meiner Auferweckung freudig entgegen ſehen kann —

Dies iſt ſchon Leben, wahrer Anfang eines viel herrlichern Lebens. Was ich Tod nenne, iſt ſchon Geburt zum neuen Leben Joh. VIII. 51. **wer da glaubet an mich, der wird nimmermehr ſterben.** Sollte ich das noch eine Nacht nennen? mich vor einer ſolchen Nacht grauen? Dies noch Tod nennen? Graue dem davor, der in dieſer Nacht ſich mit finſtern ſchwarzen Vorwürfen quälen muß; der ſich nun den Gott nicht mehr ableugnen kann, den er ſich Mühe gab nicht zu kennen; der ſich nun ſeine Unſterblichkeit nicht mehr ableugnen kann, der nun fühlet, er iſt nicht todt, er lebt, fühlt daß ihn nichts mehr tödten kann. — Graue dem vor dieſer Nacht, der alle ſeine Fähigkeiten zur Verführung der Unſchuld, zur Verſpottung der Wahrheit und der Tugend angewandt, der die Laſter herrſchend gemacht, und der nun den Vorwürfen ſeines Gewiſſens nicht mehr ausweichen, ſich nicht mehr dagegen betäuben kann — Graue dem davor, der nun ſchon die Eitelkeit des Stolzes, des Geizes erkennet, dem er das Wohl ſo vieler Menſchen aufgeopfert, den nun die Erſcheinungen derer, die er unglüklich gemacht, den die Seufzer, die Flüche, die Verwünſchungen derer, die durch ihn elend geworden ſind, verfolgen — Schrek-

ken ſey dieſe Zukunft für den, über deſſen verwüſtenden Stolz die Menſchheit noch Jahrhunderte ſeufzet — Schrecken für den reichen Schlemmer, dem auch die Broſamen zu viel waren, die er ſeinem armen Nächſten mittheilen ſollte — Schrecken für den, deſſen verführeriſche Schriften noch Jahrhunderte nach ſeinem Tode die Denkungsart der Menſchen vergiften — Schrecken für den Sünder, der alle Warnungen ſeines Gewiſſens verachtet, den Troſt der Religion von ſich geſtoßen, der nie in die Ordnung des Heils ſich begeben wollen, und der ſich nun ſagen muß, er hätte noch Gnade finden können, er hätte auch noch die Freuden der Religion genießen, noch des Troſtes derſelben theilhaftig werden können, aber er habe ſie verworfen, nun kann er ſich ihrer nicht erfreuen — Schrecken und Grauen ſey dieſe Zukunft für den, der nun den großen Tag alle Augenblicke erwarten muß, da er die furchtbare Stimme hören wird, die ihn vor Gericht ruft, ſein Urtheil zu empfangen. Mir ſoll dieſe Zukunft nicht ſchreklich ſeyn; ich ſehe ihr mit freudiger Zuverſicht als dem Anfange meiner vollen Seligkeit entgegen, und da dieſe Seligkeit meiner Seele immer gegenwärtig bleibt, ſo bin ich ſchon ſelig in der Hoffnung Röm. VIII. 24. 1 Petr. I. 3. Tit. II. 13. 2 Theſſ. II. 16. Tit. II. 7. Mit dieſer Verſicherung werde ich meine Augen in meinem

Tode

Tode ruhig ſchließen. Heute, ſagte der ſterbende Erlöſer zu dem mit ihm gekreuzigten bußfertigen Mörder „**heute wirſt du mit mir im Paradieſe ſeyn.**“

Wo wäre ich aber indeß? Seltſame Frage! **Vater, ich befehle meinen Geiſt in deine Hände** ſagt eben dieſer ſterbende Erlöſer — Vater, in dieſe deine Hände befehle auch ich meinen Geiſt. Bin ich in dieſer Hand meines himmliſchen Vaters nicht ſicher genug? Kann ich aus dieſer Hand, aus dieſer ſeiner Gegenwart mich auch je verlieren? iſt in dieſer allmächtigen Hand meine Seligkeit nicht genug geſichert? War ich doch in dieſer Hand von meiner erſten Schöpfung an, da ich meiner noch gar nicht bewußt war, und ich kam gewiß in dem Punkte, auf der Stelle, und in der Verbindung zu meiner Exiſtenz, die ſeine Weisheit und Güte ſchon in der Ewigkeit für mich gewählet hatte; in dieſer Hand bin ich auch noch, unwiderſprechlich iſt ſie es, die mich ſo wunderbar geleitet, die Wege, die ich nach meiner kurzſichtigen Eitelkeit mir gewählet, und worauf ich, wie ich ſchon jezt mit Gewißheit weiß, mich verlohren hätte, mir verſchloß, und mir dafür den Weg, worauf ich zu meinem und anderer Beſten gehen ſollte, ohne daß ich den Ausgang deſſelben kannte, öffnete; die mich hielt, ſo oft ich ſtrauchelte, ſo oft ich fiel

mich wieder aufrichtete; die mich ſo oft von dem Rande des Grabes wieder zurükzog, mich bis jezt erhielt — und in dieſer ſollte ich mich bis zu meiner Auferweckung nicht genug geſchüzt halten? —

„Ich bin der gute Hirte, der aus freier Liebe ſein Leben für ſeine Schaafe läßt; dies ſind alle die, die meine Stimme hören und mir folgen, ich kenne ſie, und ich gebe ihnen das ewige Leben, und ſie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird ſie mir aus meiner Hand reiſſen; denn der Vater, der ſie mir gegeben hat, iſt gröſer denn alles, wer könnte ſie aus meiner Hand reiſſen — ich aber und der Vater ſind Eins;" ſein Wille iſt mein Wille, und er hat mir auch ſeine Macht mitgetheilet; ſo wie er das Leben hat in ihm ſelbſt, ſo hat er auch dem Sohne gegeben zu haben das Leben in ihm ſelber.

Was ſoll ich mich nach dieſer Erklärung meines Erlöſers noch mit den Träumen aufhalten, die eine falſche Philoſophie, der Aberglaube und Mönchsbetrug über den Ort der Seelen in dieſem Mittelzuſtande ſich ausgedacht haben! Mein Mittelzuſtand, ich ſey wo ich ſey, iſt Vorſchmak des Himmels. Ich habe noch keine deutliche Vorſtellung davon —

es

es iſt noch nicht erſchienen, was ich ſeyn werde; aber ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich weiß an wen ich glaube, und erwarte in ſeliger Hoffnung der Erſcheinung des großen Gottes, und unſers Heilandes Jeſu Chriſti. Wie ſollte ich meiner herrlichen Verwandelung, dieſer meiner zweiten Geburt, meinem Eingange in das allerſeligſte Leben nicht mit aller Heiterkeit entgegenſehen!

Aber ich ſoll vor dem Eingange in daſſelbe erſt vor Gericht erſcheinen. Hier würde ich, wenn ich das Evangelium nicht hätte, erſchrekken. Gericht, ein furchtbarer Gedanke! — Sobald die Vernunft Gott als den moraliſchen Regenten der Welt erkennt, ſo iſt Vergeltung des Guten und des Böſen die allererſte und natürlichſte Wahrheit; dieſen Unterſchied empfindet jeder vernünftige Menſch ſo deutlich, als das Auge Licht und Finſterniß unterſcheidet: dies iſt der Grund des Gewiſſens, deſſen Erinnerungen die beſtändige Stimme Gottes für den Menſchen ſind. **Die ohne Geſez geſündigt haben**, ſagt Paulus Röm. II. **ſind ihnen ſelbſt ein Geſez; das beweiſen die Gedanken, die ſich untereinander billigen und verklagen.** Die Menſchen haben alſo ſchon in ihrer Vernunft eine Richtſchnur ihrer Handlungen; ſie erkennen den Unterſchied des Guten und des Böſen; ihre

Wahl iſt frei, ſie beſtimmen ſich ſelbſt, ſie können nach vollbrachter Handlung das Gefühl, daß ſie gut oder übel gethan haben, nicht vermeiden; folglich ſind ſie der Verantwortung, der Belohnung und der Strafen fähig. Da nun Gott, der Regent der Welt, ihnen dieſe moraliſche Fähigkeit gegeben hat, und er ſelbſt dieſen Unterſchied erkennet: ſo gehöret es auch mit zu dieſer ſeiner Regierung der Welt, daß er die Geſchöpfe, die er einer Rechenſchaft fähig gemacht, auch wirklich richte, und ihnen vergelte. In dieſem Leben hat aber die volle Vergeltung noch nicht Statt, kann es noch nicht haben; es muß ihrer ganzen Einrichtung nach hier noch viel Gutes unbelohnt und viel Böſes unbeſtraft bleiben; ſie braucht hier aber auch nicht Statt zu haben, da die moraliſche Regierung Gottes mit dieſem Leben nicht zu Ende geht; hier iſt nur der Prüfungsſtand, die volle Vergeltung fängt erſt mit der künftigen Oekonomie an, wird da erſt ausgeführet; unwiderſprechlich ſteht alſo auch mir Belohnung oder Strafe bevor. Dies iſt die deutliche Stimme der Vernunft und der Natur, und je aufgeklärter die Vernunft wird, je mehr ſie darüber nachdenkt, je ernſthafter wird ihr dieſer Gedanke: und dieſe Wahrheit mit der vollen göttlichen Autorität zu beſtätigen, ſie für die geringſten Fähigkeiten faßlich zu machen, und ihr das größte Gewicht zu geben, dies iſt der groſ-

ſe Endzwek der Offenbarung Chriſti; hierauf gehen alle Lehren des Erlöſers und der Apoſtel. Gott will alles vor Gericht bringen, was im Finſtern verborgen iſt, und den Rath der Herzen offenbaren; alsdann wird einem jeglichen von Gott Lob widerfahren. 1 Cor. IV. 5. Es kömmt die Stunde, in welcher alle, die in den Gräbern ſind, werden ſeine Stimme hören, und werden hervorgehn, die da Gutes gethan haben zur Auferſtehung des Lebens, die aber Uebels gethan haben zur Auferſtehung des Gerichts. Joh. V. 29. Durch dieſen Unterricht des Erlöſers erhält dieſe Lehre ſo viel Wahrheit und Gewißheit, daß die Vernunft ſie jezt demonſtriren kann; ſie erhält aber auch dadurch eine ſo beruhigende Aufklärung, die die Vernunft ihr nie zu geben vermogte. Daß Gott nicht aus Rache ſtrafe, an dem Elende ſeiner Geſchöpfe keinen Wohlgefallen habe, davon überzeugt mich ſeine unendliche Güte; er iſt in dieſer neuen Oekonomie eben der gütige Gott, der er hier war; aber der Grund dieſer Vergeltung iſt auch nicht Zorn, nicht Rache, er iſt höchſte ewige Weisheit des Regenten der Welt, folglich auch nicht willkürlich, ſo wenig als der Unterſchied des Guten und des Böſen, ſeiner inneren Natur nach, und ihm ſelbſt willkürlich iſt. Es iſt ſchwache menſchliche Vorſtellungsart, wenn ich mir ſeine göttlichen Ei-

genſchaften als einzeln wirkend vorſtelle — ſie ſind nie ohne die höchſte Weisheit wirkſam; auch in dieſer gegenwärtigen Oekonomie iſt er der gütige Gott, und dennoch ſtraft er; dieſe gegenwärtige iſt aber ein Stük ſeiner allgemeinen weiſen Regierung; die Reue hebt hier die Folgen meiner Sünden nicht auf, auch meine Beſſerung nicht, darf ich aber ihre Vergebung hoffen, wenn die Folgen bleiben? oder kann ich mir die göttliche Gerechtigkeit anders denken, als ſie ſich hier offenbaret? Iſt doch alles ein fortgehender Plan, und kann etwas in dem Fortgange dieſes Plans ungerecht, oder gegen die Liebe Gottes ſeyn, das es hier nicht war? Hierüber kann mir nur die ausdrükliche göttliche Verſicherung, daß Gott mich zu Gnaden annehmen will, die volle Beruhigung geben. Habe ich dieſe, ſo weiß ich, daß meine Begnadigung mit ſeiner ewigen Weisheit beſtehen kann. Dieſe göttliche Erklärung nun bringt mir Chriſtus — zu dieſer Erklärung aber gehöret, die Begnadigung ſey um Chriſti willen. **Gott hat ſeinen Sohn nicht geſandt in die Welt, daß er die Welt richte, ſondern daß die Welt durch ihn ſelig werde; wer an ihn glaubt, der wird nicht gerichtet, wer aber nicht glaubt, der iſt ſchon gerichtet, denn er gläubt nicht an den Namen des eingebornen Sohnes Gottes.** Das nicht glau-

ben

ben iſt hier, aus Liebe zur Sünde Chriſtum nicht annehmen wollen.

Hier nun ſoll es erſt recht erkannt werden, daß er der Erlöſer der Menſchen wahrhaftig geweſen ſey, daß ſeine Religion die einzige wahre Religion, daß ſeine Lehren und Verheiſſungen wahrhaftig, daß alles wahr ſey, was er von der künftigen Vergeltung geſagt, daß es nicht auf das Herre ſagen, nicht auf das Weiſſagen in ſeinem Namen, ſondern auf die ſorgfältige Erfüllung des Willens Gottes, auf die Erfüllung ſeines großen Geſezzes, des Geſezzes der Liebe, ankömmt; nicht als ob dies das einzige wäre, ſondern weil dieſe Liebe die Seele aller Tugenden iſt. Hier werde ich ihn als den ſehn, der die Auferſtehung und das Leben iſt, der, ſo wie der Vater die Todten auferwecket, und ſie lebendig macht, auch lebendig machen kann, welche er will; ich werde ihn in ſeiner ganzen Herrlichkeit ſehen, als den, vor dem ſich die Knie aller derer beugen ſollen, die im Himmel und auf Erden ſind, als den Heiland der Welt, an den ich nun nicht umſonſt geglaubet habe. Hier iſt er nun nicht der Erlöſer, der zur Erfüllung ſeines großen Berufs in Niedrigkeit und Knechtsgeſtalt erſchien; ſeine Erlöſung iſt vollendet, er iſt hier Vergelter, der Vater hat ihm das Gericht übergeben, ich erwarte jezt mit Freuden die Erfüllung ſei-

ner Verheiſſung. Niemand kann ſie aus meiner Hand reiſſen. Joh. X. Vater, ich will, daß wo ich bin, auch die bei mir ſeyn, die du mir gegeben haſt. Joh. XVII. Der Zorn Gottes iſt mir nun nicht ſchreklich, auch das Gericht nicht, Chriſtus iſt für mich geſtorben, und um meiner Gerechtigkeit willen auferwecket. Röm. IV. 24. Was für eine höhere Verſicherung könnte mir Gott von der Vergebung meiner Sünden geben. Joh. III. 16. Joh. V. 24. Mein Gewiſſen giebt mir das Zeugniß, daß ich an ihn glaube, daß ich durch dieſen Glauben an ihn, und durch die Kraft ſeines Evangelii die Sünde überwinde. Schwach bleibe ich immer, aber nicht der Knecht der Sünde; ich habe einen guten Kampf gekämpft, meine Schwachheit ſoll mir nicht zugerechnet werden, dafür iſt mir Chriſtus Bürge.

Es fällt in die Augen, daß die Beſchreibung dieſes Gerichts ganz ſinnlich iſt, beſonders nach 1 Theſſ. IV. ganz ſo wie die damaligen Juden ſich die prächtige Erſcheinung des Meſſias dachten. Der Heiland und die Apoſtel reden die Sprache ihrer Zeit, behalten bei ihren Lehren auch die damalige Vorſtellungsart bei; dies erforderte ihre nächſte Abſicht. So iſt auch die Beſchreibung von der Auferſtehung und dem jüngſten Gerichte der Vorſtellung der Juden von dem Meſſias angemeſſen, imgleichen

chen die von Himmel und Hölle; dieſen Ideen können und müſſen wir, um ſie verſtändlich zu machen, allgemeinere Begriffe ſubſtituiren. Bei einigen Vorſtellungsarten thun wir dies auch wirklich, wenn zum Beiſpiel der Himmel als das Sizzen in Abrahams Schooß vorgeſtellt wird, warum ſollten wir es nicht überall thun? So wäre denn aber die Erſcheinung Chriſti als Richters der Welt am jüngſten Tage, nur ganz meſſianiſche jüdiſche Idee? Dies iſt zu gewagt — die Beſchreibung iſt zwar ganz ſo, aber die Erſcheinung ſelbſt bleibt mir zu wahr, denn Chriſtus ſpricht Joh. XVII. 24. und an ſo vielen andern Orten von dem ihm von ſeinem himmliſchen Vater übertragenen Gerichte, und der ihm in dem Reiche ſeines Vaters aufbehaltnen großen Herrlichkeit ſo poſitiv, daß ich es nicht anders erklären kann, als daß das ganze menſchliche Geſchlecht ihn auch in der Ewigkeit beſtändig vor Augen haben, ihn in ſeiner Herrlichkeit, als den von Gott erwählten Weltheiland, als den ihm zur Rechten ſizzenden Sohn erkennen wird; daß alle Gläubigen über ihn als den Urheber ihrer Seligkeit ſich freuen, und dann auch mit Bewunderung der göttlichen Liebe, dieſen großen Plan ſo viel mehr überſehen werden; und dieſemnach glaube auch ich ihn bei meiner Auferweckung in dieſer ſeiner Herrlichkeit zu erblikken, und das Gnadenurtheil von ihm zu verneh-

nehmen „kommt herein, ihr Geſegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet iſt, von Anbeginn der Welt her.“ Wenigſtens ſtimmt dies alles mit ſeiner Größe, mit dem ganzen Erlöſungsplan, und ſeinen beſtändigen Reden vollkommen überein. Ich glaube indeß, daß man ein wahrer Chriſt ſeyn, und ſich doch hiervon, und von dieſer Art der Auferſtehung nicht überreden, ſondern dieſes Gericht nur von der Religion Jeſu verſtehen könne; auch würde ich mit einem Deiſten, der den ganzen Geiſt dieſer Religion noch nicht überſieht, vorerſt wenigſtens, auch nur bei dem darin enthaltnen Weſentlichen ſtehen bleiben.

Die Zeit, oder der Tag des Gerichts, bedeutet hier nicht das gewöhnliche Zeitmaaß, ſondern überhaupt nur ein gewiſſes Maaß von Zeit, es ſey lang oder kurz; und wenn es heißt, daß Gott dieſen Tag beſtimmt, ſo iſt mir dies Anzeige der Gewißheit, denn die Verborgenheit iſt weiſeſtes Mittel gegen die Sicherheit Marc. XIII. 32. Matth. XXIV. 36. Die Juden glaubten, daß das Ende der Welt, mit der Zerſtörung des Tempels verbunden ſeyn werde, und die Zukunft Chriſti zum Gerichte wurde überall nahe geglaubt. Dies beweiſen viele Stellen in den Briefen der Apoſtel, 1 Petr. I. 6-10. und dies trug ohne Zweifel viel zu ihrer großen Freudigkeit bei. Die Nähe

he oder Entfernung der Zeit macht auch für den einzelnen Menſchen keinen Unterſchied; bei ihm kömmt es nur darauf an, in welcher moraliſchen Verfaſſung er dieſe Welt verläßt.

Die Vernunft ſagt uns, daß Gott dies Gericht halten werde; die Offenbarung ſagt, Chriſtus werde es thun „**der Vater richtet niemand, ſondern alles Gericht hat er dem Sohn übergeben.**" Der Unterſchied der Perſon macht keinen Unterſchied in der Sache ſelbſt; aber es iſt ein Beweis der göttlichen Liebe, daß mein Erlöſer auch mein Vergelter ſeyn ſoll; daß eben der barmherzige Heiland, der ſich ſelbſt bis zur Annahme unſrer Natur erniedriget, damit auch er verſucht werden, und Mitleiden mit unſrer Schwachheit haben könne, zu unſerm Richter verordnet iſt. Schrekken wird es aber für alle die ſeyn, die dieſen Heiland, der ſich ſelbſt zu ihrer Erlöſung dahingegeben, der ſie ſo oft zur Buße einladen laſſen, nicht erkennen wollten, wenn ſie nun den, den ſie ſo oft verſpottet, kommen ſehn mit viel tauſend Heiligen Gericht zu halten, wenn ſie ihn kommen ſehn in der Herrlichkeit ſeines Vaters, und ſizzen auf dem Thron ſeiner Herrlichkeit. 1 Theſſ. IV. und alle Menſchen ohne Anſehn der Perſon vor ſein Gericht verſammlet werden. B. d. Weish. IV. 7. Sir. XVI. 17.

Nach

Nach der populairen Lehrart Jeſu können bei dieſem Gerichte nur zwei Klaſſificationen Statt finden, ob dieſe gleich an ſich Uebergang zu unzählig verſchiedenen Stufen ſeyn werden. Wie deutlich lehret Jeſus, daß alle Menſchen nach dem Maaße ihrer Kenntniſſe gerichtet werden ſollen — deswegen auch keine ſpecielle Religionsform — nach dem Maaß ihrer Fähigkeiten, des einem jeden anvertrauten Pfundes. Dies iſt der große Beweis, daß ich mein Bewußtſeyn behalten, daß ich derſelbe Menſch bleiben werde. Er wird richten mit Gerechtigkeit, nämlich einen jeden wie er es verdienet, wie er gehandelt hat bei Leibes Leben, es ſey gut oder böſe; nicht nach dem Unterſchied leerer Meinungen und Begriffe, worüber Thoren ſich zanken; nicht nach Glauben und Kenntniß, wenn ſie leer an Früchten der Gerechtigkeit; nicht nach der Partei, oder dem äuſſeren Bekenntniſſe der Wahrheit, ſondern nach dem die Menſchen gelebet haben. Irrthum iſt es daher, wenn die Menſchen ſich auf irgend etwas andres verlaſſen; Irrthum, wenn ſie ſich auf ihren Glauben verlaſſen, wenn dieſer Glauben etwas anders iſt als Uebung der Gerechtigkeit; Irrthum, wenn ſie ſich auf das Verdienſt Chriſti verlaſſen, wenn dies nämlich etwas anders ſeyn ſoll als der Gnadenbund, nach welchem Gott um des Verdienſtes Chriſti willen, unter der Bedingung unſrer Bekeh-

rung

rung uns zu Gnaden annehmen will; oder wenn ſie ſich eine andre Gnade Gottes denken, als die uns züchtiget zu verleugnen das ungöttliche Weſen und die weltlichen Lüſte. Tit. II. Wenn nun aber der Erlöſer die Menſchen nach dem Maaße ihrer Fähigkeiten, und nur nach ihrer Menſchenliebe richten wird, was für ein Kontraſt iſt es denn, wenn wir alle die verdammen, die anders denken wie wir. Auch hier iſt alſo Chriſtus der wahre Menſchenfreund. Dieſe Auferſtehung und dies Gericht ſoll alſo die Größe des Erlöſers, und die Größe des Plans, den Gott durch ihn ausführen wollen, und den wir nur in der Ewigkeit ganz werden überſehen und bewundern können, erſt völlig beweiſen. Nun verſtehe ich es erſt recht, was der Heiland ſagt: „Ich will ſie alle zu mir ziehen. **Vater, ich will, daß wo ich bin, auch die bei mir ſeyn, die du mir gegeben haſt, daß ſie meine Herrlichkeit ſehen, die du mir gegeben haſt. Meine Schafe hören meine Stimme, und ſie folgen mir, und ich gebe ihnen das ewige Leben.***)"

Nach

*) Wegen der tugendhaften Nichtchriſten ſiehe den Bogen von der Liebe gegen Irrende.

Anmerk. d. Verf.

Nach der Lehre Chriſti und der Apoſtel fängt nun mit der Auferſtehung und dem Gerichte die eigentliche Vergeltung an. 2 Cor. V. 10. Röm. II. 6 — 16. 2 Theſſ. I. 7. 10. 2 Tim. IV. 8. Matth. XXV. 31. 32. **Die Gerechten werden dann eingehn in das ewige Leben.** Alle unſre Vorſtellungen von dieſem uns bevorſtehenden ſeligern Zuſtande, ſind unſern eingeſchränkten ſinnlichen Begriffen gemäß, 1 Cor. XIII. 12. **Es hat es kein Auge geſehen, es hat es kein Ohr gehöret, und iſt in keines Menſchen Herz kommen, was Gott bereitet hat denen, die ihn lieben.** Jeder Menſch denkt ſich daher den Himmel nach ſeiner Art, und es iſt ſehr natürlich, daß alle ſinnlichen Menſchen, die die höheren Vorzüge des Geiſtes noch nicht kennen, ſich ihren beſſeren Zuſtand in der Ewigkeit nach der Art der beſten Glükſeligkeit vorſtellen, die ihnen hier auf der Erde bekannt iſt. So dachten die Juden nicht allein, ſich ihre künftige Seligkeit unter dem ſinnlichen Bilde eines zu Tiſche ſizzen mit ihrem Stammvater Abraham; ſondern alle alte Völker dachten ſich dieſelbe auf eben die Art: auf den etruriſchen Aſchengefäßen und Sarkophagen liegt das Bild des Verſtorbenen faſt immer bei einer Mahlzeit; und ſo war bei allen rohen Völkern dieſer künftige Zuſtand ein irdiſches Wohlleben; ſo war

er

er es auch in den Elyſäiſchen Feldern; ſo hatten ſelbſt die Götter ihre feſtlichen Mahlzeiten; der Wilde hatte nur eine beſſere Jagd. *) Auch die Vorſtellung der Juden davon zu Chriſti und der Apoſtel Zeiten war ganz ihren damaligen Begriffen gemäß; Paulus behält dieſe Vorſtellung und das Bild des meſſianiſchen Reichs, ganz ſo, wie ſie ſich daſſelbe damals dachten, und ſo wenig der Heiland dieſe Idee überhaupt begünſtigen wollte, ſo behält er doch ſelbſt auch die Redensarten bei, und wendet ſie nur auf die vollkommnere Idee an; und ſo müſſen auch wir dieſe beſonderen Vorſtellungen nicht zu dem Weſentlichen rechnen, ſondern nur das Weſentliche daraus abſtrahiren.

Ich kann mir dieſen Zuſtand, den Himmel, nicht anders, als eine höhere Sphäre des menſchlichen Geſchlechts denken, wo daſſelbe erſt zu ſeiner ganzen Beſtimmung, zu der vollen Entwickelung aller ſeiner moraliſchen Fähigkeiten gelangen ſoll. Hier kann es dahin nicht kommen; dies leiden die zu mannigfaltigen und dringenden Bedürfniſſe des ſinnlichen Lebens nicht. Freilich ſollte auch ein Newton unter demſelben entſtehen — brauchten aber

*) Ueber die zukünftige Glükſeligkeit Bonnet II. 362.

deswegen Millionen mit ähnlichen Fähigkeiten zur Welt zu kommen, die ſich doch über den kindiſchen Zuſtand nie erheben? Meine Glückſeligkeit wird ewig vollkommnere Kenntniß Gottes, Genuß ſeiner unentlichen Vollkommenheiten — mein Geſchäfte ewige Thätigkeit im Guten ſeyn — ich ſelbſt, immer vollkommner, aufgeklärter, beſſer — Ich ſtehe jezt vor dieſem großen Schauplaz in entzückender Erwartung, daß der Vorhang aufgezogen wird — Wie entzückend wird dann meine Erkenntniß der göttlichen Liebe ſeyn, die mich bei allen meinen Unbeſonnenheiten und Thorheiten, doch zu einer ſolchen Seligkeit erhalten hat!

Nach dem Ausdruk der Bibel, wird dann, wenn das menſchliche Geſchlecht zu dieſer ſeiner höheren Beſtimmung erhaben iſt, der Sohn dem Vater das Reich übergeben; ſeine Gnaden-ökonomie hier auf der Erde wird aufhören, aber deswegen wird der Plan Gottes für die ganze Ewigkeit mit uns noch nicht erreicht ſeyn. Wir können denſelben nicht überſehen, aber wir bleiben doch wirkſame Glieder in dem Reiche Gottes, wir ſollen immer die Ehre unſers Gottes und die Vollkommenheit der Welt noch mit verherrlichen helfen. Wie thätig iſt die Beſtimmung der Engel, kein müſſiges Leben; auch wir bleiben, ſo lange unſre Exiſtenz währet,

ret, wirkſame Glieder in dem moraliſchen Reiche Gottes, und je vollkommner und aufgeklärter ich werde, je größer, je erhabener wird meine Beſtimmung — die große Beſtimmung der ganzen Natur iſt die Verkündigung der Ehre Gottes — die Himmel und die Veſte erzählen ſie — der Wurm und der Cherubim. Je thätiger ich hier werden kann, je größer wird meine Glükſeligkeit, — ſollte ich ewig leben, und zur Ehre meines Gottes nichts mehr als das armſelige wenige gethan haben? was konnte ich hier mehr thun als lallen? Hier iſt gewiß für mich nur die allererſte Vorbereitung, hier habe ich Gott nur als ein Kind kennen gelernt, nur ſo viel von ſeiner Weisheit und Güte, daß ich mit Liebe und mit Vertrauen ihn als meinen Vater anſehn, daß ich mehr Kenntniß von ihm zu haben wünſche, in der Betrachtung ſeiner herrlichen Eigenſchaften meine Freude finde, ihn liebe, mit Entzücken an ihn denke. — Aber wie wenig überſehe ich ſeine ganze Oekonomie, was ſind es für einzelne Blicke — und würde ich ihn auch nur als meinen Vater, ihn auch nur ſo weit kennen, wenn ſein eingeborner Sohn mir ihn nicht gezeigt, mich nicht zu ihm geführet, mir nicht die Freudigkeit zu ihm gegeben hätte? Und da der Plan Gottes, ſowol in der Erhaltung als in der Regierung der Welt, ein ewig fortgehender

die ganze Natur in ſich faſſender Plan iſt, wie viel anbetungswürdiger wird mir die ewige Weisheit und Güte dieſes allerhöchſten Regenten der Welt werden, je mehr ich von dieſem unendlich weiſen Plane überſehe!

Da alle Menſchen ſich ihre künftige Seligkeit nach dem, was ſie hier als ihre größte Glükſeligkeit anſahn, vorſtellen: ſo iſt es auch für einen jeden Menſchen, ſo lange er durch ſeine thieriſche Sinnlichkeit noch nicht alles Gefühl für die Ewigkeit verloren hat, oder ſich durch ſeine unglükliche Philoſophie den Vorzug der Unſterblichkeit ſelber raubt, und ſich keine größere Beſtimmung, als die Beſtimmung eines jeden andern Thieres denkt — und nun ſeine Vernunft vorzüglich zur Verleugnung dieſer Unſterblichkeit, und ſeines Gottes ſelbſt anwendet, oder durch ſein unruhiges Gewiſſen genöthiget wird, ſich einen ewigen Tod zu wünſchen; ſo lange dies nicht iſt, ſage ich, iſt es für einen jeden Menſchen Freude ſich in dieſen ſeinen künftigen Zuſtand hinein zu denken. Wie könnte ich mir es denn verſagen, da ich ſchon an den Thoren der Ewigkeit ſtehe, einen Blik in dieſe Seligkeit zu thun — Zwar wird vieles mir jezt noch unausſprechlich ſeyn, aber das erwarte ich doch mit Gewißheit, daß ich Gottes herrliche Weisheit und Güte, die mich

hier in ihren einzelnen Spuren ſchon ſo entzükte, nun noch viel vollkommner überſehen; daß ich in dieſer unendlichen ewigen Quelle aller Vollkommenheiten immer neue entzückende Vollkommenheiten entdecken, mich durch die Theilnehmung daran immer ſeliger fühlen; daß ich dies herrliche Weſen immer reiner, immer inbrünſtiger lieben, und mich immer mehr in ſeinem Lobe, in der Anbetung ſeiner Vollkommenheiten ergießen werde. Das erwarte ich, daß ich die herrliche Regierung Gottes immer mehr werde überſehen können, daß die Dunkelheiten, die ich oft darin fand, immer mehr aufgeklärt, über die Ungleichheit unter meinen Brüdern, die mich hier ſo oft beunruhigte, immer mehr Licht verbreitet werden wird; daß ich über die Ungleichheit ihrer Fähigkeiten und Kenntniſſe, da der eine Theil ſchon zu einer ſo großen Aufklärung gelangt, indeß der andre noch in einem bloß thieriſchen Zuſtande fortgeht, über die Ungleichheit in ihren Schikſalen, da der eine Theil im Ueberfluſſe lebt, indeß der andre im Elende ſchmachtet; über die Ungleichheit in den Mitteln, die ſie erhalten, zur Erkenntniß ihres Gottes und zu ihrer moraliſchen Beſſerung zu gelangen, die mich hier ſo oft bekümmerte, eine völlig beruhigende Aufklärung erhalten werde; daß ich ſehen werde, wie dieſe ſcheinbare Unordnung ſich in allgemeine Ord-

nung und Vollkommenheit auflöſet; wie das Böſe immer Mittel zum Guten werden mußte, und wie diejenigen, die hier das Opfer davon wurden, dennoch nie aufhörten, Gegenſtände der Liebe ihres himmliſchen Vaters zu ſeyn. Ich hoffe auch, daß ich den Heiland, den mir Gott hier zu meiner Erlöſung und Begnadigung geſandt, ſeiner Natur und ſeiner Beſtimmung nach immer deutlicher erkennen, und den großen Plan Gottes in der Erlöſung des menſchlichen Geſchlechts, immer mehr einſehn und bewundern werde. Ich hoffe, daß ich mit lauter guten, lauter glüklichen Geſchöpfen mich in ewiger Verbindung ſehen, und den Kummer nicht mehr haben werde, meinen Brüdern in ihren Leiden meine Liebe nicht thätig beweiſen zu können. — Und wird mir Gott hier ſchon ſo anbetungswürdig, ſeine Liebe hier ſchon ſo groß, wenn ich die geringeren Geſchöpfe betrachte, die mich hier umgeben; wie anbetungswürdig groß wird er mir dann werden, wenn ich mich von ſo viel herrlichen vollkommnen Weſen, von ſo unendlich mannigfaltiger Natur, umgeben ſehe, von ſo viel neuen herrlichen Geſchöpfen, die bis zu ſeinem Throne hinan ſteigen.

Es iſt eine ſehr richtige Bemerkung, von der ich wünſchte, daß ſie immer mehr benutzt

wäre, daß man die Ewigkeit von unſerer jetzigen Zeit nicht ſo ganz abſondern, und jene dieſer nicht ſo ganz entgegen ſetzen ſollte. Wir bleiben in dem zukünftigen Leben auch immer in der Zeit, und unſer ewiges Leben iſt ein zu einer immer größeren Vollkommenheit fortgehendes zeitliches Leben, wovon hier auf der Welt nur der erſte Periodus iſt, der nur zu dem folgenden vorbereiten ſoll, der Uebergang zu einer höheren Stufe, wohin ich gewiß mein Bewußtſeyn mitnehme. Die neue Entwickelung, die mit uns vorgeht, verändert hierin nichts, und ſo gehen wir in einer unaufhörlichen Zeitdauer von einer Stufe zur andern fort, dieſe ewige Fortdauer beſteht aus einzelnen ſich ohne Aufhören folgenden Zeitpunkten, wenn wir ſie auch vielleicht da nicht nach unſerm hieſigen Zeitmaaße berechnen. Die Ewigkeit iſt alſo für uns nichts, als die ewig fortdaurende Exiſtenz, die mit unſrer Geburt anfing, und die durch den Tod um nichts verrükt wird; ein Punkt ſchließt an den anderen. Für unſre Moral, und für unſer Verhalten in dieſem Leben, als Vorbereitung auf das zukünftige, iſt dies ſehr wichtig, da jene Vorſtellung ſehr leicht zu Verwirrungen, und manchem gar ſeltſamen Vortrage Anlaß giebt. Es iſt aber dabei ſehr natürlich, daß die ganz veränderte Lage, worein wir in jenen höheren

Sphären kommen, die neuen Organe, die wir erhalten, die andern Gegenſtände, die uns umgeben, die ganz veränderten Verhältniſſe und Verbindungen, worin wir uns befinden werden, in der Art unſers Zuſtandes eine größere Verſchiedenheit hervor bringen werden, als wir uns hier vorzuſtellen vermögen.

Ueber nichts zerbrechen ſich die Menſchen die Köpfe mehr, als über die Ewigkeit der Höllenſtrafen. Eine ſehr beſcheidene Erklärung findet ſich darüber in der Allg. d. Bibl. B. 3. p. 85. Der Ausdruk Ewigkeit ſey ſo poſitiv, daß alle gelinderen Erklärungen dabei kein Genüge thun. Aber ob Gott gleich ewige Strafen drohet, ſo entſagt er doch nirgend ſeinem Begnadigungsrechte; es können auch ewige Strafen ſeyn, ohne ewige Verſtoßung eben deſſelben Sünders *). Wir machen dieſe Lehre durch die Ideen, die wir darein miſchen, ſelbſt verwirrt; denn wo ſteht es, daß Gott die Menſchen über einzelne Sünden verdam-

*) Gegen die Ewigkeit ausführlich. Allg. d. Bibl. B. XVII. p. 487. it. V. XX. 2. Thl. p. 407.

dammen werde? Wo, daß die Menſchen ihres angebornen Verderbens wegen verdammt werden ſollen, wie der ſchwarzgalligte Auguſtin glaubte? Wo, daß die Menſchen, die auſſer der chriſtlichen Kirche leben, wo, daß die Heiden, wo, daß die ungetauften Kinder, verdammt werden ſollen? Wo endlich, daß nach der fürchterlichſten aller Vorſtellungen, Gott gar einige Menſchen von Ewigkeit zu verdammen beſchloſſen habe? Bei ſolchem Unſinn, muß dieſe Lehre freilich wol die allerſchreklichſte ſeyn — Aber dies iſt ja auch die Lehre der Religion nicht — Anſtatt, daß manche Prediger wund r denken, wie ſehr ſie ſich der Gerechtigkeit Gottes bei ihren Gemeinen annehmen, wenn ſie gegen die Ewigkeit der Höllenſtrafen deklamiren: ſo ſollten ſie jene Vorurtheile auszurotten ſuchen, nach der Lehre Jeſu das Richten verbieten, und das Gericht Gott überlaſſen; ſie ſollten ihre Zuhörer lehren, daß Furcht vor der Hölle noch keinen Chriſten mache, ſo wenig als Galgen und Rad einen guten Bürger — ſollten ſie lehren, daß kein Uebel von Gott zugelaſſen werde, wenn es nicht mit der Beförderung des beſten Endzweks unzertrennlich verbunden iſt. Höchſt nachtheilig iſt es, wenn die Lehrer und Prediger ihren Zuhörern nur immer von der Hölle vorſagen, und die Empfindung von der Vollkommenheit und der

Wohl-

Wohlthätigkeit der chriſtlichen Religion nicht erwekt wird; dies heißt die Moral durch Galgen und Rad gepredigt. Wenn die Menſchen noch ſo roh ſind, daß ſie durch die Hölle geſchrekt werden müſſen, ſo iſt dies die Schuld des Unterrichts.

Achte Betrachtung.

Verſöhnung, Genugthuung.

Hier fängt mein Chriſtenthum an, mir erſt recht wichtig zu werden — hier heitert ſich die Ausſicht in die Ewigkeit erſt völlig auf.

Der große Punkt, worüber ich Beruhigung bedarf, iſt der: kann Gott, will Gott mich Sünder zu Gnaden annehmen? Kann er nach ſeiner Gerechtigkeit und Weisheit mir meine Sünden vergeben? Ja, ich habe die Verſicherung, der eingeborne Sohn, der über alles, was den Namen von Kindern Gottes führet, erhaben iſt, mit dem Gott, ſeine ewige Allmacht und Weisheit aufs genaueſte ver-

eini-

einiget war — der iſt mein Mittler — Nicht nur mein Erlöſer in Anſehung der Herrſchaft der Sünden, er mußte mir auch dieſe Verſicherung bringen, auch deswegen ſich erniedrigen — ſelbſt ſterben. — Eine höhere Verſicherung konnte ich nicht haben, einen größeren Beweis ſeiner Liebe konnte Gott mir ſelbſt nicht geben. Der Heiland weiß dieſe Liebe ſelbſt nicht ſtärker auszudrücken: „**Alſo hat Gott die Welt geliebt, daß er ſeinen eingebornen Sohn gab.** Joh. III.

Er iſt mir groß, über alle menſchliche Vernunft groß; die Liebe Gottes in ſeiner Sendung iſt mir unendlich groß, die Folgen dieſer Sendung ſchon unendlich groß, wenn ich ihn auch nur als den von Gott geſandten Lehrer anſehe, der die ſogenannte natürliche Religion erſt in die Welt gebracht; aber ich muß alle Beſchreibungen, die Jeſus ſelbſt, und die Apoſtel von ſeiner Beſtimmung, und von ſeinem Verdienſte geben, für übertrieben halten, wenn ich dies bloß darauf einſchränken will. Seine Anführung zur wahren Erkenntniß Gottes und zur Heiligung bleibt immer ſeine große, ſie bleibt ſeine erſte Beſtimmung. „**Das iſt das ewige Leben,** (dies iſt ſein eigner Ausſpruch) **daß ſie dich, daß du allein wahrer Gott biſt, und den du geſandt haſt, Jeſum Chriſtum, erkennen.**“ Joh. XVII. 3.

Va-

Vater, ich habe dich verkläret, und diejenigen, die du mir dazu gegeben, daß ſie dieſe Verklärung ferner verbreiten ſollen, die habe ich dazu vorbereitet. Dies gehöret weſentlich zu ſeiner Beſtimmung, er ſoll ſein Volk ſelig **machen von ihren Sünden.** Luc. II. Epheſ. II. Tit. III. 2 Tim. I. Tit. II. 14. weſentlich zu unſrer Verſöhnung, 2 Cor. V. er iſt auch dadurch unſrer Mittler — Nach allen dieſen Stellen werden wir durch das Evangelium, durch die Anweiſung der Lehre Jeſu, und die darauf gegründete Sinnesänderung, durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des heiligen Geiſtes, ſelig; aber es gehöret auch mit zu ſeiner Beſtimmung, mir die Beruhigung zu geben, daß ich mich der Vergebung meiner Sünden getröſten, und bei allen meinen Schwachheiten, bei aufrichtiger Sinnesänderung, mich mit Freudigkeit als ein begnadigtes Kind Gottes, als einen Erben der Seligkeit anſehn kann. Hier iſt ſeine Verheiſſung, er bringt ſie als der Geſandte Gottes, mit allen Beweiſen ſeiner Vollmacht, denn Gott hat ihm ſeinen ganzen Rathſchluß offenbaret. Joh. III. 32-36. Kap. V. 36-43. **Sey getroſt, deine Sünden ſind dir vergeben.**

Dieſe Erklärung mußte mir genug ſeyn; es iſt darin enthalten, daß Gott in der Ewig-

keit für uns ſchwache Geſchöpfe einen Plan gewählet, nach welchem er uns auf unſre Buße zu Gnaden annehmen will. — Dies iſt die höchſte Beruhigung, die ich erlangen konnte, den Plan ſelbſt brauche ich nicht zu überſehen, kann es auch nicht, er geht gewiß in die Ewigkeit — genug wenn ich die Bedingungen weiß, unter welchen ich eine ſelige Ewigkeit zu erwarten habe. Mir bleibt dabei nichts übrig, als dieſe Bedingungen in Demuth anzunehmen, die Liebe Gottes, die mir nun höchſte Barmherzigkeit wird, zu bewundern, und mich in der Buße nach der Gerechtigkeit, die vor ihm gilt, zu beſtreben — In Chriſto gilt nichts als eine neue Kreatur, und wenn mir mein Gewiſſen hierüber das Zeugniß giebt, ſo kann ich nun mit Freudigkeit auf ſeine Gnade hoffen.

Aber dieſe Verſicherung von der Vergebung meiner Sünden iſt zu meiner Ruhe unentbehrlich; die vollkommenſte Anweiſung zur Heiligung kann mir dieſe nicht geben; auf meine Gerechtigkeit kann ich mich nicht berufen, ich kann Gott für meine Sünden doch nichts als Reue darbringen, kann ich aber ihre Vergebung für Reue hoffen? Hier zeigt ſich mir das Verdienſt des Erlöſers um mich erſt in ſeiner vollen Größe. Durch dieſe Verſicherung bekomme ich erſt den vollen Muth, alles mit

Freu-

Freudigkeit zu verleugnen, hier erſt den wahren Trieb meinen himmliſchen Vater über alles, ſo wie von ganzem Herzen zu lieben, mich mit kindlichen Geſinnungen ihm ganz zu übergeben, und dieſe dankbare Liebe mir den allerersten und ſtärkſten Bewegungsgrund zur Vollbringung ſeines Willens ſeyn zu laſſen. Und wie kann ich mir dieſe Liebe Gottes höher denken, als daß er ſeines eingebornen Sohnes, deſſen Größe mir hier nicht wichtig genug werden kann, nicht verſchonet, daß der, um mir dieſe völlige Erlöſung nicht nur zu verkündigen, ſondern um ſie auch zu beſtätigen, zu verſiegeln, und mir die ganze Fülle dieſes großen Erlöſungswerks zu zeigen, ſich bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz erniedrigen müſſen.

Der Heiland ſieht ſelbſt dieſen Tod als ſeine große Beſtimmung an; er ſagt ihn vorher, und geht demſelben beherzt entgegen. Sehr merkwürdig iſt alles, was er davon während ſeiner ganzen Amtsführung, und beſonders auf ſeiner lezten Reiſe nach Jeruſalem ſagt. Luc. XVIII. 31. Dieſer allerhöchſte Grad der Erniedrigung ſollte ein ſo viel größerer Beweis von der Liebe Gottes, von der Größe der Sünde, und von der Nothwendigkeit der großen Erlöſung ſeyn, um derentwillen der Sohn Gottes in die Welt kommen mußte. Der Heiland ſollte durch die Freu-

digkeit, womit er ſich ſeinem Tode widmete, ohngeachtet des Schauders, den ſeine menſchliche Natur bei Annäherung deſſelben empfand, nicht nur die Wahrheit ſeiner Lehre beſtätigen, ſondern dadurch auch ſein Vertrauen zu der Wahrheit ſeiner eigenen Sendung, und zu alle dem, was er davon in ſeinem Leben geſagt, beweiſen — Er ſollte durch ſeine Auferſtehung von den Todten nicht nur die Wahrheit von unſrer Auferſtehung beſtätigen, ſondern ſie ſollte vorzüglich auch der große Beweis von ſeiner Wahrheit ſeyn — und er ſollte uns dabei in ſeinem Tode das höchſte Vorbild der Sanftmuth, der Geduld, der Demuth, Phil. II. der Liebe der Feinde, des Gehorſams und der bereitwilligen Unterwerfung unter die göttlichen Rathſchlüſſe geben. Sein Tod gehörte zu ſeiner Hauptbeſtimmung, er ſtarb nicht nur zum Beſten der Sünder, ſondern für ſie, ſein Tod iſt nicht nur die Verſicherung der Vergebung ihrer Sünden, ſondern die Urſach. Die Schrift ſagt von ihm: er ſey das Lamm, das von Anfang geopfert. Gott habe den, der von keiner Sünde gewußt, für uns zur Sünde gemacht, 2 Cor. V. Weil er ſich bis dahin erniedriget, ſo habe ihn Gott erhöhet. Philip. II. Er habe unſre Sünde auf ſich genommen, für uns gelitten; er habe uns die Gnade Gottes nicht nur verkündigt, ſondern auch erworben; ſie werde uns um ſeines Todes willen

len zu Theil; er ſey unſer Fürſprecher wenn wir ſündigen, die Verſöhnung für der ganzen Welt Sünde. Er ſey der gute Hirt, der ſeine Schafe nicht nur auf eine gute Weide führe, vor ihnen hergehe, ſondern auch ſein Leben für ſie laſſe. Joh. X. Der Tod Jeſu giebt dem ganzen Erlöſungsgeſchäfte das rechte Leben; er iſt der höchſte Beweis der göttlichen Liebe, und in Verbindung mit ſeiner Auferſtehung das Fundament der ganzen Religion. Dies gab auch ſeinen Apoſteln den Muth, dieſe Religion zu verbreiten. Apoſt. Geſch. IV. 10-12. **Es iſt in keinem andern Heil, iſt auch kein anderer Name den Menſchen gegeben; darin wir ſollen ſelig werden.**

Daß der Tod Jeſu der Grund unſrer Seligkeit ſey, iſt eine Grundlehre des Chriſtenthums; in dieſem Tode vereiniget ſich alles, was uns die Sünde in ihrer ganzen Größe zeigen, und uns den allerſtärkſten Beweis von der höchſten Heiligkeit, und von der unendlichen Liebe Gottes zu den Menſchen geben kann, die höchſte Ermunterung des Sünders, und die höchſte Erweckung zur Nachfolge. Paulus ſagt: **da er durch das Leiden vollendet worden, iſt er allen, die ihm gehorſam ſind, eine Urſach ihrer Seligkeit;** Urſach genug, wenn er durch ſein Leiden die Urſach unſrer Bekehrung und Heiligung gewor-

den, aber die Schrift redet noch von einer nåheren. Chriſtus ſagt bei der Einſetzung des Abendmahls: „dies iſt mein Blut des neuen Teſtamentes, welches vergoſſen wird zur Vergebung der Sůnden;“ und Paulus Epheſ. I. 3. 6. 7. „Gelobet ſey Gott der Vater unſers Herrn Jeſu Chriſti, der uns geſegnet hat mit allerlei geiſtlichem Segen in himmliſchen Gůtern durch Chriſtum, zu Lobe ſeiner herrlichen Macht, durch welche er uns hat angenehm gemacht in dem Geliebten, an welchem wir haben die Erlőſung durch ſein Blut, nåmlich die Vergebung der Sůnden.“

Wir ſchmåhleren alſo das Verdienſt Chriſti, wenn wir die Abſicht ſeines Todes allein darauf einſchrånken, daß er uns dadurch ein Vorbild werden, und die Wahrheit ſeiner Lehre beſtåtigen wollen. Auf der andern Seite fehlen wir aber auch, wenn wir das ganze Verdienſt der Erlőſung oder Verſőhnung, auf den Tod Chriſti allein einſchrånken. Die Erlőſung muß immer im Ganzen genommen werden. Die ganze Erniedrigung Chriſti iſt Opfer fůr uns, der Tod iſt nur das lezte große Stůk derſelben, die allerhőchſte Beſtåtigung, daß ich Gnade finden ſoll. Warum ſehen wir denn den Tod allein als die eigentliche Urſach der Verſőhnung an? Seine ganze Erniedrigung gehőret ja dazu — ehe Chriſtus ſtirbt,

ſagt er, er habe den Endzwek ſeiner Sendung erfüllt, er habe Gott verherrlicht, und das Weſentliche wäre ja noch nicht geſchehn geweſen. Alles, was Jeſus that und litt, war um unſernt willen, alles Beweis der göttlichen Liebe, die uns verſöhnen wollte. Das Leiden Jeſu ſollte Gott nicht erſt wohlwollend gegen uns machen, ſondern in den Menſchen die Gott wohlgefälligen Geſinnungen hervorbringen, nicht Gott mit den Menſchen, ſondern die Menſchen mit Gott verſöhnen *). Die große Verwirrung in den Erklärungen dieſer Lehre, entſteht vorzüglich daher, daß man den Tod Chriſti zu einzeln, und nicht in der Verbindung mit der ganzen Erlöſung, und der ganzen Abſicht ſeiner Sendung nimmt, ihn aus dem großen Plane herausreißt, und denſelben

*) Von der Verſöhnung und dem genugthuenden Leiden. Allg. d. Bibl. XVII. 2 Stük. Nro. XVII. Ueber den göttlichen Erlöſungsplan. Lelands Abriß deiſtiſcher Schr. B. II. p. 57. Eine ſchöne Stelle aus dem griech. Philoſ. im 3ten Bande der Bibl. der gr. Philoſ. über die Verſöhnung mit Gott: wenn wir durch Gebet und Opfer Erledigung von der Sünde erlangen, ſo ändern wir die Götter nicht, verſöhnen ſie nicht, ſondern weil wir durch dieſe Handlung in die Rükkehr von unſerer Bosheit geneſen, ſo werden wir der Güte der Götter wieder fähig und geneſen. Nürnberger gel. Zeit. 1780. 2tes Stück.

ſelben den Menſchen darüber nicht voll genug vorſtellt; thut man dies, ſo bleibt der Tod Chriſti in der ganzen Erlöſungslehre das allerfeierlichſte. — Deswegen iſt aber auch die bloß ſocinianiſche Erklärung ſo herzlich-matt, und wirklich viel zu wenig bibliſch, ſelbſt nach den eignen Ausſprüchen des Heilandes *). Die orthodoxe Partei ſtellet dagegen Gott zu ſehr als partem laeſam vor, welche Vorſtellung, durch die ſo oft dabei angebrachte gemeine pathetiſche Beredſamkeit, ſo leicht anſtößig wird **).

Wenn

*) Ueber dieſe Lehre ſiehe allgem. theol. Bibl. Vol. VI. Nro. XVII. deren völlig ſocinianiſche Erklärung immer viel zu dürftig iſt. Allg. d. Bibl. B. XXIV. 1 St. p. 137. B. XVII. p. 40. XIX. 215. XX. 402. XXI. 473. XXII. 190.

**) Die Hauptſprüche, die für die vertretende Genugthuung ſeyn ſollen. Joh I. 29. Röm. III. 25. 1 Petr. II. 24. Götting. Anz. 1773. 1 B. p. 166. Iſt ein beſtimmter Begriff von dem Erlöſungswerke nöthig? Kann der gemeine Chriſt ihn haben ohne dadurch auf irrige Ideen zu kommen? Töllners Unterſuchungen. Allg. d. Bibl. XXI. p. 118. Spalding von der Nuzbarkeit des Predigtamtes. Von der Genugthuung Chriſti Erkl. Allg. th. Bibl. B. II. p. 29. XXII. St. 189. it. allg. d. Bibl. XXIII. B. 137. Britt. th. Mag. 36. 3 St. Ob es zur Seligkeit nöthig, den eigentlichen Grund

der

Wenn die Apoſtel ſo vorzüglich auf das Vertrauen auf die durch den Tod Chriſti den Menſchen ertheilte Gnade Gottes dringen, und dieſen Tod als das allgemeine Verſöhnopfer vorſtellen, wie dies beſonders in dem Briefe an die Hebräer geſchieht: ſo iſt dies vorzüglich, um die Judenchriſten, die die ganze moſaiſche Oekonomie zur Seligkeit noch immer nöthig hielten, zu lehren, daß ſie nach dieſem Tode, womit Chriſtus ein unendlich vollkommnes Erlöſungswerk beſchloſſen, keine andre Verſöhnung für ihre Sünden gebrauchten. Da auch die Idee von Opfern, und beſonders von Verſöhnungsopfern damals bei allen Völkern, vorzüglich auch bei den Juden, die allergewöhnlichſte Idee war: ſo war nichts natürlicher, als daß die Apoſtel dieſen Tod Jeſu eben ſo, und zwar als das große Verſöhnungsopfer für das ganze menſchliche Geſchlecht anſahn, und dabei alle die Redensarten, wodurch die Beſchaffenheit, Abſicht und Wirkung der Opfer ausgedrückt wurde, anwandten. Die Welt, die durchgehends Opfer zu bedürfen glaubte, ſollte alſo dieſen ihrentwegen in den Tod ge-

der Genugthuung zu wiſſen. Allg. d. Bibl. B. III. 36. Ueber die Genugthuung. Allg. th. Bibl. Vol. II. art. Landpredigt. it. Briefe über das Chriſtenthum. Bibl. raisonnée T. XXVI. 393. Grotius de ſatisf. 301. c. 1.

henden Erlöſer, als das einzige wahre Opfer anſehn, wodurch die Menſchen mit Gott verſöhnet werden; darum auch Paulus ſagt: Gott war in Chriſto, und verſöhnete die Welt mit ihm ſelber, ſo bitten wir nun an Chriſtus Statt, laſſet euch verſöhnen mit Gott.

Dieſe Vorſtellungsart macht nun, in Anſehung der Auslegung dieſer Ausdrücke, und der daraus flieſſenden Erklärung der Erlöſung Jeſu, eine Trennung unter den Chriſten; indem einige alle dieſe Redensarten eigentlich verſtehn, und den Tod Jeſu als ein ſolches wirkliches Verſöhnungsopfer anſehn, ohne welches Gott den Menſchen, wegen ſeiner Heiligkeit und Gerechtigkeit, die eben ſo unendlich als ſeine Liebe, die verdienten Strafen der Sünde nicht vergeben können; die andern aber dieſe Erklärung wegen des Mißbrauchs, der davon gemacht werden kann, nicht annehmen wollen. Da die Opfer mit Chriſto aufhören ſollten, warum wollen wir noch immer das Weſen des Chriſtenthums unter dieſem Bilde vorſtellen? Wir ſollten überhaupt in unſerm Religionsvortrage die Worte Opfer, Blut, Verſöhnung, nicht ſo häufig gebrauchen. Für die damaligen Juden und Heiden waren dieſe Bilder und Ausdrücke höchſt verſtändlich, und grade die allerpaſſendſten, und es war ſehr natürlich, daß die Apoſtel, wenn ſie die Vorzü-

ge

ge der Perſon Jeſu, die Vorzüge ſeiner hohen Beſtimmung, die Wohlthaten ſeiner Erlöſung und ſeines Evangelii vorſtellen wollten, daß ſie es unter den Bildern der jüdiſchen Religion, des Hohenprieſters, des Tempels, des Allerheiligſten, des Gnadenſtuhls, des Oſterlamms, des Verſöhnungsopfers thaten; den bekehrten Juden konnte es nicht faßlicher, würdiger und ſtärker vorgeſtellt werden; aber unſern Chriſten bleibt dies immer unverſtändlich, und kann ihnen nie deutlich genug gemacht werden. Der Hauptgedanke, den ſie davon faſſen können, iſt doch immer der: Chriſtus hat ſich für uns dahin gegeben — die termini müſſen freilich beibehalten werden, weil ſie die allgemeine Bibelſprache ſind, aber ſie müſſen immer erkläret werden, billig auch in allen Lehrbüchern.

Anſtatt alſo über die Art der Genugthuung zu ſtreiten, und dieſe beſtimmen zu wollen, ſollten wir die Eigenſchaften anzunehmen ſuchen, ohne welche alle Genugthuung uns nichts hilft; haben wir aber dieſe, ſo iſt die Verſicherung, daß Gott um Chriſti willen uns zu Gnaden annehmen will, uns genug; unſre Verſöhnung bleibt ja immer Verdienſt Chriſti, und der Grund der Verſöhnung liegt doch immer in der Liebe Gottes. Joh. III. **Alſo hat Gott die Welt geliebet, daß er ſeinen eingebornen Sohn gab.** 2 Cor. V.

Gott

Gott hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht. 1 Petr. I. 18. Bedenket, daß ihr nicht mit vergänglichem Golde oder Silber erlöſet ſeyd. Tit. II. 12. Da aber erſchien die Freundlichkeit und Leutſeligkeit Gottes. Tit. III. 4. Es iſt erſchienen die heilſame Gnade Gottes. Es kömmt doch immer darauf an, daß die Sünde erkannt, und zwar nach ihrer Größe erkannt, daß ihr geſteuret werde, und daß der Bußfertige die Verſicherung von ihrer Vergebung zu ſeinem Troſte erhält; dies geſchieht durch die Sinnesänderung, und die demüthige Erkenntniß der freien Gnade Gottes; ſo iſt alle Vergebung der Weisheit und Güte Gottes gemäß — der Menſch kann dadurch nicht leichtſinnig werden, denn Ablegung der Sünde bleibt immer abſolute Bedingung. Die Vergebung der Sünden bleibt immer freieſte Gnade Gottes, und die Verſicherung davon äuſſerſt wichtig; dieſe iſt der Tod Jeſu im allerhöchſten Verſtande.

Was hat nun Chriſtus für mich gethan? Er hat mir die Anweiſung zur Heiligung gebracht, mir die Verheiſſung von der Vergebung meiner Sünden nicht nur verkündigt, ſondern durch ſeinen Tod beſtätiget; ſein Verdienſt iſt alles, was er gethan und gelitten hat, um die Menſchen zu der ſeligen Gemeinſchaft

mit Gott zu bringen. Nun liebt Gott ſie, wie er Jeſum liebt, nimmt ſie auf zu ſeinen Kindern, zu Miterben Jeſu; nun habe ich die Erlöſung durch ſein Blut, nämlich die Vergebung der Sünde. Nun können wir mit Recht ſagen: Chriſtus vergoß ſein Blut für uns, er iſt die Verſöhnung für unſre und der ganzen Welt Sünde — Konnte ſein Tod mir mehr beweiſen? mir mehr bewirken? mehr für mich werden? Feierlicheres iſt nichts in der Natur als dieſer Tod, aber auch nichts erfreulichers — Nun habe ich die höchſte Beruhigung — Tod, wo iſt dein Stachel? — Auch der Richter iſt mein Erlöſer, derſelbe, der für mich geſtorben iſt, der wird auch das troſtvolle Urtheil ſprechen: **kommt herein, ihr Geſegneten meines Vaters.**

O, möchte dieſe ſelige troſtreiche Lehre, der Grund unſrer ganzen ſeligen Beruhigung, doch immer in ihrer eigenthümlichen Simplicität vorgetragen werden; und nicht durch ſo viele Beſtimmungen, durch ſo viele willkürliche Erklärungen von Stellvertretung, und dieſer ihren Beſtimmungen und Beweiſen, und durch ſo mancherlei Benennungen, für den Einfältigen ſo unverſtändlich gemacht, und ſo mancher, der dies Evangelium Jeſu in ſeiner

göttlichen Einfalt mit Freude und Ehrerbietung annehmen würde, durch dieſe künſtlichen Beſtimmungen von der Annahme deſſelben abgehalten werden! Der Gelehrte erklärt ſich dieſe Idee wol, und es ſey auch ferne von mir, daß ich die Benennung von Genugthuung — von Stellvertretung an ſich verwerfen ſollte; ich ehre ſie, und ich weiß, daß ſie einer ſehr guten Erklärung, und einer ſehr fruchtbaren Anwendung fähig ſind, und Gott bewahre mich, daß ich jemand den Grund ſeiner Beruhigung wankend machen ſollte! Ich haſſe alle ſolche zerſtörende Aufklärung. Ich wünſche nur, daß auch bei dieſer Lehre denſelben kein zu großer Werth beigelegt, daß nicht das Weſen des Glaubens darin geſezt werden möge; da der Heiland und die Apoſtel die ganze Lehre von der Erlöſung uns ohne ſo viele fremde Worte, die ſo leicht mißgedeutet werden können, ſo vortragen, daß auch die einfältigſte Vernunft ſie mit wahrer Erbauung erkennet.

Und verdienen diejenigen von unſern Mitbrüdern, die noch nicht im Stande ſind, dieſe gelehrten und abſtrakten Benennungen zu faſſen, oder denen ſie noch zu fremd, die auch vielleicht durch ſo viele willkürliche, übertriebene, unſchikliche und harte Erklärungen, die ſo oft davon gemacht werden, dagegen eingenom-

nommen ſind, nicht, daß wir Nachſicht mit ihnen haben? Verdienen dieſe unſre Mitbrüder, für die der Erlöſer, deſſen wir uns freuen, doch auch geſtorben iſt, nicht, daß wir ſie zu gewinnen, ſie unſrer ſeligen Erlöſung, unſrer Beruhigung auch theilhaftig zu machen ſuchen? Müſſen wir ihnen auf einmal alle unſre Erklärungen, geſezt auch, daß wir ihre Wichtigkeit erkennen, uns mit dieſer Erkenntniß glüklich fühlen, geſezt, daß ſie uns auch Weisheit und Kraft ſind, wenn ſie ihnen noch ein Anſtoß ſind, gleich aufzudringen ſuchen? „**Ihr könnt jezt noch nicht alles ertragen,**“ ſagt dieſer ſanftmüthige Heiland und Paulus 1 Cor. XI. 19. 20. und wir wollten durch unſre Unduldſamkeit ſie noch immer von ihrem Heilande entfernen, ſie in ihren Vorurtheilen gegen das Chriſtenthum noch immer beſtärken, die Zahl der Feinde deſſelben, zu ihrem und zu der Menſchheit Verderben, noch immer vermehren? Sind wir denn auf einmal die Erleuchteten geworden; und hängt denn die ganze Kraft des Chriſtenthums von dieſen Beſtimmungen ab? Kann der Menſch nicht eher zur Erkenntniß der großen Wahrheiten des Chriſtenthums — zur Erkenntniß von der Wohlthätigkeit deſſelben; kann er nicht eher zur Erkenntniß der Verdammlichkeit der Sünde, nicht eher zum Beſtreben, ſich von ihrer unſeligen Herrſchaft loszumachen, und zur Annehmung

der ſeligen Geſinnungen des Erlöſers kommen — kann die ſo herrliche ſo licht- und kraftvolle Lehre Jeſu, von einer vergeltenden Vorſehung, und von einem zukünftigen Leben, eher gar keine Wirkung auf ihn haben — kann er ſich die Verheiſſungen des Heilandes von der Vergebung ſeiner Sünde, unter der Bedingung der Buße und des Glaubens zu ſeiner Beruhigung nicht eher zurechnen — kann er an dieſer Erlöſung nicht eher Theil haben, bis er ſich dieſelbe unter eben den Beſtimmungen vorſtellt, worunter wir ſie uns denken? Ja, kann er Chriſtum nicht eher für den göttlichen Erlöſer halten, der uns von Gott zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlöſung gegeben iſt — ſich von der Wahrheit ſeiner göttlichen Sendung nicht eher überzeugen — beruhet dieſer ganze Glaube allein auf dieſen Erklärungen? Wenn er nun aber durch dieſen Glauben zur Verleugnung der Sünde, zur Annahme der Geſinnungen Jeſu, und zur treuen Nachahmung ſeines Vorbildes, in dem Gehorſam und der Liebe gegen Gott, und in einem aufrichtigen Wohlwollen gegen alle Menſchen, angetrieben wird; ſollte denn der Heiland an jenem Tage, vor dem Gerichte, wovon er ſo ausdrüklich ſagt, daß er nicht nach dem Herre ſagen — ſondern nach dem ein jeder, nach dem Maaß ſeiner Erkenntniß, ſich beſtrebt hat den Willen Gottes zu thun,

und ſich wohlthätig zu machen, richten wird, ihn nicht für ſeinen Jünger erkennen wollen — Und wir wollten härtere Richter ſeyn? — Es iſt ja Freude im Himmel über einen Sünder, der Buße thut, und wir wollten ihnen die Gelegenheit, durch die nähere Bekanntſchaft mit dem Evangelio, zu dieſer ſeligen Sinnesänderung zu kommen, entziehen? — Er will nicht glauben, nicht ſo glauben wie wir, ſo ſey er denn verlohren. Das, wornach der Heiland uns einſt richten, uns für ſeine Bekenner erklären, uns belohnen will, muß ja wohl der weſentlichſte Charakter ſeiner Bekenner ſeyn; ſollte er denn, wenn dieſe genaue Beſtimmung in den Vorſtellungsarten ſo nothwendig dazu gehörte, und er ohne dieſelbe uns nicht für ſeine Jünger erkennen könnte, ſich nicht deutlicher darüber erkläret haben?

Das Chriſtenthum iſt für alle Menſchen, für alle Fähigkeiten, für alle Klaſſen; nicht bloß für die Weiſen, auch für die Unmündigen, die ſich in dieſe gelehrte Sprache, in alle dieſe Beſtimmungen nicht finden können. Der Heiland nennet in ſeinem hohenprieſterlichen Gebete mit der zärtlichſten Liebe ſeine Jünger, da ihre Vorurtheile ſie die Wohlthat ſeines Todes noch nicht erkennen ließen; und wir wollten den Weg, zu dieſer ſeligen Erkenntniß zu gelangen, verengen, diejenigen nicht für

Chriſten erkennen, die mit uns nicht einerlei Sprache führen, einerlei Loſungsworte haben, oder diejenigen für Feinde halten, die dieſe nicht kennen?

Ich wiederhole es noch einmal, jene groſ- ße Lehre, Chriſtus iſt für uns dahin gegeben, um unſrer Sünde willen dahin gegeben, für uns geſtorben — ein Fluch für uns geworden — er hat unſre Sünden auf ſich genommen, durch ſeinen Gehorſam hat er viele gerecht gemacht — bleibt jedem Chriſten allerwichtigſte Wahrheit. Sein Tod giebt allen ſeinen Lehren die höchſte Beſtätigung, iſt das lezte Stük ſeiner ganzen Erniedrigung, iſt das Siegel von allen. Es wäre aber beſſer, daß wir ſeinen Tod nicht ſo ſehr von ſeiner übrigen Erniedrigung, und von ſeinem ganzen Leben trenneten, ſondern alles, was er für uns gethan und gelitten hat, mehr zuſammen hielten. Denn durch dieſe ganze Erniedriguug im Leben, im Leiden, und im Tode, ſollte er unſre Erlöſung ausführen. Wir müſſen keinen Theil des Verdienſtes Chriſti zu ſehr von einander trennen, ſo daß der andre dadurch von ſeinem Werthe bei uns verlieret. Es iſt einmal gewiß, Chriſtus iſt nicht bloß deswegen für uns geſtorben, um uns ein Vorbild zu laſſen; er ſtarb gewiß auch zur Vergebung unſrer Sünden, aber eben ſo gewiß iſt er doch auch dafür

geſtor-

geſtorben. 1 Petr. 2 Cor. IV. Die Befreiung von der Herrſchaft und von der Strafe der Sünde gehören zu weſentlich zuſammen, als daß ſie ſo weit von einander getrennt werden könnten. Ohne Tod wäre meine Erlöſung nicht vollkommen, er gehöret mit in den großen Erlöſungsplan — er iſt zugleich große Beſtätigung meines Glaubens. Aber ſagt denn die Bibel davon nicht genug, daß wir erſt fremde Worte von Genugthuung und Stellvertretung annehmen müſſen, um dem Verdienſte dieſes Todes ſeinen wahren Werth zu geben — und iſt denn dies Verdienſt ſeines Todes keiner milderen und faßlichern Erklärung fähig, als daß Chriſtus durch ſeinen thuenden und leidenden Gehorſam, das ganze Geſez buchſtäblich für uns erfüllen, daß er buchſtäblich für uns genugthun, und da Gott nach ſeiner unendlichen Liebe, uns unſre Sünden nicht zurechnen, ſondern dieſelben vergeben wollen, daß er, um der ſtrafenden Gerechtigkeit Gottes genug zu thun, dieſelben für uns leiden, daß er ein Fluch für uns werden müſſen?

Ich wiederhole es noch einmal, und ich kann es nicht genug wiederholen; es iſt nichts weniger als meine Abſicht, dieſe Ausdrücke verdächtig zu machen; ich weiß, wie vielen rechtſchaffnen, aufgeklärten Chriſten ſie beſon-

ders heilig ſind, wie ſie vorzüglich ihren Troſt darin finden, wie groß die Liebe Gottes und des Heilandes ihnen dadurch wird, wie ſehr ſie das Verdienſt des Erlöſers in ihren Augen erheben, wie kräftig und fruchtbar ſie auch zur Erkenntniß der Größe der Sünde und der Heiligkeit Gottes, zur Verleugnung der Sünde, und zu einer innigen Liebe Gottes und des Heilandes werden können. Wie ſollte ich einem Menſchen — beſonders einem Menſchen, der die Größe ſeiner Sünde fühlet, ſeinen Troſt verdächtig oder wankend machen — Ich hoffe nicht, daß man mich hier einer Verſtellung oder Heuchelei fähig halten werde, da ich vielleicht ſchon in dem Augenblicke, da ich dieſes ſchreibe, vor dem Richterſtuhle des Heilandes, der meine Abſichten kennet, zur Rechenſchaft gefordert werde.

Aber erſtlich: ſind denn dieſe Beſtimmungen ſo nöthig, daß ohne dieſelben die Liebe Gottes, das Verdienſt des Erlöſers um uns, alles, was er für uns gethan und gelitten hat, nicht faßlicher, leichter, und mit eben der beruhigenden Stärke, vorgeſtellt werden könnte? Und wenn ſie das nicht ſind, warum denn das Gedächtniß der Kinder und Einfältigen, man denke ſich dieſe doch deutlich in alle den niedrigen Ständen, mit ſo vielen abſtrakten Benennungen und Beſtimmungen überhäuft, womit

ſie bei allen Erklärungen, die man ihnen davon macht, doch nie einen deutlichen fruchtbaren Begriff verbinden, wovon ſie ſich ſo leicht unrichtige Vorſtellungen machen, die ſie ſo leicht mißbrauchen können; und wovon noch dies die faſt unvermeidliche Folge iſt, daß dieſe Ideen, eben weil ſie dieſelben am wenigſten verſtehen, ihnen ſo leicht wichtiger als das praktiſche Chriſtenthum werden. Und wie oft ſind hier die Unvorſichtigkeit, und die rohen Begriffe des Lehrers ſelbſt Schuld, daß über die Lehre von der Genugthuung, die eigene Verleugnung der Sünde ihnen zu unwichtig wird, und daß, indem der Tod Jeſu ihnen nur als die Verſöhnung für die Sünde vorgehalten, das Vorbild, das er uns in demſelben gegeben, und welches doch eben ſo ſehr der unmittelbare Endzwek ſeines Todes war, gleichſam als wenn jenes Verdienſt dadurch geſchmählert werden könnte, ihrer Aufmerkſamkeit entzogen wird; da doch Petrus ſo ausdrüklich ſagt, daß er uns darin ein Vorbild gelaſſen, wie wir uns in unſern Verfolgungen gegen unſre Feinde verhalten ſollen, daß er unſre Sünde ſelbſt geopfert an ſeinem Leibe, um uns von der Herrſchaft und Strafe der Sünde zu befreien, damit auch wir der Sünde abſterben und der Gerechtigkeit leben; und Paulus 2 Cor. V. ſagt, daß er darum für alle geſtorben, auf daß, die ſo da leben, hin-

fort nicht ihnen ſelbſt leben, ſondern ihm, der für ſie geſtorben und auferſtanden iſt. Was heißt aber ſich leben, was heißt ihm leben?

Es bleibt eine ewige, und allen Chriſten unſchäzbare Wahrheit, daß der Tod Chriſti die Beſtätigung, das Siegel unſrer Verſöhnung mit Gott, oder vielmehr der Vergebung unſrer Sünden iſt, wenn wir nämlich durch eine aufrichtige Sinnesänderung, nach dem Geſetze und Vorbilde des Heilandes den kindlichen Sinn annehmen, ſo daß wir dadurch Gott gefällig werden. Dies iſt das Weſentliche des Chriſtenthums, und dies läßt ſich ja auch den Allereinfältigſten deutlich machen; da ſie hingegen bei alle den andern gelehrten Beſtimmungen doch nichts mehr denken, dieſe auf die Sinnesänderung auch keinen größeren Einfluß haben, ſondern vielmehr, zum Nachtheil von dieſer, ſo leicht gemißdeutet werden können. Wenn nun dieſe Lehrſätze durch einen ungeſchikten Vortrag, durch eine falſche Deklamation noch übertrieben, und durch allerlei dabei angebrachte ſeltſame philoſophiſche Demonſtrationen verſtellet werden, und wo höret und lieſet man dergleichen nicht, wie wird nun der Einfältige im Stande ſeyn, den eigentlich fruchtbaren Begriff ſeiner Religion davon abzuſondern? Wenn zum Beiſpiele geſagt wird, daß der Heiland das ganze menſchliche Geſchlecht,

ſchlecht, in dieſem göttlichen Gerichte über ihn vorgeſtellet, daß er die ganze Summe der ewigen Höllenſtrafen leiden müſſen — daß Gott, weil er unendlich, auch durch jede Sünde unendlich beleidigt werde, und deswegen auch unendlich ſtrafen müſſe — oder daß, um die Höhe der Strafen durch eine unendliche Natur zu erſezzen, der Heiland ſelbſt hätte Gott ſeyn müſſen — oder, wenn der Zorn Gottes als eine Rache vorgeſtellet wird, da Gott durch dies Leiden als eine Genugthuung erſt zur Verſöhnung gegen die Menſchen, und zu ihrer Gnadenannehmung hätte bewogen werden müſſen; oder auch, wenn die Redensart, Chriſtus ſey ein Fluch für uns geworden, da er uns von dem Fluche des Geſezzes dadurch erlöſet, dahin ausgelegt wird, daß unter dem Fluche des Geſezzes, das moraliſche Geſez verſtanden wird, da es doch nur das harte moſaiſche Geſez bedeutet, und dies, daß er ein Fluch für uns geworden, nichts anders ſagt, als daß er für uns am Kreuze geſtorben, nach der jüdiſch moſaiſchen Redensart — verflucht iſt, wer am Holze hängt, und die niedrigſte Strafe bedeutet. Was ſollen nun Kinder, wenn ſie in ihrem erſten Religionsunterrichte, oder Einfältige, wenn ſie in den öffentlichen Vorträgen, und zwar oft noch mit großer Parrheſie, beſonders in den Paſſions-Predigten, mit dergleichen betäubt werden, wenn ſie darüber nachden-

denken könnten, ſich daraus für eine Religion machen? — Wie grauſam muß ihnen in dieſen Vorſtellungen das höchſte Weſen erſcheinen, da doch gerade das ganze Erlöſungswerk der allerhöchſte Beweis von der Liebe Gottes ſeyn, und den kindlichen Sinn in den Menſchen erwecken ſoll. Das geringſte iſt, daß die Menſchen nichts dabei denken, und denken können; die Worte bleiben aber doch oft im Gedächtniß, wozu ſoll aber das Gedächtniß mit leeren, ſo feierlich vorgetragenen Tönen angefüllt werden? Was iſt gefährlicher und nachtheiliger für das wahre Chriſtenthum, als Menſchen in der Religion an feierliche Töne zu gewöhnen, wobei ſie nichts denken, da doch ein jeder Menſch, auch der Allereinfältigſte ſeine ganze Religion kennen, ſeine ganze Religion zur Erweckung ſeiner Rechtſchaffenheit, und zu ſeiner Beruhigung empfinden ſoll. In der Theorie kommen wir ja alle darin überein, daß die Religion, weil ſie für alle Menſchen iſt, ihrer Natur nach, ſimpel, faßlich, deutlich, daß ſie das moraliſche Licht des Menſchen ſeyn ſoll: daß ſie alle ihre Lehren zur Vermeidung der Sünde, und zur Annahme der Geſinnungen ihres Erlöſers anwenden, und ſich dann ſeiner Verheiſſungen, und der Liebe ihres himmliſchen Vaters getröſten ſollen — warum wollen wir ihr alſo nicht auch in unſern Vorträgen dieſe Simplicität laſſen, ſondern dieſe wenigen weſentlichen Wahrheiten, unter

ſo mancherlei Begriffen, erſchweren, verſtecken und verdunkeln?

Bei vernünftigen aufgeklärten Lehrern iſt die Religion auch bei dieſen Zuſäzzen immer in Sicherheit; aber wenn dieſe Zuſäzze und Beſtimmungen in ſo viele unaufgeklärte Köpfe ſolcher Lehrer kommen, die ſelbſt keinen vernünftigen Begriff davon haben, ſie aber eben deswegen für ſo viel tiefſinniger und orthodoxer halten, dieſe Beſtimmungen für das Weſen der Religion anſehn, und ſie durch ihre Erklärungen noch wieder ſo viel mehr verſtellen: was können nun dergleichen Töne, zur wahren vernünftigen Erkenntniß der Religion, und zur Verbeſſerung der Moralität der Menſchen beitragen?

Und wie viel mehr iſt die Ehre und Würde dieſer göttlichen Religion noch bei denen in Gefahr, die nun ſchon mit ſo vielen Vorurtheilen gegen dieſelbe eingenommen ſind, die ihre weſentlichen Lehren, und die guten Erklärungen, die auch einige dieſer Zuſäzze leiden, nicht kennen, die aber auch dieſe verworrnen, übertriebnen und anſtößigen Begriffe nicht ſo blindlings annehmen wollen, ſondern dieſelben mit ſo vielmehr Genauigkeit und Dreiſtigkeit prüfen; müſſen dieſe darüber in ihren Vorurtheilen gegen das Chriſtenthum nicht noch mehr be-

ſtärkt werden, und nicht allein für ſich, auch die herrlichen weſentlichen Lehren deſſelben nie recht kennen lernen, nie zur Empfindung der Kraft und Wohlthätigkeit dieſer Religion kommen; ſondern werden ſie nicht auch durch ihre gänzliche Vernachläßigung des öffentlichen Gottesdienſtes, durch ihren freien und öffentlichen Spott über die chriſtliche Religion, und oft durch ihr eignes großes Anſehn, dieſe Verachtung auch über die allerniedrigſten Klaſſen der Menſchen verbreiten, und dieſen damit zugleich alles religiöſe Gefühl rauben? und ihnen auch ſelbſt dadurch die allererſten Grundſäzze aller Religion verächtlich machen, wofür ſonſt ihr bloßes natürliches moraliſches Gefühl ihnen noch immer eine religiöſe Ehrerbietung gelaſſen hätte?

Dies wird aber nicht allein für diejenigen die Folge ſeyn, die, auſſer daß ſie getauft ſind (und auch dies feierliche Bekenntniß des Chriſtenthums würde, da die große Abſicht deſſelben ſo wenig erkannt, und bei der Handlung ſelbſt ſo wenig erkläret wird, wenn es nicht noch mit einer Civilabſicht verbunden wäre, zu immer mehrerer Geringſchäzzung des Chriſtenthums, ſo wie das Abendmahl, ſchon vernachläſſigt werden) gleichſam auſſer aller Gemeinſchaft des Chriſtenthums gelebt haben, und auch mit den erſten Lehren und Grundſäzzen

deſ-

deſſelben nie bekannt geworden ſind — ſondern es muß auch von eben ſo bedenklichen Folgen für diejenigen ſeyn, die dieſen gelehrt ſeyn ſollenden Unterricht in der Jugend zwar erhalten, aber nie zugleich eine deutliche fruchtbare Erkenntniß von allen dieſen Terminologien bekommen haben, und dieſe nun ſo roh wie ſie dieſelben gefaßt, und zwar als die weſentlichen Unterſcheidungslehren, im Gedächtniß behalten, wo ſie denn natürlicherweiſe noch immer ſchiefer und verſtümmelter werden. Wenn ſie nun mit dieſer mangelhaften Kenntniß (und dies iſt doch bei dem großen Haufen, diejenigen, deren Beſtimmung iſt, ſelbſt Religionslehrer zu werden, ausgenommen, wenn nicht beſonders glükliche Umſtände einer frühen guten Erziehung, oder eines andern guten Umgangs hinzu kommen, ſo oft die ganze Vorbereitung) ohne mit dem Geiſte dieſer göttlich wohlthätigen Religion näher bekannt geworden zu ſeyn, in die große Welt gehn, ſo viele verächtliche Urtheile, ſo viele ſchiefe, unſinnige, auf die gänzliche Verachtung des Chriſtenthums abzielende Hypotheſen hören und leſen, wozu der Hauptſtoff ſo oft eben dieſe Theorien ſind; wenn ſie nun beſonders ſelbſt ſchon dawider eingenommen ſind, wenn das Joch der Religion, das, ſo ſanft es, ſeiner Natur und ſeinen Wirkungen nach, auch immer iſt, der Sinnlichkeit doch immer unangenehm

nehm bleibt, ihnen beſchwerlich wird; oder wenn ſie durch ihr eigenes Nachdenken an manchen dieſer Theorien ſelbſt einen Anſtoß finden: wird ihnen dann nicht die ganze chriſtliche Religion darüber verdächtig, oder gar verächtlich werden? Wenn nun aber dieſe Geringſchäzzung der Religion durch ihre lauten Urtheile, durch die Vernachläſſigung des öffentlichen Bekenntniſſes, eben wiederum auf den großen Haufen einen ſo viel gefährlicheren Einfluß hat, als oft das Anſehn des Standes und das Vertrauen zu mehrerer Einſicht dieſem Beiſpiele ſo viel mehr Gewicht giebt — ſo wird die Ausſicht in Anſehung des Verfalls des Chriſtenthums, und des damit unausbleiblich verbundenen immer zunehmenden Verfalls der Menſchheit, immer trauriger.

Ich muß hierbei noch eine Bemerkung anführen. Die allgemeine Denkfreiheit, die ſo natürlich und billig in ihrer vernünftigen Einſchränkung iſt, hat in dem Chriſtenthume zwei ſehr verſchiedene Wirkungen hervorgebracht. Die eine iſt, die unter dieſem Namen ſo höchſt unverantwortlich erlaubte Frechheit, die erſten Grundſäzze der Religion, und alles deſſen, was der Menſchheit nur heilig ſeyn kann, mit dem frevelhafteſten Muthwillen,

durch Verdrehungen und Verſtellungen, in öffentlichen Schriften, die allen Kindern, und allen Klaſſen von Menſchen in die Hände kommen, verdächtig zu machen, und die Menſchheit dadurch gleichſam ſo zu vergiften, daß alles Gefühl von Ehrerbietung gegen Gott und die Tugend dadurch getödtet wird, wie ſich dies leider täglich in immer ſchreklicheren Folgen äuſſert. Von dieſer will ich jezt nicht reden. Die andre ſehr wohlthätige Wirkung einer gemäſſigten Denkfreiheit iſt dagegen: daß die heilige Schrift ſo viel vollkommner ausgelegt, die wahre Philoſophie zur Aufklärung der Wahrheit, und zur Beſtätigung der Religion glüklicher angewandt, ihre innere Vortreflichkeit und Wohlthätigkeit ſelbſt für die menſchliche Geſellſchaft hier in der Welt mehr ins Licht geſtellt, und daß die Vorſtellungsarten ihrer Lehren, und die gewöhnlichen Beweiſe dafür ſchärfer geprüft ſind, damit ſie auch dadurch der Vernunft nicht anſtößig, und den Feinden der Religion ihrer zu ſpotten keine Gelegenheit gegeben werde. Wie höchſtnöthig iſt es nun aber hierbey, wenn die Religion nicht durch ihre eigenen Bekenner noch mehr verlieren, wenn ſie dadurch, daß dieſe ſich über ihre Grundſäzze nicht vereinigen können, ihren Feinden nicht verdächtig, und auch jene ſelbſt dadurch in ihrem Glauben wankend gemacht werden, oder denſelben gar aufgeben ſollen;

daß

daß man die bisher eingeführten Theorien zwar nicht öffentlich widerlege, vielweniger derſelben zum Anſtoß derer, denen ſie wichtig ſind, ſpotte; daß man ihnen aber auch keinen zu hohen Werth beilege, ſie nicht als weſentliche Grundſäzze des Chriſtenthums, in alle, auch in die Lehrbücher der Einfältigen übertrage, noch weniger ſich erlaube alle diejenigen für keine wahre Chriſten erkennen zu wollen, die dieſelben dafür nicht annehmen; daß man einem jeden zwar ſeine Freiheit zu denken laſſe, dafür aber in den Lehrbüchern, und öffentlichen Vorträgen die Hauptlehren des Chriſtenthums mehr unter allgemein verſtändlichere Begriffe faſſe, und dieſe, ſtatt der unfruchtbaren Spekulationen, zur Beförderung des thätigen Chriſtenthums, ſo viel wichtiger zu machen ſuche. So wird die Wohlthätigkeit der Religion nicht nur gleich ſo viel allgemeiner erkannt werden, ſie wird nicht nur ſo viel mehr Freunde erhalten; ſondern ſo werden auch die charakteriſtiſchen Lehren des Chriſtenthums ſo viel mehr geſichert ſeyn, daß ſie bei den vielen übertriebenen Reformationen und willkürlichen Hypotheſen, die theils aus zu groſſer Neuerungsſucht, aus Mangel an Klugheit, oder auch wohl aus feindſeligen Abſichten entſtehen — nicht auch unter den reformandis endlich ganz ausgewiſcht werden.

Hier-

Hierzu kömmt noch, daß, ſo lange man dieſe Theorien, Beſtimmungen und Erklärungen als das charakteriſtiſche Kennzeichen des ächten orthodoxen Chriſtenthums behauptet, alle Kandidaten, die eine Beförderung ſuchen, oder auch diejenigen, die ſchon befördert ſind, um allen Verdacht der Heterodoxie zu vermeiden, in ihren examinibus, oder auch in ihren Vorträgen dieſe Sprache führen. Wenn nun aber eben dieſe, theils aus wirklich beſſerer Einſicht, theils um ſich das Anſehn davon zu geben, und zu zeigen, daß ſie die Mängel und Schwächen des alten Syſtems einſehn, bei allen andern Gelegenheiten deſſelben ſpotten; wie groß muß nun auch hierdurch wieder die Geringſchäzzung des Chriſtenthums werden, und wie ſehr muß daſſelbe dadurch zugleich ſeine Kraft, und ſeinen wirkſamen Einfluß auf die Moralität verlieren! Woher ſoll der gemeine Chriſt es nun wiſſen, welches die weſentlichen Lehren ſeiner Religion, und welches die menſchlichen Zuſäzze und Erklärungen ſind? Werden ihm nicht alle Lehren derſelben dadurch verdächtig werden? Und wird er, wenn er nicht dadurch ein völliger Verächter aller Religion wird, ſich doch wenigſtens ein Chriſtenthum nach ſeiner Phantaſie und Neigung bilden, und darüber die heilſame Kraft dieſer göttlichen Religion, und ihren herrlichen Troſt ganz verlieren? Und gewiß iſt dies auch, beſonders jezt, eine

eine der vorzüglichſten Quellen des ſo herrſchenden Unglaubens, wenigſtens des ſchwankenden und ſo unfruchtbaren Chriſtenthums.

Die ganze daurende Kraft der Religion hängt von ihrer Gewißheit, nämlich von der Ueberzeugung, von dem feſten Glauben an ihre Göttlichkeit, und dieſer wieder von ihrer Deutlichkeit ab; denn ein blinder Glaube kann wohl auf eine Zeitlang gewiſſe religiöſe Wirkungen hervorbringen, aber zu geſchweigen, daß dieſe leicht in die unvernünftigſte Schwärmerei ausarten, auch zu den gefährlichſten Verführungen des Aberglaubens gemißbraucht werden können, ſo hat er auch in ſich keine daurende, innere fruchtbringende Kraft, ſondern iſt nach dem herrlichen Gleichniſſe des Erlöſers dem Saamen gleich, der auf einen Fels, oder unter die Dornen fiel.

Der ganze Glaube an die Wahrheit der Religion kann aber nicht mehr geſchwächt werden, als wenn ſie mit ſo vielen dunkeln Theorien überhäuft wird, wobei der geſunde Menſchenverſtand nichts denken kann, wo er auch ſelbſt bei allen darüber gegebenen eben ſo dunkeln Erklärungen nichts denken, daher auch nichts fühlen kann; und wovon er, wenn er zu einiger mehreren Aufklärung kommt, den Ungrund, oder die Unfruchtbarkeit ſelber einſieht;

ſieht; oder aber, wenn er ſieht und höret, wie bald dieſe bald jene Lehre, von dem einen Theile der öffentlichen Bekenner dieſer Religion, als eine der wichtigſten Wahrheiten behauptet, von dem andern aber für einen ungegründeten ſpekulativiſchen menſchlichen Zuſaz erkläret, und wohl gar als unvernünftig, unter der Hand, oder auch öffentlich, verlacht wird.

Da nun beſonders in der jezzigen Zeit ohnehin von den Feinden der chriſtlichen Religion, entweder weil ſie dieſelbe nicht beſſer kennen, oder weil ſie aus Bosheit ſie zu verſtellen wünſchen, eben die leeren, der Vernunft anſtößigen Theorien, die der Scholaſticismus und der Aberglaube hinzu geſezt haben, ſo wichtig gemacht, und als weſentliche Stücke der Religion behandelt werden, um dieſe dadurch ſo viel ſicherer angreifen und verdächtig machen zu können: was iſt bey dieſem wirklich fanatiſchen, und durch alle Klaſſen der Menſchen ſich verbreitenden Deismus nöthiger, als daß endlich alle wahren Verehrer der Religion, und beſonders die öffentlichen Lehrer derſelben, ſich es angelegen ſeyn laſſen, dieſe ſo göttliche, und für die Menſchheit ſo wohlthätige Religion, in den Lehrbüchern und öffentlichen Volksvorträgen in ihrer urſprünglichen Simplicität, worin der gemeine Menſchenverſtand ihre göttliche

Wohlthätigkeit einſehn kann, und worin ſie der aufgeklärteſten Vernunft immer ehrwürdig, und gegen die feindſeligſten Angriffe ſicher und unüberwindlich bleibt, vorzuſtellen; alle die höheren Beſtimmungen, ſie mögen an ſich gegründet, oder ungegründet ſeyn, um allen Anſtoß zu vermeiden, und die Gewiſſen nicht zu kränken, zwar nicht zu widerlegen, ſondern dieſelben eines jeden Einſicht und Fähigkeit mit aller Hochachtung zu überlaſſen; ſie aber auch niemand als weſentliche Religionswahrheiten aufzudringen, und dadurch die Zahl ihrer Bekenner, unter der denkenden Klaſſe von Menſchen noch zu vermindern; dafür aber die weſentlichen Lehren, die einen unmittelbaren Einfluß in die Beſſerung und Beruhigung der Menſchen haben, deren Wahrheit, Wichtigkeit und Wohlthätigkeit alle Vernunft einſieht, und auf deren Annahme und Befolgung die ewige Seligkeit ſowohl, als die zeitliche Wohlfahrt hier auf Erden beruhet, ſo viel deutlicher, und ſo viel wichtiger zu machen — Verleugnung der Sünde, und aller unordentlichen Neigungen, aufrichtiges kindliches Vertrauen zu Gott, und das ernſtliche Beſtreben, unſerm himmliſchen Vater, nach der Vorſchrift und dem Vorbilde des Erlöſers unſern Gehorſam und Liebe zu beweiſen, dabei liebreiche Geſinnungen gegen alle Menſchen, und den durch die Verheiſſungen des Erlöſers von der Gnade

Gottes, von der Vergebung der Sünde, und einer ewigen Seligkeit, geſtärkten Muth alle Sünde zu verleugnen — dem angehenden Christen gleich bei ſeinem allererſten Unterrichte, zum einzigen Kennzeichen und Beweiſe ſeines Chriſtenthums zu machen; ihm dies deutlich zu erklären, ihn dazu gleich bei ſeinem erſten Unterrichte zu gewöhnen, und den Gedanken nie bei ihm aufkommen zu laſſen, daß er ohne dieſen gottesfürchtigen tugendhaften Sinn, ein Chriſt ſeyn, an Chriſtum glauben, und ſeines Verdienſtes und ſeiner Verheiſſungen ſich getröſten könne; ihn zu lehren, daß ſein ganzer übriger Glaube, der ſich dadurch nicht beweiſe, ein leeres Geſchwäz ſey, wobei der Heiland ihn nie für ſeinen Jünger erkennen könne, ſondern wodurch er ſich nur ſo viel verwerflicher machen werde. Wenn dies erſt in aller Simplicität zum weſentlichen Unterrichte des Chriſtenthums gemacht wird, wenn dies aus der heiligen Schrift mit den Worten Jeſu und ſeiner Apoſtel deutlich bewieſen wird, wenn alle übrigen theoretiſchen Lehren eines jeden eigener Einſicht und Fähigkeit überlaſſen werden, und es nur immer bei dem Grundſatze bleibt, der Chriſt ſey kein Chriſt, wenn er nicht auch ein unſchuldigerer, tugendhafterer Menſch iſt; aber er könne ſich auch, wenn er dies zu ſeyn ſich redlich beſtrebet, mit Freudigkeit ſeines Glaubens getröſten; wenn dies erſt geſchieht,

ſage ich, ſo iſt gewiß zu hoffen, daß die göttliche Kraft dieſer Religion in dem Leben ihrer Bekenner ſich auch thätig beweiſen werde; und daß ihr wohlthätiger Einfluß, als die einzige wahre Arzenei für die verfallene Menſchheit, ſich zum allgemeinen Segen immer mehr über die Welt verbreiten werde; ſo wird alle Vernunft, zum Preiſe Gottes, Chriſtum als den Herrn und wahrhaftigen Erlöſer erkennen, und willig anbeten; und ſo wird der bisher ſo ſiegende Unglaube es nie mehr wagen dürfen, dieſe Religion anzugreifen, oder ſie verdächtig zu machen; und eben ſo wenig wird ſpekulativiſcher Vorwiz oder Aberglaube und Schwärmerei, wie ſie bisher gethan, ſie verunſtalten können.

Die Aufklärung der Vernunft iſt noch nie ſo groß und ſo allgemein geweſen als zu unſern Zeiten, und ſie macht täglich noch neue Fortſchritte; von dieſer Aufklärung iſt aber die Verfeinerung der Sinnlichkeit eine unausbleibliche Folge, und daher der jezt ſo allgemeine Verfall der Menſchheit. Wenn nun die Religion, als die vorzüglichſte, oder vielmehr als die allein hinreichend kräftige Tugendlehre, dieſem Verfalle nicht mit ihrer ganzen Kraft entgegengeſezt, und derſelben dabei zugleich ihre volle Würde gegeben wird: ſo wird und muß der allgemeine Verfall der Sitt-

lichkeit, zum Verderben der Menſchheit, nothwendig noch immer größer werden, und die Menſchheit immer tiefer herunter ſinken; ſo wird der Leichtſinn alles ernſthafte Gefühl von Gott und der Ewigkeit immer mehr in der Seele auslöſchen; ſo wird die Ueppigkeit die Haab- und Raubſucht immer härter und grauſamer machen, und mit der Verleugnung der Vorſehung, alle Verbindungen ihre Sicherheit, und die Menſchheit alle ihre Würde verlieren. Denn warum ſollte das Leben des Menſchen in den Augen des Tyrannen mehr werth ſeyn, als das Leben eines jeden andern Thiers, wenn er nach ſeiner ganzen Natur und Beſtimmung nichts mehr als ein Thier iſt?

Nie iſt es alſo nöthiger, als zu unſrer Zeit geweſen, daß wir mit Beiſeitſetzung alles deſſen, was die Wahrheit, die Würde, die Kraft und Fruchtbarkeit der Religion ſchwächen kann, es uns bei aller Gelegenheit, bei allem Unterrichte, bei allen Vorträgen angelegen ſeyn laſſen, ihre Göttlichkeit und Wohlthätigkeit ſo deutlich und ſo wichtig zu machen, daß der Einfältigſte ſie empfinde, daß alle Vernunft ſie mit Ehrerbietung annehme, und die verderbteſte Sinnlichkeit es wenigſtens zu erkennen gezwungen werde, daß dieſe Religion das einzige ſichere Mittel iſt, die herrſchenden Laſter, die die Welt und die menſchliche Societät

tät mit alle den ſchreklichen Flüchen, die in ihrem Gefolge ſind, immer mehr zerſtören, wo nicht ganz zu verbannen, doch immer mehr einzuſchränken, das Elend, worunter die Menſchheit ſeufzet, zu mildern, ſie aus dem traurigen Verfall, worin ſie immer mehr verſinkt, zu ihrer wahren moraliſchen Beſtimmung zu erheben; und Unſchuld, Rechtſchaffenheit und wahre thätige Menſchenliebe mit ihren ſeligen Folgen immer mehr zu verbreiten. Dies ſind wir Gott ſchuldig, der die Welt ſo geliebet, daß er auch dieſen ſeinen eingebornen Sohn in der Abſicht ſandte, damit ſie nicht in der Sünde verloren gehen, ſondern der ihr beſtimmten Seligkeit theilhaftig werden mögte. Dies ſind wir dem unendlichen Verdienſte unſers Erlöſers ſchuldig, der, um dieſe Abſicht ſeines himmliſchen Vaters an uns zu erfüllen, und um uns von der unſeligen Herrſchaft der Sünde und alles ungottlichen Weſens, und deſſen Folgen zu befreien, und uns dieſer Seligkeit fähig zu machen, mit der allerhöchſten Bereitwilligkeit ſich dafür aufopferte, und ſein Blut dafür vergoß; — dies ſind wir endlich auch der Menſchheit ſchuldig, die auf dieſe Art allein von der Herrſchaft der Sünde befreiet, und zu der ihr beſtimmten Glükſeligkeit geführet werden kann. Wir, die wir den Namen von ihm führen, wir ſollen nach ſeinem Ausdruk, und nach ſeiner Abſicht, das Salz der

Erde

Erde ſeyn; denn da wir durch die Gnade Gottes zu ſeiner ſeligen Erkenntniß gekommen ſind: ſo iſt es auch ſein Wille, daß ſich von uns, und durch uns, und wo der Name von uns hinkömmt, dieſe Erkenntniß, und mit derſelben der wahre Geiſt des Chriſtenthums, in aufrichtiger Gottergebenheit und wahrer Menſchenliebe verbreite; und daß auch diejenigen, die dieſen Heiland noch nicht kennen, durch uns erwekt, zu dem ſeligen Glauben an ihn, und zur Annahme dieſer heilſamen Gnade geführet werden. Hierzu ruft uns unſer ganzes Chriſtenthum auf, dies iſt unſer Beruf; denn zu dieſem Bekenntniß haben wir uns in der Taufe verpflichtet, und ſo oft wir das Gedächtniß des Todes unſers Erlöſers im Abendmale feiern, ſo iſt es der Abſicht ſeiner Stiftung gemäß, daß wir nicht etwa einzeln, und im Verborgenen, gleich als wenn wir uns ſeines öffentlichen Bekenntniſſes ſchämten, bei dem Genuß des Brodtes und Weins, uns ſeines Todes erinnern, (dies könnten wir immer für uns, ohne dieſe hohe Feierlichkeit thun) ſondern daß wir mit allen denen, die den Namen Jeſu mit uns anbeten, auch gemeinſchaftlich dies Gedächtniß feiern; uns gemeinſchaftlich für ſeine Bekenner vor den Augen der Welt laut und öffentlich erklären; und uns untereinander, als Glieder an dem geiſtlichen Leibe unſers Heilandes,

o oft wir von dieſem Brodte eſſen, zur Feſthaltung an dieſem Bekenntniſſe aufs neue verbinden.

Wenn wir auf die Art diejenigen, die zu dieſer ſeligen Erkenntniß noch nicht gekommen ſind, dafür zu gewinnen ſuchen, wenn ſie ſehen, daß wir, die wir Chriſten ſind, auch ſo viel beſſere Menſchen ſind, daß wir in unſern Verhältniſſen mit Andern, in der Erfüllung unſrer Pflichten ſo viel treuer, in allen unſern Verbindungen ſo viel gewiſſenhafter, in der Beurtheilung der Fehler und Schwachheiten unſers Nächſten ſo viel billiger, gegen die, die uns beleidiget, ſo viel ſanftmüthiger, gegen jede Noth ſo viel theilnehmender, bei unſern Vorzügen ſo viel demüthiger und beſcheidener, in unſern Widerwärtigkeiten ſo viel gelaßner, daß wir gegen Irrende, oder die mit uns nicht einerlei Erkenntniß haben, ſo viel duldender ſind, daß wir, ſo viel wir können, und ſo weit wir reichen, Zufriedenheit und Wohlſtand um uns her verbreiten, daß wir in jedem Menſchen uns ſelbſt fühlen, daß Menſchen erfreuen unſre größte Freude iſt; kurz, daß wir gegen Gott einen ſo viel kindlicheren freudigern Sinn, und gegen alle Menſchen eine ſo viel wärmere thätigere Liebe erweiſen, ſie alle als unſre Brüder, die mit uns einen Gott und Vater, mit uns einerlei vernünftige Natur, einerlei Empfindun-

pfindungen haben, und mit uns zu einerlei Seligkeit berufen ſind, anſehn; und daß wir dadurch, und nicht durch unſre unfruchtbaren unerklärlichen Theorien, uns als Chriſten unterſcheiden. Wenn wir dies auch unſern Kindern mit ihren erſten vernünftigen Empfindungen, in ihre eindrucksfähigen zarten Seelen, nicht bloß durch unſre Lehren, ſondern vorzüglich auch durch unſer Beiſpiel einzuprägen, und dies ſanfte Gefühl in ihnen zu erwecken ſuchen, ehe Neid, Stolz, Eitelkeit und Rachſucht dieſelben dagegen verhärten können; wenn auf die Art alle diejenigen, die Chriſtum noch nicht ſo gekannt, mit uns zu dem Bekenntniſſe eingeladen werden, daß er der wahrhaftige Heiland der Welt ſey, und auch alle Volker, wo durch uns ſein Name hingetragen wird, zur Annahme einer ſo ſeligen Lehre, als dies Evangelium von ihm iſt, aufgerufen werden: ſo werden wir ſeine Ehre in der Welt verbreiten, zur immer vollkommnern Erfüllung des großen Endzwecks, wozu er in die Welt gekommen iſt, behülflich werden, und in ſeiner Nachfolge, bei allen unſern Mängeln und Schwächen, die Sünde mit ihren Flüchen, die jezt die Erde zerſtören, vermindern; und dadurch auch für uns Wohlthäter der Menſchen werden. Denn ſein Plan war nicht, wie der Plan anderer Geſezgeber, auf die Glükſeligkeit eines einzigen Volks eingeſchränkt; ſondern als der

eingeborne Sohn Gottes wollte er die Anlagen und Mittel zur Beglückung des ganzen menſchlichen Geſchlechts veranſtalten, die dann durch ſeine Bekenner weiter ausgeführet werden ſollten.

So lange wir aber zum Hauptcharakter unſers Chriſtenthums nur unſre Lehrbegriffe machen, und daß wir dieſe nach den angenommnen Beſtimmungen und Worten recht auszudrücken wiſſen, übrigens aber keine beſſere Menſchen ſind, als diejenigen, die wir als Ungläubige verdammen; wenn wir in unſrer Haab- und Raubſucht eben ſo unerſättlich, in unſerm Eigennutze eben ſo ungerecht, in unſrer Ueppigkeit eben ſo unmäßig, in unſern Verbindungen eben ſo treulos, in unſern Freundſchaften eben ſo verſtellt, in unſern Feindſchaften eben ſo rachſüchtig, gegen Niedrige eben ſo ſtolz, gegen Dürftige eben ſo fühllos, gegen Glükliche eben ſo neidiſch ſind; ja wenn in den übrigen Welttheilen, ſo wie der Name der Chriſten nur hinkömmt, die unmenſchlichſte Raubſucht die blühendſten Länder zu Einöden, und ihre ruhigen glüklichen Einwohner zu Sklaven macht, ſie ihres Eigenthums und ihrer Freiheit beraubt, ſich, wo ſie die Rechte ihrer Natur behaupten, ſie mit Feuer und Schwerdt auszurotten für berechtigt hält, den allergrauſamſten Menſchenhandel treibt, Va-

ter und Mutter von ihren Kindern trennt, Gatten und Freunde aus ihren ſanfteſten Verbindungen reißt, und ſie wie das Vieh in die entfernteſten Welttheile wegführet, ſie unter den unmenſchlichſten Behandlungen und den unerträglichſten Laſten vor Entkräftung und Hunger umkommen läßt; wenn man dabei noch dieſe Länder mit unbekannten Laſtern und deren Flüchen vergiftet, und durch die Bekanntmachung mit den eingeführten neuen Ueppigkeiten die glükliche Zufriedenheit und Ruhe der Einwohner nur ſtöret, und vorher ungekannte Begierden und Reize erreget; oder wenn man alle diejenigen, die eine, oft bis zum Anſtoß des geſunden Menſchenverſtandes, ſelbſt des Wilden, verunſtaltete Religion, nicht als den einzigen Weg zum Himmel, und ihre Räuber, die ſich Diener derſelben nennen, nicht als die Wegweiſer dahin annehmen wollen, mit Feuer und Schwerdt vertilgt: da kann der Name des Chriſtenthums, wo er hinkömmt, wol Abſcheu und Schauder erregen, und die Menſchheit gegen ſich empören, aber ſie gewiß nicht einladen eine Religion anzunehmen, die ſolche Bekenner hat, ſo glänzend auch übrigens ihre Vorzüge in Künſten und Wiſſenſchaften, die ihnen als Werkzeuge ihrer Sklaverei nur verdächtig ſeyn müſſen, auch immer ſeyn mögen.

Aber

Aber ſoll denn die gnädige und große Abſicht Gottes, wofür er der Welt ſeinen eingebornen Sohn gab, und wofür dieſer ſo bereitwillig mit Vergieſſung ſeines Blutes ſich aufopferte, durch unſre Schuld nie zur Erfüllung, und die Welt nie zu der ihr beſtimmten Glükſeligkeit kommen, zu deren Beförderung wir die vollkommenſte Erkenntniß, und die kräftigſten Bewegungsgründe erhalten, und überdem noch von der Vorſehung durch unſre ſo vorzügliche Aufklärung noch ſo viel andre Hülfsmittel bekommen haben? Aber wodurch kann ſie anders befördert werden, als durch eine thätige Ausübung unſers Chriſtenthums, und wie können wir auch hierzu anders kommen, als wenn wir dieſe Ausübung zum Weſen des Chriſtenthums machen, und allen unſern Unterricht und Erziehung darauf einrichten; dann aber auch dieſem Unterrichte alle die Simplicität und Einfalt geben, daß auch der ſchwächſte Verſtand die Wahrheit, Kraft und Wohlthätigkeit der Religion darin erkennen und fühlen, und der Gedanke nie erregt werden könne, daß Glaube blos wiſſenſchaftliche Erkenntniß ſey, und daß der ſeligmachende Werth deſſelben in der genauen Beſtimmtheit derſelben beſtehe.

Wir kommen alle darin überein, daß die chriſtliche Religion für alle Menſchen von allen

Fä-

Fähigkeiten ſeyn ſoll; wie natürlich iſt es denn, daß wir auch allen unſern Religionsunterricht nach dem verſchiedenen Maaße dieſer Fähigkeiten einrichten! Man denke ſich doch den großen Haufen der Menſchen in den niedrigen Ständen, die unter den Mühſeligkeiten des Ackerbaues, der Wartung des Viehes, und in den Städten mit den niedrigſten Handarbeiten und Geſchäften ihr Leben zubringen, und zu keinem höheren Gebrauch ihrer Vernunft kommen, und kommen können, als zur Beobachtung ihres Berufs erfordert wird; auch dieſe ſollen durch ihre Religion gottesfürchtige, gute, redliche, wohlwollende Menſchen, nach der Vorſchrift ihres Erlöſers werden, und ſich dabei der Gnade ihres himmliſchen Vaters, der Verheiſſungen und Wohlthaten ihres für ſie geſtorbenen Erlöſers, und eines zukünftigen beſſeren Lebens getröſten; und zu der Erkenntniß der hierzu nöthigen wenigen Grundſätze können ſie alle kommen, und ſie beweiſen wirklich die Kraft und Fruchtbarkeit derſelben, oft auf die rührendſte Art, mit der Unſchuld ihres Wandels, mit der Gewiſſenhaftigkeit, womit ſie auch die heimlichſten Sünden meiden, und womit ihnen alle ihre Pflichten und Verbindungen heilig ſind; mit dem wahren menſchlichen Gefühl, womit ſie, bei aller ihrer eigenen Armuth, ihr Stük troknes Brodt willig mit ihrem noch ärmeren Nächſten theilen; mit dem

kind=

kindlichen Vertrauen, womit ſie auch unter den drückendſten Laſten, ſich mit der über ſie wachenden Vorſehung ihres himmliſchen Vaters ſtärken, und in der gewiſſen Hoffnung, der ihnen von ihrem Heilande verheiſſenen, und in ſeinem Tode beſtätigten Vergebung ihrer Sünde, und eines dadurch erworbenen ſeligen Ueberganges, ihren Geiſt ruhig in die Hände ihres himmliſchen Vaters übergeben — Wenn hierzu der allerſimpelſte Unterricht hinreicht, und dieſer Unterricht um ſo viel beſſer, deutlicher und faßlicher wird, auch ſo viel mehr Eindruk macht, dem Menſchen ſo viel wichtiger und fruchtbarer wird, je näher er ſeiner Seele immer gegenwärtig iſt; wozu denn das Gedächtniß mit mehr Begriffen und Lehrſätzen überhäuft, als die ſchwache Seele faſſen kann; wobei ſie nichts denkt, die daher auch keine fruchtbare Wirkung haben können, vielmehr jene fruchtbareren Begriffe nur erſticken, und eben weil ſie faßlich und deutlich ſind, dem Menſchen nur ſo viel weniger wichtig machen!

Es wäre die allerhöchſte Unvernunft hieraus zu ſchlieſſen, daß alle übrigen Lehren der Religion, unnütze, unfruchtbare Theorien, und menſchliche Zuſätze wären, die jeder Bekenner der Religion nach ſeinem Eigendünkel annehmen und verwerfen könnte; und eben ſo ungerecht würde man gegen mich ſeyn, wenn

man

man den Verdacht daraus faſſen wollte, als wenn ich hier an dem äuſſerſten Ende meines Lebens, ſo verrätheriſch gegen ſo viele herrliche Lehren und Vorſtellungen wäre, die von jeher bei ſo viel tauſend redlichen Bekennern ihren Glauben ſo fruchtbar, ſo ſtark und ſo freudig gemacht haben, und die mir ſelbſt, dieſe lezten Augenblicke meines Lebens ſo viel heiterer und freudiger machen; als wenn ich dieſen ihre ſeelenerhebende Kraft abſprechen, und ſie für eine unnütze Laſt des Gedächtniſſes erklären wollte. Ich wünſche nur, daß man ſich hierin bei dem Unterrichte nach den Fähigkeiten richte, und den Kindern und Einfältigen nur zuförderſt diejenigen Lehren erſt recht wichtig mache, die einen ſicheren Einfluß auf ihre Rechtſchaffenheit und Beruhigung haben, und die ſie immer ſelbſt dazu anwenden können; die vollſtändigere Erkenntniß aber, der mehreren Aufklärung ihrer vernünftigen Fähigkeiten und ihrem Wachsthume im Chriſtenthum überlaſſe; und daß man zuförderſt nur auf die Erhaltung und Wartung der erſten Keime bedacht ſey, damit dieſe recht feſte Wurzeln faſſen. Eben dieſe Schonung wünſche ich denn auch gegen alle diejenigen, die gegen die Vernunftmäſſigkeit des Chriſtenthums eingenommen ſind, und daſſelbe noch zu ſehr nach den vielen oft wirklich überflüſſigen, unfruchtbaren, übertriebenen, auch anſtößigen, noch mehr nach den un-

unrecht gefaßten, und aus Mangel beſſerer Kenntniß, oder auch aus feindſeligen Abſichten noch mehr verſtellten Theorien und Beſtimmungen beurtheilen, zumal wenn ſie dieſelben ſo oft in den erſten Lehrbüchern, die den Kindern zu ihrem Unterrichte gegeben werden, oder in den öffentlichen Vorträgen als weſentliche Glaubenspunkte, und als Bedingungen der Seligkeit vorgeſtellt finden. Ich wünſche, daß man ihnen zuförderſt das Chriſtenthum in ſeiner urſprünglichen Simplicität, und nach ſeinen weſentlichſten Lehren vorſtelle, worin alle Vernunft daſſelbe als die einzige wahre Glükſeligkeitslehre, wodurch die ganze Menſchheit zu ihrer wahren moraliſchen Beſtimmung gebracht werden kann, verehren muß; die, wenn ſie auch nicht von Gott durch Chriſtum offenbaret wäre, doch durch alle Offenbarung, der Gottheit nicht anſtändiger, und für die Menſchheit nicht wohlthätiger hätte werden können; in der gewiſſen Zuverſicht, daß, wenn ſie die Religion von dieſer Seite erſt recht kennen gelernt, ſie dann auch ſo viele andre dazu gehörende Lehren nun auch noch mehr in ihrem rechten Lichte erkennen, ſie auch gewiß mit wahrer Verehrung und Freudigkeit annehmen, und eben die Ermunterung, die Kraft, die Aufklärung und den Troſt darin finden werden, die jeder ſchon mehr erleuchtete Chriſt darin findet.

Es iſt immer ſehr ungerecht, alle Abneigung vom Chriſtenthum, den verderbten Neigungen, oder dem Stolze der Vernunft, wie man es nennet, beizumeſſen; daß dies oft die Urſach davon iſt, daran zweifelt niemand, daß aber oft auch unſer Lehrvortrag Schuld daran iſt, dies beweiſen die beſſeren Menſchen, denen, ohne ſich zur chriſtlichen Kirche zu bekennen, die großen Wahrheiten der Religion doch immer wichtig ſind, und die für die praktiſchen Lehren des Chriſtenthums alle Hochachtung haben. Denn dies iſt eben das göttlich vorzügliche in der Religion Jeſu, daß der Allereinfältigſte ihre Lehren faſſen kann, daß er in den wenigen Lehren, die er davon zu faſſen braucht, alles findet, was ihn im Vertrauen und Gehorſam zu ſeinem Gott und Heiland erheben, in der Liebe zum Guten ſtärken, und unter allen Widerwärtigkeiten des Lebens, mit der freudigen Hoffnung eines beſſern Lebens aufrichten kann; daß aber auch der denkendſte Menſch, und der ſcharfſinnigſte Weiſe, in den Lehren dieſer Religion die herrlichſte Unterhaltung für ſeinen Geiſt findet, die ihm, je mehr er darüber nachdenkt, ohne ſie je zu erſchöpfen, immer wichtiger werden; ihm die unendliche Weisheit und Güte Gottes in dieſem erhabenen Plane die Menſchheit zu ihrer großen Beſtimmung zu führen, dem allermerkwürdigſten Stük ſeiner unendlich herrlichen Regierung, zu

deren Bewunderung immer noch mehr aufklären, und ihn dieſen Plan gewiß noch in der Ewigkeit mehr überſehen, und ihn in dieſem vollkommnern Lichte, zur Anbetung jener ewigen Liebe, noch immer neue, ihm hier noch verborgene Rathſchlüſſe darin finden laſſen wird. Und warum ſollte Gott, ſo lange die Grundwahrheiten der Religion mir heilig bleiben, mir es nicht auch vergönnen, zu meiner Ermunterung, den Geheimniſſen ſeiner Natur, und ſeiner Weisheit und Liebe, nach meinen Fähigkeiten tiefer nachzuforſchen; wenn ich mit beſcheidener Erinnerung meiner Schwachheit, und daß ich bei den beſten Abſichten in dieſen Tiefen mich verlieren kann, dieſelben für mich behalte, und ſie meinem Nächſten, der dazu mit mir einerlei Rechte, und ja leicht eben ſo viele, und mehrere Einſicht als ich hat, nicht gebieteriſch, als eine Bedingung ſeiner Seligkeit aufdringe? Und geſezt, daß meine Vernunft nicht hinreicht, mich auf den rechten Begriff zu leiten, und daß ein anderweitiger bei mir ſchon herrſchender, mit Zuverſicht angenommner Begriff, ſich in meine Vorſtellungen miſchte: ſo bin ich deswegen ruhig verſichert, daß meine verfehlte Vorſtellung, unter den angeführten Bedingungen und ſo lange ich mich von den weſentlichen Grundbegriffen der Religion nicht entferne, weder meinem, noch meines Nächſten Glauben gefährlich werden

den könne. Es iſt ein unſchuldiger, und in der Natur unſrer Seelen gegründeter Trieb, daß wir jeder Wahrheit, in dem Maaße, als ſie uns wichtig iſt, auch ſo viel mehr nachforſchen, und darin ſo viel mehr Aufklärung, ſo viel mehr Entdeckungen zu machen ſuchen. Dieſe Unterſuchungen erheben unſre Seele ſo viel mehr, und Gott hat ſelbſt dieſen Trieb ſo wenig unterdrücken, und durch ſolche genaue Beſtimmungen, von welchen kein Menſch ohne Unterſchied der Fähigkeiten, ohne Gefahr ſeiner Seligkeit ſich entfernen, oder darüber ſich erheben könnte, einſchränken wollen, daß er vielmehr, nur die großen Wahrheiten, die der Grund ihrer Fruchtbarkeit und Beruhigung ſind, damit die Vernunft bei ihrer Schwäche ſich nicht davon entfernen könne, in ſeinem Worte feſtgeſezt, auſſer dieſen aber dieſem wohlthätigen und charakteriſtiſchen Forſchungstriebe, den ſeine Hand derſelben mitgetheilet hat, dem Menſchen frei gelaſſen, um ihn, in dieſen, aller Vernunft allerwichtigſten Wahrheiten, zu ſeiner Ermunterung und Reize, eine unerſchöpfliche Nahrung finden zu laſſen.

Hierbei iſt keine Indifferentiſterei, keine Religionsmengerei, keine Geringſchätzung der Religion, auch keine Zwietracht im Chriſtenthume zu befürchten. Die weſentlichen Lehren

 der

der Religion bleiben hierbei unveränderlich ungekränkt und heilig, und anſtatt, daß die Eintracht im Glauben unter den Bekennern des Evangelii dadurch geſtöret werden könnte, ſo iſt dies vielmehr das einzige ſichere Band, wodurch alle diejenigen, die Jeſum für den ihnen von Gott geſandten Erlöſer annehmen, ohngeachtet ihrer beſondern Vorſtellungsarten, in Liebe mit einander verbunden werden können, und dieſe allgemeine Liebe erhalten werden kann. Es iſt die Seele einer vernünftigen Religion, und das alleredelſte Kleinod unſrer proteſtantiſchen Kirche. Aber der Stolz, der nur ſeine Einſichten für die wahren hält, die Tyrannei, die der Menſchheit das erſte Recht, das ihr ihre vernünftige Natur giebt, und das ihr die vernünftigſte Religion beſtätiget, das Recht über das, was ihr das allerheiligſte und wichtigſte iſt, ſelbſt zu denken, rauben, und ſie dagegen zwingen will, jede andre nicht weniger menſchliche Vorſtellungsart eines andern, als göttlich, und als eine Bedingung der Seligkeit blindlings anzunehmen; dies iſt die unglükliche Quelle aller der traurigen Zerrüttungen, die den Geiſt der Liebe, der durch das Chriſtenthum die allgemeine Glükſeligkeit über die Welt verbreiten, und alle Menſchen bei allem Unterſchied der Fähigkeiten und Einſichten als eine Gottes-Familie, durch Dul-

dung und Sanftmuth in Einigkeit des Geiſtes, und liebreicher Geſinnung verbinden ſollte, verdränget, den Geiſt der Zwietracht und der Verfolgungen dagegen eingeführet, das Chriſtenthum ſo oft zum ſchaudrigten Schauplaz unerhörter Grauſamkeiten gemacht, und dieſe Religion der Liebe, dieſe Tochter des Himmels, der Menſchheit zum Abſcheu, in eine wüthende Furie verſtellt hat.

So wie es in der menſchlichen Natur gegründet iſt, daß die beſondern Vorſtellungsarten nach dem Unterſchiede der Fähigkeiten und Einſichten der Menſchen verſchieden ſind; ſo iſt es auch nach den verſchiedenen Stufen der allgemeinen Denkungsart zu der einen oder der anderen Zeit, und der einen oder anderen Gegend eben ſo natürlich, daß eine jede, ſo wie ſie eben herrſchend iſt, auch in die beſonderen Vorſtellungen und Erklärungen der Religion ihren Einfluß habe. Hiervon iſt die Geſchichte der Religion und der Philoſophie vom Anfange des Chriſtenthums an, bis auf unſre Zeiten der Beweis, und der Hauptbeweis Jeſus und die Apoſtel, die alles unter ſolchen Redensarten und Bildern vorſtellten, wie ſie den Juden die geläufigſten waren. Und ſo natürlich wie dies iſt, ſo unſchuldig iſt dies auch; das Weſentliche der Religion kann dabei

bei ungekränket bleiben; denn ſo wie unſer jetziges Chriſtenthum nichts dabei verlieret, daß wir an den ſpekulativiſchen Beſtimmungen jener conſtantinopolitaniſchen, chalcedoniſchen, und epheſiniſchen Synoden keinen Theil nehmen; ſo hatte die chriſtliche Religion doch auch ſelbſt dabei noch ihre wohlthätige Fruchtbarkeit, und alle die Dornen und Diſteln der ſcholaſtiſchen Philoſophie konnten ſelbſt den guten Saamen der weſentlichen Religionswahrheiten nicht ſo erſticken, daß er nicht noch Früchte getragen, und die Religion noch immer mehr Bekenner und Verehrer gefunden hätte; ſo wie wir jezt, wie wohl auf eine glüklichere Art, ſtatt jener philoſophiſchen Träume, die großen Entdeckungen in der Natur, die wir unſrer gründlichern und aufgeklärteren Philoſophie verdanken, zu immer größerer Aufklärung und Verherrlichung der Religion, anwenden, und ihre immer ſichtbarere Uebereinſtimmung mit derſelben zu einem ſo viel ſtärkeren Beweiſe machen, daß eben dieſer allerhöchſte und weiſeſte Urheber der Natur, auch der Urheber der Religion ſey.

Es war alſo nicht die Verſchiedenheit der Vorſtellungsarten ſelbſt, die in jenen unglüklichen Zeiten ſo viel Zerrüttung in der Chriſtenheit veranlaßte, ſondern der herrſchſüchtige

Stolz

Stolz der Biſchöfe und ihrer Anhänger, wovon jeder ſeine Meinung als die allein wahre, nicht nur ſeinen ihm untergebenen Geiſtlichen und Mönchen, ſondern auch allen andern Biſchöfen aufdrang, und jede dieſer entgegenſtehende Meinung als die verdammlichſte Ketzerei verwarf, und ſie als ſolche, wenn er die Macht dazu hatte, mit ſeiner ihm anhängenden Partei zu verfolgen und zu unterdrücken ſich berechtiget glaubte. Dies war es, worüber die Religion in ihrer göttlichen Einfalt immer mehr verlor, die Glaubensformeln immer mit neuen ſpekulativiſchen Beſtimmungen angefüllt wurden, über dieſe denn, als über die Hauptglaubensartikel, gewacht und gezankt, das Weſentliche der Religion aber, die Liebe und Duldung, ganz vernachläſſiget wurde. Die Biſchöfe, anſtatt in ihrem Sprengel die Lehre des Erlöſers, inſoweit ſie eine Erkenntniß der Wahrheit zur Glükſeligkeit iſt, zu halten, zu befeſtigen und fruchtbar zu machen, zogen zur unerträglichen Laſt ihrer Gemeinen, von einer Kirchenverſammlung zur andern, und verbreiteten bei ihrem Hin- und Herziehn, mit ihrem ſchwärmeriſchen Troß von fanatiſchen Pfaffen und Mönchen den Geiſt der Zwietracht immer mehr, und erfüllten alle Köpfe mit ſchwärmeriſcher Hitze und Verfolgungsſucht; bis endlich die Hölle aus dieſer allgemein gewordnen

Unduldſamkeit und Herrſchſucht über die Gewiſſen, die ſchreklichſte aller Furien, die Inquiſition, zum herrſchenden Geiſte des Chriſtenthums zu machen wußte, die die Menſchheit ihrer erſten und edelſten Rechte beraubte, der Vernunft die Kette der allerniedrigſten Sklaverei anlegte, mit ſo viel tauſend verkleideten Henkersknechten dieſe Sklaverei unterhielt, die immer bereit waren mit dem Kreuze und der Fackel in der Hand für alle diejenigen, die es wagen würden die Rechte der Menſchheit zu behaupten, die Scheiterhaufen anzuzünden, und die allein ſeligmachende Kirche, wie ſie ſich nannten, mit immer neuen Mordgerüſten der Grauſamkeit anzufüllen.

Die Vorſehung hat die Menſchheit von dieſen Uebeln, in ſoweit daß ſie nicht mehr epidemiſch ſind, erlöſet, die Scheiterhaufen ſind ausgelöſcht, die Menſchheit kömmt immer mehr wieder zu ihren Rechten, und die Parteien ſehen ſich Gottlob mit mehrerer Duldung an. Aber Intoleranz iſt nicht allein ein Fehler der Zeit, es iſt, wie alle Schwärmerei, ein Fehler der Menſchheit; der Saame dazu liegt in dem herrſchſüchtigen Stolze; ein jeder hält ſeine Einſicht, ſeine Vorſtellungsart, er habe ſie für ſich, oder ſie ſey der Partei eigen, wozu er ſich bekennet, für die allein wahre;

ſie nicht dafür mit Unterwürfigkeit annehmen, iſt Beleidigung für ihn, und wo es ihm an der Macht dieſelbe zu rächen fehlet, da wird er wenigſtens zu ſeiner Befriedigung das Urtheil einer ewigen Verdammniß darüber ausſprechen, dabei aber doch keine Gelegenheit verſäumen, wo er kann, auch noch in dieſem Leben den Widerſprecher ſeinen gerechten Zorn empfinden zu machen.

Unſre Zeit giebt uns hierüber beſonders die Erfahrung, daß der Grund der Intoleranz nicht in dem Objekte, ſondern in dem Menſchen liegt; denn was iſt intoleranter als die Herolde unſrer jetzigen Modetoleranz? Ein jeder ſoll nur ſeine Vorſtellungsart, den Lehrbegriff ſeiner Kirche, dem er bisher als dem richtigſten mit Beruhigung zugethan geweſen iſt, als gleichgültig aufgeben; und wehe ihm, wenn er den Ausſprüchen dieſes Predigers der Duldung ſich nicht gleich mit Gehorſam und Bewunderung unterwirft, ſeiner Einſicht getreu bleibt, ſeine Denkfreiheit ſich nicht nehmen läßt, und die Geſellſchaft, wozu er ſich hält, und deren gegründete Gerechtſame nicht jedem Schwärmer preis giebt; nun iſt er der Störer der öffentlichen Ruhe, der das Chriſtenthum und den Staat in Gefahr ſezt, wenn die Obrigkeit ihm nicht die verlangte Toleranz

anbefiehlet, und dieſem Menſchenfreunde deſſen Rechte zutheilet.

Unſer jetziger fanatiſcher Unglaube iſt davon noch ein neuer merkwürdigerer Beweis — Er nimmt dem Menſchen alles, er nimmt ihm Gott, die Vorſehung und alle Hoffnung eines zukünftigen Lebens, nimmt ihm damit alle Bewegungsgründe zur Tugend, und allen Troſt; und was iſt dennoch intoleranter als dieſer unſinnige Fanatismus! — Wann iſt eine Schwärmerei mehr beſchäftiget geweſen, Proſelyten zu machen? Alle andre Schwärmerei verſpricht ihren Anhängern ein höheres Wohlgefallen Gottes, eine höhere Stufe in der Ewigkeit; aber dieſe nimmt ihnen alles — alles, was ſie ihnen verſpricht, iſt freie unumſchränkte Befriedigung aller, auch der laſterhafteſten Neigungen, Befreiung von allen Unruhen des Gewiſſens, und zu ſeiner vollen Beruhigung ſagt ſie ihm, er werde dafür wie ein Vieh ſterben. Und dennoch arbeitet alles, dieſem Glauben Proſelyten zu machen, und verfolgt alle, denen die Religion heilig iſt; zwar nicht mit Feuer und Schwerdt, aber ſucht ſie nur in ihrer glüklichen Ruhe durch die verrätheriſchſten Verdrehungen irre zu machen; vermiſcht vorſezlich allen unſinnigen Aberglauben mit der Religion ſelbſt, ſchreibt der Religion

gion alle Ausſchweifungen von jenem zu, ſchreibt alle Zerrüttungen, die die Barbarei und der Stolz in der Welt angerichtet, auf ihre Rechnung, ſucht dagegen ihre guten Wirkungen, ſo viel möglich zu unterdrücken, ſchämt ſich der pöbelhafteſten Schwänke nicht, überhäuft die Welt mit den ſchändlichſten Läſterungen, eignet ſich allein das Recht zu, alles, was dem größten und edelſten Theile der Societät das heiligſte iſt, laut zu verſpotten, die Bekenner der Religion für abergläubige Thoren zu erklären; macht es zu einem Problem, ob ſich die Welt ohne den öffentlichen Lehrſtand in der Religion, nicht weit beſſer befinden würde, ſieht dieſen für eine unnütze Laſt des Staats, als den Grund aller Unruhen in der Welt an, der die Menſchheit in den ſchwermüthigen Vorſtellungen des Aberglaubens unterhalte; und ſpricht dabei immer von Toleranz und Denkfreiheit.

Es wäre ein ſüßer Traum, deſſen Erfüllung nach der ganzen vernünftigen Natur des Menſchen ſich gar nicht erwarten läßt, daß je eine ganz allgemeine Uebereinſtimmung in allen Erklärungen, Beſtimmungen und Nebenbegriffen Statt finden könnte; eine ſolche Uebereinſtimmung kann zwar wohl bei Anathemen, bei Feuer und Schwerdt befohlen, die

Worte

Worte und Formeln können wohl künſtlich nachgeſprochen werden, aber dies iſt noch kein wahrer, die Vernunft aufklärender chriſtlicher Glaube.

Eben ſo übereilt würde aber auch die Hoffnung ſeyn, daß die glükliche Uebereinkunft, von der wir hier reden, auf einmal zu Stande kommen könnte. — Die Vorſehung, die in der Leitung des moraliſchen Lichtes, wie in der phyſiſchen Natur, nach ihren verborgenen, aber gewiß unendlich weiſen Abſichten ſehr langſam geht, wird auch dieſe Uebereinſtimmung nicht auf einmal entſtehen laſſen, wie wir Menſchen, die wir ihre Wege nach unſerm engen Geſichtskreiſe beurtheilen, es erwarten; aber mit freudiger Zuverſicht können wir nach den vielen Vorbereitungen, die mit der allgemeineren Aufklärung ſchon fortgehn, uns doch die gewiſſe Hoffnung machen, daß, ſo wie in dem ganzen Reiche Gottes alles zu immer größerer Vollkommenheit fortgeht, auch der große Plan Gottes, die Menſchen durch die Verbreitung dieſer Religion, als der einzigen wahren Vernunft- und Glükſeligkeitslehre, zu ihrer wahren Beſtimmung zu führen, immer mehr ausgeführet, und daß mit ihrer Ausbreitung auch der Geiſt derſelben, in einer liebreichen Duldung und

Liebe

Liebe ſich immer mehr äuſſern werde. Denn man müßte den Geiſt dieſer Religion und ihre weſentlichen Grundſätze gar nicht kennen, und ihr urſprünglich himmliſches Licht von den Nebeln, die von dieſer Erde immerfort aufſteigen und daſſelbe vor unſern Augen verbergen, gar nicht zu unterſcheiden wiſſen, wenn man die Hinderniſſe, die bisher dieſe nähere Vereinigung aufgehalten, in der wirklich unerklärlichen Dunkelheit ihrer eigentlichen Lehren ſuchen wollte. Wenn eine Religion, die der ganzen vernünftigen Natur, wie die Sonne der phyſiſchen, ihre Aufklärung und ihre erquickende ſtärkende Wärme giebt; deren erſte Grundlehre ein einiger Gott, Schöpfer und Vater aller Menſchen iſt, deren erſter Endzwek die Beförderung einer allgemeinen Glükſeligkeit durch Tugend und Menſchenliebe iſt; die den Menſchen zu ſeiner Ermunterung, Freudigkeit und Stärke, auf eine vergeltende Vorſehung verweiſet; eine Religion, worin alle dieſe großen Wahrheiten, durch den Unterricht des großen göttlichen Geſandten, den Gott von Ewigkeit dazu erwählet, den er zur Erfüllung dieſes großen Berufs, durch den allergenaueſten Einfluß ſeines göttlichen Geiſtes mit alle den Vorzügen, Kräften und göttlichen Vollkommenheiten, und mit den unwiderſprechlichſten Beweiſen ſeiner göttlichen

Sen=

Sendung ausgerůſtet; eine Aufklårung, Si- cherheit und Feſtigkeit erhalten haben, die alle Vernunft ihnen nicht zu geben vermogte: wenn dieſe Religion ſelbſt nach ihren weſentli- chen Wahrheiten, der Grund dieſer Dishar- monie ſeyn kőnnte: ſo kőnnte auch das Licht der Grund der Finſterniß ſeyn.

Neun-

Neunte Betrachtung.

Veranſtaltungen

die

der Heiland

zur

Fortdauer und Ausbreitung

dieſer Religion

gemacht hat.

Verordnung der Apoſtel. Wunderbar ſchnelle Ausbreitung der chriſtlichen Religion. Vergleichung derſelben mit der ſchnellen Ausbreitung der mahometaniſchen. Lehramt — Wohlthätigkeit deſſelben. Stiftung chriſtlicher Societäten — Ueber die Art derſelben nichts verordnet. Erhaltung der evangeliſchen Geſchichte und der apoſtoliſchen Briefe. Beſondre Sicherheit der Religion bei einer auf authentiſche Schriften gegründeten poſitiven Religion. Nothwendigkeit einer poſitiven Religion. Wie viel die Taufe und das Abendmahl hierzu beitragen. Kirche, kein Staat im Staate — Kirche überhaupt kein Staat.

Die ſchnelle Ausbreitung des Evangelii iſt ein Hauptbeweis von der göttlichen Veranſtaltung deſſelben; denn daß die Umſtände der Zeit und die Lage der Menſchheit dabei mit zu Hülfe kamen, dies kann keine Einwendung dagegen ſeyn, ſondern eben die Wahl dieſer Zeit beweiſet ſo viel mehr, daß ſie ein Werk des Regenten der Welt iſt, und daß er dieſe Religion befeſtigen wollte, ehe die vorher geſehenen Zerſtörungen die Ausbreitung derſelben verhinderten.

Hätte nach Irwings Behauptung die Vernunft ſich endlich ſelbſt bis zu dieſer Reli-

gionskenntniß erheben können, woher kam denn bei den Juden dieſe Erkenntniß Gottes, ehe irgendwo die Vernunft noch ſo aufgekläret war? und wo iſt der Zeitpunkt, da die Vernunft zu dieſer geiſtigen Anbetung des einigen wahren Gottes, mit Verleugnung aller Untergötter ſich erhob? bei der das Heidenthum und die Vielgötterei ſo bald verſchwand? Die Juden bewirkten dieſe große Veränderung gewiß nicht; ſie hatten nach ihrer doppelten Zerſtörung unter Titus und Trajan ihr Anſehn ſchon zu ſehr dazu verloren; ihre Schulen zu Tiberias und Babylon thaten es auch nicht, ob es gleich der Weisheit Gottes ſehr gemäß war, dieſe Reform in Judäa anfangen zu laſſen. Hätte dieſe Aufklärung in Athen oder Rom ihren Anfang genommen: ſo wäre dies alles weniger auffallend geweſen; aber Paläſtiner bringen dieſelbe nach Rom und Athen, und dieſe Paläſtiner wer ſind ſie? Paulus zwar ein Schüler Gamaliels, ein Verehrer des einigen Gottes; er rühmt ſich aber deſſen nicht, will gar keine Proſelyten für das Judenthum machen, ſpricht der moſaiſchen Religion das Vermögen die Welt zu erleuchten völlig ab, hebt dieſelbe ganz auf, ſagt ſie ſey nur Schattenriß, will nichts als Chriſtum den Gekreuzigten, will keine andre Proſelyten, als für ſeine Religion, weil dieſe das einzige Mittel iſt, die Juden und Heiden aus ihrem Verfall zu erheben. Ein groſ-

großer Vortheil blieb es indeß immer für die Ausbreitung des Chriſtenthums, daß Paulus ein gelehrter Phariſäer war, und daß er mit den Juden nach ihrer damaligen Dialektik und Exegetik diſputiren, und ihnen κατ' ανθρωπον die Wahrheit und Vorzüglichkeit der chriſtlichen Religion beweiſen konnte — wir würden aber eben daher ſehr fehlen, wenn wir ſeine Ausdrücke und Vorſtellungen nach unſrer Art erklären und zum Fundament unſrer Theologie machen wollten.

Und was iſt es für eine erſtaunliche Revolution, die dieſe Galiläer zu Stande bringen; was für mächtige Hinderniſſe, die ſie überwinden! — Ein armer Mann, der nicht hatte wo er ſein Haupt hinlegte, der Sohn eines Zimmermanns, der ſein Leben mit der ſchmählichſten Todesart beſchloß, ſtiftet dieſe über das Heidenthum ſiegende Religion; wählet einfältige Fiſcherleute, die noch alle groben jüdiſchen Ideen haben, zu ſeinen Jüngern, und trägt ihnen das Amt auf, ſeine Religion über die ganze Erde zu verbreiten, „gehet hin und lehret. Ihr ſollt meine Zeugen ſeyn bis an der Welt Ende." Apoſtelg. I. Sie gehorchen der Stimme ihres Meiſters, verkündigen den Nationen die Lehre des Lebens, nennen ſich die Zeugen der Auferſtehung des Gekreuzigten — und die Welt glaubt an den Ge-

kreuzigten und ſeine Lehre. Eine größere Erſcheinung war nicht, ſo lange die Welt ſteht; dieſe Revolution übertrift alle, deren Andenken die Geſchichte uns aufbehalten hat.

Die Abgötterei war, das jüdiſche Volk allein ausgenommen, die herrſchende Religion in der ganzen übrigen Welt; ſie kleidete ſich in allerlei Geſtalten nach der Beſchaffenheit des Klima, und des Genius des Volks; begünſtigte alle, auch die ſchädlichſten Leidenſchaften; ließ das Herz ungebeſſert, und ſchmeichelte allen Sinnen; ſie errichtete den Göttern Tempel, worin das Volk ſie anbetete, und dieſe Götter ſind Ungeheure von Bosheit; ſie verblendete den Pöbel durch ihre Gaukelei, ihre Afterwunder, ihre Vogeldeuterei, ihre Orakel und ihren Pomp; ſie bauete den Laſtern Altäre, und der Tugend Gräber. Die Verleugnung der Vielgötterei war es indeß doch nicht allein, die dem Chriſtenthume bei allen Ständen ſo ſehr im Wege ſtand; ſondern es war auch der herrſchenden Philoſophie eben ſo ſehr entgegen. Untergötter war die Lieblingsidee bei den ſich ſo weiſe dünkenden Philoſophen, und wie Paulus nach Athen kömmt, und von dem unbekannten Gotte zu reden anfängt, iſt die erſte Erwartung, ob er neue Götter verkündigen wolle?

Ge-

Gehet hin in alle Welt und lehret ſie halten alles, was ich euch befohlen habe: dies iſt der Auftrag, den der Stifter dieſer Religion ſeinen Jüngern ertheilet; aber wie ſollten dieſe geringen einfältigen Leute die Menſchen dahin bringen, daß ſie eine Sittenlehre annehmen, die ſo viel Verleugnung fordert? Die Menſchen hören zwar gern eine hohe Moral predigen; eine große Uneigennützigkeit, freiwillige Armuth, arbeitreiche nüzliche Lebensart ſind eine Art von Vollkommenheit, der die Menſchen ihre Hochachtung nicht entziehen können; ſie bewundern ſie; nur muß man ihnen nicht zumuthen ſie ſelbſt auszuüben, und dies thut gerade die chriſtliche Religion. Tiefſinn, wenigſtens Schein von Tiefſinn, hohe Beredſamkeit, perſönliches Anſehn, Menſchenkenntniß, äuſſerer Glanz, können einer Lehre oft Anſehn verſchaffen; aber hier iſt von dem allen nichts, und doch die erſtaunlich ſchnelle, dauerhafte, zunehmende Wirkung!

Da ich die Schule und den Urheber kenne, ſo frage ich nun nicht mehr, wie dieſe einfältigen Fiſcher der Welt eine Religion haben lehren können, die über alles, was die Vernunft bisher gedacht, ſo erhaben iſt; eine Religion, die alle Pflichten erſchöpfet, dieſelben alle auf ihre wahren Quellen zurück führet; die das ganze über die Erde verbreitete Men-

ſchengeſchlecht als eine Familie anſieht, alle Glieder derſelben auf das genaueſte unter einander verbindet, ſie endlich mit der Familie der himmliſchen Geiſter vereiniget, und ihr denjenigen zum Vater giebt, deſſen Güte von dem Sperling bis zum Cherub alles umfaſſet; eine ſolche Theorie kam nicht aus den Moräſten des Jordans *).

Wenn ich die herrlichen Gedanken eines Sokrates, von Gott, von der Vorſehung, von der Tugend und einer künftigen Vergeltung leſe; wenn ich ſehe, wie unwiderſtehlich einnehmend dabei ſein Vortrag iſt; wenn ich ſehe, wie Xenophon und Plato, die größten Geiſter des Alterthums allen ihren Scharfſinn anwenden, um dieſer Lehre noch mehr Reize zu geben; wie die Popularität von jenem, und der feine Wiz und die edle Sprache dieſes leztern alle Klaſſen von Menſchen einnehmen mußte; wenn ich hier zurechne, daß Sokrates für ſeine Perſon ſelbſt noch in dem größten Anſehn ſtand, und ob er gleich den Giftbecher trinken mußte, in ſeiner Achtung noch dadurch gewann; und nun doch ſehe, wie wenig dieſer herrli-

*) Dieſe Stelle habe ich wahrſcheinlich nicht zuerſt gedacht, ich muß ſie irgendwo geleſen, und ſie muß ſich mir nur ſo tief eingedrückt haben.

Anmerk. d. Verf.

herrliche Menſch im Ganzen bei ſeinem Volke dadurch ausgerichtet, ob er gleich eigentlich kein Intereſſe angriff; und nun Chriſtum nach ſeinem äuſſerlichen Anſehn, ſeiner niedrigen Todesart damit vergleiche, ſeine Apoſtel mit einem Xenophon und Plato vergleiche, den Widerſtand, die Verachtung, die Verfolgungen ſehe, denen dieſe Lehre überall ausgeſezt iſt, und was ſie dennoch ausgerichtet — was dieſe Lehre dennoch in weniger als zweihundert Jahren in der ganzen Welt für Wirkungen gehabt, wie viel Märtyrer ſie hervorgebracht: ſo kann man doch die göttliche Kraft, die hier mit gewirket hat, nicht genug bewundern.

Geſezt nun auch, daß die innere Schwäche des römiſchen Reichs, die Ausbreitung der chriſtlichen Religion begünſtigte, wie Weguelin im Charakter von Trajan ſagt: ſo gehöret doch auch dies mit in den Plan der Vorſehung; denn bei einer Macht, die im völligen Vigueur iſt, wird ſie keine großen Revolutionen veranſtalten; die Chriſten waren wenigſtens nicht Schuld an dieſem Verfall; er war da, ehe ſie etwas dazu beitragen konnten. Frerret ſchlieſſet: weil Joſephus des Chriſtenthums nicht erwähnet, ſo ſey es zu ſeiner Zeit auch noch nicht bekannt geweſen; und doch geſteht er an einem andern Orte ſelbſt, daß nach dem Zeugniſſe des Suetonius, daſſelbe ſchon ein großes Auf-

 ſehn

ſehn in Rom gemacht habe, und daß zu Nero's Zeiten auch ſchon eine große Menge Chriſten in Rom geweſen ſind.

Daß auch gute Kaiſer, wie Antonin, Trajan und Julian, die Chriſten verfolgten, iſt ein Sieg für die Religion *).

Beſonders merkwürdig iſt es, daß, ſobald die Verbindung des Chriſtenthums mit der jüdiſchen Religion beſtätiget iſt, der jüdiſche Staat nicht allein aufhöret, ſondern daß die Nation, die am meiſten gegen das Chriſtenthum erbittert iſt, unter Titus und Hadrian nun ſo geſchwächt wird, daß ſie den Fortgang deſſelben nicht mehr aufhalten kann, und daß auch ihr aufrühriſcher Geiſt, durch die Judenchriſten, die noch immer eine glänzende Wiederkunft des Meſſias in dem tauſendjährigen Reiche erwarteten, ſich nicht mit in das Chriſtenthum einſchleichen konnte.

Da die Jünger Jeſu bis auf den lezten Augenblick ſeines Lebens die Idee von dem meſſianiſchen Reiche behielten: ſo iſt die Feſtigkeit, wo-

*) Von dem Zuſtande des Chriſtenthums zu Julians Zeiten, und Julians Charakter Allg. d. Bibl. 1. B. 2. St. p. 134. Weisheit Gottes in der Verfolgung Julians, der die chriſtliche Religion in ihren Grundſätzen angriff. Warb. Jul. B. 1. Sect. II. Die Verfolgungen der Chriſten gegen die Heiden getadelt. Bibl. anc. et mod. T. XXVIII. p. 177.

womit ſie nachher das Evangelium verkündigten, ein ſo viel größerer Beweis, daß ſie gewiß keine Hoffnung auf ein irdiſches Reich mehr hatten: Paulus ſagt: hofften wir allein in dieſem Leben auf Chriſtum, ſo wären wir die elendeſten unter allen Kreaturen.

So wie nun die Vorſehung mit unendlicher Weisheit die erſte Bekantmachung der Religion beförderte, und ſie mit Wundern unterſtüzte; ſo ſorgte ſie auch für die Erhaltung und fernere Ausbreitung derſelben, durch ein beſonderes Lehramt, und für die Erhaltung der zu ihrer Sicherheit ſo unentbehrlichen Schriften, der evangeliſchen Geſchichte, und der apoſtoliſchen Briefe, ohne welche dieſe Religion bald in Verfall gerathen ſeyn würde.

Der Nutzen dieſer Einrichtung iſt unwiderſprechlich, und wer darf ſagen, daß der große Haufe der Menſchen ſich je in Abſicht der natürlichen Religion in einem ſo vortheilhaften Zuſtande befunden hätte, als worin er jezt durch dieſe Veranſtaltung bei uns ſich befindet. Oder wer kann die Wohlthätigkeit des öffentlichen Gottesdienſtes, und des bei demſelben ertheilten allgemeinen Unterrichts über die großen Wahrheiten der Religion verkennen, der es nur überhaupt weiß, wie viel die

Kenntniß dieſer Wahrheiten, und die beſtändige Erinnerung an dieſelben, zur moraliſchen Verbeſſerung, und zum Glück der Welt beiträgt!

Die Taufe iſt das feierliche Gelübde bei dem Eintritt in das Chriſtenthum, und zugleich das große Band, das die Bekenner deſſelben untereinander verbindet. Daß die Taufe kein bloß von dem Judenthum entlehnter Gebrauch ſey, der nur zu dem jüdiſchen ritus gehörte, wenn auch die Proſelyten-Taufe wirklich Statt gehabt, davon iſt der Beweis, daß den Apoſteln, wenn ſie gleich öffentlich für die Abſchaffung des jüdiſchen Geſetzes predigten, dieſer Gebrauch dennoch ſo wichtig war, daß ſie denſelben als die weſentliche Einweihung zum Chriſtenthum anſahn, und daß der Heiland ſelbſt, auch nach ſeiner Auferſtehung, denſelben noch ſo ausdrücklich befiehlet. Gewiß würden er und ſeine Apoſtel aber eine bloß geduldete jüdiſche Cärimonie nicht ſo unterſchieden haben, daß ſie die Mittheilung der Gaben des heiligen Geiſtes ſo unmittelbar damit verbunden — laſſet euch taufen, ſo werdet ihr empfahen die Gaben des heiligen Geiſtes.

Zu viel iſt es indeſſen, wenn man annimmt, daß die Taufe ein mit göttlicher Kraft dergeſtalt verbundenes Waſſerbad ſey, daß dadurch

durch der Teufel von dem Kinde ausgetrieben, und der Glaube an Chriſtum befördert werde. Die Bibel giebt davon weiter an die Hand als dies: daß ſie eine von Gott verordnete Feierlichkeit ſey, dadurch der Täufling in dem Angeſichte Gottes und ſeiner Mitgeſchöpfe öffentlich angelobet, ein thätiger Bekenner Jeſu zu ſeyn und zu bleiben, unter welcher Bedingung ihn Gott als ein Glied Jeſu Chriſti anſehn, und der verheißnen Seligkeit theilhaftig machen will.

Da der Verfaſſer der Fragmente ſo viel Gewäſche macht, ob Chriſtus eine neue Religion einführen wollen, und ob die Taufe dazu ein Formular, Symbolum, oder Sakrament ſeyn ſollen; ſo, deucht mir, könnte kürzer darauf geantwortet werden: wie man das **neue Religion** nehme. Weſentlich bleibt alle wahre Religion dieſelbe; aber Chriſtus ſollte ihr das höchſte Licht, die höchſte Vollkommenheit geben; daher mußte die moſaiſche Pädagogik aufhören. Da die ganz moraliſch ſeyn ſollte, ſo konnte das ſinnliche Cärimoniel ſeinen Werth nicht behalten; und da ſie allgemein ſeyn ſollte, ſo konnte das moſaiſche Lokale nicht mehr verbindlich ſeyn. Das recht durchgedacht und ausgeführet, würde zu einem lichtvollen Fundament der Entſcheidung gebracht werden können.

nen. Taufe und Abendmahl paſſen auch völlig auf dieſe vollkommnere Religion.

Abendmahl.

Großer bedeutender Zwek deſſelben — Mißdeutung — wie die Idee von Opfer dazu gekommen und den Aberglauben veranlaßt hat.

Da bei unſerm öffentlichen Gottesdienſte vornämlich das Andenken und die Verehrung Chriſti als des großen Erlöſers der Welt und ſeines Verdienſtes, nebſt der beſtändigen Erinnerung des Verhältniſſes, worin wir nach der Verordnung Gottes gegen ihn, und als ſeine Bekenner untereinander ſtehen, erhalten werden ſoll: ſo iſt hierzu dieſe Feier des Abendmahls eins der kräftigſten Mittel. Wird dies vernachläßiget, ſo wird uns Chriſtus und ſein Verdienſt gleich weniger wichtig, wir nehmen der ganzen Religion gleich ihren Hauptnerv, und unſre Moral wird ein mattes ſchönes Geſchwäz. Die Ehre Gottes verlieret dabei nichts; alle Verehrung Chriſti geht zur Ehre Gottes. Phil. II. Was für ein herrliches Mittel iſt es zugleich, die Menſchen zu einer allgemeinen Liebe, ohne allen Unterſchied des Standes zu verbinden!

Zehnte

Zehnte Betrachtung.

Summariſche Betrachtung
der
Vollkommenheit der Lehre Jeſu
und
des Geiſtes
der
chriſtlichen Religion
überhaupt.

Die Lehre Jeſu iſt nach alle den jezt darüber angeſtellten Betrachtungen in Anſehung ihrer inneren Vollkommenheit, die reinſte, erhabenſte und zugleich die ſimpelſte, die nur möglich iſt; ſie paſſet für alle Zeiten und Gegenden, gewinnet bei aller Aufklärung, reiniget ſich immer ſelbſt, beſtehet mit aller bürgerlichen Verfaſſung, iſt wahres Erziehungs- Aufklärungs- und Beſſerungsmittel für die Menſchheit, die einzige wahre Stütze und Sicherheit für die Societät.

Der Hauptendzweck der Sendung Jeſu iſt Verherrlichung Gottes, ſo erkläret er ihn ſelbſt, Joh. XVII. **Vater, ich habe dich verkläret auf Erden, und vollendet das Werk, das**

das du mir gegeben haſt, das ich thun ſollte; ingl. Joh. XIV. 13. XVI. 8. und hierauf iſt auch ſein ganzer Unterricht eingerichtet. Wie hätte auch die Vernunft, die noch einen Jupiter, noch tauſende von Untergöttern verehrte, oder wenn ſie ſich auch bis zu einem höchſten Weſen erhob, daſſelbe doch nur in einzelnen Blicken entdeckte, ſich nun auf einmal bis zu dieſer vollkommnen Erkenntniß erheben können, wie ſich bis zu dem Gedanken erheben können, dieſes allerhöchſte, unausſprechliche Weſen, den Vater der Menſchen zu nennen? Dieſen Unterricht konnte ihr nur der eingeborne Sohn Gottes ertheilen, der von ſeinem himmliſchen Vater den erhabenen Auftrag hatte, ihn der Welt unter dieſem unausſprechlich herrlichen Namen bekannt zu machen, der alle Vollkommenheiten in ſich vereiniget, die das höchſte Weſen ſeinen Geſchöpfen mittheilen kann, der die unzähligen Klaſſen vernünftiger Geſchöpfe in eine Gottes-Familie umfaſſet, und die höchſten Bewohner des Himmels, die von Ewigkeit dem Throne Gottes am nächſten waren, mit dem ſterblichen Menſchen zu gemeinſchaftlicher Anbetung, Verehrung, Gehorſam, Liebe und Vertrauen aufruft. Dieſe Kenntniß faſſet das ganze Verhältniß des Menſchen und ſeine ganze Glückſeligkeitslehre in ſich; jede andre Vorſtellung der göttlichen Größe entfernt ſich von

Gott;

LB COBURG

Gott; er wagt es nicht ſich zu ihm zu nahen, er braucht Untergötter, Fürbitter um ſich zu beruhigen, und den unendlichen Abſtand auszufüllen. Dieſe Lehre führt den Menſchen unmittelbar zu Gott; ſeine Ewigkeit, Unendlichkeit, Allwiſſenheit und Allgegenwart ſind ihm nun nicht abſchreckend; er nimmt an aller dieſer Größe Theil, fühlt ſich dadurch ſo viel glüklicher *). Dies iſt das Unterſcheidende der Lehre Jeſu; durch dieſe Vorſtellung erhebt ſie ſich über alles, was die erhabenſte Vernunft je über Gott gedacht hatte.

So wie aber dieſer Unterricht auf die Beglückung aller Menſchen geht, ſo geht auch die Sittenlehre Jeſu auf die Beſſerung des Menſchen überhaupt. Die Sittenlehre der alten Philoſophen, auch Cicero ſeine, ging nur auf die Bildung der oberſten Klaſſen, wodurch aber die Menſchheit im Ganzen nicht beſſer wird, ſondern in ihrer Würde nur noch mehr verlieret. Chriſtus und ſeine Apoſtel haben die Beſſerung der Menſchheit im Ganzen, auch die des großen Haufens zum Endzwek; denn ohne dieſe kann die Welt nie wirklich beſſer werden; dieſe muß das Wohl derſelben erſt bereiten; bei allen übrigen Glüksumſtänden, bei

*) Zwek des Evangelii Britt. th. Bib. 1. Thl. 144.

bei aller übrigen Aufklärung wird die Welt im Ganzen nur immer verderbter, immer unglükliccher, und dieſer niedrigere Theil der Menſchen nur immer laſterhafter — und doch gehöret auch dieſer geringere Theil zu der Familie Gottes. Auch dieſer ſoll ſeines Lebens, ſeiner Vernunft und Tugend froh werden, ſich ſeines Gottes, ſich der Vorſehung und ſeiner höheren Beſtimmung freuen. Dies konnte die Philoſophie allein nie bewirken; dazu erſchien Christus — deswegen ſagt auch Paulus: **da ich zu euch kam, kam ich nicht mit hohen Worten menſchlicher Weisheit, ſondern in Beweiſung des Geiſtes und der Kraft.**

In unſerm gewöhnlichen Unterrichte wird die allgemeine Rechtſchaffenheit und Menſchenliebe, die dieſe göttliche Religion von uns fordert, und die der Grund dieſer allgemeinen Verbeſſerung und einer allgemeinen Glükſeligkeit iſt, nicht ſo eindringend, nicht ſo nahe, und mit ſo viel Ueberzeugung an das Herz gelegt, überhaupt dem Verſtande und dem Herzen nicht ſo wichtig und ſo intereſſant gemacht, als es nach dem Geiſte der Religion ſeyn ſollte. Die Abſicht der Religion iſt, eine weiſe Denkungsart in uns zu bilden, mittelſt derſelben die ſinnlichen Begierden unter die Herrſchaft des Geiſtes zu bringen, die edlern Neigungen des Herzens durch eine zwekmäßigere

Richtung auf ihre gehörigen Gegenſtände in uns anzufachen, in das volle himmliſche Feuer der Liebe zu ſezzen, und ſo unſrer Seele diejenige Faſſung zu geben, die uns Gott ähnlich, und theils durch inneren Frieden und frohes Daſeyn, theils durch die Hoffnung einer ſeligen Zukunft, zufrieden und glüklich mache. Hieraus folgt, daß die Beherrſchung der Sinnlichkeit nur ein Theil, uud zwar nur der Anfang — die Aeuſſerung der höheren Geſinnungen des Herzens aber den andern, und zwar die Vollkommenheit der Tugend ausmache; weil der Menſch durch dieſe Geſinnungen, durch Wohlwollen, Sanftmuth, Liebe, Wohlthätigkeit, eigentlich der Gottheit ähnlich wird.

Dieſe ſo erhabene und vollkommne Sittenlehre, iſt nun zugleich äuſſerſt ſimpel, und dieſe höchſte Simplicität iſt überhaupt der wahre unterſcheidende Charakter der Lehre Jeſu. Matth. XI. 25. 26. ſagt er ſelbſt: „ich preiſe dich, Vater, daß du ſolches den Weiſen und Klugen verborgen, und haſt es den Unmündigen offenbaret. Ja, Vater, es iſt alſo wohlgefällig geweſen vor dir.“ Hierdurch mußte ſie ſich aber auch unterſcheiden, wenn ſie die allgemein ausgebreitetere wohlthätige Wirkung haben ſollte. Philoſophie und weltliche Hoheit ſind nie das Mittel, die Welt

im Ganzen glüklich zu machen; dieſe Simplicität war aber nicht nur in Anſehung ihrer Theorien nöthig, ſondern auch in Anſehung des äuſſerlichen Gottesdienſtes und ihrer Policei. Die Kirche kann nicht als Staat behandelt werden, noch weniger als Monarchie; daher die römiſche Tyrannei, ſobald der römiſche Biſchof das Oberhaupt von allem wurde; der Menſch läßt es nicht, er ſtrebt immer nach dem Despotismus, und daher denn auch hier alle die traurigen Folgen deſſelben. Die Religion iſt Angelegenheit des Herzens, Anbetung Gottes im Geiſt und in der Wahrheit — Die Kirche braucht weder eine geſezgebende, noch eine executive Gewalt — das Geſez iſt die Lehre Jeſu, die Bibel — ſie braucht nur Ordnung und Hülfe, damit ihr Endzwek auf das möglichſte erhalten werde — Schulen — den öffentlichen Gottesdienſt — das Lehramt. Die Obrigkeit hat mit derſelben eigentlich nichts zu thun; ſie muß ſie ihrer Wohlthätigkeit wegen ſchüzen, ſie ſo viel möglich zu erhalten ſuchen, auch dafür ſorgen, daß ſie dem Staate nicht läſtig werde, keinen ſtatus in ſtatu mache — dies iſt die Gränze der Obrigkeit. Alle Glieder der Kirche ſind übrigens unterthan der weltlichen Obrigkeit „ihr ſollt gar nicht herrſchen.“ Die Religion darf aber auch nicht in den Staat verwebt werden, dies würde die Gewiſſensfreiheit und den Fortgang der Auf-

klärung

klärung nur hindern, und ſie würde durch alle Revolutionen des Staats mit leiden. Ganz anders war es mit dem moſaiſchen Staate, dieſer war politiſch zugleich. Es hat unbeſchreiblich viel zur Verwirrung der chriſtlichen Religion, und zu ihrer ſo gänzlichen Abweichung von ihrer urſprünglichen Simplicität, beſonders aber auch zur Herrſchſucht der römiſchen Kirche, ihres Oberhauptes und des ganzen Clerus beigetragen, daß man das alte Teſtament noch immer als ein eigentliches Religionsbuch, und die moſaiſche Conſtitution als eine Einrichtung angeſehen, die auch in dem Chriſtenthume noch Statt habe; worüber denn nach und nach die römiſche Kirche ſich eben eine ſolche Theokratie gedacht, worin der Pabſt der Vice Rex und der Clerus die Richter; ſich auch Prieſter mit ihren Zehnten, nebſt des Tempels Zehnten und den ganzen Pomp deſſelben zugeeignet, und worüber denn auch die Proteſtanten ohngeachtet alles deſſen, was Jeſus und Paulus ſo ausdrüklich dagegen ſagen, ſich dies alles als unbeantwortlich haben vorſagen laſſen, auch zum Theil ſelbſt in ihrem Kirchenrechte noch beibehalten haben, ſo daß ſie nun ſelbſt nie recht wußten, wo ſie die Gränze des Verbindlichen und nicht Verbindlichen in dem moſaiſchen Geſetze ſetzen wollten.

Billig hätte es eine der erſten Lehren der Proteſtanten von dem Anfange der Reformation an ſeyn müſſen, (aber wie konnten die herrlichen Männer, die daran arbeiteten auf einmal alles ſehn, und alles thun?) daß das alte Teſtament zwar göttlich geoffenbaret, daß die moſaiſche Religion zwar göttliche Autorität zum Grunde habe, daß das alte Teſtament in Anſehung der Geſchichte der Menſchheit und der Religion das unſchäzbarſte Denkmal ſey, das die Vorſehung uns aufbehalten, daß es auch zur Beſtätigung der Wahrheit der chriſtlichen Religion und ihrer Aufklärung ungemein viel beigetragen, auch zum Theil herrlich zu leſen ſey, vorzüglich wegen der erhabenen Ideen und Sprache von Gott und der Sittenlehre in Vergleichung mit den alten heidniſchen Dichtern — daß es aber kein durchgängig göttlich inſpirirtes Buch, auch kein eigentliches Religionsbuch für uns Chriſten ſey. Dadurch hätten wir nicht allein viele Einwürfe der römiſchen Kirche, die ſie jezt noch immer mit einem Schein von göttlicher Autorität, wenigſtens in den Augen des großen Haufens ſchützen kann, ſo viel ſicherer widerlegen können; ſondern unſer eignes Kirchliches Recht, und unſer äuſſerlicher Gottesdienſt wäre der Einfalt und der Reinigkeit des Geiſtes der chriſtlichen Religion gleich ſo viel gemäßer geworden; alle die ſo ganz ſinnlichen

Vor-

Vorſtellungen von Gott, von ſeiner Wohnung im Himmel, im Tempel, in der Stiftshütte, die der damaligen Vernunft, die ſich noch in ihrer Kindheit befand, ganz gemäß waren, und die Moſes beſondre Abſicht auch noch erforderte, die aber dem erhabenen Sinn der chriſtlichen Religion ſo gar nicht gemäß ſind, würden auch in unſre chriſtliche Religion gar nicht mit hinein gekommen ſeyn.

So lange wir aber noch immer alles, was in der ganzen Bibel ſteht, nach jüdiſchen Begriffen für göttlich eingegeben halten, daraus einen Hauptpunkt der Orthodoxie machen, das ganze alte Teſtament auch als **unſer** Religionsbuch anſehen, die moſaiſchen Geſetze zum Theil auch noch als die unſrigen, das heißt als für uns verbindlich anſehn, ſo weit ſie nämlich moſaiſch ſind; die zehn Gebote für den Inbegriff unſrer ganzen Moral halten, die Beweisgründe der Lehren der chriſtlichen Religion promiscue ſo gut aus dem alten, als aus dem neuen Teſtamente nehmen, in unſern Betſtunden und Schulen das alte Teſtament, das Buch Ruth, Eſther und Hohelied noch immer vorleſen, in unſern öffentlichen Religionsvorträgen noch immer die hohen orientaliſchen, bildlichen, prophetiſchen Redensarten, wobei auch noch ſo viel Lokalideen vorkommen, beibehalten; die Lehren unſrer Religion immer in

den jüdiſchen Bildern und Vorſtellungsarten vortragen, worin Chriſtus und ſeine Apoſtel ſie zu ihrer Zeit den Juden vortragen mußten, die wir aber unſern Kindern und gemeinen Zuhörern mit allen möglichen Erklärungen nicht begreiflich machen können, nicht anders, als ob wir noch immer Juden oder Judenchriſten in unſern Schulen vor uns hätten, und ſo lange wir hierauf noch mit einem Eigenſinn beſtehen, als ob dies die rechte ächte Probe der Orthodoxie wäre, ohne daß wir nur das Weſentliche daraus abſtrahiren; ſo lange muß dies der chriſtlichen Religion vieles von ihrer eigenthümlichen Simplicität benehmen, und die Gränze der Dämmerung, und des vollen Lichtes, das Chriſtus in die Welt gebracht hat, immer noch verwirren.

Was für einen hohen Werth hat die römiſche Kirche nicht noch immer auf ihre Prieſter, ihre Opfer, und die Succeſſion ihrer Biſchöfe gelegt, und wie viel Mühe haben wir uns immer gegeben, dies zu beantworten, da wir doch nur hätten kurz ſagen können: wir haben keine Opfer, keine Prieſter; der Chriſt braucht dies alles nicht, dies gehöret alles zu dem Schatten; alle Chriſten ſollen ſelbſt Prieſter ſeyn; und wie ſehr hat dieſer Unterſchied von Prieſter und Laien, den Stolz des Clerus durch die Vorſtellung genähret, als wenn die

Prieſter nur allein die Diener Gottes, und die Depoſitairs des Evangelii wären!

Das ganze Chriſtenthum iſt vervollkommnetes Judenthum, jenes nur Schattenabriß, dem die Realität noch fehlet, das nothwendig auf etwas Vollkommenes zielet; beſonders noch ganz irdiſch, nur Buchſtabe, kein Geiſt — alles noch grob ſinnlich, noch kein vernünftiger Gottesdienſt, der uns eine wahre gottgefällige Gerechtigkeit geben könnte, wie Paulus dies ſo herrlich in dem Briefe an die Röm. Gal. und Hebr. ausführet. Unwiderſprechlich iſt daſſelbe keine Frucht irgend einer heidniſchen Philoſophie oder Secte, wie Horus und Barth ſchwärmen, ſondern ſo ganz ſichtbar aus dem Judenthum, und alſo fortgehender Religionsplan, dem die Einſchränkungen des Nationalismus genommen ſind, um allgemeiner und vollkommner wirken zu können. Deswegen waren auch die erſten Bekenner und Prediger des Chriſtenthums Juden, ſimple einfältige Juden, von denen man gewiß keine ägyptiſche Weisheit erwarten konnte; und gewiß war dies auch mit eine Urſach, warum der Heiland gar nicht aus dem Lande ging, damit er allen Schein vermeiden mögte, als habe er dieſe erhabenen Begriffe anderswo hergeholet.

Um die Vorſtellung, daß das Chriſtenthum den dürftigen, ſinnlichen, jüdiſchen Gottesdienſt (denn was kann dürftiger ſeyn, als die Reinigungen, die Opfer?) realiſire, und daß alles darin nur Abriß ſey, ganz voll zu machen; dies war auch wohl mit eine Hauptabſicht, warum der Heiland mit ſeinem Tode auch die Opfer realiſiren ſollte. Es konnte alſo auch in dieſem Verſtande vorzüglich heiſſen: er habe das Geſez erfüllt.

Das Chriſtenthum, von der politiſchen Seite betrachtet, gründet das Glük der Menſchen, und die Handhabung ihrer Rechte unter einander, auf ihren gemeinſchaftlichen Urſprung, ihre gemeinſchaftliche Beſtimmung, auf die gemeinſchaftliche Oberherrſchaft, unter welcher ſie alle als Menſchen in gleicher Abhängigkeit ſtehen, und auf einen allgemeinen Richterſtuhl, vor dem alle und jede geſtellet werden ſollen. Dieſem zufolge verhält es ſich alſo mit dem Chriſtenthume und dem Grunde, den dieſes den bürgerlichen Geſetzen und den Staaten giebt, ganz anders als mit dem von den alten Stiftern derſelben.

Chriſtus will in den Staaten und Ständen der Menſchen ſelbſt gar keine Aenderung machen, darauf zielet ſeine Religion gar nicht ab; er läßt alles wie es iſt, er will die Menſchen

ſchen nur beſſer machen, damit ſie die Pflichten ihres Standes nach ſeinen Regeln der Gerechtigkeit und der Menſchenliebe beobachten. Dies verbindet den Regenten und den Unterthan, und ſo ſind alle Staaten und alle Stände gut.

Dieſe Religion harmoniret mit der gegenwärtigen und der zukünftigen Beſtimmung der Menſchen. Der Chriſt iſt ſo weit ein guter Bürger und Unterthan, als er ein guter Menſch iſt; ſie iſt die beſte Schuzwehr des Staats, bringt und erhält die Ordnung deſſelben; ſie ſtützet den Thron, mäſſiget den Deſpotismus, knüpfet das Band der Vertraulichkeit zwiſchen Regenten und Unterthan, des Friedens zwiſchen Volk und Volk, Bürger und Bürger, Einwohner und Fremdling; ſie ſichert das Eigenthum, bringt alle die Hülfe, das Glük, die ſanften Freuden in das menſchliche Leben, die Mäßigung, Gerechtigkeit, Wohlwollen, brüderliche Liebe in daſſelbe bringen können; und erkläret alle die herrſchenden Leidenſchaften als verdammlich, die daſſelbe ſtören.

Nichts iſt der wahren Moral ſchädlicher als die Mönchsmoral, die mit der Wohlfahrt der Societät nicht beſtehen kann.

Wie

Wie ſehr verdienet nun Chriſtus den Namen eines Heilandes — Er iſt es durch ſeine Lehren, ſeine Verheiſſungen, ſeinen Tod. Er iſt nicht nur der Mittler einer Nation, ſondern des ganzen menſchlichen Geſchlechts; denn Gott iſt der Oberherr nicht nur der Juden, ſonder auch der Heiden.

Einwürfe gegen dieſe Religion.

Die Welt ſey dadurch nicht aufgeklärter, nicht beſſer geworden; ſie habe vielmehr die entſezlichſten Zerſtörungen in derſelben angerichtet *).

Ihre wahre Aufklärung und Stärke müſſe die Religion doch erſt von der jezt aufgeklärten Vernunft und von der Philoſophie erhalten.

Sie habe in den Schriften ihrer erſten Lehrer, durch die Einmiſchung einer falſchen Philoſophie, ſchon ihre Lauterkeit verlöhren.

Die Chriſten hätten ſich über ihre Religion ſelbſt nicht verſtanden, und dies hätte die ſchreklichſten Unruhen in der Welt verurſacht.

Alle die unſinnigen Schwärmereien der erſten Jahrhunderte; alles Unglük, was die Mönchsſchwärmerei, der Aberglaube, Mönchsbetrug und Raubſucht veranlaßt; die Herrſch-
ſucht

*) Dieſer Einwurf von Buttlern vortreflich beantwortet. p. 209.

ſucht der Geiſtlichkeit, der heidniſche Pomp bei dem Gottesdienſte, der Deſpotismus des römiſchen Hofes, der durch den Ketzerhaß erregte Menſchenhaß, die hölliſche Verfolgungsſucht mit allen ihren ſchreklichen Folgen — dies alles wären denn doch lauter Uebel, die das Chriſtenthum über die Welt gebracht *).

Es iſt wahr, dieſe Uebel ſind unleugbar groß; ſind es denn aber auch wirklich Folgen des Chriſtenthums? oder ſind es nicht vielmehr Fehler der Zeit? Folgen der ganzen Lage der Menſchheit, der herrſchenden Denkungsart und Philoſophie, und der Leidenſchaften der Menſchen, wozu die Religion nur den Vorwand gab? waren ſie nicht ſchon großen Theils vor der Ausbreitung des Chriſtenthums da, und würden ſie, ohne die Dazwiſchenkunft deſſelben, nicht noch weit ſchreklicher geworden ſeyn? Um dies gründlich und richtig zu beurtheilen, muß man immer den Zuſtand der Religion

*) Alle dieſe Einwürfe müſſen erſt zuſammen genommen, die Uebel in aller ihrer Größe vorgeſtellt, und dann aus ihrem eigentlichen Geſichtspunkte betrachtet werden.

Anmerk. d. Verf.

ligion, und den Zuſtand der Welt, wie ſie zu gleicher Zeit waren, vor Augen haben.

So viel bleibt vorerſt denn doch gewiß, daß der Geiſt des Chriſtenthums allen dieſen Uebeln, die wie man glaubt, Folgen deſſelben geweſen ſind, gerade entgegen iſt; und daß die weſentlichen Grundſätze deſſelben ganz dazu gemacht ſind Aufklärung, Wohlwollen und Glükſeligkeit in der Welt zu verbreiten. Denn Erkenntniß eines einigen Gottes, ohne Abgötterei oder Untergötter; einer ſpeciellen Vorſehung, und eines künftigen Vergeltungszuſtandes, iſt denn doch das wahre moraliſche Aufklärungs- und Verbeſſerungs-Mittel, oder es giebt gar keins; und daß dieſe große Wahrheiten allgemeine Menſchenkenntniß, und allgemeiner Glaube geworden ſind, dies iſt doch ſo unwiderſprechlich das Verdienſt der chriſtlichen Religion, daß die Mitwirkung der Vorſehung dabei nicht zu verkennen iſt.

Jezt können zwar die meiſten Lehren des Chriſtenthums auch aus der Vernunft erkläret werden; würde aber die Vernunft auch dahin gekommen ſeyn, wenn Jeſus ihr dies Licht nicht angezündet hätte? In den Schulen der Philoſophen blieben dieſe Wahrheiten doch immer nur ein Gegenſtand der Philoſophie, blieben immer Probleme; und ſie würden auch wol

ſchwer-

ſchwerlich Germanien und Gallien zu einer mehreren Aufklärung gebracht haben, da ſie zu Athen und Rom die abgöttiſchen Schwärmereien nicht hindern konnten. Wenn alſo die Vernunft dieſe Lehren des Chriſtenthums, die jezt ſo aufgeklärte natürliche Religion, ſo ausgearbeitet hätte: wo wäre dieſe Epoche? Durch die heidniſche Religion geſchah dies offenbar nicht, und während der darauf folgenden Barbarei noch weniger; ſie waren aber in dem neuen Teſtamente gleich in ihrer vollen Reinigkeit da, ſie wurden auf ganz andere Art als durch die philoſophiſche Methode verbreitet. Paulus ſagt, unſre Predigt war den Juden ein Aergerniß, und den Heiden eine Thorheit; und wenn dieſe Religion ein Werk der Vernunft wäre, ſo wäre ſie doch gewiß ein Werk der aufgeklärteſten Vernunft. Wann aber war dieſe aufgeklärter als jezt, und wann war gleichwol die Irreligion und der Atheismus herrſchender?

Daß die chriſtliche Religion durch alle Aufklärung gewinnt, dies kann derſelben nie zum Vorwurf gereichen, es iſt vielmehr ihr größter Vorzug, es iſt weiſeſte göttliche Abſicht. Sträflicher Eigenſinn, und Mißkennung ihres Geiſtes iſt es, wenn man dies nicht will. Aufklärung kann aber auch zu früh kommen, und verlieret ſich dann wieder ohne Wirkung, oder kann auch eine verkehrte Wirkung hervorbringen;

gen; ſie muß immer der Lage der Menſchheit und ihrer Vorſtellungsart angemeſſen ſeyn. Das Chriſtenthum konnte bei ſeiner erſten Entſtehung noch nicht die reine vollkommne Aufklärung haben — die erſte Ausbreitung deſſelben war Anlage, Ausſaat für die ganze Dauer des menſchlichen Geſchlechts; es war natürlich, daß die ganze Fruchtbarkeit ſich nicht gleich zeigen konnte; alle Beſſerung der Menſchen in Cultur und in Sitten geht ihrer Natur nach langſam, es war vorerſt genug, daß die großen Hauptſätze, die Einheit Gottes, eine ſpecielle Vorſehung, die Unſterblichkeit und ein künftiger Vergeltungszuſtand nur erſt recht befeſtiget, und allgemeiner Glaube wurden. Uebrigens konnte das Chriſtenthum die ganze Denkungsart der Menſchen nicht gleich aufklären, nicht alle ihre Kenntniſſe erweitern und berichtigen; ihre ehemaligen Vorſtellungsarten blieben: ein Beweis hiervon iſt die damalige Geiſterlehre, die mit der noch ſo eingeſchränkten Kenntniß des Weltſyſtems ſo genau zuſammenhing, und wovon ſich ſelbſt Beiſpiele in den Briefen der Apoſtel finden; wie natürlich war es, ſo lange man dieſe Erde noch für die einzige bewohnte Welt hielt, daß man ſich wenigſtens in dem unendlichen Raume noch mehrere Arten vernünftiger Geſchöpfe dachte! Wenn die Nebenirrthümer dem Weſentlichen nicht nachtheilig ſind: ſo können ſie der fortgehenden Aufklärung

und der Zeit ruhig überlaſſen werden; ſie verſchwinden dann von ſelbſt. Sie eher wegnehmen zu wollen, dies kann der Wahrheit ſelbſt gefährlich werden. Sie findet durch ſie oft näheren und leichteren Eingang. Durch zu eifriges Ausgäten kann auch der Weizen mit ausgerauft werden. Eben ſo natürlich war es aber auch, daß dieſe älteren Ideen Einfluß auf die religiöſen Vorſtellungen hatten, und daß dieſe Anhänglichkeit an den älteren Vorſtellungsarten oft Urſach wurde, daß man von den reinen und aufgeklärten Grundſätzen Chriſti und der Apoſtel abwich. Die alte Kirche und die Väter können daher auch keine allgemeine Regel für alle folgenden, und für unſre Zeiten ſeyn.

Das Chriſtenthum war auf keine Weiſe an den falſchen Vorſtellungen Schuld, die ſich mit demſelben vermiſchten, dies waren Fehler der Zeit und der herrſchenden Denkungsart der Menſchen, die in den Ländern, wohin das Chriſtenthum ſich verbreitete, ſchon vorhanden waren, ehe daſſelbe dahin kam.

Viele von den erſten Mönchs- und Anachoreten-Schwärmereien waren ſchon Jahrhunderte vor dem Chriſtenthume da; die Religion kam nur in dieſe verbrannte Köpfe.

Auch die Schwärmereien und Betrügereien mit den Wundern im zweiten, dritten und vierten Jahrhundert waren keine Frucht des Chriſtenthums, ſondern der Theurgie und Magie der neuen Platoniker, der ſich auch Julian ſo abergläubig ergab, wie er das Chriſtenthum verließ.

So hatten auch alle die Schwärmereien vom Teufel, Zaubereien und dergleichen ihren Grund nicht in dem Chriſtenthume, ſondern gleichfalls in der pythagoriſchen platoniſchen Philoſophie, die um die Zeit im ganzen Orient bei Juden und Heiden die herrſchende war. Dies Unkraut konnte die chriſtliche Religion unmöglich gleich vertilgen, ſondern es wuchs mit dem beſſeren Saamen des Chriſtenthums auf; es war herrſchende Philoſophie, höchſte Weisheit, auch allgemeine Sprache; die erſten Apoſtel hatten ſelbſt noch dieſe Ideen; wollten ſie verſtanden ſeyn, ſo mußten ſie ſich ſo ausdrücken. Die erſten und angeſehenſten Lehrer des Chriſtenthums waren öffentliche Lehrer dieſer Philoſophie, und glaubten aus den beſten Abſichten dem Chriſtenthume mehr Anſehn und Aufnahme zu verſchaffen. So kommen alle die Fehler und Irrthümer der erſten Chriſten, wenn wir ihrem Urſprunge nachforſchen, aus dieſer Quelle; die erſten Bekenner deſſelben brachten ſie mit aus ihren Schulen, und ſuchten ſie mit dem Chriſtenthume zu vereinigen,

ſie wollten daſſelbe dadurch ſo viel philoſophiſcher machen. Der Menſch will aus guten unſträflichen Abſichten an der Religion immer verbeſſern; ſie iſt ihm in ihrer natürlichen Geſtalt zu ſimpel, er will ſie entweder ſpekulativiſcher, oder ſinnlicher und bunter haben; der eine, oder die eine Partei übertreibt die eine Vorſtellungsart zu ſehr, und vernachläſſiget eine andre; dies will jene vermeiden, und übertreibt wieder dieſe. Dies iſt der Urſprung der Sekten. Wenn die erſte Hitze vorbei iſt, ſo wird die Wahrheit unparteiiſcher unterſucht, und der Streit hat dann erſt eine gute Wirkung. Dies währet nach den Umſtänden der Zeit oft lange; indeß hindert er doch, daß die Wahrheit ſich nicht verlieren kann; und ſo trugen die vielen Sekten, die zu Anfang des Chriſtenthums entſtanden, ſelbſt mit zur Erhaltung deſſelben bei. Der Scholaſticismus war gleichſam die Dornenhecke, um den guten Saamen zu bewahren.

Man kann deswegen auch nicht ſagen: die Chriſten wüßten ſelbſt nicht, worin ihre Religion beſtehe, ſie müſſe alſo ihrer Natur nach dunkel und ungewiß ſeyn. Die Streitigkeiten entſtanden nur über die modos, worüber Chriſtus und die Apoſtel nichts beſtimmen, im Weſentlichen waren ſie alle eins. Die groſſen Hauptwahrheiten der Religion, die Lehre von Gott, von der Vorſehung, von der göttlichen

lichen Sendung des Erlöſers, von der Aufer= ſtehung von den Todten, blieben unter allen dieſen ſophiſtiſchen Theorien und Unruhen in der ganzen Chriſtenheit unbeweglich feſt; und ob gleich der Boden, worin dieſer Saamen geſäet wurde, ſeine völlige Zubereitung noch nicht hatte, und er unter ſo mancherlei Unkraut aufwuchs, das theils der Boden noch von ſelbſt hervorbrachte, theils der Leichtſinn der Menſchen mit darunter miſchte: ſo blieb der Keim doch immer geſund, uud brachte auch gewiß in tauſend Bekennern ſeine gute Frucht hervor, wie dies viele der Schriften und der erbaulichen Homilien der erſten Lehrer bewei= ſen. Die Menſchen ſehen die Beſtimmungen als die Schuzwehr für die Hauptwahrheit ſelbſt an, und die feſte Beharrlichkeit an denſelben iſt alſo nicht gleich zu tadeln. — Ueberhaupt verläßt der Menſch ſeine Ideen nicht leicht, zu= mal wenn er ſie immer mit Hochachtung an= geſehen hat. Die Intoleranz iſt zufällig; ſie hat, wie ſchon geſagt, ihren Grund nicht in der Lehre, ſondern in den Leidenſchaften der Menſchen.

Alle moraliſchen Uebel müſſen, wie die phyſiſchen, aus dem rechten Geſichtspunkte und im Zuſammenhange des Ganzen angeſe= hen werden; einzeln und ohne Verbindung

führen ſie zur Verleugnung der Vorſehung, in dieſer führen ſie zur Anbetung ihrer höchſten Weisheit und Güte. Auch die ſogenannten finſtern Zeiten müſſen aus dem rechten Geſichtspunkte betrachtet werden; ſo iſt die Vorſehung Gottes in denſelben eben ſo ſichtbar, als in den unſrigen, nur nach der Verſchiedenheit der Stufen, worin dieſelbe nach der Lage der Menſchheit die Aufklärung immer fortgehn läßt. Denn ihr Gang iſt ewiger Fortgang zu immer größerer, immer allgemeinerer Vollkommenheit, der im Ganzen nie zurück geht, nie ſtille ſteht (denn beides iſt bei der Regierung des weiſeſten und beſten der Weſen unmöglich) der aber mit unendlicher Weisheit nur langſam geht, um nichts zu übereilen, alles zu gehöriger Reife kommen zu laſſen, und ſo viel mehr Abſichten zu erreichen. Aller Rückgang, aller Stillſtand iſt nur ſcheinbar nach dem Geſichtspunkte, woraus wir ihn ſehen; auch alles Uebel gehöret in dieſe allerweiſeſte Verbindung. Es iſt mit unendlicher Weisheit zugelaſſen, als Folge der großen Anlage, oder als Mittel zur Beförderung des Fortgangs derſelben, und Zuſtand der Welt, Lage der Menſchheit und Zuſtand der Religion, iſt Fortgang in der Kultur; und Aufklärung der Welt, und Fortgang der Religion gehören in einen Plan, zu deſſen Vollendung beide zugleich wirken. Es ſind verſchiedene Räder,

die ein gemeinſchaftliches Getriebe zu einem gemeinſchaftlichen Endzweck haben. Dies fing mit der Schöpfung des menſchlichen Geſchlechts an, und wird bis zu Ende deſſelben zu ſeiner immer mehreren Vervollkommnung fortgehn, bis dieſes Geſchlecht bei einer bevorſtehenden totalen Revolution dieſer Erde, die aber auch damit harmoniren wird, zu einer höheren Sphäre wird hinauf gerückt werden.

So wurden auch viele von den Einrichtungen dieſer finſtern Zeiten bei alle den Uebeln, die der Mißbrauch derſelben veranlaßte, doch auch wieder das Mittel, deſſen ſich die Vorſehung bediente, um größere Uebel zu verhüten, oder überwiegendes Gutes für die Zukunft zu bewirken.

Die occidentaliſchen Länder waren noch in der größten Barbarei; hier verbreitete das Chriſtenthum mit den Lehren der Religion auch den erſten Saamen der Kultur überhaupt — die erſten Lehrer des Chriſtenthums, die Mönche, brachten die Menſchen erſt aus ihren Wäldern und von der Jagd durch die Anweiſung zum Ackerbau zu einem geſelligern Leben. Ohne Klöſter wäre dies nicht wohl möglich geweſen; es erforderte alles gemeinſchaftliche Hülfe und einen gemeinſchaftlichen Plan; die erſten Lehrer mußten auch einen ſicheren Zufluchts-

ort haben, und dieſe Oerter bekamen auch bald eine Sicherheit und eine Art von Heiligkeit, die ſelbſt die roheſte Wildheit nicht zu entweihen wagte. Hierzu trug ſchon die Achtung viel bei, die dieſe Völker ihren Prieſtern zu beweiſen gewohnt waren, beſonders aber die anerkannte Wohlthätigkeit der Klöſter ſelbſt, indem die Mönche den Ackerbau lehrten, auf ihren Wanderungen aus den kultivirteren Ländern deren Kultur, und die beſſeren Früchte und Gewächſe mitbrachten, dadurch die Natur bereicherten, und zur mehreren Bequemlichkeit des Lebens ſo viel beitrugen. Die Klöſter der Mönche und die biſchöflichen Sitze wurden die erſten Schulen; hier lernten ſie erſt leſen und ſchreiben, und da noch keine deutſche Schriftſprache zum Unterrichte war, ſo wurde die lateiniſche Sprache gelehret. Hierdurch wurden diejenigen, die wieder Religionslehrer werden ſollten, ſo weit gebracht, daß ſie wenigſtens dem Volke die Geſchichte der Bibel lehren, gewiſſe Texte vortragen und erklären, und nach den in lateiniſcher Sprache abgefaßten Liturgien den Gottesdienſt halten konnten, die bei der allgemeinen Unwiſſenheit auch wieder eine ſehr ſichre Anweiſung zur Erweckung und Erhaltung des religiöſen Gefühls waren, da den Mönchen und Geiſtlichen allein dies noch nicht anvertraut werden konnte. So roh und mangelhaft dies nun auch alles noch

war

war, ſo wohlthätig war es dennoch für die Menſchheit und ihre Bildung. Wie viel Licht ſchon in Vergleichung mit der vorhergehenden Finſterniß, und wie ſicher war dieſes Licht zu einer größeren Erleuchtung hier aufbewahret! Alle Finſterniſſe des Unglaubens und des Aberglaubens konnten daſſelbe nun nicht wieder ganz auslöſchen. Die großen Grundwahrheiten der Religion konnten ſich nun nicht wieder verlieren, und bei aller Roheit der Sitten blieb das Laſter doch verdammlich, und die Tugend heilig, und unter dieſen grade diejenigen die verdienſtlichſten, die die Wildheit der Zeit am unentbehrlichſten machte, Keuſchheit und Fürſorge für die Armen. Und was würden wir von den alten Wiſſenſchaften noch übrig haben, wenn die Klöſter durch ihre Heiligkeit nicht ein ſichrer Zufluchtsort für dieſelben geweſen wären, und der Fleiß der Mönche mit Erhaltung und Abſchreiben jener Denkmale des Alterthums, den Mangel der Druckerei nicht erſezt hätten! Die Unwiſſenheit, die in ihnen herrſchte, war wenigſtens die beſte Gelehrſamkeit in dieſer finſtern Zeit; ſie waren die Schulen, worin die damaligen großen Geiſter ſich bildeten, die Schulen der Hiſtorie, der Grammatik und der ſchönen Künſte; ſie waren allein im Beſiz der gelehrten Sprachen. Daß ſie es in dieſem allen nicht weiter brachten, das war Folge der Zeit. Aus ihnen

nen kam wenigſtens die damalige ganze Erleuchtung. Auch die vielen Reichthümer, die ſonſt der allgemeinen Raubſucht nicht hätten entgehen können, wurden hier für den beſſeren Gebrauch ſpäterer Zeiten aufbewahret, und ſie ſind noch jezt der Hauptfond unſrer Schulen und Akademien, und vieler unſrer wohlthätigſten Stiftungen. Und wie viel wohlthätiger wurden ſie noch dadurch, daß ſie wegen ihrer Clauſur und ihrer Heiligkeit, in dieſen wilden Zeiten die einzigen ſicheren Zufluchtsorte für die Unſchuld waren, und daß bei den wenigen Nahrungsmitteln noch viele Menſchen ihren nothdürftigen Unterhalt hier fanden, die aus Mangel von Kräften oder andern Hülfen entweder umgekommen wären, oder die Räuberbanden noch vergrößert hätten.

Die Wohlthätigkeit dieſer Anſtalten bewies ſich auch ſo ſehr, daß die Reichen und Begüterten einen Theil ihrer Reichthümer nicht beſſer anwenden zu können glaubten, als wenn ſie dadurch das Leben derer, die ſich einem ſo wohlthätigen Stande widmeten, ſo viel bequemer zu machen, und dieſe Anſtalten noch zu vermehren ſuchten. Dieſe Mildthätigkeit hatte denn aber auch wieder ihre natürlichen, aber auch ſehr nachtheiligen Folgen; ſie nährte und reizte den Müſſiggang. Dies vermehrte die Anzahl der Klöſter, dieſe die Meinung

von der Religioſität des Kloſterlebens, und von der Wohlthätigkeit ihres Betens und Singens; und dies zog den Verfall der wahren thätigen Religion immer mehr nach ſich. So kann nach den verſchiedenen Lagen der Welt eine Einrichtung, wenn ſie auch an ſich fehlerhaft iſt, in Vergleich eines größeren Uebels noch wohlthätig bleiben, da ſie bei veränderter Lage das größte Uebel ſeyn würde; und ſo müſſen wir alle Fehler nach der Zeit, worinn ſie herrſchend ſind, und nicht nach unſrer Zeit beurtheilen: ſo bleibt uns bei alle den Uebeln die Vorſehung nicht nur ſichtbar, ſondern ſie wird uns ſelbſt noch ſo viel merkwürdiger. In unſern Zeiten würden die vielen Klöſter ewige Wohnungen des Müſſiggangs, der Schwärmerei und des Aberglaubens ſeyn, da Licht und Vernunft nicht hinein dringen können, wie man dies jezt, da ihr Inneres mehr gekannt wird, mit Erſtaunen und Schaudern ſieht. Nun zerſtöret die Vernunft ſie aber auch ſelbſt; ſo wie die Zeiten ſich ändern, ſo bringen ſie auch die Aenderung in den Grundſätzen und Sitten mit ſich.

So hatte auch in dieſen rauhen Zeiten ſelbſt die große, über alles herrſchende, Autorität der Geiſtlichkeit oder der Kirche ihr Gutes. Dies große Anſehn derſelben war bei der Roheit der Sitten noch nöthig. Die ſo-

genannte Kirche ſezte der Raubſucht der Deſpoten gewiſſe Gränzen, ſo wie die vernünftigen und klugen Regenten auch der Herrſchaft der Kirche ihre Gränzen ſezten. Sie balancirte den tyranniſchen Deſpotismus, die geringeren Staaten fanden bei ihr Schuz gegen die Tyrannei und Raubſucht der größeren; das Anſehn der Geiſtlichkeit gab der Religion ſelbſt mehr Gewicht, die Erzbiſchöfe und Prälaten verpflichteten die Lehnsherrn zur Gerechtigkeit, ſteureten der Brütalität der Sitten, nahmen ſich der Menſchheit an, wurden ihre Beſchützer. Der Erbenzins, der an die Klöſter für die Erhaltung des Eigenthums gegeben wurde, war ſehr geringe; die Güter erhielten dadurch eine Art von Heiligkeit, und wurden erhalten. Daß auch dies Anſehn der Geiſtlichkeit nach und nach übertrieben wurde, daß ſie ſelbſt anfing tyranniſch zu werden, daß ihre Ueppigkeit mit Hülfe des Aberglaubens und des Mönchsbetrugs, in die größte Raubſucht ausartete, daß ſie ſich ſelbſt aller rechtmäßigen obrigkeitlichen Gewalt entzog, dazu trug die Lehre Jeſu gewiß nichts bei, und es fehlte auch immer nicht an redlichen Männern, die laut und nachdrüklich gegen das Verderben der Geiſtlichkeit predigten und ſchrieben. Daß die römiſche Tyrannei endlich alle andre Tyrannei überwog, der Menſchheit alle ihre heiligſten Rechte raubte, die Klöſter zu den grauſam-

ſamſten Gefängniſſen machte; auch dies war gewiß nicht in dem Sinn der Lehre Jeſu. Die chriſtliche Geiſtlichkeit ſoll nach ihrer wahren Stiftung die Menſchen aufklären, ſie beſſeren, ihre Leidenſchaften mäßigen, ihre Geſinnungen und Kräfte veredlen, der geiſtliche Stand hat für ſich keine Geheimniſſe, aber der Chriſt muß, wenn er dies ſeyn ſoll, Begriffe haben, er muß folglich unterrichtet werden. Dieſe Belehrung iſt Werk der Geiſtlichkeit, und dieſer Lehrſtand (nicht Prieſterſtand) iſt Vorzug des Chriſtenthums. Prieſter hatten alle Religionen, aber keinen Lehrſtand. So weit iſt alſo Hierarchie der Welt gewiß nicht nachtheilig, aber die ſchrekliche Hierarchie, die ihr ſo ſehr nachtheilig wurde, dieſe war eine Geburt der rohen Völker, eine Folge von ihrer Hochachtung für ihre Prieſter; ſie entſtand nach und nach durch die Vernachläßigung und Schwäche der Regenten, durch den Stolz der Biſchöfe, durch die Finſterniß und Unwiſſenheit der Zeit. Ehe ſie unter **Gregor dem VII.** den hohen Grad erreicht hatte, war das Anſehn der Geiſtlichkeit noch nöthig, und trug ſelbſt zur Beförderung der Aufklärung mit bei. Die Hierarchie muß alſo nach den damaligen Zeiten beurtheilet werden; jezt wird ſie mit Recht aufgehoben; jezt würde ſie Geiſſel für die Menſchheit ſeyn. So bald die Menſchen aber auch fühlten, daß ſie ihrer nicht

mehr bedurften, fingen ſie auch an ſie zu reformiren; und nun, da durch die wiederhergeſtellte reinere Religion und Sittlichkeit der politiſche Zuſtand ſeine vollkommnere Einrichtung erhalten, und die ganze Lage der Menſchheit ſich geändert hat, nun wird auch der Geiſtlichkeit ihr politiſcher Einfluß in dieſelbe wieder genommen, ihre Verſchwendung eingeſchränkt, ihr Raub ihr zum Theil wieder genommen, zur Erleichterung des Nahrungsſtandes die überflüſſige Menge von Klöſtern eingeſchränkt, und ſie wieder zur Beobachtung ihrer urſprünglichen Pflichten verwieſen.

Zu dieſen Uebeln, die man als eine Folge des Chriſtenthums anſieht, gehören denn auch noch ganz beſonders die Kreuzzüge; dies ſchrekliche Blutvergieſſen, deſſen erſter Grund dummer Aberglaube, und der höchſte Grad der Barbarei, aber gewiß nicht die Religion ſelbſt war. — Indeſſen wurden ſie in ihren entferntern Wirkungen der Grund von der ganzen Aufklärung von Europa. Die nächſte Wirkung derſelben war, die Befreiung Europens von einem unzähligen rohen Volke, das nach der damaligen Lage nie zu einiger Sittlichkeit oder Aufklärung hätte kommen können, — die Klöſter und Armenanſtalten bekamen

men durch die Vermächtniſſe derer, die ihre Güter verlieſſen, um nach dem gelobten Lande zu gehn, ſichre Fonds — Das barbariſche Lehnſyſtem wurde dadurch ſehr geſchwächt, und Europa erhielt nach und nach mehr ſeine jetzige Geſtalt — Bei alle dem Verfall, worinn das griechiſche Kaiſerthum ſich befand, war es dennoch die einzige Schule für die Wiſſenſchaften und Künſte. Die von den Zügen Zurückkehrenden, brachten die Kenntniſſe von daher mit zurück, und verbreiteten ſie in ihrem Vaterlande — Die Schiffahrt wurde dadurch vervollkommnet — der Grund zum Kommerz gelegt, die Abendländer mit dem Oriente mehr verbunden, und ſo die künftige Aufklärung dadurch vorbereitet.

Indeß wurde der Verfall der Religion immer größer, Mönchsſchwärmerei, Mönchsbetrug und Raubſucht, und der höchſte Aberglaube nahmen immer mehr überhand — der tyranniſche Deſpotismus der Geiſtlichkeit und des römiſchen Hofes wurden immer drückender, und die Folgen davon, Kirchenbann, Inquiſition, und die höchſte Blindheit immer ſchrecklicher — auch die beiden ſonſt noch erhaltenen Tugenden, Keuſchheit und die Liebe der Armen, wurden verderbt; die Klöſter und die

die Mönche wurden endlich allein die Armen, die dem arbeitenden Theile das Blut ausſogen, und von ſeiner Milde ſchwelgten.

Nun aber bereitet auch das Uebel, da es auf das höchſte geſtiegen iſt, ſich ſeine Arzenei ſelbſt; die Menſchheit fühlet das ſchreckliche Joch, ſie iſt aber noch nicht ſtark genug, es abzuwerfen. Die Kette iſt noch zu ſtark, der große Haufe der Menſchen noch zu blind, die Geiſtlichkeit und die Mönche ſind allein noch im Beſiz der wenigen Wiſſenſchaften, die weltlichen Staaten ſind ſelbſt noch zu ſchwach, die Geiſtlichen ſind noch ihre einzigen Staatsbediente, dieſe aber immer noch Sklaven des römiſchen Hofes, und der Bann iſt noch zu fürchterlich. Die Vorſehung kömmt indeſſen der Menſchheit zu Hülfe. Durch die Eroberung von Conſtantinopel bringen die von dort fliehenden Griechen die erſten Mittel zur Aufklärung nach Europa, und verbreiten den Geſchmack. In Italien geht zuerſt das Licht auf, und durch das Kommerz zunächſt in Deutſchland. Dies wäre aber allein noch nicht hinreichend geweſen; aber nun folgt nach dem Rathe der Vorſehung zu rechter Zeit die Erfindung der Buchdruckerei, die Aufklärungsmittel werden nun unendlich vervielfältiget, ihr Beſiz wird leichter und allgemeiner, die Aufklärung macht nun ſehr ſchnelle Fortſchritte;

die Barbarei der Mönche wird äuſſerſt verächtlich, dem Volke und den Großen gehen die Augen auf, der Haß gegen ihre Betrüger und Tyrannen wird ſo viel größer, die Menſchheit fängt an, an der Wiedererlangung ihrer Rechte mit Gewalt zu arbeiten, die Reformation bricht aus — Die Bibel wird aus der Finſterniß, worinn die Tyrannei des Aberglaubens und der Mönchsbetrug ſie für den gemeinen Chriſten verborgen hielten, herausgeriſſen, kömmt mit unglaublicher Schnelligkeit in alle Hände. Mit der wieder erlangten Freiheit zu denken wird die Religion nach dieſer Urkunde geprüft; die Zuſätze, wodurch die Dummheit, der Aberglaube, und die römiſche Tyrannei aller Religion und Vernunft zum Hohn ſie verunſtaltet, und die Menſchheit dadurch in ihrer Blindheit und Knechtſchaft erhalten hatten, werden davon abgeſondert, und die Religion wird ihrer urſprünglichen wahren ſimplen Geſtalt wieder ähnlicher.

Auf einmal konnte ſie indeſſen zu ihrer vollen Reinigkeit und Simplicität nicht kommen. Der Uebergang von der dikſten Finſterniß zu einem ſolchen Lichte war zu groß, das Auge dafür noch zu ſchwach — aus Hochachtung für das Alterthum mußte man erſt noch vieles ſtehen laſſen; man konnte auf einmal noch nicht alles aus dem rechten Geſichtspunk-

te anſehn; es fehlte noch zu ſehr an hinreichenden Hülfsmitteln; man kannte noch keine andre Philoſophie als die ſcholaſtiſche, die ſo viel ſpekulativiſche Theorien in die Religion gebracht hatte; man mußte zufrieden ſeyn, nur erſt das Weſentlichſte zu Stande zu bringen.

Bey dem ſchnellen Uebergange von der Knechtſchaft zur Freiheit war es gleichfalls natürlich, daß die rechten Gränzen dieſer Freiheit nicht immer genau beobachtet wurden, daß die Vernunft in allerlei Schwärmereien ausartete, auch Mißverſtändniſſe unter den Parteien ſelbſt entſtanden; dies alles hinderte den geſchwinderen Fortgang der Verbeſſerung; am meiſten wurde dieſelbe aber durch die wüthenden Verfolgungen des alten tyranniſchen Aberglaubens aufgehalten, der mit Feuer und Schwerdt ſich in dem Beſiz ſeiner ſo einträglichen Herrſchaft zu erhalten ſuchte, und auch wirklich noch eine geraume Zeit eine überwiegende Macht behielt.

Indeſſen fühlte ſich die Menſchheit da, wo das Licht durchgedrungen war, doch ſchon ſehr erleichtert, und der Segen der errungnen Aufklärung zeigte ſich in dem Fortgange der Wiſſenſchaften und der Induſtrie, und in dem Flor der Länder, die von der Natur am wenigſten

nigſten begünſtiget ſind, und jezt die blühendſten wurden.

Die Reformation ſcheint indeſſen von der Vorſehung noch nicht begünſtiget, die mancherlei Parteien, die die natürliche Folge der Denkfreiheit ſind, ſchwächen ſich untereinander; die gegenſeitige Partei behält noch immer ihre überwiegende Macht, und ſucht ſich gegen jeden neuen Verluſt ſo vielmehr zu bewahren, der drohende Gewiſſenszwang — ihre große Schuzwehr, und die Vortheile, die ſie ihren Bekennern anzubieten hat, geben ihr eine große Sicherheit; die Reformation wird ſogar aus einigen Ländern wieder verdrängt, und alles, was ſie nach hundertjährigen blutigen Kämpfen erringen kann, iſt ein ſicherer Friede — Aber auch hierbei iſt ſie noch nicht auſſer aller Gefahr, die Vortheile, die die mächtigere Partei denen, die zu ihr zurükkehren, verſprechen kann, ſind zu reizend; alles, was ſie ihren Bekennern anzubieten vermag, iſt Gewiſſens- und Denkfreiheit — Der äuſſerliche Gottesdienſt jener Kirche hat eine zu blendende Pracht; und wer ſollte nicht auch das Gute mit aller Hochachtung erkennen, das ſich in derſelben von den finſterſten Zeiten unter alle dem Aberglauben der Mönche, und der Herrſch- und Raubſucht des Despotismus erhalten hat; wer die vielen vortreflichen Men-

ſchen nicht ſchätzen, die mit ihrer reinen eifrigen Gottesverehrung, mit ihrer thätigen Menſchenliebe, und mit ihrem wahren exemplariſchtugendhaften Wandel, nicht nur ihrer Kirche, ſondern dem ganzen Chriſtenthume Ehre machen, und den Beweis geben, wie fruchtbar und wirkſam die göttliche Kraft der weſentlichen Lehren dieſer Religion, auch unter allen menſchlichen Zuſätzen, unter alle den verſchiedenen Parteien ſich beweiſet, wo ihr Saame in einen guten Acker fällt.

Wenn wir alſo noch einmal auf dieſe Zeit zurük ſehn, ſo finden wir die Uebel während derſelben zwar unleugbar groß; aber es ſind zum Theil Wirkungen der Lage, worin die Welt vor dem Chriſtenthume ſich ſchon befand, und die die Gegenden, wo das Chriſtenthum ſich verbreitete, nur mit betrafen — oder es waren natürliche Folgen der menſchlichen Schwachheit, und wenn die Religion auch die Veranlaſſung dazu wurde, ſo lag die Schuld doch nicht an ihr, ſondern an der Schwäche der Menſchen, an einer nicht genug aufgeklärten Erkenntniß, an herrſchenden Meinungen und Vorurtheilen, und an den Leidenſchaften, die oft in die Behauptung einer höchſt wichtigen Wahrheit ſich miſchten.

Man müßte aber doch ſehr unwiſſend, oder ſehr ungerecht ſeyn, wenn man nicht erkennen wollte, daß jene Uebel, die aus der Lage der Welt entſtanden, ohne die Dazwiſchenkunft des Chriſtenthums noch unendlich ſchreklicher für die Menſchheit, und noch weit verderblicher für die Moralität geworden ſeyn würden; und was die anderen betrift, ſo würde man gleichfalls ſehr ungerecht ſeyn, wenn man nicht geſtehen wollte, daß mitten unter alle den Streitigkeiten die weſentlichen Lehren der Religion, die immer von allen Parteien als der Grund der Seligkeit angeſehen wurden, nicht dennoch ihre Fruchtbarkeit bewieſen hätten. Man ſehe darüber nur die Schriften der Biſchöfe nach.

Der große Verfall kam von der immer zunehmenden Schwäche des griechiſchen Kaiſerthums, das die eigentliche Stütze der Religion hätte ſeyn ſollen, und daß dies die rohen Völker aus Oſten und Norden reizte in die chriſtlichen Staaten einzudringen, und dieſelben bis in Afrika ohne Widerſtand zu überſchwemmen. Dieſe allgemeine Verwilderung mußte auf die Ausbreitung des Chriſtenthums nothwendig einen großen Einfluß haben. Eine vernünftige moraliſche Religion konnte bei ſo rohen wilden Völkern, natürlicher weiſe nur ſehr langſam eine fruchtbare Aufklärung her-

vorbringen; und der Gottesdienſt mußte bei dieſer allgemeinen Verwilderung nothwendig erſt eine grobe ſinnliche Geſtalt annehmen. Wie langſam wird der edelſte Saame in einem noch nicht urbar gemachten Boden fruchtbar — genug, wenn derſelbe ſich nur nicht ganz verlieret; ſo wie der Boden ſich verbeſſert, ſo wird auch der Saame ſeine ganze natürliche Fruchtbarkeit zeigen.

Urſachen,
die die groſze Wohlthätigkeit der Religion noch mehr aufhalten.

Höchſt wichtige Aufmerkſamkeit dieſelbe zu mindern.

Billige Einſchränkung der Preßfreiheit.

Vernünftige Freiheit im Schreiben iſt ein Beweis eines aufgeklärten Staats; aber die ungebundne Frechheit iſt auch ein Beweis des allerhöchſten Verfalls.

Jmgleichen Verminderung aller übrigen öffentlichen Reizungen zum Leichtſinn. Schauſpiele.

Beſſere Anſtalten für die mehrere und allgemeinere Fruchtbarkeit der Religion. Verbeſſerung des Unterrichts.

Dem öffentlichen Gottesdienſte alle Würde zu geben. Nothwendige Erhaltung der Würde der Bibel — aber beſſere Belehrung darüber — beſonders über das alte Teſtament — daß nicht alles darin von Gott eingege-

ben — nicht alles für uns — dennoch das unſchäzbarſte Geſchenk der Vorſehung.

Beſonders über die Erhaltung der Würde der beiden Sakramente.

Beſſerer Unterricht darüber — und beſſre Liturgie. Auch die geſellſchaftlichen Tugenden müſſen nach jedem Stande und Alter mehr vorgetragen werden.

Zuverläſſigere Wahl der Lehrer.

Genauere Aufſicht auf ihre Bildung.

Alle mögliche Fürſorge für die beſſere und vorſichtigere Erziehung der Jugend — beſonders der geringeren Stände — mehr Aufklärung der geſunden Vernunft bei Kindern von geringem Stande.

Beſſere Lehrbücher — nämlich ſolche, worin nicht alle Lehren des Syſtems vorgetragen ſind. So lange dies nicht iſt, wagt es kein vernünftiger Mann ein Lehrbuch für den gemeinen Chriſten zu ſchreiben, erſt um der gemeinen Syſtematiker willen, und dann um der Politiker willen, die die Religion geſezmäßig behandeln.

Noth-

Nothwendig muß aber ein ſimpler, prak-tiſcher, allgemeiner Katechismus ſeyn; nicht jeder unwiſſender Pfarrer muß die Freiheit ha-ben — aber deswegen muß nur das Weſent-lichſte darin enthalten ſeyn.

Nichts iſt für die Aufklärung des wahren Chriſtenthums nachtheiliger, als das Lauren, ob auch alles orthodox iſt — die beſten erbau-lichſten Bücher kommen dadurch nicht in alle Hände — Nun glaubt ſich einer ſchon einen Chriſten, wenn er in ſeiner Formel nur richtig iſt. Die Vernünftigen ſehen dies ein, dar-über wird ihnen aber die Religion auch ganz verdächtig; ſie bleiben bei dem, was ihnen die Vernunft ſagt, und verlieren darüber die Kraft, die das Chriſtenthum ſo vorzüglich hat.

Beſſere Schulmeiſter.

Beſonders höchſte Fürſorge für die beſſe-re Erziehung des weiblichen Geſchlechts, be-ſonders der geringeren Stände.

Unentbehrlicher Beiſtand der Obrigkeit. Ihre Pflicht darzu. Wahre Gränze ihres Einfluſſes.

Je größer die Stadt — je mehr Reichthum und Ueppigkeit ſteigen, je mehr durch die Vervielfältigung der reellen und der eingebildeten Bedürfniſſe, auch durch die nähere Verbindung unter den Menſchen, die Leidenſchaften gereizet werden; deſto nothwendiger iſt die Fürſorge für die Beſtätigung, Aufklärung und Ausbreitung der wahren Religion.

Eilfte

Eilfte Betrachtung.

Jeſus als der Meſſias.

Dies ſind nur einzelne Gedanken über die Wahrheit, daß Jeſus der Meſſias iſt; denn da er ſich ſelbſt ſo deutlich dafür erkläret, und zur Beſtätigung dieſer Lehre ſein Leben am Kreuze hingegeben, ſo kann ſie in der Vertheidigung von der Wahrheit des Erlöſers nicht ganz beiſeite geſezt werden.

Wir verſehen es in dieſem Beweiſe nur darin, und ſchwächen ihn damit ſelbſt, daß wir, wie wir immer thun, auch hier zu viel beweiſen; alles zu Weiſſagungen auf den Meſſias machen, und ſie alle auch noch jezt erklären und deuten wollen; da wir doch die Reden der Propheten gar nicht mehr in ihrer ganzen Vollſtändigkeit, und noch weniger in ihrer erſten Ordnung haben. Es iſt alſo immer vergebens, mit den Juden, die ohnehin ſo wenig wahre exegetiſche Kenntniſſe und Kritik haben, ſich darüber in einen Streit einzulaſſen. So viel unüberwindlicher und feſter aber iſt der große Hauptbeweis, daß Jeſus der Einzige iſt,

iſt, der darin die Erwartung von einem Meſſias auf das allervollkommenſte erfüllet, daß mit ihm, mit ſeiner Erſcheinung, und ſeinen Apoſteln, die große allgemeine wahre Vernunftreligion, von einem einigen allerhöchſten Weſen, ohne alle Untergötter, nebſt der Lehre von der Vorſehung und moraliſchen Regierung Gottes, und von der Unſterblichkeit der Seele und einem zukünftigen Leben, ſich über die Welt verbreitet, und dem dieſelbe auch noch jezt alle ihre feinere Aufklärung über dieſe wichtigen Gegenſtände zu verdanken hat.

So wie Jeſus hervortritt, ſagt er mit einer ruhigen Faſſung, er ſey der Meſſias, der von Gott in die Welt geſandt ſey, die Menſchen zur wahren Erkenntniß Gottes zu bringen, von der Herrſchaft der Sünde ſie zu erlöſen, und zur Tugend zu führen.

Daß um dieſe Zeit eine auſſerordentliche Perſon durch den ganzen Orient erwartet wurde, davon finden ſich Zeugniſſe in den Schriften des Suetonius und des Tacitus.

Die Juden gründeten dieſe Erwartung auf ihre alten prophetiſchen Schriften, und der große Charakter dieſes erwarteten Meſſias war der, daß er die Erkenntniß und Verehrung Gottes allgemein machen, zuförderſt aber

das

das jüdiſche Volk von ſeinem ſündlichen Weſen reinigen, und zur Heiligung und Tugend führen würde. Und da ſie alle die Widerwärtigkeiten, die ſie ſeit der babyloniſchen Gefangenſchaft erlitten, als Züchtigungen für ihre Sünden anſahn: ſo glaubten ſie auch, daß ſie mit dieſer ihrer Bekehrung auch aller der Vorzüge wieder theilhaftig werden würden, die ihnen als den einzigen Verehrern des einigen wahren Gottes verheiſſen; und daß dieſer große Lehrer und Anführer zur Tugend ſie dann auch wieder von der Knechtſchaft, worunter ſie bisher geſeufzt, befreien, und ſie mit allen ihren ehemaligen Vorzügen in ihr, ihnen zum Erbtheil eingegebenes, Vaterland zurükführen, dann aber auch alle andre Völker zu der wahren Erkenntniß und Anbetung Gottes bringen, und als ein Nachkomme Davids mit großer Macht und Glanz ſeinen väterlichen Thron zu Zion wieder einnehmen würde. Und da Gott den Tempel zu Jeruſalem als den Hauptſiz, wo er angebetet ſeyn wolle, erwählet: ſo würden nun alle Völker zur Anbetung Gottes dahin kommen, und ſich zugleich dem Scepter des großen Königs zu Zion unterwerfen. Dies war die Vorſtellung, die das jüdiſche Volk ſich um dieſe Zeit von dieſem großen Könige machte, wobei dem vernünftigen Theile aber, die allgemeine Verbreitung der wahren Erkenntniß Gottes, und die Verleug-

nung

nung des ſündlichen Weſens, immer der Hauptcharakter blieb.

Dieſe Idee war aber keine unter dem Druk ihrer Knechtſchaft erſt entſtandne Hoffnung, mit der ſie ſich ihren Zuſtand nur erträglich zu machen ſuchten; ſie war aus den alten Denkmalen ihrer Propheten wirklich geſchöpft.

Denn unleugbar wird in dieſen älteren Schriften ſehr viel von einer merkwürdigen Revolution geredet, die in einer allgemeinen Aufklärung in Anſehung der Erkenntniß Gottes beſtehen, ſich aber auch über die bisher noch heidniſchen Völker verbreiten ſollte. Und da dieſer Gott Jehova von den älteſten Zeiten her, gleichſam der Nationalgott dieſes Volks, und der Tempel der eigentliche Siz deſſelben geweſen, ſo würde Jeruſalem auch nur die Hauptſtadt dieſes großen Staats ſeyn, zu der alle Völker hinſtrömen würden.

Dieſe Idee war ihnen ſo wahr, und zugleich ſo wichtig, daß, ſie mogten das Volk zu einem heiligen Leben ermuntern, ſeiner Sünden wegen mit dem Zorne Gottes drohn, oder in ſeinen Unglücksfällen tröſten wollen, dies der beſtändige Bewegungsgrund war. Zugleich wird dieſe Revolution einer beſondern

Perſon zugeſchrieben, die Gott als das große Werkzeug dieſer allgemeinen Erleuchtung und Bekehrung erwählet habe, die deswegen auch mit vorzüglichen Namen belegt wird, und deren Beſtimmung alſo ganz moraliſch war; ſo, wenn das jüdiſche Volk dieſe Vorſtellung nicht achten, und in ſeinen Sünden beharren würde, die Abſicht Gottes in Anſehung der allgemeinen Aufklärung der Heiden zwar bleiben, das jüdiſche Volk aber, ſeiner Vorzüge ungeachtet, verſtoßen werden würde; die Erhaltung des jüdiſchen Staats alſo nur Bedingung war, die Verſtoßung dieſes Volks aber, mit der Erſcheinung des Meſſias immer beſtehen konnte.

Wenn man nur mit einer mäßigen Aufmerkſamkeit dieſe Schriften lieſet, und daraus die hieher gehörigen Vorſtellungen ſammlet: ſo iſt der Hauptcharakter dieſes großen Geſandten und Geſalbten Gottes, und ſeine hohe Beſtimmung nicht zu mißkennen.

Die Idee von einem Könige fand ſich hierbei ſehr natürlich; im Grunde iſt aber alles, was von demſelben geſagt wird, blos moraliſch; nichts von kriegeriſchen Thaten, von Schlachten und Eroberungen, ſondern durchgehends ein freundſchaftlicher wohlthätiger Charak-

rakter, auch ſcheint wenig irdiſche Pracht und Hoheit dabei hervor.

In das Detail kann ich hierüber nicht gehn, ich ſetze nur hinzu, daß, wie die Idee von dieſem Geſalbten Gottes einmal da war, alles, was nur einigermaßen buchſtäblich oder bildlich dahin zu deuten war, ſelbſt auch ohne immer auf den natürlichen Zuſammenhang zu ſehn, nicht nur von den Juden, ſondern auch nachher von den Chriſten, als beſtimmte Weiſſagung angeſehen wurde; wobei aber die Sicherheit und Bedeutung der in dieſen Stellen enthaltenen Weiſſagungen, je mehr man ſich von dem Hauptcharakter entfernte und in das Detail einließ, nothwendig nur ſo viel mehr verlieren mußte; beſonders da man ſelbſt auch ſolche Stellen mit den wirklichen Weiſſagungen verwechſelte, wo nach dem buchſtäblichen Sinn, und dem natürlichen Zuſammenhange von einer ganz andern Sache die Rede war, und wo man auch nichts anders damit ſagen wollte, als daß jene Sache auch in einer höheren oder vollkommnern Bedeutung genommen werden könne. Wenn man nun beſonders noch hierzu nimmt, daß man auch nicht mit Sicherheit behaupten kann, daß alle die Urkunden, die wir unter dem Namen der prophetiſchen Schriften beſitzen, ſo angeſehn werden können, als ob ſie in einer ganz ununterbrochenen Ordnung

nung

nung zu uns gekommen wären, ſo wird dies ſo viel auffallender. Dieſe Schriften beſtehen aus einzelnen Reden, die die Propheten nach Veranlaſſung der Umſtände an das Volk hielten, worin ſie demſelben ſowol ſeine gegenwärtigen als zukünftigen Schikſale vorſtellten, nachdem ſie daſſelbe ermuntern, ſtrafen, ihm drohen, oder es tröſten wollten. Wenn nun dieſe Reden auch anfangs von den Verfaſſern, oder ihren Schreibern und Schülern in ihrer gehörigen Ordnung geſammlet waren: ſo mußten doch nach Beſchaffenheit der damaligen Schreibmaterialien die kleinen einzelnen Rollen, worauf ſie geſchrieben waren, leicht in Unordnung kommen, Stücke, die zuſammen gehörten, von einander getrennt, und hergegen andre wieder mit einander verbunden werden können; auch, um den Raum zu ſchonen, vielleicht verſchiedene auf eine Rolle geſchrieben werden. Und die ſpätern Sammler, die mit der eigentlichen Veranlaſſung dieſer Reden nicht mehr ſo bekannt waren, konnten alſo auch wohl nicht immer im Stande ſeyn, ihre Ordnung ſo ganz genau wieder herzuſtellen. Welche Schwierigkeiten dann bei den etwas ſtärkern Sammlungen der ſogenannten größeren Propheten, noch um ſo viel größer werden, beſonders aber durch die Zerſtörung des Tempels und ſeiner Archive, und die allgemeine Zerſtreuung der Prieſter und des Volks während der ſiebenzig-

jährigen babyloniſchen Gefangenſchaft ſich nothwendig ſehr vermehren mußten.

Da man nun gleich nach der Gefangenſchaft alle dieſe zerſtreuten Schriften mit der größten Sorgfalt wieder zuſammen ſuchte, und auch die kleinſten Fragmente als ſchäzbare Reſte und Urkunden ihrer heiligen Propheten und Dichter ſammelte, und ſie nun ſo viel ſorgfältiger vor allen künftigen Zufällen zu bewahren ſuchte, ſo behält dieſe Sammlung nun zwar ihren unſchäzbaren Werth, und enthält zuverläſſig auch gewiſſe ſo deutliche einzelne Züge, worin auch noch jezt der verheiſſene Meſſias nicht zu mißkennen iſt; indeß würde doch keine Kritik je vermögend ſeyn, alle dieſe einzelnen Stükke und Bruchſtücke, in ihre erſte urſprüngliche Ordnung ſo ſicher wieder herzuſtellen, um mit Zuverläſſigkeit behaupten zu können, daß nicht manche Rede, oder manches Stük eines heiligen Gedichts für eine Weiſſagung genommen worden, das urſprünglich eine andre Bedeutung hatte. Dagegen aber auch zuverläſſig manche Beſchreibung von dem Meſſias und ſeinem Reiche vieles verloren haben könne, das jene alten Iſraeliten, die die Urkunden noch in ihrer völligen Ordnung beſaßen, mit der größten Zuverſicht als direkte Weiſſagungen anſahn, und das auch wir noch als ſo viel ſtarke Beweiſe für die Wahrheit unſers Glaubens an dieſen

gro-

großen göttlichen Geſandten gebrauchen könnten. Indeß verlieren wir dadurch im Weſentlichen nichts, da der Hauptcharakter noch immer ſeine unverkennbaren Züge behält; da hergegen nach dem iſraelitiſchen Begriff der Meſſias ganz verſchwindet, die ganze Hauptidee verloren geht, alle darüber angenommnen Weiſſagungen verwirret werden, und ihnen alle Aehnlichkeit genommen wird. So wie auch die Hoffnung auf eine noch zu erwartende Erfüllung dieſer Weiſſagung ſo chimäriſch iſt, daß wenigſtens die beiden ſcharfſinnigſten Männer, die dieſe Nation je gehabt hat, ſie als ungegründet aufgeben. Selbſt die nach der babyloniſchen Gefangenſchaft angenommne Favoritidee, von dem mächtigen Reiche des Meſſias, und der großen Revolution, die dadurch in der Welt entſtehen würde, hat auſſer dem Namen des Königs in dieſen Weiſſagungen gerade den wenigſten Grund; und wurde vielmehr durch die Ungeduld veranlaßt, womit das Volk dieſe ſeine Knechtſchaft zuerſt unter den ſyriſchen und aegyptiſchen Königen, und hernach unter den Römern ertrug; und dieſe Ungeduld war es auch allein, die den wüthenden Haß des Volks gegen Jeſum erregte, weil er zu dieſem chimäriſchen Reiche gar keine Hoffnung machte. Da übrigens der Hauptcharakter der durch den Heiland zu veranlaſſenden Revolution, nach allen von den Juden ſelbſt angenommnen Rechnun-

gen und allen übrigen Umſtänden, ſo paſſend iſt, daß, wenn die Weiſſagung einen reellen Grund hat, weder vorher noch nachher, ohnmöglich ein anderer als der Heiland dadurch bezeichnet werden kann: ſo muß die Weiſſagung als Weiſſagung entweder gar nicht vorhanden, und nichts weiter als eine ungegründete Erklärung dieſer und jener an das Volk gethanen unbeſtimmten Verheiſſung geweſen ſeyn, oder ſie muß in ihm erfüllet ſeyn. Wobei auch noch das ſehr auffallend iſt, daß ſelbſt ſo viel kleine Umſtände, die auch nur im hohen oder bildlichen Sinn auf den Meſſias gedeutet wurden, als von dem Durchgraben der Hände und Füße, dem ungetheilten Rock, den dreißig Silberlingen, den dem Erlöſer nicht zu zerbrechenden Beinen, und dergleichen, ſo genau bei ihm eintrafen.

Beilage
zu
der dritten Betrachtung
noch über
die Perſon des Erlöſers.

Der λόγος des Philo iſt von dem platoniſchen ganz verſchieden; ſein λόγος iſt ganz perſönlich. Er vermiſcht damit zwar die platoniſche Idee, aber gewiß findet er den Grund dazu in der jüdiſchen Theologie, die zu ſeiner Zeit, wenigſtens unter den gelehrten Juden, allgemein geltend war. Er karakteriſiret ſeinen λόγος ganz anders, als die Platoniker. Sein λόγος iſt dem Vater der nächſte — die Gottheit iſt ihm mitgetheilet; er hat ſeine Natur unmittelbar von Gott, iſt Ausfluß aus Gott; von Ewigkeit unerſchaffen, ſteht zwiſchen dem Schöpfer und den Geſchöpfen in der Mitte — der primogenitus, unigenitus, antiquiſſimus.

Ganz, wie der Heiland von ſich ſelbſt ſpricht, und wie die Apoſtel von ihm ſprechen. Er iſt das Brod vom Himmel; wer zu ihm kömmt, bekömmt für den Tod das ewige Leben. Durch ihn haben die Menſchen Zugang zu Gott, er iſt das vollkommne Bild Gottes, thut was er bei dem Vater geſehen, giebt den Menſchen Freude und Leben. Da dies ſchon Sprache des neuen Teſtaments iſt, und nicht nur im Johanne, ſondern auch bei Paulo vorkömmt, ſo iſt ſie auch nicht von Philo zuerſt gebraucht, ſondern kömmt aus einer alten jüdiſchen Theologie, und die ſelbſt ſchon ſehr populär geweſen ſeyn muß, weil ſie der Heiland bei aller Gelegenheit braucht, da er doch nirgend ſagt, daß er dieſer λόγος ſey, oder daß derſelbe in ihm wohne, ſondern immer nur von dem Vater ſpricht, ſo daß er vielmehr den Begriff von der Perſönlichkeit des λόγος im Unterſchied von dem Geiſte und der Kraft des Vaters ſcheint entfernen zu wollen; auſſer daß das Einzige, daß er vom Himmel gekommen, ſich darauf zu beziehen ſcheint.

Das Wort war bei Gott; am ausdrücklichſten Sirach XXIV. 4. Ich bin Gottes Wort, v. 32. das Buch des Bundes; das Geſez, das Moſes dem Hauſe Jakob gegeben. Hiermit iſt der λόγος des Philo, und was Johannes darunter verſteht, und die volle Aehnlichkeit

alles deſſen, was Philo von dem λόγος und was Jeſus von ſich beim Johanne ſagt, völlig deutlich. Dieſer λόγος aber hat mit dem platoniſchen λόγος, dem λόγος ἐνδιάθετος, den die Kirchenväter damit vermiſchen, gar keine Gemeinſchaft; vielmehr iſt er nach dem älteſten, menſchlichen und bibliſchen, Sprachgebrauch der λογος προφορικὸς — Gott ſprach — die Weisheit und Macht Gottes — der göttliche ſchöpferiſche Wille — Die Redensart nun, daß Gott dieſen aus ſich hervorgebracht, und zwar von Ewigkeit, kann hiermit ganz wohl beſtehen; aber eine wirkliche auſſer ihm beſtehende Perſon, leidet dieſe ganze Derivation nicht. Denn iſt einmal dies: daß dieſer λόγος urſprünglich Willenskraft Gottes iſt: ſo höret die ὑπόστασις von ſelbſt auf; und noch mehr, wenn ich dieſe ſogenannte ewige Zeugung, mit dem beſtändigen Ausgange des heiligen Geiſtes vergleiche; denn eine aus Gott immer ausgehende Filiation und Spiritation, wie laſſen ſich dieſe als von Ewigkeit exiſtirende ὑποστάσεις denken?

Und ſo hat der Anfang des Evangelii Johannis auch ſeine hinreichende Erklärung: Der λόγος, von dem jezt ſo viel als von einem Ausſluß aus Gott, oder von einer beſondern Natur, und ſo verkehrt geredet wird, iſt die ewige Weisheit Gottes: im Anfange war das

Wort

Wort — und dies Wort war von Ewigkeit bei Gott — von ſeinem Weſen nicht hypoſtatiſch getrennet (gerade wie im Buche der Weisheit und im Sirach) vielmehr iſt es Gott ſelbſt — denn iſt der allervollkommenſte wirkende Wille Gottes, nicht Gott ſelbſt? Eben der, durch welchen alles gemacht iſt — das Leben und das Licht der Menſchen — der Grund aller vernůnftigen Erkenntniß. Daher ſagen auch die Kirchenvåter: alle Weiſen håtten dieſen λόγος gehabt, wåren dadurch erleuchtet. Juſtinus ausdrůcklich; eben der λόγος, der in Chriſto gewohnet. Dies Wort ward Fleiſch — erſchien in dem Menſchen Jeſu auf die allervollkommenſte Art, und dadurch waren in ihm verborgen alle Schåtze der Weisheit; ſo wohnte die Fůlle der Gottheit in ihm; daher er ſo viel gróßer als Moſes, in Anſehung ſeiner Perſon, und in Anſehung ſeiner Religion; das Geſez ſey durch Moſen gegeben; und ungeachtet ſeiner niedrigen Geſtalt leuchteten die Stralen dieſes in ihm wohnenden góttlichen λόγος ſo deutlich hervor, daß er als der eingeborne Sohn Gottes nicht verkannt werden konnte. Johannes machte ihn zuerſt als denſelben bekannt, weil er bei der Taufe die Offenbarung darůber erhalten hatte.

Merkwůrdig iſt es, daß Johannes in eben dieſem Kapitel ſagt: der λόγος ſey immer

ſchon

ſchon in der Welt, in ſeinem Eigenthum, weil ſie durch ihn gemacht, als das Leben und das Licht der Menſchen geweſen; aber es ſey noch nicht gekannt und angenommen worden, nur da erſt, da er Fleiſch geworden. Dies kömmt mit dem überein, was Juſtinus und die Patres davon ſagen, und auch mit dem, was Johannes hier hinzuſezt: Niemand habe Gott je geſehn, dieſer eingeborne Sohn Jeſus Chriſtus, der in des Vaters Schooß, an dem Gott ein Wolgefallen habe, der habe ihn der Welt erſt recht kennen gelehrt — Dieſes alles perſonificirter λόγος — aber offenbar nicht hypoſtatiſch, denn wo hätte er ſich hypoſtatiſch der Welt bisher zu deren Erleuchtung bekannt gemacht? Dies würde ſelbſt auf die Engel, die Abraham erſchienen, nicht paſſen.

Uebrigens finde ich nun nicht, daß Johannes Jeſum ſelbſt den λόγος nenne, oder daß Jeſus ſelbſt ſich ſo nenne, es müßte denn ſeyn, wenn er ſagt: Er ſey von Gott ausgegangen — vom Himmel gekommen. — Wenn dies aber iſt, ſo giebt er auch wieder die beſte Erklärung von dieſem λόγος. indem er alles, was er thut, für Wirkung des Vaters erkläret. War aber dies, ſo konnte er doch, wo er als Menſch ſpricht, nicht ſagen, daß er vom Himmel gekommen — Dies wüßte ich alſo nicht beſſer zu erklären, als von einer beſondern

dern götttlichen Beſtimmung. Denn daß Johannes, da er den λόγος einmal als Perſon vorgeſtellet, nun auch Jeſum ſelbſt als den λόγος reden laſſe, dies iſt mir zu gezwungen. Wenn ich demnach auch den λόγος in dem altjüdiſchen Sinne, mit Johannes für Gott ſelbſt oder ſeine göttliche Wirkungskraft nehme, durch welche er die Welt erſchaffen: ſo kann ich doch Jeſum nie den Schöpfer, oder deswegen nie den höchſten Gott nennen — „Der Vater iſt größer als ich", iſt denn doch wol immer die Grundregel von allen Erklärungen.

Die Anwendung, die die Athanaſianer hiervon auf die von Jeſu ſelbſt ſo deutlich anerkannte Subordination machen, iſt ſo gezwungen und widerſprechend, daß ſie keinen Menſchen befriedigen kann; indem ſie ſagen, Chriſtus ſey nicht allein Gott, ſondern auch der Mittler der Menſchen, und obſchon der Natur nach zu der ewigen Gottheit gehörig, doch gegen den Vater in einem ſolchen Verhältniß, welches bei Menſchen einer Subordination ähnlich — aber wer kann ſich mit einer ſolchen Erklärung befriedigen? Denn da dem Heilande ſo ſehr daran gelegen, daß er für das, was er war, gekannt wurde — „Wer den Sohn nicht ehret, der ehret auch den Vater nicht" — wie hätte er denn, wenn er ſowol als der Vater der wahre

Gott

Gott geweſen, und dieſe richtige Erkenntniß, wie er ſagt, das ewige Leben iſt, ſich gegen den Vater ſo erniedrigen, ſich ſelbſt ſo verleugnen, ſeine eigenen Bekenner zu ſeiner Verleugnung ſo verführen können? Er war freilich als Mittler auch Menſch, und dies fiel allen in die Augen; wenn er aber auch zugleich als Mittler der höchſte Gott war, und ex hypotheſi ſeyn mußte: warum hätte er ſich nun da, wo er als der wirkliche Mittler handelt, nicht a potiori Gott genannt, und hätte denn je bei einerlei Gottheit des Vaters und des Sohnes, ein ſolcher Rathſchluß der Erlöſung Statt haben können, nach welchem der Vater allein zuerſt den liebevollen Gedanken gefaßt, und dann dem Sohn, der doch eben derſelbe Gott, die Ausführung aufgetragen, und dieſer doch zugleich vor der Ausführung ſich geſcheuet, und ſie nur aus Gehorſam gegen den Vater übernommen — Vater, iſt es möglich — imgleichen Joh. VI. 38. Und daß er von dem Vater die Belohnung dafür erwartet. Geſezt, dies bezöge ſich nur auf ſeine menſchliche Natur — aber war er nicht ſelbſt Gott, mußte er dieſe ſeine Erhöhung denn erſt von dem Vater erwarten?

Imgleichen: ſoll auch das auf die menſchliche Natur Jeſu allein gehen, wenn er ſagt, er wiſſe den jüngſten Tag noch nicht — Aber

konnte

konnte er denn, bei der allergenaueſten Vereinigung der göttlichen Natur mit der menſchlichen, etwas nicht wiſſen? Und wenn er es als Gott wußte, was hatte er denn für Urſach, es ſich als Menſch zu verheelen — und warum konnte es denn nur allein der Vater offenbaren? — Man kann von einem Ganzen wohl etwas bejahen, das ihm nur nach einem Theile zukömmt, aber nie kann ich von dem Ganzen etwas leugnen, das doch einem Theile von ihm gehöret. So kann ich von dem Menſchen ſagen, daß er denkt, daß er etwas wiſſe, daß er unſterblich iſt, ob er es gleich nur nach einem Theile thut — nie kann ich aber von ihm ſagen, daß er nicht denkt, unter dem Vorwande, daß er nicht als Körper denke.

Einwendung. Wenn Chriſtus nicht wahrer Gott, ſo ſey er **ein gemachter Gott.** Aber Paulus ſagt auch, Gott habe Jeſum zum Herrn und Chriſt **gemacht** — dies heißt, Gott hat ihm die Eigenſchaften und Vorzüge mitgetheilet, vermöge deren er unſer Gott, der Gegenſtand unſrer Liebe, Verehrung, und unſers Vertrauens ſeyn kann. Eigentlich iſt dies wohl die rechte Erklärung nicht, ſondern dieſe: daß Gott Chriſtum, durch ſeine Auferweckung für den Chriſt, den Meſſiam erkläret.

Auf die Zeugniſſe der Kirchenväter iſt hierin nicht viel zu bauen; ſie ſind dunkel, unbeſtimmt, ſchwankend, ſo daß ihre einzelnen Ausſprüche jede Partei für ſich brauchen kann. Vielfältig legen wir ihnen auch einen andern Sinn bei. Juſtin, zum Beiſpiel, ſagt: Der Sohn iſt die Weisheit, der Verſtand, und der λόγος das alles wirkende Wort des Vaters; er iſt, was der Vater zuerſt hervorgebracht, nicht als wenn er entſtanden oder gemacht wäre — denn da Gott von Ewigkeit ein verſtändiges Weſen war, ſo hatte er auch von Ewigkeit den λόγος in ſich ſelbſt — und der heilige Geiſt, der in den Propheten wirket, iſt ein Ausfluß aus Gott, der gleich einem Sonnenſtral von Gott ausflieſſt — Dies iſt gewiß nicht orthodox.

Imgleichen. Clemens: Der λόγος des Vaters aller Dinge, iſt kein Wort, was aus dem Munde hervorgebracht wird — ſondern es iſt die Wahrheit, und offenbar gewordene Güte Gottes; es iſt die allmächtige und wahrhaftige göttliche Kraft, es iſt der Allmächtige, der alles erhält.

Es iſt merkwürdig, daß ein Theil der Väter, die man zum Vortheil des orthodoxen Syſtems anführet, Platoniker waren — und daß die andern, die es nicht waren, als Cle-

mens, Barnabas, Hermes, Polycarpus, ſo wenig gewohnt ſind, Chriſtum Gott zu nennen, als es die Apoſtel thaten. Und daß ſie die Sohnſchaft Chriſti nicht aus deſſen ewiger Zeugung und weſentlichen Gottheit, ſondern aus ſeiner übernatürlichen Empfängniß, und der ihm mitgetheilten Herrſchaft herleiten. — Merkwürdig iſt es, daß Origenes diejenigen tadelt, die Chriſtum den Gott über alles nennen. — Merkwürdig, daß in der allerälteſten Konfeſſion, die wir noch haben, der ewigen weſentlichen Gottheit Chriſti mit keinem Worte gedacht, ſondern alles Gewicht auf ſeine übernatürliche Empfängniß und Herrſchaft gelegt wird. Mehr fordert Paulus auch ſelbſt zum Chriſtenthum nicht, Röm. X. 9. 10. Iren. L. I. C. 2. ſagt: Die allgemeine Kirche habe den Glauben von den Apoſteln erhalten; an einen Gott den Vater, und an Jeſum Chriſtum, der zu unſrer Seligkeit geboren worden, und an den heiligen Geiſt zu glauben, der durch die Propheten zum voraus verkündigt — Wie ſimpel! Aber die Neueren wollen, daß in unſern gemeinen Lehrbüchern auch die Dreieinigkeit, und die Lehre von der Gottheit Chriſti vorgetragen werden müſſe; weil der Chriſt, der der Perſon des Mittlers die höchſte Vollkommenheit abſpreche, auch Gott nicht ſo erkenne, und ohne dieſe Einſicht in das Weſen der Gottheit, auch keine genaue Einſicht in

das Weſen der Erlöſung haben werde — Aber warum hat es denn Gott nicht deutlich offenbaret? — Und der gemeine Chriſt, das Bäuerkind ſoll dies einſehn lernen, und der Dorf-Schulmeiſter ſoll es erklären, und weiß denn der größte Theologe auſſer ſeiner Terminologie etwas mehr davon?

Wenn Chriſtus ein Geſchöpf wäre, ſagt man, ſo falle die Liebe Gottes lange ſo nicht in die Augen, als wenn er eine göttliche Perſon iſt. Aber iſt Chriſtus der wahre weſentliche Gott, und iſt er deswegen Menſch worden, um für uns leiden zu können: ſo hat er dadurch, daß er mit der menſchlichen Natur vereinigt, an ſeiner Seligkeit ja nichts verloren, nichts gelitten, ſich nicht erniedriget, keiner Herrlichkeit entſagt. Iſt das für Gott eine Erniedrigung, daß er in Knechtsgeſtalt, und nicht in königlicher Pracht ſichtbar geworden? — Was für eine Vorſtellung von Gott, daß man ſchwache, menſchliche Empfindungen auf ihn verpflanzt! Das ganze Verdienſt wäre alſo, daß er ſich das Leiden der Menſchheit als das Seinige anrechnen ließ.

Nach dem andern Syſtem aber hat der Sohn Gottes mehr aufgeopfert, als man begreifen kann, (nach dem arrianiſchen nämlich; aber es käme damit faſt auf eins hinaus) er

habe wirklich empfunden was Leiden und Tod ſey, und deswegen habe Gott aus Liebe für die Menſchen dies über ihn beſchloſſen (aber als allerhöchſte Kreatur fühlte er davon nichts mehr).

Man ſagt ferner: die gewöhnliche Lehre habe auf die Reinigung des Herzens mehr Einfluß, weil mehr Liebe zu Gott, mehr Dank, mehr Scheu vor der Sünde, mehr Beruhigung in Abſicht der Verſöhnung, dadurch bewirket werde; aber wenn Gott nichts dadurch litt, wo bleibt denn dieſer Schluß?

Noch einen Einwurf nimmt man daher. Daß man ohne die Erkenntniß der Gottheit Chriſti, ihn nicht ſo ehre, wie es der Vater will, oder einem Götzendiener gleich werde. — Aber wenn ich, nach der Liturgie der Apoſtel und erſten Kirche, Gott durch Chriſtum, und dieſen nächſt ihm anbete; jenen als die einzige Quelle, und höchſte Urſach aller Dinge, auch als den Urheber meiner Erlöſung, und Jeſum, als den mir von Gott gegebenen unmittelbaren Herrn und Erlöſer anbete: ſo ehre ich ihn, wie der Vater will, ohne ein Götzendiener zu ſeyn.

Der Verfaſſer des Glaubensbekenntniſſes von der Perſon und königlichen Würde Jeſu, nimmt an, daß Gott die Seele Jeſu

zu

zu dieſer hohen Beſtimmung, von Ewigkeit an erwählet, und mit alle den hohen Vollkommenheiten, vor allen andern, auch den allerhöchſten Geſchöpfen, ausgerüſtet; ſo ganz wie die Arrianer ſich nur den λόγος denken können, ſo daß ſie auch bei der Schöpfung der Welt gegenwärtig geweſen. Ueberhaupt iſt dies ganz arrianiſch. Johann Witte nahm dieſe Präexiſtenz der Seele auf eben die Art an. Die Herabkunft Chriſti vom Vater, und die Herrlichkeit, die er da gehabt, wird dadurch leichter erkläret; von der andern Seite hat ſie aber, auſſer allen arrianiſchen, auch noch ihre beſondern Schwierigkeiten. Das Erlöſungswerk ſelbſt, iſt ganz ſocinianiſch, die gröſte Schwierigkeit aber, die alle arrianiſchen und athanaſianiſchen übertrift, iſt die, daß dieſer über alle Geſchöpfe ſo erhabene Geiſt, der als ein Werkzeug bei der Schöpfung war, nun bei dem Eintritt in den Körper, ein wahres Kind wird.

Was wir göttliche Natur nennen, heißt auch der Geiſt Gottes. Pſalm 45. Gott hat dich geſalbet: „Siehe, das iſt mein Knecht, den ich erkoren habe, ich will ihm meinen Geiſt mittheilen.“ Geiſt und Wort ſind wieder ſynonim. Pſalm. 33. verglichen mit Joh. 1. In dem Ausdruk: laſſet uns Menſchen machen, ein Bild, das uns gleich ſey — Gott ſchuf den Menſchen ihm zum Bilde — da iſt die nähere

moraliſche Idee gewiß die einzige nicht. Die Vernunft, in ihrer Kindheit, dachte ſich Gott gewiß nicht als einen ſolchen Geiſt, wie wir uns ihn denken; der rohe Menſch kann ſich nichts vollkommners denken als einen Menſchen; ſo dachte ſie ſich auch Gott ganz wie eine Geſtalt, Arme, Beine, Augen, Ohren, womit ſie auch alle Dinge auſſer ſich empfindet; dieſelben Leidenſchaften; in dem Gott auch einen lebendigen Odem, ruach, der aus ihm ausgeht, wie aus dem Menſchen, nämlich die Vorſtellungs- und Willenskraft, wodurch er wirkt, und der ſich gegen Gott verhält, oder eben das in Gott iſt, was der Geiſt des Menſchen in dem Menſchen iſt. Dieſe Vorſtellungsart blieb in der iſraelitiſchen Kirche nur rein; und dies giebt die volleſte Erklärung von dem Worte Geiſt, und wie ſich dies gegen den λόγος verhält — daher dieſer Geiſt auch als für ſich beſtehend.

Daß aber dieſer λόγος — Geiſt Gottes, ſo als für ſich beſtehend beſchrieben worden, beweiſet für unſre angenommne, und von den Griechen, die jene Sprache gar nicht verſtanden, ausgeſponnene Trinität nichts; nämlich für ſolche drei Perſonen, die alle individuatim für ſich alle göttliche Eigenſchaften beſitzen, da ſie nichts als göttliche Eigenſchaften ſind. Von dem Geiſte Gottes als einer Perſon zu reden, iſt

iſt jüdiſche Volksſprache, oder vielmehr allgemeine populäre Art zu ſprechen; ſagen wir doch auch, der Geiſt des Menſchen.

Hierüber kann kein Streit ſeyn, daß Chriſtus, in ſo weit der λόγος mit ihm vereinigt, der eingeborne Sohn Gottes iſt. Auch darüber nicht, daß von dieſem λόγος, wie von dem Geiſte, perſonaliter geſprochen wird; aber ob der λόγος und der Geiſt ſo perſönlich von Gott, nämlich dem Vater ſelbſt, für die höchſte Natur genommen, wie in dem athanaſianiſchen Symbol, unterſchieden, daß jede dieſer Perſonen eine beſondre ὑπόςασις, Intelligentia, ſey — dies iſt der Punkt.

Plato's λόγος war von dieſem λόγος ganz unterſchieden. Die neueren Platoniker akkommodirten dieſe Dreieinigkeit nur nach der chriſtlichen. Moſheim de Studio Platonicorum imitandi Chriſtianos. Diſſ. Vol. I.

Ein paar Stellen beim Irenaeus, daß wir die Art der Exiſtenz des λόγος nicht zu erklären ſuchen ſollen. Rößlers Bibl. der Kirchenväter p. 305. 15. 74. p. 316. Daß wir nicht alles müſſen erklären wollen. Noch eine ſchöne Stelle: Warum Gott, da er doch dem Sohne alles offenbaret, die Stunde des jüngſten Tages vorbehalten habe, nämlich damit

wir, aus dieſes unſers göttlichen Lehrers eigenem Munde hören, der Vater ſey größer als er, alles, was er wiſſe, erkenne er nicht aus ſeiner eigenen göttlichen Natur, ſondern er habe alles von dem Vater. Nur ein Gott, der Vater Jeſu Chriſti. Rößlers Bibl. p. 341. 43. 44.

Die Stellen der orthodoxen Patrum von der Dreieinigkeit und der Gottheit Chriſti, haben nicht ſo direkte den Sinn, den wir ihnen beilegen. Hall. Gel. Zeit. 1780.

Eine Stelle aus Ignatii Briefe, Cottelerius T. IV. Cap. IV. Sed et vos — — ut unanimitate copulata melos Dei cantetis junctim et una voce laudes cantetis *Deo per Jeſum Chriſtum Patri.*

Der ſtärkſte Einwurf gegen die Trinitarier im IX. Bande der Lemgoer Bibl. Recenſ. Seilers Buch von der Gottheit Chriſti.

Der ſemi Arrianiſmus von Clark, ſo viel Vorzüge er hat, doch wohl die rechte Idee nicht, noch weniger der Arrianismus. Semlers Vorrede vor Baumgartens Polemik.

Ueber den Spruch Röm. IX. 5. Allg. d. Bibl. p. 86. 90. κατὰ σάρκα. Chriſtus

als Menſch — dabei konnte der δοξόλογος ſehr gut auf den Vater gehen — Wie hätte ſonſt Paulus, wenn er ſo hoch athanaſianiſch von Chriſto gedacht, an andern Orten ſagen können: es iſt nur ein Gott, und ein Mittler — der Menſch Chriſtus Jeſus. 1 Tim. III. 16. in Nebenarbeiten Theol. Litteratur nimmt Cramer ſelbſt ὁς für ϑεὸς.

Woher kam die Idee vom Sohne Gottes ſchon in die Sprüche Salomonis? Prov. XXX. 2, 4. Eben ſo, wie die Weisheit perſönlich eingeführet wird. Cap. VIII.

Joh. XVII. 5. Die ich bei dir hatte, ehe die Welt war.

Vom λόγος einige merkwürdige Stellen beim Euſebio. Praep. Ev. L. VII. Cap. XII.

Die Geſchichte der arrianiſchen und athanaſianiſchen Streitigkeiten, beſonders über das Wort ὁμοούσιος, wovon Marcellinus ſagt, daß die wilden Thiere ſich nicht wüthender gegen einander bezeigen können. Schröcks Kirchenhiſtorie Th. VI.

In Curcell. Oper. p. 387. ſind die Zeugniſſe von Luther und Calvin, daß ſie das Wort Dreieinigkeit für unſchiklich gefunden.

Kurze Geſchichte der Unitarier in Lindſeys Schuzſchrift. Britt. Th. Bibl. Band 2.

Eine merkwürdige Beſchreibung des λόγος Bibl. univers. T. IV. 116.

Der Meſſias, der Sohn Gottes Luc. XXII. 70. imgl. Matth. XVI. 16. Luc. XXIII. 35. Der Liebling Gottes, der Auserwählte, an dem Gott ein Wohlgefallen hat, ſind alles Synonime. Jede andre filiation hat keinen Grund.

Sohn Gottes — allerdings der Vorzugs- und Amtsname des Meſſias, aber der Heiland, wie er Gott ſeinen Vater nennet, ohne die ſcholaſtiſche Idee, erkläret ſeine höhere Natur ſelbſt ſeinen Jüngern nie. Er nennet Gott ſeinen und ihren Vater, wünſcht ſich mit ihnen vereinigt, wie er mit ſeinem Vater, ſagt immer nur: der Vater ſey in ihm, wirke durch ihn.

πνεῦμα Kraft. Leben. Lebenskraft iſt thätig und wirkſam, macht thätig, wirkſam, lebendig. Grotius ad Jo. VI. 63.

Frommann in Opuſc. Ob das Wort Geiſt im neuen Teſtamente von der Natur Chriſti gebraucht werde? Es iſt populäre Sprache, das Wort Geiſt promiſcue, bald als für ſich be-

beſtehend, bald als eine Eigenſchaft, zu brauchen. Röm. VIII. 11. Daß hier der Geiſt, der Chriſtum von den Todten auferwecket hat, nicht der heil. Geiſt, nämlich die Perſon, ſondern das numen div. die δόξα τȣ̃ πατρὸς, der in dem Menſchen Chriſto gewohnt, dem überhaupt die Auferſtehung zugeſchrieben wird, dem heiligen Geiſt nie, iſt petitio principii, auch dem Vater nicht, als nur in ſo weit dieſer numen die δόξα τȣ̃ πατρὸς — (aber die meiſte Zeit heißt es, der Vater habe ihn auferwecket —) Dieſer heilige Geiſt war alſo der λόγος ſelbſt. Allg. Th. Bibl. 3. 6. p. 140. qu: Kann ich annehmen, daß dieſe δόξα in dem Tode Jeſu gegenwärtig, und zu ſeiner Erweckung wirkſam geweſen?

Unſchuld und Schwierigkeit des Arrianismus. Töllners Unterſuchungen 1 B. 1 Stük.

Das eigentliche Chriſtenthum ſteht immer feſt, und keine einzige Hauptwahrheit geht dabei verloren. Der ſpekulirende Theologe nehme von den dreien, welche Hypotheſe er der Schrift und Vernunft am angemeſſenſten findet, der ungelehrte Chriſt denkt ſich doch Gott als eins, Chriſtum als den Sohn Gottes, (wäre dabei aber immer eine Erklärung nöthig?) und wünſcht, daß der heilige Geiſt das

Gute

Gute in ihm wirke, wornach er ſtrebt. Allg. d. Bibl. B. X. Th. 1.

In Callimachi Hymno in Apoll. ein merkwürdiger Ausdruk, quod ſedent ad dextram. Der Heiland ſpricht nur von einem officio.

Allegorie über den Streit der Chriſten, von einem Arzt. Britt. Theol. Mag. B. 3. St. 9.

Ueber die Dreieinigkeit. Allg. Th. Bibl. B. VI. u. XI.

In den Briefen Clemens kommen drei Doxologien vor — wovon keine auf Chriſtum geht, obgleich Chriſtus immer dabei ſteht.

1 Cor. II. beſtätiget den Gedanken, daß die erſten Menſchen ſich Gott als Menſchen, und ſeinen Geiſt als verſchieden, wie den Geiſt des Menſchen dachten, der doch nichts als die wirkende Lebenskraft war. Daher ſie denn das Sprechen, als das Wort Gottes, das Sprechen ſeines Mundes, den Hauch ſeines Mundes, als von dem Weſen verſchieden dachten. Dies war urſprüngliche Menſchenſprache, die ſich in der Bibel erhalten — Aber die erſten chriſtlich-griechiſchen Philoſophen kannten dieſe Sprache nicht, vermiſchten dieſes Wort oder

Geiſt

Geiſt mit ihren Ideen, und machten daraus ganz eigentliche Perſonen, beſtimmten dies auf den Concilien, und verurſachten dadurch, in dieſer ſo ſimplen Lehre, dieſe ſeltſame Verwirrung.

Ob nun gleich göttliche Natur Jeſu kein bibliſcher Ausdruk iſt, gewiß auch in der Bibel nicht gegründet iſt, da die Vereinigung dieſer Natur mit dem Menſchen Chriſtus Jeſus, ſeiner Perſon auch keine höhere Würde, und der Wahrheit ſeiner Sendung keine höhere Beſtätigung giebt, als das, was der Heiland von ſich ſelbſt ſagt: ſo rathe ich doch nicht, ſo wenig den Begriff, als das Wort abzuſchaffen, oder nur gefliſſentlich zu vermeiden, weil er, wenn er nur auf die gehörige Art beſtimmt wird, völlig unſchuldig iſt — doch aber nach und nach das Wort: genaueſte Vereinigung mit Gott, als welches der eigentliche Ausdruk des Heilandes iſt, öfterer dafür zu gebrauchen. Dies erkläret zwar, die nach Joh. I. und Ebr. I. angenommene Präexiſtenz nicht; aber dieſe iſt auch aus dieſen beiden Stellen ſo deutlich noch nicht erwieſen, und wie oben ſchon geſagt, ſo iſt ſie auch mehr eine Spekulation, als daß die Perſon und das Amt des Erlöſers dadurch erhöhet würde — Hätte Jeſus in dem Streite mit den Phariſäern Joh. VIII. mit dem: ehe denn Abraham war, bin ich, dieſe Präexiſtenz an-

andeuten wollen, ſo hätte er ſich gewiß auf die Erſcheinung an Abraham deutlich berufen.

Die Idee, und der Ausdruk **Dreieinigkeit**, haben, weil die Vernunft ſich ſo gar nichts dabei denken kann, und, wenn ſie an die Feierlichkeit des Ausdruks noch nicht, ſo wie der Chriſt von Jugend auf, gewöhnt iſt, für ſie etwas ſehr Befremdendes, ſo daß ein jeder vernünftiger Chriſt mit Luther und Calvin mit Recht wünſcht, daß ſie nie mögten erfunden ſeyn. Indeß würde es doch jezt noch weit bedenklicher ſeyn, ihn aufzuheben, da er ſelbſt eine bürgerliche Feierlichkeit bekommen hat, und er in der Tauf-Formel gleich als das erſte Bekenntniß des Chriſtenthums angeſehen wird, ſo wenig derſelbe in dem Sinn, von drei Perſönlichkeiten, auch darin gegründet iſt. Eine gute Erklärung bleibt dabei auch immer; wir verpflichten uns in der Taufe zu dieſem dreifachen Glauben oder Bekenntniß — aber es iſt der einige göttliche Geiſt, der ſich in der Schöpfung, Erlöſung und Heiligung, als Schöpfer, Erlöſer und heiliger Geiſt erweiſet, und ſo iſt dies immer Ein Weſen.

Wie er der Sohn Gottes ſey, wie er Fleiſch geworden, wie er mit ſeinem Vater vereinigt, darüber erkläret ſich der Heiland nie. Aber daß er der Sohn und Geſandte Gottes

im

im allerhöchſten Verſtande ſey, der Vater in ihm wohne, hierüber drükt er ſich bei aller Gelegenheit auf das allerſtärkſte aus, weil von dieſem Glauben an ihn, das ewige Leben abhängt.

Ob die Perſönlichkeit des λόγȣ πνεύματος nur Vorſtellungsart, können wir nicht entſcheiden, geht die Religion deswegen gewiß auch nichts an — Die Läſterung des heiligen Geiſtes, iſt offenbar nur Läſterung der durch die Kraft Gottes bewirkten Wunder.

Col. I. das πλήρωμα τȣ̃ θεȣ̃ iſt nie ein Beweis der Gottheit Chriſti. Buchſtäblich käme ja die allerſeltſamſte Auslegung heraus, kann ganz wohl das ganze Reich Gottes, Juden und Heiden bedeuten; kann auch in der Warnung Pauli an den Timotheus, daß er ſtatt der falſchen gnoſtiſchen πληρώματα ſich an die Lehre des Evangelii halten ſolle, die als das wahre πλήρωμα ihn alles lehre, was er zu ſeinem Heil von Gott zu wiſſen nöthig habe, eine ſolche Bedeutung nicht haben. Ehe denn Abraham war, bin ich: wie konnte Jeſus den Phariſäern, ſo wie er da vor ihnen ſtand, dieſes ſagen, da er ihnen von ſeiner höheren Natur, auſſer dieſer einzigen Stelle, nie das geringſte geäuſſert! Iſt es nun zu meinem Glauben in aller Abſicht nicht genug, wenn ich auf

ſeine Verſicherung glaube, der Vater habe ihm alles eingegeben; iſt es beruhigender, wenn ich annehme, daß eine zweite Perſon der Gottheit vom Vater verſchieden, und doch auſſer verſchiedenen Verhältniſſen derſelbige Gott (wobei ich doch durchaus nichts denken kann) in ihm wohne, und ihm alles eingebe, da dies ſeiner Verſicherung doch ſo ganz entgegen iſt? Seine Gröſſe und Würde, die Gröſſe ſeiner Werke und die Kraft ſeines Verdienſtes wird dadurch nichts mehr und nichts weniger; und ſo auch mein Glaube.

Ich verſchweige von der Gröſſe des Erlöſers, von dem, was ich in der Bibel finde, nichts. Der λόγος iſt Gott ſelbſt, gar nicht als Perſon von Gott unterſchieden.

In die tiefere Unterſuchung ſeiner Perſon laſſe ich mich nicht ein, weil ich zu mehrerer Stärkung meines Glaubens dabei nichts würde denken können; verketzere aber auch niemand, wenn er dabei etwas zu denken glaubt, die Liebe und Duldung darüber nicht vergiſſt, den Sektengeiſt nicht unterhält, und das Chriſtenthum denen, die noch davon entfernt ſind, nur nicht zu anſtöſſig macht —

Wer Chriſtum zur Ehre Gottes des Vaters Herr nennet, der iſt der Chriſt, und der

das

das leugnet, der iſt der Antichriſt; der iſt kein Chriſt mehr — das ſagt Johannes mit dürren Worten; jenes glauben Socinianer und Arrianer, nehmen das apoſtoliſche Symbolum an, das einzige der erſten alten Kirche. Wer dies glaubt iſt aus Gott geboren. 1 Joh. III.

Mit wie vieler Sicherheit können wir alſo bei dieſem Hauptbegriff ſtehen bleiben: Daß Jeſus der höchſte Geſandte iſt, den Gott ſelbſt auf die allerſtärkſte Art legitimirt hat. Hiervon hängt nicht nur unſer Glaube, ſondern auch die ganze Frucht unſers Glaubens ab, daß nämlich der ganze Zwek der Erlöſung an uns erfüllet werde.

Die Größe des Erlöſers übertrifft indeß alles, was im Himmel und auf Erden groß iſt; er ſezt ſich ſelbſt mit Gott in eine Relation, worinn ſich kein Geſchöpf auſſer ihm ſetzen kann; nennet ſich ſelbſt den eingebornen Sohn Gottes.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Jerusalem, Johann Friedrich Wilhelm,

Nachgelassene Schriften

Bd.: 1

1792

Coburg, Landesbibliothek -- Cas A 4081(1)
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11929776-6